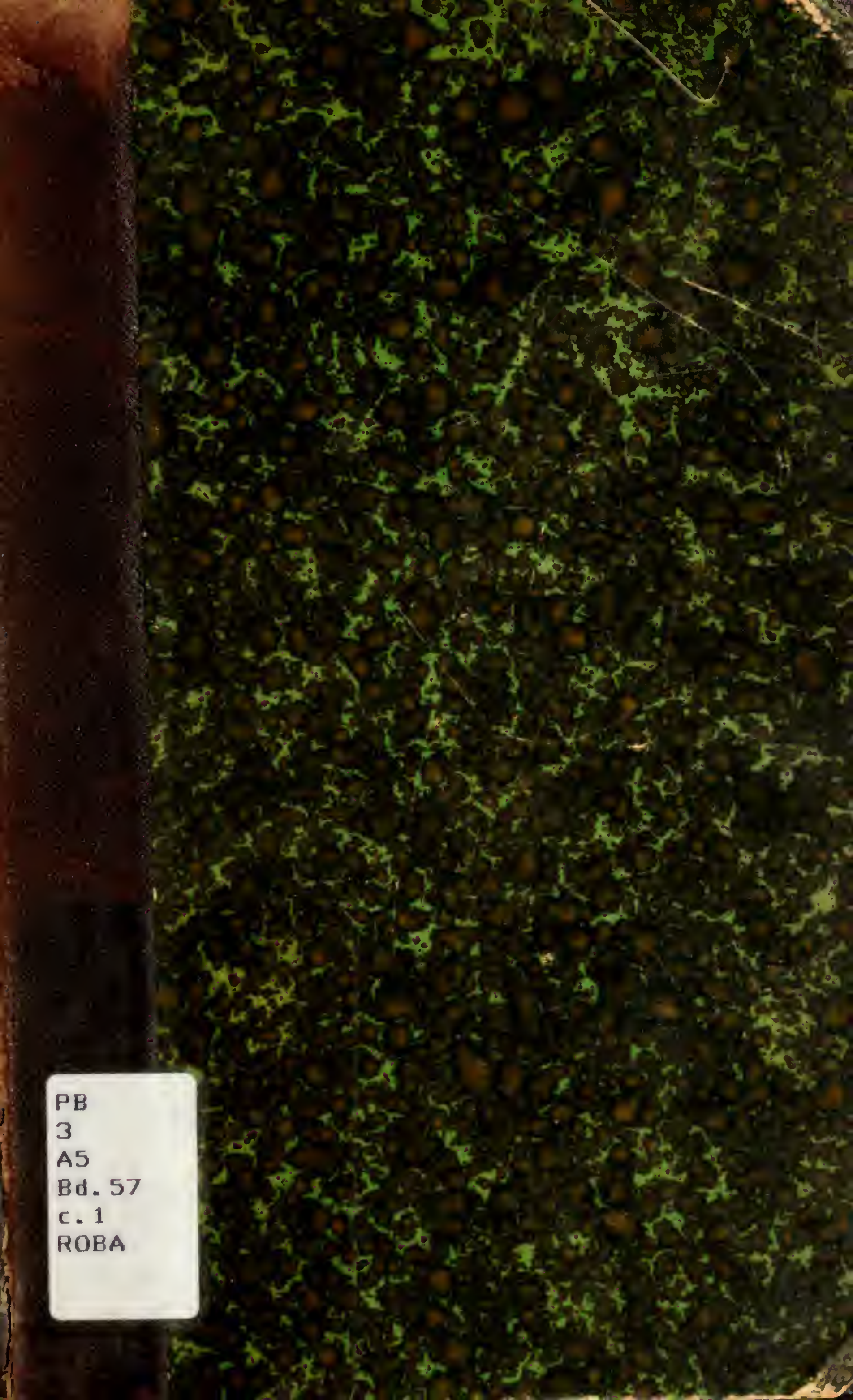

PB
3
A5
Bd. 57
c. 1
ROBA



ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XXXI. JAHRGANG, 57. BAND.

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.

1877.

Inhalts-Verzeichniss des LVII. Bandes.

Abhandlungen.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Programmschau.

Ueber den

epischen Charakter der Sprache Ville-Hardouins.

Von

Adolf Kressner.

Wie in der griechischen Literatur auf Homer und die cyklischen Dichter, deren in der Sagenwelt sich bewegenden Werke in den ältesten Zeiten die Geschichtsschreibung vertraten, der biedere Herodot folgte, der in naiver und doch fesselnder Darstellung zuerst den gewaltigen Ereignissen seiner Zeit in Prosa Ausdruck gab; wie Herodot rücksichtlich des Stoffes sowohl als auch der Sprache noch ganz auf epischer Schwelle steht, da er uns das gigantische Ringen zweier Völker, das Zurückwerfen der asiatischen Race durch die europäische vor Augen führt, und das in einer Sprache, die offenbar an die homerische erinnert, so einfach, so naiv, so klar, so erhaben ist sie; — so sehen wir in der französischen Literatur auf das ergreifende, wuchtige Rolandslied, auf die späteren, mehr oder weniger heroischen, mehr oder weniger phantasiereichen, mehr oder weniger philologisch werthvollen chansons de geste, den Vater der französischen Prosa zugleich und der französischen Geschichtsschreibung Geoffroi de Ville-Hardouin, erstehen, der ein Augenzeuge der Ereignisse, die er schildert, durch sein Werk: „La Conquête de Constantinople“ den Uebergang bildet vom Epos zur Geschichtsschreibung. Er hat zwar sein Buch in Prosa geschrieben, aber man sieht wol auf jeder Seite, dass ein epischer Geist in einer epischen Zeit es dictirt hat; dass es, ohne die ausgesprochene Absicht, die Epopöen nachahmen zu wollen, in Stoff und Form wahrhaft episch ist.

Bevor wir nun an unsere Aufgabe gehen, nämlich zu zeigen, wie die Spuren der epischen Sprache sich in Ville-Hardouin wiederfinden, können wir nicht umhin, mit wenigen Worten nachzuweisen, dass auch der ganze Stoff episch ist, dass die den chansons de geste eigenthümlichen Charaktere auch seinem Werke aufgedrückt sind:

1. Jede Epopöe ist das Product ihrer Zeit; sie ist der Reflex der Sitten, der Charaktere, der Kämpfe, der Interessen des Jahrhunderts, das sie hat entstehen sehen; das Volk selbst ist es, das die Thaten seiner Helden besingt; dessen Meinen und Glauben im Epos seinen wahrsten und treuesten Ausdruck gefunden hat. So trägt denn auch die französische Epopöe im Mittelalter den Charakter der Zeit, in der sie blühte, das heisst des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, Jahrhunderte voller Rohheit und Wildheit, Unwissenheit und Barbarismus, zu gleicher Zeit aber voller Religiosität und höfischen Wesens, Tapferkeit und Kühnheit, bewunderungswürdig selbst in ihrer Naivität. Betrachten wir nun diese chansons de geste genauer, so fällt uns zuerst in die Augen der religiöse Charakter derselben. Seit dem Rolandsliede bis auf Bandouin de Sébourc bilden die Kämpfe der Christen gegen die Muhamedaner den Hauptgegenstand der nationalen Epen. Die gewaltigen Anstrengungen des Christenthums gegen den Islam, die Kreuzzüge, waren die Hauptbeschäftigung der damaligen Gesellschaft: diese Begeisterung, von der die Seelen ergriffen waren, diese fromme Wuth, die Feinde Gottes zu vernichten, alles was den Namen Jesu Christi nicht anbetete, zu bekehren oder zu erdrosseln; dieser glühende Eifer, wiederzuerobern das Grab des Erlösers und die in die Hände der Ungläubigen gefallenen Reliquien wiederzugewinnen — alles dies findet seinen treuen Ausdruck in den chansons de geste.

Wenden wir uns nun zu der „Conquête de Constantinople". Dieses Buch athmet dieselben religiösen Gesinnungen; auch hier ist es die Christenheit, die gegen die Unterdrücker des heiligen Landes durch Folques de Nuilli's Predigten aufgereizt wird; ganz Frankreich steht unter Waffen, man vergisst die Bande der Familie, von frommen Eifer beseelt, verlässt man ohne Bedauern das Vaterland, man eilt „la honte Jesus-Christ vengier".

Gibt es irgend eine Demüthigung, der man sich nicht willig unterzieht in majorem Dei gloriam? Der französische Stolz vergisst sich so weit, dass er vor den versammelten Venetianern auf die Knie fällt, um die Hülfe ihrer mächtigen Republik anzuflehen: es handelt sich um die Ehre Gottes, und man setzt gern die weltliche Ehre hinten an.

Das Unternehmen zwar, das zuerst gegen die Sarrazenen gerichtet war, endigt mit beständigen Kämpfen gegen die Griechen, mit der Einnahme von Constantinopel und der Errichtung des Lateinischen Kaiserreiches. Aber auch das war ja ein Kreuzzug, nicht in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, nicht gegen die Muhamedaner, aber doch auch gegen Feinde von Rom. Daher ist denn auch die erste Bedingung, die man dem Kaiser Isaak und seinem Sohne Alexis vorschreibt, sich Rom zu unterwerfen (éd. Wailly 188); und als sie zögern ihr Versprechen zu erfüllen, beginnt der Krieg von Neuem.

2. Nach dem religiösen muss uns wohl der revolutionäre Charakter der chansons de geste, der beständige Kampf der Vasallen gegen ihren Oberherrn auffallen. Wie gewaltig auch Karl sein mag, auch er muss zuweilen den Hass seiner Pairs erfahren, die ihm nicht die schuldige Ehre erweisen, die ihn offen bekriegen, ihm Fallen stellen, sich seiner Person bemächtigen, ja sogar gegen sein Leben sich verschwören. Freilich ist dieser Karl nicht mehr die ehrwürdige Heldengestalt des Rolandsliedes; launenhaft, leichtgläubig, furchtsam, prahlerisch ist er ein getroffenes Bild seiner schwachen Nachfolger; weshalb denn auch die Dichter weniger ihn preisen, als die Tapferkeit der Barone besingen, die sich kühn in ihren einsamen Schlössern gegen ganze Heere des Kaisers vertheidigten und oft nur durch Verrath besiegt werden konnten.

Dieser so bedeutsame Zug der Epopöe findet sich nun zwar nicht so offen in unserem Schriftsteller; betrachtet man jedoch die Ereignisse genauer, so wird man auch hier bisweilen das revolutionäre Feuer, das sich hinter dem religiösen Enthusiasmus verborgen hatte, hervorbrechen sehen. Zwietracht schleicht sich ein in das Heer der Kreuzfahrer; man gehorcht nicht prompt Boniface de Montferrat, obgleich er zum Oberanführer erwählt ist; ein Theil der Kämpfer geht nach dem hei-

ligen Lande auf anderem Wege, als bestimmt war; in dem Heere selbst gibt es eine Partei, welche will „l'ost depecier"; — kurz, auch der revolutionär-feodale Charakter der chansons de geste wird bei Ville-Hardouin angetroffen.

Aber nicht allein diese Hauptcharaktere der Epopöen finden sich in Ville-Hardouin wieder; auch die stilistischen Eigenthümlichkeiten derselben sind zahlreich in ihm vertreten, und wir stellen uns ganz auf Seiten Démogeots, der in seiner Histoire de la Littérature française 1874, p. 198 behauptet, dass die Spuren des epischen Stiles sich bis in unseren Schriftsteller verfolgen lassen. Diese Behauptung zu begründen, sei jetzt unsere Aufgabe, und wir werden zu diesem Zwecke die betreffenden Stellen Ville-Hardouins mit entsprechenden aus den Epen zusammenstellen. Ville-Hardouin citiren wir nach der Ausgabe von Wailly Paris 1874, von Epen aber legen wir besonders zu Grunde: Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies, herausgegeben von C. Hofmann, Erlangen 1852. Coronement Looys und Bataille d'Alleschanz in Guillaume d'Orenge. Chansons de geste des XIe et XIIe siècles, publ. p. Jonckbloet, La Haye 1854. Einige wenige Beispiele sind anderen Epen entnommen.

1. Wie der epische Dichter objectiv sein, dass heisst, über seinem Gegenstande stehen muss und den Lauf seiner Erzählung nie mit persönlichen Reflexionen unterbrechen darf, so tritt auch Ville-Hardouins Persönlichkeit nicht aus dem Rahmen seines Geschichtswerkes heraus. Nur hier und da nöthigt ihn sein Bericht zu einem kurzen Ausrufe; nur hier und da unterbricht er seine Erzählung durch eine kurze Formel, die sein eigenes Interesse verräth, oder die seine Leser auf etwas Wichtiges aufmerksam machen soll.

Man sehe folgende Stellen:

35. Alas! con granz domages! car onques puis ne chevaucha que cele foiz.

39. (Nach Thibauts Tode bietet man den Oberbefehl Eude de Bourgogne an, der ihn aber ausschlägt. Und Ville-Hardouin ruft aus:) Sachiez que il peust bien mielz faire.

46. Ha las! con granz domages lor avint!

57. Ha! cum granz domages fu! (cf. 416).

67. Ha! cum mal le sembloient cil qui à autres porz estoient allé por eschiver le peril.

75. Ha diex! tant bon destrier i ot mis.
278. Ha las! con malvais conseil orent!
253. Ha diex! con s'estoient leialment demene!
289. Ha diex! quels domages dut estre par cele discorde.
348. Ha las! quel domage qu'il n'atendirent pas.
361. Ha las! com dolerose perte fu là faite.
409. Ha las! com dolorous jor ci ot à la crestienté.

Hierzu vergleiche man folgende Stellen aus den Epopöen:

Coron. 651. Dex! quel cheval! qui'l peust chantoier.
2073. Dex! que ne'l set li cuens o le vis fier.
Alesch. 305. Bertrans l'entent: Dex! si dolanz en fu.
321. Dex! quel damage, si hardiz homs ne fu.
Roland 1849. Deus! quels seisante homes i ad en sa cumpaigne.
Amis 415. Dieus! com regrete Amile le baron.
694. He diex! tant mar i vindrent.
1166. Dex, com est effraeé.
288. Au matinet se leva li traïtres,
Ce fu Hardrez, cui li cors Deu maudie.
341. Et cil i va, cui Dex puist mal donner.
366. Hardrés, li traitres, li lerre,
Cui li cors Deu maudie.
373. Jhesu-cris le maudie.
396. Jà Deu ne place que vive un mois entier etc. etc.

Hierher gehören auch folgende naive Aeusserungen:

Ville-Hardouin 29. cele granz pitiez que onques plus ne vit nus hom.

56. Onques de tant de gent nus hom plus belle ne vit.

56. li navies fu si riches et si bels que onques nus hom crestiens plus bel ne plus riche se vit.

76. ne onques plus bels estores ne partit de nul port.

154. Et sachiez que ce fu une des plus doutoses choses à faire qui onques fust.

157. sachiez que onques plus orguellieusement nuls porz ne fu pris.

Amis 42. Que nus plus biax ne puet on deviser.
Jourd. 932. Plus bele riens de fame ne fu nee.
Coron. 312. Le plus fort ome que l'en oïst parler.
1350. Une fille oi, n'a si gente soz ciel.
2509. Le plus fort home que de mere fust vis.
Alesch. 19. Ainz tant n'en vit nus homs qui soit vivanz.
3681. Onc plus fiers home ne fu de mere nez.

Ville-Hardouin 28. ot si grant bruit et si grant noise que il semble que terre fondist.

218. Li criz ere si granz que il sembloit que terre et mere fondist.
241. Li huz de la noise fu si granz que il sembla que terre fondist.

Alesch. 57. Tel noise meinnent, la terre font fremir.
65. Les criz puet on de V lieues oïr.
Chev. au Lyon 2350. Li sain, li cor et les buisines
Font le chastel si resoner
Que l'en n'oist pas deu toner.
Renard 11898. Font une noise si grant
Qu'en ni oist pas dieu tonant.
29143. Et comenca un duel si grant
Que l'en ni oist dieu tonant.
Renaud de Montauban pg. 166, v. 33.
Qui là oïst les contes corner et grailloier
Ne poïst on entendre nis Deu tonant el ciel.

2. Der epische Dichter ist in beständigem Verkehre mit seinen Lesern; er redet sie oft an, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen oder um sie auf ein besonders interessantes Factum hinzuweisen.

Am. 1. Or entendez, seignor gentil baron.
205. Ez voz le roi.
853. Oiez seignor! que Dex grant bien voz donst.
905. Oiez seignor! que Dex voz soit amis.
1228. Oiez seignor, que buer fussiez voz né.
1803. Savez seignor, quex chose est de convent?
Jourd. 15. Oiez seignor, franc chevalier honeste, cf. 29, 109, 281, 575.
395. ce voz disons.
873. sachiez, moult ot grant ire.

Auch bei Ville-Hardouin finden wir diese Formen der Anrede und des Wechselverkehres mit dem Leser:

Ville-Hardouin 1, 2, 3, 31, 47, 76, 100, 160, 165, 181, 202, 211, 225, 231, 238, 239, 245, 254, 288 Sachiez.
2. le pardon tel que je vos dirai.
14. con vos avez oï.
20. totes les paroles ne vos puis mie raconter.
55. si con voz porroiz oïr avant.
61. lors peussiez veoir.
69. 245, 255. con vos avez oï.
97. con vos oez.
103. dont vos avez oï arrieres.
104, 192, 260, 261. or poez savoir, seignor.
112. si veissiez maint bon chevalier.
114. je ne vos puis mie toz cels nomer.

127. si peussiez veoir flori le Braz-Saint-Jorge.
128. or poez savoir.
159. sachiez de voir.
168. ne vos pui mie raconter.
ne vos puis totes retraire.
224. come vos avez oï retraire.
254. et savez coment?
255. bien poez savoir.

Vor allem aber folgende Stellen:

173. lors porroiz oïr estrange proesce.
175. or oïez estrange miracle.
182. or oïez les miracles Nostre Seignor, com eles sont beles tot partot là où il plaist.
229. or oiez quex domages fu.
308. or oiez un grant merveille.
345. or conte li livres une grant merveille.
369. or oiez des aventures queles eles sont.

3. Wenn der Dichter einen Theil seiner Darstellung verlässt und zu etwas Anderem übergeht, bedient er sich gewisser Uebergangsformeln, die fast in derselben Fassung in allen Epopöen wiederkehren.

Amis 854. Ici lairons d'Amile le baron
Si voz dirons d'Ami son compaignon.
1229. Ici lairons dou comte Amile ester
Au conte Ami devommez retorner.
2055. Dieselben Worte.
Jourd. 1141. Huimès devonz à Fromont retorner.
Berte. XXIII. De li ici endroit a parler vos lairons,
Quant tans et leus en iert si i repairerons.
XXIV. D'eus lairai a parler n'en dirai ore plus
Aymeri 12_1. Dels vous lerrons, al maufez les commant,
Dirons de Challes, l'emperiere puissant.
Alesch. 414. De Vivien vos lairons à itant,
Une autre fois i serons repairant,
Si vos dirons del bon conte vaillant.

Ville-Hard. 51. Or vos lairons de cels et dirons des pelerins.
229. Or vos lairons de cels qui devant Constantinoble sont, si parlerons de cels qui alerent as autres porz.
232. Or vos lairons de cels, si parlerons de cels qui sont devant Constantinoble.
324. Or vos lairons de cels devers Constantinoble et revendrons al marchis Boniface.

347. Or vos lairons de Renier de Trit si revendrons à l'empereour Baudouin.

369. Or lairons de cels de Constantinoble qui en grant dolor sunt si revendrons al duc de Venise.

380. Or vos lairons de cels si dirons de Henri.

398. Or lairons ici de Henri le bal de l'empire si dirons de Johannisse.

402. Or lairons de Phinepople si revenrons à Henri.

455. Or lairons de cez si dirons de Tyerri de Los.

4. Der epische Dichter lässt die Personen, die er uns vorführt, nicht nur handeln, sondern auch sprechen; wir wohnen ihren Unterhaltungen, ihren Verhandlungen bei und gerade dadurch gewinnt das grosse Gemälde, welches der Dichter vor uns entrollt, an Lebhaftigkeit und Wahrscheinlichkeit. Es würde überflüssig sein, aus den Epen Stellen zu citiren; man blättere nur flüchtig eins von ihnen durch und man wird sich mit Leichtigkeit von diesem Factum überzeugen. Wir haben nur einige Stellen aus Ville-Hardouin anzuführen, um zu zeigen, dass auch sein Werk diese epische Eigenthümlichkeit hat: 16—23, 59 bis 60, 62—66, 81—84, 92—94, 96, 130—131, 142—144, 146 u. s. w.

Die Genauigkeit des Dichters zeigt sich besonders in einer peinlich detaillirten Schilderung, z. B. von Oertlichkeiten, Kleidungen, Rüstungen. Wenn man sich zu einer Schlacht waffnet, wenn eine Schaar Ritter zu einer Unternehmung aufbricht, so ermangelt der Dichter fast nie, uns ihre Namen mitzutheilen, seien sie nun berühmt oder unbekannt, wirklich oder erdichtet. Das schlagendste Beispiel hierfür, soviel ich weiss, findet sich in Aymeri de Noirbone, wo die sämmtlichen sechszig Ritter, die zur Einholung der Braut des Helden entsendet werden, namentlich aufgezählt werden. Aehnliche Stellen finden sich auch in Ville-Hardouin, z. B. 3—10, wo er die Edlen aufzählt, die das Kreuz nahmen; 32—33, wo er die Namen der Mitglieder einiger Gesandtschaften aufzeichnet; 149—153, wo wir eine genaue Eintheilung der Truppen und ihrer Befehlshaber in sieben Schlachthaufen finden.

So genau aber auch der Dichter ist in der Schilderung von so unbedeutenden Sachen, niemals liefert er uns eine klare Darstellung von einer Schlacht oder einem Scharmützel, obgleich

Kämpfen und Morden nichts Ungewöhnliches in den französischen Epen ist. Entweder besingt er die Heldenthaten eines Ritters während des Gefechtes, oder er schildert uns ganz im Allgemeinen das Schlachtfeld nach der Action. Es stehe hier ein Beispiel für hundert:

Jouard. 1045. Reniers i ot moult de gent amené,
D'ambedeuz pars se sont haut escrié,
Mais tout premiers est Reniers assamblez,
Le destrier point par anzdouz les costez,
Brandist la hanste o l'espié aceré
Et va ferir Girart le fil Barré.
Par dessus son escu li a grant cop donné,
Desor la boucle li a fraint et troé,
Le blanc hauberc, desrompt et dessaffré,
Tant com tint l'anste l'a jus mort craventé,
Si refiert autre, le chief li a copé.
Là veissiez un estor si mortel,
Tante anste fraindre et tant escu troer,
L'un mort sor l'autre trebuchier et verser.

cf. Jourd. 208—211. Amis 221, 377. Coron. 1204, 1886, 2326. Alesch. 59.

Ganz in diesem epischen Tone gehalten sind auch folgende Stellen aus Ville-Hardouin:

Ville-Hardouin 78. Lor veissiez maint chevalier et maint serjant issir des nés, et maint bon destrier traire des uissiers et maint riche tré et maint pavillon.

172. Lors veissiez mangoniaus giter des nés et des vissiers et quarriaus d'arbalestre traire et ces ars traire mult delivrement, et cels dedenz defendre des murs et des tours mult durement et les eschieles des nés aprochier si durement que en plusors leus s'entreferoient d'espées et de lances, et li huz ere si granz que il sembloit que terre et mers fondist.

244. Lor veissiez Grifons abattre et chevaus gaaignier et palefroiz et muls et mules et autres avoirs. Là ot tant des morz et des navrez qu'il n'en ere ne fins ne mesure.

Wir übergehen die eigenthümliche Form des Gebetes in der altfranzösischen Epik, z. B. Berte XXV, Coron. 691—786, weil sich kein Beispiel davon in unserem Schriftsteller findet.

5. Aus dem Streben, der Schilderung möglichst viel Wahrscheinlichkeit zu geben, geht auch hervor der äusserst häufige Gebrauch der Epitheta ornantia.

Amis 124. Va s'en Amis li preus et li courtois.
136. Li prouz Amis fu cortois et vaillans.
227. C'est Belissans à la clere fason.
228. Hardré le felon.
Jourd. 170. Girars li gentiz et li bers.
235. Ahi! Fromont, fel traitres prouvez.
282. Damme Erembors qui aimme Deu et croit.
723. Erembors au vis fier.
874. Fromons fu fel et cuivers et gaingnars.
974. Reniers li saiges.
1084. Renier le connestable de Valtamise, le cortois et le saige.
1109. Reniers li preus, li cortois et li saiges,
Jordains li anfes et Erembors la large.
1130. Charles li rois et Fromons li sauvaiges
Forment menacent Renier au fier couraige.

Folgende Stellen werden zeigen, dass auch Ville-Hardouin den Gebrauch der Epitheta ornantia kennt:

Ville-Hard. 15, 25, 29. ert mult sages et mult prouz.
18. palais qui mult ert riches et biax.
25. chapele la plus belle qui soit.
73. Folques li bons hom, li sains hom.
88. meslee mult granz et mult fiere.
97. li abbes de Loz qui mult ere sainz hom et prodom.
144. qui bons chevaliers et sages estoit et bien eloquens.
150. qui mult fut granz et riche et redotee.
167. il ere mult preuz et mult vailanz.
171. li assauz fu forz et bons et durs.
212. suer al roi de Hungrie, bele dame et bone.
237. ensi dura cil assals, mult durs et mult fors et mult fiers.
279. chastel mult bel et mult fort et mult riche.
297. Beghes de Fransures, sages et enparlez.
330. la chalemate qui mult ere fors et bials.
376. nés de Veniciens mult granz et mult beles.
453. guerre mult grant et mult fiere.

Von diesen Epitheta ornantia ist eine andere Gattung derdelben zu unterscheiden, nämlich die, welche bei bestimmten Personen oder Sachen fast immer wiederkehren, und die wir zum Unterschiede von jenen Epitheta ornantia perpetua nennen wollen. Immanuel Bekker in seinen Homerischen Blättern II, 1872, pg. 87 flg. führt deren eine beträchtliche Anzahl für Gott und Karl den Grossen an, freilich ohne Belegstellen dafür zu geben. Es würde sich wohl der Mühe verlohnen, die in den

chansons de geste gebräuchlichen zusammen zu stellen; wir begnügen uns hier mit einer Liste der in der „Bataille d'Aleschanz“ auftretenden.

a) für Gott: deux beau pere esperital 580; Deus qui en crois fu penez 689, 1601; Deu le fil Marie 3162; cil deu qui a par trestot poeste 848; Damledeu le verai soverain 889; Dex qui tot as à ballier 960; li rois de gloire qui tot a à jugier 3869; li rois de gloire qui tot a en justise 1707; deu, le roi de majeste 1158, 1393; le verai justicier 4751; dex, qui tot as en baillie 2361; qui tot puez justicier 2703; qui le mont doit jugier 2733; dex qui fist ciel et rosée 2316.

b) für die Sarrazenen: la gent criminal 571; gent aversiere 645; gent l'aversier 956; gent pautonniere 656, 1697; la pute gent sauvage 2325; la gent paienie 2507, 4231; la pute gent desvée 4245; la gent meserrée 4267; li glouton desloial 574; filz à putain 1969; paien estrange 596; paien grifaigne 604; paien d'Espagne 618, 1610; paien desfaé 1331; paien mescreu 1529, 2480; mescreant 2926; Sarrazin et Persant 766; Turs et Persant 796; Sarrazin et Escler 845; Turc ne Escler 910.

c) für das Pferd: auferrant corsier 969; auferrant crenu 1258; auferrant destrier 2535; destrier abrivé 1101, 1367, 1965; destrier de Surie 2334, 2521; bon destrier crenu 2465; destriers sejornez 2660, 3736; destriers arrabis 2895, 4399; chevax coranz et abrivez 3755.

d) für Waffen: broigne safrée 2040, 4260; blanc hauberc safré 1314, 3757; auberc doblentin 1652, doblier 2534; bon hauberc fremillon 2588. — elme luisant 750; vert helme 460; verz elmes luisanz 2119, 2965, 4432; elmes gemez 2657; vert helme geme 1319, 1582, 2862; elme vergier 1822; vers helmes bruniz 4401; elme agu 2466, 2490; — brant d'acier 1059, 2385; brant d'acier molu 1501, brant aceré 1400, 3760; brant qui fu letrez 1583, 1966; espée au pont d'or neele 1339; espée tranchant 2203; acier tranchant 2973. — lance poignal 572; lance pleniere 635; roit espié quarré 1333.

Aus Ville-Hardouin wäre nur ein einziges Beispiel dieses Gebrauchs der Epitheta perpetua zu verzeichnen: Henri Dandolo, „li dux de Venise“, hat das Epitheton: vialz hom qui gote ne veoit 67, 173, 314, 351, 364.

Die directe Anrede an eine Person wird von den epischen Dichtern eingeführt mit biax, biaus, bel, belle.

Cheval. au lyon 601. feites le nos savoir, biax sire.
1286. biau sire, de vostre ame ait dex merci (cf. die Anmerkung von Holland zu 601.

Jourd. 513. ne voz morez, suer bele.
944. assez grant foi me portastes, biaus sire.
1487. ma belle fille, gel voil.

1515. mengiez, biaus enfes, que molt grant bien voz face.
1529. ma belle fille, bien feroit à requerre.
Alesch. 852. Beax sire Dex.

Auch Ville-Hardouin kennt diese Form der Anrede:

Ville-Hard. 142. biels sire, font ils, nous avons veues voz lettres.
144. bel sire, vos nos avez dit.
325. Biax sire, li Franc ont conquis Constantinoble.

6. Ein der altfranzösischen Epik ganz eigenthümlicher Zug ist der häufige Gebrauch der Tautologien. Auch bei unserem Schriftsteller finden sich zahlreiche Beispiele davon.

Amis 89, 328. travaillez et penez.
Cheval. au lyon 6125. tant se painnent et traveillent.
Jourd. 182. Ne 'l voil encores travailler ne pener.
Coron. 764. vo chier membre traveillié et lassé.
1167. moult par estes pené et traveillié.
Ville-Hard. 181. las et travaillié.

Amis 181. a poi ne sont estaint et definé.
Jourd. 220. Girars ses peres est mors et afinez.
Coron. 623. morz iert et confonduz.
Alesch. 851. qui par ces chans gisent mort et finé.
2179. que ma compaigne soit si morte et perie.
Ville-Hard. 73, 318, 326, 334, 388. fina et morut.

Amis 1258. Hardrez fu baus et liés et joians.
Jourd. 103. li fel l'entendent, joiant en sont et lié.
734. Sire, en irons baut et joiant et lié.
Coron. 1542. Guillaumes l'ot s'en fu joianz et liez.
1942. moult en seroie baus et joians et liez.
2605. Looys bauz et joianz et liez.
Ville-Hard. 329. mult lié et mult joiant.
471. 476. l'emperieres fut mult lié et joianz.
497. departirent mult lié et mult haitié.

Jourd. 127. li borjois furent corroucié et irouz.
141. or avonz duel et dommaige et tristor.
Coron. 91. l'empereres fu moult grams et iriez.
239. li rois li done corroceus et iriez.
Alesch. 262. seront gram et marri.
724. en l'Archant vint coroceus et irez.
736. moult fu iriez et plains de mautalent.
Ville-Hard. 83, 347. iriez et destroiz.
283. furent mult destroit et mult irié.
336. il furent mult troblé et mult esmaié.
499. sa genz comencierent à esmaier et à desconforter.

Amis 3087. Amis fu gariz et haitiez.
3402. Li vostre peres est revenuz sains et saus et haitiez.
Coron. 2609. oncle Guillaume, estes sain et hetiez.
Ville-Hard. 35. malade et deshaitié.

Amis 395. moult plus s'en fera et orgoilloz et fiers.
Coron. 102. qui moult se fist et orgueillous et fier.
Alesch. 785. n'estiez mie estoz ne ramponanz,
desor vos pers orgueilleus ne proisanz,
n'onques ne fustes de proesce ventanz,
ainz estiez douz et humelianz
et sor paiens hardiz et conqueranz.
Ville-Hard. 34. estoient preu et vaillant.
273, 289. chevaliers mult preuz et mult vaillanz.
331. ere mult sages et engignieus.
cf. 25. par son sens et par son engin.
332. mult preuz et vaillanz.

Jourd. 187. Ansoiz le weult occirre et estraingler.
237. Itel seignor m'as tolu et emblé.
749. Le fil Girart m'as occis et tué.
Aymeri 17_1. occis et afolez.
Alesch. 1074. Li quinze rois sont parti et sevré.
2390. De Looys ert sevree et partie.
4180. Par bone amor s'en parti et sevra.
Jourd. 892. Que s'en poist partir et esloigner.
Ville-Hard. 176. saisies et conquises.
323, 329. venquirent et desconfirent.
339. il s'en issirent et la guerpirent.

Coron. 806. ge te dorroie avoir et richetez.
Amis 262. Touz mes avoirs voz soit appareilliez
Et quant que j'ai et trestuit mi denier.
Ville-Hard. 113. ysle qui moult ere riche et plenteuroise.
143, 492. povre et diseteus.
182. la contrée fu bele et riche et plenteurose de toz biens.
154. gaaignerent granz gaainz et granz proies.

Jourd. 554, 1580. Ainz nos sera plevi et fiancé.
Ville-Hard. 202. firent fealte et homage.
252. si com il ere asseuré et juré et fais escomuniemenz.

Jourd. 367. Savez vos, sire, que je voz voil proier
Et comander et dire et acointier.

Aymeri 11_1. Plus ne leur a dit ne sermonné.
Ville-Hard. 25. creanterent et loerent.
36. fist sa devise et son lais.
91. parlerent et distrent.

Jourdain 1146. moult est bleciez et malement navrez.
Coron. 2153. Li V. s'en fuient que navré que plaié.
2195. El V. s'en fuient et navré et plaié.
Alesch. 846 vostre cors est plaié et navré
cf. 1087, 2042.
Ville-Hard. 171. i ot assez de bleciez et de quassez.

Coron. 120. J'ai oï grant tort et grant pechié.
Ville-Hard. 144, 146. à tort et à pechié.

Man vergleiche ausserdem noch:
Amis 434. Et dist li rois: de grez et volontiers.
505. Qu'il m'ameroit degrez et volontiers.
Coron. 110. Ge li rendrai de gre et volontiers.
cf. Coron. 230, 1351, 1358, 1726.
Jourd. 3090. Et diex de gloire loez et graciez.
Aymeri 14_1. Moult le deust aloser et prisier.
Alesch. 145. Bien le deust aloser et proisier.
4602. iert prisiez et henorez.
Ville-Hard. 50. dont il recurent grant honte et mult en furent blasme.
Jourd. 192. Par un vaucel molt estroit et serré.
Coron. 1264. estraint et loié.
Alesch. 2218. Dedenz Orenge enclose et enserrée.
Jourd. 250. Qu'elle la veigne et secorre et aidier.
Coron. 214, 573. Il te veulent maintenir et aidier.
367, 1299. secorre et aidier. cf. Alesch. 982.
Jourd. 1437. Bien a sept ans acomplis et passez.
Amis 292. Jusqu'à Nivelle ne cesse ne ne fine.
Coron. 323. Quant le servise fu dit et definé.
736. XL jorz acompliz et passez.
Jourd. 1520. Plore des iax, forment sozpire et larme.
Alesch. 2721. Voit Guillaume plorer et lermoier.
Coron. 140. Tu le deusses amer et tenir chier.
161. amez et cheriz.
Alesch. 2670. Je vos ai molt et cheriz et amez.
Coron. 192. Toute sa terre gaster et essilier.
Alesch. 4217. La cite qu'il ont arse et brulée.
Coron. 574. Nus ne porra honir ne vergoignier.
Alesch. 1562. A toz jorz honis et vergondez.
2892. A sa cort gabez et escharniz.

4075. escharnir ne gaber.
Coron. 1081. Tant com ge vive et ge aie durée.
2186. Vos lessai dormir et sommeillier.
2218. Tant ont le roi et quis et demandé.
Alesch. 1075. Bien ont Guillaume choisi et avisé.
1551. Qui onques fust veuz ne esgardez.
1928. la loi deu essaucier et monter.
2939. Francois furent coi et mu et teisant.
Ville-Hard. 119. li venz fu dolz et soés.
225. la bataille est droite et juste.
226. la guerre crut ades et esforca.
cf. Alesch. 2396. Grans fu la noise et li criz enforca.
2839. Grans fu la noise et li criz et li huz.
2126. Li duels enforce et li huz et li cris.
Ville-Hard. 285. coment ne en quel guise.
287. il volsissent mult volontiers la guerre et la mellée.
323. i ot grant estor et grant melée.
482. si commenca li estors et la melée.

7. Wir haben noch einen der altfranzösischen Epik eigenthümlichen Zug zu erwähnen, nämlich die epische Wiederholung. Wenn der Dichter sich mit besonders wichtigen Thatsachen oder Gefühlsäusserungen beschäftigt, so begnügt er sich nicht mit einer einfachen Tirade, sondern lässt deren noch mehrere folgen. Bekannt ist die Stelle des Rolandsliedes, wo Roland vom Erzbischof Turpin aufgefordert wird, ins Horn zu stossen. In Berte aus grans piés finden sich neun Strophen, welche die Einsamkeit und die Klagen der im Walde verirrten Königin malen sollen; und wir haben dreizehn Tiraden bemerkt, welche dieselbe Sache in fast denselben Ausdrücken mittheilen in

Aymeri de Noirbone pg. 4_2—7_2 (Archiv LVI).

An diesen epischen Gebrauch werden wir erinnert durch die Lecture von Ville-Hardouin 5—10, wo jeder Paragraph fast mit denselben Worten endigt.

5. et maintes autres bones genz dont li livres ne fait mie mention.
6. et maint autre dont li livres ne fait mie mention.
7. et maint autre prodome, dont li livres ore se taist.
8. et maint plusor prodome dont li livres ne parole mie.
9. et maint autre gent que nos ne quenoisons pas.
10. et maint altre dont je ne sai pas les noms.

8. Zum Schluss seien noch einige der Epik angehörige und

auch in Ville-Hardouin sich findende Redewendungen angeführt. die keiner der vorhergehenden Klassen sich unterordnen liessen.

Amis 61. Mont Chevrol puie tant que il vint en som
Tant que il vint à Borc.
3480. Tant ont esré chascun jor le troton
Qu'au port de mer vindrent tout à bandon.
Aucas. et Nicol. Nicolete .... acoilli son chemin
Tant qu'à une voie vint.
Berte XIX. n'i voudrent detrier
Tant qu'en un bois s'en vindrent.
Alesch. 1993. puis s'en allerent tant qu'il sont à Poitiers.
2039. Ainz ne fina trusqu'au Mont saint Michel.
2637. Tant sont ensemble erré et cheminé
Qu'il sont venuz en France.
Ville-Hard. 2. ala tant qu'elle vint.
14. chevaucherent par lor jornées tant qu'il vindrent là.
35. Tant chevaucha Joffrois par ses jornées qui il vint à Troies.
121. ensi corurent par mer tant que il vindrent à Cademelée.
179. et tant chevaucha Alexis qu'il fu si pres.

Amis 2102. Que tuit diront li grant et li petit.*
Jourd. 1502. Moult le resgardent li petit et li grant.
1565. Paor auroient li petit et li grant.
Aymeri 12_2. En la cite n'ot ne petit ne grant.
16_1. Adont li loent li petit et li grant.
Alesch. 2894. Onc de ses homes n'i ot grans ne petis.
2951. Tuit furent mu li petit et li grant.
cf. 898. Or tost à terre et li fol et li sage.
2484. N'i ai lessié ne jone ne chenu.
Ville-Hard. 31. où li granz conseils ere et li petit.
42. tuit si acorderent li grant et li petit.
93. donra viande à toz cels de l'ost, à petiz et granz.

* Vgl. Shakespeare Macbeth V, 4: Both more and less have given him the revolt.
Henry IV, 1. Th. IV, 3: The more and less came in with cap and knee.

Deutsche Spruchweisheit

auf Münzen, Medaillen und Marken

von

C. Schulze.

Eh kopf ab, als von der lehr abstehn. Neuere Med. für Markgraf Georg d. Frommen v. Baireuth († 1543). Amp. I, 1377. Spiess 4, 145.

Ehdt (eid), treve vnd ehr vorgit nummermehr. Anhängpfeng. f. d. Hambg. Rathsherrn Warmbold Schröder v. 1598. Langerm. 2. und von 1579 ebend. 467.

Ehe man brech trev vnd glaub in not, man sol ehe willig gehn in todt. Altdorf. Schulprämie v. 1617. Imhof II, 284.

Ehre dem ehre gebührt (Röm. 13, 7). Bair. Conventionsthaler („Landtag 1834"). Schulth. R. 647. Henisch 52.

Ehre gibt Gott. Med. f. Philipp, Graf v. Hohenlohe, 1604. van Loon II, 23.

Ehret das alter. Singet heut psalter u. s. w. Zinnmed. f. Georg Andr. Eckher, Rechtsconsul in Esslingen, v. 1781. Binder 436. Wander I, 61. 57.

Ehret godt vnd haltet sein gebodt, gebet dem keyser zensz vnd lodt (Matth. 22, 21). Thaler Frankfurts a. M. v. 1626. Schlegel.

Ehrlich geboren, christlich gelebt, selig gestorben — drei schöne Dinge. Halber Privatportugal. Hambg. Gädech. II, 125. Numoph. Holl. 4505. Aehnlich: ehrlich gelebt und selig gestorben, heisst auf erden genugsam erworben, Wander I, 748.

Eil mit weil. Med. f. Markgr. Friedr. v. Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg und Halberstadt v. 1548. Amp. 16009 und Med. des Wilh. v. Rosenberg um 1580. Böhm. Med. s. 470. Henisch 832.

Ile mit wile . rad vor dat . komtt recht vnd vagt darto, so is idt vele tho spad . 1611. Spruch auf einem Petschaft, dessen sich der Hamburger Gerichtsvogt bei gerichtlichen Güterversiegelungen seit 1611 — also 200 Jahre lang — bediente. Langerm. 107. Zwei bekannte Sprichwörter.

Ein fledermaus im finstern schleicht, den hellen tag er scheucht, denn ihr derselb gar schedlich ist, also thut auch der antechrist, der der wahrheit werke vnd wag (Macht) fliehet wie d. fledermaus den tag. Regensburger Med. v. 1601. Bildt I, 2020. Die fledermäuse fliegen des abends aus, Wander I, 1050.

Ein Godt, ein gelove, ein doepe (Ephes. 4, 5). Goldene Wiedertäufermedaille v. Münster 1534, f. Johann v. Leiden. Köhler 5, 257.

Ein Gott, ein recht, eine wahrheit. Thaler Paul Friedr. Aug. v. Oldenburg v. 1846. Leitzm. 25, 187.

Ein Gott, eine wahrheit, ein recht (Ephes. 4, 5). Oldenburger Med. v. Anthon. Amp. 2499. Für Pet. Fried. Wilh. o. J. (1785 – 1823). Ein Gott vnd ein gebot, Franck II, 5 .

Ein guter hirte lesset sein leben für die schafe (Joh. 10, 12). Genter Münzen v. 1583. Schlegel. Ducaten Gustav Adolfs von Schweden v. 1632, 33 (Reichel 5, 477) u. 1634. Schlegel. Osnabrückische Schwedenthaler zu Ehren Gustavs v. 1633. Kundm. n. s. 145. Madai 219.

Ein herr, ein glaube (Ephes. 4, 6). Denkmünze der Stadt Bretten v. 1821. Amp. 1, 2032.

Ein herr, ein glaube, eine taufe, ein Gott u. vater aller. Reformations-Jubelmed. Frankfurts a. M. v. 1817. Amp. 2635.

Ein jedes Ding hat seine zeit (Prediger Salom. 3, 1). Kupferjetton. Reinh. 6036. Agricol. 394. Franck I, 141: Ein jeglich ding will sein zeit haben.

Ein mensch kan das ander dhriegen, Got aber kan niemand ligen. Kupferjetton des Magdeburgischen Münzmeisters

Stumpfelt v. 1584. Leitzm. 8, 144. Gott lässt sich nicht betriegen, noch teuschen, Henisch 1705, 32.

Ein orlogschiff, das wol montirt auf ungestümen meer lavirt, gleich ist die kirche Christi zwar, ob sie muss leiden gross gefahr, doch endlich frey in Gottes hut die himmelspfort erreichen thut. Dänische Med. v. Blum aus Frederiks III. Zeit. Timm I, 60. Christi schifflein mag wol sincken, aber nicht versincken, Henisch 599.

Ein paar — ein trieb und lieb — gebet und arbeit gleich, wird von dem horn des heils beglückt und segenreich. Hochzeitsmed. Amp. 9056.

Ein pfropfreis thut gar bald bekommn, wenn es hat regen, wind vnd sonn: also wem Gott vnds glvck wol fügt, wird gross vnd wächst das ihm genügt. Med. für Herzog Jul. v. Braunschweig 1611. Köhler II, 186.

Ein r(eicher) khvz b(in) ich v(iel) v(ögel) h(assen) mic(h). Kupferjett. eines Mansfeldischen Münzmeisters. Reinh. 6163. Leitzm. 8, 144.

Ein reiner glaub, ein seufzer hoch, gedult unter des creutzes joch: die stuck golt, weirauch, myrrhen sind; schenkt man dem neugebornen kind. Taufpfeng. v. 1634 (Dadler). Hausch. 2571.

Ein reines herz der höchste schmuck. Jett. der Königin Therese v. Baiern um 1840. Leitzm. 18, 8. „Ein reines herz und froher mut ist besser als viel geld und gut", Wander II, 607.

Ein treuer freund der ist ein sicher trost des lebens und wer den höchsten furcht, der sucht ihn nicht vergebens (Pred. Salom. 6, 14. 15). Med. num. Holl. 4504.

Ein treuer herr und treuer knecht wird hir gelobt vndt dort gerecht. Ducaten Wilh. v. Sachsen-Weimar 1641, dem Andenken seines Ministers Philip v. Krosigk. Köhler D, 2118. — Huldigungsmed. Friedr. II. von Gotha 1693, und Joh. Wilhelms von Eisenach 1699. Tenzel II, 806. 693. Vgl. trew herr, trew knecht, Petri II, 502.

Ein ungebetner gast aus fremden landen komt feld und wald zur last. Med. auf die Heuschrecken v. 1748. Göze 2979. Ungeladener gast ist eine last, Gruter I, 69.

Ein vernünftig weib erfrischet des mannes hertz (Sirach 26). Med. Amp. 9050.

Ein vernunfftig weib kompt vom herrn (Prov. 19, Tob. 11). Hochzeitschilling f. Hans Wilh. Haller in Nürnberg v. 1607. Imhof II, 367.

Ein vernünftig weib kommt vom herrn (Prov. 19, 14). Traupfeng. Amp. 9051. Wellenh. II, 15168. Hausch. 2676.

Ein weiser gewinnet die stadt der starcken (Prov. 21, 22). Med. des Kurf. v. Baiern f. d. Eroberung Ofens 1686. Schlegel. Leyser 330.

Eine feste burg ist unser Gott. Anfangsworte des bekannten Luther'schen Kirchenliedes. Med. f. d. Allianz Russlands, Oesterreichs, Preussens und Schwedens v. 1813. Loos 87. Reformations-Jubelmed. von Heilbronn und Stuttgart v. 1817. Binder 463. 501. Frankfurt a. M. Amp. 2635. Sächsische. Amp. 15679. Berlin. Loos 88. Hessen-Darmstadt. Hoffmeister 4168. Von Magdeburg 1824. Leitzm. 20, 136. Von Coburg 1830. Amp. 13939. Thaler Frankfurts a. M. v. 1817. Bildt 5039.

Ein weib so fürchtet Gott nicht werden kann zu spott (Prov. 31, 30). Begräbnissthaler der Gemahlin Ludwigs d. Aeltern zu Anhalt v. 1625.

Einig, heilig, allgemein muss die kirche Christi sein. Denkmünze f. d. Einweihung der katholischen Kirche in Cöthen 1833. Leitzm. 24, 111.

Einigkeit das wenig mert, zwiespalt gros gvet verzert. Kupferjetton der Familie v. Ettenhart 1569. Bergm. I, 126. Des Joachimsthaler Münzmeisters Jörg Gaitzkhovler v. Gailenbach 1569 böhm. Med. 62. Eine Uebertragung des lateinischen: Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur; auch bei Lehmann 165, 17: einigkeit vermehrt, uneinigkeit verzehrt.

Einmal allein, allezeit allein. Adelstiftsmed. Friedr. II. v. Gotha 1705. Tenzel II, 867.

Einnemen vnd ausgeben gerait (= gerechnet) gibt selten völligen bescheit. Kupferjett. Reinh. 6047. Wellenh. II, 15506.

Eintracht überwindet alles. Nürnberger Med. für die Siege der Verbündeten v. 1813. Binder 621. Eintracht hat grosse macht, Lehmann 164, 3 und: einigkeit ist vnvberwindlich, II, 151, 87.

Eintrachtigkeit verzehrt als leid. Seltene Med. Johann Georgs I. v. Sachsen f. d. Allianz mit Schweden v. 1631. Amp. 14489. Köhler 3, 199. Einigkeit macht frewd vnd muth, Henisch 838.

Elend nicht schadt, wer tugend hat. Mit Anfangsbuchstaben E. N. S. W. T. H., Wander I, 806, 9. Thaler Joh. Casimirs v. Sachsen-Coburg 1624, 25, 27, 29. Madai 1448 und dessen Begräbnissthaler v. 1633. Köhler 9, v. 6. Tenzel II, 272. Viertel- u. Doppel-Ducaten desselben. Köhler D, 2097. 98. Auch Wahlspruch des Herzogs August d. Aelteren v. Braunschweig, † 1636.

Erfahrung die beste lehrmeisterin. Med. für das Jahr 1800. Hausch. 2879. Simrock 2106[a].

Ergreif den augenblick. Med. v. Loos u. Voigt. Ampach 9204. Man muss den augenblick ergreifen, Wander I, 185.

Erst probs, dann lobs. Jetton Lazars Ercker v. Schreckenfels um 1590. Böhm. Med. 48. Später auch bei Petri II, 507: probs, darnach lobs.

Erweg u. wieg es recht und wol. Gieb jedem was ihm kömpt vnd soll. So thustu deinem amte wol. Hamburg. Bancoportugal. v. 1681. Langerm. 195. Einem jeden was ihm gebürt — jedem das seine, Wander II, 1009.

Es ist der schrifft gemäs, was Luther hat gelehrt, drum bleibt es felsen gleich auch ewig unversehrt. Hamburger Reformations-Jubelmed. v. 1717. Langerm. 234.

Es ist ein grosser gewinn, wer gottselig ist und lesst ihm genügen (1 Timoth. 6, 6). Groschen und Dreier f. d. Hennebergische Erbtheilung und Huldigung Herzog Wilhelms zu Sachsen-Jülich-Cleve-Berg 1661. Ducaten Köhler D, 2127. Köhler 9, v. 27. Amp. 9184. Wellenh. II, 15390.

Es ist nichts über Jelengerjelieber und nichts so honig süsse als reine liebesküsse. Ducat. Soothe 1612. Liebe ist süss, wo liebe erfolgt, Simrock 6411.

Es ist nicht gutt, das der mensch allein sei (Genes. 2). Ehestandsmed. v. 1646. Wellenh. II, 15349. Bremer Trauungsmed. v. Blum o. J. Cassel II, 277.

Es kommt Gott eh' wir vns versehn vnd lässet vns viel gvts geschen (aus: Wer nur den lieben Gott lässt walten). Med. f. d. Breslauer Frieden v. 1742. Amp. 9070. 11369.

Es stehet alles in Gottes händen. Schaumünze f. Elisabeth Gemahlin Heinr. Julius v. Braunschweig-Wolfenbüttel v. 1620. Köhler 15, 407. Mayer, Sprichw. I, 202.

Es stehet alles in seiner macht. Schaumünze für Herm. Tast, erster evangel. Lehrer zu Husum 1535. Köhler 13, 161. Es steht bei Gott, Sailer 219.

Es wirt alles gleich. Oesterreichische Kupferjettons v. 1519, 25, 26, 31—34, 53, 54. Leitzm. 16, 62. 21, 38 ff. Der tod macht alles gleich, Simrock 10356.

Fahr wollust immer hin : der tugendt folgt mein sinn. So führt die tugend an zur ehr und glückes ban. Medaille. Amp. 9190. Tugend ist der weg zur ehre, Schonheim 256.

Fleis bringt gluck. Schulpräm. v. St. Gallen. Haller II, 201. Fleiss bringt brot, faulheit noth, Simrock 2522.

Fleissig gerait (gerechnet) is gvot. Kupferjett. Anton Fuggers. Leitzm. 17, 200. Rechnen hilft haushalten, Wander III, 1514, 5.

Fleissig wie Tobias fern, treu wie Samuel dem herrn, solche jüngling liebt man gern. Numoph. Hollian. 4508.

Fleissige rechnung macht richtikeit. Nürnb. Rechenpfg. Hans Krauwinkels. App. III, 455. Genaue rechnung erhält die ordnung, Wander III, 1514, 5.

Förchte Gott . Ehret den könig (1 Petri 2, 7). Avers einer Strassburger Med. v. 1681. Wellenh. 1808.

Fortuna in der welt bringt nahrung brod und geld. Fortuna in der kammer, bringt grosse not und jammer. Theuerungsjett. des Fürther Fabrikanten Reich v. 1772. Reinh. 6197.

Freundschaft u. liebe, göttliche triebe, kamen zu uns vom himmel herab. Freundschaftsmed. v. Loos (II^{a}, 24).

Fried besser denn krieg. Schauthaler Kurf. Ludwigs VI. v. d. Pfalz v. 1582, 83. Exter I, 59. Madai 2863. Fried ist besser dann krieg, weil vngewiss ist der sig, Henisch 1242.

Fried ernehrt, unfried verzehrt. Thaler Joh. Casimirs v. Coburg 1589, 1600, 5, 7 u. 1608. Tenzel II, 288, u. Joh. Ernsts v. Coburg 1615, 18, 21, 24, 26, 29. In Anfangsbuchstaben: F. E. V. V. Mencke, scriptt. II, 785. Madai 3950 ff. Köhler 9, v. 5. Letzter sächsischer gemeinschaftlicher Thaler v. 1633. Amp. 13217. Herzogl.

sächs. Eintrachtsthaler v. 1598. Köhler 1, 366 auf die 1596 zu Stande gebrachte Erbtheilung. Goldmünzen Friedr. v. Braunschweig v. 1636, 37 (und auch o. J. Kassel I, 183). 42, 48. Köhler D, 1847 ff. und Köhler 20, 88, und desselben Thaler v. 1637—1646. Madai 1194. 3608. 6567. Kassel I, 190, 192 ff., auch vierfache Thaler v. 1637, 47, 48. Madai 1198. Wellenh. II, 4395 ff., und halbe Orte v. 1648. Bildt I, 3304. Petri II, 316.

A. Fried in gemeinschaft ernehrt. R. Unfried durchaus verzehrt. Thaler, Ortsthaler und Groschen f. d. Hennebergische Erbtheilung v. 1661. Joach. I, 27. Tenzel II, 737. Köhler 9, v. 37.

Fromm und wahrhaftig sein behüten den könig und sein thron bestehet durch frömmigkeit (Prov. 20, 28). Med. auf das 50jährige Regierungsjubiläum des Königs v. Sachsen v. 1818. Amp. 15702. Dieselbe aus Hildburghausen. Bildt I, 2657.

A. Frunde in der not, gehn 24. vf 1 lot. R.: W. S. A. G. V. N. S. S. G. 48. V. E. Q. Kupferjett. v. 1572. Reinh. 6085. Der Avers auch auf Jettons des Goslarschen Münzmeisters Andr. Küne. Heyse I, Nr. 7. Heyse erklärt den Revers durch: Wenns schicksal aber glück vnd nahrung sendt u. s. w. Richtiger meiner Meinung nach: Wenn sie aber gerade von nöthen sein, so gehen 48 vf ein quentlein. Zuerst begegnet der Spruch bei Pauli, Schimpff 52b und Postilla I, 50a, übergegangen in die Sammlungen von Petri, Henisch und Lehmann.

Frisch, frei, fröhlich, fromm. Hanauer Turnmed. v. 1846. Hoffmeister 3045. Zuerst in einer Handschrift v. 1574. Bei Grimm IV, 207.

Frisch gewagt und treu gemeint. Thaler Eberh. Ludwigs v. Würtemberg v. 1697. Binder 172.

Frisch hyndurch wisch. Nürnberger Med. f. Wolfg. Otmar v. 1537. Imhof II, 856.

Fürcht Gott, der dein ehstiffter ist, glaub bis ans end an Jesum Christ. Trag gern dein kreutz, das Gott schickt ein, lieb dein gemahl stets und allein. Sei friedlich, flieh die lust der welt, thu das worzu dich Gott bestellt. Erbau dich und dein haus zugleich, ja männiglich zum himmelreich. Hochzeitthaler Ernsts d. Frommen v. Sachsen auf die Vermählung seines ältesten Sohnes Friedrich v. 1669. Madai 1510.

Fürchte Gott, thue recht, scheue niemand. Halber Hamburger Privatportugal. Gädech. II, 125. Confirmationsmed. v. Loos. Amp. 9001. 9178, mit dem Zusatze „*und bedenke das ende*" auf einer Med. bei Hauschild 2603. Körte 2327.

Fürchte Gott und befolge seine gebote (Pred. Salom. 12, 13). Bernburger Denkmünze (Motto des gemeinschaftlichen Anhaltiner Bärenordens).

Gattenliebe trotzt der zeit. Med. f. d. goldene Hochzeit Pauls v. Stetten, 1805. Amp. 10006.

Geben ist seliger denn nehmen (Acta 20, 35). Klippe v. 1704. Hausch. 2626.

Gebet dem kaiser, was des kaisers ist und Gott, was Gottes ist (Matth. 22, 21). Med. auf Ofens Erstürmung 1686. Schlegel, Med. v. 1708. Hausch. 2644. Freimaurermed. f. Kaiser Joseph. Leitzm. 12, 8. Auch auf einer russischen Med. Amp. 4543.

Gebet, so wird euch gegeben (Lucas 6, 38). Augmentationsverleihung v. 1698. Wermuth. Schaupfng. (Specif. 10).

Gedenckh was recht vnd billig ist, das dvs alwegen liebst. Nürnberger Jett. der Familie Starck und Ussler v. 1574 und 1592. Imhof II, 670.

Gedult ich trag, als lang ich mag. Nürnberger Med. für Andr. Zehentner v. 1529. Ebendas. 950.

Geduldt in vnschvldt. Sterbethaler und Groschen Graf Friedr. Christophs v. Mansfeld 1632. v. Hagen 230.

Gedvlt vberwint alle ding. Med. f. Albr. v. Globen auf Pochlowiz v. 1576. Böhm. Med. 77. Zuerst bei Franck I, 56^a.

Gehorsam sein, wie Jesulein, ziert gross und klein (Lucas 2, 51). Med. Amp. 8949.

Geld das fünfte element, jetzt regieret alle ständ. Wermuth. Schaupfng. Specif. 35. Geld regiert die welt, Franck I, 117^b.

Geld ist die losung. v. 1707. Ebendas. 37. Rudolphi, Anhang 31. Gruter III, 43.

R. *Gelt macht schelck.* A. *Ich hab die angeneme kvnst, die macht gerechtigkeit vnd gvnst.* Messingjett. Wolf Laufers in Nürnberg. Reinh. 6190. Geld macht schälck (schelmen), Henisch 1472, 65 (66).

Geld verbindet, sucht und findet. Jagdprämienthaler des Landgrafen Ludwig VIII. v. Hessen-Darmstadt. Madai 5468.

Gerechte wage die raitung (= Rechnung) bringt. Manchem das gar ibel gelingt. Jetton Karls v. Steiermark um 1570. App. 3, 3765.

Gerechtigkeit ist ehren wehrt, vngerechtigkeit nimmer steht. Kupferjetton Reinh. 6052—54. Fürther Jetton. App. 4, 1103 ff.

Geschenke machen die suchenden blind. Schweizer Spottmed. f. Landvogt Epp in Uri v. 1738. Leitzm. 23, 142. (vgl. „Du sollst nicht —".)

Gevet richte axcise vnd schot, dat gebvt iu vnser here Got. Altes Rigaisches Zollamtszeichen o. J. Reichel II, 609.

Gewiss ist der todt, ungewiss der tag, die stund auch niemand wissen mag. Drum fürchte Gott vnd denck darbey, das jede stund die letzte sei. Wermuth. Schaupfng. Specif. 17. Man weiz wol, daz der tôt geschiht, sin kunft weiz man aber niht, Liedersaal.

Gewonheit hat hier gute krafft (Hierbei ein mit dem Grabscheit Arbeitender), Hier aber sie viel böses schafft (Zwei junge Trinker und Spieler). Jetton. Hausch. 2647. Vgl. Wander, Sprichw. 43, 44. Gewohnheit hat grosse kraft, Wander I, 1681.

Gwogen gwicht wagn (= bereits abgewogene Gewichte wägen, d. h. erledigte Sachen erledigen wollen) ganz welt tvt plagn. Jetton Karls v. Steiermark um 1570. App. 3, 1083.

Gieb du das huhn, ich geb den wein. Whistmarke v. Loos 4, 10.

Glaube, liebe, hoffnung, durch sie lebensglück und seligkeit (1 Kor. 13, 13). Silberjetton d. Gemeinde Sickenhofens ihrer Schuljugend, 1831. Hoffmeist. 5650.

Glaube, lieb und gottseligkeit erben die kron der herrlichkeit. Med. v. 1641. Amp. 9044. Bremer Trauungsmed. v. 1648. Cassel II, 276.

Glaube und liebe macht selig (Marcus 16, 16). Traupfeng. Hausch. 2674.

Gleich und gleich gesellet sich. Denkmünze der Anhalt. Fürsten Leopold u. Aug. Ludwig um 1709. Leitzm. 21, 32. Franck II, 101[b].

Gleichwie Aaronis dürre ruth — ward wieder grün und brachte bluth — also die hoffnung mich jetzt nert — biss einmal mit mir besser werd (4 Mose 17). Med. f. Heinr. Julius v. Braunschweig 1610. Praun 144.

Gleichwie der frösch vnd schlangen nagen — dem palmbaum bringet keinen schaden: also auch neid vnd abgunst zwar nagt fromme levt, doch ohn gefahr. Auf denselben 1610. Praun 142.

Glück beschert ist vnverwehrt. Rechenpfeng. Joh. Jac. Dietzels. Wellenh. II, 13561. Bescheret glück ist unverwehrt, Blum 12.

Glickh hat neit (Glück hat neydt). Jetton v. 1524. Wellenh. II, 15504.

Glück hat neydt. Nürnb. Med. f. Thom. Löffelholtz v. 1520 Imhof II, 473. Kirchhofer, Sprichw. 156.

Glick kumpt von Got. Jetton des Nürnberger Rechenpfngmachers Joh. Schultes um 1553. App. III, 969. Es kommt alles von Gott, glück und unglück etc. (biblisch).

Gold so nimmer füllt das hertz, kann zwar ohne Gott nicht laben, dennoch muss man in der welt geld, gewerb und ordnung haben. Halber Bancoportugaleser v. 1679 und ganzer v. 1742. Köhler D, 2895.

Gott allein die ehr. Das alte „Deo soli gloria", Seybold 523. Sächsische Friedensmed. v. 1547 (Tenzel II, 185) f. den Sieg schmalkaldischer Bundesmitglieder über die Kaiserlichen bei Drakenburg. Köhler 19, 249. Thaler f. d. Kometen v. 1680, 81. Madai 5179. Thaler v. 1595. Wellenh. II, 15730.

Gott allein ist schirm vnd schutz wider aller feinde trutz (Psalm 7, 11). Schwedische Med. v. 1715 f. Karl XII. Bildt 5792.

Gott alzeit meinn beistant. Denkmünze d. Joachimsthaler Zehntners Georg Puellacher v. 1583. Böhmische Med. s. 442.

Gott bevilch ichs alles. Med. auf Christoph Schwarz zur Vestenleitten, o. J. Wellenh. II, 14769. Gott befohlen, Kritzinger 8b.

Gott bessere die zeit vnd leut. Auf Ducaten 1635, 37, 38; Thalern 1635; halben Thalern 1635 und Groschen 1636 Joh. Ernsts v. Sachsen. Tenzel II, 320. Köhler 9, v. 7. D, 2100. 01. Auf Erfurtischen einige Jahre früher geschlagenen Thalern stand: „Gott b. d.

z. v. läufft" (auch f. einen Wermuth'schen Schaupfng v. 1707). Joachim I, 31. Köhler 19, 6. Klippenförm. Hamb. Med. f. d. Seuche v. 1711. Gädech. II, 27.

Gott pin ich geborn. Gott leb ich. Gott sterb ich. Denkmünze Georg Keczels um 1520. R. du R. 2880.

Gott der herr ist sonne und schild (Ps. 84, 12). Denkm. f. d. Hamburger Pastor Erdm. Neumeister v. 1747. Langerm. 138.

Gott die ehr, auch seiner lehr. Med. Friedr. Behaims v. 1526. Imhof II, 300 ff. R. du R. 2498.

Gott die ehr sonst niemand mehr = Soli Deo gloria. Braunschweig. Kippergroschen o. J. Leitzm. 19, 76. Joach. 1, 32. Bildt 3243. Von 1619 der Stadt Lüneburg. Bildt I, 3407.

Gott die hofnvng ist on menschen hilfs list. Neue Med. f. Peter Obermair v. 1528. Imhof II, 853.

Gott führe du mich allezeit den rechten weg zur seligkeit. Medaille f. Sybilla Maria v. Würtemberg v. 1683. Binder 327.

Gott gibt alles. Klippe f. G. Schrotl v. Schrottenstain, österreich. Rath, 1583 u. 1593. Mikocki 185. R. du R. 3357. 58. Gott gibt alles gute, Wander II, 21.

Gott gibt als ich hoffe. Med. Georgs v. Brandenburg von 1534. Dewerd. 558.

Gott gibt, Gott nimmt (vgl. „Kein zeit bestimb"). Hiob 1, 21. Thaler und Gulden Philipps II. v. Braunschweig-Grubenhagen v. 1595 u. 96. Köhler I, 265. Weise 1059. Kippergroschen Friedr. Ulrichs v. Braunschweig 1620. Grote, Münzbl. I, 5. Henisch 1383.

A. Gott gibt, Gott nimb. R. man taeglich bfiend. Klippenmed. v. 1620 f. Friedr. V. v. d. Pfalz. Leyser 891. (vgl. „kein zeit etc.")

Gott gibt gvt glvck. Neue Med. f. Wolf Müntzer v. Babenberg v. 1567. Imhof II, 844.

Gott giebt, wem er will. Braunschw. Kippergroschen (Fr. Ulrichs). Praun 310. Gott gibt jedem sein teil, Wander II, 498.

Gott gibts, Jesus erwirbts, der glaube nimbts. Herzogs Ernst v. Gotha Scheidemünze in Silber (auch in Gold) 1673—75. Tenzel II, 759.

Gott hat zu geben, sein gebot merk eben. Med. f. Linhart Wickel v. 1526. Hausch. 970.

Gott hats gefügt, das vns genügt. Ehestandsmed. v. 1646. Wellenh. II, 15349. Gott fügt, dass mirs genügt, Simrock 3965.

Gott hats gefügt, das uns vergnügt. Bremer Trauungsmed. o. J. v. Blum. Cassel II, 277.

Gott hilft aus not. Münze Heinr. jun. Jul. v. Braunschweig um 1545. Praun 87 und Med. Kurfürst Joh. Friedrichs v. Sachsen 1542. Tenzel II, 129. Gott ist bei uns in der noth, Henisch 1712, 42.

Gott ist allein mein trost. Kathar. Göswein 1568. Imhof II, 763.

Gott ist die rag, bevil im alle sag (= die rache ist mein etc., biblisch). Jetton des Joachimsthaler Gegenschreibers Georg Hochreuter um 1560. Böhm. Med. 720 (vgl. „Wer andern stelt"). Die rache soll man Gott anheimstellen, Wander II, 1451.

Gott ist gross von raht vnd taht. Kupferjetton v. 1627. Reinh. 6102. Sprichw. bei Petri I, 46.

Gott ist mein hirt, mir wirt nicht manglenn (Ps. 23, 1). Nürnberger Med. f. Brischa Mayerin v. 1559. Imhof II, 834.

Gott ist mein trost. Denkmünze für die Einweihung der neuen Münze zu Oels, Herzogs Karl von Münsterberg v. 1612. Dewerd. 427 u. Karl Friedr. v. M.-Oels 1645. Ebendas. 438.

Gott ist vnser aller heil vnd hoffnvng. Thaler d. Stadt Costnitz v. 1537 u. 41. Madai 2194.

Gott ist vnser eckstein. Frankenthaler Nothklippe v. 1623. Mad. 4866.

Gott lasse mich nvr erwerben ein ehrlich lebn v. seelig sterben. Nürnberger Med. d. Familie Tezel o. J. Imhof II, 679. Ehrlich gelebt und selig gestorben heisst auf Erden genugsam erworben, Wander I, 748.

Gott lebt noch. Nürnberger Med. f. Friedr. Mülner v. 1546. Ebendas. 844. Der alte Gott lebt noch, Franck II, 17^{b}.

Gott mein anige hoffnung. Med. des ungarischen Kammergrafen Wolfgang Roll v. 1560. Bretfeld 48259.

Gott mein hofnvng (Psalm 46, 2). Med. Hans Georgs v. Schwanberg 1587. Böhm. Med. 726.

Gott mit vns (Römer 8, 31). Med. f. d. Schlacht bei Leipzig 1631 (königl. Parole war „Gott mit uns“). Köhler 3, 199. Losungsthaler Joh. Georgs I. v. Sachsen f. Gustav Adolf 1631. Amp. 14495. Brenner 151. Stralsunder Witten v. 1648 u. 82. Leitzm. 29, 101. Engl. Parlamentsthaler v. 1653. Lochner 3, 377.

Gott mit uns, darumb fürchten wir vns nicht (Psalm 46, 2. 3). Schwed. Med. v. 1715 f. d. Stralsunder Belagerung. Bildt 5789.

Gott richte mich nach deinem willen. Vermählungsmed. Louise Elisabeths v. Würtemberg und Phil. v. Sachsen v. 1688. Binder 330.

Gott, sich und dem nächsten getreu. Weimar. Kupferjett. Leitzm. 3, 151.

Gott sicht vnd richt. Med. f. d. kaiserl. Kämmerer Georg v. Landau, Freiherr zu Rapotenstein 1552. Bergm. II, 245. Wander II, 44. 1005. 1014.

Gott sieht dein noth vnd steht dir bey, im creutze nur beständig sey. Med. Amp. 9028. Gott stehet dem frommen bey, Henisch 1707, 11.

Gott straft das übel. Satyr. Jetton v. 1543. Böhme 203. Vgl. Wander II, 46, 1040. 41.

A. Gott straft das vbel. R. drum bin ich Herzog Henrich v. Braunschweig verdriben. Med. Kurfürst Joh. Friedr. v. Sachsen v. 1542 (in Gold, Silber u. Kupfer). Auf einem Groschen desselben lautet der R. drum hat mein haus ein bosen gibel. Tenzel II, 129. Goldgulden f. Herzog Heinr. v. Braunschweig, der für seine bösen Anschläge durch Verlust seines Landes bestraft wurde. Köhler D, 991 u. 92.

Gott thut retten (Luc. 18, 8). Thaler Ludwigs v. Leiningen 1616. Schlegel. Doppelthaler desselben (Nr. 1620). Madai 4237.

Gott vnd mein glück. Gulden Herzogs Jul. v. Braunschweig mit den Buchstaben: G. V. M. G. (die auch so gelesen werden: Gottes versehen muss geschehen) v. 1574, 76, 77, 83. Weise 1051 ff. Gott und glück werden geben weg und sieg, Wander II, 47.

Gott verlest die seinen nicht. Med. Sophias v. Dänemark 1616. R. du R. 2070[a]. So soltu wizzen wol vür war, daz got die sinen nie verlie, Winsbeke. Agricola I, 99.

Gott verlest niemant, der auf ihn vertrawt. Med. der Markgräfin Anna v. Baden v. 1582. Exter II, 217.

Gott verletzet vnd ersetzet (Hiob 5, 18). Hamburgische Gedächtnissmed. f. d. 1750 durch Blitzstrahl eingeäscherte St. Michaeliskirche. Langerm. 570.

Gott vermack alle dinck. Med. f. Emilie, dritte Gemahlin d. Markgrafen Georg Pius v. Anspach v. 1546. Heräus 40, 36.

Gott was Gottes ist. Dem keiser was des keisers ist (Matth. 22, 21). Med. f. d. Einnahme Ofens 1686. Wellenh. 7271.

Gott weis am bestenn. Avers einer Denkmünze f. d. adelige Familie Vetterl v. 1558. Bretfeld 48456.

Gott wendt mein ellendt. Schaumünze Georg Müllers, o. J. App. 3, 640. Gott wendt jammer vnd ellend zu einem glickseligen end, Henisch 1715, 47.

Gott wend es alles zum besten. Jetton des Münzmeisters Lucas Thangel um 1580. Reinh. 6227.

Gott will nicht der sunder todt, sundern der sich bekehret hat (2. Petri 3, 9). Jetton des Freiberger Münzmeisters Andr. Alnpeck v. 1555. Reinh. 6205.

Gottes forcht ist zv allen dingen nvtz (1 Timoth. 4, 8). Schulpfeng. v. Brugg 1650. Haller I, 362. Sprichw. bei Stettler I, 64[a].

Gottes forcht vnd fleiss bringt nutz vnd preiss. Schweizer Schulpfeng. v. 1680, 1700, 07, 27, 34. Haller, I, 352; v. 1707 Weise 2488. Fleiss wirbt preiss, Petri II, 312.

Gottes furcht und fleiss bringet lohn und preiss. Darmstädt. Med. o. J. Hoffmeister 4386.

Gottes freund, der pfaffen feind. Thaler der herzogl. Braunschw. Brüder 1622 und Christians v. Braunschweig-Lüneburg 1622. Köhler 3, 376. 441. 19, 113 und des Letzteren Goldgulden. Köhler D, 1758 ff. Thaler Christians, Bischof v. Halberstadt, 1622. Madai 1129. Christian v. Braunschweig liess die Thaler aus zwölf silbernen Apostelstatuen schlagen, die er dem Paderborner Dome entnahm. Der Spruch lehnt sich an Jacobi 4, 4.

Gotes gid vnt drei ist al morgen nev (Klag. Jerem. 3, 22. 23). Unächte Eisenmed. f. Gustav Adolf v. 1649. Joach. 5, 179. Wander II, 54, 1250.

Gottes güte gibt mir friede. In den Anfangsbuchstaben auf Thalern Herzog Johanns v. Schleswig-Holstein um 1620. Madai.

Gottes gnade hulffe vnd raet sei alzeit bei mir frue vnd spaet. Jetton des Münzmeisters Henning Hans um 1590. Leitzm. 19, 30.

Gottes macht ist myn eracht. Thaler Joh. v. Leyden 1536. Madai 5171. Später bei Petri I, 50. Wander II, 54, 1273.

Gottes reich bleibt ewig. Nürnberger Jetton Matth. Laufer, o. J. Imhof II, 820.

Gottes segen macht reich. Med. Johanns VIII., Abt zu Breslau 1575. Kundm. Siles. 108. Petri II, 354.

Gottes versehen muss geschehen. Halber Juliuslöser Herzog Julius v. Braunschweig 1576. Köhler I, 393. $2\frac{1}{2}$ Ducatenst. desselben, Köhler D, 1756. G. V. M. G. auf Thalern v. 1570 bis 1587. Auch auf einer Med. f. dessen Gemahlin Hedwig um 1580: Goddes vorsehen wirt geschen. Praun 109. Sprichwort bei Henisch 1715, 3. Petri II, 354.

Gottes will mves sein, mein will war nit darbei. Kupferjetton des Oberstmünzmeisters v. Kuttenberg, Albrecht Georg Klusak v. Kostelec um 1618. Böhmische Med. 229. Sprichw. Petri II, 354.

Gottes wort bleibt ewig (1 Petri 1, 25). Freib. Jetton Melch. Greis 1566. Leitzm. 29, 93. Jetton des Nürnberger Fabrik. Schultes. Wellenh. II, 14764. Med. f. d. Aebtissin von Quedlinburg, Dorothea v. Sachsen 1611. Heräus 48, 32. Jetton der Familie Baumgärtner o. J. Imhof II, 615. Denkpfeng. Dr. Villingers in Ulm zur evang. Jubelfeier 1617. Binder 549. Jubelmed. Biberachs v. 1717. Binder 427.

Gottes bort pleibt ebiglich. Denkmünze Albr. v. Preussen um 1550. Mikocki 21. Kupfermünze Joh. Friedrichs v. Sachsen (1532—47). Leitzm. 21, 77.

Gottes wort bleibet in ewigkeit. Goldene u. silberne Med. Joh. Ernsts v. Eisenach 1628. Tenzel II, 315.

Gottes wort hilft ewig. Med. d. Aebtissin v. Quedlinburg, Dorothea v. Sachsen 1611. Tenzel I, 307. Gottes wort ist arznei f. d. seele, Wander II, 57.

Gottes wort vnd Luthers lehr vergeht nvn vnd nimmermehr (wird vergehen nimmermehr). Medaillenförmiger Thaler Joachims v. Brandenburg 1564. Amp. 10452. Gedächtnissmed. d. Passauer Jubelf. v. 1655. Tenzel I, 516. Für Mart. Luther, Eisleben 1661. v. Hagen 240. Doppelthaler Eislebens v. 1661. Madai 5165. Amp. 9109. Hamburger Reform. v. 1717. Langerm. 170. Ebenso v. 1817. Gädech. I, 17. Für d. Grundsteinlegung d. neuen Kirche in Hofen (Baiern) durch Christ. Albr. v. Wolfstein 1717. Leitzm. 17, 24. Der Spruch ist auch Inschrift am Lutherhause zu Eisleben.

Gottes wort und steuern geben hilft zu diesem und jenem leben. Kupferschaupfeng. Gotha u. Altenburg v. 1726 und 1738. Götz 7083. Reinh. 4102.

Gottesfurcht u. fleiss (s. oben).

Gottesfurcht u. heldenmuth ist der Schweden eignes gut. Med. f. Gustav Adolf 1632. R. du R. 2114.

Graf Hoiger V. (n oder wol) geborn H(ab) N(ie) K(eine) S(chlacht) V(er) Lorn. 1524. Vom Grafen Hoyer I. v. Mansfeld, der 1115 beim Welfsholze fiel, ging der obige Spruch um mit der Lesart „ungeborn“. Tapferkeit der Ahnen und Verleihung des Titels „Wolgeborn“ durch Diplom des Kaisers Maximilian I. 1512 scheinen Hoyer VI. v. Mansfeld zu dem Spruch seines Thalers v. 1524 veranlasst zu haben. v. Hagen 19. Köhler 16, v. 4.

(A. Mundus vult etc.) R. Grosse herren wollen bedienet sein. Wermuth. Schaupf. v. 1700. Specif. 14.

Gut freund oft raitten (= rechnen). Kupferjetton. Reinh. 6055.

G(uter) f(reund) i(n) d(er) n(ot) g(ehn) 48 v(f) 1 l(ot) etc. Kupferjett. v. 1567. Reinh. 6083.

R. Guter muth ist halber leib. A. Huet dich nar vnd nim kein weib. Jetton Gämbsers. App. 3, 1130. Wander III, 798. Zuerst bei Neander (1585).

Haanefeinds französische beuthe zeugt, dass kleider machen leute. Wermuth. Schaupf. v. 1704. Specif. 21. (Ein Tyroler Bauer hat nach der Schlacht bei Höchstedt sich in die Uniform eines französischen Officiers gesteckt.) Agricola II, 144.

Hab Gott vor avgen in allen dingen, so wirt dir alles wolgelingen (Tobias 4, 6). Nürnberger Med. f. d. Breslauer Rath Friedr. Schmidt v. 1582. Imhof II, 904.

Halt mass in allen ding. Doppelthaler Kaiser Maximilians, o. Jahr. Schulth. R. I, 19. Med. f. denselben v. 1509. Herrg. I, 30. Mieris I, 413. Petri II, 370.

Halt was du hast, dass niemand deine krone nehme. (Apocalypse 3, 11). Sächsische Reformationsmedaille v. 1817. Bildt 5042.

Hats Gott vorsehen, so wirds wol geschen. Doppelthaler, Thaler u. Groschen Adolfs v. Schaumburg v. 1592, 1598, 1601, 06. Leitzm. 19, 193 ff. Thaler Graf Ernsts v. Schaumburg 1603, 19. Köhler 7, 281. Auch 5 Ducatenstück. Köhler D, 2433. Und auf einem biblischen Thaler (nach Apocal. 17, 3 ff.). Madai 5222, 23. Ferner auf einem Thaler Adolfs v. Schaumburg o. J. mit dem Zusatze: Mein hofnvng stet allein zv Gott etc. (s. unten). Mad. 4364. Aus obiger Legende ist der Spruch gemacht: Gottes vorsehen muss geschehen, Henisch 1715, 3.

Heldenmuth mit vorsichtigkeit wendet offt manchen grossen streit. Med. d. Kurf. Joh. Georg I. v. Sachsen v. 1625 zur Erhaltung der Wachsamkeit seiner Minister. Tenzel I, 457. Juncker 428.

Herr nach deinem willen. Gulden Friedrichs v. d. Pfalz. Weise 473. Med. d. Landgräfin Juliane v. Hessen v. 1606. Hoffmeister I, 800. Nürnberger Med. f. Nicol. Geiger v. 1615. Imhof II, 759. Gulden Graf Georg Ludwigs v. Erpach 1675. Weise 1614. Und d. Grafen Ludw. v. Solms-Lich. v. 1676. Weise 1833.

Herr, wer ist dir gleich? (Ps. 35). Nürnberger Med. f. d. Maler G. Balthas. v. Sandrart v. 1694. Imhof II, 891.

Herr, wie du wilt. Med. Maria's, Aebtissin v. Quedlinburg v. 1608. (Der Anfang ihres täglichen Gebets: „Herr, wie du wilt, so schicks mit mir.") Tenzel II, 353. Zugleich Anfang eines Kirchenliedes.

Hertz nit verzag, gluck kvmbt alle tag. Nürnb. Med. f. Cathar. Holzschuherin v. 1536. Imhof II, 388. Aehnlich später bei Neander: An Gott nicht verzag, dein glück komt alle tag.

Heut rodt, morgen dodt. Baseler Med. Haller II, 57. 58. Sprichw. bei Petri II, 380.

Heut senid (sind) wier rot, vnd morgen todt. Med. ebendas. II, 59.

Hie schwert des herrn (und Gideon) (Judic. 7, 20). Nürnberger Med. f. Gustav Adolf 1632. Köhler III, 200. Brenner 157. Med. f. E. R. Graf v. Staremberg 1683. Hausch. 856.

Hier adelt die tugent ohne ahnen vnd verewiget ohne nachkommen (hier = in hoc). Nürnberger Jetton f. Joh. Eiser († 1638). Imhof II, 736. Lehm. I, 135.

Hilft Gott so kann man jetzt bei dornen frische trauben lesen. Med. f. Dornicks Belagerung 1709. v. Loon IV, 560. (Anspielend auf Matth. 7, 16.)

Hin geht die zeit, her kvmt der tod. Nürnberger Med. f. d. Loos'sche Amts- und Jubelfeier 1776. Imhof II, 828.

Hoffen mier den tsiit verdriibet. Silbermünze d. Kaisers Maximilian v. 1494. v. Mieris I, 243.

Hoff nuhr auff Gott: er hilfft auss noth. Basler Med. Haller II, 59. Vgl. Hoffe auf Gott in aller noth, Wander II, 718.

Hoffnvng, gedvld, bestendigkeit erlangt die kron der seligkeit (Apocap. 2, 10). Med. Kurfürst Johann Georgs I. v. Sachsen v. 1629. Tenzel I, 472. (v. Dadler.)

Hoffnung mein trost. Nürnberger Med. f. Hans Haiger v. 1530. Imhof II, 771.

Hörest du was böses, das sage nicht nach, denn schweigen schadet dir nicht (Sir. 19, 6). Med. C. E. M. Hausch. 2640.

Hörst du böses, schweige still, etc. Med. Wellenh. II, 15365. (Wahrscheinlich die vorige.)

Hüte dich dem fuchs zu gleichen, der im glück den nächsten höhnt. Mit dem schicksal wird dein gegner, mit dem spötter nie versöhnt. Whistmarke v. Loos (4 a. 6).

Hüte dich vor dadt, der lügen wirdt wol radt (Ps. 94, 5). Rebellenthaler Heinr. Jul. v. Braunschweig 1596. Köhler III, 347. Thaler Erzbischofs Gebhard v. Köln v. 1583. Joh. Casimirs, Pfalzgraf a. Rh. 1583. Joseph Clemens, Erzbischof v. Köln 1689. Schlegel.

Ich baw auff Gott. Sterbegulden u. Begräbnissgroschen Heinrichs (Posthumus) v. Reuss v. 1635. Weise 1736. Götz I, 3284. 3285.

Ich bevilichs Gott. Nürnberger Med. f. Daniel Eder v. 1593. Imhof II, 734. Wander II, 103.

Ich bin zwar jung und klein anheute, jedoch aus kindern werden leute. Med. d. Stadt Lörrach v. 1756. App. 4, 1910. Franck I, 34. Lehm. 176, 25.

Ich getraue Gott in aller noth. Ludwigs IV., Landgraf v. Hessen, Ducaten. Köhler D, 1934. Thaler (auch 1/2 u. 1/4 Thaler) v. 1592—95, 1603. Mad. 6644—46. 3750. 5467. 5785. Begräbnissthaler v. 1604. Mad. 6648. 1267. Köhler 7, v. 29. Thaler v. 1587. Dreifacher, doppelter und einfacher v. 1558. Ducaten und 1 1/2 Thaler v. 1591. Doppelter v. 1604 u. halber Thaler. Hoffmeister. I, 452 ff. 513 ff. Vgl. Trau du nur Gott allzeit er hilfft auss fehrlichkeit, Henisch 1706, 45.

Ich lass Gott walten u. schalten. Med. f. Elisabeth, Pfalzgräfin v. Hessen v. 1559. Heräus 43, 19. Nürnberger Med. f. Phil. Römer v. 1576. Imhof II, 883.

Ich schweig vnd gedenck. Viertel, halbe u. ganze Sterbethaler des Grafen Justus v. Mansfeld v. 1619. v. Hagen 85. Madai 1791. Schweigen und dencken kan niemand krencken, Franck II, 88a. Wander 442, 148.

Ich trage die hörner, das jedermann schauet, ein anderer trägt sie, der es nicht trauet. Vom hahnrey nur nicht scoptice (sic), dann diss ist quam verissime, dass viele durch die cornua sind kommen ad officia. Es ist ein ding, das wol betracht, ein jeder nehm sein frau in acht. Wermuth. Schaupfennig, Specific. 5, 19.

Ich vermags als durch den der mich sterckt. Thaler d. Stadt Kempten, o. J. Mad. 4967 v. 1538, Leitzm. 24, 200.

Ich wags, Gott wallts. Med. Joh. Georgs, Markgraf v. Brandenburg um 1620. Köhler 11, 56. Med. f. d. Regierungsantritt des bereits 70jährigen Jul. Heinr. v. Lauenburg v. 1656. Leitzmann 27, 192.

Ich weiss, das mein Erloser lebt. Klippe Anthon Wendels v. 1597. Bretfeld 48498.

Ich weis das Gots gnad vnd huld weit vbertrift all mein svnd vnd schvld. Kupferjetton v. 1579. Reinh. 6091.

Ich weiss nicht was Cupido speist, weil er lauter herzen scheisst. Jetton. Timm III, 1281.

Ich weis nichts besers, weder im himel noch avf erden, denn das wir durch Christvm selig werden. Familienjetton d. Elias Behem v. Bawenberg. Leitzm. 8, 157.

Icha nym Got zv hilff. Nürnberger Med. f. Lor. Staiber v. 1535. Imhof II, 927.

Je ärger schalk, je besser glück. Nachteulenschaupfeng. Köhler III, 419. Franck I. Agric. II, 2.

Je höher, je wohlthätiger. Medaille des Breslauer Regiments seinem Commandanten Erbprinz z. Hohenlohe v. 1791. Amp. I, 1568.

Je länger, je lieber. Med. f. d. 35jährigen Geburtstag der Königin Louise v. Dänemark 1702. Reichel 5, 465.

Jedem das seine. Medaillon f. d. 100jährigen Krönungstag in Preussen v. 1801. Amp. 11690. Wander II, 1009.

Jedem das seinige. Preuss. Fünfpfennigst. v. 1812. Reinh. 2007. Appenzeller Fünffrankenstück v. 1816. Amp. 3512.

A. Jeder nach seinem sinn. R. So lauft die welt dahin. (Im Abschnitte: Nur um das zeitliche gut.) Med. f. d. Einführung der Senften in Leipzig 1703. Thesaur. n. mod. 287.

Jedes zu seiner zeit. Med. v. Loos. Amp. 9221.

Jesu Christi blut mein pestes gut. Sterbegroschen Karl Günthers v. Schwarzburg 1630. Bildt I, 3083. Christi blut ist der christen bestes gut, Henisch 599.

A. Ihr graffen, herrn und edelleut suchet eure alte freyheit drüben auff der andern seit. R. Hyr hefft eine ule setten. Jetton. Hausch. 2848. Revers = das ist nichts, daraus wird nichts. Auch bei Wander I, 904, 62.

Im frieden keimt des guten saat. Med. f. den Frieden zu Luneville 1801. App. rep. II, 346.

Im kreuze nur beständig sey, Gott sieht dein noth und steht dir bey. Med. f. d. Salzburger Emigration 1732. Wellenh. 11081.

Im creuze nur beständig sey. Baseler Med. Haller II, 60.

In beinhäusern gleichen bauern könig kaysern und zuletzt zieht Gott fürs licht, was ein jeder ausgericht. Med. f. Elisabeth Sophie v. Braunschweig-Lüneburg. Praun 577.

In der hochsten not hilft der getreve Got. Jetton des Generalwardeins G. Stumpfel v. 1580. Reinh. 6255. — Kempffestu in noth, so hilfft dir Gott, Petri I, 65.

In glück erheb dich nicht, in unglück verzage nicht. Jetton Jos. Thuns, Münzmeisters in Gotha v. 1691. Leitzm. 18, 77. Auch als Becherinschrift des Grafen Eugen Braida in Brünn u. Hausinschrift in Franken. Wander I, 1753.

In Gott mein vertrauen. Jetton des Freiherrn Kragicz v. Krajk v. 1563. Böhm. Med. 255. Bretfeld 47894.

In Gottes gewalt hab ichs gestalt, der hats gefügt, dass mir genügt. (oder): Wie er will, so will ich auch (Ps. 37, 5). Münzen Heinrichs jun. v. Braunschweig-Wolfenbüttel. Thaler v. 1547, 48. Weidner, Apophthegm. IV, 333. 1551–57, 1561 bis 1567. Schlegel. Köhler I, 281. 287. Mad. 6549 bloss mit den Anfangsbuchstaben: J. G. G. H. etc. v. 1560. Münze v. 1552. Gulden v. 1567. App. III, 408 ff. Münze v. 1524. Köhler 6, v. 30. Goldgulden v. 1558. Köhler 20, 86. Später bei Henisch 1692, 56. Petri II, 404.

In Gottes gewalt haben wirs gestalt. Herzog Heinr. jun. v. Braunschweig u. Erich Communionthaler v. 1555 u. 56. Madai 6553. Köhler I, 287; VI, v. 39. Weidner, Apophthegm. IV, 336.

In Gottes gnedigen willen thu ich m(ein) l(eben) u(nd) s(terben) b(efehlen). Kupferjetton des Münzmeisters Jonas Georgens. Leitzm. 7, 124.

In Gottes hand haben wir es gestalt. Vermählungsmed. Maximilians I. mit Maria 1477. Köhler 4, 65.

In hoffnung, mühe und arbeit vergehet unsre lebenszeit. Halber Hamburger Privatportugaleser. Gädech. II, 117 = unser leben ist angst, not, mühe und arbeit, Lehm. II, 803, 119.

In meinem mut halt ich tugent für das höchste gut. Medaille für Christoph Haller v. Hallerstein, ohne Jahr. Wellenh. II, 13842.

In vnnglick verzag nid. Züricher Denkmünze. Haller II 206. (Vgl. oben: In glück erheb etc.)

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein (Röm. 8, 31). Begräbnissthaler Markgraf Georg Friedrichs v. Brandenburg 1603 Lochner 6, 189.

Jugend macht freud. Klippe der Stadt Stuttgart. Binder 500. Aehnlich: Jugend muss freud haben, Gruter III, 56.

Jung gelehrt, alt geehrt. Burgdorfer Schulpfeng. v. 1638, 73, 76, 88. Haller I, 363.

Jung recht gebogen, alt wol gezogen (dabei ein knieender Knabe, der ein Bäumchen biegt). Halber Thaler Frankfurts a. M. 1652. Madai 4875 = jung gebogen, alt erzogen, Simrock 5291.

Kauft in der zeit, so habt ihr in der noth. Brotvertheilungsmarke des Elberf. Kornvereins v. 1816. Reinh. 5317. Sprichw. bei Petri II, 429.

Kein macht noch list . mein fels Gott ist. Goldmedaille der Landgräfin Amalie Elisabeth v. Hessen 1637. Hoffmeist. 4675.

K. T. N. G. I. I. D. W. etc. Nach meiner Meinung zu lesen: Kein treu noch glaub ist in der welt, ein jeder spricht: hätt ich nur geld. Wermuth. Schaupf. (Specif. 37).

A. Kein tzeit bestimb. R. Gott gibt Gott nimbt (Hiob 1, 21). Kupferjetton der Steyrischen Familien Stebenhaber u. Gambsen v. 1550. App. III, 1043.

Keins wird versehrt, wer Gott recht ehrt (Ps. 42). Viereckige Klippe v. 1618. Hausch. 2873.

Klugheit fesselt das glück (dabei eine Eule auf einem Rade). Neueres Hundslaufzeichen der Grube „Lautenthals Glück“. Leitzm. 15, 167.

Komstu mir also (eine geldzählende Hand), so komm ich dir so (ein durch die Finger sehendes Gesicht). Wermuth. Schaupfeng. und eine satyrische Med. f. Landvogt Epp in Uri. Leitzm. 23, 142. Simrock 5820, und bei Wander II, 1469, der aber die Medaille falsch erklärt.

Kum gelück, erlöss hofnvng. Doppelthaler Augusts v. Braunschweig-Celle v. 1636. Köhler 18, 209.

Kwia mundus fult tezibi, nicht luscht hat mehr zur lotterie, so schafft vor billets actien her, in die kreuz und in die quer nach der jetzgen welt begehr. Med. f. d. Actienschwindel v. 1720. Hausch. 2828.

Las donnern las blitzen, Jehova thut schützen. Schaumünze d. Stadt Hildesheim um 1750. Leitzm. 12, 36.

Las mirs gefallen, trew in allen. Nürnberger Med. f. d. Senator Christoph Kress 1526. Imhof II, 465.

Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben. Passionsdenkmünze v. Loos II, a. 3. Wander II, 1851.

Leer gibt eer. Im Jahre 1586 wurde in Zürich beschlossen, man solle den Knaben in der deutschen Schule jährlich einen Denkpfennig geben mit obiger Inschrift. Es gibt diese Schulprämien aus den Jahren: 1586, 87, 91, 1600, 20, 70, 73, 81, 85, 99, 1708, 13, 17, 21, 30, 32, 35, 41, 45, 50, 59, 63, 65, 76, auch aus Glarus 1600. Haller I, 213. Sprichw. bei Petri II, 436.

Lehre mich dein wort, meiner seelen hort. Doppelthaler f. d. Tod Wilh. Ludwigs v. Anhalt 1665. Leitzm. 21, 24.

Leib und seele wird vergnügt, wem getreue liebe siegt. Traupfeng. Hausch. 2671.

Leiden und freuden — alles komt vom herrn (Sirach 11, 14). Gothaische Theuerungsmed. v. 1816—1817. Amp. 13798, und hessische, Hoffmeist. 2819.

Lieb die brüder, Gott gibts wieder. Messingjetton v. Fürther Fabrik. Reich f. d. Theuerung v. 1771.

Lieb Gott den herrn vor allen dingen. Nürnberger Med. f. Leonh. Hofmann v. 1536. Imhof II, 790.

Lieb ist die beste victoria. Hamburger Traupfeng. Gädech. I, 130.

Lieber hab vnd gvt verloren, als ein falschen eyd geschworen (vgl. „Besser land und leut“). Gedächtnissmed. auf die Entsetzung der Mecklenburgischen Ritterschaft von ihren Gütern 1718. Köhler 13, 81. 1, 240.

Lobe den herrn meine seele vnd vergiss nicht was er dir gvts gethan hat (Psalm 103, 2). Spruchthaler und Zehnducatenstück d. Kurf. Joh. Georg v. Brandenburg 1587. Köhler 18, 417. 427.

Lutheri lehr ist Gottes wort, darum besteht sie hier vnd dort. Wermuth. Schaupfeng. Juncker 218 (vergl. „Gottes wort“ etc.).

Die dialektfreie Aussprache des Hochdeutschen

nach physiologischen, sprachgeschichtlichen und statistischen Tatsachen.*

Von den Consonanten.

I. Abschnitt.

Physiologie der Consonanten.

§ 14. Wenn schon bei der Betrachtung der Vocale der Grundsatz: sprich, wie du schreibst! dadurch etwas erschüttert wird, dass die graphische Unterscheidung zwischen *e* und *ä* nicht der phonetischen entspricht, so wird das in noch viel höherem Grade der Fall sein bei den Consonanten. Viele Leute sprechen, ob mit Recht oder mit Unrecht, mag vorläufig dahingestellt bleiben, ein *p* und *t*, wo sie *b* und *d* schreiben (z. B. Leib, Sand); ebenso lautet *s* bald hart, wie in l o s, bald weich, wie in l o s e, bald wie *sch*, z. B. in s p r e c h e n; *g* bald wie eine der verschiedenen Arten des *ch* (z. B. ewig, Zug), bald sogar wie *j* (z. B. ewige). Um diese Laute wenigstens vorläufig bezeichnen zu können, wollen wir eine Uebersicht sämmtlicher einfacher Consonant-Laute vorausschicken und sie vor allen Dingen physiologisch feststellen, damit der geneigte Leser, wenn im Folgenden von feinen Unterschieden der Laute die Rede ist, sogleich wissen könne, welcher Laut gemeint ist. Zu diesem Zwecke wird es nicht nötig sein, die Beschreibung in der Ausführlichkeit zu geben, wie sie sich etwa bei Brücke, Merkel, Max Müller, Czermak findet; die Ergebnisse un-

* Fortsetzung des Aufsatzes aus Archiv Bd. LIV, Heft 3 und 4.

serer Untersuchung werden aber übersichtlicher dargestellt werden können, da wir uns ja vorläufig auf die Aussprache der Laute in der deutschen Sprache beschränken. Wenn wir über diese einen systematischen Ueberblick gewonnen haben, wollen wir versuchen, die errungene Erkenntnis für die Aussprache deutscher Wörter praktisch zu verwerten, indem wir untersuchen, durch welche Schriftzeichen ihre Consonant-Laute dargestellt werden und welche Laute den einzelnen Schriftzeichen entsprechen.

§ 15. Wir teilen die Consonanten nach den Organen, mit welchen sie gesprochen werden, in Lippen-, Zahn-, Gaumen- und Kehllaute:

	I.		II.		III.	
	Lippenlaute		Zahnlaute		Gaumen- u. Kehllaute	
1.	p packen		t Tag		k Leck	k Lack
2.	b backen		d Dach		g egal	g Agent
3.		f fand	s los	ŝ rasch	x ich	χ ach
4.	*v* quer	w Wand	z lose	ž (Genie)	y Könige	g lagen
5.	m man		n Nase		ñ enge denke	ñ bange Bank

Hierzu kommen noch 6. h in hier
7. l in Loch
8. r in Riese.

Hiermit sind sämmtliche einfache Laute erschöpft, aber nicht alle Schriftzeichen. Von diesen sind oben nicht aufgeführt:

c entweder = k oder = t + s	x = k + s (III, 1 + II, 3)
j = y (III, 4)	sz (ß) = s (II, 3)
qu = k + *v* (III, 1 + I, 4)	chs = k + s (III, 1 + II, 3)
v = f, zuweilen = w	z od. tz = t + s (II, 1 + II, 3)

Manchem möchte es scheinen, als ob in dieser Uebersicht zu viel Laute aufgeführt seien, da er vielleicht das g in lagen ebenso spricht wie das in agent; ein anderer möchte mit der Verweisung des *j* auf y nicht einverstanden sein, da er in jung und Könige nicht dieselben Laute spricht; wir haben jedoch vorläufig lieber zu viel als zu wenig vorführen wollen. Es ist ja sehr wohl möglich, dass im Laufe

der Untersuchung der eine oder der andere dieser Laute abgetan wird. Durch diese Uebersicht sollen ja keine Behauptungen aufgestellt, sondern der Leser nur in den Stand gesetzt werden, leicht controlliren zu können, ob auch nicht etwas vergessen ist.

§ 16. Diese Laute teilen wir zunächst nach der Zeit, welche man zum Aussprechen derselben bedarf, in Verschlusslaute und Dauerlaute. Erstere ertönen nur in dem Augenblick, wo man die Bahn des beim Sprechen hervordringenden Luftstroms, welche durch die Sprachwerkzeuge völlig geschlossen war, plötzlich freigiebt, oder wenn man den ruhig dahinfliefsenden Luftstrom plötzlich und völlig hemmt. Wird die Hemmung durch die Lippen bewirkt, so entsteht entweder **p** oder **b**, und zwar entweder durch plötzliche Lösung des Lippenverschlusses wie in Pein oder Bein, oder durch plötzliche Schliefsung, wie in schnapp oder Rab'; sperrt man den Luftstrom durch die allseitig gegen die Zähne gelegte Zunge ab, so entsteht entweder **t** oder **d** (z. B. in Tag und Dach, in Rat und Mad'; wird endlich der Verschluss durch den Gaumen oder die Kehle bewirkt, so entsteht **k** oder **g** (z. B. in kein und gar, in Lack und Egg'). Der Unterschied zwischen **p**, **t**, **k** einerseits und **b**, **d**, **g** andererseits beruht darauf, dass man bei ersteren die Lösung des Verschlusses an der Verschlussstelle selbst durch einen tonlosen Luftstrom ausführt, bei **b**, **d**, **g** dagegen die Lösung durch einen aus der Stimmritze hervordringenden tönenden Luftstrom einleitet. B unterscheidet sich also von P namentlich durch das Hinzutreten dieses tönenden Luftstromes. Der durch diesen hervorgebrachte Laut kann leicht für sich allein wahrgenommen werden, wenn man die Sprechorgane in die B-Stellung bringt und sich bemüht, ein **b** zu sprechen, ohne jedoch den Lippenverschluss zu lösen. Es wird dann im Kehlkopf ein eigentümliches Geräusch wahrgenommen, das mit Recht den Namen Knurrlaut erhalten hat. Wir können demnach den Laut **b** erklären als ein **p** mit Knurrlaut, denn auf diese Weise kann jedenfalls ein **b** hervorgebracht werden. Gewöhnlich macht man auch noch beim **b** den Verschluss weniger fest oder löst ihn auf sanftere Weise.

Ebenso wie sich **b** : **p** verhält, so verhält sich auch **d** : **t**, **k** : **g**. Wir können also **p**, **t**, **k** harte tonlose Verschlusslaute nennen, während **b**, **d**, **g** als weiche tönende Verschlusslaute zu bezeichnen sind.

Man kann den Verschluss beim **b** so weich machen, dass dieser

Laut beinahe wie *w* ertönt; ebenso geht das durch ganz losen Verschluss gebildete **d** fast in das englische *th* über. Dies mag vielleicht der Grund sein, weshalb in einigen deutschen Dialekten das *b* zuweilen wie *w* lautet, dass man z. B. am Main Liewe anstatt Liebe spricht. Macht man den Verschluss zu stark, so wird leicht der Knurrlaut unterdrückt und dann geht **b** in **p**, **d** in **t**, **g** in **k** über, wie dies namentlich im Dialekt Thüringens der Fall ist. Will man also unser Hochdeutsch möglichst dialektfrei sprechen, so wird man sich von beiden Extremen fern halten müssen. Ein genaueres Mafs möchte sich kaum feststellen lassen. Die sechs Laute sind auch hiermit genau genug bestimmt, so dass, wenn z. B. vom harten tonlosen Zahnverschlusslaut gesprochen wird, jeder sogleich weifs, dass damit das **t** (wie in Tag) gemeint ist.

Jeder dieser sechs Consonanten lässt für die Stellung der Lippen oder der Zunge einen gewissen Spielraum zu, innerhalb dessen der Laut noch deutlich hervorgebracht werden kann; für unser Ohr sind jedoch diese Unterschiede oft kaum wahrnehmbar. Dies kann man am besten daran merken, dass, obwohl das **k** in Lack viel tiefer in der Kehle gebildet wird als das in Leck (bei dem die Ansatzstelle mehr am oberen Gaumen liegt): dennoch beide **k** für das Ohr denselben oder doch wenigstens fast denselben Klang haben. Ebenso ist auch die Ansatzstelle für **g** verschieden, tiefer in Agent, Augur, höher in egal, Egeria, und doch klingt das **g** in diesen Wörtern fast gleich. Da wir aber in dem folgenden Paragraphen, der von den zu den betreffenden Verschlusslauten gehörigen Dauerlauten handelt, auf diesen Unterschied der Ansatzstelle mehr Gewicht legen müssen, so wollen wir zu gröfserer Vollständigkeit des Systems auch hier einen Unterschied machen und die in der Tiefe der Kehle gesprochenen **k** und **g** Kehllaute, die am Anfang des harten Gaumens gesprochenen Gaumenlaute nennen.

So erhalten wir also acht Laute, die wir auf folgende Weise benennen und bezeichnen:

	Lippenlaute	Zahnlaute	Gaumenlaute	Kehllaute
1. harter tonloser Verschlusslaut	**p** in packen	**t** in Tag	**k** in Leck	**k** in Lack.
2. weicher tönender Verschlusslaut	**b** in backen	**d** in Dach	**g** in egal	**g** in Agent.

§ 17. Wesentlich verschieden von diesen Verschlusslauten, die nur momentan ertönen, sind die Dauerlaute, die man nach Belieben aushalten und tönen lassen kann. Die Laute, welche in gewöhnlicher Schrift mit f und w, s und sch, ch und j bezeichnet werden, kann man sekundenlang aushalten und dennoch wird dem Hörer in jedem Augenblick klar sein, welcher Laut gemeint ist. Auch diese Dauerlaute lassen sich leicht in zwei Gruppen zerlegen: die eine, welche *f*, *s*, *sch* und *ch* enthält, wie sie in den Wörtern fand, los, Barsch, ich, ach vorkommen, umfasst tonlose Laute. Diese Laute sind so ton- und klanglos, dass sie in lauter Rede nicht heller klingen als in geflüsterter. Wer daran zweifelt, lasse sich von einem andern die Silbe fa bald laut bald leise in willkürlicher Aufeinanderfolge vorsprechen und versuche, während derselbe zu dieser Silbe jedesmal das *f* recht lange anhält, zu raten, ob derselbe die Absicht habe, laut oder flüsternd weiter zu sprechen. Der Sprechende wird stets das Gegenteil von dem tun können, was geraten wurde. Wenn man denselben Versuch auch mit den Silben *fza*, *scha* und *cha* anstellt, so wird man sich auch über den Charakter der Laute s, š, χ leicht klar werden: sie sind tonlose Dauerlaute.

Hiermit ist jedoch die Beschaffenheit dieser Laute noch nicht erschöpft, denn die Silbe *cha* kann sowohl in lauter wie in geflüsterter Rede immer auf zwiefache Weise gesprochen werden, je nachdem man diesen Laut mit der Zungenwurzel in der Nähe des Zäpfchens, also tief unten in der Kehle, oder am oberen Gaumen bildet. Die so entstehenden Laute kann man leicht unterscheiden, wenn man zwei allerdings ungewöhnliche Wörter bildet: Tau-chen, das ein kleines Tau, und Kuh-chen, das eine kleine Kuh bedeuten soll. Vergleicht man die Aussprache des ersteren mit der des Zeitwortes tauchen (z. B. sie tauchen nach dem Tau-chen) oder die des zweiten mit dem Hauptwort Kuchen (z. B. das Kuh-chen frisst auch Kuchen), so muss der Unterschied sofort in die Augen springen. Ebenso kann man unterscheiden Frau-chen und rauchen, Mama-chen und machen, Papa-chen und sprachen. In tauchen, Kuchen, machen ist der Kehldauerlaut, der auch Achlaut genannt wird, weil das kürzeste Wort, in welchem dieser Laut vorkommt, ach ist; in Frauchen, Mamachen, riechen, brechen dagegen ist der Gaumen-

dauerlaut, der zum Unterschiede von dem ersteren Ichlaut genannt wird.

Da zu einer kurzen allseitig zutreffenden Bezeichnung der Aussprache es nötig ist, jeden einfachen Laut, also auch den Ich- und Achlaut, durch ein einfaches Zeichen auszudrücken, so nehme ich zum lateinischen Alphabet das griechische und deutsche zu Hilfe, und bezeichne den Achlaut, weil er tief ist, durch das teilweise unter der Linie stehende „χ“; für den höheren Ichlaut wähle ich das ähnliche, ganz auf der Linie stehende Zeichen x, welches, wie man aus Seite 42 ersehen kann, als Bezeichnung eines Doppelconsonanten in phonetischer Schrift entbehrlich ist.

Auch der Unterschied zwischen S und Sch muss eingehender erörtert werden, da wir in dem folgenden Abschnitt finden werden, dass das S die Neigung hat, sich nach dem Sch hin zu entwickeln, auch schon vielfach die Stelle desselben eingenommen hat.* Dieser Vorgang erklärt sich aus der engen Verwandtschaft der beiden Laute. So weit dieselbe für unseren Zweck, die genaue Bestimmung der Aussprache, in Betracht kommt, möge darüber Folgendes genügen.

Der tonlose Dauerlaut s (in los), um den es sich zunächst handelt, kann auf verschiedene Weisen gebildet werden, die aber nicht alle gleich empfehlenswert sind. Durchaus zu verwerfen ist für unser jetziges Deutsch diejenige, bei welcher die Zunge zwischen die Zähne gesteckt wird, wodurch ein gelispeltes S entsteht. Dagegen verdient dasjenige S den meisten Vorzug, welches gebildet wird, indem man die Seitenränder der Zunge bis zu den oberen Backenzähnen ausbreitet, und sie dort anlehnt. Die Zahnreihen werden aufeinander gedrückt. Der Zungenrücken liegt ein wenig nach oben gewölbt und die Zungenspitze in der Nähe der Stelle, wo die untere und obere Zahnreihe vorn aufeinander treffen, mit leichter Senkung gegen die Unterzähne, ohne dieselben aber wirklich zu berühren. Lässt man bei dieser Mundstellung einen tonlosen Luftstrom aus der Kehle durch den Mund gehen, so ist die untere Partie des Mundes durch die Zunge vollständig ab-

* Vgl. mhd. sloz mit nhd. Schloss, ferner nhd. geschrieben springen, gesprochen schpringen.

gesperrt, und der Luftstrom geht nur durch den oberen Teil des Mundes an der äufsersten Zungenspitze vorbei gegen die Zähne, wo der harte tonlose Reiblaut s gebildet wird.

In Betreff des *Sch* sind die Physiologen noch zweifelhaft, ob es als einfacher oder als zusammengesetzter Laut zu betrachten sei. Für das Auge allerdings ist es aus s + c + h zusammengesetzt, und in Westfalen spricht man auch den Laut getrennt wie s + χ (Menschen = Mensχen); * die anderen Deutschen aber teilen den Laut nicht, ja wir haben nicht einmal eine aus s und χ combinirte Mundstellung, wenn wir Sch sprechen, denn wer Zunge, Gaumen u. s. w. für die s-Stellung einrichtet und dann mit möglichster Beibehaltung dieser Stellung den Ach- oder Ichlaut (χ oder x) auszusprechen sucht, oder wer den umgekehrten Versuch macht, mit der χ- oder x-Stellung nach s überzugehen, wird nimmermehr ein *sch* (ṡ) hervorbringen. Nimmt man dagegen die oben beschriebene s-Stellung an und hebt, während man diesen Laut ausspricht, nur ein wenig die Spitze der Zunge, so erhält der tonlose Luftstrom Raum, um sich in gröfserer Breite sowohl seitwärts als auch unterhalb der Zungenspitze gegen die Zähne zu richten, und wir vernehmen ein deutliches wenn auch noch etwas mattes *Sch*, das sich aber sofort als das richtige erweist, wenn wir ihm einen Resonanzraum schaffen. Dies geschieht durch Verlängerung des Raumes vor den Zähnen, indem die Lippen etwas vorgestreckt und nach aufsen gebogen werden. Doch ist diese Beihilfe der Lippen nicht erforderlich, denn man kann auch ein *Sch* hervorbringen, wenn die Mitwirkung der Lippen dadurch verhindert wird, dass man dieselben mit der Hand fest an die Zähne andrückt. Wir haben also Grund genug, *Sch* für einen einfachen Laut zu halten und ihn demgemäfs durch ein einfaches Zeichen darzustellen. Nach dem Vorgange Schleichers (Beiträge I, S. 30 ff.) wird sich dazu am besten das Zeichen ṡ eignen. Der Laut ṡ gehört aber nicht zu der Reihe der reinen Dentalen oder Zahnlaute, wie t, d, s, sondern zu einer Nebenreihe, die durch Bewegung der Zungenspitze nach dem Gaumen hin gebildet wird und die wir Palatodentale oder Gaumenzahnlaute benennen wollen.

---

* Umgekehrt aber spricht man auch Häus-chen = Häu-schen, Bis-chen = Bi-schen.

Wir erhalten so:

den harten	tonlosen	Lippendauerlaut	f	in fand	= f
„	„	„ Zahnlaut	s	in los	= s
„	„	„ Gaumenzahnlaut	sch	in Barsch	= š
„	„	„ Gaumenlaut	ch	in ich	= x
„	„	„ Kehllaut	ch	in ach	= χ

§ 18. Zu jedem dieser fünf tonlosen giebt es den dazu gehörigen tönenden Dauerlaut. Bringt man die Lippen in die **f**-Stellung, spricht aber den Laut aus, indem man die Stimmritze zum Mittönen öffnet (d. h. indem man zu der **f**-Stellung den Knurrlaut hinzutreten lässt), so wird man ein **w** hervorbringen. Es ist also derselbe Unterschied, wie der zwischen **p** und **b**, nur fällt er bei **f** und **w** noch mehr auf. Auch darin sind diese Reihen sich ähnlich, dass, wie beim **b** der Lippenansatz sanfter war als beim **p**, das **w** einen sanfteren Ansatz hat als das **f**.

Das **f** wird in allen deutschen Wörtern völlig gleich gesprochen, das W jedoch nicht: wer in Wand und schwand das W vollkommen gleich sprechen wollte, würde sowohl seinen eigenen Sprachorganen als auch den Ohren seiner Zuhörer Gewalt antun. Wenn wir das W in schwand oder das U in quer, welche beide völlig gleich lauten, näher ins Auge fassen, so bemerken wir zunächst, dass dieser Laut weicher klingt als **w**; wir würden ihn daher passend durch ein halbes (W = **v**) bezeichnen können, wenn dieses Zeichen nicht in anderen Sprachen gerade denselben Laut wie das deutsche W bezeichnete. Um also Missverständnissen vorzubeugen wollen wir ihn durch das verwandte Zeichen des griechischen Ypsilon (= *v*) darstellen. Der losere und weichere Ansatz aber ist es nicht allein, der *v* von **w** unterscheidet, sondern die ganze Mundstellung ist eine andere: **w** hat dieselbe Stellung wie **f**, d. h. die Unterlippe ist an die Oberzähne gelegt; bei *v* aber verzichtet man auf die Beihilfe der Zähne, und die Lippen haben dieselbe Stellung wie beim **p** und **b**, nur dass der Verschluss nicht hermetisch ist wie bei diesen. Wir sehen hieraus, dass auch die Lippenlaute sich in zwei wohlunterschiedenen Reihen entwickeln, deren eine, die reinen Lippenlaute, in der deutschen Sprache durch **p**, **b**, **v** vertreten wird, während von den Zahnlippenlauten nur **f** und **w** vorkommen.

Der Unterschied der beiden Laute w und *v* im Deutschen scheint bis jetzt noch wenig bekannt zu sein, obgleich er von Brücke (Grundzüge der Physiologie, S. 34) aufs klarste beschrieben ist. Wäre er bekannter, so würde man in den Lehrbüchern des Englischen auf den gleichen Klang des W in *water* mit dem entsprechenden Laute in schwand, zwar, quer verweisen. Statt dessen behilft man sich mit unverständlichen, ja sogar völlig unrichtigen Beschreibungen. In den sonst rühmlichst bekannten Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefen für englische Sprache kommt S. 11, § 36 folgende Beschreibung dieses Lautes vor: „Stellt man vor dem Aussprechen des Wortes ‚Wein' den Mund, als wolle man ‚u' sprechen, und geht dann, ohne ‚u' wirklich auszusprechen, in die Mundstellung des deutschen ‚w' über und spricht den Rest des oben genannten Wortes, so hat man das englische Wort ‚wine' und in seinem Anlaut den Laut des englischen ‚w'. — Das ist nicht richtig; die Mundstellung des deutschen ‚w' ist: Unterzähne an der Oberlippe, und diese wendet der Engländer in ‚wine' nicht an."*

Der tönende Dauerlaut zu dem S in los ist das S in lose. Der Laut entsteht, wenn man den Mund in die s-Stellung bringt und dabei einen mit Stimmklang versehenen Luftstrom (Knurrlaut) aus der Kehle dringen lässt. Hat man dagegen die Mundstellung des Gaumenzahnlautes ś (= gewöhnl. Sch) angenommen und richtet dann statt des tonlosen Luftstromes einen tönenden gegen die Zähne, so erhält man den weichen Laut, der im französischen je, génie u. s. w. vorkommt.

* Dass w und *v* verschiedene Laute sind, ist selbst von der zur Herstellung gröfserer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Conferenz übersehen worden. R. v. Raumer hatte derselben eine Consonantentabelle vorgelegt, welche wohl sämmtliche Laute der hochdeutschen Sprache umfassen sollte. Diese Tabelle wurde von der Conferenz nach physiologischen Einteilungsgründen verbessert und schliefslich angenommen, aber ihre alten Fehler behielt sie: es fehlen die Laute ż und g. In einem Artikel der Nordd. Allg. Zeitung vom 16. Juli 1876 habe ich hierauf die Aufmerksamkeit zu lenken und namentlich nachzuweisen gesucht, dass die Conferenz, indem sie die Orthographie verbessern, d. h. sie in bessere Uebereinstimmung mit der Sprache bringen wollte, sich um die wissenschaftliche Ergründung der Aussprache als der Grundlage jeder orthographischen Reform, wenig gekümmert und in Folge davon in einzelnen Fallen geradezu mangelhafte oder unrichtige Entscheidungen getroffen hat.

In rein hochdeutschen Wörtern ist dieser Laut nicht vorhanden, wohl aber in den Dialekten, z. B. im schlesischen: Holtei bezeichnet ihn in den schlesischen Gedichten mit s̃ch. Wir wollen den tönenden S-Laut ebenso bezeichnen wie im Französischen, nämlich z, und den tönenden Sch-Laut = ž, so dass wir die Gleichung erhalten:

s : z = š : ž.

Der tonlose Gaumendauerlaut (Ich-Laut = x) findet sein tönendes Gegenbild in dem Laute J, wie er in jener, Jahr u. dergl. m. vorkommt. Viele sprechen diesen Laut auch da, wo in der Schrift ein *g* gesetzt ist, z. B. in Könige, legen, Reigen, oder sprechen wenigstens einen dem J sehr ähnlichen Laut, ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir in dem folgenden Abschnitt untersuchen. Als Bezeichnung für diesen Laut habe ich nicht J oder j gewählt, da dies Schriftzeichen in vielen Sprachen dem Laute ž entspricht, sondern das dem *g* ähnliche y, welches auch im Englischen den tönenden Ich-Laut bezeichnet.

Wie sich y zum Ich-Laut verhält, so verhält sich zum Ach-Laut ein Laut, dessen Zulässigkeit in gutem Hochdeutsch vielfach in Abrede gestellt wird. Es ist der Laut, welcher entsteht, wenn wir den Mund in die Stellung für den Ach-Laut bringen, dann aber nicht einen tonlosen, sondern einen tönenden Luftstrom aus der Kehle dringen lassen. Der Klang dieses Lautes ist dann sehr ähnlich einem mit vibrirendem Zäpfchen gesprochenen *r*, nur dadurch von diesem verschieden, dass letzteres ein tremolirender Ton ist, während der weiche tönende Ach-Laut ein Ton von völlig gleichbleibender Stärke ohne irgend welches Flattergeräusch ist. Man hört diesen Laut, den wir als besonders der deutschen Sprache eigenthümlich durch ein deutsches 𝔤 bezeichnen wollen, wenn Wörter wie lagen, zogen, trugen gesprochen werden. Denselben Laut meint auch L. Rudolph in Herrigs Archiv 1866, p. 407, indem er sagt: „Nach den tiefen Vocalen a, o, u, sowie nach dem Diphthongen au muss „g“ harthauchend (an *r* streifend), aber nicht anschlagend gesprochen werden, wie in sagen, wagen, klagen, Bogen, Wogen, schlugen, trugen, Augen, taugen; so dass zwischen wagen und waren, klagen und klaren sich nur ein ganz geringer Unterschied bemerkbar machen wird.“ In Betreff des gleichen oder ähnlichen Klanges von wagen und waren hätte allerdings gesagt werden müssen, dass mit dem *r* in waren das falsch gesprochene

gemeint ist; die Wörter lauten verschieden genug, wenn ein richtiges durch Vibration der Zungenspitze hervorgebrachtes *r* gesprochen wird.

Wir haben somit sechs tönende Dauerlaute erhalten:

Den	weichen	tönenden	Lippenlaut in quer	*v*
„	„	„	Zahnlippenlaut in Wand	w
„	„	„	Zahnlaut in lose	z
„	„	„	Gaumenzahnlaut in Genie	ż
„	„	„	Gaumenlaut in Könige	ỵ
„	„	„	Kehllaut in lagen	g̰

§ 19. Die Nasenlaute.

Eine eigentümliche Gruppe von Lauten kommt in den Wörtern man, Nase, enge, bange, denke und Bank vor; sie werden in gewöhnlicher Schrift durch *m*, *n*, *ng*, *nk* bezeichnet und haben das Gemeinsame, dass bei ihrer Hervorbringung der Mund hermetisch verschlossen wird und der tönende Luftstrom durch die Nase entweicht. Man kann diese Laute auch mit verbundenem Munde richtig aussprechen; hält man sich aber die Nase zu und versucht die obigen Laute zu sprechen, so lauten sie, als wenn sie ein mit dem Stockschnupfen Behafteter spräche. Beim **m** wird der Verschluss durch die Lippen hervorgebracht, beim **n** durch die in t-Stellung an die Zähne gelegte Zunge. Professor Czermak (Wiener Akad. XXIV)) fand, dass es nicht gerade notwendig sei, dass der Atem durch die Nase herausgetrieben werde; nur müsse der Vorhang (velum), der die Nase vom Rachen trennt, zurückgezogen sein. Spritze man sich, während man **n** oder **m** ausspreche, Wasser in die Nase, so dringe dies sofort in die Luftröhre ein. Beim Ng in enge wird der Verschluss des Mundes durch den Zungenrücken, in bange durch die Zungenwurzel bewirkt. Dass die Verschlussstelle in beiden Wörtern verschieden ist, kann man beim Sprechen deutlich fühlen. Für das Ohr sind beide, wenn nicht völlig, so doch beinahe gleich, so dass wir bei Bestimmung der Aussprache keine Rücksicht auf diesen Unterschied zu nehmen haben. Da der Laut ein einfacher ist (es wird weder ein **n** noch ein **g** gehört), so wollen wir ihn auch einfach bezeichnen und zwar durch **ñ**. In denke und Bank haben wir denselben Laut, aber mit K-Schluss, so dass diese Wörter in phonetischer Schrift sich so ausnehmen würden: deñkε, bañk.

Wohl zu unterscheiden von unserm deutschen Nasal **ñ**, bei dessen Erzeugung der Mund hermetisch abgesperrt wird, ist der französische, wie er in ancre, rien, fin, nom vorkommt, bei welchem sich zwar auch das Gaumensegel herabsenkt, aber nicht Verschluss bildend, wie im Deutschen, sondern mit seinem freien Rande über der Stimmritze schwebend, so dass sich der Luftstrom zwischen Mund und Nase teilt.* In den Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefen für Französisch wird Lection I, S. 5 folgende Erklärung gegeben:

„Die deutsche Sprache hat auch Nasenlaute, aber diese sind nicht so ausgebildet, wie die der französischen Sprache. Der französische Nasenlaut verklingt durch die Nase und ist ein reiner Vocal; der deutsche Nasenlaut dagegen endigt im Munde, und hört man immer ein sanftes g, z. B. danken, Zunge [dan(g)-ken, Zun(g)-ge]. Dieses in den deutschen Nasenlauten hörbare g darf in der Aussprache der französischen Nasenlaute nie gehört werden."

Diese Erklärung ist dreimal unrichtig, denn der französische Nasal verklingt nicht nur durch die Nase, sondern auch durch den Mund; der deutsche Nasenlaut endigt nicht im Munde, sondern entweicht durch die Nase; endlich hört man beim deutschen Nasenlaut nie ein wenn auch noch so sanftes *g*; das Wort Zunge nach T.-L. wie Zun(g)-ge zu sprechen ist entschieden falsch, da der von uns mit **ñ** bezeichnete Laut in Zunge weder N noch G enthält und den Kehlnasal bezeichnet. Phonetisch würden wir das Wort tsŭñε schreiben, aber nicht, wie es nach T.-L. den Anschein hat, tsŭ́ñgε.

§ 20. Von den einfachen Lauten der deutschen Sprache sind nur noch drei übrig, die sich in das System nicht einreihen lassen: *h*, *l* und *r*.

h ist weder Kehl- noch Gaumenhauchlaut, sondern wird ohne Mithilfe der übrigen Sprachorgane nur durch das hörbare Ausstofsen der Luft aus der Lunge bewirkt. Man könnte ihn daher auch wohl den

* Brücke, Grundz. der Physiol. der Sprachlaute, S. 50. Der französische Nasenlaut ist also kein Consonant sondern ein Vocal, wir müssen daher, wenn wir ihn graphisch darstellen wollen, das Zeichen der Nasalirung (˜) über dem betreffenden Vocal anbringen, also *ancre* = ãkr, *rien* = riẽ, *fin* = fẽ, *nom* = nõ.

Lungenhauchlaut nennen. Dieser Laut wird nicht immer mit gleicher Deutlichkeit gesprochen: aber deutlich z. B. in Haar, weniger deutlich in nahe, fast gar nicht in gedeihn,* sicher nicht in Thau, obwohl G. Engel „die Consonanten der deutschen Sprache“ Seite 41 einen geringen quantitativen Unterschied zwischen Tau und Thau bemerken will: „Man kann, um den H-Laut zu markiren, den Vocal mit einer etwas stärkeren Exspiration hervorbringen, tut es aber in der Regel nicht.“ — Herr Engel hat dabei wahrscheinlich nicht bedacht, dass das H in Thau nicht organisch ist, dass es sich weder in stammverwandten Wörtern noch in dem mhd. Stammwort tou findet, sondern nur graphische Zutat ist, um für das Auge das Wort von Tau = Strick zu unterscheiden.

l und **r** gehören weder zu den Nasallauten, denn sie können auch mit geschlossener Nase gesprochen werden, noch zu den Zahnlauten. Jeder dieser Laute bildet seine Reihe für sich: man kann in fremden Sprachen ein dentales, palatodentales und palatales L unterscheiden; in der deutschen Sprache kommt nur das dentale vor. Es wird mit Hilfe der Zunge hervorgebracht, welche eine dachförmig (/\) gebrochene Fläche bildet, deren Giebel sich an das obere Zahnfleisch legt, und deren Abdachungen weit genug von den Zähnen entfernt bleiben, um durch den entweichenden tönenden Sprechstrom die weichen Seitenränder der Zunge in leise Schwingungen zu versetzen.

r wird von den Physiologen mit Recht ein Flatter- oder Zitterlaut genannt, denn es wird nicht, wie die anderen Consonanten, mit vollkommen stetigem Tone gesprochen, sondern der Ton kommt stofsweise tremolirend heraus, indem die Sprachwerkzeuge auf **d** eingestellt, der so gebildete Verschluss durch einen tönenden Luftstrom an der Zungenspitze schnell gelöst und sofort wieder geschlossen wird, um sogleich wieder gelöst zu werden. Nach der alten Anweisung J. F. A. Krugs ist die Mundstellung folgende: Mund breit, Zähne offen, Zungenrücken zum Vordergaumen gehoben (nicht angelegt), Luft über die Zunge, dass sie zittert (?), Ton mit der Luft herausgeschnurrt.

---

* In Schiller's Glocke enthalten die Verse:

Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn —

recht gute Reimsilben.

So einfach diese Vorschriften scheinen, so schwer sind sie auszuführen, und nicht Viele können ein richtiges **r**, den Zungenspitzenflatterlaut, sprechen. G. Engel („d. Cons. d. d. Spr.“ S. 30) giebt denen, welche sich üben wollen, diesen Consonanten richtig zu sprechen, den guten Rat, Silben wie Tda, Bda, Kda, dann Tra, Bra, Kra, dann Tra, Bra, Kra, ĕra mehrmals und schnell zu wiederholen.

Das so gebildete R muss als das normale betrachtet werden. Viele, denen dieser Laut zu schwer wird, behelfen sich damit, einen ähnlichen Laut durch Flattern des weichen Gaumens oder des Zäpfchens hervorzubringen. Dieser Laut, den wir palatales oder Gaumen-R benennen und „ϱ“ bezeichnen wollen, wird ziemlich häufig in Berlin gehört, wo man „Karl“ wie kägl spricht. Auch im Lippischen wird dieser Laut so bevorzugt, dass man die beiden Wörter M a r k t und M a c h t der Aussprache nach kaum unterscheiden kann.

§ 21. Hiermit dürfen wir die Beschreibung der einfachen Consonant-Laute schliefsen. Es giebt zwar noch manche feine Klangschattirungen und Uebergänge, von diesen kann jedoch erst im nächsten Abschnitte, welcher von der Aussprache der durch die Schrift dargestellten Wortbilder handelt, die Rede sein. Da auch über die Schriftzeichen, welche Combinationen der einfachen Laute bezeichnen (C, Qu, X, Chs, Z) schon im § 15 gehandelt ist, so bleiben nur noch die Verdoppelungen der einfachen Consonanten übrig.

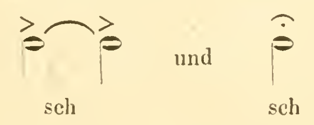
Doppelt geschriebene Consonanten können entweder zu verschiedenen oder zu derselben Stammsilbe gehören, z. B. an-nehmen, brennen. Im ersteren Falle werden die beiden Verschlusslaute so gesprochen, dass der ihnen vorhergehende Vocal mit der Absperrung des Luftstroms, den wir mit > bezeichnen wollen, der darauf folgende mit der Lösung des Schlusses (<) verbunden wird, und zwar so, dass zwischen Absperrung und Lösung eine kleine Pause tritt, die Stellung der Sprechwerkzeuge aber nicht verändert wird, z. B. Bett-tuch, abpinseln, Rück-kehr = bĕt><tuχ, ăp><pĭnzεln, rü̆k><kēr.

Der Fall, dass tönender Verschlusslaut (*b*, *d*, *g*) am Schluss der ersten Worthälfte steht, kommt im Deutschen nicht vor, wohl aber, dass auf tonlosen Verschluss eine tönende Lösung erfolgt, z. B. abbringen (= ăp><brĭñεn), Mitdiener (= mĭt><dīnεr), Rückgabe (= rü̆k><gābε).

Gehören die zwischen zwei Vocalen stehenden tonlosen Verschlusslaute nur einer Stammsilbe an, so bezeichnen sie die Kürzung des vorangehenden Vocals; der Consonant selbst wird in Betten (wie in Betttuch) nur mit einer Sperrung und einer Lösung gesprochen, nur dass die Pause zwischen beiden T wegfällt.

Dasselbe ist bei den tönenden Verschlusslauten der Fall: in Ebbe, Edda, Egge dient die Verdoppelung der Consonanten nur dazu, um anzuzeigen, dass das vorangehende E kurz ist. Man könnte in diesem Falle etwas länger auf dem B, D oder G verweilen, von dem ersten Consonanten nur die Sperrung, von dem zweiten nur die Lösung des Verschlusses hören lassen und dazwischen eine Pause machen, die man durch den Knurrlaut ausfüllte: dies würde jedoch widerlich affectirt klingen.

Die doppelt geschriebenen Dauerlaute dagegen können wirklich mit längerer Dauer gesprochen werden, und tatsächlich geschieht dies auch, wenn sie zwei verschiedenen Stammsilben angehören, z. B. auf-fangen, Kram-markt, Fisch-schuppe, hin-nehmen, Schnell-lot. Man setzt in diesem Falle den betreffenden Dauerlaut auch nur einmal an, spricht ihn aber bei sehr langsamem Vortrage mit zweimaligem Druck, bei schnellerem Sprechen auch immer noch mit etwas längerer Dauer als den einfachen Laut, aber mit ziemlich gleichbleibender Tonstärke; musikalisch würde sich Beides etwa so bezeichnen lassen:



Gehören dieselben Laute einer einzigen Stammsilbe an, so macht es einen Unterschied, ob ein Vocal oder Consonant darauf folgt. Im ersteren Fall erfolgt wohl keine Dehnung des Consonanten: in ihnen hat das N gleiche Dauer wie in innen; in Schafen und schaffen ist das F nicht verschieden.* Man hat auch nicht nötig, sie zu unterscheiden, da die verschiedene Quantität des Vocales die Bedeutung der

* Im Italienischen werden die Consonanten auch in diesem Falle mit doppeltem sforzando oder mit Fermate (wie oben sch) gesprochen.

Wörter gegen Missverständnis schützt. Anders ist es, wenn ein Consonant folgt. Wollte man da folgende Wörter völlig gleich sprechen:

Hemd	und	hemmt
Wald	„	wallt
Geld	„	gellt
Schaft	„	schafft
sind	„	sinnt
Sold	„	sollt
hart	„	harrt
hast	„	hasst

so könnten leicht Missverständnisse entstehen. Um diese zu vermeiden, spricht man den verdoppelten Consonanten wohl mit längerer Dauer (mit Fermate), unterlässt es aber in gewöhnlicher Rede, wenn der Sinn der Worte sich mühelos aus dem Zusammenhange ergiebt. Es will mir auch scheinen, als ob man auf dieselbe Weise gleichlautende Formen der Factitiven und ihrer Stammverbenunterschiede, also:

fällt (cadit) von fällt (caedit),
hängt (pendet) von hängt (pendit).

Hier fällt jedoch der Unterschied so wenig ins Ohr, dass er füglich unberücksichtigt bleiben darf.

Dass im Auslaute einfache und doppelte Consonanten völlig gleich gesprochen werden: L in A a l wie in a l l, N in d a r i n wie in S i n n, F in S c h a f wie in s c h a f f χ', ist selbstverständlich.

§ 22. Nach ihrer physiologischen Beschaffenheit werden wir also die Consonanten folgendermaſsen zu ordnen haben:

Lateinische Benennung	Labiales	Dentilabiales	Dentales	Palatodentales	Palatales	Gutturales
Deutsche Benennung	Lippenlaute	Zahn-Lippen-laute	Zahnlaute	Gaumen-Zahnlaute	Gaumenlaute	Kehllaute
gebildet durch	Ober- und Unter-lippe	Oberzähne und Unterlippe.	Zungenspitze nach unten gebogen. Nähe d. Oberzähne	Zungenspitze nach oben gebogen. Nähe des Gaumens	Zungenrücken am Anfang des harten Gaumens	Zungenwurzel nach d. Zäpfchen gehoben
harter tonloser Verschlusslaut	**p** packen		**t** Tag		**k** leck	Lack
weicher tönender Verschlusslaut	**b** Backen		**d** Dach		**g** egal	agent
harter tonloser Dauerlaut		**f** fand	s los	š rasch	x ich	χ ach
weicher tönender Dauerlaut	*v* quer	**w** Wand	**z** lose	ž Genie	ẏ Könige	ŋ lagen
Nasenlaute	**m** man		**n** Nase		ĩ enge denk	bange Bank

L-Laut **l** Loch
R-Laute **r** (*ϱ*) Riese
H-Lungenhauchlaut ʽ**h** hier.

Nach unserer phonetischen Bezeichnung würden wir die eben angeführten Beispiele also zu schreiben haben:

pɑ́kɛn, tăχ, lɛ̆k, lɑ̆k,
bɑ́kɛn, dɑ̆χ, ĕgɑ́l, ɑ̆gɛ́nt,
fɑ̆nt, lōs, rɑ̆ṡ, ɪ̆x, ɑ̆χ,
kvɛ̄r, wɑ̆nt, lṓzɛ, žĕnī́, kŏ́nɪ̆yɛ, lắŋɛn,
mɑn, nā́zɛ, ɛ́ñɛ, dɛ̆ñk, bɑ̆́ñɛ, bɑ̆ñk,
loχ, rīzɛ, hīr.

Es soll hiermit jedoch noch nicht gesagt sein, dass diese Wörter wirklich so gesprochen werden. Sie sind nur als vorläufige Beispiele aufgeführt; ob ihnen der oben zugeschriebene Laut zukomme, kann erst im folgenden Abschnitt erörtert werden.

Aus unserer tabellarischen Uebersicht ergiebt sich, dass in der deutschen Sprache höchstens 23 verschiedene Consonantlaute vorkommen. Damit sind jedoch lange nicht alle für die menschlichen Sprachorgane möglichen Laute erschöpft. Wir werden späterhin, wenn wir die Aussprache der Fremdwörter betrachten, Gelegenheit haben, manche Lücke in der obigen Tabelle, die durch Fehlen des betreffenden deutschen Lautes entstanden ist, auszufüllen.

Lemgo. Dr. Aug. Grabow.

Gregorius auf dem Steine,*

aus Ms. Cotton. Cleop. DIX,

nebst Beiträgen zum Evangelium Nicodemi,

von

Dr. Carl Horstmann.

Nachdem jetzt auch Ms. Auchinl in der Dissertation: Die englische Gregorlegende nach dem Auchinl. Ms. von Fritz Schulze, Königsberg 1876, nochmals abgedruckt und dem Publicum zugänglich geworden, erübrigt noch die Herausgabe des Ms. Cotton. Cleop. DIX. Dieses Ms. ist von zwei verschiedenen Händen geschrieben; der Haupttheil, von V. 355 an bis zum Ende, ist von einer alten, wohl noch dem Ende des 13. Jahrhunderts angehörigen Hand geschrieben. Der erste Theil hingegen ist später hinzugeschrieben und durch die Verse 354 und 355 (die ganz überflüssig sind) mit dem auf fol. 156 beginnenden zweiten Theile verbunden; es ist anzunehmen, dass dieser erste Theil bestimmt war, den in dem älteren Theile damals abgefallenen Anfang des Gregorius zu ersetzen. Dieser erste Theil nun ist eine kürzere Umdichtung und steht dem Original ziemlich fern, wie auch die Reime beweisen, da die zweite Hälfte der achtzeiligen Strophen eigene Reime hat, während im Originale alle acht Zeilen durch dieselben Reime gebunden waren; er ist jedoch nicht ganz eigene freie Zuthat des späteren Umdichters, da, trotz der Abänderung der Reime, von V. 25 ab der Text mit dem des Ms. Vernon, und von V. 161 an mit dem des Ms. Auch. noch theilweise übereinstimmt; für die Kritik des Textes ist dieser erste Theil ziemlich werthlos. Von derselben Hand, die diesen ersten Theil geschrieben, rühren auch die im Ms. dem Gregorius vorangehenden Legenden her, die einen Theil der bekannten grossen Legendensammlung (des Ms. Harl. 2277 u. a.) ausmachen, nämlich die letzten acht Verse von John þe Ewangelist fol. 113. Thomas Becket (ganz), Theophle nebst den miraculis Mariae, und Cecile. Der erste Theil ist im südlichen Dialekte geschrieben (das Pron. Pers. 3. Fem. lautet seo, Plur. hi); auch der zweite Theil, der in dialektischer Beziehung manche Aehnlichkeiten zeigt, enthält mehrere südliche Formen (die Pron. lauten heo — hij); doch ist der Unterschied beider Theile auch in sprachlicher Beziehung leicht erkennbar. Den Text habe ich genau nach dem Ms. wiedergegeben (ohne die Fehler zu corrigiren), um vorerst das handschriftliche Material der Gregoriuslegende zu vervollständigen.

---

* Fortsetzung aus Archiv 1876, Bd. LV, Heft 3 und 4.

De sco Gregorio ppa. scdo.

Alle þt beoþ in sinne ibounde
And þencheþ godes m*er*ci to abide,
Lustneþ & herkneþ on stounde
hou sinne on eorþe sp*re*deþ wide;
Bote for non sinne þt man mai do
In wanhope loke þt noman falle:
Of alle sinnes is bote þ*er*to,
þþeiȝ on man hadde idon hem alle.

þþeiȝ on man hadde, as ic ȝou telle,
Idon alle þe sinnes und*er* sonne,
his soule *fra*m þe pine of helle
he mai saue, ȝif he conne
Schriue him clene & beo sorie
And do penaunce þt him is tauȝt,
As dude þe pope Gregorie,
þþt þe fende hi*m* hadde wel neiȝ icauȝt.

In sinne his lif he bigan
And dude hit ofte time & lome,
And suþþe he was an holi man
And was imad pope of Rome.
ȝif ȝe wolleþ a while dwelle
And und*er*stond mi tale wel,
Of his lif ichulle ȝou rede
hou wond*er*liche hit bifel.

þþ*er* was an eorl in aqitayne,
þþt mani man stod of eye,
And hadde a wif, þt het edayne.
Bitwene hem com children tueye:
A knaue child, as ȝe mowe heore,
þþt suþþe leouede þe fendes red,
And a douȝt*er* leof & dere,
þþt wiþ hire was hire mod*er* ded.

þþe leuedi was on eorþe ibrouȝt,
þþo deþ hire hadde idriue to g*ro*unde.
And þ*er* aft*er* liuede nouȝt
hire lord bote alutel stounde.
Ac er he deide, he was biþouȝt
Of his douȝt*er*, þt faire maide.
his sone bifore him was ibrouȝt,
And þeos wordes to hi*m* he saide:

Sone, ne þ*er*tou noþinge wepe,
þþeiȝ ic deie & *fra*m þe falle,
Ichulle leue inouȝ þe to kepe,
Min londes & rentes alle;
whan þu schalt alle min londes haue
And welden al min eritage,
whan icham under grete g*ra*ue,
Do þu þin soster non outrage.

þþan seide his sone þ*er* he stod —
Sore he wepe & miȝte noȝt blinne:
ffad*er*, we beoþ of on blod,
Oure loue schal neu*er*e p*ar*ti atwinne:
Nou þu hauest me bisouȝt
þþt y ne schal don hire non outrage,
ffader, for hire cary þu nouȝt,
Riche schal beo hire mariage.

þþis eorl miȝte nolengore liue,
Deþ huppede uppon him faste,
he was ihouseled & ischriue,
And son deide ate laste.
Whan he was ded, þt gode kniȝt,
þþo halpe hit nouȝt forto wepe.
þþan was þt maide briȝt
hire broþ*er* itake forto kepe.

At eche time whan he was glad,
he cloþed his soster in þt cloþ,
he þouȝt what his fader bad,
ȝeo was him leof & noþinge loþ.
In a chambre hi leie ifere:
Loþ hem was to p*ar*ti atwinne,
And þt is ruþe of to here:
þþe fende tempted hem wiþ sinne.

he lai stille & slepe nouȝt,
In cloþes riche al bihed:
þþe feond pult hit in his þouȝt
To gon to his sost*er* bed.
his sost*er*, þo he com hire to,
hire bodi ne miȝte ȝeo *fra*m him wite,
Bote let him al his wille do.
And þo was Gregorie biȝite.

þþe leuedi bigan forto grete,
(f. 154.) As wimmen doþ neiȝ her time,
And hire murþes forto lete,
þþt ruþe hit is þ*er* of to rime,
And seide: alas & waylaway,
þþt ich eu*er*e was womman ibore!
To sorwe is it*ur*nde nou al mi play,
Alas, mi soule is nou forlore.

hire broþ*er* hire herde siche sore,
And seide: sost*er*, beo nou stille,
Gode sost*er*, wepe þu namore,
þþu makest min hert forto grille.
Broþ*er*, ȝeo seide, so god me rede,
Ic mai wepe ay & oo:
we habbeþ ido a sori dede,
þþu art ilore & ic also.

þþis dede ic rede þt we hide,
Certes, oþ*er* we beon ischende;
Godes m*er*ci we moten abide
Of þe fendes combremente.
Quaþ hire broþ*er*: care þu nouȝt,
Sost*er*, ic hopie wel to spede,
ffor soþ icham redi biþouȝt:
Ichot a kniȝt schal bete oure nede.

Broþ*er*, seide þe leuedi þo,
Let sende aft*er* him anon,
þþt noman iwite bote we two
whar for men scholle aft*er* him gon;
ȝif men witen of oure care,
In fer lond & hit beo isprad,
Certes, broþ*er*, y schal forfare,
worþe ic neu*er*e þ*er* after glad.

Soster, quaþ hire broþ*er* þo,
ffor him þt haueþ ons dere abouȝt:
Er þu bringe me in more wo,
Let soche sorwe out of þi þouȝt;
And ichulle sende aft*er* þe kniȝt
þþt schal oure consail hele,
And þoruȝ þe u*er*tu of godes miȝt
Al oure wo schal t*ur*ne to wele.

A messag*er* þen morwe forþ hi sende,
þþt noman hit wuste bote hi tuo.
And to þe kniȝt anon he wende
þþt scholde hem helpe out of þt wo.
Anon so þis kniȝt hit herde
þþt his lord aft*er* him sent,
he leop to hors & forþ he ferde
To don his lordes comaundement.

Anon as þe kniȝt was icome,
þþe eorl in hert was wel glad.
Bi þe hond þe kniȝt was ynome
And to a chambre forþ ilad.
In to þe chambre þo he was brouȝt,
And þe eorles sost*er* also,
hi tolde þe kniȝt al her þouȝt
hou hi were ibrouȝte in wo.

Seide þe kniȝt: so god me fede,
while þt ich mai ride & go,
Ichulle ȝou helpe at þis nede,
fforto bringe ȝou oute of wo,
Boþe in wo & in wele
Ichulle ȝou helpe al þt ic mai
And al ȝoure consail wole hele
Boþe bi niȝt & bi day.

þþe eorl seide: ȝeo greteþ faste,
Of sclaundre sore icham adrad:
ȝif ȝeo dwelleþ here ate laste,
þþe sclaundre wole beo wide isp*ra*d.

Sire, quaþ he, care þu nouȝt;
And þou wolle do aft*er* me,
To mi court ȝeo schal beo ibrouȝt,
And þ*er* ȝeo schal deliu*er*ed be.

And ic rede þt þou take
þþe wey to þe court of Rome,
And ichulle hire loke for þin sake
Trewliche al forte þu come;
ffor drede of deþ, er þu wende,
Make þi sost*er*es stat so stronge
þþt noman to hire liues ende
Beode hire non man*er*e wronge.

þþe eorl g*ra*untede him his bon
Of þt he hadde him bisouȝt.
Alle his grete consail son
Bifore him þo hi were ibrouȝt;
her consail was son itake,
hi comen ful redi to his hond,
And gode chartres he let make
And sesede his sost*er* wiþ his lond.

þþe eorl bitoke his sost*er* þe kniȝt,
þþt trewe was of tonge & tale,
To kepe þt leuedi faire & briȝt,
Til ȝeo were bet of hire bale.
þþe kniȝt þt leuedi und*er* nom
And ladde hire forþ wiþ moche honour,
And to his owne court he com
And brouȝte hire p*ri*ueliche i*n* his tour.

þþo þe leuedi was aliȝte
And in to chambre was ibrouȝt,
To his wif went þt kniȝte,
Lengore wolde he abide nouȝt,
And seide: dame, bi þi lif,
ffor non þinge þt mai be,
þþt þu ne segge maide ne wif
Of þinge þt ichulle telle þe!

Dame, þe leuedi þt here is —
ffor soþe, dame, hit is non oþ*er* —
hit is þe eorles douȝt*er* iwis,
And is wiþ child bi hire broþ*er*.
Sire, quaþ þe leuedi þo,
Swete leuedi hire unbinde!
ffor me schal iwite namo,
Bi him þt mad leof ou linde.

þþo hit time come, non lette þ*er* nas,
þþt ȝeo scholde deliu*er*ede beo,
Of a knaue ideliu*er*ede ȝeo was,
þþe leuedi þt was briȝt on bleo.
þþe storie bereþ witnesse ariȝt,
who so takeþ þ*er* of gome.
Suþþe þe child was mad kniȝt,
And þ*er* aft*er* he was pope of Rome.

þþe leuedi seide wiþ milde chere:
Me þenkeþ min hert wole to breke:
ȝif þe child is bi me here,
Mani on wole þ*er* of speke;
Bote ȝe do as ic ȝou telle
hasteliche wiþoute delai,
A liue ne mai ic longe dwelle,
Ic deie attan haste dai;

Carpent*er*es ȝe schollen take,
Loke þt ȝe ne faille nouȝt!
And a tonne let hem make,
hasteliche þt hit beon wrouȝt!
Loke þt hit beo anon idiȝt,
þþt þe tonne beo stronge & god;
And in a bote aboute midniȝt
hit schal beon ipult in þe flod;

ȝif iesu *crist* is ipaide þ*er* one
þþt hit was biȝite & ibore,
he wot wel what is to done,
he wolle nouȝt soffre þt hit be lore;
And ȝif hit were aȝen his wille
Oþ*er* ibore oþ*er* biȝite,
And in þe see let hit spille,
þþ*er* schal noman hit iwite.

þþe kniȝt seiȝ þe leuedies wille,
And seide: madame, hit schal be do.
Anon he wende forþ wel stille
And hiede carpent*er*es faste þ*er*to,
As mani as miȝte wurche þ*er*on;
To make þe tonne hi were ibrouȝt.
hi wuste what hi hadden to don.
Anon hit was þ*er* iwrouȝt.

þþo þe tonne was imad al p*r*este,
þþe leuedi for hire child was wo.
ȝeo mad þe croiȝ uppon his breste,
And seide: alas, me is wo bigo!
þþe furst child þt ich haue ibore
Nou schal ic hit neu*er*e more iseo,
And mi soule þ*er*fore beo lore;
Nou, swete iesu, mi soker þu beo!

þþo ȝeo hadde hit ȝeue ones souke,
ȝeo mad þe croiȝ uppon his brest,
fforte hit saue f*ra*m þe pouke.
þþo hit was in þe *cra*del fest,
ȝeo toke a somme of seluer & golde
And leide hit under þe *cra*del heued:
ffor som man scholde hit biholde
And helpe þt hit were nouȝt ded.

A peire tables anon ȝeo toke,
Of yuorie, þt hire leie bifore:
ȝeo wrot, & in non oþ*er* boke,
hou þt child (was) geten & ibore,
And bad, on lond whar hit com,
A liue ȝif hit were ibrouȝt,
Men scholde hit ȝeue *cris*tendom
for his loue þt alle haþ iwrouȝt.

ȝeo leide þe tables under his hed,
Of yuorie þt were iwrouȝt.
And anon þe leuedi bed
To wat*er*e þt hit were ibrouȝt.
To þe bote hit was ibore
And ipult in þe salte flod.
þþe moder was sori þ*er*fore
And ful dreri in hire mod.

þþe eorl, hire broþ*er*, he was gon.
ffor sorwe ofte he siked sore,
And lai adoun sike anon —
Ne aros he neu*er*e þ*er* aft*er* more —
Sori he was for his sinne
þþt he wiþ his soster dude,
And for hi scholde p*ar*ti atwinne.
Ros he neu*er*e up of þe stude.

þþe leuedi to churche was igon,
In child bedde as ȝeo lai.
þþ*er* com a messager anon,
Riȝt wiþinne þen þridde dai,
And tolde þt hire broþ*er* was ded,
Erliche in a som*er*es morwe.
þþt was to hire a wel colde red,
þþo was hire bodi fulle of sorwe.

þþan seide þe kniȝt þt was trewe:
Conforte þe, dame. for charite!
hit nis non bote his deþ to rewe,
ffor as god wole hit schal be;
Dame, þu schalt þe make ȝare —
And let sorwe out of þi þouȝt —
And to his buringe þu schalt fare,
Er he beo to eorþe ibrouȝt.

þþo was þe leuedi idiȝt al boune
þþt was boþe gode & hende,
And isette uppon a stede broune,
To hire broþ*er* forto wende.
wiþ sorweful hert & dreri mod
Toward þe burienge forþ ȝeo rode,
þþoruȝout hire eyen ronne ablod,
þþt neu*er*e a ter oþ*er* abode.

þþo ȝeo com in to þe halle,
hire songe was wope & weilaway,
ȝeo fel adoun amonge hem alle
vppon þe bodi þ*er* hit lai,
ffor sorwe þ*er* ȝeo swowened þrie
And amonge alle þt þ*er* were.
hi wend alle ȝeo wolde deie,
hi nom & ladde hire f*ra*m þe bere.

þþo þe eorl was burede an und*er* molde,
Noman dude hire non outrage,
As riȝt was þt ȝeo scholde
ȝeo entrede in to þe eritage.
þþo was hit pupled, & nouȝt ihud,
þþt al þe eorldom was hire owe.
ffor clene maide ȝeo was ikud
Boþe wiþ heye & ek wiþ lowe.

þþe leuedi liuede wiþ worldes winne
Dai & oþ*er* & ȝeres fele,
And was sori for hire sinne
And p*ar*tede of hire worldes wele:
To pore men þt hadde nede
ȝeo ȝaf boþe mete & cloþ,
Of hire godes ȝeo nas nouȝt gnede,
To weorne þe pore hire was loþ.

þþ*er* was a duke of moche miȝte.
And in his hert he hit fond
fforto wedde þt beord briȝt
þþt was so riche womman of lond.
he sende þid*er* kniȝt & sweyn,
fforto wite what was hire þouȝt.
And ȝeo him sende word aȝeyn
þþt ȝeo wolde him habbe nouȝt.

þþo þt he hurde of hire answere
þþt þe leuedi him hadde forsake,
he gadrede ost wiþ schelde & spere.
þþo bigan werre forto awake.
Bote he miȝte þe leuedi winne,
he þouȝt to schende al hire lond,
werre he þouȝt forto biginne.
And ate laste inouȝ he fond.

þþan seide þt beord briȝt,
þþo werre bigan forte awake,
To þe gode trewe kniȝt
þþt hire broþ*er* hire hadde itake:
þþe duke schal neu*er*e mi bodi welde,
Bote hit beo wiþ strengþe wonne,
Er mi sone beon of elde
þþt was istopped in þe tonne;

ȝif he haþ lif iwonne
þþoruȝ helpe of him þt al haþ wrouȝt,
þþis werre þt is nou bigonne
he mai helpe to bringe to nouȝt.
þþo þe grete lordes of hire lond
þþo hi wuste wharto hit drouȝ,
And comen al redi to hire hond,
And founde þe duke werre inouȝ.

Let we nou þt leuedi freo
werre wiþ þe duke astonde —

(Hier, fol. 156, beginnt die andere, ältere Hand, wohl noch aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.)

(f. 156.) þe lady lette we stille beo.
how þt litel child was founde,
hende in halle, herkneþ me!
I chote he sanke not to grounde:
þt god wole al schal saued be;
Riȝt as his moder him had iwounde
þe wynde hym drof i*n* to þe se,
In þt tonne wel y bounde.

Twey fisscheris þ*er* were*n* ywent,
þt breþ*er*en were boþe, Ich wene,
Out of an abbey were Isent
wiþ nettes & wiþ hokis kene,
To take fissches to þe couent,
þe monkes for hij wolde*n* queme.
þt nyȝt nas hem no g*ra*ce ylent.

wiþ liȝt leome sprange þe day:
hij seien a bat come walwynge;
þe litel child þ*er* inne lay.
þe fisscheris wente*n* good to fynge
and wente*n* þider þe riȝt way

and fast drowen hem to lond
wt ores good, ymade of tre.
þe stormys dryue hem to strond:
adreynt wente*n* hij to be.
þe tonne token hij on honde
and bare here of þe salt see.
þe abbot com þer*e* on þe londe
his fisschers ȝif he myȝt y se,

as god hym hadde þider ysent
þt þe child schold ysaued be.
Riȝt to þe abbot he was ylent
þe tonne þt was maad of tre.
þ*er*on was his eyȝe ywente.
anoon seide þe abbot fre:
how was þis bot ysent,
And what þynge may þ*er* ynne be?

þis fisscheris seieþ boþe yliche
and þe abbot answeriþ sone:
By þe kynge of heuene riche,
Su*m* þynge is þer ynne ydone.
þt child bigan for to scryche
wt steuene as hit were a grome;
þe fisscheris wende*n* bisiliche,
hij nuste*n* what hij myȝtten done.

þe abbot bad wiþ oute wou
þe tonne vndo þt he þar*e* say.
þe fisscheris redy were ynow,
his wille hij dude*n* al þt day.
acloþ of selk þe abbot drowe
Of þe chyld þt in þe cradel lay:
þo lay þt child, alyte hit lowe
vpon þe abbot wiþ eyȝen gray.

þe abbot huld vp his honde
wiþ hert good to god ywente,
and sayde: yblessed be þy sonde,
My lord, þt þou me hast ysent!
Of yuory þe tablys longe
þe abbot fond þ*er* in p*re*sent,
he toke hem in his hond
& byhuld what þ*er* was writen & dempt.

þe abbot bad þe fisscheris boþe
Ten mark of þe cradel take,
þt hij ne scholden noȝt be wroþe
Ne sory for þe childes sake.
I wote hij stoupeden adoun boþe,
þat tresour*e* hij gunne to he*m* take.
þo weren hij alto geder*e* yknowe
how hij founden þt lutel knape.

þat o fisscher*e* was riche of wele
and hadde halle & bour*e* of stoon;
þt oþ*er* hadde children fele,
Pore he was, good hadde he noon:
þe abbot him ȝaf wiþ hi*m* to ber*e*
þe ten mark, whanne he wolde ho*m* goon,
her*e* co*n*sayl þt hij scholden heele
al vnder fote as stille as stoon.

þe riche ma*n* þ*er* he bitauȝte
ffor to keke wel þt gome,
þt he ne sscholde for none auȝte
Telle how ham was bicome.
Bote say: þi douȝter*e* in þt nyȝt
Sente þe þat lutel sone
and preyde þu sscholdest wt þi myȝt
Take hit cristendome.

he toke þat child wyþ oute hete
and wente hym home þe riȝt gate.
a wo*m*man soon he haþ ygete
To beren hit, c*ri*stendom to take.
whanne þe couent hadde y eete,
þe fischer nolde his ernde late,
wiþ þe abbot he wold*e* speke.
and mette hi*m* riȝt at þe ȝate.

þe abbot wist þ*er* of ynow,
his comynge nas hym noþing loþ.
þe fisscher forþ wel soon drow
þe child wiþ þe c*ri*sme cloþe,
and seide: my douȝt*er* sent hit on
To c*ri*stne wiþ oute*n* ooþ.
þo stood þe abbot stille & lou
and seide wt hym to church he goþ.

þe abbot me clepid gregorye:
his name þ*er* þt child he toke,
and monkes many stondeþ by
wiþ candel liȝt, holdeþ þe book.
þo was he wiþ clerkis slye
Ifolued in þt holy flood
þrouȝ god þat semly siȝt an hye,
þt sched for vs his hert blode.

þe abbot was þat child hoolde,
þe cloþ of selke he toke to hoolde,
and þe four*e* marke of þe golde,
þe tables þat ic of eror*e* tolde.
þe lutel childe was myld of mode,
In cloþes hij go*n*ne hym faste holde.
þe fisscher þt was trewe and gode
þe childe he toke to loke & holde.

whanne he was come to ȝeris fyue,
wel hende he was þt childe to loke.
þe abbot spedde hi*m* swyþe blyue,
þt child sette to þe boke
and hym lerede fast and swyþe:
Ich þe wol helpe to hond & fote.
ȝe þat wolleþ þis story lyþe,
wiþ wille hereþ wordes swote.

what helpeþ hit longe drawe?
Grogorye can ful wel his pars,
he can ful muche also of lawe
and muchel vnderstonde of ars.
he wende in aday to plawe:
þe children ourne*n* at þe bars.
acours he toke wt o felawe,
Gregorie þe swifter*e* was.

aft*er* hym he leop pas wel gode,
wiþ honden seyseþ hi*m* wt fkept.
þt oþ*er* was vnbliþe of mode,
ffor tene of herte sore he wept
and ran home as he wer*e* wode,
wt g*ri*m crye, and loude grette,
and told his moder þ*er* he stode
how þt gregorie hi*m* bette.

womma*n* is a wonder þynge,
heo can none hertes wille lete.
wt oute more dwellynge
gon heo greg'. to þrete:
Sey, þu traytour*e* and fyndlyng,
whi hastou my sone ybete?
In alle þis lond is noon libbyng
þt woot wher*e* þu wer*e* ygete.

Gregorie stood as stille as stoon,
wt herte sore þt wey home he nome,
Oþer*e* word seiþ he noon,
fforte he bifore þe abbot come;
wt herte sore he made his mone.
þo seide þe abbot: for hi*m* aboue,
whi artou come þ*us* sory home?
who haþ þe seide oute bot loue?

þo seide þt child: in al þynge
þe fisscheris wif, my moder*e* ic wend.
Clepiþ me traitour*e* & fyndlyng,
and seiþ I nas noute of her*e* kende.
lord þt art of alle þynge,
þou sende me grace & þider*e* sende
My self to þat wonyinge
þ*er* ich was bore*n* and sschal an ende!

þo seide þe abbot: holde þe stille,
Suche þouȝt & wordes let þu be!
þu canst wel rede & synge sschille,
þ*er* fore þis hous ic graunte þe;
þi nedes I schalle so fulfille,
wt al þe monkes þt þ*er* be;
whan god of me haþ done his wille,
abbo I schal make þe.

Nay, quaþ he forsoþe sone,
þi þouȝt is fro*m* myn herte ydiȝt;
Bote ȝif þu woldest ouȝt for me done,
þe armes woldy take of knyȝte:
To þt myst*er* ich am ful bone,
Scheeld to ber*e* and brunye briȝt;
Oþ*er* ordres kepe I none,
while icham þ*us* ȝonge & liȝt.

By hym þt made wynde & wat*er*
and leef to spryng on grene tre!
Til ic wite who be my fader*e*
Ne sschal ic neuer*e* blyþe be,
and who me first bound i*n* my *cra*del,
fforte ic my moder knowe & se;
þt forto adrenchen i*n* þe wat*er*,
Out of þis toune wol ic fle.

þe abbot þt child ne myȝt lette
Of no biheest of penyes rounde.
þe cloþ of selk he leete fette
þt gregorye was yn ywounde,
hijs nedes þ*er*e he wel bette:
he ȝaf hym knyȝthode i*n* ostounde.
þe tables in his honde he sette
and bade hym rede what he þ*er* fou*n*d.

ȝif þis is soþ þat þ*us* lettres seyn,
I fende her*e* auentres stronge
Of a child, alutel þeyn,
I not of what lingnage he spronge.

þo he hadde þe lettres radde
þt in þe tables weren ywrite,
he saide: wher*e* was þt child bistad
þat in þis tables was ysmyte? (!)
and whider*e* þt wat*er* haþ hi*m* iladde?
Tel me, sir*e*, ȝif ȝe wite.
þe abbot anone þt childe bad
and seide: child, by me sitte!

and told him riȝtsone anone
In which gates he was founde:
þ*us* cloþes of selk þu haddest vpon,
My sone, þt þou wer*e* inne ywounde,
and markes of gold many oon
and penyes boþ fair*e* and rounde,
þis tables of yuorie boon
Ich haue hem loked hool & sounde.

Sir*e*, þe tyme is come to ende:
wel iknowe & wide ykud,
al wote boþe sibbe and frende,
Icham afyndlynge her*e* ikud;
To oþ*er* londes wol ich wende,
þ*er* my schame may be hore, (!)
and seche aft*er* myne owne kunde.
and wiþ þat he groneþ sore.

þe abbot *pur*chaseþ hi*m* aschip,
þ*er* monye and feele stondeþ arowe.
þe knyȝt was hende & wise of witte,
at his *par*tynge he wepe aþrowe.
þe ropis fast weren y knyt,
þe mast iset, þe seyle vp drowe.
þe wynde wel euene was yhit,
þt euene & fast gan to blowe,

and drof hym to þt londes side
þt was alle in his moder honde.
Gregorie cam al wiþ pruyde,
as knyȝt comeþ in vncouþ londe.
Mon may gon fer & wyde,
and muchel iseo & lerne among:
atte last hym schal bityde
Be hit gode oþ*er* stronge.

whanne gregorie co*m* oute of barge,
Ichot he hadde wel good stede,
helme, brunye, and wel good targe:
knyȝt he semeþ good at nede.
þis fel in þe tyme of marche
þt ich ȝou telle se (!) and rede.
he toke an In as aknyȝt ful large
at þe portreues hous, & þider ȝede.

þe portreue sey þat he was hende:
þe knyȝt wel faire he vnderstode,
hem þouȝt he was of grete kunde,
To him he seiþ wel muchel good.

atte þridde day at ende
afkeþ, as he sitte at bord:
whoder hastou mynte to wende?
arst greg'. ne spake no word.

Bote in a day witen he wolde
ȝif þ*er* were eny werre stronge,
Or eny man þat dorst holde
an vncouþ knyȝt of oþ*er* londe.
þe hostace sone tolde
werre grete ham wesse among;
Oure bestis beþ robbed & solde,
Oure townes brend vnder oure hond.

Greg'. seide: what eyleþ þat?
why ne drawe ȝe to acord & loue?
ȝe, seyþ þt oþ*er* and sone fpak,
þ*er* to brynge hit god aboue!
alady, femely þ*er* heo sat,
þrouȝ hir þis werre is vs bicome,
and of aduke þis stronge hap,
þt wold hir haue to wyfe ynome.

To morwe, ȝif þu wolt, for one
þe lady þu myȝte i*n* church yse;
So trewe in lond note ich noon,
Of body chast, faire, and fre;
To oure stiward schal I gon
and telle hym þe tale of þe,
Reseyued schaltou ben anone,
Ichot, ȝif þou wolt wiþ hir be.

Greg'. was white so mylk,
wel faire on body to biholde;
Icloþed he was al in selke
and Igysed in mony folde.
and seiþ: com forþ, ȝif þu welt;
Ich am redy, to church ic wolde.
þe ost wote wel of his wille,
and geþ among þe burdes bolde.

þo hij were to churche ycome,
To se þe lady trewe and gode,
wel hende was þt louely gome,
he grette þe lady þ*er* heo stode.
þe lady bihuld hi*m* wel sone
as heo lay byfore þe rode;
þt cloþ of selk heo knew anone
þt heo ȝaf here sone in to þt flode.

þt comelich lady faire of hewe
lokeþ on hym wiþ eiȝen two,
Bote of hym noþynge ne knewe:
he hadde be here so longe fro;
þe cloþes of selk beþ al newe
þt heo him ȝaf, þo hire was wo.
On hym fast here eiȝen heo þrewe.
þo hir biþouȝte þt lady þo.

þe lady here bi þouȝt sone
þt mony acloþ is oþ*er* iliche;
þ*er*for heo toke þe lasse gome
To þt knyȝtes kunne riche.
þe stiward herd sone his bone,
Receyued he was curteisliche.
þo was þe stronge duk of Rome
Iset aboute þe castel diche.

I piȝt he hadde his pauyloun,
Tentes Itild, Isprad wel wide,
Baners ysette & gonfay noun,
aboute þe cite al wiþ pruyde.
knyȝtes þt schold loke þt toun
To þat castel gonne*n* ryde,
To wite conseil and resou*n*
Ȝif hij sscholden þe duke abide.

Greg'. was man of faire antayle,
wise and trewe in vche aliȝt.
Schame hit is wiþ oute faile
To ligge lange in sorewe & griþ;
þat habbeþ hauberk stronge of maile,
ȝe sschule*n* hem were and go þ*er* wiþ!
we sschule*n* take þe batayle
vp þe duke þt nul no griþ.

þe knyȝtes on louelich sschroude
hij gon hem arme swiþe wel,
þe ȝates stille and nouȝt loude
schutte*n* fast of þe castel.
Greg'. was a knyȝt wel proude,
þe dukes folk bihuld vche del,
and at aposterne he went out
wt scharpe spere & swerde of stele.

Ichot a stede he bistrood
and toke a spere þat was sounde,
Byfore al þe ost he rode.
þe erþe dunede & alle þe grounde.
as he seiþ þat þe storie wrote,
he won þt was worþ many apound,
wt spere & dunt of swerd wel brode
he felde many on in astound.

þt folk out of þe castel come
wt launces & wiþ gonfaynou*n*e.
þe duk was ware of he*m* wel sone
wiþ route grete vnder þe toun.
alitel wiȝt aft*er* þe none
was iknocked many a crowne,
Many a knyȝt hadde to done
ar þe sone drowe a downe.

wel strong hit were me to telle
þt folk þt þ*er* was feld & slawe,
I sschold longe here dwelle;
good is ic reste me a þrawe.

Many man þrouȝ flessch & felle
was ysmyte to þe mawe.
as þu seost water of þe welle,
þe blode wt þe hul adoun gan drawe.

Greg'. rode after þe duk
þrouȝ þe ost in al his gere.
wt grym voys he gradde aloude:
alaunce ichille to þe bere.
þe duk was wroþ, wt hert proude,
To him he dressed þo his spere;
he was bore ouer his horse croupe,
þt he grynte as a bere.

þo was þe duke wt streynþe itake,
and to þt lady ladde biforne.
heo heet men sschold him biwake:
Ichab him ated, seþþe ic was boren.
heo seide he schold neuere askape,
þe lady briȝt so blosme on brom,
fforte he wolde his pees make
Of al þe sschame þt he hir hadde done.

he gon to swere al aloude
To fore hem alle on a boke:
þei he were bold prince & proude,
þt ranson for his body he toke —
So seruede heo þat riche duke,
þe destruccion he nouȝt forsoke.
he swore he wold ȝelde al quyk
al þt he þer mys toke.

whan þat ranson was yȝeue,
þt þer nas no more strife,
þo myȝte þe lady in pees lyue
Euer more þe dayes of here lyfe.
and a wey he wende seþþe
In to his londes wiþ his lif.
heo seide: aȝefte ic schal þe ȝeue:
Schaltou neuer me haue to wif.

Greg'. was knyȝt of muche mond,
ac he was wonderliche pore:
In to oþer londes wolde he fonde,
þer eny grace myȝte be more,
To wynne wel þe penyes round.
Ofte were his sikynges sore,
whan he þouȝt on þe hard stound
how he was by ȝete and bore.

he seide he wolde fram hem fare,
In londe of armes more to do.
þe contesse þo hadde care,
and seide: sire, þu sschalt nouȝt so.
wiþ hire stiward spac heo þare:
what mowe we him ȝeue & fugȝte to?
he may not wenden awey þus bare,
þou wost he wreke vs of oure fo.

here stiward answerid here wel raþe:
Suche a knyȝt in lond nys noon.
Ichot þi sulfe þu dost skaþe
ȝif þu lest hym from þe goon:
he is trewe, so god me saue,
Stif and stronge in euery boon;
ȝif þt þou wolt alord haue,
On suche aknyȝt þu myȝt wel done.

þe consail was ȝeue & þe dome
þt he sschold þe lady wedde.
To churche wenten hij wel sone
wiþ barons þt þe lady hadde;
al þt me sschal at spousyng doon
þe prest þere in boke radde,
as man sschal his wif vnderfon
at hond, at bord, and at bedde.

þo was þe eorl of myȝt stronge
Ikud and clepid in aquitayne,
and lord iholde in þat lond.
þt folk of him were ferly fayne:
he loueþ riȝt and no wronge.
Manredene, þt was to sayne
To be boxum to his hond,
hij sworen him feute, knyȝt & swayne.

þe riche eorl for ȝat hit nouȝt
þe sorewe þt him was so old,
vpon his tables was his þouȝt
þt layen in þe tonne yfold.
al one to hem he wente ofte
and toke hem, þer on to bihold.
Markes foure of gold ywrouȝt
he ȝaf þe portreue al ytolde.

after þt he wende sone
as prynce proude in his pride,
he þouȝt what him was to done
and where his tables myȝt hide.
To achaumbre he wente anone
þt derne was in someres tide,
þe tables leide vnder a stone,
þt no man sey ne stode bi syde.

þo was his wone oft al one
In to þt chaumbre oft to wende,
þer inne most noman come,
Ne of his sorwe se none ende.
he was adryre modir sone,
while he þe tables huld in hond;
his heere þt was faire and bone
wiþ fyngres he wold draw rounde.

þer nys noon so deorne dede
þt sum stound nul be seyn.
þe eorl nold wiþ him lede
To þt chaunbre clerk ne sweyne:

a wo*m*man toke þ*er* of heede,
whanne he wende þ*er* þe tables leyen:
aboue to þt chaumbre he ȝeede
and out com ofte drery aȝeyn.

To hontyng on a day he wente
wt ynne a dale in þat forest,
wt houndes þt were liȝt & lent,
To leten of lece, to cacche beste.
þat lady briȝt in boure was sent,
atome was wiþ oute*n* chest.
a tyþing þ*er* was harde istent,
and þ*er*of wonder hadde heo mest:

hou þt here lord him self alone —
a womma*n* told here of þt sawe —
In achaumbre he wold gone
wiþoute*n* sweyn oþ*er* felawe,
þ*er* inne he made adrery mone;
heo sayde lady, trowe my tale!
By semblant þt hym is opon
he comeþ þ*er* oute wo (!) & pale.

(f. 159.) þat lady hadde wonder þo,
ffor deol of hym heo wolde deye.
what wolde he in þat chaumbre do?
where fore haþ he toun and treye?
heo heete her maydenes for to go
In erberes, for to pley,
Ichot þat heo dude also,
Out of þe chaumbre hij toke here wey.

Alone þt lady lefte þ*er* ynne —
Nusten hij not what heo mu*n*te —
þe lady nold neuere blynne,
þe chaumbre dore of hoke heo hente,
and souȝte and founde þe tables þ*er*yn
þt wt here sone awey were sente,
and knew wel þt he was of here kynne
þat anyȝt in here armes wente.

þo þt lady hadde þt l(ett)res radde
þt heo wiþ honden wrouȝt, ic wene,
alle faleweþ here white nebbe
and wex al wone & wonder grene,
and fel a doune on þat webbe,
wt reuful *cri* gan heo reme.
Men herden hou heo was bi stedde:
þe stiward sone come here to queme.

heo bad me sschold a none fette
here owne lord hir by foren,
þat noman sschold lette,
as hij were hende & to here sworen!
asquyere vpon a stede hym sette,
þe eorl he fond vnder a þorne,
and told him, þo hij were ymette,
þat þe lady was al for lorne.

þe eorl nold no lenge abide,
at þe wode he lefte his houndes alle,
þe stede he smote in boþe side,
fforte he come in to his halle,
þrouȝ þe chaumbres longe & wide
his wif to god herd calle.
On bedde he felle hir biside
þt comeliche was isprad wt palle.

þe lady, white so blosme on bow,
here sone cust þ*er* wel sone,
Sore wept, & noþynge low,
and clepiþ to god þt sit i*n* throne.
Ofte hij hadde*n* haad ioye ynow
wt cosses fele for þe none;
anoþ*er* þynge to sorwe hem drow:
þe synne þat hij hadden ere done.

whanne heo awoke of þt rees,
heo seide here lord him biforne:
Iwiten ichulle wiþoute lees
how and where þu were yborne.
he bad here stille to be in pees
and lete þt wordes be ylorne:
ffor loue, dame, þou me chees;
Icham þyn owne & to þe sworne.

þe tables forþ of yuory
þe lady drou of her slyue.
heo seide: of whom is þis storye?
Seie, sire, ȝif þou art to leue;
whan þt noma*n* stond vs by,
þu wendest i*n* to þe chau*m*bre er eue,
Ichot ynou þu art drery,
þy sorewe my no ma*n* þe bireue.

þe eorl hi*m* sat in þouȝt aþrow,
wt hert cold so is þe snowe,
and he myȝt nout hi*m* wiþ drowe,
wiþ hir he spake wt tunge lowe.
he seiþ: ich am þt ylke knawe
þt in þe se was yþrowe,
Bygeten ic was aȝe þe lawe,
Good is þt iche be yknowe.

heo seiþ: alas, my care is come!
so sunful wom*man* nys none oþ*er*;
Now ic am weddid to my sone
þt bigate myne owne broþ*er*.
lord þt semely sist aboue
and wost al from ende & oþ*er*,
þi muchel m*er*cy and þi loue
vs synful wrecches helpe & forþ*er*!

þo seide þe eorl: ic se and fynde
þt ich haue longe aft*er* ysouȝt;
Now i schal þus know my kynd,
Iwis ne likeþ hit me nouȝt;

he þt was to fore sschal be bihynde,
þe fend he*re* inne vs haþ ibrouȝt,
and as carful be he of þe ame*n*dyng
as he was glad of þat we haueþ wrouȝt.

Myne blisses habbeþ y be wel gnede,
My sorwe ne sschal neuer*e* aske (!);
Sone, what schal me now to rede?
Me reweþ sore oure beir*e* sake.
he bade her*e* loue wel almesdede
and penannce for hir synnes take:
To heuene iwis hit wolle þe lede
and þi soule holy make.

Modir, now we mote p*ar*te atwynne,
In stude neu*er* efte oþ*er* y se,
Er þan þe dome of almankynne
Bifore þe face of god sschal be.
he haþ vs now clepid fram synne,
þe holy goost in p*er*sonys þre;
Bet*er* is late þan neuer*e* blynne,
Our*e* soules þral make we fre.

Robes riche he hadde vpon
As prynce þt was muchel of myȝt,
Poore wedes he þ*er* nome:
lowe was his hert al nyȝt.
Out of his lond whanne com,
penaunt he se*m*eþ wel of siȝt.
Al his kynne he wende fram,
Er þe day leme gan liȝt.

a pik he made hi*m* of his sper*e*,
as palme*re*s doþ þt walkiþ wide.
þe þridde nyȝt to a visscher*e*
he com þt woneþ bi þe se side.
Greg'. bisouȝt to herberowe þ*er*,
þ*er* to be þat nyȝtes tide,
ȝif hit his wille wer*e*
wiþ hi*m* forte day he most abyde.

þe fisscher*e* seide as he wende:
Me þenkeþ, he seide, þu art aspye,
þi bodi is white, þi flessch tendr*e*,
þis lijf nastou nout longe ydrie.
Bi god þt al þinge may amende,
In myn hous ne sschaltou lye.

Greg'., geyneþ hi*m* nouȝt preye,
No lengore þere he nold abide;
fforþ he wende in to þe wey,
Barfot, hijs synnes forto bete.
þe fisscheris wif, as heo hi*m* yseye,
Biganne wel sore vorte wepe,
ffor deol of him heo þouȝt deye
Bote ȝif he most þ*er* inne slepe.

þe fisscheris (!) sey his wifes þouȝt;
þ*er* he him clepid aȝeyne.
þt nyȝt to rest he was ybrouȝt
In to leþe for þe reyne.
þt wyf strowiþ him wel softe
þ*er* he most hi*m* selfe leyne.
On god he clupeþ ȝorne & ofte
þt myȝti is and muche of meyne.

whanne hit was tyme forto soupe,
þt cloþ was sprad, and bord yset:
þt wif wel ȝorne was aboute
þt greg'. þ*er*to wer*e* yfet.
her*e* lord was bold, of wordes proute,
Greg'. wiþ scorn he gret.
Greg'. soupeþ þer*e* i*n* doute
ffor his synnes þt were vn bet.

Greg'. was symple of his sawe,
Sat wel stille and spake no soune,
his honden wosche, as hit was lawe,
and bi þe fuyre he sat adoune;
a cloþ biforne hi*m* was y þrowe,
Me ȝaf hi*m* drynk in masere broun,
Brede wel white of whete yflawe,
þe best þt was in þulk toune.

Greg'. spak to þe lady schene:
My body askeþ no such mete,
(f. 160.) Bote barli brede & wat*er* clene,
ȝif þat ic hit myȝte gete.
þe fisscher saide: þu þeefes fere,
þu ne dost bote make me*n* of þe speke;
þus grete fissches to fore me her*e*
heued and bodi þu woldest frete,

ȝif þt þou þy selue wer*e*,
lutel good þu wost biswynke,
No gode mete ner*e* þe to der*e*,
wyne ynow þu woldest drynke.
þis þeof, saide he, nold drynke her*e*
Bote wat*er* — þat deþ berste of þe lynke!
þu scholdest be hermyte oþ*er* frer*e*
In wode oþ*er* in roches Brynke.

Quaþ he: þ*er* aft*er* ichabbe ysouȝt,
þe place nys nouȝt ȝit yfounde,
at such a stede wold ic be brouȝt,
þt ic myȝte wonye astounde.
þe fisscher*e* seide: ne drede þe nouȝt!
Ichot wher*e* is a roche rounde,
wiþ ynne an hous also ywrouȝt,
In þe see deope in þe grounde.

þo seide he: for þe loue of one
þt bouȝte vs alle on þe tre,
Brynge me to þat roche of stone,
ȝif þt hit þi wille be.

þe fisscher*e* answered anone:
whanne I þe liȝt day may ise,
vet*er*es ichulle do þe vp on,
and to þat roche brynge þe.

Greg'. lay al nyȝt and spak
his orisouns and ympnes bo,
Bisouȝt god to sende hi*m* hap,
his penaunce wel to do.
his tables þ*er* he for ȝat
amorwe, þo he sschold go;
as tyme so he wist þat,
Ichot for þat hi*m* was wel wo.

whan he was to þe roche y come,
þ*er* inne yvet*er*et and ybounde,
þe key was wel sone ynome
and in þe see icast astound.
Greg'. bad ihū, godes sone,
heo ne sschold neuer*e* be yfounde,
fforte his soule wer*e* aboue
þt synne hadde ybrouȝt to grounde.

In þe see was his wonynge
fforte VIIte*n* ȝeres wer*e* al agone,
wiþ penaunce & grete fastynge
To god of heuene he made his mone,
wiþ oute mete and mannes drynk
Bote as he gadrede of þe stone:
þe storie seyþ wiþ oute lesynge
Oþ*er* lif ne ladde he none.

her*e* schulle we lete gregory —
Bi teche we hi*m* to god þt made mone.
herkneþ now, þt beþ hendy,
Of þe pope þt deide at rome!
his frendis for him wer*e* sory,
whan his lifdayes were ydone:
Deed he was, so seiþ þe story,
To heuene he wende swiþe sone.

Bisschopis þt weren in þat londe
Of streyngþe & of autorite,
were ycome, so seiþ þis songe,
To Rome, to þt faire cite.
þe cardynales hem spake among:
fforsoþe, hij seiþ wiþ wordes fre,
ȝe witeþ wel hit may nout longe
holye churche vn loked be.

An oþ*er* spak wordes for to spede,
þt wise was resons to telle,
he bad hij sscholden nyme heede
þt c*ri*stendome a downe ne felle:
whan þe apostles on erþ ȝede,
þe þretteþe was god hym selue:
þe pope is in his stede at nede,
þe cardynals beþ wt him twelue.

Bot now is don of hi*m* þe dede,
loke he lyþ lowe in ston,
who schal þe pupil wisse & rede?
Now is in rome pope none.
Bi seche we alle god to spede
he sende vs g*r*ace to cheose such on,
as alle þe world hadde nede,
To helpe and strengþ c*ri*stendome.

þe cardynals al to gedere come,
Iclepid al þei weren þo,
hij bisouȝten god þt made mone
her*e* elexiou*n* wel to do,
þt he hem sende grace sone
an holy man to þider fo
þt dygne wer*e* þ*er* to done
and cristendome to loke to.

hij leyen in afflexions,
þe twelue cardinals echone,
Bisschopes þt wer*e* of heiȝ tounes
wiþ hem wer*e* alle y gone:
an au*n*gel cam fro*m* heuene adoune,
Briȝt and clere so cristal stone,
and seide: ymade is þe elexiou*n*,
þe kynge of heuene ymade haþ one,

and bade ȝe schulle hi*m* seche anone,
ffor he sschal tornen our*e* fame,
In al þe world nys now suche one
pope to be wiþoute blame;
he woneþ in a roche of stone,
and greg'. is his name.

whan hij hadde herde þe steuene
Of þe aungel þt was doune liȝt,
hij þonkeden alle þe kynge of heuene
Of his g*r*ace and muchel myȝt.
Messagers hij sente seuene.
God hem tauȝt þe wey wel riȝt,
In to þe lond hij wente*n* yuene
þ*er* gregorie was inne ydiȝt.

Bi helpe of god, marie sone,
þat crafty is & wote & can,
To þe fisscheris house hij come,
þ*er* greg'. herborowe nam.
To him Ichot hij wer*e* wel come,
ffor spendyng þt hij brouȝt wt ham,
þ*er*fore hij hadden þe bet*er* bone,
þo hij sscholde*n* be wiþ hi*m* þan.

þe fisscher alday hadde ybene
In þe se wiþ nettes stronge,
þ*er* ynne to takene, as ic wene,
fissches grete, smale, & longe;

he bad þe clerkis come & sene
which hij wolden vnderfonge,
as hij wolden þe fissches wassch Iwis,
Cleue (!) & openen to here honde.
þe key ful out of þat fissch
Riȝto fore here alle honde.

þere þe fissches al leye,
þe best ichot hij chosen hem to.
þe fisscher him openeþ on his pley,
and boyleþ hem in water so;
þe fisschere fonde þer inne þe keye,
whan he þe wombe hadde vndo;
he wende greg'. were veye,
fforȝeten him he haþ forte þo.

þo hij hadde souped euerichon
and gladde were of þat nyȝt,
þe fisschere axiþ ham anone
To what contrey hij hadden tiȝt.
hij seiden: longe habbe we gon
after a penaunt schort forþ riȝt
þt woneþ in aroche of stone,
we wolden se whare he is piȝt;

In Rome pope nys þere none,
þe grace of god is on him liȝt;
we sscholden wt vs brynge him home,
ȝif we myȝten on him haue siȝt.
þe fisscher swore: bi þe lord seynt Jon,
To him ic can teche ariȝt,
Ich brouȝt him to þat roche al on —
Ich wene on lyue nys he no wiȝt.

þer ic him veterede and bond,
he soffrede alle and stille lay,
þe key wiþ myne owne hond
In to þe se I kast a way.
lo heere, he seyde, ameruaile strong,
þt ich ȝou now telle may:
wyþ inne þis fissch þe key yfonde
þt ich name in þe se to day —

þe key he sschewiþ hem wel sket,
þer of hij hadden ioye and blisse —
þe fetres on his fayre fete
þt lok ic made fast y wys.
Seþþe þer inne ich him self let,
Seue ȝere a gone hit is;
To him no toke ic seþþe kep,
þerof ich habbe ydone amys.

þo seide a clerk: for þi tyþinge,
ffysschere, iblessed mote þou be!
ȝif þou wost vs þider brynge,
Ichulle þe ȝeue gold and fe.

ȝus, he seide, on my pleyinge
ȝif ȝe woleþ fare wiþ me,
To morwe in þe mornynge,
ȝif he lyueþ, ȝe schullen him se.

whan þe nyȝt was al a gone,
a bote þe fisschere he gan ȝare,
and seide: comeþ forþ vchon,
ȝe þt wolleþ wiþ me fare!
wiþ him hij wenten sone anone
In to his bote wt oute care,
he brouȝt hem to þat roche of ston.
and greg'. hij founden þare.

a clerk to him vpward spake,
To wite where he were on lyue.
whan þe penaunt herd þat,
he hem answered & was fol bliþe.
To him hij comen þere he sat,
hij tolden him þe tiþynge swiþe
þt god graunteþ him þat stat
At Rome to be in pope syþe (!).

hij seiden: oure lord haþ þe gret,
þrouȝ þe aungel we habbiþ þe souȝt:
To Rome sschaltou ben yuet
wiþ helpe of god & þuder ybrouȝt —
aȝeynest him may be no lette
þt þis world haþ made of nouȝt —
þy seete is at Rome yset,
aȝeyn þi come redy ywrouȝt.

he seide: here icchille byleue,
Bi god þt is kyng of mounde!
for to þat ich þe keye heue
þt in þe se was cast to grounde.
hij tolden him in alitel þrewe
how þe keye was yfounde.
hij wisten & seyden þe soþe sawe
of sunnes god him hadde vn bounde.

he þankeþ god þt sittiþ in throne:
Of care & sorwe nys me nouȝt;
lord of heuene, to þe ich mone
þt I schal hennes now be brouȝt
and be maked pope of Rome:
Oþer weys was my þouȝt ywis;
as þu wolt, lord, be hit sone,
So be þi wille fulfillid as riȝt is.

he wente oute of þe roche of stone,
as god him hadde ysent his sonde,
ffeble he was, myȝt he nouȝt gone,
hij ladden him bitwene here honde.
To þe fisschers hous hij wenten sone
and out of water comen to londe.
a baþ hij maden þer anone
and serueþ him to fote and honde.

Greg'. nold þenne wende
Bot he myȝt his tables haue.
hij seide: our*e* lord þe hem sende,
as þou dost schew so*nn*e & schawe,
and þu madest tree to bende,
þrouȝ to bere lef, and hawe:
ar to morwe come to hende,
To fynde my tables, er hit dawe.

hij souȝten & founde*n* þe tables sone —
he hadde forȝete*n* he*m* as he lay —:
þe heye kyng þt made mone
hem hadde i lokyd to þat day.
þo hij token þe weye to Rome.
ywis, as ic ȝow telle may,
Mony on was glad of his come
þt wereþ boþe fou and graye.

whan he þt cite myȝt ise,
akene he felle þer*e* adoune,
preiers he made þer*e* þre
To god & seyde an orisou*n*:
ord, abone graunte þou me,
as þu art worþi kynge wt crowne:
ȝif ic pope of Rome sschal be,
let c*ri*stendome nouȝt falle a doun.

þe miracles þt þ*er* first spronge,
when þt he to Rome come,
No clerk may telle wt tonge.
Of so*mm*e ic haue iherd & con:
þe bellen alle aȝen hym ronge
wiþ oute drauȝt of any mon,
þ*er* myȝt yseo boþ olde & ȝonge
þt sike wer*e* hole bicome.

hij brouȝten hi*m* to þe moder chirch
þat is heued of cristendome,
hij gonn*e* þe s*er*uyse forto werche,
and sacreden hi*m* to pope anone.
þ*er* was many ariche sscherche
and cloþes al wiþ gold bigon.
þe Emp*er*our*e* gan to hi*m* sterche,
In his sege he sette hi*m* on —

þt sschal be and lasteþ ay,
when me sschal i*n* Rome pope make:
þe Emp*er*our*e* þat ilke day
his sege hi*m* schal wiþ honde*n* take. —

þe man þat leueþ i*n* godes lay
and his synnes haþ forsake,
kyng of heuene wel he may
lete his synnes al aslake.

Greg'. was pope in Rome —
Eorl he hadde ibe and knyȝt —,
fforte his lifdayes wer*e* idone,
he seruyde god wiþ alle his myȝt.
þis geest drawiþ to ende sone
þt ic haue iseide wt resou*n* riȝt,
as al sschal þt is vnder mone,
kynge, quene, & vche awiȝt.

In þat tyme he was pope
Of al þe world, as y say þe,
and sate at Rome in his cope
To assoyli þat þ*er* be:
þe lady, his modir, her*e* biþouȝt,
ffor her synnes grete hadde*n* ibe,
þe pope of Rome sone heo souȝt:
he sscholde her*e* assoile & make fre.

To Rome þt lady was y come,
penau*n*ce for hir synnes to take,
þrouȝ god þt semeli siȝt aboue
her*e* soule clene for to make:
þe pope hir vnderfeng wt loue,
and her*e* synnes þ*er* to abate, (!)
and knew þt he was her*e* sone:
of sykynge myȝt he neu*er* late.

þe lady atte þe popes fete
Made her*e* mone hym bifore.
he þouȝte he wold her*e* synnes bete,
ffor he was of þat lady ibore,
and bad her*e* be bliþe of mode:
Icham þy sone & to þe ycoren —
lord, þi myȝtes beþ wel gode! —
Nostou nouȝt how ic was borne?

þe pope ȝaf her*e* his benesou*n*,
and seide: modir, þu myȝt be glad.
hij lete her*e* prude falle adoun
and dude alle þt her*e* sone badde,
and serueþ god wiþ al her*e* myȝt,
Churche loueþ & pore men.
her*e* soule heo makeþ clere & briȝt.
so mote we alle do amen.

Explicat vita sci Gregorie ppe.

Schreibfehler im Ms.: 23 rede st. telle. 252 was fehlt. 429 hij st. he (wie öfter). 526 abbo st. abbot. 834 wo st. won. 841 heo (sonst femin.) st. hij? 898 my st. may. 924 aske st. aslake. 969 fisscheris st. fisscher. 972 lepe st. slepe. 1079 hadde st. haþ. 1126 Ms. cleue; da aber häufig u st. n im Ms. geschrieben ist, ist cleue vielleicht nur Schreibfehler st. clene. 1127 u. 28 unnützer Zusatz (durch das falsche iwis 1125 veranlasst). 1192 in ist zu tilgen. 1227 hij st. he, þe st. me. 1230 þrouȝ st. þorn. 1240 Ms. fon. 1242 kene st. kne. 1307 hij st. heo.

Zum Evangelium Nicodemi.

Obgleich der Text des Ms. Cotton Galba E. IX, den R. Wülcker dem des Ms. Harl. 4196 vorziehen will, in mehreren Fällen die richtige Lesart bietet, scheint mir doch der von mir veröffentlichte des Ms. Harl. 4196 der ursprünglichere zu sein. Beide Hss., welche ungefähr gleichzeitig geschrieben sind, stimmen übrigens in einer bei den altenglischen Mss. sonst seltenen Weise, einige graphische Verschiedenheiten abgerechnet, genau überein; die Orthographie des Ms. Cotton ist sogar der der übrigen Gedichte des Ms. Harl. ähnlicher, als die des Ev. Nicod. in letzterem Ms. selbst. Jedenfalls steht das Gedicht im Ms. Harl. weit mehr am Platze als im Ms. Cotton, denn es gehört unzweifelhaft demselben Verfasser an als die in der Evangeliensammlung desselben Ms. vorhandene Passion, die einen Theil dieser Sammlung bildet und zumeist die Geschichte des Kreuzesstammes von Adam ab (diesen Theil edirte R. Morris in seinen: Legends of the holy Rood 1871), dann die Kreuzigung, den Tod und die Auferstehung Christi erzählt. Sprache, Dialekt, Alliterationsverhältnisse, ja ganze Verse und Abschnitte stimmen in beiden in dem Grade überein, dass wohl nur an einen gemeinsamen Verfasser gedacht werden kann. Es ist nicht wohl möglich, zwei verschiedene Dichter für beide anzunehmen, von denen der eine den andern in dieser Weise copirt haben sollte; beide Gedichte verrathen eine zu eminente Dichterkraft, als dass der Verfasser des einen es für seiner würdig gehalten haben könnte, das Product eines anderen in diesem Grade zu benutzen; nur der eine Dichter konnte sich so wiederholen. Und dieser eine Dichter war ein bedeutender Dichter, von grosser Sprachgewandtheit, ein Meister in der Behandlung von Vers und Reim, in der Rede und Wechselrede. Eine solche Kraft und Kürze, dramatische Lebendigkeit, schneidige Schärfe der Rede und Plastik des Ausdrucks, wie sie das Evang. Nicodemi zeigt, eine solche Leichtigkeit und kunstlose Natürlichkeit, wie sie sich in der, im Stil eines echten volksthümlichen Erzählers gehaltenen Passion findet, eine solche Meisterschaft im dramatischen und epischen Stile zugleich, zeichnet ihn als hervorragenden Dichter aus. Ich wage noch nicht eine Meinung darüber zu haben, ob dieser Dichter zugleich der alleinige Verfasser der übrigen Gedichte des Ms. Harl. 4196, besonders der Evangeliensammlung, ist, oder nur der Umdichter der bereits vorhandenen Sammlung, und ob diese von einem einzigen oder mehreren Dichtern herrührt. Diese Evangeliensammlung, welche mit zahlreichen kleineren Legenden (als exempla) durchwirkt ist, ist in mehreren Mss. erhalten. Das älteste ist das, leider nur die dreizehn ersten Evangelien (bis In Purificationem Mariae, Evang.: Postquam impleti sunt dies purg.) umfassende Edinb. Ms. des Royal Coll. of Phys., noch aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, welches Small u. d. T. English Metrical Homilies, Edinb. 1862, edirt hat (mit Ergänzung der Lücken aus Ms. Cambr.).

* Ms. Cotton Galba enthält: 1. Das Buch von den sieben Weisen, 2. ein Gedicht in achtzeiligen Strophen mit demselben Reim, Anf: Al es bot a fantum þat wiþ fare, 3. Prophecies of Merlin, 4. Narracio de domino denario, 5. Zehn Gedichte auf die Schlachten Edwards (bei Halidon Hill, Bannocburn u. s. w.), 6. Evangelium Nicodemi, 7. A short tretice of þe seuyn dedly vice, 8. Ueber die Beichte (Anf.: Als witty men ful wele has talde: Schrift aw to be thrinfolde: with rewth in hert and schewin to preste: and mendes making that folows neste) nebst De IX modis faciendi elemosinam, de diversis modis castigacionis, de sex casibus pape reservatis, 9. Pater noster, 10. The Pricke of Conscience: alles Gedichte in nördlicher Mundart.

Die anderen Mss., welche der Mitte des 14. Jahrhunderts angehören, sind Ms. Harl. 4196 und Ms. Cotton Tib. E VII, beide unter sich in überraschender Weise genau Wort für Wort übereinstimmend (nur die Ordnung der Evang. ist zuweilen verschieden), aber von dem Edinb. Ms. so abweichend, dass sie eine andere Version darstellen, mit frei umgewandeltem Text;* ferner Ms. Cambr. Univ. Dd. I, Ms. Cambr. Gg. V, Ms. Ashmol. 42 und Ms. Lambeth 260. Endlich schliesst sich noch Ms. Vernon an, welches dieselbe Evangeliensammlung in eine südlichere Mundart übertragen enthält; es ist ganz vollständig und enthält sechsundvierzig eingelegte Legenden. Ms. Vernon ist dadurch von Bedeutung, dass ihm gerade der älteste Text des Edinb. Ms. zu Grunde liegt (so weit letzteres reicht), dem es sich weit enger anschliesst, als ich zuerst vermuthet hatte; es ist also zu vermuthen, dass es auch für den Rest der Evangelien, welcher im Edinb. Ms. fehlt, der ältesten Version folgt.

1. Lesarten des Ms. Cotton Galba E IX.

V. 5 wrate, 6 ful, grete, 7 seþin, 8 translated, 12 remail, 16 þaire, 18 ogaines, 19 bifore, pas, 21 oure, 22 kalles, sun, heuyn, 24 bi, neuyn, 26 suthly, 28 þise, 29 þaire, 31 oure, to breke, 32 moste, 36 aleges ogaines oure, 38 day fehlt, 40 al, 41 cripilles, 44 charmeing, 45 pilat, 46 slike, 47 fares, 49 pilat, 52 ȝe, 54 beried, 58 pelate, 59 bar, 65 heuid, 70 ful gul, 72 deuil, 73 bedel, 75 knelid, 76 auwen, 77 gretly, 78 gude, 79 curtaisy, 85 alisander, 90 toun, 91 byfore, 92 þaire, o st. on, 93 to st. tyll, 94 þaire, 95 blisced, cumes, 96 goddes, 97 iews, traytur, 99 þaire, 100 oure heuiddes, 101 iherusalem, ebrew, 102 þeþin, 103 I spirde, inowe, 105 quod, 107 algate, 111 ȝoure, 112 ȝowre, sais, 114 schilde, 118 oure, 119 ogayn, 121 Emperoures,

---

* Die im Ms. Harl. unter die Evangelien eingestreuten kleineren Legenden reichen nur bis Theophle (zum Evang.: Beati oculi qui vident), alle nachfolgenden Evangelien sind ohne Exempla. Von den dreizehn ersten Evangelien des Edinb. Ms. (ed. Small) fehlen im Harl. die Legenden zu 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12; die zwei Erzählungen zu 13 folgen im Harl. erst später im 2. Theil der Sammlung (Legenden in nördl. Mundart), fol. 142. Ueberhaupt ist der ganze Anfang des Ms. Harl. in Zahl und Ordnung der Evangelien vom Edinb. Ms. verschieden. — Hingegen stimmt Ms. Vernon ziemlich genau mit dem Edinb. Ms. überein, nur dass das Evang.: Missus est Ang. Gabr. im Edinb. Ms. fehlt; später, vom Abschluss des Ms. Edinb. an bis zu Theophle, stimmt Ms. Vernon im Allgemeinen in der Ordnung der Evangelien und Legenden mit Ms. Harl. überein und enthält zum grösseren Theil dieselben Legenden, hat aber einen im Einzelnen ziemlich abweichenden Text. Nach Theophle hat Ms. Vernon, welches wohl die vollständigste Sammlung ist, noch zwölf weitere Legenden. — Ausserdem fehlen im Ms. Harl. von den im Ms. Vernon enthaltenen Legenden (nach dem Verzeichnisse derselben in meinen Altengl. Legenden p. XXVI) Nr. 14, 16, 17, 18, 19 und die sieben Miracles by godes body. Die im Ms. Harl. wegen Ausfalls eines Blattes fehlende Legende zum Evangelium Estote misericordes kann aus Ms. Tib. ergänzt werden. Die Geschichte von Piers Tollere steht im Ms. Harl. an anderer Stelle (fol. 54, zum Evangelium Abiit Ihc trans mare Gal.) als im Ms. Vernon (fol. 214, zum Evangelium Cum sublevasset oculos Ihc). Die im Ms. Harl. unter die Evangelien aufgenommenen Legenden von der Anastasia, Stephan, Johannes Ap. fehlen im Ms. Vernon und dem Edinb. Ms. — Nach der Evangeliensammlung enthält Ms. Harl. noch einen zweiten Theil, eine Legendensammlung, wohin verschiedene Legenden aus dem ersten Theil herüber genommen sind.

124 þaire, 125 þaire, set, 125 *schene*, 129 welde, 131 heuides, haly, helde, 132 honour*s*, 135 þaire. 137 pilat, 139 ȝow, 140 oure witing, 143 oure, 145 weterly, 146 þaire. 148 pleinde, 152 þaire, baret, 153 þaire, 158 *hald* þ*o*, 162 steuin, 163 whas heuid, 169 heuid, knelid, 170 on brede, 171 kouth welde, 173 helde, 179 rase, 181 ogain, 183 slayn, 186 twin, 187 mayn, 189 angel, 192 ihesus lif*e*, 195 deme ȝe, 197 drechid dremis, 200 mun, 202 grete, 204 wrigh, 208 gude dedis, 209 scho sais Ihc es gude, 211 mun, 214 suth, 215 fares, 216 witched, wife, 222 welde, awin, 223 þaire, 224 gude, 230 Bedlem, 231 fayn, 232 bene forlorn, 233 herod died, 235 ȝowre cuntre ȝe, 237 Pilat, 238 herod, 239 ȝa, 242 mekill, 244 by þaire, 247 wedid, 248 þaire, 250 biforn, 251 wrigh, 252 wedlayk, born, 253 stirt, iews, 255 talde, 257 ful litell halde, 259 balde, 260 cumen, oure, 262 oþer (nicht mit th), 263 wit ȝe, 266 twin, 267 sal, 268 biddes, 272 kyin, 273 fun, 275 oblis, 277 spac, 281 anoþer, 284 whar, 290 ȝowre, 292 ded, 293 þaire, 296 mekill, 297 wrath, pilat, 298 enuy, 300 gude, 301 pilat, 302 iews, 305 grete, 307 bifor, 308 owten, 310 by ȝowre saws, 312 by ȝowre laws, 322 sertes, reson, 324 encheson, 329 oiþer, 334 demid, 339 layn, 340 werld, 342 *er* st. war, 343 put, þaire purpos playn, 344 ful grete, 345 algate, 346 pelate, 349 cumen, cuntre, 350 þarto, 353 al, 354 euyn, 355 sal, þaire, 357 pilat, 362 ȝowre will, 366 with ow(t)en sertayn, 368 þar, with owten, 371 blude sal, 372 by, 374 wrath, 376 oure, bath, 377 pilat, chance, 378 ful mekill wath, 379 þarfore, 380 skape, with owten skath, 385 sklandres, 386 seuyn, 387 drede, 388 sun, neuyn, 389 sit, who so tase hede, 390 on goddes right, heuyn, 391 efter, awen fehlt, 392 awin, ordinance euyn, 394 pilat, 395 sekerly, 396 w*a*te, 398 alwise, 402 þise, 404 dye, 409 iews, pilat, 413 pilat, 416 els, 419 wretyn, 420 ȝerde, sal, smeten, 425 sit, 427 cros, 429 sekerly, 430 turn to, 433 nicodeme, 435 rede, 436 maner, velany, 437 he st. yhe, 438 opinly, 439 sene, werld, 442 ful, 448 grete, 450 þaire, 451 goddes, 453 suthfast, 459 in what by wham, 461 oure, 462 born, 470 bath, 471 vnto, 477 anoþer, 478 born, 480 sagh, sekerly, 481 anoþer, 482 al, 485 helid, 487 nowmber, 488 helid, 489 haly, 490 grete, 491 oure sauiore, 492 blisced, mot, 493 ȝowre, 494 þusgat, 496 alway, 499 ogain in ful gude, 500 suth, 501 pilat, drede, 503 helpis, 505 cald, 509 reste, 511 prest, 512 les, 515 moght, 519 lat, 520 high, 522 þat many murthers, 523 pilat, 524 presoun, 526 pilat, 528 cros, 530 þou es, 535 ȝowre, 536 ay fehlt, 539 gud*e*, 541 egipt, war ȝe, 543 se st. cee, 547 ȝowre, 548 rayn, heuyn, 550 fress, weterly, 551 cumandment, 559 frende, 560 vnrightwis, 565 herbiforn, 567 iews, born, 569 morn, 571 lorn, 576 skapid, 577 pilat, grete, 579 caus, 581 wighty, 582 wesse, 587 his st. þis, 589 pilat, 590 grete, 593 scowrges, 595 seþen, cros, 596 high, 598 ȝ*o* do, biding, 599 mekill, 603 cl*a*thes, 605 mantell, 609 crown, thorn, 610 bygun, 611 heuid, 612 blude, 613 gude, 616 spounge, 617 mowth, 619 þaire, 622 sun, 623 cum doun, 626 gude, 628 blude, 629 pilat, 631 heuid, 633 gru, 634 titill, 636 iews (so stets), 637 hanged Jes*t*as, 639 hethin, 641 h*a*nged, 643 haues, 645 litill, 646 oure, 647 gude, 649 þan gan, 650 þow, high, 651 cumes, 654 ane st. and, 659 dim ful, 660 vail, 665 cum who, tase, 667 ded, 670 mast*e*, 671 saul, 675 sun sekerly, 678 selkuth, 679 þaire, 680 mendid, þaire, 683 dred*e*, 685 pilat, iews, 686 ȝowre, 687 ferlis, 690 sun, rede, 693 also, raf, vayl, 697 furth, 702 drede, 703 sun, 705 sunder brac, 706 trembild, 707 noyse, spac, 709 þaire, 710 oure, 713 togeder, 714 pilat, 717 pilat, 720 done, blisced, 721 gude, 730 born, 731 rightwis, 732 sworn, 733 helid, 738 þaire, 739 nichodem, 744 ded, 747 tempill, 749 dedis, 753 saws, 756 opynly, 758 wrath, 761 grete, 763 pilat u. 765, 767 decend, 768 blude, 770 presoun, 774 þaire, 775 set þaire, 778 felde, 780 wilde, welde, 781 Efter þaire, 782 iosep, 792 oure awin, 796 resin, 797 alto, 798 doun, 799 drede, 801 mekill, 802 let, 806 menȝe, 807 resen, þarfore, 808 cumes, suth, 810 appostels, 813 grete, 815 trayturs, 817 swith, 818 cumpany, 819 kith, 821 sith, 823 lyth, 826 kepid, 827 lorn, 828

resen, 834 þarfore, 836 kepeing, 840 Joseph, 842 þarfore, 849 omans, 851 oure, 853 sowm, 855 by ane blos einmal, 858 þaire, 863 talde, 866 þaire, 868 cald, klerkes onane, 871 oliuet, sat, 877 all werld ohne þe, wend, 879 hend, 883 dampned, 886 stegh, 887 loked efter, 889 awonderd, 895 þarof, 899 suth, 901 buke, 903 oure, 904 layn, 906 suth, 908 wis, 911 irraell, 912 selkuþes, 913 chaiphas, 915 kepid, 917 þaire, 918 mad, 925 þar, 927 oure, 935 heuyn, 936 flemid, 937 prophet Elias, 938 heuyn, 939 descipell, 940 wheder, 941 heuyn, 942 grete, 943 sum, 946 mowntes, 947 kowth, 949 irraell, 952 sum mowntayne, 954 þaire, 956 funden, 960 u. 961 irraell, 962 mowntaynes, 965 Josep, 968 grete, 970 Josep, quert, 971 thankid, 972 ioyful, 973 grete, 974 kownsailed, 975 iosep, 976 bifore, 977 writeing, 979 pes, goddes, 980 senene, 982 oure trispas, oure, 985 vowche saue, cum, 993 wirschiping, 994 iosep, 996 þaire, þarby, 997 iosep, seþin, 1003 Josep þaire, 1005 son, 1006 thankid, heuyn, 1007 seþin, 1008 ful euyn, 1010 Josep, ful, 1016 ogaynes, quit st. tyte, 1017 cuming, 1018 Josep, 1019 goddes bliscing, 1020 puple, 1021 spak, 1023 grete, 1026 opynly, 1027 Josep, 1028 þarby, 1029 suth, 1032 preson, 1033 gude, 1034 preson ȝode, 1037 preson, 1041 gude, 1042 ful, 1043 loke, 1044 drede, doun, 1048 ful dredeful, 1049 Ely, 1051 ful, 1054 Josep, 1059 þou lat st. þt lat, 1061 preson, 1062 can, 1069 set, seine (so vom Reime verlangt st. sethen), 1071 nonegate, hein, 1073 fein, 1075 þeine (so vom Reime verlangt), 1077 ihews, 1079 oure, 1080 ferlis, 1081 prophet, ful gude, 1082 *quik* st. *whik*, heuyn, 1083 alswa, 1085 Bot Jhesus was done to ded now late, 1086 dampned, 1087 nane, 1089 Josep, meruail ȝe, 1091 speke, 1092 meruail, 1093 Simion, 1094 kepid ȝowre laws ful, 1095 suns al, 1097 bath, 1098 ȝowre, 1099 þaire bodis, 1100 Jhesu, 1103 kneleand, 1104 sekerly, 1107 ded, 1110 sum, 1111 godhed, 1112 fulfil, 1113 þaire, 1114 þaire bodis, 1115 bath, 1116 Josep, 1117 Josep, 1119 þaire kownsail, 1120 to ga st. till, 1121 pas, 1122 þaire, 1123 þeþin, 1127 doun, 1128 ful, 1131 wend, 1133 þame st. þam, 1135 put, þaire, 1136 suth, auch 1139, 1141 grete, ath, 1142 oure, 1143 bath, 1144 mak, 1145 rathe, 1146 trowth, tak, 1147 ful wrath, 1149 heuyn, 1150 takin, 1151 þaire, 1159 þusgat, 1164 þi st. his, 1165 coniord, 1167 selkuths, 1169 al, 1175 semid, 1176 suns, 1179 prophettes, 1180 þaire, 1181 cumen, oure, 1182 oure, downe, drife, 1183 oure, 1186 sun, heuyn, 1187 lif, 1188 euyn, 1189 prechid, 1191 mekill, 1199 oure, 1201 mekill mirth, 1202 grete, 1203 oure, Simion, 1205 gamin, 1206 gude, 1207 cumes, oure, 1211 loke, 1213 gaste, 1218 kinde, 1220 irraele, 1222 þaire, 1224 grete solempnite, 1225 semyd, 1226 hermyt, 1230 John, 1231 syns, prechid, 1232 baptyme, 1234 fro, 1235 goddes, 1239 gaste, 1240 downe, 1241 doun, 1244 herkins, 1246 forcriner, 1248 ferr, 1252 litill, 1254 grete, 1255 paradis, 1260 mighell, goddes, 1266 herof, 1270 nowmber, fulfil, 1272 þartill, 1273 Goddes sun, cum, 1277 sum, 1281 patriark, 1283 cumes, 1289 opin ȝowre, 1290 irraell, 1291 sun, 1292 well st. dwell, 1295 drede, 1296 dedis, 1299 oure, 1300 þaire, 1301 tenid, 1303 sawles, 1305 whethir, 1306 cald, 1307 powste, 1309 Satan, 1312 heuyn st. hethen (heþyn), 1313 cum, grete, 1314 all*s* st. all, 1315 heþin, 1317 swayn, 1319 wofull sawl, 1322 Satanas, 1323 witht (= wiht) st. wreche, 1325 can, 1328 dampned, 1329 satanas, 1333 dayes, 1334 tempid, 1335 cast, 1337 pilat, 1339 hanged, 1342 ordans, 1343 cumes, heder, 1344 bi, 1345 togeder, 1347 opin, 1348 ȝowre endles, 1351 ogayn, 1353 satanas, 1354 felows, 1358 þai st. þa, 1362 þarin, 1363 brac, 1365 wilsumnes, 1369 ysai, 1370 life, 1371 maner, 1372 kowth, 1373 þaire, 1375 al, 1377 alwa (st. alswa), 1379 þarfra, 1381 hidosely, 1382 thonors, 1383 ȝowre, 1388 set, 1391 grete, 1392 mekill, 1395 heuyn, 1397 þou, 1399 cumes, 1403 sunder, 1404 al, 1410 dongon dwellid, 1412 tellid, 1413 welkum, 1417 þaire bandes, 1418 bunden, 1422 ware st. whare, bifore, 1423 grete, 1424 caytef, 1425 mikel, 1427 mekill, 1432 maistris, 1433 fayn, 1438 heþin, 1439 schamly, 1440 oure, 1441 Satanas, 1443 bunden, 1444 endles, 1446 anger, 1447 satan, 1449 lat, 1450 cum,

1451 Oure (st. or), 1452 oure, 1454 goddes, 1458 þo st. þou, 1459 endles, 1468 wham, 1471 þaire paines, ay st. all, fulfill, 1474 etyn, 1476 getyn, 1479 cumes, 1484 þaire, 1491 fa men, 1494 wald, 1495 let, 1497 þou st. þat, 1500 grete, 1503 doun, 1504 grete, 1505 cumen, oure, 1506 sall st. will, 1509 destroid, 1510 louyng, 1514 blisced, 1515 lathly, 1519 oure, 1523 saue, 1527 teehid, 1529 thanked, 1531 cumes, 1533 prophet, 1534 þaire awin, 1537 welthis, 1541 oure, 1542 michell, 1543 gude, 1544 vnto paradis, 1545 michaell, 1549 paradis, 1550 set, 1551 klere, 1552 met, 1553 al, 1555 saul, 1556 let, 1557 oure, 1559 midlerd, 1562 anterist, 1565 sal, 1569 anoþer, 1570 spac togeder, 1571 awonderd, 1572 þeder, 1576 al, 1577 cros, 1579 son, 1594 opind, 1596 haly, les, 1599 lif, litill, 1603 laces, 1607 loue, 1609 al, 1611 anly goddes, 1613 mekill, 1618 wretin, 1619 rising, 1621 resin, 1623 byȝond, 1626 lif, 1628 welthis, 1634 nichodem, 1635 also, 1637 togeder, 1638 wretin, 1639 noke st. note, 1640 euyn, 1642 wreten, 1646 haly, 1647 grete, sites, 1650 aledies ogaynes oure, 1651 goddes sun, 1652 drede, 1653 goddes, þan st. þare, 1655 þaire, 1661 vnto st. vntyll, 1663 bisschoppes, 1664 þaire, 1667 ȝowre bibill, 1669 foure, furth, bibill, 1670 grete, 1672 pilat, 1673 written, 1676 clerid, 1678 drede, 1679 suth, sal, 1681 by, 1683 wreten, ȝowre, 1686 kasting, 1688 sun, by, 1689 also, 1692 cuming, 1699 ful nere, 1702 goddes, 1705 also, 1706 oure awin, 1707 ogayn, 1708 dede, 1709 grete, 1712 godhed, 1715 cuming, 1716 þarof, 1717 buke, 1722 grete pouere, 1725 rekin, oure, 1730 nyen, 1731 vntil, 1732 foure, threty, 1734 grete, 1736 oure bibill, 1738 þeþin, 1740 foure, seþin, 1741 oure, 1743 blude bath, 1746 þar by, 1747 werld, 1748 ouer, 1752 al, 1753 flowre, sal, 1754 al, 1756 godsun maste, 1757 pilate, 1758 oure, waste, 1760 haste, 1761 þaire.

Zu den allgemeinen Verschiedenheiten des Ms. Galba, welches sonst, im Dialekt und den lautlichen Eigenthümlichkeiten, sowie im Texte genau mit Ms. Harl. übereinstimmt, gehört: es liebt *i* in den Endsilben (Harl. e), z. B. seþin (Harl. siþen), þeþin, heuyn, neuyn, awin, opin, herkins, deuil, tempill, cripilles, titill, mekill (Harl. mikell), trembild (Harl. trembled), heuid, wedid, knelid, dremis, welthis; *u* in suth, blude, sum, sun, cum, cuntre, mun, sunder, fun, bunden, auch bygun 610 (wo Harl. meist *o* hat), aber *o* in loke (Harl. luke); *a* in nane 1087, clathes, bath, hald (Harl. lieber *o*); *e* in weterly (Harl. witerly), sekerly, togeder, wheder, wretin, resin, auch in efter Harl. after). Es schreibt high (Harl. hegh), wrigh (Harl. wregh), dye 404 (Harl. öfter degh). ȝ statt yhe im Anlaute: ȝe, ȝa, ȝode (Harl. yhe u. s. w.); oþer mit þ (Harl. other); mit ss statt sch fress 550, wess 582, oblis 275; mit k im Anlaut klere 1551, kast, kuth, kalles, kownsailed. Es hat einfache Consonanz am Ende, wo Harl. doppelte Consonanz vorzieht: set, put, lat, baret, witing, cros, pas, les, al, ful, deuil, sal, bedel, bar (Harl. sett, cross, all, barr); aber goddes (Harl. godes), heuiddes 100. Es schreibt werld (Harl. world). Das e der Endung wird oft ausgelassen, wo es sich in Harl. findet: bei iews, saws, laws, days, cald (Harl. iewes, called); bei pilat (selten pelate, Harl. pilate), herod; in þarby, þarfro, þarto, þarfore, wharfore (Harl. þareby); in þusgat (Harl. þusgate); haly (Harl halely); ferner in born, lorn, sworn (Harl. oft borne). Hingegen steht es stets bei oure, ȝoure, þaire (auch im Sing.), bei manchen Adjectiven, wie gude 539, grete 438, 579 (auch im Sing.), häufig beim Infinitiv, wo es in Harl. fehlt: schilde, welde u. a., bei spirde, pleinde (Harl. spird, plained), bei fares (Harl. fars). Merke noch þou es 530 (Harl. þou ert); die Schreibung dampned (Harl. stets damped).

In folgenden Fällen zeigt Ms. Cott. die richtige Lesart: 38 day fehlt, 209 Ihc es, 391 awen fehlt, 437 he st. yhe, 442 er st. war, 522 þat many murthers, 535 ay fehlt, 587 his st. þis, 637 Jestas, 649 þan gan, 1059 þou st. þ[t], 1069 ff. die richtigen Reime zu fein: seine, þeine, hein (Harl. sethen u. s. w.), 1164 þi st. his, 1185 done to ded, 1314 alls st. all (?), 1417 bandes st. bandell, 1451 Oure st. or, 1506 sall st. will, 1639 noke st. note.

2. Aus der Passion des Ms. Harl. 4196.

Joseph petiit corpus ihū.

Mari, his moder, with dreri mode
dwellid euer vnder þe rode,
And oþer þat war with hir in fere,
Sorowand euer with simple chere.
þe trowth þan left in hir anely,
þat cristen saules er saued by;
ffor þat he suld rise trowed nane,
when he was ded, bot scho allane,
Scho trowed it euer in hert & will,
Als he bifore had tald hir till.
And had scho noght bene trew *in* thoght,
with dole scho had to ded bene broght.
So efter help þare gan þai hone,
vntill it was efter þe none.
þan come þare vnto þat cete
A riche man of golod and fe,
þat lord was of aramathy
And in þat cuntre had maistri:
Joseph was þat mans name,
ffful mighty was he halden at hame.
Ihū lufed he wonder wele,
ffor fait þat he in him gan fele.
And hastily when he herd tell
Of all þir ferlis how þai fell,
And how ihū was done to dede
wrangwisly with wikked rede,
vnto him might he do nomare
Bot þat þe body biried ware.
And þarfore fast he toke þe gate
vnto he come to sir pilate.
Sir, he said, now pray I þe
Ihū body grante þou me,
Suffer me to tak it doune
And bere it sone vnto sum toune!
þan pilate asked sir cayphas
And anna what þaire co*n*sail was.
þai said: sir, ȝe sall vnderstand
Oure sabot day es nere cumand,
And hingand sall na bodise be
In tyme of þis solempnite:
þarfore we rede ȝe gif þam leue
To tak him doune, it (may) noght greue.
þus þai all assented ware.
þan pilate said to ioseph þare:
Ihu' body grant I þe,
Bot I will wit þat he ded be.
knightes cald he him vnto
And bad þai suld with ioseph go
vnto þe mount of caluery,
To wit þe soth all weterly
If he þat hanged in þat stede,
þe fals p*ro*phet, war fully ded,
„And if he be ded on þat hill,
Lat ioseph wirk with him his will.“
þe knightes went with Joseph þan,
And so did mani ane oþer man.
And whan þai come to caluery,
þare fand þai oþer bydand him by:
his moder, murnand with dreri chere,
And oþer of his frendes in fere.
vnt(o) þe theues first come þai,
If þai war ded forto assay.
Sum with staues and su*m* with stanes
Sunder brac þai þaire the banes.
þan had mary mekill wo .
þat þai suld do with ihū so.
Bot when þai come vnto ihū,
By his countenance wele þai k(n)ew
þat he was ded with outen drede;
To brek his banes it was no nede.
Bot þare omang þam was aknight:
Longeus for suth he hegbt,
And if he war stif and strang,
Blind he was, and had bene lang.
vnder þe cros þai gert him stand
And gaf him a scharp spere in hand,
þe poynt þai set to ihū side
And bad him put fra him þat tide.
þe knight, þat wist neuer what he wroght,
Putted fast — and spared noght,
þe scharp spere sune glide he gert
vnder þe pap to ihū hert.
Both water & blude biliue out ran.
Of þat ilk bale oure bute bigan:
þe water wesche all oure wa o way,
þe blude vs boght to blis for ay.
Bot mari, when scho saw þat sight,
ffor sorow lost both maine and might,
Doune vnto þe erth scho drafe,
Both hide and hare for rewth scho rafe.

V. 16 golod st. gold. 20 Ms. haldem. 15 ff. vgl. Evang. Nic. 715 ff.; der ganze Abschnitt bis V. 109 ist im Ev. Nic. nur kurz (V. 716—720) berührt. V. 71 ff. (von Longeus handelnd) steht im Evang. Nic. an anderer (unrichtiger) Stelle: V. 625—629, ebenfalls nur ganz kurz.

V. 42. Vor noght fehlt ein Hülfsverb (may, mun, sall, moght?) 71 ff. vgl. Ev. Nic. 625—628.

Bot iohn, hir cosin, mild of mowth,
Comfort hir all þat he cowth.
þus all his frendes in bale ware braste,
Bot hir murnig was ener maste.
Als longeus stode, þat nobil man,
þe blude vntill his fingers ran,
þan till his eghen he towched right —
And hastely so he had his sight.
And when he wist how he had wroght,
In his hert sare him for thoght:
he hopid ihc̄ suld tak vengance sone
ffor þe dede þat he had done.
þarfore on knese doune gan he fall
And to crist gan he mercy call,
And loued god of all his grace
þat so was puplist in þat place.
þe body þai toke ioseph vntill
And bad him wirk þar with his will.

De cruce deponitur hora vespertina.

Joseph þan gat help ful gude
And toke (þe) cors doun of þe rode.
þe nailes out of his hend þai drogh
And fra his fete with mekill wogh.
þai clensed þan his wondes wete
And dried þe holes in hend and fete.
þai toke þe cors þan þam bitwene
And lapped it in clathes clene,
Obout þai band a sudary,
Als custum was in þe iury.
þan in a graue þe cors þai laid
þat ioseph had þarfore puruaid:
Coruen was it in a stane
þat in by fore had liggen nane. s. Ev. Nic. 724.
þan mari, his moder, was ful fayne,
ffor scho hopid he suld rise ogayne;
And in þat trowth was oþer nane
Stedfastly bot scho allane.
Nichodeme was aman gude,
he helpid ioseph with mild mode,
And with him broght he spicery,
To strew in þe graue whare crist suld ly,
And with ane vnement nobill offorce
Enoynted he all cristes cors,
So þat þe cors might lig still
And þat no worme suld touche þartill.
And when it was dight albidene,
þai lapped it in sendell clene Ev. Nic. 722.
þat ioseph had him seluen boght
And þeder with him he had it broght.
And so þai laid him in þe graue —
þai hopid wele þaire mede to haue.
A heuy stane þai toke in hy
And couerd þe graue ful kunandly,
þai made it both ful fast and fit,
ffor no man suld it þeþin flit.
when it was made all to þaire pay,
þai lete it be and went þaire way.
Sune on þe morn þe iews kene
Toke akounsail þam by twene,
ffor it was tald in þaire presens
how ihc̄ was grauen with grete re-u(er)ence,
And þarfore had þai grete enuy
vnto ioseph of aramathy.
þai gert seke him in þat sesoune
And sone þai set him in presoune Ev. Nic. 770.
And said no siluer suld him saue,
ffor he had so laid crist in graue.
þe presoun was al wroght of stane,
And light of windows was þare nane,
Ne dores on þe hows was none, Ev. Nic. 771.
Bot ane whare at he in was done:
And þat þai spered with lokkes grete, Ev. Nic. 772.
ffor no man suld him þeþin gete.
And seþin þaire seles þai set also, Ev. Nic. 775.
þat no sustenaunce suld cum him to.
And when þai had þir dedes done,
vnto sir pilate went þai sone
Asamyn for a sertain scill.
And on þis wise þai tald him till:
Seductor ille dixit
Sir, þai said, we vnderstand
þis lurdan, whils he was lifand,
Said whare he went by ilka way
þat (he) suld rise on þe thrid day.
So tald he his desciples all
Of ferlise þat suld efter fall.
he said luke þat ȝe trow ilkane!
when þe iews here has me slane,
Thurgh my might wele I may
Rise fra ded on þe thrid day.
And þarfore, sir, now rede we all
þat ȝe ȝowre knightes by for ȝow call

V. 109—123 sind im Evang. Nic. (721—724) nur kurz berührt.

V. 147 ff. vgl. Ev. Nic. 725—728 und 769—780. V. 165—338 fehlen im Ev. Nic.; sie erzählen das, was dem in V. 793 ff. des Ev. Nic. Erzählten vorausliegt.

And ger þam wake þe graue stane,
Till thre dayes be cumen and gane;
ffor his desciples will be bowne
vs to wait ay with tresoune:
þe body ful faine wald þai stele
Oway fra vs it forto fele.
And if þai ordain men of might
To stele þe body oway by night
And bere it þeþin out of þe graue,
whider so þai will it haue,
On ilka side þan will þai say
þat he es resin and went his way;
And þan þe folk sall trow ful right
þat he es resin thurgh his awin might;
And so, sir, war þe latter dede
wele more þan þe first to drede.
Sir pilate said: þat wald noght seme!
ȝe haue ȝape men him forto ȝeme:
Ordains ȝe omang ȝow þan
To kepe him als wele als ȝe can,
O payn of lif, þat ȝe noght let,
And all ȝowre gudes to be forfet.
þan þai ordand knightes foure,
þe wightes men þat þai wift oure,
And þai gert arme þam ful wele
In armurs of gude iren and stele.
And to þe graue þai gert þam wende,
At ȝeme it till þe thrid daies ende.
And whan þai þusgat charged ware,
ffurth þai went with outen mare.
when þai come þare, with wordes wise
Ilkaman said his a vise.
Ane of þam said: herkins to me!
Bisy now bihoues vs be:
And wisely rede I þat we wit
On ilka side how we sall sit:
Ane of vs at þe heuid sal wake,
An noþer to þe fete tent sal take,
And ane sal sitt at aiþer side,
To tent what auenture will bitide.
If þai cum bider euer ilkane
þat wont war with him to gane,
hardyly, I haue no dowt,
Ane of vs suld ding al þat rowt;
And if þai bring with þam in fere
A hundreth men, whils we er here,
hastily sall þai heuided be
Omang vs foure, bot if þai fle.
þus þai bosted in þaire saw
And ilkone gan his swerd out draw.
when þai had waked al þat night,
Manaceand with all þaire might,
Ogaynis þe day þai fel on slepe —

V. 186 Ms. fele st. hele. 204. oure = owhere, wightes st. wightest. 229 Ms. sow.

No power had þai þam to kepe.
And ihē, als he said biforn,
Rase on þe thrid day at morn:
Langer he wald noght þare habide,
þe one stane he put biside.
þe knightes wele of him had sight,
Bot forto mone had þai no might.
he toke þe way to galile
þare his desciples might him se.
And als he went þe way bitwene,
he met with mari magdalene.
And to hir said he: wend þou sall
vnto my desciples all,
And say þam I am resen vp right,
Als I be fore vnto þam hight,
And warn mari, my moder dere,
And als saint iohn, þat es hir fere,
Peter and andrew, and oþer ma,
And bid þam smertly þat þai ga
In to þe land of galile,
ffor þare suthly þai sal me se.
þe woman þan was wonder glad
And did biliue als he hir bad.
vntill his mode(r) scho went *in* hy,
And his desciples, þat war sary,
Scho comforth þam wele in þat stede,
And how crist was resen fra dede.
Mi lord, scho said, and ȝowres in fere,
Es resen, I wate with owten were:
I saw my self his wondes wete,
And him quik walkand on his fete;
he bad ȝow wende to galile,
ffor þare he said ȝe suld him se.
And sune when þai þis vnderstode,
ffull mekill mirth was in þaire mode,
To galile fast gan þai gang.
fful mekill mirth was þam omang,
And with mekill ioy þai ferd
ffor þir tiþinges þai had herd.
Seþin war þai comfort wele in fere,
Als men efter ward may here,
Of al þe ferlis als þai fell.
Bot of þe knightes now will I tell
þat had ihū in þaire kepeing.
þai slepid vnto þe mornyng;
when crist was resin & þeþin gane,
þan þai wakend euer ilkane.
And in þaire hertes þai dred sum dele,
Bot ȝit þai wend all had bene wele.
Bot when þai toke entent þat tide
And saw þe stane was put bisyde,
And when þai luked in to þe graue:
he was noght þare þat þai suld haue,
Al was tome, and he was gane:

V. 260 fehlt tald. 287 tome, jetz noch loc. toom = empty.

þan þai war ful will of wane —
Noght bot þe clathes fand þai þare
þat obout him wonden ware.
ffild þai war of dole bidene
And ilkone gan till oþer mene.
Sune þai saw ane angell bright
Descendand down fra heuyn lyght,
And rested on þe graue stane
Omang þam als þai made þaire mane,
In whit clething all was he cled.
þan þe knightes war ful adred;
þai might noght stand þare in þat stede,
Bot doun þai fell als þai war dede.
And so when þai had liggen lang,
with mekill murning þam omang,
Ane of þam rase at þe last
And cald opon his felows fast:
Rises vp. felows, sone he said,
we haue made a ful sary brayd;
Allas what ailed vs forto slepe,
þat we might noght þar fra vs kepe!
Ihc̄ es resin and gane his gate; s Ev. Nic. 828.
what sall we say to sir pilate?
A noþer said: allas for wa!
what ailed vs to slepe swa?
Ban we may þat we war born!
Al oure landes now haue we lorn,
And also haue lorn oure liues,
And heritage fro childer & wiues.
Anoþer said: what es ȝowre rede?
þare es no bute bot we be dede;
Mercy thar vs neuer craue,
ffor we hope nane forto haue.
Anoþer said: so mot I the,
þar es no better bute bot fle,
ffor, if we bide, & þis be knawin,
hastily we be hanged and drawen;
And þarfore go we heþin oure gate,
Or tiþandes cum to sir pilate!
þan spak aknight of nobill will:
ffelows, stintes and haldes ȝow still!
þis dede we will noght hide ne hele,
ffor here come no man him to stele,
So sal we to sir pilate say.
Sum oþer answerd and sayd nay.
On þis manere þe knightes striues,
fful ferd þai war to lose þaire liues.
Bot on þis wise als þai stude þare,
Menean I of þis ferly fare,
Gude herting hastily had þai.
And how it was here sal I say.

De liberacione ioseph a carcere.

When þaire sabot day was done,
þe iews assembled all ful sune
ffor ioseph of aramathy,
To luke what dede þat he suld dy.
In þaire preson done he was.
And all þai said he suld noght pas, Ev. Nic. 832.
Bot hanged be with owten hone Ev. Nic. 785.
ffor þe dede þat he haddone, Ev. Nic. 784.
ffor he laid ihc̄ in his graue, Ev. Nic. 759.
þai said no thing his life suld saue,
he sall be laid fer on þe felde, Ev. Nic. 778.
þare wilde bestes his banes may welde. Ev. Nic. 780.
vnto þe preson tite þai went
And said ilkone he suld be schent.
þai opind þe lokes les and mare —
Bot ioseph þan fand þai noght þare. Ev. Nic. 788.
Al fand þai still als þai had stoken,
And nowþer lokkes ne seles broken. —
Crist, when he was resin fra dede,
Come euyn to þat same stede,
And vp he toke þe hows all hale
And broght him þeþin with owten bale
And set him in his awin cete,
Aramathy, whare he suld be. — Ev. Nic. 1069.
þe iews wist no thing of þis.
þai war all awonderd I wis
And ilkone gan till oþer say:
how might he euer win heþin oway Ev. Nic. 791.
þus out of oure awin kepeing? Ev. Nic. 792.
Sertes, þis es a selcuth thing; Ev. Nic. 790.
And als it es a foule despite
þat he on þis wise suld ga quite.
Omang þam þus was grete debate,
And how it was no thing þai wate.

V. 339 ff. vgl. Ev. Nic 781 ff. Hier zeigt sich besonders die Uebereinstimmung beider Gedichte. 357—362 vgl. Ev. Nic. 1033 ff.; Joseph selber erzählt hier später diese Begebenheit. 373 ff. vgl. Ev. Nic. 793 ff.

þe knightes þan þat wakeand ware
herd of all þis ferly fare
how ioseph was in presun fast
And how þat he oway was past.
fful faine þai war þan of þat fare
And hardier þan þai war are.
And furth þai went with eger mode
vnto þe iews þare þai stode,
þai said þe suth — and noght forsoke:
þe body þat ȝe vs bitoke Ev. Nic. 795.
Es resin out of þe monument,
And at his will he es furth went;
þe mekill stane þat on him lay Ev. Nic. 801.
Ane angell putted it oway Ev. Nic. 803.
And þar opon him self he set, — Ev. Nic. 804.
All men on liue might him noght let; Ev. Nic. 802.
þat angell said men suld him se
in þe land of galile. Ev. Nic. 812
we say ȝow men sal se him þare
whik lifand als he was are.
þan þe iews grete wonder, thoght, Ev. Nic. 813.
And said: traytures, so es it noght, Ev. Nic. 815.
how suld he lif? lurdans, ȝe ly;
with bitter bale þat sall ȝe by!
If ȝe haue laten his postels haue
þe cors oway out of þe graue,
fful wele sall ȝe haue ȝowre mede,
hanged and drawin for ȝowre dede.
þe knightes þan answerd in hy Ev. Nic. 820.
And karpid to all þat cumpany.
þai said: for suth, he rase vp right
Anely thurgh his awin might;
fful wonder werkes he has ȝow wroght Ev. Nic. 819.
Oft tymes, all if ȝe trowed him noght,
how suld ȝe trow vntill oure saw, Ev. Nic. 823.
when ȝe wald noght his wonders knaw?
we tell ȝow suthly here bi mowth
we kepid him als wele als we kowth, Ev. Nic. 826.
And by him self, ful wele we wate,
Resen he es and gan his gate. Ev. Nic. 828.
And als we wate wele ȝister day Ev. Nic. 830.
how ȝe kepid ioseph vnder kay, Ev. Nic. 831.
And had ȝe kaies ilkane to ȝow:
ȝit es he went, and ȝe ne wate how.
And þarfore, al þis strif to stere,
þis profer we vnto ȝow here: Ev. Nic. 834.
Deliuers ioseph vntill vs, Ev. Nic. 835.
And we sall liuer ȝow ihc̄! Ev. Nic. 837.
þe iews þan thoght grete despite
And to þe knightes fast gan þai flite,
And said: by him þat au þis day!
lurdans, ȝe ly all þat ȝe say;
And wit ȝe wele it þat, if we will,
we may bring ioseph ȝow vntill;
And þarfore ȝeld vs ihē now,
And we sall ȝelde ioseph to ȝow. Ev. Nic. 840.
þe knightes said: we will warand Ev. Nic. 841.
þat ioseph es in his awind land,
And also warand will we
þat ihē gase in galile. Ev. Nic. 845.
when þe iews herd all þis tale,
Omang þam bred ful mekil bale; Ev. Nic. 847.
þai said: bot if þir wordes fall, Ev. Nic. 850.
Oure folk sal turn to ihu all; Ev. Nic. 851.
ffor kownsail þat we wend war hid
Now es it in þe cuntre kid:
we wend none oþer men had wist
On what wise we iosep mist,
Now wate þe knightes als wele als we.
On what maner may þis be?
And þe folk here þusgate say
halely saltay leue oure lay:
þarfore lat ordaine vs omell
þir sawes sone how we may fell.
Sir pilate, anna, and cayphas,
þat maisters in þe iewry was,
Cald þe knightes þam vnto,
And said: if ȝe wene wele to do,
vntill oure saws assent ȝow sone —
And all forgifen þat ȝe haue done,
And luke ȝe say, whare so ȝe ga,
þat þe cors es stollen ȝow fra.
A sum of tresore þan toke þai Ev. Nic. 853.
And to þe knightes þai it pay. Ev. Nic. 854.
And when þai haue þetresore tane,

V. 415 ȝe wol st. þe. 430 Ms. awind st. awin. 444 saltay = sall þai. 452 fehlt wol es (bese?).

þai charged þam bi ane and ane:
Ev. Nic. 855.
luke þat ȝe say vnto al men
On þis wise als we ȝow ken:
þat armed men with mekil might
Come vnto þe graue on night
Sudanly, als ȝe slepeand lay,
Ev. Nic. 858
And stale þe cors fra ȝow oway.
Ev. Nic. 860.
So forto say it es no schame;
þan may ȝe be with owten blame.
And tresore to ȝow we giff,
And help, to haue ay, whils ȝe lif.
þe knightes granted euer ilkadele.
And ilk man trowed þaire wor-
des wele, Ev. Nic. 864.
And aiþer party held þam paid.
þus in þaire trowth þai war bitraid.
Now haue ȝe here all haly herd
how þat þe iews with ihū ferd,
And how he boght vs with his blude
with mekil rewth opon þe rode,
And how he mended oure faders mis
And broght þam vnto endles blis.
he len vs, lord, here whils we lend
In his wayes so forto wend
þat we may help forto fulfil
þe blis þat he has boght vs till.
u. s. w.

Sitzungen der Berliner Gesellschaft
für das
Studium der neueren Sprachen.

I.

Herr Breslau sprach über die zuerst von Scheffer-Boichorst nachgewiesene Fälschung des Dino Compagni. Dieser Schriftsteller wurde früher als ein Ebenbürtiger Dante an die Seite gestellt. Er galt sprachlich als Autorität für die Akademie der Crusca. Nachdem der Präsident der florentiner Crusca eine sehr heftige Rede gegen Scheffer-Boichorst zum Schutze Dino Compagni's gehalten hatte, stellte sich Pietro Fanfani auf Scheffer-Boichorst's Seite und gründete eine besondere Schrift, um gegen Dino Compagni zu wirken. Er war gewiegter Kenner in der Sache, denn er hatte durch eine Fälschung des angeblichen Nicolao von Butrento die Akademiker selbst getäuscht, und nach dem Gelingen die Täuschung selbst enthüllt. Im Dino Compagni vendicato nimmt er dann den historischen Dino Compagni gegen die Vaterschaft des Buches in Schutz. In Deutschland erklärte sich Hegel in Erlangen gegen Scheffer-Boichorst (Die Chronik des Dino Compagni; Versuch einer Rettung); seine Gründe sind nur sentimentaler Natur; Scheffer-Boichorst antwortete in einem Schriftchen 1875 und gewann sich die Beistimmung der meisten Historiker. Seine Gründe sind 1) Unvereinbarkeit von Thatsachen, die berichtet sind, mit solchen, die der historische Dino Compagni kennen musste: sogar Dinge, die Dino Compagni selbst gethan hat, sind falsch berichtet. 2) Dino Compagni ist mit ganz stadtkundigen Dingen im Widerspruch: er sagt z. B. Karl von Anjou habe am 1. November seinen Einzug halten wollen; die Stadt habe gebeten, er möge später kommen, und so sei er am 4. November eingezogen. Dennoch steht fest, dass Karl v. Anjou am 1. November eingezogen ist. 3) Dass der Autor den Villani, einen späteren Schriftsteller, als Quelle benutzt, ist unzweifelhaft. 4) Es stehen unzweifelhafte Anachronismen in dem Buche. Es spricht z. B. vom Palazzo Vecchio, der erst nach der Zeit Dino Compagni's hergerichtet

wurde. Eine Ueberarbeitung, die Hegel als Erklärung annimmt, ist gar nicht nachzuweisen. 5) Sprachlich hat Fanfani die Unmöglichkeit der Abfassung im 14. Jahrhundert nachgewiesen. Zur vollen Evidenz fehlt noch eine kritische Ausgabe. Die des Isidoro del Lungo stellt nur eklektisch verschiedene Lesarten zusammen. — Herr Giovanoli macht Einiges zum Schutz Dino Compagni's geltend, der doch ein Muster für Boccaccio gewesen. — Herr Märker machte Bemerkungen über das jüngst ausgestellte Modell der Gœthe-Statue. Er vermisst daran die Hervorhebung der Hauptsache: Gœthe müsse grandios charakterisirt werden, die Majestät fehle. Man müsse den Gœthe des Faust und den Mann der Wissenschaft erblicken. Auch die cylindrische Form des Piedestals wurde bemängelt. Die Würfelform sei vollendeter. Die Herren Marelle und Kalisch treten den Ausführungen zum Theil entgegen.

II.

Herr Zernial sprach über den Eber im germanischen Volksglauben. Es gibt einen dunklen wilden und einen hellen zahmen Eber. Beide sind Symbole der riesenhaften Stärke und Gewalt. Der Eber erscheint einmal, aus dem Meere heraustretend, als das Licht aus der Finsterniss, diese bekämpfend. Das Thier stirbt entweder täglich oder jährlich zur Wintersonnenwende. In der Edda speisen die Tapfren im Freudenleben nach dem Tode vom Eber Sâchrimnir. Sein sich immer ergänzendes Fleisch bedeutet den sich immer verjüngenden Tag. Der dunkle Eber mit dem weissen Zahn aber ist der himmlische Wolken-Eber, der mit Blitzen wüthet und donnernde Regenmassen auf die Erde stürzt. Die Eber-Esche ist die Blitz-Esche. Die rothen Beeren gewissermassen Feuerfunken des Blitzes: ein heiliger Baum (zu vergleichen der indische Blitzgott Rudra). So ist der Eber das dem Sturm- und Gewittergott zur Seite stehende Thier; wegen seiner ungebrochenen Wildheit wird er Zeichen verwegener und ergrimmter Helden. (Dies wird mehrfach in historischen Andeutungen und Namen sowie der älteren Poesie, namentlich deutschen Heldenliedern, verfolgt.) So wird der Eber selbst zum Dämon; er schützt den Helden, daher erhält der Helm oder ein Zierrath desselben Ebergestalt. — Das Eberbild ist auch heiliges Bild. Freir besass den goldborstigen Eber. Das Licht, das von seinen Borsten ausgeht, durchdringt die dunkelste Nacht. Freia besitzt einen Eberhelm; und so wird der Helm Freirs auch ein Eberhelm gewesen sein. Der gestirnte oder sonnenbeleuchtete Himmel erscheint auch als Helm; denn Freir ist der Gebieter über Sonnenschein. Freia wartet der Witterung. So ist der Eber zunächst ein friedlicher: das Licht, das aus dem Meere aufsteigt. Der wilde, dämonische wird das Thier des Wuotan. Man sah ihn namentlich Nachts: der Mond, der durch die dunklen Wolken bricht: das Horn des Mondes ist der Zahn

des Ebers. Der Gott, der mit dem Eber in Verbindung tritt, findet sein Ende durch ihn; Anklänge im Mythus von Adonis, der vom Eber verwundet stirbt; Melnagros Tod wird durch den schon erlegten Eber herbeigeführt — wenn der Wirbelwind ausgetobt hat, naht das Ende des Windgottes selbst. Von Gebräuchen findet sich das Opfer des Ebers am Julabend, der Freia geweiht. Die Gelübde dabei bezogen sich auf das beginnende Jahr — weiter zu verfolgen in dem Eberbraten und dem Eberkopf beim englischen Weihnachtsfeste; dem feierlichen Mahl zu Oxford noch im 17. Jahrhundert u. s. w. Natürlich wurde die Geburt des Heilandes mit der Wiedergeburt des Lichtes verbunden. Der Eber gilt so als glückbringendes Thier; tritt aber auch andererseits in Beziehung zur Blutrache, namentlich dem Gelöbniss der Vaterrache. — Herr Sachse redete über Wilhelm Scherers Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert; besprach den Inhalt der Vorrede und die dem Werke gemachten Vorwürfe der gewagten Behauptungen u. dgl. (namentlich in der absprechenden Kritik des literarischen Centralblattes). Dagegen ist zu bemerken, dass man es einmal bisher nur mit Skizzen zu thun hat. Der Verfasser zeigt eine Meisterschaft darin, gewisse Ideen, Besonderheiten u. s. w. auf bestimmte Quellen zurückzuführen. Missgriffe kommen dabei vor: das Construiren nach vorgefassten Meinungen geschieht öfters mit Willkür — der Verfasser wird öfters Feuilletonist. Auch die scharfe Polemik gegen Nichtanhänger ist zu rügen; so im Styl die Anwendung modern politischer Schlagwörter, pikanter Ausdrücke, burschikoser Wendungen bei ernsten Dingen. Dagegen lassen sich ungleich mehr Schönheiten und Trefflichkeiten anführen. Mehr Uebersetzung der Texte wäre wünschenswerth, damit mehr Beläge für die Behauptungen zur Hand wären. — Herr Märker besprach des Dr. Borelius aus Lund „Skandinavien und Deutschland, und den Unterschied der skandinavischen Nationalität von der deutschen“ behandelndes Buch. Die Hauptfrage ist: „wodurch wird die Nationalität eines Volkes selbständig begründet?“ Der Vortragende meint dem Buche gegenüber, welches energisch für die selbständige Nationalität der Skandinavier eintritt, in der Gegenwart strebe Alles danach, international zu werden, namentlich die Literatur. Schon das Fehlen selbständiger Religion wirke dahin: das Christenthum lasse die Völker nicht mehr gegen einander Front machen. Was Borelius über das Eingreifen der Skandinavier in die wissenschaftliche Entwicklung sagt, sei sehr bemerkenswerth: alles aber begründe noch keine Nationalität; auch nicht der Hauptgrund Berelius': die ganz besondere Entwicklung der speciellen Individualität in Skandinavien. — Borelius dringt besonders darauf, dass die Deutschen sich eifrig der skandinavischen Studien befleissigen. Dänemark betrachtet er als ein Mittelding, das im Verlauf der Zeit zum Skandinaventhum zurückkehren müsse.

III.

Herr Löschhorn berichtet über „E. Henrici, zur Geschichte der mittelhochdeutschen Lyrik“. In der Lyrik wird zwischen Gnomik und Liebesdichtung unterschieden. Repräsentant der ersteren ist Spervogel, der in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gesetzt wird. Es ist Henrici's Verdienst, zunächst aus dem Ideenkreise des Dichters nachgewiesen zu haben, dass Spervogel nicht über die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts hinausreichen kann. Er stellt als kritischen Grundsatz auf, dass wo zwischen Epikern und Lyrikern Uebereinstimmung Statt findet, der Epiker immer der entlehnende ist: eine Entlehnung der Kaiserchronik aus Spervogel (ein Lob auf einen Gönner) ist sehr evident; danach muss Spervogel vor 1140 gesetzt werden. Die Datirungen in „Minnesangs Frühling“ sind noch anderer Art. So wird nachgewiesen, dass Husen in der Gegend von Worms zu Hause ist (während Haupt ihn nach Mannheim verweist). — Im Liebesgedicht wird ein Fortschritt von der Volkslyrik als niedrigster Stufe die höhere aufgestellt, die den innigeren Verkehr zwischen Mann und Frau voraussetzt. Die Frau steht stets in vorderster Reihe. Ueberall finden sich Einschaltungen von Liebeserzählungen, vornehmlich von verliebten Abenteuern. Die dritte Stufe bildet der höfische Minnegesang, der das Ritterwesen voraussetzt. Dies will Henrici nicht aus den Kreuzzügen, auch nicht aus dem Einfluss Frankreichs, sondern aus einer selbständigen Entwicklung deutschen Wesens herleiten, aus dem souveränen Schalten der Frau im Hause des Ritters, wenn dieser auf seinen Zügen aus war. — Reichhaltige Beläge und Excurse schliessen sich am Ende an. Von den erschienenen Beurtheilungen des Buches ist die von Steinmeyer der Anerkennung abgeneigt. Er wendet sich gegen die Bestimmung der Zeit Spervogels, gegen den aufgestellten kritischen Grundsatz betreffend die Entlehnungen; endlich gegen die Theorie von der Entstehung des Minnegesanges. Eine andere Recension von Lehfeld im literarischen Centralblatt ist so hämisch, dass es besser ist von ihr nichts Weiteres zu sagen. — Herr Sachse bemerkt, dass bei der Entstehung des Minnegesangs der französische Einfluss doch nicht aus den Augen gelassen werden dürfe; der Vortragende erwidert, dass dieser Einfluss jedenfalls erst nach der oben besprochenen Periode Statt gefunden haben könne. — Herr Goldbeck sprach über den Bildungsgang und die literarischen Leistungen von Karoline de Vasconcellos, geb. Michaelis, die auf der von Herrn Mätzner dirigirten Schule Schülerin des Vortragenden gewesen. Nachdem er ihre wunderbare Begabung in Schulleistungen erkannt, stellte er ihr in den Ferien die Aufgabe, aus einer spanischen Bibel unter Vergleichung mit einer französischen sich eine spanische Grammatik zu construiren: worauf sie eine ans Wunderbare grenzende Arbeit lieferte. Nach fortgesetzten Studien, besonders des spanischen Dramas, wurden ihre Leistungen (sie war

16 Jahr alt) so bedeutend, dass Herr Goldbeck eine an ihn gerichtete Aufforderung, Anmerkungen zum Cid zu schreiben, ihr übertrug, das Gelieferte als eigene Arbeit einsandte, und nach günstigster Beurtheilung von competenter Seite unter ihrem Namen drucken liess. Es folgte eine Ausgabe dreier spanischer Stücke, darauf die Mitarbeiterschaft an der spanischen Bibliothek von Brockhaus; eine vollständige Ausgabe der Cidromanzen; darauf Erlernung des Arabischen nach dem Unterricht des Consuls Wetzstein: Ewald suchte ihre Bekanntschaft und erklärte, dass er Aehnliches nie gesehen hätte. Ein erster Versuch in etymologischen Studien über drei italienische Wörter erfreute sich des Beifalls Lemcke's. Dies führte zu dem Unternehmen, den ganzen Diez auf Unsicheres hin zu untersuchen. Ein Hauptergebniss war das Buch „Studien zur romanischen Wortschöpfung von C. Michaelis, Leipzig, Brockhaus, 1876". — Erfreulich ist, dass durch diese Studien die zunächst nur briefliche Bekanntschaft mit dem Portugiesen angebahnt wurde, dessen Gattin die Dame jetzt ist. Bei der in Portugal herrschenden Bewunderung deutschen Wesens wird sie auf das Günstigste dort für ihr Vaterland wirken, auch durch eine dort zu begründende Zeitschrift. — Herr Michaelis forderte zum Besuch einer am folgenden Tage Statt findenden Versammlung auf, deren Zweck die Stiftung einer Gesellschaft für deutsche Rechtschreibung ist.

IV.

Herr Wüllenweber sprach über Vaugelas, einen der hauptsächlichsten Helfer an Richelieu's Unternehmen, den fremden Einflüssen gegenüber Einheit in die französische Sprache zu bringen. Die zu diesem Zweck gestiftete Akademie hatte die Aufgabe, der Sprache bestimmte Regeln zu geben; das Dictionär war ein Hauptmittel dazu, und Vaugelas' Thätigkeit an demselben begann 1639. Vaugelas stammte aus Savoyen, gerieth bald nachdem sein Vater nach Paris übersiedelt war, in Verbindung mit dem Hofe und lernte so die beste Sprache kennen; er starb, als das Dictionär bis i vollendet war; eine Uebersetzung des Curtius, an der er dreissig Jahre gearbeitet, wurde erst nach seinem Tode veröffentlicht. 1647 erschienen seine Remarques sur la langue française. Der Zweck ist nicht, nach eigenen Ansichten Regeln aufzustellen, nicht Richter in Streitfragen zu sein, sondern nur aufzeichnender Zeuge. Führer ist ihm der gute Gebrauch; Autorität gilt Alles, am höchsten steht der Gebrauch des gesundesten Theils des Hofes und der Schriftsteller; den Kreis der letzteren dehnt er nicht über Amyot aus. Bei Befragung Lebender sei es gut, sich nicht studirte Leute zu wählen und nicht direct zu fragen. Gut französisch ist, was klar und unzweideutig ist. Italianisirendes, Latinisirendes und Neubildungen (damals sehr in Mode) sind zu verwerfen. Eine grosse Menge von Wörtern wird auch dem niedern Styl zugewiesen. Das

Buch enthält 547 remarques, nicht nach einem System geordnet, sondern nach gelegentlicher Entstehung. Im Gegensatz zu Andern (z. B. Menage) zeichnet Vaugelas grosse Bescheidenheit aus, die sich eigner Fehler bewusst ist; verstorbene Autoren nennt er nur lobend. Lebende zu nennen meidet er. Seine Zurückhaltung wird von Anderen, z. B. Pellisson, gelobt. Was er behandelt, sind stylistische und syntaktische Fragen: das Interessante ist, dass man in diesen Punkten erfährt, was damals für gut französisch galt und welche Fehler man machte. Unter den reichlich angeführten Beispielen sind viele recht merkwürdig, z. B. über die Veränderlichkeit des Particip. Schön ist das Streben, Aussterben guter Wörter zu hindern. Obgleich Vaugelas Gegner nicht fehlten, war ihre Zahl gering. Noch Voltaire hebt sein Verdienst lobend hervor. Die nach 1650 erschienenen gleichartigen Werke sind nur Wiederholungen oder Fortsetzungen von ihm. Verhältnissmässig wenig von ihm Aufgestelltes ist später von der Akademie verworfen worden. Am meisten ging man in der Lehre vom Particip und der Wortstellung von ihm ab. Sein Hauptverdienst ist, der Erste gewesen zu sein, der an der Hand des beobachteten guten Gebrauchs der subjectiven Willkür entgegentrat. — Herr Marelle besprach im Anschluss an frühere Vorträge die französischen Handwerksgesänge, Winzer-, Pflüger- und Schäferlieder. In den Dorfliedern, von der Jugend zum Rundtanz gesungen, findet sich die heiterste Nachahmung der Naturlaute, von den Vogelstimmen, dem Gackern des Hühnerhofes bis zum Klang der Glocken, dem Klappern der Mühle — ernster werden sie, wo Liebesgedanken auftreten, sentimentaler, andererseits ironisch von männlicher wie von weiblicher Seite. Soldatenlieder zeigen oft Antagonismus gegen den Officier; öfters begegnet der Charakter des Mädchens, das sich in die Uniform verkleidet, bald heitrer, bald ernster; auch das tieftragische Element fehlt in ihnen nicht. Kriegslieder als solche gibt es kaum; der Vortragende gibt eine Uebertragung des deutschen Kutschke-Liedes, eines Volksliedes auf die Jungfrau von Orleans; eines auf den bei Pavia gefangenen König Franz — sie zeigen, dass das Volk derartige Gegenstände mit Humor auffasst; namentlich der Feind ist ihm ein Gegenstand der Carricatur mehr als des Hasses. Dabei ist die grosse Freiheit, mit der die hervorragenden Persönlichkeiten ebenso wie z. B. die biblischen und Heiligen behandelt werden, zu bemerken. Den Schluss machten die Lieder des religiösen Bettels.

VI.

Herr Ulbrich berichtete über „Hugo Wendel, die Aussprache des Französischen nach Regeln der Zeitgenossen Franz I.“ Trotz der ausgezeichneten Quellen, die dem Verfasser zu Gebote gestanden, ist sein Unternehmen als gescheitert zu betrachten, hauptsächlich wegen

der Vernachlässigung zweier Hauptzeugnisse, der Reime und der Orthographie, dann wegen der vollständigen Kritiklosigkeit, derzufolge ihm z. B. nie einfällt, dass Palsgrave ein Engländer ist. Der Verfasser nimmt eine grosse Revolution in der Aussprache des 15. Jahrhunderts an: es habe bis auf Palsgrave kein e ouvert gegeben; die Diphthongen seien bis dahin als wirkliche Doppellaute gesprochen worden; nasale Laute treten erst ein, nachdem diese Doppellaute aufgehört haben. Nach dem Zeugniss für solche Umwälzung sucht man in den Werken der Zeitgenossen vergebens. Den historischen Beweis dafür soll die Vorliebe Franz I. für das Mittelalter geben. Die Eintheilung der Grammatiker in drei Serien wird nur zu dem Zweck erfunden, um diese Revolutionstheorie zu belegen. Hieran schloss sich der Nachweis über die Unvollständigkeit der über die Laute gegebenen Bemerkungen und darüber, wie der Verfasser zu seinen Irrthümern gekommen. — Herr Strack referirte über den Inhalt einer Schrift des Bischofs von Orleans „Où allons-nous?" Beginnend mit einer Klage über den Verfall der französischen Literatur, welche die Tendenz habe, das Volk dem krassesten Materialismus preiszugeben, wofür eine grosse Menge von Zeugnissen beigebracht wird, kommt der Verfasser zu der Folgerung: die Erziehung und der Unterricht müsse in die Hände des Klerus gelegt werden. Die evangelische Confession wird gänzlich ignorirt, die Freimaurer werden dem Abschaum der Menschheit gleichgestellt. Die Hauptschuld am Verderben trage die Regierung, welche gegen die Geistlichkeit schreiben lasse, was man wolle. Das Mittel zur Rettung wird nicht in der unanfechtbaren Wahrheit der Religion noch in dem Vertrauen auf Gott gesucht, sondern in dem Zusammenthun der Bessergesinnten und der Herausgabe eines neuen Journals „La Défense". — Herr Boyle trug mehrere der gelungensten Travestien Radham's und den Theil einer der Ingoldsby Legends (The Lady Rohesia) vor.

VI.

Herr Scheffer besprach das Verhältniss Molière's zu seinen Eltern. Actenmässig Molière's Lebensumstände festzustellen, hat man erst in diesem Jahrhundert angefangen; zuerst Beffara, dann Soulié. Die gebliebenen Lücken hat Paul Lindau versucht, aus den Werken des Dichters selbst zu ergänzen. Seine Arbeit hat das Verdienst, eine Reihe fragwürdiger Punkte klargelegt zu haben, so auch das Verhältniss zu den Eltern. Lindau kommt auf den Schluss, dass Molière's Mutter keine angenehme Frau, seine Stiefmutter dagegen eine sehr liebenswürdige Dame gewesen sei. Nach den erhaltenen amtlichen Erbschaftsverzeichnissen aber lässt sich nachweisen, dass sich unter dem Regiment der ersteren das Vermögen verfünffacht. Die Ausstattung des Hauses war würdig und wohlhäbig; es finden sich sogar Anfänge zu

einer Hausbibliothek. Unter dem Walten der zweiten Gattin des Vaters dagegen muss das Walten des verschönernden Geistes vermisst werden. Sie konnte nicht einmal schreiben. Von seiner Mutter also hatte Molière, dem Aehnlichkeit mit dem Vater fehlte, namentlich „die Lust zu fabuliren". Der Vater hatte nur Sinn für Erwerb, und liess den Sohn nur das Allernothwendigste lernen; Besseres nur auf Andringen des Grossvaters. In einem Kaufcontract mit dem zweiten Sohne zeigt er sich als harter Geschäftsmann. Bei der Verheirathung des Sohnes sieht er bei sehr vernachlässigter Bildung der Braut nur auf Geld. In Molière ist die Vorliebe für Natur und Landleben gewiss Erbtheil von der Mutter, gleichwie die edle Gesinnung, der hohe Geist. Das Aufgeben seines Geschäfts der Bühne zu Liebe vergab ihm der Vater niemals. Einmal erschien der Vater bei ihm, bei seiner Verheirathung; sonst wurde Molière wie ein Geächteter behandelt, selbst nachdem er ein berühmter und wohlhabender Mann geworden. Molière's Benehmen dagegen ist stets pflichtgemäss; das Amt als Valet de chambre legt er, als er es aufgibt, in des Vaters Hände zurück; das ihm zukommende mütterliche Erbtheil lässt er zwanzig Jahre in des Vaters Händen; er unterstützt denselben, als er in Geldverlegenheit kommt, mit 10,000 Fr. (= 50,000 jetzt) durch Vermittlung eines Freundes, ohne selbst etwas davon lautbar werden zu lassen, und fordert das Geld nicht einmal nach des Vaters Tode bei der Erbtheilung ein. Erst nach Molière's Tode erhebt seine Wittwe Anspruch darauf. Ebenso bezahlt er Schulden des Vaters nach dessen Tode, während die übrigen Verwandten sich dessen weigern. Man darf schliessen, dass Molière gegen die ihm sympathische Mutter sich nicht weniger pflichtvoll bewiesen. — Herr Buchholtz verglich den nhd. Ausruf „tausend; der tausend" — entgegen der gewöhnlichen Erklärung „der Teufel" ohne weiteren Sinn — mit dem italienischen Substantiv „il trentamila", und erklärte Beides durch „der böse Geist, welcher unzählige böse Geister beherrscht". Dieselbe Erklärung treffe mit „Tausendsassa" (frz. ça ça hierher) zusammen; also „ein Teufelskerl, der gleich Tausende herkommen lassen kann". In anderen Sprachen bemerkt er keine Spuren dieses Gebrauchs. Dann spricht er die Vermuthung aus, dass Dante inferno VII, 1 Satan aleppe nach dem hebr. elef = tausend ebenso zu erklären sei. Ital. trentancanna und trentavecchio scheinen ihm dunkle Entstellungen jenes bei Pulci Morgante V, 44 stehenden trentamilo zu sein und die gegebene Erklärung nicht in Frage zu stellen. — Die Herren Strack und Schmidt halten hiergegen die Erklärung von Tausend als Ausflucht für Teufel aufrecht, indem sie an die ähnlichen Entstellungen im Lateinischen und Französischen erinnern. „Potstausend" sei „Gottes tausend Donnerwetter". Herr Wagner erinnert für „tausend Teufel" an die Eintheilung der bösen Geister in Decurien, Centurien u. s. w., wie man andrerseits auch eine Pluralität von Engeln zum Schutz anrufe. Herr Nordenskjöld

erinnert an einen im Schwedischen üblichen Fluch „Tausend Teufel in meine Seele“. — Herr T. Schmidt sprach über die Frage der pädagogischen Vorbildung der Lehrer an Gymnasien und Realschulen, indem er an Clemens Nohl (Neuwied) anknüpft, welcher an den Universitäten pädagogische Seminare unter Leitung eines erfahrenen Schulmannes fordert, deren Besuch obligatorisch ist, und in denen Theorie und Methodik des Unterrichts an der Hand der üblichsten Lehrbücher gelehrt wird. Zu praktischer Uebung sollen die höheren Lehranstalten der Stadt vom Staat zur Verfügung gestellt werden. Zunächst bespricht der Vortragende die Unthunlichkeit eines solchen Einbruchs von Studenten in eine Schule. Bei der Menge derselben müssten alle Unterrichtsanstalten der Stadt verwandt werden. Und woher wolle man die Leiter nehmen? Die geeigneten Männer seien schon über Gebühr in Anspruch genommen. Dann wurde die Oberflächlichkeit des Vergleichs mit Kliniken und homiletischen Seminarien dargethan und gezeigt, zu welcher Absurdität eine gleiche Forderung etwa für Juristen führen würde. Der Philolog kehre zur Schule wie in ein Vaterhaus zurück, wo ihm Alles schon bekannt sei; er wisse was ihn erwarte, vorher, und die meisten blieben auch in der Zwischenzeit in Uebung. Und sei nun die Vorbildung auf Seminarien der Elementarlehrer wirklich so trefflich? Hierbei wurde namentlich auf die Unterdrückung der Selbständigkeit hingewiesen. Die Berufsbildung des Elementarlehrers sei nicht dem Grade, sondern dem Wesen nach von der des Gymnasiallehrers verschieden; für erstere sei Praxis und Routine die Hauptsache, für letztere ein tiefgehender und umfassender wissenschaftlicher Geist. Was wünschenswerth sei, sei eine bedeutende Erhöhung der Mittel und demgemäss grössere Ausdehnung der jetzt bestehenden pädagogischen Seminare und eine grössere Berücksichtigung der praktischen Seite an diesen.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert von Wilhelm Scherer. Strassburg, bei Trübner, 1875.

Ein literarisches Unternehmen, wie das der Herren ten Brink, Scherer und Steinmeyer, Professoren in Strassburg, verdient sowohl von Seiten des Orts, dem es seine Entstehung verdankt, als auch namentlich von Seiten der Herausgeber die vollste Beachtung.

Von den funfzehn bis jetzt erschienenen grösseren oder kleineren Schriften der Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker zeichnen sich mehrere durch Wichtigkeit des behandelten Stoffes oder durch Gründlichkeit der Untersuchung der Art aus, dass sie als wirkliche Bereicherung unserer germanistischen Studien anzusehen sind. Ich meine vor Allem die Ecbasis captivi von Voigt und Der Marner von Strauch.

Ganz besonderes Interesse nimmt aber auch das zwölfte Stück der Sammlung in Anspruch: Wilh. Scherers Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert.

Um das Verdienstliche dieser Arbeit im richtigen Licht erscheinen zu lassen, sei es zunächst gestattet, an das zu erinnern, was vor ihm für diesen Zeitraum geleistet worden.

Das älteste mir vorliegende Buch, lange Zeit gewissermassen eine Autorität für literaturgeschichtliche Kenntniss der ältesten Zeit, ist der literarische Grundriss zur Geschichte der deutschen Poesie von Friedr. Heinr. v. d. Hagen und Joh. Gust. Büsching aus dem Jahre 1812. Dasselbe enthält auf 524 Seiten die dürftigsten Angaben über Handschriften, Drucke und Erläuterungsschriften, von der ältesten Zeit bis in das 16. Jahrhundert. — Von der ältesten christlichen, karolingischen Zeit bis zum 12. Jahrhundert behandelt es nur zwölf Gedichte als Einleitung auf nahezu zwölf Seiten, denen allerdings im Folgenden noch einige Gedichte aus der Uebergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen, wie z. B. Herzog Ernst, König Rother und einige andere grössere beigemischt sind.

Die Schrift Scherers bespricht mehr oder weniger ausführlich auf 146 Seiten gegen hundert Gedichte, grössere, kleinere bis zu den nur in Bruchstücken erhaltenen oder bekannt gewordenen.

Im Jahre 1827 erschien die erste Auflage von Kobersteins Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, ein mässiger Octavband von einigen hundert Seiten. Lachmann legte ihn sogleich nach dem Erscheinen seinen Vorlesungen über deutsche Literaturgeschichte bis auf Walther v. d. Vogelweide zu Grunde, und er war und blieb längere Zeit besonders für Schulen die einzige Grundlage der literarhistorischen deutschen Studien; wie das Buch ja noch jetzt bekanntlich nach natürlich mannigfacher

Um- und Auf- und Ueberarbeitung und ungeheurer Anschwellung eine reiche Fundgrube literarischer Kenntnisse ist.

Kurz nach dem ersten Erscheinen des Kobersteinschen Grundrisses gab Heinr. Hoffmann (von Fallersleben) im Jahre 1830 im 1. Theile seiner Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur von S. 205 bis 268 in zweiundzwanzig Paragraphen eine kurze Uebersicht über Inhalt und Handschriften von mindestens eben so viel Gedichten. „Eine eigentliche Geschichte, und noch dazu vollständige, der Sprache und Poesie dieser hundert Jahre behalte ich mir vor“ sagt er in den einleitenden Worten zu diesen zweiundzwanzig Paragraphen; diese ist nie erschienen. Aber im zweiten Bande der Fundgruben (1837), sowie in den Altdeutschen Blättern, die er mit Moriz Haupt in zwei Bänden herausgab (1836. 1840), wird überall das 12. Jahrhundert nach Möglichkeit berücksichtigt.

Kann man jene erste Zeit das nebelvolle Halbdunkel oder das Morgengrauen der Literaturgeschichte nennen, so war mit Kobersteins Grundriss nach der schönen Morgenröthe, die schon über ein Decennium mit den ersten Arbeiten der Gebrüder Grimm, Benecke und Lachmanns begann, das volle Tageslicht angebrochen. Keiner hat dies freudiger anerkannt, als Gervinus.

Derselbe spricht sich darüber in der bemerkenswerthen ausführlichen Anzeige und Besprechung der Herausgabe von Otfrieds Evangelienharmonie von Graff und der Gedichte Walthers v. d. Vogelweide und Wolframs von Eschenbach von Lachmann in den Heidelberger Jahrbüchern (1834) auf 96 Seiten aus. „Die Herausgeber,“ sagt er gleich auf der ersten Seite, „stehen in dem ersten Range jener gründlichen und grossen Forscher, durch die unserem Alterthum seit einigen Jahrzehnten so mannigfache Aufklärung, unserer Sprache und Literatur so vielfaltige Beleuchtung zu Theil geworden ist.“ Indem er im Verlauf dieser ausführlichen Recension, die durch Hinblicke und Vergleiche mit den Literaturen alter und neuer Völker noch immer einigen Werth beanspruchen darf, den Werth und das Wesen der deutschen Literatur darlegt, arbeitet er gleichzeitig seine Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen aus, von der schon im folgenden Jahre (1835) der erste Theil erscheint.

Es weicht dies Buch, wie er S. 10 der Vorrede versichert, besonders darin von allen literarischen Handbüchern und Geschichten ab, dass es nichts sei als Geschichte. Mit der ästhetischen Beurtheilung der Sachen will er nichts zu thun haben; er behauptet, kein Poet und kein belletristischer Kritiker zu sein. — Aber wie sehr er dies auch versichert, er ist doch überall neben dem Geschichtsforscher als ästhetischer Beurtheiler thätig gewesen. Ja, ein Hauptverdienst ist gerade darin zu finden, dass er vermittelst des ästhetischen Sinnes das früher Ungewusste. Ungeahnte, das deutsch-classische Element vermittelst seiner historischen Darstellung dargelegt, und diese durch seine Studien gewonnene Thatsache auch Andern zum Bewusstsein zu bringen versucht hat. Das ist das grosse unbestrittene und unbestreitbare Verdienst von Gervinus. Aber er ist nicht Philologe. Er hat diesen Mangel des philologischen Verständnisses wohl selbst empfunden, und wie namentlich die letzte von ihm selbst noch besorgte Ausgabe und Ueberarbeitung der beiden ersten Bände beweist, demselben gründlich abzuhelfen gesucht. Dass ihm fast Nichts von Bedeutung entgangen, wird uns aus der Anm. 173 zu S. 181 des ersten Bandes erklärlich. Sie lautet: „Nach W. Scherer, der dieser Periode (des 11. und 12. Jahrhunderts) österreichischer Dichtung eine eindringende Forschung gewidmet hat, und dem ich mich für seine freundlichen privaten Wegweisungen in diesem Abschnitte dankbar verpflichtet bekenne.“

Dies grosse und, sagen wir es gleich, wohlverdiente Lob hätte eigentlich schon längst eine indirecte Aufforderung für Scherer sein können, von seinem Standpunkte aus diesen Theil der Literaturgeschichte darzustellen.

Denn die andern neben Gervinus fast gleichzeitig entstandenen Literaturgeschichten waren ganz anderer Art. Um nur die vorzüglichsten zu nennen: das populaire und doch gelehrte Buch von Vilmar behandelt das 11. und 12. Jahrhundert mit keiner Zeile, und Wackernagels nicht vollendete Literaturgeschichte ist trotz des unschätzbaren Werthes der Einleitungen und Uebersichten, trotz der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit nur als Material für eine ausgeführte Geschichte zu betrachten. Es bedarf einer ergänzenden Ueberarbeitung, die ja auch in Aussicht gestellt ist.* Aehnliches gilt von dem grossen literarischen Magazin Gödeke's, anderer unbedeutender Werke zu geschweigen.

Alles Andere aber, was in den letzten Decennien Monographien und Aufsätze in den germanistischen Zeitschriften gefördert, bedurfte der gehörigen Sichtung und Zusammenstellung, wozu freilich Scherer schon durch die Betheiligung an der Herausgabe der Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrhundert und durch zahlreiche Monographien und Recensionen die bedeutendsten Studien gemacht hatte. —

In der Vorrede nun dieses Buches, Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert, spricht sich Scherer über Absicht und Leistung seines Werkes dahin aus, dass er sich bemüht habe, ein annähernd vollständiges Bild der mittelalterlichen Poesie in der Zeit ihres Emporstrebens zu entwerfen. Zugleich sollen die gegebenen Skizzen versuchen, wie weit über die bisherige Behandlung derselben Epoche — also des 11. u. 12. Jahrhunderts — hinauszukommen wäre. Man kann wohl sagen, dass ihm Beides gelungen sei; das Erstere wenigstens ohne Einschränkung, der zweite Gegenstand wenigstens bei allen den Werken, die nicht durch Umfang oder grössere und gründliche Arbeiten schon möglichst erschöpfend bei den Einzelausgaben behandelt worden sind, z. B. dem Rolandslied, Herzog Ernst, König Rother und einigen anderen.

Auch darüber, dass Scherer „sich in Manchem geirrt habe, dass er manche Vermuthung als Gewissheit aufgestellt habe, dass überhaupt noch Manches (er hätte sagen können: „noch Vieles") zweifelhaft und unaufgeklärt geblieben," ist er im Klaren. Das Alles ist bei der Schwierigkeit, das Material so entlegener Jahrhunderte gehörig zu beleuchten und bei dem Mangel gleichzeitiger Nachrichten erschöpfend zu beweisen, sehr begreiflich. Und daraus hätte ihm die Kritik im Centralblatt 1876, Nr. 5 (ohne Zweifel von Zarncke selbst) keinen zu grossen Vorwurf machen sollen. Anders ist es allerdings mit Behauptungen, die mit positiver Gewissheit vorgetragen sind und sich dennoch leicht als fehlerhaft erweisen lassen. Andere, meistens unbedeutende Fehler sind vielleicht nur der Lebhaftigkeit der Darstellung, der feuilletonartigen, stilistischen Gewandtheit des Verfassers beizumessen. Recht hübsch klingt es zum Beispiel, wenn Scherer bei dem Gedicht Judith (die „alte" zum Unterschiede von einer zweiten „jüngeren" genannt) sagt: Jedesmal, wenn der Name Oloferne vorkommt, folgt der Reim darauf: „die Stadt die hätt' er gerne;" und jedesmal, wenn Judith genannt wird, folgt ihr stehender Beisatz: „die zu Gott wohl betete." Das ist nicht ganz richtig. Das Wort (bald Holoferni, bald Oloferni) kommt acht Mal in dem Gedicht vor, der angegebene Reim aber nur drei Mal; der Name Judith (Judithi) kommt ebenso oft vor; im Reim aber mit dem folgenden Verse: dû zi goti wol digiti nur vier Mal. Er sagt dann ferner: „Mit einer Charakteristik des Bösewichts fängt das Lied an, Schlag auf Schlag entwickeln sich die Ereignisse, und dass es sich um einen Religionskrieg handelt, ist kaum angedeutet. Das Stück macht fast einen lustigen Eindruck."

Ja, es fragt sich doch, ob und warum die ganze Affaire gerade als Religionskrieg aufzufassen ist, und was den Eindruck betrifft, so ist das ja in

* Das erste Heft ist seitdem in der Ueberarbeitung von Heyne erschienen.

der Regel Sache des Geschmacks, der Stimmung u. dgl. — Dass Scherer überhaupt oft, was man so sagt, sich gehen lässt, recht gründlich einer gewissen Geistreichigkeit anheimfällt, die man auch bei Gervinus häufig findet, dessen Verdienst um die deutsche Literaturgeschichte Scherer mit Recht anerkennt, vielleicht auch ein wenig nachahmungswürdig gefunden hat, und dessen stilistischer Manier er mehr als wünschenswerth in Parallelen und Vergleichungen folgt, tritt überall, ganz besonders aber gleich im Anfange des ersten Capitels, das mit dem zweiten die Einleitung der ganzen Arbeit ausmacht, sehr deutlich hervor.

Nach Gervinus Vorgange zieht er eine Parallele zwischen dem 10. und 16. Jahrhundert, combinirt damit die Beobachtung, dass in der Geschichte der Malerei einige Perioden eine mehr frauenhafte, andere eine mehr derbe, männliche Gestaltung zeigen und construirt daraus dann ein geschichtliches System, „bei dem sich uns,“ ruft der Leipziger Kritiker des Centralblatts aus, „die Haare zu Berge gesträubt haben.“ Der schon an einem anderen Orte von Scherer bemerkte Unterschied zwischen männischen und frauenhaften Epochen, welche in stetigem Wechsel einander ablösen, findet sich auch in der deutschen Literatur. Um 1300, wie um 1800 führen die Frauen das Scepter der Geselligkeit. Um 1050 beginnt jene erste weibliche Periode. Den socialen Hintergrund bildet die Entstehung des Ritterstandes als eines Berufsstandes. Der Kriegsdienst zu Pferde bleibt das Kennzeichen des bevorzugten Standes während der ganzen Periode; in der folgenden kommt die Infanterie wieder zu Ehren; dem Ritter stellt sich der Landsknecht entgegen. Zarncke macht dazu die Bemerkung: „Wir verstehen nicht, wie ein ausgewachsener Mann Derartiges mit ernster Miene vorzutragen im Stande ist.“ —

Ungeachtet Scherer mit der Betrachtung dieses Wechsels nach besonderen Eigenthümlichkeiten und Parallelen des Uebereinstimmenden und Unterschiedenen nahezu 10 Seiten in geistreich stilisirten Sätzen ausfüllt, möchte ich doch nicht zu grossen Werth auf den Ernst der ganzen Darstellung legen und das Ganze mehr für ein heiteres Spiel der Phantasie als für ein für die Sache wirklich werthvolles und wesentliches Element halten. Vergessen wir auch nicht, dass wir es mit „Skizzen“ zu thun haben, die, erst Ostern 1874 niedergeschrieben, in vielen Punkten der nachbessernden Kritik in die Hände fallen, wie Scherer selbst vermuthet, und wie er auch selbst in dem neuesten Heft der Z. f. d. Alterth. (XX. Bd. 2. Heft) S. 198—205 eine in der Geschichte des 11. und 12. Jahrhunderts aufgestellte Behauptung nach näherer Beleuchtung abändert, indem er statt eines „vermuthlich“ vorsichtiger ein „vielleicht“ setzt, von dem er behauptet, dass es noch vorsichtiger gewesen sein würde, den Gedanken ganz wegzulassen. „Das Allervorsichtigste aber ist unter allen Umständen,“ ruft er offenbar etwas verstimmt aus, „gar keine Gedanken zu haben und vom Standpunkte der höheren Solidität diejenigen zu verhöhnen, die welche haben.“

Im zweiten Kapitel wird die heitere Region der Spielmannspoesie näher beleuchtet und nach ihrer Gesammteinwirkung, nach ihrem Verdienst um Darstellung und Erhaltung epischer Stoffe, um weltliche und kirchliche Dichtung, um poetische Technik selbst, sowie der endlich sich entgegenstellende Widerstreit kirchlicher Sänger und Dichter dargestellt. Es ist dies das eigentliche Gesammtgebiet der im Volk lebenden und wirkenden Poesie, ehe durch fremdländischen Einfluss die eigentliche mittelalterliche Dichtkunst erblüht, ehe der Ritter zugleich Dichter wird, und der arme Edelmann sogar als Fahrender durch das Land zieht, um sich an Fürstenhöfen Ehre und Lohn zu verdienen.

In den nächstfolgenden sechs Abschnitten werden nach geographischer Anordnung alle vorhandenen Gedichte, wie schon oben gesagt gegen einhundert, besprochen. Es sind dies: Bamberg und Franken; Kärnten; das Donauthal: der Südosten Deutschlands; Baiern; am

Rhein und in Thüringen. Das Schlusskapitel, das elfte des Buchs, beschäftigt sich sodann mit den Anfängen der ritterlichen Dichtung.

Es ist nicht zu läugnen, diese übersichtliche Gliederung macht einen angenehmen Eindruck. Es gruppirt sich die ganze sonst nur nach Gattungen zusammengestellte Masse der literarischen Denkmäler auch nach anderen Kriterien, als nach dem bloss äusserlich gekennzeichneten Stoffe. Sprache und eigenthümliche Anschauungen fügen das Landmannschaftliche, auf ein und demselben Boden Entstandene, aus gleichen Zuflüssen Genährte und Erwachsene besser zusammen zu einem einheitlichen Bilde, als das bloss, ich möchte sagen, nach dem Rohstoff Erkannte und Verwandte sich der Auffassung hingibt.

Und da besitzt Scherer allerdings eine Meisterschaft, gewisse Ansichten und Ideen, die sich als eigenthümliche andern entgegenstellen, gewisse geistige Besonderheiten und Schattirungen, wodurch sich auch ausser der Sprache Gedicht von Gedicht unterscheidet, auf besondere Quellen z. B. auf einen bedeutenden Kirchenlehrer oder Philosophen, auf ein historisches Factum, auf Einwirkung einer bedeutenden Persönlichkeit, auf Strömungen vom Auslande zurückzuführen. Dass er auch hierbei oft sich geirrt und fehlgegriffen habe, läugnet er selbst nicht. Es ist ihm das auch im Centralblatt scharf genug vorgehalten worden und wird ihm in den germanistischen Fachblättern noch specieller nachgewiesen werden. Bei der Sicherheit seines Wissens, die nur selten das Geständniss des Nichtwissens unterbricht, bei der Abrundung überall ist der Vorwurf nicht ganz zurückzuhalten, dass hier Manches dem verlockenden Schein zu Liebe, der Neigung, nach gegebener Construction kein Feld unangebaut zu lassen, geboten sei. Gerade dies Construiren wirft ihm auch Zarncke in der oft genannten Recension vor, ein Verfahren, welches im Grossen und Ganzen etwas Verführerisches hat, aber im Einzelnen unglaublichen Schaden anrichten kann. Um mich hier noch auf ein älteres Beispiel zu beziehen, erinnere ich an Lachmanns derbe Abfertigung von Rosenkranz Geschichte der deutschen Poesie. Er sprach mit lebhafter Entrüstung davon, wie in dem Buche die alte Unwissenheit geblieben, aber Unverschämtheit und Untreue dazugekommen wäre.

Nicht so schlimm freilich sieht es mit Scherer aus. Aber er construirt auch doch Manches nach vorgefasster Meinung, wie z. B. die Charakteristik der Perioden, des Landschaftlichen u. dgl. Wo da Etwas nicht passt, da wird geändert, verschoben, aus- und zurechtgelegt.

„Verlange nur Niemand strenge Scheidung der Perioden," ruft er emphatisch dem Leser zu. Ich möchte sagen, wie Rosenkranz ein philosophisches Mäntelchen trug, so Scherer ein poetisches. Wenn er dies umgehängt hat, denn er legt es der strengen Wissenschaft zu Liebe je zuweilen ab, dann schwebt er empor über die gemeine Wirklichkeit, er verliert sich in Wolken der Combination, in den Nimbus von Parallelen, in das Gebiet der Heiterkeit, des poetischen Wohlbehagens, und dann wird er ein vollkommener Feuilletonist. Wohl hat Zarncke Recht, wenn er sagt: Scherer hat sich ein unleugbares Verdienst um die Germanistik erworben; er hat sie zuerst eingeführt in die Journalistik; Tagesblätter und Wochenblätter, Feuilletons und politische Zeitungen tönten plötzlich wieder von den fast ganz esoterisch und möglichst langweilig behandelten Fragen dieser Wissenschaft. Er hat zwar bisweilen den Vortheil nicht verschmäht, sehr disputable Schulmeinungen als positiv sichere Resultate unter die Leute zu bringen, doch das war in diesem Falle vielleicht sein Recht, und er übte die übernommene Aufgabe mit Eifer und Geschick. Seit einigen Jahren aber hat er begonnen, die Journalistik mit ihrer leicht geschürzten Methode rückwärts hineinzutragen in die germanistische Wissenschaft. Und das ist vom Uebel."

Vom Uebel ist auch, wovon freilich in diesem Buche nur zarte Spuren zu treffen sind, die scharfe, alles Maass überschreitende Polemik, mit der

Scherer in der letzten Zeit Nichtschüler oder Nichtanhänger bedenkt. Die Rubrik „Allerlei Polemik“, von der das neueste Heft der Z. f. d. A. die vierte Nummer bringt, ergoss sich manchmal ohne alle Noth oder Veranlassung aufs Bitterste gegen Anfänger sowohl, als gegen Meister der Wissenschaft.

So z. B. im XIX. Bande S. 155 gegen Weinhold, der ihn einen geistreichen Schriftsteller genannt und gefunden, dass er Schilderungen in Markarts Manier gebe. So im XIX. Bd. Anzeiger S. 63, unter der Ueberschrift „Beileidsbezeigung“ gegen Bartsch, dem er wegen eines Unfalls seine collegiale Condolenzvisite in Heidelberg abzustatten nicht unterlassen möchte. Er schliesst mit den bitterbösen Worten: Aus den Bemerkungen, mit denen Bartsch seine Ausgabe (S. Germ. 20. Bd. S. 1. 2) begleitet, habe ich zwar nichts Neues gelernt, aber ich freue mich doch, hier vielfach mit den Ansichten eines Mannes zusammenzutreffen, der sonst so oft mein Gegner ist, und darf daher wohl auch mit den Worten eines Dichters schliessen, der wenigstens ihm bekannt sein wird:

Kann ein gedanke wol uns beiden
Mehr trost verleih'n, indem wir scheiden?

So im XIX. Bd. S. 106 gegen Zarncke, den er nicht genug abstrafen kann, dass er von ihm für seine Abhängigkeit von Lachmann das Wort „dienerhafter Hochmuth“ gebraucht hat.

So im XVIII. Bd. S. 461 gegen Hermann Fischer, dessen Abfertigung mit folgender Verhöhnung schliesst: „Ich sehe ein, dass ich ein arger Sünder bin, und wie beschämend, dass meine Schändlichkeit nicht einmal originell ist, dass ich mir die Mittel der Bosheit, welche ich anwende, um brave gelehrte Leute zu ärgern, sogar von Lachmann und Müllenhoff erborgen muss. Vielleicht aber hat der gelehrte junge Gönner die Gnade, ein Wort der Vertheidigung anzuhören, das mein Vergehen in etwas milderem Lichte erscheinen lassen wird.“

Doch genug von dieser Polemik, die ja sonst schon lange in den Regionen, denen Scherer angehört, heimisch ist. An dem Stil des Buches wäre auch noch Einiges zu rügen. Häufig begegnen uns moderne politische Schlagwörter, wie z. B. S. 94: Der Herzog Ernst ist ursprünglich eine Selbstverherrlichung des deutschen Particularismus. — S. 49. wird demokratische Gesinnung und aristokratisches Leben entgegengesetzt. S. 38: das sociale Emporsteigen der Frauen. S. 52: der Geistliche als Demagog. S. 55: ultramontane Partei u. a. m. Noch häufiger bedient er sich modern-pikanter Ausdrücke. S. 118 z. B. sagt er, eine der grössten und grossartigsten Mariendichtungen wahrscheinlich zunächst für ein Nonnenpublicum bestimmt. S. 4: die ordentliche Hersagung vom Vater Unser und Glauben gilt unter Karl dem Grossen für das höchste Ziel der Kirchenpolitik; S. 5: Reinhard Fuchs ist der Lieblingstypus der Zeit; mittelalterliche Renaissance, realistische Beobachtung des Details und ähnliche Ausdrücke sind nicht selten.

Eine etwas ungenirte, flotte, burschikose Redeweise ist mir einige Mal bei Besprechung von religiösen Dingen aufgefallen, die ich deswegen noch nicht frivol nennen möchte. So z. B. S. 21: Die Spielleute umgekehrt nehmen eine geistliche Maske vor und hängen über die verrücktesten Erfindungen einige Lappen von himmlischem Costüm. Oder S. 117: Der Weg zum Himmelreich ist hier so glatt, wie hügelab eine Schlittenbahn. Oder S. 57: Aber auch für die sanfte Balgerei zwischen dem Prophet und seiner Eselin hat der Verfasser einigen Sinn. Oder S. 68: Das Aergste leistet ein Priester Arnold, der alle möglichen Siebenzahlen und manches Andere zu Ehren des heiligen Geistes in einen ungeniessbaren Brei zusammenrührt.

Doch genug der Blumenlese in malam partem, da doch der Blumen in bonam partem, — ich meine des Gelungenen, ausgezeichnet Dargestellten,

unendlich mehr gegeben ist. Zu dem Besten rechne ich zunächst die einleitenden Partien, die den Fonds, aus dem die Dichtungen geflossen, oder besser: die Anlässe und Wirkungen, welche die Dichtungen veranlasst und befruchtet haben, die Einflüsse der alten heidnischen Ueberlieferungen, das Hinzutreten christlicher Ideen und Umsichgreifen derselben; die Conflicte weltlicher Stoffe, der Spielmannspoesie, mit geistlichen; die Anregungen, die von hochgestellten Männern der Kirche oder der Wissenschaft ausgegangen; endlich der allmälig von aussen, besonders von Frankreich eindringenden Ideen zur Ausbildung und Blüthe der mittelalterlichen Ritter- und Frauendichtung.

Schade, dass der Verfasser von den Texten nicht mehr übersetzt hat. Er konnte sich nach S. X des Vorworts Uebersetzungen und Auszüge nicht zu Dank machen. Sehr richtig ist allerdings die Bemerkung, die er dabei macht: „Man will nicht zu frei übersetzen, um nichts Modernes hineinzutragen; und übersetzt man wörtlich, so wird es undeutsch. Zuletzt ist es weder ganz richtiges Neudeutsch, noch ein getreues Abbild des Alten.“

Sollte „der kleine historische Versuch“, wie er das Buch nennt, eine neue Auflage erleben, was ich nicht bezweifle, sondern hoffe, wünsche ich des Uebersetzten viel mehr, wenigstens jedesmal so viel, um die Richtigkeit der Behauptungen sofort belegt zu finden, oder besser noch eine Sammlung von Auszügen und Belegstellen der Originale, damit jeder wissenschaftlich Gebildete sich wegen Beschaffung des sehr zerstreuten und ziemlich kostspieligen Materials nicht in Verlegenheit versetzt sieht und am Ende, an gründlichem Verständniss verzweifelnd, unbefriedigt das Buch bei Seite legt. Es würden dann bei einer neuen Auflage neben sachlichen auch stilistische Nachbesserungen leicht gehörige Berücksichtigung finden.

Berlin. Dr. Sachse.

Morceaux choisis des principaux écrivains du XVI[e] siècle, avec des notes explicatives, par Arsène Darmesteter, Répétiteur de langues romanes à l'École des Hautes Études, et Adolphe Hatzfeld, Docteur ès lettres, professeur de rhétorique au lycée Louis-le-Grand. 1 volume in-12, 284 pp. Paris, Delagrave 1876. Prix, cartonné: 3 fr. 50 c.

Voici un excellent recueil destiné aux élèves des classes supérieures des lycées français, mais qui mérite également d'attirer l'attention des professeurs en Allemagne.

On sait que le XVI[e] siècle est, au point de vue de la langue comme au point de vue de la littérature, une époque de transition; aussi un travail de ce genre exige-t-il des connaissances à la fois linguistiques et littéraires, et l'on peut dire que c'est faute d'offrir ces deux ordres de qualités que les ouvrages de ce genre publiés jusqu'à présent sont absolument insuffisants. On pourrait en excepter le recueil de M. Aug. Brachet, si malheureusement il ne péchait par un autre défaut: c'est un travail superficiel, composé beaucoup trop à la hâte et avec la plus regrettable négligence. Le recueil que nous annonçons offre au contraire les meilleures garanties: il est né de la collaboration d'un philologue de profession et d'un littérateur instruit, tous deux très-bien préparés à leur tâche par leurs travaux antérieurs. L'un des auteurs est un romaniste distingué, bien connu, entre autres travaux, par son beau Traité de la formation des mots composés,* l'autre

* Paris 1874, Libr. Frank.

est un homme de lettres d'un goût sévère et délicat, connu par des études estimées sur Lafontaine, professeur à l'un des premiers lycées de Paris, et connaissant par une longue expérience les besoins et les goûts des élèves.

Le recueil contient plus de deux cents extraits, très-variés, et empruntés à une cinquantaine d'écrivains. Dans le classement de ces écrivains les auteurs ont tenu compte à la fois de l'ordre chronologique et de l'ordre des sujets. Il y a trois grandes sections: prosateurs poètes, auteurs dramatiques. La première présente diverses subdivisions, assez générales pour éviter la multiplicité, assez précises pour offrir les faces diverses du mouvement des idées au XVIe siècle: 1. théologiens, 2. philosophes et moralistes, 3. écrivains politiques, 4. historiens, 5. conteurs, 6. érudits. Dans la seconde section il n'y avait qu'à suivre l'histoire même de la poésie au XVIe siècle: l'école de Jean le Maire et de Clément Marot d'un côté, et, dans la seconde moitié du siècle, l'école de Ronsard. La succession des auteurs et des extraits donne ici la succession des faits et des idées. Préoccupés de placer chaque écrivain et son oeuvre dans le milieu qui l'a produite, les auteurs n'ont pas craint d'insérer de la prose parmi les extraits de poésie, lorsque la suite logique des idées exigeait ce déplacement. On ne peut qu'approuver hautement ce procédé, surtout lorsqu'on voit avec quelle circonspection l'ont appliqué les auteurs, qui se séparent nettement ici, comme en d'autres circonstances, des habitudes de classement trop mécanique généralement adoptées dans les recueils de ce genre. Par exemple, l'école de Ronsard s'ouvre par des extraits abondants de la Défense de la langue française de J. du Bellay, et il est évident pour tout connaisseur de la littérature au XVIe siècle, que ce manifeste ne pouvait être mieux placé qu'en tête de l'école à laquelle il a en quelque sorte servi de programme. Dans la troisième section enfin, celle des auteurs dramatiques, on retrouve également une double division: car la XVIe siècle, voit finir le théâtre populaire et naître la tragédie et la comédie classique.

Si les auteurs ont essayé de donner dans ces extraits, par des classifications naturelles, une ideé exacte du mouvement littéraire au XVIe siècle, considéré dans ses grandes lignes ils se sont en même temps efforcés de ne pas trop morceler les écrivains, de conserver à chacun d'entre eux sa personalité, tout en laissant voir la place qu'il occupe dans ce mouvement. Il n'est rien de plus facile que de donner avec des morceaux choisis une idée absolument fausse d'un auteur. Mais trouver des morceaux capitaux, qui à l'intérêt de la forme et du fond joignent le mérite de représenter et de caractériser l'oeuvre générale de l'auteur, autant que cela est possible et permis dans un recueil destiné à la jeunesse, trouver des morceaux qui montrent en quoi consiste l'originalité de l'auteur, et en quoi il se rattache à des idées et à des doctrines antérieures, des morceaux par lesquels chaque écrivain se trouve placé dans son vrai milieu, c'est là ce qui demande un examen délicat et approfondi, surtout, nous le répétons, dans un ouvrage élémentaire. C'est ce but que s'était proposé jadis en Allemagne W. Wackernagel dans son recueil intitulé Deutsches Lesebuch, et l'on sait de quelle manière magistrale il s'est acquitté de sa tâche. La chose devient beaucoup plus difficile lorsqu'il s'agit d'un recueil destiné aux classes; mais on peut dire que MM. Darmesteter et Hatzfeld se sont tirés d'affaire avec beaucoup de tact et d'habileté, et ne sont pas restés trop loin du but qu'ils se sont proposé. Ils ont réussi à trouver pour chaque auteur des morceaux caractéristiques, généralement intéressants et tous irréprochables au point de vue des bienséances, ce qui n'était pas toujours facile. La majeure partie des extraits sont nouveaux, mais les auteurs ont eu parfaitement raison d'admettre, surtout pour les écrivains de premier ordre, des morceaux qui figurent déjà dans des recueils antérieurs; car il en est quelques uns qui sont réellement communis generis, et dont il faudrait blâmer l'absence dans tout recueil de ce genre. Il va sans dire qu'on pourrait discuter avec les

auteurs sur le choix de tel ou tel extrait, comme il y a certains morceaux qu'on regrette de ne pas rencontrer. Pour Calvin, par exemple, nous aurions désiré voir figurer quelques lettres, entre autres une lettre très-caractéristique adressée au prince de Condé pour reprocher à ce chef huguenot sa vie dissipée à la cour du roi: on y verrait avec quelle indépendance ce fier et dur génie parlait à un prince dont il avait cependant de bonnes raisons de ménager les susceptibilités. De même, nous voudrions voir les vers admirables de patriotique douleur dans lesquels Agrippa d'Aubigné déplore les discordes religieuses de la France. Mais nous ne voulons pas nous arrêter à ces considérations, d'autant plus que le recueil offre un certain nombre de morceaux presqu'inédits, appartenant à des écrivains injustement oubliés. Signalons le récit de la mort de Marie-Stuart, de Montchretien, la prière de Mardochée, du même auteur, extrait d'une pièce qui n'a pas été inutile à Racine, les Gabaonites de Jean de la Taille, le beau Mystère de Caïn de l'abbé Lecoq, les remarquables sonnets de Vauquelin sur l'invasion allemande en France, etc. etc.

Le texte a été donné aussi rigoureusement que possible, d'après les éditions originales ou d'après les éditions critiques modernes les plus autorisées. L'orthographe du XVIe siècle est reproduite avec ses bizarreries et ses contradictions. Cependant les auteurs ont fait deux concessions aux jeunes lecteurs, deux modifications qui ont pour but de faciliter la lecture des textes difficiles: d'une part ils ont fait la distinction des lettres *v* et *u* et celle du *j* et de l'*i*, quoique les textes originaux confondent sans cesse ces deux sortes de lettres; d'autre part ils ont substitué la ponctuation moderne à celle du XVIe siècle, qui, sans parler de l'arbitraire et des caprices des imprimeurs, repose sur un principe si différent de celui adopté aujourd'hui, que très-souvent les textes auraient été incompréhensibles à la plupart des élèves et qu'il eût fallu étendre outre mesure le commentaire explicatif. D'ailleurs les professeurs et les élèves studieux qui voudront remonter aux originaux, trouveront à chaque extrait l'indication de la page et de l'édition suivie, et y pourront continuer la lecture commencée.

Les notes du commentaire placé au bas des pages sont abondantes, en même temps que précises et sobres. Nous insistons sur ce dernier point, car on sait que dans la plupart des recueils introduits dans les classes françaises les notes ont un caractère trop littéraire: ici, au contraire, elles sont surtout explicatives: tous les mots difficiles, toutes les phrases obscures y sont expliqués. Ce commentaire a l'avantage de remplacer un glossaire, ce qui rend la lecture du livre beaucoup plus facile et plus attrayante les élèves.

De même, les notices placées en tête des extraits de chaque auteur, sont purement biographiques et bibliographiques, les appréciations littéraires étant réservées pour le deuxième volume, déjà sous presse, qui contiendra un aperçu général de la littérature au XVIe siècle et un résumé de grammaire de la langue de cette époque.

Nous souhaitons tout le succès possible à ce consciencieux travail, et nous faisons des voeux pour que le deuxième volume ne se fasse pas attendre trop longtemps.

Paris. Alfred Bauer.

William Shakespeare von Karl Elze. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1876. gr. 8.

Unter diesem einfachen Titel liegt das stattliche, umfangreiche und glänzend ausgestattete Werk des um die Shakespeare-Forschung hochverdienten Verfassers vor uns, welches wir nicht umhin können, hier sofort, nachdem

es uns zugegangen, zur Anzeige zu bringen. Es wird dies den Lesern des Archivs gegenüber genügen; denn hier kann es sich nicht wohl um eine Beurtheilung handeln, sondern vielmehr um blosse Hinweisung auf den bedeutsamen Inhalt, der mit einem Fleisse und einer Umsicht zusammengetragen ist, vor welcher die Kritik ihre Waffen streckt. Dass die Verarbeitung des reichen Materials nebenbei eine geschickte ist, das wird man von dem durch seine früheren biographischen Leistungen: „Sir Walter Scott“ und „Lord Byron“ rühmlich bekannten Verfasser nicht anders erwarten. Man sieht es dem Werke übrigens an, dass es das Ergebniss einer „sich über Jahre erstreckenden“ (es sind dies Elze's eigene Worte) Arbeit ist; nur einem lang vorher gefassten Vorsatze und ausdauernder Forschung konnte es möglich sein, ein solches Werk zu schaffen. Was Fleay's zufällig erst in diesem Jahre veröffentlichtes Shakespeare Manual bezweckt, nämlich Alles, was die Shakespeare-Forscher über des Dichters Leben und Werke, und was damit zusammenhängt, ermittelt und festgestellt haben, in gedrängter, übersichtlicher Weise dem Publicum oder doch allen für Shakespeare sich Interessirenden zugänglich zu machen, das beabsichtigt auch Elze's Werk, nur dass er dieses Vorhaben in weit erschöpfenderer Weise zur Ausführung gebracht hat, als das eben genannte Handbuch, obschon dieses wegen der Aufnahme mehrerer von Elze nicht behandelter Dinge seinen besonderen Werth behält. Elze drückt im Vorworte sein Bedauern darüber aus, dass es ihm nicht mehr möglich gewesen, weder Fleay's Buch noch auch Ward's „History of English Dramatic Poetry“ und den dritten Band von Freiherrn v. Friesen's Shakespeare-Studien bei der Verfassung seines Werkes zu benutzen, hofft aber, es möge seinem Buche kein wesentlicher Nachtheil daraus erwachsen sein. Gewiss nicht, glaube ich sagen zu dürfen, innerhalb der Schranken, die er sich gesetzt hat. Er behandelt nämlich Shakespeare's 1. Heimat und Kindheit, 2. Jünglingsalter und Ehe, 3. London, 4. das Theater, 5. Shakespeare's Werke, 6. Shakespeare's Bildung, 7. Shakespeare's Charakter, seine Welt- und Lebensanschauung, und 8. Zurückgezogenheit in Stratford und Tod. Dann noch im Anhang I. die Schreibung des Namens Shakespeare und im Anhang II. Shakespeare's Bildnisse.

Dies ist der Inhalt des auf der sorgfältigsten und gewissenhaftesten Forschung beruhenden Werkes, welches von nun an als Textbuch für das philologische Studium Shakespeare's Jedem dieses Studiums Beflissenen unentbehrlich sein wird. Es bietet nicht nur alles Wissensnöthige, was das Leben des Dichters und die Theaterzustände seiner Zeit betrifft, sondern auch zugleich den philologischen Apparat zum Studiren seiner Werke, und ich glaube ohne Uebertreibung sagen zu dürfen, Elze habe durch diese Leistung auf den Dank aller Shakespeare-Freunde Anspruch zu machen und sich selbst ein monumentum aere perennius gesetzt.

Leipzig. Dr. David Asher.

The Lady of the Lake, a Poem in six Cantos by Sir Walter Scott. Herausgegeben von Wilhelm Wagner. Leipzig, B. G. Teubner, 1876.

Den verschiedenen, in demselben Verlage erschienenen englischen Schulbüchern reiht sich die vorliegende Ausgabe von Walter Scott's „bedeutendstem und beliebtestem Epos“, wie der Herausgeber es mit Recht bezeichnet, in würdiger Weise an. Sie ist, wie er uns im Vorwort mittheilt, „unmittelbar aus dem Schulunterrichte hervorgegangen“ und soll nach seiner Absicht dem Zwecke dienen, strebsame Schüler in das Studium der englischen Poesie einzuführen, sie mit den Eigenthümlichkeiten des poetischen Stils und den Abweichungen der poetischen Sprache von der prosaischen bekannt zu machen und, wenn möglich, bei ihnen die Lust zu einem etwas tiefer gehen-

den, auch wissenschaftlichen Betreiben dieses Gegenstandes zu erwecken. Nach sorgfältiger Prüfung glaube ich erklären zu dürfen, dass die Bearbeitung zweckentsprechend ist. Voran geht dem Gedichte eine Einleitung, welche ein gedrängtes Bild vom Zustande Schottlands vor dem Auftreten Walter Scott's, dann wieder Skizzen von dessen Lebensumständen entwirft und diesen beiden einige Bemerkungen über die historische Grundlage des Gedichtes hinzufügt. Die Anmerkungen, welche sich unter dem Texte befinden, was entschieden den Vorzug vor hinten angehängten verdient, sind in der Regel in deutscher Sprache geschrieben; nur zuweilen, wo es sich um eine einfache Worterklärung handelt, hat sich der Herausgeber der englischen Sprache bedient. Sie sind theils erläuternder, theils grammatikalischer und theils sachlicher Art. Auch die Etymologie ist vielfach berücksichtigt (ein etwas mehr hätte hier jedoch nichts schaden können) und nicht minder wird auf analoge Ausdrücke in den classischen Sprachen und bei anderen englischen Dichtern und Prosaikern hingewiesen. Es kommt dem Herausgeber dabei seine gründliche Kenntniss der ersteren, sowie seine ausgebreitete Bekanntschaft mit letzteren sehr zu statten. Vor jeder Abtheilung ist übrigens auch der Inhalt summarisch angegeben, so dass der Schüler sofort weiss, worum es sich handelt und gewissermassen einen Leitfaden zum Verständniss der Dichtung in der Hand hat, ehe er mehr ins Einzelne eingeht. Auch manchem Lehrer dürfte dieser Leitfaden bequem sein. Vermisst habe ich nur ein Eingehen auf die Metrik, was meines Erachtens bei Dichtungen niemals unterlassen werden sollte. Zum Beweise, dass ich die Anmerkungen nicht bloss oberflächlich durchgesehen, will ich noch die wenigen Druckfehler und Ungenauigkeiten anführen, die mir in einem 204 Seiten starken Bande aufgestossen sind. S. 18 Z. 3 v. u. und S. 19 Z. 18 v. o. steht „Argus“ st. „Angus“. S. 24 Anm. 28 heisst es bei „eve“ . . . „pros. nur to be at the eve (Vorabend) of great events“. Es wird jedoch auch bei Festen gebraucht; wie in the eve of Passover, Christmas-eve etc. S. 30 Anm. 163 steht „to slak“ st. slack. S. 35 Anm. 302 bei spare hätte das sehr gebräuchliche „spare diet“ angeführt werden können, während die Bemerkung „wohl häufiger von Personen als Sachen gebraucht“ besser weggeblieben wäre. S. 37 Anm. 354 sollte es statt „safs“ sure heissen; denn man sagt: a sure, nicht aber a safe step. Das ist jedenfalls ein lapsus memoriae; aber auch der einzige wirkliche im ganzen Buche. Brauche ich dabei an das abgedroschene quandoque bonus (wer dürfte heute noch ein von Büchmann verzeichnetes Geflügel anführen?) zu erinnern? Eben daselbst, Anm. 357 ist die für „airy“ gegebene Erklärung etwas gezwungen. Warum hier einen „Luftzug“ heranziehen, wenn die einfache Bedeutung des Adjectivs, welches ja = light, unsubstantial in jedem Wörterbuche definirt wird, vollständig genügt? Wer sich vielleicht noch an das „aux aboies“ st. abois S. 138 Anm. 691 stossen sollte, den verweise ich auf S. 28 Anm. 133, wo er das richtige abois finden wird. Die übrigen wenigen Druckfehler hat Wagner am Ende des Buches selbst verbessert. Die Ausstattung ist vorzüglich.

Dr. David Asher.

The Merchant of Venice, by William Shakespeare. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. L. Riechelmann, Director des Realgymnasiums zu Thann (Elsass). Leipzig, B. G. Teubner, 1876.

Seinen früheren Schulausgaben mit erklärenden Anmerkungen (Dickens' Christmas Carol; Sheridan's Rivals; Shakespeare's Julius Cæsar; Shakespeare's Richard II.) hat Herr Riechelmann eine Ausgabe des Kaufmanns von Venedig folgen lassen, welche in Anlage und Ausführung sich ganz

ihren Vorgängerinnen anschliesst, und jedenfalls ebenso wie sie von der Schule willkommen geheissen werden wird, namentlich da das Stück stets mit Vorliebe in Schulen gelesen worden ist. Durch Weglassung weniger unbedeutender Stellen ist es in seiner vorliegenden Gestalt für diesen Zweck durchaus verwendbar geworden. Die Einleitung enthält die nöthigen biographischen Notizen über den Dichter, kurzen Bericht über seine Werke, das Wichtigste über seine Sprache und seinen Versbau — im Wesentlichen übereinstimmend mit dem zu Julius Cæsar und Richard II. Gegebenen; dann chronologische Notizen über die Abfassungszeit des Stückes; endlich unter „Quellen" die Robertson'sche Uebersetzung der Geschichte von den drei Kästchen aus den Gesta Romanorum; dann aus Ser Giovanni's Il Pecorone die Erzählung vom reichen venetianischen Kaufmann und dem Juden und Giannettino's Werbung um die Dame von Belmonte; endlich die alte Ballade von „the crueltie of Gernutus a Jew" etc. Der Text selbst ist bis auf geringe Abweichungen aus der Ausgabe der Clarendon Press Series abgedruckt. Was die Anmerkungen betrifft, so sind einige Abweichungen von den in Herrn Riechelmann's früheren Büchern verfolgten Principien zu bemerken. „Es ist für den Commentator ungemein verführerisch, in den Anmerkungen seine Weisheit auszukramen; aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob er sie auch wirklich an den Mann bringt. Versetzt man sich an die Stelle des präparirenden Schülers, dem in der Bewältigung des ungewohnten Stoffes Schwierigkeiten mancherlei Art entgegentreten, so ist jede überflüssige Bemerkung geradezu vom Uebel." So sagt Herr Riechelmann im Vorwort. Demgemäss beschränkt er sich auf das unbedingt Nöthige, und überlässt „dem erfahrenen Lehrer so viel von dem Seinigen hinzuzufügen, als ihm gutdünkt". Diesen Grundsätzen wird Jedermann zustimmen, und diese Ausgabe enthält sich in der That aller „überflüssigen" Bemerkungen; die englischen Anmerkungen der früheren Bücher des Herrn Riechelmann, die allerdings dem Schüler die Aufgabe nur erschwerten, sind, bis auf wenige kurze, verschwunden; damit auch solche, in denen der Verfasser sich in gewissermassen behaglicher Breite ausliess (die aber oft recht Interessantes und Lehrreiches bieten): Alles ist hier streng zur Sache gehörig und in knappster, präcisester Form. „Das Hauptgewicht musste auf die sprachliche Seite gelegt werden und zwar auf die Erklärung der schwierigen oder jetzt veralteten Wörter und Wendungen, sowie der theils allgemein dichterischen, theils Shakespeare eigenthümlichen Constructionen und Ausdrucksweisen." Noten, die sich leicht entbehren liessen, wie I, 1, 39 (Herr Riechelmann zählt nach Acten, Scenen und Zeilen in denselben) „tell not me = ich weiss es," sind verschwindend wenige. Dagegen dürfte doch an vielen Stellen noch etwas mehr Belehrung wünschenswerth erscheinen. Denn wenn Herr Riechelmann „dem erfahrenen Lehrer überlässt, so viel von dem Seinigen hinzuzufügen, als ihm gutdünkt", so ist doch auch wünschenswerth, dass ein solches Buch einem der Sprache im Ganzen mächtigen und im Besitz der gewöhnlichen Hilfsmittel befindlichen das Verständniss des Stückes auch ohne „erfahrenen Lehrer" eröffne; andererseits kann auch ein „erfahrener Lehrer" die Meinung eines gewiegten Mannes, wie Herr Riechelmann, über viele Punkte wol brauchen, über die hier geschwiegen wird. So wäre schon für das Lesen von Versen wie 'My Lord Bassanio, since you have found Antonio' oder 'That men shall swear I have discontinued school' eine Vergleichung mit der Elision in lateinischen Versen, oder Hinweisung auf die familiäre Aussprache you've, I've nicht ganz überflüssig; eben so wenig eine Note, dass z. B. II, 9. 13 marriage dreisylbig gewesen ist, und ib. 39 merit den Werth einer Sylbe hat; gar nicht zu reden von Versen wie I, 1, 111: 'Thanks, i'faith, for silence is only commendable' — oder II, 6, 24: 'I'll watch as long for you then. — Approach.' Auch der Grund, warum die Aufschriften auf den Kästchen zwischen den Blank-Versen in regelmässigen Alexandrinern erscheinen, dürfte manchem „erfahrenen Lehrer"

nicht gleich einfallen. So wäre in grammatischen Kleinigkeiten oft eine kleine Beihilfe nicht zu verachten; für Formen wie I, 1, 138 extremest; II, 8, 43 chiefest; über den Plural moneys, häufig in Shylock's Munde (s. I, 1, 3; auch der Jude Moses in Sheridan's School for Sc. braucht ihn stehend); für den Gebrauch des Pronoms in I, 2, 10: 'it is a good divine that follows his own instructions;' das Adjectiv in I, 2, 14: 'I can easier teach twenty' etc.: den Artikel ib. 60: 'I have a poor pennyworth in the English' neben 'he hath neither Latin, French, nor Italian;' in I, 3, 87: 'you need not fear the having any of these lords,' cf. II, 2, 68: 'you might not fail of the knowing me;' welche Verbalform II, 6, 53 'fast bind, fast find' sei; das Geschlecht II, 7, 22 'what says the silver with her virgin hue;' ib. 20 die Form 'thou be'st;' den Modus in ib. 60: 'here do I choose, and thrive I as I may;' in III, 2, 267: 'and not one vessel 'scape the dreadful touch;' warum nicht das past in ib. 281: 'when I was with him; I have heard him swear' und in III, 3, 22: 'I oft delivered from his forfeitures many that have at times made moan to me;' in IV, 1, 51 'it' auf affection bezogen, obgleich es 'mistress of passion' genannt ist; ib. 248 elder in 'how much more elder art thou than thy looks' (zu der Verkürzung vgl. auch lat. opinione celerius u. dgl.); die Zeitenfolge IV, 1, 258: 't were good yo do so much for charity — und was dergl. mehr ist. Zu sprechen wäre auch über die Bedeutung von I, 2, 17: 'such a hare is madness the youth,' wofür doch die Hindeutung „Portia vergleicht die tolle Jugend einem Hasen" nicht ausreicht (es liegt wol auch ein Anklang an 'as mad as a march-hare' darin). I, 1, 53: 'and laugh like parrots at a bag-piper.' — ib. 82: 'my heart to cool with mortifying groans.' — I, 2, 28: 'the lottery... will never be chosen rightly.' — I, 2, 44: 'a death's head with a bone in his mouth.' — II, 6, 10 wie untread zu der Bedeutung tread again kommt: III, 1, 31 'out upon' zu der von pfui! — ib. 107: 'a wilderness of monkeys.' — III, 2, 6: 'hate counsels not in such a quality;' III, 3, 36: 'and then I care not;' IV, 1, 369 wie 'which humbleness may drive unto a fine' zu der Umschreibung „kann in eine Geldbusse umgewandelt werden" führen kann, u. s. w. Auch über solche Fragen könnten vielleicht Andeutungen gegeben werden, in wie weit Gratiano „Diener" (Anm. zu III, 2, 201) zu nennen ist, wenn man Reden von ihm, wie ib. 235—238, vergleicht, so wie dass er im Personenverzeichniss Antonio's und Bassanio's Freund genannt wird; oder wie über die Bedingungen des 'bond' zu denken ist: IV, 1, 232 (I'll tear the bond) 'when it is paid according to the tenour' — und ib. 299: 'you must cut this flesh from off his breast' — wie ist also jenes 'tenour', da doch I, 3, 145 mündlich nur stipulirt is 'an equal pound of your fair flesh, to be cut off and taken | In what part of your body pleaseth me.' — Doch mögen solche Fragen Anderen leicht unerheblich, vielleicht unverständig erscheinen einem Buche gegenüber, welches eine solche Fülle des Trefflichen enthält, und in dem man bei jedem Wort den erfahrenen Schulmann merkt, der mit sicherm Takt fühlt, was seinem Schüler nützt, und vollständig Herr seines Stoffes ist. Druck und Ausstattung sind gut; Druckfehler nur wenige vorhanden. A. Hoppe.

On the Existence of Mixed Languages being an Examination of the Fundamental Axioms of the Foreign School of Modern Philology, more especially as applied to the English. Prize Essay by J. C. Clough. London, Longmans, Green & Co. 1876.

Prof. Max Müller bestreitet die Existenz einer gemischten Sprache, und Dr. Morris sagt in Bezug auf die englische: „The grammar is not mixed or borrowed, but is altogether English."

Gegen diese Behauptungen der beiden Philologen wendet sich oben genanntes Prize Essay und versucht nachzuweisen, dass die meisten modernen Sprachen, besonders aber die englische, gemischte sind. Der Verfasser geht alle möglichen Jargons und Sprachen durch, die Sprache in den fernen Jagd-Stationen von Nord-Amerika, das Negro talkee-talkee von Guiana, das Negro-English der Vereinigten Staaten, das Pigeon-English von Canton, die Lingua Franca von Süd-Europa, das Maltesische, Hindustani, die Zigeunersprache, Persisch, Türkisch, Baskisch, Celtisch, die cromanischen, die germanischen Sprachen und zuletzt speciell das Englishe. In allen zeigt er die Art und den Grad der Mischung und kommt zu dem Schluss: Alle modernen Sprachen sind gemischt und „the more mixed they are the better adapted will they be to forward the well-being of mankind.“ Griechisch und Latein waren allerdings sehr wenig gemischt, aber das, meint der Verfasser, hat sich auch gerächt; denn Neugriechisch hat keine literarische Bedeutung, und Latein ist jetzt eine todte Sprache. —

Im Ganzen zeigt das Buch, was auf dem Felde der Sprachwissenschaft noch für Unkraut aufgehen kann. Der Verfasser bringt viel Altes und Bekanntes, das er aber meist nicht verstanden hat; er bringt einiges Neue, und das stützt er nicht durch Beweise. Mit allen den neunundzwanzig Nummern, in denen er die Mischung der englischen Sprache darlegen will, ist er nicht im Stande, die Behauptung zu widerlegen, dass die angelsächsische Grammatik die Trägerin der englischen ist. Es kommen unter den Beweisen folgende Sätze vor: „The indefinite article is due to Romance influence, a n, a being developments of the numeral o n e, which took place after the Conquest in imitation of the French u n, u n e. — The use of the auxiliary d o, in imitation of f a i r e, is very strongly French, for in Anglo-Saxon and other Teutonic languages it can only be a principal verb.“ — The frequent use of the preposition before the infinitive is also French. — The rhythm of English has ceased to be Teutonic, and it is probable that it is about halfway between Anglo-Saxon and French. — The double negative of the Londoners is also regarded as a French innovation etc. —

Die altfranzösische Aussprache, dieses schwierigste Capitel der romanischen Sprachforschung, bietet dem Verfasser keine Schwierigkeit: „There can be little doubt but that we now pronounce our Romance words in much the same way as did the conquerors of Hastings.“

Mit besonderem Interesse lasen wir den Artikel über die Mischung in den romanischen Sprachen. Trotzdem Mr. Clough zu Anfang seines Buches „Grammatik und Wörterbuch von Diez“ als seine Hauptquellen citirt, so glaubt man doch im Hinblick auf seine Etymologien ein Werk aus der Zeit des Menage zu lesen. Er spricht auf p. 32 von dem Einfluss, den die gothischen Stämme auf das Romanische ausgeübt haben. „When a person's vocabulary is limited, he is always strongly tempted to coin words. In this way the German m i s c h e n would suggest such a verb as misculare, which would survive, as French s e m ê l e r d e, Span. m e z c l a r and It m i s c e r e; German v o r w e i s e n would be translated into p r a e s e n t a r e, which would become Fr. p r é s e n t e r, Sp. presentar; Germ. a u s d e r h a n d would suggest m a n û s, whence the Prov. d e m a n e s; also the opposite idea, i n d e r h a n d, manû tenens, whence Prov. de mantenen, mantenen, It. mantenente, immantenente, and Fr. maintenant. The Germ. expression v o n n u n a n became de hora mage, in O. Fr. dès ore mais, whence désormais. In gleicher Weise wird von dem Deutschen so (= yes) der Gebrauch des Lateinischen sic in der Affirmation abgeleitet, von vorstadt: forisburgus, von unterstadt das Engl. suburbs, Sp. suburbio etc.

Es folgt dann eine Liste von germanischen Wörtern, die direct in die romanischen Sprachen übergegangen sind. Darunter folgende:

anden, wanden, Engl. wend = Fr. aner (aller), Sp. andar, It. andare (gegen Diez Wörterb. p. 25)

bas = Fr. bas, bâtard, Sp. bano, bastardo, It. basso, bastardo
bergen = Fr. berger
blatt = Fr. bled, It. biada, Pr. biavo
faul = Engl. fool = Fr. fol, It. folle
freislich = Fr. affreux, frisson
führen = Fr. fournir, Sp. forro, It. fodero
fülle = Fr. foule, It. folla, Pr. follare.
kant = Fr. coin, Sp. canto, It. canto
prisund, Goth. = Fr. prisund, Sp. prision, It. prigione
sitz = siége, Pr. sedia etc. etc.

„Some hundreds of others might be found.“

Aus einem eingehenden Studium über den Charakter der französischen Sprache hat sich für Mr. Clough Folgendes ergeben: „French is eminently the language of a nation of chatterers.“ W. Henze.

Programmenschau.

Zum deutschen Unterrichte (mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Posen und auf Westpreussen) von Dr. Dolega. Progr. des Gymn. zu Ostrowo. 1875. 32 S. 4.

Der Verf. ist der Ansicht, dass auch in den Gegenden, auf welche er besonders Rücksicht nimmt, den Anforderungen des Abiturienten-Prüfungs-Reglements werde genügt werden können. Indem er diese zu Grunde legt, hebt er hervor, dass der deutsche Aufsatz am meisten sich mit der Erklärung der deutschen Lesestücke berühre. Was aber allen Darstellungsarten gemeinsam sei. das sei in der deutschen Sprache das logische Element, nicht, wie etwa im Latein, das oratorische. Daraus ergebe sich, dass die Kenntniss des Satzes die Grundlage für die ganze deutsche Prosalectüre und für den Aufsatz bilde. Die unterste Lehrstufe des Gymnasiums muss ihre Aufgabe eines sinngemässen Lesens zuerst des einfachen und dann des erweiterten Satzes erreichen; dem Lesen muss die Erklärung zur Seite gehen. Märchen, Erzählungen, Sagen, namentlich die Thiersage, sind der beste Lesestoff. Auf der Quinta ist die Verbindung der Hauptsätze besonders zu beachten. In der Quarta haben die Schüler die verschiedenen Verhältnisse der Nebensätze zum Hauptsatze kennen zu lernen und beim Lesen durch den Ton der Stimme deutlich hervorzuheben; sie sind auch in vielfachen Variationen des Ausdrucks zu üben. Hier treten auch die ersten Ausarbeitungen ein, nämlich Erzählungen von Begebenheiten, namentlich der Heldensage. Hierher gehören auch die ersten und einfachen Anfänge einer Disposition in der erzählenden Darstellungsart, d. h. eine Scheidung nach der Zeit oder nach Grund und Folge. Auf der Untertertia erweitert sich die Zweitheilung des Stoffes in eine Dreitheilung, besonders in Einleitung, Hauptsatz, Schluss oder Ursachen, Begebenheiten, Folgen. Hier muss der Schüler ganze Haupt- und Nebensätze in ihrem Abhängigkeitsverhältniss verstehen und die richtigen Modi und Tempora setzen lernen; also gehört hierher die Kenntniss der indirecten Rede, Uebung der Verwandlung der Rede; ferner kurze Zusammenfassung eines einzelnen Abschnittes einer Erzählung. Auf der Obertertia sind ganze Lesestücke zu disponiren, die Disposition weiter auszuführen, z. B. der Hauptsatz in drei Stücke zu zerlegen. In Secunda folge die Beschreibung; die Odyssee, Hermann und Dorothea, Ovid bieten genug Stoff. Zu den Beschreibungen gehören auch die geistiger Zustände, des Lebens, der Sitten, des Charakters von Menschen oder Völkern. Immer

ist aus dem räumlichen Nebeneinander der Dinge ein zeitliches Nacheinander zu machen. Stoff bieten Balladen, das deutsche und griechische Volksepos, die Geschichte. In Obersecunda sind die Schüler anzuleiten, aus der Betrachtung einzelner Charaktere oder Zustände den Begriff zu entwickeln, wie es Engel in seiner Lobrede auf Friedrich den Grossen gethan hat. Für solche Begriffsentwicklungen bieten für Obersecunda die Balladen und Volksepen Stoff, für Prima die Dramen und bestimmte historische Werke. Beweis oder Widerlegung von Urtheilen ist weitere Aufgabe der Prima; das Hauptlehrbuch für die Logik bleibt die prosaische Chrestomathie, in der die Abhandlungen den grössten Platz einnehmen müssen. Auf diese Weise hofft der Verf. die Denkthätigkeit für das selbständige Universitätsstudium am erfolgreichsten anregen zu können.

Das Verhältniss Walthers von der Vogelweide zu Reinmar dem Alten. Von Prof. C. Jauker. Progr. des Gymnasiums zu Horn. 1875.

Walther sowohl wie Reinmar liessen hauptsächlich ihre Minnelieder am Babenberger Hofe erschallen. Das Verhältniss zwischen beiden war ein feindseliges, aber die Art und Dauer der Feindschaft lässt sich, wie der Verf. richtig sagt, nicht erkennen. In künstlerischer Hinsicht stehen sie sich aber nahe, wie schon die Zeitgenossen einsahen. Reinmar der Alte hat den reflectirenden Geist der provenzalischen Liebespoesie auf die Spitze gestellt. Walthers Lyrik ist viel umfassender, seine Minnelyrik aber bietet zwei Seiten dar, die eine ist voll der unmittelbarsten Empfindung, die andere ein geistreiches Spiel des Witzes. Da wo er nicht mit seinem ganzen Herzen bei seiner Minne ist, lehnt er sich an Reinmar an. Wie dieser zieht er sich in sich zurück, beschäftigt sich mit seinem Innern. Beide fühlen nicht mehr den Unterschied zwischen Sommer und Winter, bei beiden sind die Verhältnisse des Lehnswesens auf die Minne übertragen, und so zeigen sich noch mancherlei Aehnlichkeiten, auch im Einzelnen. Wo wir so ähnlichen Gedanken begegnen, finden wir sie aber bei Walther klarer und präciser ausgedrückt. Dann zeigt sich auch noch ein anderer Fortschritt. Bei Reinmar wird oft ein gedanklicher Mittelpunkt im Liede vermisst, die Strophen fallen aus einander, wogegen bei Walther eine fortschreitende Entwicklung erkennbar ist. In den Zwiegesprächen Reinmars sprechen beide Parteien für sich, bei Walther vereinigen sie sich zu gemeinsamer Discusion. Die Neigung, Strophen mit Sprichwörtern zu schliessen, ist beiden gemein. Den Monolog, den Reinmar öfters anwendet, gebraucht Walther seltener. Das Gesetz der Dreitheiligkeit in den Strophen ist für beide Hauptregel. In der Sprache, der Periodenbildung, den kühnen Constructionen steht Walther Reinmarn nach.

Leben und Dichten Neidharts von Reuenthal. Von H. Schmolke. Progr. des Gymn. zu Potsdam. 1875. 31 S. 4.

Sichere Nachrichten über H. Neidhart von Reuenthal lassen sich nur aus seinen eigenen Gedichten schöpfen. Die vorliegende Abhandlung geht daher auf diese aufs sorgfältigste ein, behandelt sie kritisch und exegetisch, sucht daraus Resultate zu gewinnen; sie ist daher der Natur nach mehr eine kritische Vorstudie, als eine sichere Biographie. Die Resultate, welche feststehen möchten, sind diese: Sein Vaterland war Baiern, er war adlicher

Herkunft und besass ein Lehnsgut; seiner Sprache und Metrik nach gehört er frühestens in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Seine Sommerlieder oder Reien haben einen episch-lyrischen Charakter, sie beruhen auf persönlichen Erlebnissen. Dass Neidhart mit den Landleuten verkehrte, geht aus seinen Gedichten hervor; er nahm Theil an den Vergnügungen der Dörfler im Sommer (Reien), wie im Winter (Tänzen) und sang ihnen Lieder in ihrem Geschmack. Aber er dichtete im Hinblick auf ein höfisches Publicum, auch die Sommerlieder sind für ein höfisches Publicum berechnet. In beiden Gattungen arbeitete er nach volksmässigen Mustern, in deren Charakter eine satirisch-polemische Tendenz lag. Nachdem er also in dem Kreise der Dörfler verweilt, ist er dann wieder im Kreise der Hofleute und ergötzt sie durch den Gegensatz zwischen höfischer Form und dörflichem Inhalt in seinen Gedichten. Die von ihm beschriebene Kreuzfahrt fällt in das erste Mannesalter des Dichters, die zwei auf sie bezüglichen Gedichte athmen ohne alle satirische Beimischung warme Heimatliebe. Seine Kreuzfahrt fällt zusammen mit dem Zuge Leopolds VII. von Oesterreich mit dem König Andreas von Ungarn 1217. Ein unangenehmes Erlebniss nach dieser Zeit hatte grossen Einfluss auf seine Stimmung, die heitere Lebenslust macht einem bitteren Gefühl Platz, seine Lieder werden satirischer oder melancholischer, aber gerade dadurch zog er sich viele Feindschaften zu. Neidhart war verheirathet, bei den geringen Einkünften seines Gutes machte ihm der Unterhalt seines Hausstandes viel Noth. Dazu kamen die vielen Bedrängnisse durch die Dörfler. In seine Verspottung mischt er seine eigenen Erlebnisse, durch diese Individualisirung macht er den komischen Effect. Der Verlust der Gunst des Herzogs, nicht die Verfolgung durch eine bestimmte Person, bewirkte seine Uebersiedelung nach Oesterreich. Auch in dieser späteren Zeit gehen Reien und Winterlieder neben einander; wichtiger sind aber nun andere Dichtungen mehr spruchmässigen, zeitgeschichtlichen oder philosophischen Inhalts. In Oesterreich fand Neidhart Aufnahme bei dem letzten der Babenberger, Friedrich dem Streitbaren, der 1230 zur Regierung gekommen war. Da die ersten datirbaren Anspielungen in Neidhart's Gedichten nicht vor 1235 fallen, kann er noch unter dem Wittelsbacher Otto, der 1231 zur Regierung gelangte, in Baiern gelebt haben; Otto war Friedrich verfeindet. Zu Medelicke, worunter Kloster Melk zu verstehen, fand Neidhart Aufnahme; aber das Lehnsgut, das er erhalten, brachte ihm wenig Gewinn, da der Herzog von seinen Leuten starke Steuern einzog. Neidhart's Gedicht nahm daher den Ton der Klage an, er setzte mit Vielen seine Hoffnung auf den Kaiser, dessen Reise nach Deutschland 1235 scheint er anzudeuten. Dann erklärte der Kaiser den Herzog 1236 in Acht, damit kam neues Leid über Oesterreich. Weiter als bis zum Winter 1236/37 lassen sich keine Gedichte Neidhardt's datiren; frühzeitig scheinen die Leiden des Alters über ihn gekommen zu sein.

Kaiser Konrad II. in der deutschen Sage und Poesie. Von August Nusch. Programm der Studienanstalt zu Speier. 1875. 38 S. 8.

Von dem Orte, wo der grosse Kaiser ruht, kommt uns dieser gründliche Aufsatz. Als den ersten Schriftsteller, der von Konrad berichtete, führt der Verf. den Kaplan des Kaisers, Wipo, an, weil er, obschon der lateinischen Sprache sich bedienend, der deutschen Poesie den Stoff lieferte. Er stellt den Kaiser als ein Fürstenideal dar. Ausser dieser Biographie ist von ihm noch die Todtenklage um den Kaiser erhalten, und zwei lateinische Gedichte auf Konrad werden wohl mit Recht auf ihn zurückgeführt.

Zu Konrads Zeit war schon Karl der Grosse Gegenstand der Sage geworden, ebenso namentlich Otto I. in Bezug auf die Empörerkriege und seine Kämpfe mit den Vasallen. Zur Zeit der Kreuzzüge fing man an, das Heimische mit dem Fremden in der Sage zu verknüpfen. Schon in der Kaiserchronik ist Konrad II. in die bunte Mischung der Sagen hineingezogen. Nur wurden die Vorfahren desselben idealisirt, sein Urgrossvater, der in der Schlacht auf dem Lechfelde fiel, seine Mutter; seine Verheirathung mit Gisela 1016 bekommt eine sagenhafte Gestalt; über seine Wahl gingen verschiedene Ueberlieferungen um. Die Energie, die Konrad überall zeigte, liess ihn so gross erscheinen, dass die Sage ihm alles zutraute. Als gewaltigen Sieger stellt sie ihn, abweichend von der Geschichte, in seinem Angriff auf Ungarn dar. Er war aber auch ein frommer Herr; eine ausführliche schöne Legende knüpft sich an die Erbauung des Klosters Limburg, und auf denselben Tag verlegt die Sage die Grundsteinlegung zum Dom in Speier und noch zu einer zweiten Kirche daselbst. Vollständig mit der Geschichte im Widerspruch stehend ist die Sage von der Geburt des Nachfolgers Konrads, Heinrichs III., den sie zu dem Sohne des Grafen von Calwe macht und auf wunderbare Weise seinen Eidam werden lässt. So ist sie von Gottfried v. Viterbo verbreitet, sie ist aber erst vom Orient hereingeleitet und findet sich vielleicht in ihrer ursprünglichen Gestalt in Indien. Die wichtigste Sage, die Stoff zur Dichtung lieferte, ist die von Herzog Ernst. Nicht die wirkliche Geschichte des Kampfes Konrads mit seinem Stiefsohn ist die Grundlage der Sage; Lieder von diesem Kampfe heben besonders die Freundestreue Ernsts und sein Verhältniss zu seiner Mutter Gisela hervor, sie verknüpften sich dann mit den ausführlichen poetischen Darstellungen der Kämpfe Ottos I. mit seinem Bruder Heinrich und seinem Sohne Ludolf, Namen und Verhältnisse werden nun wunderbar durch einander gemischt. Der zweite Theil der Sage sodann, der die Kreuzfahrt Herzog Ernsts darstellt, ist nach dem zweiten Kreuzzuge mit dem ersten vereinigt. Weiter hat auf die Sage eingewirkt nicht blos der Kreuzzug, sondern die ganze Geschichte Heinrichs des Löwen, seine Jugendgeschichte, seine Stellung zu Friedrich I., der Bruch. Der berühmte Edelstein, genannt der Waise, in der Kaiserkrone, der bei Josefs II. Krönung verloren ging, wurde, da er angeblich aus dem Orient stammte, mit Ernsts Kreuzfahrt leicht in Verbindung gesetzt. — Von neueren Dichtern sind die Stoffe der Ernstsage nicht episch bearbeitet. Nur die Sage von Konrads Nachfolger hat Wilhelm Hertz in „Heinrich von Schwaben“ behandelt und hier auf vorzügliche Weise dieselbe verjüngt. Das tragische Moment aber in der Ernstsage, der Conflict der Freundestreue mit der Mannestreue, hat Uhland zu seinem Drama begeistert. Mit Recht hebt der Verf. an diesem Gedicht hervor, dass der Dichter sich auf die Charakterisirung, auf die Individualisirung in bestimmten Situationen wohl verstanden hat. Dies wird durchgeführt an der Charakterzeichnung des Kaisers, Werners, des Herzogs, der Kaiserin. Aber, setzt der Verf. hinzu, es wird das dramatische Leben vermisst, der innere Conflict, der Seelenkampf in Ernsts Brust, welcher mit innerster Nothwendigkeit zur Entscheidung drängt; der unbeugsame Trotz Konrads ist einer dramatischen Entwicklung nicht fähig; das Drama hat keinen eigentlichen Höhepunkt; Konrads Charakter erregt weder Furcht noch Mitleid. Das Grundmotiv der Treue wirkt dramatisch ungünstig, weil es die Freiheit des Handelns lähmt, keinen mächtigen Conflict hervorruft, daher auch keine ergreifende Lösung zu Wege bringt. Das Gedicht ist eher ein dramatisirter Balladenkranz als eine ächtes Drama zu nennen. — In einem anderen Drama, Otto von Hammerstein von Adolf Wilbrandt, spielt Konrad eine untergeordnete Rolle.

Joachim Neander, historische Skizze von Dr. Breuning. Progr. der Hauptschule zu Bremen. 1875. 26 S. 4.

Die vorliegende Abhandlung über den berühmten Liederdichter enthält in dem ersten Theile eine Uebersicht über den Einfluss des Pietismus auf die reformirte Kirche, die Geschichte des Joh. Labadie, der Anna Marie von Schürmann u. a., wobei jedoch zu bemerken ist, dass die einschlägige Literatur dem Verf. nur theilweise bekannt ist. Sie bringt dann über Neander nicht wesentlich Neues, stellt aber einige schwankende Angaben fest. Wir haben danach jetzt anzunehmen, dass Neander 1650 in Bremen geboren ist (in Gudens Tabellen noch: 1610). Sein Vater war Lehrer am Pädagogium, der unteren Abtheilung des Gymnasiums. Auf dem dortigen akademischen Gymnasium studirte Neander Theologie, als durch Pastor Theodor Undereyck die religiöse Umwandlung bei ihm eintrat. Dann studirte er als Begleiter vornehmer Jünglinge in Heidelberg und wurde in Frankfurt mit Spener bekannt. 1674—1679 war er Rector der lateinischen Schule zu Düsseldorf, wo er seines Pietismus wegen Anfeindungen zu bestehen hatte 1679 kam er als dritter Prediger an der Martinikirche nach Bremen, starb aber schon am 31. Mai 1680. Gehört er auch nicht zu den geistlichen Liederdichtern ersten Ranges, so verdient er doch wegen der Innigkeit und Gemüthlichkeit seiner Dichtung Lob.

Zur Erklärung einer Stelle in Lessings Drama „Nathan der Weise“. Vom Dir. Dr. B. Hölscher. Progr. des Gymn. zu Recklinghausen. 1876.

Die Stelle ist in Act I, Sc. 1. in Dajas Worten: „dem seines Armes Stütze sich entzog.“ Man muss dem Verf. zustimmen, dass diese Worte allein auf den Tempelherrn bezogen werden können, obgleich von demselben noch nicht die Rede gewesen ist, sondern erst in den unmittelbar folgenden Worten Daja ihn erwähnt.

Judas der Erzschelm von Abraham a Sancta Clara. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts von Hugo Mareta. Progr. des Gymnasiums zu den Schotten in Wien. 1875. 87 S. 8.

Der Verf. beantwortet zuerst die Frage: Was erfahren wir aus dem Judas selbst über die Absicht Abrahams? dahin, dass derselbe eine Lebensbeschreibung des Judas geben wolle, diese jedoch nicht Selbstzweck, sondern blos Mittel zum Zweck der Belehrung, Erbauung und Unterhaltung sein solle; dass Abraham insbesondere den Predigern Materialien zu Kanzelreden liefern wollte. Aus anderen Werken Abrahams ersehen wir, dass der Judas ähnlich wie „Reim dich“ ein Erbauungsbuch und Hülfsbuch sein sollte. Die Zeitgenossen fassten den Judas ebenfalls als Predigtsammlung auf Der historische Stoff ist entlehnt aus Jacobus de Voragine Lombardica historia s. Aurea legenda sanctorum. Dass jene Definition richtig sei, bestätigt der Verf. durch die Inhaltsangabe und sehr ausführliche oder vielmehr zu lange Auszüge, welche von S. 12 bis 84 gehen. Aus ihnen erhellt, dass das Werk aus einer Anzahl selbständiger, öfters gar nicht zusammenhängender Capitel

besteht, die ohne Ausnahme die Form einer Predigt haben. Ebenso aber wie der Judas sind auch alle anderen Werke Abrahams Erbauungsschriften, in der Form von Predigten oder predigtartigen Abhandlungen. So wenig wie irgend ein anderes Werk darf der Judas, wie oft geschehen ist, ein Roman genannt werden. Nach den ausführlichen Auszügen aber fühlt man sich doch geneigt, dem absprechenden Urtheile von Gervinus über Abraham beizutreten.

Göthe und das deutsche Alterthum. Von Dr. Hermann Grosse. Progr. des Gymn. zu Dramburg. 1876. 38 S. 8.

Der Verf. hat sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt, die Stellung Göthes zu dem deutschen Alterthum, nämlich sowohl der Kunst als der Literatur, und zu seiner Erforschung zu untersuchen. Er hat mit grösster Sorgfalt alles dahin einschlägige Material zusammengebracht und verarbeitet und so einen gründlichen Beitrag zur Götheliteratur geliefert. Er schlägt den einzig richtigen Weg ein, nämlich den chronologischen.

Die Umgebung, in der Göthe aufwuchs, musste ihn nothwendig bedeutend anregen; er fasste Neigung zu der Bauart der alten interessanten Bauwerke seiner Vaterstadt, doch nahm dieselbe durch Gewohnheit ab. In Strassburg kam ihm zum erstenmale ein Denkmal der reinen deutschen Baukunst vor und machte auf ihn einen mächtigen Eindruck. Seine Begeisterung sprach sich 1772 in dem Aufsatze von deutscher Baukunst aus. Aber weiter forschte er der altdeutschen Baukunst nicht nach; und als er in Italien tiefer in das Verständniss der antiken Kunst eindrang, trat ein vollständiger Umschlag bei ihm ein. Und doch wurde er die Jugendneigung nicht ganz los, einige Decennien später ist die Liebe zur altdeutschen Kunst von neuem mächtig. Was aber sein Verhältniss zur altdeutschen Literatur betrifft, so wandte er früh seine Aufmerksamkeit nicht, wie andere, den frühesten, sondern den spätesten Zeiten des Mittelalters zu, und machte sich mit der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts bekannt, nahm aus diesem Zeitraum Stoffe, Form und Art für seine Dichtungen, erreichte damit die grössten Erfolge und leitete somit eine richtige Würdigung der Werke deutscher Vorzeit ein. Gegen die Bardenpoesie empfand er anfangs Antipathie, doch minderte sich dieselbe, die Göttinger Minnelieder lobte er. Dass er aber in seine Dichtungen die nordische Sage nicht verflocht, hängt mit seiner Künstlernatur zusammen; die Natürlichkeit der Empfindungen des Minnegesanges theilt er, aber das Ritterwesen war ihm unverständlich. Die Vorliebe für das 15. und 16. Jahrhundert stammt aus dem Aeussern seiner Vaterstadt. So kam er auch auf die Rechtszustände des 16. Jahrhunderts. Seine Studien führten ihn auf die Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen, auf Hans Sachs, auf die Volksbücher; dazu führte ihn Herder in das Verständniss des deutschen Volksliedes des 16. Jahrhunderts. Solche Einwirkungen zeigen sich in seinen ersten grossen dramatischen Dichtungen, dem Götz und dem Faust, Hans Sachsens Einfluss auch in den kleineren Gedichten: Hans Sachsens poetische Sendung, Legende vom Hufeisen, ewige Jude, Pater Brey, Satyros, vergötterte Waldteufel. Denselben Einfluss hatte das Volkslied auf ihn, seine Lieder aus der ersten Zeit sind einfache Reimstrophen oder freiere reimlose Maasse, keine fremde Strophengebilde. Aber nach der Ruckkehr aus Italien zeigt sich ein vollständiger Umschlag. Er dichtet nicht mehr volksthümlich-deutsch, sondern idealistisch-philosophisch mit Anlehnung an die Griechen, bis sich nach Schillers Tode die verschiedenen Richtungen in ihm ausgleichen. Durch die Praxis seines Dichtens hat Göthe sehr viel zur Erforschung des deutschen Alterthums angetrieben.

Was die Romantiker dafür gethan haben, ist bekannt; Tieck aber stand ganz unter dem Einflusse der Göthe'schen Jugendwerke. Und auch Göthe ging ab von seiner anfänglichen Opposition gegen die Romantiker und betrachtete das Mittelalter anders als früher, „des Knaben Wunderhorn" bewegte ihn sehr, er studirte die Nibelungen, wenn sie ihm auch nie so heimisch wurden wie die Griechen. Diese Studien dauerten von 1807—1811, dann treten andere Beschäftigungen in den Vordergrund. In den zwanziger Jahren schien die deutsche Literatur Weltliteratur werden zu sollen. — Ein genaues Verständniss der deutschen Kunst wurde erst durch die sorgfältigen Untersuchungen der Gebrüder Boisserée eröffnet, die sich sowohl auf die Malerei wie auf die Baukunst bezogen. Sulpiz Boisserée wusste Göthe für sich zu gewinnen, Göthe wurde von der Einseitigkeit seiner früheren Jahre frei, ohne in das andere Extrem zu verfallen. Er suchte nun auch im Publicum den rechten Sinn für die altdeutsche Kunst zu verbreiten, er gründete die Zeitschrift Kunst und Alterthum. Das Verhältniss zu Boisserée war nach beiden Seiten hin anregend und trug die reichsten Früchte. Alterthum und Mittelalter beschäftigten von jetzt an Göthe gleichmässig; wie er die Vorzüge der altdeutschen Kunst anerkennt, übersah er auch ihre Mängel nicht. So ist es seiner Autorität mitzuverdanken, dass der Ueberschwenglichkeit der Romantiker bald ein besonnenes Urtheil folgte. Durch seine Gedichte aber der ersten Periode hat er für die Neubelebung des deutschen Alterthums mehr gethan, als die Hermannssänger und Barden.

Einfluss Kants auf Schiller als dramatischen Dichter. Von Dr. Waldemar Wolff. Progr. des Gymn. zu Kattowitz. 1875.

„Wenn wir in Schiller den grössten dramatischen Dichter Deutschlands verehren, so dürfen wir das Verdienst des grössten deutschen Philosophen nicht ausser Acht lassen, an dessen Hand er auf die Höhe seines Ruhmes gelangte." Mit diesen Worten schliesst die Abhandlung, welche ein kleines Bild der Entwicklung seiner Ansichten über die Tragödie an der Hand des Studiums der Kant'schen Philosophie gibt. Nach einer Uebersicht über den Hauptinhalt der drei Werke des Philosophen, der Kritik der reinen Vernunft, der Kritik der praktischen Vernunft, der Kritik der Urtheilskraft, bei diesem letzteren länger verweilend, wendet sich der Verf. zum eigentlichen Thema, Schillers Studium der Kant'schen Philosophie. In seinem ersten Aufsatze, von 1784, „die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet," hebt Schiller allein die moralische Wirkung der Schaubühne hervor, welche unmittelbar durch die Thatsachen selbst zu Stande kommt, ohne dass dabei das Formale der Tragödie ins Spiel kommt. So bringen die ersten Dramen Räuber, Fiesco, Cabale und Liebe eine bestimmte moralische Wirkung hervor, welche eben von der bestimmten dargestellten moralischen Idee abhängt; nicht die tragische Form des Ganzen bedingt die Wirkung. Auch der Don Carlos zeigt uns eine solche moralische Idee; die Einheit der tragischen Form ist kaum erkennbar. — Ein Wendepunkt tritt ein 1791 mit dem Beginn des Studiums der Kant'schen Kritik der Urtheilskraft, dann der praktischen Vernunft. In den folgenden Aufsätzen sucht Schiller, über den Mangel der Aristotelischen Erörterung hinausgehend, als Zweck der Tragödie die sittliche Erhebung des Geistes hinzustellen, indem er Kants Ideen über das Erhabene bei der Erörterung des tragischen Vergnügens anwandte. Dahin gehören „über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen", „über die tragische Kunst", „über das Pathetische", „über das Erhabene". Er zeigt, dass der Held

leidensfähig sein muss, wonach das zweite Gesetz Darstellung des moralischen Widerstandes gegen das Leiden ist. Wenn Kant das Vernunftgesetz als die Sinnlichkeit absolut zwingend beherrschen lässt, so nimmt Schiller noch ein anderes Verhältniss zwischen Vernunft und Sinnlichkeit an, das ästhetische, wonach auch dem Sinnlichen Freiheit beigelegt wird; für die ästhetische Betrachtung ist die Richtung des Handelns von geringer Bedeutung, aber die Kraft von der grössten, daher sowohl gute als böse Charaktere, wenn sie nur Energie beweisen, darstellbar sind. In dem Aufsatze „über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen" stellt Schiller im Gegensatz gegen den Gedanken einer moralischen Besserung als Zweck der Tragödie das freie Vergnügen hin, welches aus der zweckmässigen Uebereinstimmung sei es des Verstandes und der Einbildungskraft, sei es der Vernunft und der Einbildungskraft entstehe; die Quelle des tragischen Vergnügens ist die Rührung, sie wird veranlasst durch die Leiden des Tugendhaften; indem dieser im Kampfe ist mit allem, was der Vernunft entgegensteht, seien es Empfindungen und Leidenschaften, oder die physische Nothwendigkeit und das Schicksal, wird seine moralische Kraft sichtbar. In dem Aufsatze „über die tragische Kunst" behandelt er das Vergnügen, welches aus dem Leiden hervorgeht, und das aus dem Hervordrängen der Vernunft vor die Sinnlichkeit stammt; doch erdulden wir dies Leiden nicht als eigenes, es ist Mitleiden. Gegen die Gefahr, dass die traurige Rührung den Zuschauer haltlos mit sich fortreissen könnte, streuten schon die Griechen an bestimmten Stellen allgemeine Sittensprüche ein. Damit aber die Vorstellung des Leidens das leiste, was sich die Tragödie zum Zwecke gesetzt hat, so muss sie Lebhaftigkeit, Wahrheit, Vollständigkeit und Dauer haben. Indem Schiller dies im Einzelnen erklärt, kommt er zu der Definition der Tragödie, dass sie ist die dichterische Nachahmung einer zusammenhängenden Reihe von Begebenheiten, welche uns Menschen in einem Zustande des Leidens zeigt und zur Absicht hat, Mitleid zu erregen. — Durch die Kant'sche Philosophie hat nun Schiller den Gewinn davon getragen, dass seine dramatischen Dichtungen von jetzt an den Charakter grossartiger Objectivität haben; damit wird das Erhebende bewirkt durch die Form der Tragödie, welche uns den Helden im höchsten Leiden darstellt, wie er durch dasselbe die höchste Energie seines Strebens bethätigt. Der Wallenstein führt uns die Grösse eines energisch strebenden Geistes vor ohne Rücksicht auf die Richtung dieses Strebens, die Jungfrau von Orleans die Kraft der sittlichen Idee, auch in dem energisch festgehaltenen Leiden, Marie Stuart die erhabene Unterwerfung unter das moralische Gesetz und seine Folgen. Die Einführung des Chores in der Braut von Messina hat ihren letzten Grund in den durch Kant angeregten Ansichten Schillers.

Zur Biographie und Charakteristik Adolf Müllners. Vom Oberlehrer Dr. Höhne. Progr. des Gymnasiums zu Wohlau. 1875. 39 S. 4.

Mag auch die Kritik über die Schicksalstragödie den Stab gebrochen haben, so hat sie doch zu ihrer Zeit ein solches Aufsehen erregt, dass der Historiker über die Koryphäen derselben gern genaue Aufschlüsse vernimmt. Der bedeutendste derselben war schon durch Schütze's Biographie dem Publicum bekannt geworden; aber wir müssen dem Verf. vorliegender Abhandlung Dank sagen, der eine gewaltige Masse neuen Materials durchforscht hat. Es ist dies Müllners reicher Briefwechsel, jetzt in Breslau aufbewahrt, und aus ihm bringt der Verf. manche Bereicherung über die früheren Lebensabschnitte des Dichters, über die Entstehung seiner Werke und die

Werthschätzung derselben von Seiten der Zeitgenossen. Auf die wichtigsten Punkte möge hier aufmerksam gemacht werden.

Müllners Mutter, die zweite Schwester G. A. Bürgers, war in zweiter Ehe mit dem Amtsprocurator und Domänenpächter Müllner verheirathet; das einzige Kind dieser Ehe war Adolf Müllner, sein 5 Jahre älterer Stiefbruder starb nach beendigtem theologischen Studium. Seiner Schwester übergab Bürger das Kind seiner Molly, Emil, zur Pflege. Ostern 1789 bis Michaelis (nicht Ostern) 1793 war Müllner Zögling der Schulpforta. Schon als Primaner legte er seinem Oheim Bürger eine Probe poetischer Versuche vor, eine Uebersetzung Horazischer Oden mit Commentar. In Leipzig widmete sich Müllner sowohl seiner Berufswissenschaft, der Jurisprudenz, als seinen literarischen Interessen. In Weissenfels bildete er sich bei einem Advocaten zu einem tüchtigen Rechtsanwalt aus. Er ist dann sein Lebelang in Weissenfels geblieben, wo er eine gute Praxis hatte, so lange er Anwalt war. 1802 vermählte er sich, 1805 erwarb er sich in Witttenberg den juristischen Doctorgrad. Von dieser Zeit an war er auch ein fruchtbarer und geachteter juristischer Schriftsteller; als er seine juristische Praxis aufgab, schloss er auch seine publicistische Thätigkeit. Die Zeitverhältnisse führten ihn zur Erlernung der französischen Sprache; bald darin bewandert, machte er sich auch mit der französischen Literatur bekannt. So kam er zu Uebersetzungen von französischen Dichtungen. Als Freund der Geselligkeit erneuerte er 1809 ein Liebhabertheater, welches er bis zur Auflösung 1818 leitete. Die hierdurch gewonnene Einsicht in die Bühnentechnik führte ihn zu eigenen dramatischen Versuchen. Der Bühne widmete er nun bis 1819 seine hervorragende Thätigkeit, besonders angefeuert durch seinen Freund und enthusiastischen Bewunderer von Wagner in Wien, der die Aufführung seiner Dichtungen in Wien vermittelte, so zuerst 1812 des Lustspieles „die Vertrauten“, welches überall grossen Beifall fand und Müllner auch in Verbindung mit Goethe brachte. Anlage zu Witz, geistige Gewandtheit, genaue Kenntniss der Bühneneffecte befähigten Müllner zu wirksamen Leistungen im Lustspiel. Werners „24. Februar“ rief seinen „29. Februar“ hervor; durch ihn kam er in Briefwechsel mit Iffland. Ifflands Ermunterung zu neuen tragischen Arbeiten war Veranlassung, dass noch 1812 Müllner sein Hauptwerk „die Schuld“ dichtete. Es wurde allerorts glänzend aufgenommen; durch dasselbe kam Müllner auch in lebhaften Briefwechsel mit Körner, dem Vater des Dichters. Dieser grosse Beifall, auch in Kritiken, war Schuld, dass der Dichter seine anfänglichen Zweifel an der Richtigkeit seiner Auffassung der Schicksalsidee fallen liess und späteren absprechenden Kritiken zum Trotz auf seinem Wege beharrte. 1815 vollendete er seinen „König Yngurd“; auch dies Gedicht, welches er später verkürzte, brachte ihm grossen Gewinn und Ehrenbezeugungen. Als Weissenfels preussisch wurde, legte er 1815 die Advocatur nieder und sah sich nun auf den Ertrag seiner Feder hingewiesen. Er arbeitete zwei Jahre an der „Albaneserin“, die ebenfalls, wie aus den vom Verf. mitgetheilten Berichten erhellt, bei den Gebildeten einen nachhaltigen Eindruck hervorbrachte; auch der Geldgewinn war sehr bedeutend. Hiermit aber stellte er seine Thätigkeit für die Bühne ein; es bewog ihn allein dazu die Ueberzeugung, dass der Born seiner dramatischen Stoffe erschöpft sei, und die ihm von Cotta gemachte lockende Aussicht, unter günstigen Bedingungen an die Spitze eines kritischen Blattes zu treten, so viele Versuche auch von Freunden gemacht waren, ihn nach Wien und Berlin zu ziehen. Müllner blieb in Weissenfels, von 1820 bis zu seinem Tode als Kritiker thätig. Auch in dieser Zeit brachten ihm die wiederholten Auflagen seiner dramatischen Werke noch bedeutenden Lohn ein. Er war schon in zahlreichen Zeitschriften als Mitarbeiter thätig gewesen, als ihm Cotta die Redaction des neu begründeten Literaturblattes zum Morgenblatt übertrug; er leitete sie von Anfang 1820 bis Ende 1825, seine pecuniäre Einnahme war bedeutend;

öftere Differenzen zwischen Redacteur und Verleger lösten das Verhältniss. Die von ihm schon 1823 gegründete Zeitschrift „Hekate“ war für ihn beispiellos lucrativ, für den Verleger sehr verlustbringend, weshalb sie nach einem Jahre einging. Anfang 1826 erschien bei Vieweg in Braunschweig als Müllners Eigenthum, für ihn ebenfalls sehr gewinnreich, das „Mitternachtsblatt“, welches kleinere erzählende Aufsätze und viele Kritiken von ihm enthält; seine Kritik beschäftigt sich hier aber mit oft unwürdigen Gegnern und hat durch den gereizten Ton seinem Rufe geschadet. Nach 2 Jahren ging ebenfalls unter für Müllner sehr günstigen Bedingungen das Blatt in die Hände des Buchhändlers Niedmann in Wolfenbüttel über; es brachte von Müllner die Novelle „der Kaliber“. Als nächster Drucker wollte der Buchhändler Focke in Leipzig eintreten, da starb Müllner plötzlich am Schlage 11. Juni 1829. Bis zum Jahre 1825 hatte Müllner als Kritiker hochgeachtet dagestanden, von da an sank sein Ruhm wegen seiner Spottlust, die nicht zur Productivität, sondern nur zur Antikritik anregte. Wie bald nach seinem Tode er aber auch vergessen wurde, dann immer schärfer beurtheilt ist, so hat der Verf. vollkommen Recht, wenn er Müllner einen reichen vielseitigen Geist beilegt, der nur durch die Schnelligkeit seines Schaffens und das übertriebene Lob, welches ihm bei Lebzeiten zu theil wurde, auf falsche Wege kam.

Ueber die Glaubwürdigkeit Voltaire's in seinem Charles XII. Von Dr. Otto Hage. Programm des Progymnasiums zu Fürstenwalde. 1875.

Im Gegensatz gegen einige neuere Arbeiten über Voltaire hält der Verf. an der Ansicht Robertsons und Schlossers von der Unglaubwürdigkeit desselben fest. Voltaire, führt er durch, habe immer bei seinen Arbeiten einen bestimmten Zweck gehabt; hier sei es der gewesen: um sich in der Gunst des Hofes festzusetzen, habe er die Geschichte Karls poetisch ausgeschmückt, weil dadurch auch einige Ruhmesstrahlen auf Stanislaus, den Gefährten und das Opfer desselben, fallen mussten. Seine Versicherungen von Benutzung mündlicher Quellen seien falsch. Wenigstens lasse sich dies für einen bestimmten Zeitraum nachweisen. Der Zeitraum, den der Verf. in dieser Abhandlung nur ausschliesslich ins Auge fasst, ist der das 2. und 3. Buch umfassende polnische Feldzug; für diesen hat er, wie der Verf. beweist, auf eine geschickte Weise ein wenig kritisches Werk abgeschrieben, nämlich die 1721 in Amsterdam erschienene Histoire de Suède sous le règne de Charles XII. par de H. Ph. M. Limiers, welche in sechs Bänden in wenig einladender Weise, auf schlechte Quellen sich stützend, die Geschichte des Königs erzählt. Die Berufung auf Augenzeugen, auf welche Voltaire sich in diesem Abschnitt beruft, erweist sich als eitel Lüge; er hat nur Limiers abgeschrieben, doch sind die historischen Unrichtigkeiten, die wir bei ihm finden, nicht alle schon bei Limiers vorhanden, sondern haben zum Theil ihren Grund in Voltaire's Bemühen, Limiers Angaben für seinen poetischen Zweck sich besser zuzustutzen. Der Verf. geht nun fast Seite für Seite Voltaire durch, er zeigt, dass sehr oft derselbe von der Geschichte, wie sie von Nordberg und Adlerfeld überliefert ist, abweicht, seine Darstellung voll von Widersprüchen ist, dass in diesem Fall Limiers, den er, wie durch Nebeneinanderstellung bewiesen wird, abgeschrieben hat, die Schuld trägt, dass aber nicht sclavisch Voltaire seiner Quelle immer folgt. In der Schilderung der Schlacht bei Narwa kommt sogar ausser vielen Versehen ein absichtlicher Betrug vor; in vielen Punkten, wo Voltaire von Limiers ab-

weicht, weist der Verf. den Zweck pikanter Darstellung nach, kurz Voltaire stutzt sich seinen Gewährsmann zu. Wenn demnach für diesen längeren Abschnitt Voltaire durchaus nicht als glaubwürdiger Historiker zu betrachten ist, so darf man daraus wohl den Schluss mit dem Verf. ziehen, dass auch die übrigen Partien seines Buches nicht ohne weiteres Glauben verdienen.

Herford. Hölscher.

Ueber Jourdain de Blaivies, ein altfranzösisches Heldengedicht des kerlingischen Sagenkreises. Von John Koch. Königsberg, Hartung'sche Buchdruckerei. 1875. 55 S. 8.

Im Eingange giebt der Verf. zunächst darüber Aufschluss, weshalb er den Jourdain den kerlingischen Romanen zurechne. Es folgt eine detaillirte Inhaltsangabe und nach dieser eine Besprechung des Manuscripts. Hinsichtlich der Stellung der Geste von Blaye im kerlingischen Sagenkreise wird nachgewiesen, dass das Gedicht eine Fortsetzung des Amis und Amiles ist, womit auch der Umstand im Zusammenhange steht, dass der nordfranzösische Dichter den Schauplatz seiner Erzählung nach dem kleinen provenzalischen Orte Blaye verlegt hat. In einem dritten Abschnitte weist der Verf. nach, dass der Dichter seinen Stoff aus dem griechischen Roman über Apolloninus von Tyrus geschöpft und denselben mit feinem Kunstsinn den Verhältnissen der französischen Epik angepasst hat. Höchst scharfsinnig ist schliesslich des Verf. Untersuchung über die Zeit der Abfassung des Gedichtes, als welche das Jahr 1179 angesehen werden muss.

Die ganze Abhandlung ist sehr anziehend. A. Lüttge.

Miscellen.

George Sand.

Frankreich ist am 7. Juni um eine grosse Dichterin, die civilisirte Welt um eine der wunderbarsten Persönlichkeiten ärmer geworden. Ein Weib, wie George Sand, ist nur in Frankreich denkbar. Wie schaal nimmt sich neben ihr selbst die doch so geniale Hahn-Hahn aus. Der Letzteren Kraft reichte nicht aus; in ächt weiblicher Schwäche erlag sie zuletzt der Gewalt der Zweifel und ward eine Gläubige nach dem Herzen der Ultramontanen. George Sand hat sich mit staunenswerther Männlichkeit ihre gesunde Natur bewahrt, und nachdem sie zahllose innere Kämpfe durchgemacht, ein an Abenteuern und Erfahrungen des Herzens reiches halbes Jahrhundert hinter sich hatte, Enttäuschungen eine über die andere erlebt, hat sie ein ruhiges Greisenalter genossen, im Besitze eines berühmten Namens, eines friedlichen Heims und, wie es scheint, eines Familienglückes, von dem sich ihre Kindheit nichts träumen liess. Wenigstens dünkt es mich, dass eine Grossmutter so liebliche Geschichten, wie die des Schlosses von Pictordu ihren Enkeln nicht erzählen könnte, wenn sie nicht auf ein reines und stilles Glück herabblickte.

Was Sappho und Corinna waren, können wir nach den spärlichen Ueberresten ihrer Dichtungen nicht beurtheilen; das weibliche Genie ist aber unter den neueren Völkern jedenfalls Keinem in höherem Masse zu Theil geworden, als jenen beiden Französinnen, Frau von Staël und George Sand. Aber Frau von Staël, die robuste Sultanin, ist am Grössten im Raisonnement; Napoleon, der das Raisonniren nicht leiden konnte, verbannte sie deshalb aus seinem Reiche, und Goethe und Schiller wünschten sie in Weimar aus gleichem Grunde zu allen Teufeln. Frau von Staël war ein echtes Mannweib; sie hatte weder vor Napoleon Furcht noch vor Goethe und Schiller Respect, sie las im Kant und schrieb Bücher über die französische Revolution. George Sand zog zwar, was Neckers Tochter weniger geliebt zu haben scheint, zuweilen Männerkleider an, aber sie war doch nur ein Weib, im Leben wie im Dichten, nur dass die ungeheuren Vorzüge, die sie eben als Weib besass, mit eben so viel Fehlern gepaart waren. Was kann man nicht an ihren Werken tadeln, wie oft hat man sie nicht im Leben beschimpft! Und wenn die meisten dieser Verleumdungen wahr wären, wenn keins ihrer Bücher ohne Fehler, auf Niemanden passt mehr das echt christliche Wort, das sie selbst gesprochen: „Chacun a les défauts de ses vertus."

Wie gross aber diese Vorzüge waren, wird man nach ihrem Tode täglich mehr erkennen; mit ruhigem Ueberblick wird man ihre Schriften

mustern und geniessen. Ich glaube, es ist Vieles von unschätzbarem Werthe gerade für das heutige Frankreich darin. Denn was man so den sittlichen Verfall Frankreichs nennt, das findet schliesslich seinen Ausdruck nur in einer Thatsache, in der Stellung des Weibes. Um diese dreht sich die ganze französische Literatur. In George Sand haben wir nun das Weib selbst, das französische Weib als Dichterin. Aufrichtigkeit ist eine ihrer Eigenschaften: sie giebt sich, wie sie ist. So lernen wir an ihr sowohl das Verderbliche und Gefährliche jenes Zustandes kennen, aber zugleich ist in ihr jene weibliche Ursprünglichkeit, jenes „Ewig-Weibliche" so lebendig, dass nachkommende Generationen durch die Verehrung für sie schwerlich zum Idealen „hinangezogen" werden müssen. Es ist dies übrigens auch die Anschauung aller tiefer Denkenden in Frankreich, soweit sie nicht etwa der baren Philisterei huldigen und über den Genius à la Julian Schmidt zu Gericht sitzen.

Man hat deshalb George Sand oft in einen Gegensatz mit Balzac gebracht. Balzac wollte eben die Welt nur schildern, wie er sie sah; an Utopien konnte sein scharfer Verstand keinen Geschmack finden, sein Halt lag daher in den Resten einer stärkeren Vergangenheit. So erscheint er bald als romantischer Reactionär, bald als moderner Materialist. Eine Frau sieht überhaupt nie die Welt, wie sie ist, sondern immer nur durch das Medium ihrer eigenen Stimmung. Stets aber behält sie jene undefinirbare Gläubigkeit, die da glauben kann, ohne recht zu wissen, an was. Vielleicht fällt sie dabei den Pfaffen in die Hände. Es brauchen nicht immer die christlichen zu sein; George Sand war in den vierziger Jahren von den Pfaffen des Socialismus und einer phantastischen Demokratie in Beschlag genommen, deren Doctrin in ihren damaligen Schriften manche unnütze Confusion angerichtet hat. Das ist ein Nachtheil; aber diese Gläubigkeit ist doch die absolute Vorbedingung alles Grossen und Schönen. Dem Mann muss sie oft in schwankenden Jahrhunderten zum Glauben an den eigenen Genius werden; und dieser Glaube trug Balzac, der eigens auf einen Stein, der den Knopf seines Spazierstockes zierte, in türkischen Zügen hatte eingraben lassen: „Je suis le briseur des obstacles." Bei George Sand hingegen bewahrt dieser Glaube seinen allgemeinen Charakter, und so kann er weiter wirken und zeugen.

In George Sands Adern floss bekanntlich auch ein Tropfen deutschen Blutes, freilich uns wenig zum Ruhme. Ihre Grossmutter war eine uneheliche Tochter des sogenannten Marschalls von Sachsen, Marschall Moritz von Sachsen aber ein Sohn des Kurfürsten August des Starken von Sachsen und der schönen Gräfin Aurora von Königsmark. Moritz war ein Kriegsheld, der indessen seine Fähigkeiten nur im Dienste Frankreichs gegen sein Vaterland gebrauchte; unter den Höflingen Ludwigs XV., die sammt und sonders nicht gerade sich durch Moralitat auszeichneten, nahm er seinen Platz dicht neben dem berüchtigten Herzoge von Richelieu ein. Der Sohn Madame Dupins war Lieutenant, als er George Sands Mutter kennen lernte, eine Pariser Schönheit, die, wie die Tochter in ihrer Selbstbiographie erzählt, schon in ihrer Jugend „durch die Gewalt der Umstände schrecklichen Zufälligkeiten ausgesetzt gewesen war". Einen Monat waren beide verheirathet, als George Sand, oder wie sie eigentlich heisst, Aurora Dupin, am 5. Juli 1804 geboren wurde. Aurora wuchs unter der Aufsicht ihrer Grossmutter auf, die mit ihrer Schwiegertochter, einer ebenso leidenschaftlichen, wie leichtsinnigen Person in beständigem Streite lebte. Herr Dupin starb früh. 1822 verschied auch die Tochter des Marschalls von Sachsen, nachdem sie durch eine Testamentsclausel Aurorens Mutter jeden Einfluss auf deren weitere Erziehung zu nehmen versucht hatte. Erstere war damit einverstanden, diese aber wandte sich ans Gericht, und so musste ihr Kind ihr ausgeliefert werden und im mütterlichen Hause den ganzen Groll empfinden, der sich naturgemäss in einem so leidenschaftlichen, ungezügelten

Herzen angesammelt hatte. Was Wunders, dass das unglückliche Mädchen nach der Hand des ersten besten Mannes griff, die sich ihr hilfreich darbot. Aurora heirathete schon nach kurzer Zeit, im Jahre 1822, einen Herrn Dudevant, und lebte fortan mit diesem auf dem von ihrer Grossmutter ererbten Schlosse Nohant in der Normandie. 1823 bekam sie einen Sohn, 1828 eine Tochter. Von innerer Befriedigung konnte natürlich in dieser Ehe keine Rede sein: „Ohne uns etwas verbergen zu wollen, wussten wir doch nichts mit einander zu reden, wir zankten uns niemals, im Gegentheil bemühte ich mich, mit den Augen meines Mannes zu sehen, aber kaum hatte ich mich mit seinen Ideen in Uebereinstimmung gesetzt, so fand ich mich mit meinem eigenen Instinkte in Widerspruch und verfiel in eine unaussprechliche Traurigkeit.“ So schreibt sie selbst. 1831 trafen die beiden Gatten daher das Abkommen, dass Aurora die eine Hälfte des Jahres in Paris leben solle, wofür ihr eine mässige Summe ausgesetzt wurde. Da dieser Entschluss durch ihr Bedürfniss nach grösserer geistiger Anregung herbeigeführt war, so ist es kein Wunder, dass sie auf den Gedanken kam, ihre kärglichen Mittel durch Schriftstellerei zu vergrössern. Ihren ersten Roman, „Rosa und Blanche“, machte ein ihr bekannter junger Schriftsteller, Jûles Sandeau, der Verfasser des „Fräulein von Seiglière“ druckfertig, und ihm zu Ehren nannte sich Frau Dudevant auf dem Titel des Buches Jûles Sand. Da Sandeau bei den nachfolgenden Werken nicht mehr zu Rathe gezogen ward, so bat er sie, wenigstens einen anderen Vornamen zu wählen, und so entstand das weltberühmte Pseudonym: George Sand. Rosa und Blanche fand vielen Beifall, und wenige nur schlossen sich jenem Herrn von Keratry an, welcher der Verfasserin den brutalen Rath gegeben hatte: „Ne faites pas des livres, faites des enfants!“ Auf „Rosa und Blanche“ folgte zuerst „Indiana“, dieser „Valentine“, von da ist fast kein Jahr hingegangen, ohne dass George Sand eins oder mehrere Werke der Oeffentlichkeit übergeben hätte. Sie war eine ungemein fruchtbare Schriftstellerin und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn keineswegs alle ihre Schriften auf gleicher Höhe stehen, manche Novelle nur durch die anmuthige Erzählung und den unnachahmlichen Styl sich auszeichnet, ohne irgendwie tiefer zu gehen. Es ist die Eigenthümlichkeit des Genies, weit mehr vom Handwerker an sich zu haben, als die halbe Genialtät. Göthe spricht:

Gebt ihr euch wirklich für Poeten,
So commandirt die Poesie!

Das Halbgenie wartet auf Stimmungen und Erleuchtungen.

Will man den Unterschied beider kennen lernen, so betrachte man das berüchtigte Liebesabenteuer George Sands mit Alfred de Musset. Es liegen darüber drei Actenstücke vor: Der Roman „Elle et lui“ von George Sand, „Lui et elle“ von Paul de Musset, Alfreds Bruder, und „Lui“ von Frau Luise Colin. Alfred de Musset, der vielfach überschätzte, ist für mich so recht ein Repräsentant des Halbgenies. Ursprünglich nur da, wo es auf den französischen Esprit ankommt, in dramatischen Sprüchwörtern und kleineren Novellen, ist er gemacht, unwahr, ein gezierter Nachahmer Byrons, wenn er in die Tiefen seines Gemüthes und des Weltschmerzes hinabzusteigen glaubt. Seine Seelenschmerzen sind literarische Reminiscenzen. Mit ihm nun war George Sand in Venedig zusammen. Bald genug stellte sich die Verschiedenheit des Charakters heraus: Die Dichterin wollte arbeiten, es fehlte an Geld, sie setzte sich hin und schrieb; Musset war nicht bei Stimmung, er hielt jenen Fleiss für ein Verbrechen gegen die Liebe. Später ward er krank. George Sand pflegte ihn. Hier soll sie sich nun an seinem Krankenbette in ein neues Liebesverhältniss eingelassen haben. Möglich; ich bin auch weit davon entfernt, eine solche Nachgiebigkeit gegen die sinnliche Natur zu entschuldigen, aber dass ein so starker Geist,

wie George Sand, nach kurzer Zeit alle Achtung und Liebe gegen einen so schwankenden Menschen, wie Alfred de Musset, einbüssen musste, ist nur zu begreiflich, und wenn sie an seinem Krankenbette sass, hielt sie sicherlich dort nur das Mitleid fest.

1836 wurde sie von ihrem Manne geschieden. Bald darauf lernte sie Chopin kennen, freilich auch eine unendliche weiche Seele, doch eine weit eigenthümlichere und productivere Individualität, als Alfred de Musset. Bezeichnend freilich ist es auch hier für George Sand, dass sie sich immer wieder zu den gebrochenen, kränklichen Existenzen hingezogen fühlte. Aber wie leicht erklärlich! Wer sollte der Mann sein, der über ihr gestanden? So konnte sich ihr weibliches Naturell in Demuth und Ergebenheit nicht äussern; die Gewalt ihrer Leidenschaft hatte etwas Verzehrendes und es mag ein mehr als zweifelhaftes Glück gewesen sein, derselben anheimzufallen. Aber sie war doch ein echtes Weib; konnte sie sich in der Liebe nicht unterordnen, so verlangte ihr Herz, sich in mitleidiger Pflege, in mütterlicher Hingebung genug zu thun. Auch an Chopins Krankenbette hielt sie Wacht. Als dann freilich sich der Liebhaber einmal in ihre Privatverhältnisse einmischen wollte, kam es in Folge von Chopins reizbarem Charakter zum Bruch. Jedenfalls aber bilden die acht Jahre, in welchen George Sand in Beziehungen zu Chopin stand, die glänzendste Periode ihres Lebens und die Nachwelt wird sich stets gern die Vereinigung dieser beiden wundersamen, poetischen Naturen ins Gedächtniss zurückrufen.

Die Ereignisse von 1848 griffen auch in George Sands Leben ein; schien doch jetzt Alles sich verwirklichen zu wollen, was die Propheten der Zukunft so oft verkündet. Die Ernüchterung konnte auch bei ihr nicht ausbleiben, als aus alle dem revolutionären Spectakel nichts herauskam, als das Kaiserthum Napoleons III. Fortan sind keine Abenteuer aus dem Leben der Dichterin zu berichten. Wenden wir uns deshalb zu ihren Werken.

Auch George Sand hat von einer Frauen-Emancipation geträumt, sie hat ihre Stimme auf dem politischen Schlachtfelde erschallen lassen. Eigene Gedanken hat sie hier nicht zu Tage gefördert; was sie zu sagen hatte, waren die Eingebungen ihrer Freunde, und so hätte sie hier an sich selber lernen können, dass es nun einmal gewisse Grenzen für den weiblichen Intellect giebt, dass dieser nicht weiter reicht, als die geschlechtliche Natur des Weibes selbst. Des Mannes Wesen soll durch sein Verhältniss zu den über ihm liegenden idealen Dingen bestimmt sein; Staat, Religion, Philosophie, Kunst sind die bewegenden Factoren seines Daseins, und es heisst die Wahrheit auf den Kopf stellen, wenn man das menschliche Wesen in seiner Tiefe durch die Beziehungen der Geschlechter erschöpft glaubt, wie dies z. B. in Richard Wagners Anschauungen der Fall ist, der eben dann als Musiker und nicht als Mann philosophirt. Die Musik allerdings ist ihm ja selbst die vornehmlich weibliche Kunst, und sie theilt jene Beschränktheit mit dem Weibe. Dieselbe Unnatur offenbart sich auch in der Ueberspanntheit, mit welcher die modernen Franzosen geschlechtliche Probleme behandeln. Ich verweise beispielshalber auf das den meisten Lesern bekannte Drama Sardous: „Ferréol", in welchem der gute Ruf einer Ehefrau mit dem Morde eines Unschuldigen fünf Acte hindurch die Wage im Gleichgewichte hält.

George Sand können wir nicht tadeln, wenn sie im Grunde nur ein Problem kennt: die Liebe. Und wenn die Liebe das ganze Wesen des Weibes ausmacht, so dürfen wir gewiss sein, über sie in ihren Schriften die tiefsten Aufschlüsse zu finden. Keine Phase, keine Modification dieser Leidenschaft giebt es, die sie nicht einmal behandelt, von jener ländlichen, naiven und doch so gewaltigen Leidenschaft der kleinen Fadette bis zur Courtisanenliebe Isidoras und Lelias übersinnlicher Sinnlichkeit. Die eigenen Erfahrungen konnten George Sand Anfangs keine andere Richtung

geben, als die der Feindschaft gegen die Ehe. Wo sie sich in ihrer Umgebung umsah, fand sie dieselbe als Lüge, sowohl in der eigenen Familie, als in Frankreich selbst, Dank den geschäftsmässigen Eheverbindungen, den Verkuppelungen eben dem Kloster und dem Pensionate entronnener Mädchen an Männer, die bereits die Lust des Lebens hinter sich haben. Die Dichterin geht so weit, dass sie überhaupt die Ausschliesslichkeit und Ewigkeit der Liebe für ein Unding erklärt. „Die Vergötterung des Egoismus", schreibt sie in Lelia, „der allein besitzen und behalten will, das Gesetz der moralischen Ehe in der Liebe ist ebenso thöricht, ebenso ohnmächtig, den Willen zu bändigen, ebenso lächerlich vor Gott, als das Gesetz der gesellschaftlichen Ehe es gegenwärtig in den Augen der Menschen ist." Könnte ein Weib consequent denken, so müsste hiernach das männliche Ideal George Sands ein gutmüthiger Don Juan sein, der seine Elviren nicht laufen lässt, ohne ihnen und ihren betreffenden Sprösslingen eine angemessene Pension ausgesetzt zu haben. Aber der Instinct ist mächtiger als die Doctrin; als männliches Ideal erscheint fast in jedem Romane eine Figur, die das wahre Gegentheil eines solchen Don Juans ist, ein Mann, der vollständig in seiner Liebe auf- und untergeht, zu jedem Opfer an Leib, Geldbeutel, ja an Ehre bereit ist und von einer solchen specialisirten Leidenschaft für den Gegenstand seiner Anbetung befangen ist, dass der begeistertste Vertreter der Monogamie nicht mehr verlangen kann. Man sehe sich darauf einmal den Ralph Brown in Indiana den Paul Arsène in Horace etc. an. Wenn die Heldinnen nach der Theorie der Dichterin, d. h. ohne auf den Egoismus, der allein besitzen will, Rücksicht zu nehmen, geliebt und durch den Wechsel der Leidenschaft ins Unglück gerathen sind, dann tritt jedesmal der besagte charaktervolle Musterliebhaber auf und nimmt sie sammt Gewissensbissen und sonstigen lebendigen Ueberresten ihrer galanten Abenteuer an sein Herz. Aber gerade in diesem Widerspruche liegt die Aufrichtigkeit der Dichterin, denn dieser Widerspruch ist der des Lebens selbst. Die Ansprüche des menschlichen Egoismus sind unbeschränkt, und nur selten bedenkt er, dass er in seinen Mitmenschen keineswegs jene Musterliebhaber sich gegenüber sieht, sondern vielmehr Leute, welche genau dieselben Aspirationen haben, wie er selbst. Wer nun aber diesen Widerspruch einmal gefühlt, bei dem ist nur noch eine Lebensfassung möglich: der Pessimismus. In diesem Sinne wird man „Lelia" auch heute noch mit dem grössten Interesse lesen. Häufig wird man an Schopenhauer erinnert. Wenn es heisst: „Ruhe ist die Zukunft, nach der die unsterbliche Seele trachtet", ist das nicht der Seufzer nach Nirvana und der Verneinung des Willens zum Leben? Julian Schmidt meint freilich: „Lelia" sei nicht ein Roman, sondern eine Sammlung paradoxer Einfälle und Blasphemien. Wer wollte sich nun aber wundern, dass ein Buch, welches das Bewusstsein der unlösbaren Widersprüche des Daseins, die Verzweiflung eingab, voll Paradoxen und Blasphemien ist? Wir behandeln augenblicklich den Pessimismus mit vieler Gemüthsruhe. Die ungeheuren Ereignisse der Wirklichkeit nehmen unsere Augen viel zu sehr in Anspruch, als dass wir sie mit Anstrengung nach innen richten könnten. Aber jene Gefühle sind im Grunde so alt wie das Menschengeschlecht. In den Zeiten der Arbeit, wenn der Webstuhl der Zeit von der Geschichte in so heftige Bewegung gesetzt wird, dass es laut rasselt und schnurrt, machen sie sich nur nebenbei geltend. Sie verstummen indess niemals, sie gewinnen auch später wieder eine lautere Stimme.

Als in Alexandria sich eine bunte Gesellschaft aus aller Herren Länder zusammengefunden, der geistige und physische Luxus seine bisher unbekannte Höhe erreicht, der Zusammenfluss aller Religionen des Abend- und Morgenlandes jede Spur des alten festen Glaubens verwischt, entstand die Idylle Theokrits. Auch unsere Zeit neigt sich zur Idylle, und gerade eine Persönlichkeit wie die George Sands musste in dieser Kunstform eine Zu-

flucht suchen, wo sie ihre sonstige Zerrissenheit vergessen könne. Und hier, wo gleichsam alle die Schlacken von ihr abfallen, die im letzten Grunde doch nur das Jahrhundert um ihre Seele gelegt, zeigt sie sich in ihrer reinsten Schönheit. Wer kennt nicht die kleine Fadette? La mare au diable? François le Champi? Doch nicht nur in diesen eigentlichen Dorfgeschichten brauchen wir die Idylle aufzusuchen, sie tritt uns fast in jedem ihrer Werke entgegen, ist stets das wahrhaft poetische Element derselben, möchte sie auch bisweilen nicht unter grünen Bäumen, sondern in der Dachkammer eines armen Schwärmers, im Stübchen eines armen Blumenmädchens spielen. Die Schilderung Genovefens im „Andreas" ist sicherlich ebenso meisterhaft, wie die der wilden „Grille". Es ist, als wenn bei solchen Zeichnungen jene Anschauungen, die sie mit der vollen Liebe des Genius in sich aufgenommen, vor ihr aufsteigen. „On dit que la poésie meurt. La poésie ne peut pas mourir" beginnt jener wundersame Abschnitt in dem genannten Buche; in der That, hier ist der Beweis geführt, dass die Poesie unsterblich ist.

Bis hierher haben wir es durchaus mit Werken der Subjectivität zu thun. Allerdings hat die Dichterin auch schon vor 1848 ruhige Erzählungen erscheinen lassen, doch zeichnen sich diese durch nichts besonders aus. Dahin rechne ich die verschiedenen Novellen, die venetianische Verhältnisse behandeln. Consuelo entfernt sich freilich am Schluss ziemlich weit von Venedig, und in seiner Fortsetzung, der Gräfin von Rudolstadt, leider noch mehr vom gesunden Menschenverstande. Consuelo ist der am Breitesten angelegte Roman der Dichterin, der von Manchen für ihr glänzendstes Werk gehalten wird. Indessen, so vortrefflich die Anfangsscenen gehalten sind, so wenig erfüllt sich nacher, was diese versprochen haben. Es ist ein willkürliches Schalten mit historischen Motiven, ein nebelhaftes Durcheinander von Phantastereien, bei dem die Verfasserin die ihr angeborene Grazie der Darstellung einbüsst.

Die Dichterin wurde älter. Ihre Probleme traten ihr nicht mehr als subjective Qualen entgegen, sie las dieselben nur noch im Buche der Erinnerung.

Freilich blieb sie auch jetzt noch das naive, liebende Weib. Das zeigt eine amüsante Thatsache. Gehen wir nämlich ihre früheren Werke durch, so tritt uns das männliche Ideal stets bejahrter als die weibliche Heldin entgegen. Als die Verfasserin ihrem fünfzigsten Jahre nahe gekommen ist, wird dies anders; es sind jetzt meist die Männer die Jüngeren, und ihre Leidenschaft gilt nicht mehr den achtzehnjährigen, sondern einer reifen Dame!

Welche brennenden Seelengemälde George Sand noch zu liefern verstand, davon legt z. B. Le dernier amour (auch wieder eine Dorfgeschichte) ein glänzendes Zeugniss ab. Ueberhaupt ist keine Abnahme ihrer Schöpferkraft zu bemerken. Dass nicht jedes ihrer Werke in gleicher Art „Epoche machte", wie vor 1848, ist begreiflich. Damals war die Ursache des gewaltigen momentanen Eindrucks keineswegs blos ihre poetische Grösse, es waren die Probleme, welche sie behandelte und über welche damals alle Welt discutirte; — gerade diejenigen Phrasen, die uns heute wie Flecken vorkommen und die wir am Liebsten gestrichen sähen, sind damals vermuthlich sowohl von der Dichterin, wie vom Publicum am Meisten geschätzt worden. Die Zeit Napoleons III. hatte andere Schlagwörter aufgebracht. Es handelte sich nicht mehr um Liebe, um Zweifel — es handelte sich nur noch um Geld und Dirnen, verheirathete wie unverheirathete. Denn die ehebrecherischen Frauen der neueren Schule sind in den seltensten Fällen femmes incomprises, die den „Rechten" suchen, es sind Dirnen, die sich „Madame" tituliren lassen. Zu solchen Themen passte die Sand'sche Lyrik nicht; wir sehen vielmehr die ganze Literatur sich um Pointen abquälen. Der Romandichter mochte selbst das Balzac'sche Verstandesraffinement übertreffen. George

Sand war zu harmlos geworden. Wie konnten die Freunde Cora Pearls Geschmack an den lustigen Komödiantengeschichten finden, welche die Dichterin in „Pierre qui raule“ und „Le beau Laurence“ erzählte. Doch aus den Kreisen der fahrenden Schauspieler selbst kamen ihr begeisterte Zustimmungen, dass sie, den Siebzigern nahe, für sie noch so muthig eingetreten und noch nicht den frohen Ruf vergessen, mit dem sie einst den Roman „La dernière Aldini“ geschlossen: Vive la Bohème!

Dass sie uns Deutschen um unserer Siege willen grollte — wer würde ihr das nicht verzeihen? Und wenn wirklich die böse Nachsage von den gestohlenen Pendülen ihren „Reisebriefen“ den ersten Ursprung verdankt, vergesse man nicht, dass sie noch jener Generation angehörte, der Deutschland das grosse geheimnissvolle Land der Romantik, die Heimath E. T. A. Hoffmanns war, dass sie mit ihren Jugendfreunden so viel für die deutsche Poesie geschwärmt — ohne übrigens selbst jemals deutsch gelernt zu haben —, dass es verzeihlich ist, wenn die plötzliche allzu genaue Bekanntschaft mit der deutschen historischen Person ihr grimmigstes Missfallen erregte.

Es bliebe noch übrig, auch von George Sands theatralischen Versuchen zu reden. Wenn auch einige derselben einen gewissen Erfolg errungen haben, so liegt doch auf der Hand, dass die Fähigkeit der Dichterin sie ebenso wenig auf den grösseren Roman als auf's Drama verwies.. Ganz sie selbst ist sie nur in der Novelle, und zwar, wie sich dies aus dem Vorhergehenden von selbst versteht, in derjenigen, welcher eine lyrische Stimmung zu Grunde liegt. Unzweifelhaft die Grösste ihres Geschlechts, war sie vielleicht auch das grösste lyrische Genie, welches Frankreich je hervorgebracht. Daher die wunderbare Melodie ihres Styles, dessen Zauber, wie nur irgend die vollendetsten Verse, das Ohr gefangen nehmen wird so lange, wie Frankreichs Sprache dauert.

Hans Herrig (Berl. Tageblatt).

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. (Bremen, Kühtmann.) Jahrg. 1875. 3 Mk.

F. Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft. 1. Bd. 2. Abth. (Wien, Hölder.) 5 Mk. 60 Pf.

Max Müller, Essays. Aus dem Englischen übersetzt v. Dr. R. Fritsche. 4. Bd. (Leipzig, Engelmann.) 7 Mk. 50 Pf.

Romanische Studien. Herausgeg. von E. Böhmer. 8. Heft. (Strassburg Trübner.) Inhalt: Die Verschiebung lateinischer Tempora in den romanischen Sprachen von K. Foth.

E. Kölbing, Englische Studien. 1. Heft. (Heilbronn, Henninger.) 5 Mk.

Grammatik.

H. Huss. Vom Accent der deutschen Sprache. (Altenburg, Pierer.) 1 Mk. 20 Pf.

Lexicographie.

M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch (Leipzig, Hirzel.) 4 Mk.

N. Daniel, Neues Handwörterbuch der deutschen und französischen Sprache. 2 Thle. (Strassburg, Schulz.) 2 Mk. 40 Pf.

J. Gerschel, Vocabulaire forestier allemand-français. (Berger-Levrault.) 75 c.

Literatur.

Niederdeutsche Denkmäler. I. Band: Das Seebuch, herausgeg. von Karl Koppmann. (Bremen, Kühtmann.) 4 Mk.

G. Bötticher, Die Eigenthümlichkeit der Sprache Wolframs. (Jena, Deistung.) 2 Mk.

H. Hagen, Antike und mittelalterliche Räthselpoesie. (Bern, Frobeen.) 1 Mk.

Hegewald, Die Sprache in der Poesie und Wissenschaft mit Berücksichtigung der religiösen und ästhetischen Culturzustände. (Meiningen, Eye.) 60 Pf.

Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 3. Bd. 2. Heft. (Halle, Lippert.) 4 Mk. 40 Pf.

Kutschera v. Aichbergen, Johann Anton Leisewitz. (Wien, Gerold.) 3 Mk. 60 Pf.

W. Cosack, Materialien zu Lessing's Hamb. Dramaturgie. (Paderborn, Schöningh.) 4 Mk. 50 Pf.

P. Nerrlich, Jean Paul und seine Zeitgenossen. (Berlin, Weidmann.) 6 Mk.

F. Bobertag, Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsarten in Deutschland. 1. Bd. (Breslau, Gosohorsky.) 10 Mk.

E. Koschwitz, Ueberlieferung u. Sprache der Chanson du voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople. (Heilbronn, Henninger.) 3 Mk.

Maistre Wace's Roman de Rou et des ducs de Normandie. Herausgeg. von H. Andresen. (Heilbronn, Henninger.) 3 Thle.

R. Meyer, Das Leben des Trobadors Gaucelm Faidit. (Berlin, Mayer & Müller.) 1 Mk. 50 Pf.

H. Suchier, Ueber die Matthäus Paris zugeschriebene Vie de Saint Auban. (Halle, Lippert.) 2 Mk.

W. Reuter, Geschichte der französischen Literatur. (Freiburg, Herder.) 1 Mk. 20 Pf.

J. P. Charpentier, Geschichte der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts, übersetzt von E. Otto. (Stuttgart, Krabbe.) 6 Mk.

H. Chardon, La troupe du roman comique dévoilée et les comédiens de campagne au XVIIe siècle. (Le Mans, Champion.) 5 Frcs.

G. Wendt, Die italienischen und französischen Bearbeitungen der Merope-Fabel. (Jena, Deistung.) 80 Pf.

F. Schultz, Die englische Gregorlegende nach dem Auchinleck Ms. mit Anmerkungen und Glossar. (Königsberg, Hartung.) 4 Mk.

K. Elze, William Shakespeare. (Halle, Waisenhaus.) 10 Mk.

G. Liebau, Shakespeare-Galerie. I.: Abhandlung über Romeo und Juliet. (Berlin, Salewski.) 25 Pf.

A. Stern, Milton und seine Zeit. 1. Thl. (Leipzig, Duncker & Humblot.) 16 Mk.

E. Engel, Lord Byron, eine Autobiographie nach Tagebüchern und Briefen. (Berlin, Stuhr.) 5 Mk.

Hilfsbücher.

J. Lattmann, Die Regeln der neuen Orthographie vom Standpunkte der Schulpraxis aus betrachtet und dargestellt. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1 Mk. 20 Pf.

J. F. Hüttmann, Deutsches Aufsatzbuch. (Hannover, Helwing.) 4 Mk.

D. Sander, Deutscher Sprachschatz, geordnet nach Begriffen zur leichten Auffindung und Auswahl des passenden Ausdrucks. (Hamburg, Hoffmann & Campe.) 2 Mk.

H. Saur, Grundzüge der deutschen Rechtschreibung. (Heidelberg, Winter.) 1 Mk.

W. Krause, Die deutsche Dichtkunst, Lehrbuch der Metrik und Poetik. (Berlin, Salewski.) 1 Mk. 10 Pf.

E. Franke, Uebungsbuch für den französischen Unterricht in den unteren Klassen höherer Lehranstalten. (Leipzig, Teubner.) 1 Mk. 80 Pf.

E. Gerlach, Uebungen zur französischen Syntax. (Leipzig, Veit.) 1 Mk. 80 Pf.

K. Assfahl, 100 Uebungsstücke f. d. franz. Composition. (Stuttgart, Bonz.) 1 Mk. 20 Pf.

G. Eger, Choix de la littérature technique moderne de France. (Heidelberg, Winter.) 8 Mk.

J. B. Peters, Auswahl von Abhandlungen aus der neuesten naturwissenschaftlichen polytechnischen Literatur Frankreichs. 1. Lfrg. (Halle, Gesenius.) 2 Mk. 25 Pf.

A. d'Orsey, Thorough English, or Hints to teachers with regard to composition. (London, Simpkin.) 50 Pf.

Th. Maguire, Examination Questions in English literature. (London, Simpkin.) 1 Mk.

R. G. Latham, Essential rules and principles for the study of English grammar. (London, Longmans.) 1 Mk.

Ein Versuch
die Nachwirkung von Lessing's Laokoon
an einigen Dichtungen Goethe's zu erweisen.

Von

E. Eickershoff.

„Die letzten Dichter des siebzehnten Jahrhunderts“ — sagt Cholevius in seiner Geschichte der deutschen Poesie, I, S. 417 — „die weder von Ideen bewegt wurden, noch viel Sinn für historische Handlungen und Zustände hatten, beschäftigten sich am liebsten mit Beschreibungen und betrachteten namentlich die Gleichnisse als die wahren Glanzpunkte ihrer Werke. Dichten und Malen waren ihnen verschwisterte Künste.“ Selbst die Schweizer, welche doch schon auf Homer aufmerksam wurden, erkannten noch nicht das eigentliche Gebiet der Poesie. Als im Jahre 1740 zwischen Gottsched und Bodmer der Kampf entbrannte, welcher mit der gänzlichen Niederlage des Ersteren endigen sollte, zeigte zwar Breitinger, Bodmer's Freund, in seinen kritischen Abhandlungen von der Natur, von den Absichten und von dem Gebrauche der Gleichnisse, dass die deutsche Poesie weit hinter Homer und Virgil zurückgeblieben sei, jedoch gelang es ihm ebenso wenig als Bodmer in seinen kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde, eine feste Regel aufzustellen. Bisweilen allerdings streift Bodmer sehr nahe an die Grundansichten heran, welche von Lessing im Laokoon niedergelegt sind, so dass man ihn nicht mit Unrecht den Vorläufer Lessing's genannt hat. Es entgeht ihm nicht, dass der Dichter vor dem Maler viel voraus habe, da er seinem

Gemälde Bewegung und Leben geben könne, und im Stande sei, die verborgensten Gefühle des Herzens auszudrücken. Dieser Gedanke hätte ihm das Grundübel, an welchem die Dichter seiner Zeit krankten, aufdecken sollen; allein er gelangte trotz solcher richtigen Anschauung zu einem unrichtigen Resultat. Allerdings verlangte er von dem Dichter ganz besonders eine schöpferische Phantasie, jedoch sollte sich dieselbe nach seiner Ansicht vor allen Dingen in der Erfindung von Gleichnissen thätig erweisen. Er lehrte daher grade das, was Lessing hernach im Laokoon verwarf. Ein grosses Verdienst jedoch, welches sich Bodmer in seinem Kampfe mit Gottsched erworben hat, ist dies, dass er im Gegensatz zu Gottsched, welcher behauptete, „es komme in der Poesie nur auf die Wissenschaft der Regeln an“, darauf hinwies, dass keineswegs die Regeln, sondern angeborene Fähigkeiten den wahren Dichter machten, und dass, wie grosse Gemälde auf den Beschauer, so auch die Poesie auf den Hörer und Leser wirken müssten. „So“ — sagt Vilmar — „wurde das erste und wirksamste Ferment dichterischer Begeisterung, von welcher man seit länger denn hundert Jahren völlig abgekommen war, wieder in die Herzen der zur Dichtung befähigten Jugend geworfen.“ Während Gottsched seine letzten Lebensjahre der Vergessenheit Preis gegeben beschloss, war es Bodmer vergönnt, einen Klopstock, ja selbst einen Goethe seinen Anhänger nennen zu dürfen. Was er nur dunkel geahnt und selbst nicht zu erreichen vermochte, das sah er schöner und herrlicher, als er voraussehen konnte, in Erfüllung gehen.

Im Jahre 1766 war es Lessing, welcher in seiner unvergleichlichen Schrift über die Grenzen der Malerei und Poesie mit schneidiger Schärfe gegen die damaligen Dichter, die in ihren Werken möglichst viel zu malen und zu beschreiben sich bemühten, zu Felde zog. Wie Bodmer betrachtete auch Lessing die dem Dichter inne wohnende Kraft des Schaffens als das wichtigste Erforderniss einer ächten Dichtung, aber dieser schöpferischen Kraft stellte er als ebenso nothwendig ein strenges Festhalten an unabänderlichen Gesetzen, die er im Laokoon nachgewiesen und als einen unanfechtbaren Kanon der Nachwelt überliefert hat, an die Seite. Bis dahin schreckten die

Dichter vor der Darstellung fortschreitender Handlungen zurük und gefielen sich in einer genauen Beschreibung des „Statarischen, wie sie in ihren Bildern und Vergleichen gern Farben mit Farben, Töne mit Tönen, Formen mit Formen zusammen stellten, aber niemals der Phantasie ein Factum darboten, das in lebendiger Entwickelung begriffen war“ (Cholevius, I, S. 419). Vor Lessing lobte und tadelte man ohne leitende Grundsätze nach dem persönlichen Gutdünken, oder nach der Richtung des grade herrschenden Geschmacks. Nur Diction, Metra und Reime waren einer genauen Prüfung unterworfen. Lessing wies der deutschen Dichtung durch seinen Laokoon ein genau bestimmtes Gebiet an, welches dieselbe nicht verlassen dürfe, wenn sie einen ungleichen Kampf mit der Malerei vermeiden wolle. Welchen gewaltigen Eindruck Lessing's Abhandlung auf seine Zeitgenossen machte, geht besonders aus Herder's Worten hervor, welcher in den Kritischen Wäldern schrieb: „Ich zittre vor dem Blutbad, das die Sätze: Handlungen sind die eigentlichen Gegenstände der Poesie: die Poesie schildert Körper, aber nur andeutungsweise durch Handlungen: jede Sache nur mit einem Zuge u. s. w. unter alten und neuen Poeten anrichten müssen. Kaum bleibt der einzige Homer alsdann Dichter.“ Herder hatte Recht. Nach Lessing's eigenem Ausspruch hätte kein Dichter, Milton ausgenommen, nach der Palme ringen dürfen; besonders war die tändelnde, leere Lyrik der sechziger Jahre dem strengen Lessing zuwider.

Zum Glück für die deutsche Poesie traten grade damals, wo unsere Literatur eine so durchgängige Umgestaltung erfuhr, „Werke ans Licht, an denen sich ein neues Jugendfeuer entzündete“ (Goethe's Leben von J. W. Schaefer, I, S. 128). Ausser dem Laokoon und den anderen didaktischen und kritischen Schriften Lessing's war es besonders Wieland's Shakespeare-Uebersetzung, die das deutsche Drama in jene bewegte Zeit hineinführte, welche alles bisherige Regelwerk über den Haufen warf — zwar schonungslos, zugleich aber auch zu Nutz und Frommen des damals heranwachsenden grössten deutschen Dichtergenius. Denn eben damals stand Goethe in den Jahren, in welchen sein Herz für die neuen Lehren am empfänglichsten sein musste. Um so mehr wurde grade er sich

der grossen Bedeutung solcher Einflüsse für sein ganzes künftiges Leben bewusst, als er mit eigenen Augen sehen konnte, wie man die alten Regeln zu Grabe trug, und den Grund zu neuen, auf festem Fundamente stehenden Gesetzen zu legen begann. Schon als Student in Leipzig war er durch eigenes Nachdenken, durch Beispiele und durch Gespräche mit Freunden, besonders mit einem Tischgenossen, dem Hofrath Pfeil, zu der Ueberzeugung gelangt, dass „der erste Schritt, um aus der damaligen wässerigen, weitschweifigen, nullen Epoche sich herauszuretten, nur durch Bestimmtheit, Präcision und Kürze gethan werden könne"; jedoch war es vor allen Dingen Lessing's Laokoon, welcher den nachhaltigsten Einfluss auf sein ferneres dichterisches Schaffen ausüben sollte. Lassen wir Goethe selbst erzählen, mit welchem Feuer er, der siebzehnjährige Jüngling, die tiefen Gedanken, welche Lessing im Laokoon „so leichthin" — wie Lewes sagt — „in die Welt warf", erfasste und in sich aufnahm. Hören wir jedoch zuerst, was er von seiner poetischen Thätigkeit während jener Zeit, als der Laokoon noch nicht erschienen war, berichtet. „Die mancherlei Gegenstände" — erzählt er — „die ich von Künstlern behandelt sah, erweckten das poetische Talent in mir, und wie man ja wohl ein Kupfer zu einem Gedichte macht, so machte ich nun Gedichte zu den Kupfern und Zeichnungen, indem ich mir die darauf vorgestellten Personen in ihrem vorhergehenden und nachfolgenden Zustande zu vergegenwärtigen, bald auch ein kleines Lied, das ihnen wohl geziemt hätte, zu dichten wusste, und so mich gewöhnte, die Künste in Verbindung zu betrachten. Ja, selbst die Fehlgriffe, die ich that, dass meine Gedichte manchmal beschreibend wurden, waren mir in der Folge, als ich zu mehr Besinnung kam, nützlich, indem sie mich auf den Unterschied der Künste aufmerksam machten." An der Stelle, wo er von der gewaltigen Wirkung des Laokoon spricht, heisst es sodann: „Ich sah mich daher mit Anderen sehnsuchtsvoll nach einer neuen Erleuchtung um, die uns denn auch durch einen Mann kommen sollte, dem wir schon so viel schuldig waren. — Daher war uns jener Lichtstrahl höchst willkommen, den der vortrefflichste Denker durch düstere Wolken auf uns herableitete. Man muss Jüngling sein, um sich

zu vergegenwärtigen, welche Wirkung Lessing's Laokoon auf uns ausübte, indem dieses Werk uns aus der Region eines kümmerlichen Anschauens in die freien Gefilde des Gedankens hinriss. Das so lange missverstandene: ut pictura poësis, war auf einmal beseitigt. der Unterschied der bildenden und Redekünste klar, die Gipfel beider erschienen nun getrennt, wie nah ihre Basen auch zusammenstossen mochten. — Wie vor einem Blitz erleuchteten sich uns alle Folgen dieses herrlichen Gedankens. — Die Herrlichkeit solcher Haupt- und Grundbegriffe erscheint nur dem Gemüth, auf welches sie ihre unendliche Wirksamkeit ausüben, erscheint nur der Zeit, in welcher sie ersehnt im rechten Augenblick hervortreten. Da beschäftigen sich die, welchen mit solcher Nahrung gedient ist, liebevoll ganze Epochen ihres Lebens damit und erfreuen sich eines überschwenglichen Wachsthums, indessen es nicht an Menschen fehlt, die sich auf der Stelle einer solchen Wirkung widersetzen.“ Als Goethe dann, angetrieben durch die Lectüre des Laokoon, die Gemälde-Gallerie in Dresden besuchte, musste er sich gestehen, dass so viele neue Anschauungen, wie sie sich ihm in der letzten Zeit dargeboten hatten, unmöglich eine augenblickliche, gleich erkennbare Wirkung haben könnten. Aehnlich wie er in Betreff des Laokoon sagte, dass diejenigen, welchen mit solcher Nahrung gedient sei, sich ganze Epochen ihres Lebens damit beschäftigten, und sich eines überschwenglichen Wachsthums erfreuten — und jedenfalls gehörte er selbst auch zu dieser Classe von Lesern — so musste er sich bei seiner Rückkehr aus Dresden sagen, dass solche Nahrung sich nur allmählich verdauen lasse. „Je mehr ich mich anstrengte“ — sagt er selbst — „dasjenige, was ich gesehen, zu ordnen und mir zuzueignen, je weniger gelang es mir; ich musste mir zuletzt ein stilles Nachwirken gefallen lassen.“ Wenn Goethe noch als Greis mit solchen Worten des Eindrucks gedenken kann, den der Laokoon auf ihn, den Jüngling, machte, wenn er gar hinzufügt, er habe sich mit den in jenem Werke niedergelegten Grundregeln der Poesie ganze Epochen seines Lebens liebevoll beschäftigt, so wird Niemand an der vollen Wahrheit seiner Worte zweifeln. Und doch dürfen wir in dieser Beziehung seinen Worten nicht zu unbedingten Glauben

schenken, da grade Goethe stets diejenigen dankbar zu nennen bemüht ist, die ihn in irgend einer Weise gefördert haben. Oft scheint es sogar, er spende des Lobes zu viel, nur um nicht undankbar zu sein. Hat er vielleicht aus diesem Grunde auch den Einfluss des Laokoon zu hoch geschätzt? — Möge es uns gestattet sein, im Folgenden an einigen Dichtungen Goethe's den Nachweis zu versuchen, dass in der That die Nachwirkung des Laokoon sich auch aus Goethe's Werken erweisen lässt.

Wenn wir die im Laokoon niedergelegten „Haupt- und Grundbegriffe" betrachten, und dabei erwägen, dass dieselben, wie wir gesehen haben, zu einer Zeit an die Oeffentlichkeit traten, wo man grade das Gegentheil von dem, was sie als richtig hinstellten, für wahr und schön hielt, so lässt sich leicht erkennen, dass nur ein wahrhaft grosser Dichtergenius im Stande sein konnte, solche „Haupt- und Grundbegriffe" vollkommen in sich aufzunehmen und zu beherrschen. Noch grösser aber muss der Dichter gewesen sein, welcher nicht nur jenes, im Laokoon vorgesteckte, Ziel zu erreichen, sondern auch zu noch Höherem sich emporzuschwingen vermochte. Wenn wir daher die Nachwirkung von Lessing's Laokoon an Goethe's Dichtungen erweisen wollen, so haben wir zunächst zu untersuchen, ob Goethe ein Streben, vielleicht sogar ein mühevolles Ringen nach Vervollkommnung im Sinne der Lessing'schen Regeln an den Tag legt, ob er, zwar anfangs noch irrend, doch allmählich das von Lessing vorgesteckte Ziel vollkommen erreicht hat. Sodann müssten wir, um eine noch weiter gehende, über das nächste Ziel hinaus sich erstreckende Nachwirkung der Lessing'schen Ideen zu erweisen, im Stande sein, in den Dichtungen Goethe's solche Gedanken zu finden, die sich aus den Lessing'schen Grundprincipien ableiten lassen. Da wir den Inhalt des Laokoon wohl als bekannt voraussetzen dürfen, so fragt es sich nur, ob es in der That der richtige Weg ist, zuerst die ursprüngliche, eigentliche Nachwirkung des Laokoon zu erweisen, und dann erst die über jene hinausgehende, Grösseres noch erschaffende Nachwirkung, welche wir zum Unterschied von jener die productive nennen wollen.

Wenn Lessing im dreizehnten Abschnitt in Betreff eines

Gemäldes, welches die „rathpflegenden trinkenden Götter“ des Homer zum Vorwurf hat, äussert: „Welche Architektur, welche Massen von Licht und Schatten, welche Contraste, welche Mannigfaltigkeit des Ausdrucks! Wo fange ich an, wo höre ich auf, mein Auge zu weiden? Wenn mich der Maler so bezaubert, wie vielmehr mehr wird es der Dichter thun!“ wenn Lessing dann weiter annimmt, die Stelle des Homer sei ihm noch unbekannt, er wolle sich bei diesem, dem Dichter, nun noch mehr an der Schilderung eines so herrlichen Gemäldes erfreuen; wenn er dann plötzlich wider unser Erwarten fortfährt: „Ich schlage den Homer auf, und ich finde — mich betrogen“, so halten wir unwillkürlich inne, und fragen uns, ob denn in der That solche „Architektur, solche Massen von Licht und Schatten, solche Contraste, solche Mannigfaltigkeit des Ausdrucks“ für den Dichter unbrauchbar sind, wie Homer in diesem einzelnen Falle zu beweisen scheint, ob nicht vielmehr das eine oder andere, an der richtigen Stelle angewandt, von grosser Wirkung wie beim Maler so auch beim Dichter sein muss. Sollten wir im dreizehnten Capitel hierüber noch zu keinem Resultat kommen können, so werden wir am Schluss des Laokoon ohne Zweifel erkennen, dass allerdings „Contraste“, „Massen von Licht und Schatten“ in der Hand des Dichters vorzügliche Mittel sind, dem Leser ein klares Bild von einem Gegenstand zu entwerfen. Nur muss der Dichter sich zugleich strenge an Lessing's Hauptregeln halten, wenn diese beiden Kunstmittel ihren Zweck erfüllen sollen, nämlich in unserer, der Leser, Phantasie ein ebenso deutliches Bild hervorzurufen, wie es dem Dichter selbst vorschwebt. Sollten wir nun bei Goethe eins dieser beiden Kunstmittel angewandt finden, so würden wir darin eine productive Nachwirkung der Lessingschen Gedanken erblicken, weil Lessing selbst diese beiden Kunstmittel als solche nicht erwähnt, und man nur durch eigenes Nachdenken dazu gelangt, dieselben als ebenso wirksam in der Hand eines poetischen Malers zu erkennen, als irgend ein anderes der von Lessing mit grosser Ausführlichkeit erörterten Kunstmittel, z. B. dieses, dass der Dichter die Schönheit nicht beschreiben, sondern aus ihrer Wirkung erkennen lassen solle. Sollten wir bei Goethe dieses letzt erwähnte Kunstmittel, welches

von Lessing als solches aufgestellt ist, angewandt finden, so würden wir darin eine eigentliche Nachwirkung der Lessingschen Gedanken erkennen. Da nun die productive Nachwirkung aller belehrenden und anregenden Ideen schon dann eintreten kann, wenn die eigentliche Nachwirkung noch fortdauert, da, mit anderen Worten, ein Dichter, welcher Lessing's Laokoon mit Verständniss gelesen hat, neue Ideen über denselben Gegenstand, welchen der Laokoon behandelt, auch in seinen Dichtungen niederlegen kann, ohne zugleich im Stande zu sein, alle übrigen, eigentlich Lessing'schen Regeln zu befolgen, so glauben wir die Nachwirkung der Lessing'schen Ideen — sei es die eigentliche oder productive — an eben der Stelle betrachten zu müssen, wo sich dieselbe erweisen lässt. Manchmal werden wir daher an ein und demselben Gedichte sowohl die eigentliche als auch die productive Nachwirkung des Laokoon erkennen.

Ohne Zweifel ist es weit schwieriger, an Goethe's Dichtungen ein mühevolles Ringen nach dem, was Lessing als Regel hinstellt, d. h. die eigentliche Nachwirkung des Laokoon, zu erweisen, als einfach festzustellen, an dieser oder jener Stelle lasse sich eine productive Nachwirkung des Laokoon erkennen, dort z. B., wo etwa das Kunstmittel des Contrastes mit Erfolg angewandt ist; und dennoch dürfen wir auch den Nachweis der productiven Nachwirkung nicht für zu leicht halten. In beiden Fällen begegnen wir denselben Schwierigkeiten, an denen wir nicht vorübergehen dürfen, ohne sie, wenn auch nur kurz, ins Auge gefasst zu haben, um uns so viel als möglich vor Irrthümern zu hüten. Besonders darin zeigt sich eine grosse Schwierigkeit, dass man geneigt ist, das als eine Nachwirkung des Laokoon zu betrachten, was vielleicht ganz anderen Einwirkungen zuzuschreiben ist. Diese Schwierigkeit muss um so grösser werden, je verschiedener die einzelnen Lebensstufen mit ihren mannigfaltigen Verhältnissen auf den Dichter eingewirkt und ihn gebildet haben. „Wer vermöchte" — sagt Riemer in seinen Mittheilungen über Goethe, I, S. 203 — „in Goethe's Dichtungen, ja in seinen Werken überhaupt, alle Gedanken Anderer nachzuweisen, die er sich angeeignet, die Anlässe zu neuen Ideenverbindungen, die er aus Schriften und Lebensvor-

fällen Anderer entnommen; oder wie er sich in seiner parabolischen Weise scherzend ausdrückt: alle Fasanen, Kapaunen, womit er sein Bäuchelchen gemästet?“ Auch Lehmann unterschätzt diese Schwierigkeit nicht, wenn er in seinem Werke über Goethe's Sprache und ihren Geist sagt: „Diese Schwierigkeit erreicht desto eher eine den Forscher und Darsteller entmuthigende Höhe, je mehr diese Verschiedenheit der Gestaltung durch vielseitig bewegliche und oft schwer erkennbare Individualität oder durch vielseitig von aussen her einwirkende Verhältnisse und Zustände, oder endlich durch beides zugleich sich vergrössert. Solch ein hoher Grad der Schwierigkeit tritt uns bei Goethe's Beurtheilung entgegen. Allseitig begabt, allseitig empfänglich und berührt, allseitig anregend und einwirkend macht er in seiner geistigen Universalität dem Psychologen wie dem Sprachforscher nicht wenig zu schaffen, und zwar beiden auf gleiche Weise um so mehr, je tiefer ein jeder von beiden bei seiner Forschung auch in das Gebiet des anderen einzudringen sich bemüht.“ Nur dann können wir vor Fehlgriffen sicher sein, wenn wir etwaige fremde Einwirkungen, soweit wir dieselben zu erkennen vermögen, fern zu halten suchen. Dort, wo wir solche nicht nachweisen können, dürfen wir mit Recht eine Nachwirkung der Lessing'schen Ideen annehmen, möge dieselbe nun in einem eigentlichen oder productiven Nachwirken jener Ideen bestehen.

Bevor wir nun zu unserer eigentlichen Aufgabe übergehen, müssen wir noch einer Arbeit gedenken, welche Prof. H. Viehoff im Herbst-Programm der Realschule zu Trier, 1874, veröffentlicht hat. Von den neunzehn Kunstmitteln poetischer Gestaltenmalerei, welche dort näher betrachtet werden, hat Viehoff, wie er sagt, „nur fünf in Lessing's Laokoon und Jean Paul's Vorschule der Aesthetik bereits erörtert gefunden.“ Allerdings sind manche der vierzehn übrigen Kunstmittel, welche Viehoff, wenn auch nicht „sämmtlich zuerst aufgefunden, doch zuerst so bestimmt dargethan zu haben glaubt“, von Lessing nicht ausführlich erörtert, sondern nur nebenbei erwähnt worden, wie z. B. das fünfte („Kräftige Beleuchtung“; nach Lessing: „solche Massen von Licht und Schatten“), ferner das sechste („Contrast“), welches Viehoff Jean Paul, aber

nicht Lessing zuerkennt. Ausser dem letzt genannten schreibt Viehoff noch sein elftes Kunstmittel („Verhüllung und Enthüllung des Bildes“) Jean Paul zu. Auch auf dieses wirksame Kunstmittel dichterischer Malerei hat schon Lessing, wie wir hernach noch näher darthun werden, hingewiesen. Ausser den beiden zuletzt erwähnten Kunstmitteln, die Viehoff Jean Paul zuerkennt, sind nach seiner Ansicht nur noch drei, die schon Lessing bestimmt habe, und zwar das dreizehnte („Wirkung der Erscheinung auf den Zuschauer“), das vierzehnte („Bewegung und Handlung“) und das achtzehnte („Schilderung durch Hervorbringung des Bildes“). Die übrigen vierzehn glaubt Viehoff selbst zuerst so bestimmt dargethan zu haben. Dass er dem Wortlaute nach Recht hat, haben wir bereits vorhin erwähnt, als wir sagten, dass einige seiner vierzehn Kunstmittel von Lessing nur nebenbei berührt seien, z. B. das fünfte, zu welchem wir hier noch hinzufügen können das zehnte („Historisches Interesse“) und das siebzehnte („Schilderung durch die Theile“). Das fünfte haben wir schon besprochen; das zehnte stützt sich auf die Gedanken Lessing's, welche derselbe an jener Stelle ausspricht, wo er in Betreff des Scepters des Agamemnon sagt, Homer gebe uns keine Beschreibung, sondern eine Geschichte des Scepters, wie es durch die Hände des Vulcan, des Jupiter, des Mercur u. s. w. gegangen und schliesslich dem Agamemnon als Erbtheil zugefallen sei. Auch das siebzehnte Kunstmittel („Schilderung durch die Theile“) erscheint uns als ein ächtes Lessing'sches Kunstmittel. In jeder Zeile Viehoff's glauben wir die Gedanken Lessing's wiederzufinden. Es sind genau dieselben Ideen, welche Lessing mit seiner ganzen Schärfe eben dort äussert, wo er dem „dogmatischen“ Dichter solche Grenzüberschreitungen (nämlich eine Beschreibung durch die Theile) anempfiehlt, während der eigentliche Dichter („denn da, wo der Dichter dogmatisirt, ist er kein Dichter“) sich grade das Gegentheil zur Richtschnur nehmen müsse. Auch das Citat aus Haller's Alpen, welches Viehoff zur Begründung seines Kunstmittels anführt, hat schon Lessing zu ähnlichen Zwecken gedient. Noch in einigen anderen Viehoff'schen Kunstmitteln lassen sich Lessing's Gedanken erkennen; jedoch können wir an dieser Stelle nicht näher auf diesen

Punkt eingehen. Da wir zwischen einer eigentlichen und productiven Nachwirkung des Laokoon unterschieden haben, so können wir ein Viehoff'sches Kunstmittel nur in dem Falle als ein wirklich von Viehoff aufgefundenes betrachten, wenn es uns im Laokoon an jedem Anhalt fehlt, dasselbe aus Lessing's eigenen Worten herzuleiten. Fänden wir z. B., wie schon oben bemerkt, bei Goethe den Contrast, das sechste Viehoff'sche Kunstmittel, angewandt, so würden wir darin ohne Bedenken eine productive Nachwirkung des Laokoon erkennen. Das zehnte Viehoff'sche Kunstmittel („Historisches Interesse") ist allerdings von Lessing etwas ausführlicher behandelt als das sechste Viehoff'sche („Contrast"), jedoch können wir in der Anwendung desselben auch nur eine productive Nachwirkung des Laokoon erkennen, weil Lessing nicht gradezu sagt, es sei ein poetisches Kunstmittel, dem Leser dadurch ein deutliches Bild von einem Gegenstande zu entwerfen, dass man ihn durch die Geschichte dieses Gegenstandes zu interessiren suche. Lessing erwähnt dieses Kunstmittel nur im Vorbeigehen an jener Stelle, wo seine Gedanken mit etwas Wichtigerem beschäftigt sind; dort nämlich, wo er behauptet, der Dichter müsse sich vor dem grossen, damals noch allgemeinen, Fehler der Schilderungssucht, der Beschreibung der einzelnen Theile, hüten, es sei denn, dass er absichtlich dogmatisch sei. Dort, wo es darauf ankomme, die einzelnen Theile besonders zu beschreiben, um dem Leser eher ein Bild von den Theilen selbst, als von dem Ganzen zu entwerfen, müsse der Dichter allerdings von der sonst feststehenden Regel abweichen. Während daher Viehoff bei seinem siebzehnten Kunstmittel („Schilderung durch die Theile") nicht einmal Lessing's Namen nennt, halten wir dasselbe für ein eigentlich Lessing'sches Kunstmittel, und sollte Goethe irgendwo durch die Schilderung der Theile einen Gegenstand beschreiben, so würden wir darin keine productive, sondern eine recht eigentliche Nachwirkung der Lessing'schen Ideen erkennen. „Doch wozu diese nutzlose Polemik gegen Viehoff?" könnte man einwenden. Wir antworten, dass das, was wir bis jetzt gesagt haben, kaum eine Polemik zu nennen ist. Es war nur unsere Absicht, festzustellen, dass Viehoff diesem Gegenstande gegenüber einen anderen Standpunkt ein-

nimmt als wir, und nur das als ein eigentlich Lessing'sches Kunstmittel gelten lässt, was von diesem als ein solches aufgestellt ist. Alles, was wir bis jetzt über die Arbeit Viehoff's gesagt haben, bezweckte daher nur, unseren Standpunkt als von dem seinigen verschieden darzulegen, um seine vielfachen Belehrungen in unserem Sinne verwerthen zu dürfen, ohne jedesmal nöthig zu haben, seinen Namen zu nennen.

Wenn wir nun dazu übergehen, die Spuren der Nachwirkung des Laokoon an Goethe's Dichtungen zu verfolgen, indem wir zuerst die Zeit betrachten, welche dem Erscheinen des Laokoon unmittelbar folgte, so müssen wir gestehen, dass an den allerfrühesten Productionen Goethe's aus dieser Zeit, an den „drei Oden an meinen Freund Behrisch“ (1767), und an dem Nachruf „An Zachariae“ (1768), kein Einfluss der Lessing'schen Ideen zu erkennen ist. Noch sehen wir Goethe in den Fesseln seiner Vorgänger einhergehen. In der ersten Ode an Behrisch erscheint dieser unter dem Bilde eines Baumes edler Art, dem der Dichter ein glücklicheres Erdreich wünscht. Wer vermöchte in den folgenden Strophen den Einfluss Laokoon's zu erkennen? Scheint es doch, als ob Goethe denselben noch nicht gelesen hätte, wenn er in der ersten Ode singt:

„Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geize,
Der Luft verderbender Fäulniss,
Ein Gegengift, widerstanden.“

und in der zweiten Ode:

„Am schilfigten Ufer
Liegt die wollüstige,
Flammengezüngte Schlange,
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.“

Auch der poetische Nachruf an Zachariae, den Goethe dem abreisenden Freunde widmet, lässt noch nicht den Charakter der Goethe'schen Poesie erkennen. Die erste Strophe:

„Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbeklagten Ort,
Und angekettet fest an deinen Wagen
Die Freuden mit dir fort.“

ist so ganz und gar im Tone einer Ramler'schen Ode gehalten, dass von einer Nachwirkung Laokoon's an ihr noch nichts zu bemerken ist. Dasselbe gilt auch von der dritten Strophe, in welcher der Dichter von den „schwermüthig aus dumpfen Höhlen“ heranziehenden „Ungeheuern“ (Verdruss und Langeweile) sagt:

„. . . . Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch und sprühn
Von ihren Fittigen Gift unsrem Frieden
Auf alle Speisen hin.“

Aber schon in dem Leipziger Liederbüchlein tritt des Dichters Eigenthümlichkeit zu Tage. Die meisten dieser Lieder beruhen zwar auf der Betrachtung des eigenen Gemüths und des menschlichen Herzens überhaupt, und enthalten aus diesem Grunde nur Weniges, das eine Nachwirkung Laokoon's erkennen lässt. Jedoch zeigt sich schon hier die Neigung, dem Kleinleben der Natur — wie Viehoff sagt — eine zarte Aufmerksamkeit zu widmen, und die Begebenheiten, nicht etwa in schildernder Darstellung zu copiren (wogegen ja Lessing so sehr warnt), sondern durch eine hineingelegte symbolische oder allegorische Beziehung bedeutsam zu machen. Allerdings verfiel Goethe hierdurch einem anderen Fehler, wenn es auch der kleinere von den beiden sein mag; auch auf diesen hatte Lessing aufmerksam gemacht. Betrachten wir das beste dieser Lieder, das „Hochzeitlied“ (1768), vom Lessing'schen Gesichtspunkte aus, so können wir einen ausserordentlichen Fortschritt nicht verkennen, wenn wir die Oden an Behrisch und den Nachruf an Zachariae dagegen halten. Wenn auch nicht Alles im Hochzeitlied Handlung ist, vielmehr Manches vom Dichter erzählt wird, wenn auch die Klarheit der Gestalten und der gesammten Localität noch nicht im Entferntesten eine so vorzügliche ist, wie wir sie an späteren Dichtungen bewundern, so lässt sich doch an diesem Gedicht schon erkennen, was Goethe dereinst auf diesem Gebiete leisten wird. Wir möchten be-

haupten, dass es eins von den Gedichten ist, welche Goethe nicht, wie er sonst nach seiner eigenen Aussage wohl zu thun pflegte, so leichthin aufs Papier geworfen haben kann, dass er es sich vielmehr viel Arbeit und Mühe hat kosten lassen, demselben die Form zu geben, die wir bewundern müssen, wenn sie auch nicht in allen Punkten der Lessing'schen Regel entspricht.

Was wir hier von den frühesten lyrischen Dichtungen Goethe's gesagt haben, gilt auch zum Theil von seinen beiden ältesten dramatischen Versuchen, welche in die Leipziger Zeit fallen. Allerdings mag es auf den ersten Blick gewagt erscheinen, eine Nachwirkung Laokoon's auch in den dramatischen Stücken suchen zu wollen, da Lessing im Laokoon nur selten vom dramatischen Dichter spricht, und seine Regeln fast ausschliesslich für den beschreibenden Dichter bestimmt sind. Jedoch auch in der dramatischen Poesie wird der Dichter oft beschreibend, und in einem solchen Falle können wir ihn ohne Zweifel vor den Lessing'schen Richterstuhl führen. Wenn Egle im achten Auftritt in der „Laune des Verliebten“ dem Eridon die Schönheit seiner Amine beschreiben will, in der diese während des Tanzes erscheine, so thut sie dies mit den Worten:

„Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.“

Wir glauben, dass kaum ein Leser oder Zuhörer im Stande ist, sich ein klares Bild von der Schönheit der tanzenden Amine zu machen, oder sich etwas Bestimmtes bei den Worten: „ein sanfter Reiz umzieht den Körper tausendfach“ zu denken. Vergleichen wir mit dieser Stelle eine andere aus dem Götz, so werden wir erkennen, welchen Fortschritt im Sinne der Lessing'schen Regeln der Dichter schon gemacht hat, wenn es gilt, uns ein Bild von einer Person zu entwerfen. Allerdings stammt der Götz aus einer Zeit (1773), in welcher Goethe, durch Herder besonders auf Shakespeare aufmerksam gemacht, sich mit diesem Dichter genau und ernstlich beschäftigt hatte;

jedoch tritt an der Stelle, welche wir betrachten wollen, ohne Zweifel eine Nachwirkung der Lessing'schen Ideen zu Tage. Wir meinen die Stelle, oder vielmehr die Stellen, wo uns, den Zuhörern oder Lesern, die Schönheit der Adelheid von Walldorf beschrieben wird. Ganz im Sinne der Lessing'schen Regel, der Dichter solle nicht die Schönheit selbst, sondern den Eindruck beschreiben, den sie auf Andere mache, sagt Franz zu Adelbert am Ende des ersten Aufzuges: „Das letzte Mal, dass ich sie sah, hatt' ich nicht mehr Sinnen als ein Trunkener. Oder vielmehr kann ich sagen: ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem." Mit diesen Worten beschreibt uns Franz weiter nichts als den Eindruck, den die Schönheit der Adelheid auf ihn gemacht hat: wir, die Leser oder Zuhörer, können nun vermöge unserer eigenen Phantasie uns ein viel deutlicheres Bild von der Schönheit der Adelheid machen, als wenn uns etwa gesagt wäre: „ein sanfter Reiz umzieht den Körper tausendfach." Ganz ebenso schildert auch Georg am Ende des zweiten Aufzuges dem Gottfried die Schönheit der Adelheid, indem er den Eindruck, den ihre Schönheit auf ihn selbst und die Umstehenden gemacht habe, mit den Worten beschreibt: „Sie ist schön, bei meinem Eid! sie ist schön. Sie gingen vorbei und das Volk murmelte: ein schönes Paar." Jeder fühlt, wie wirksam diese wenigen Worte sind, uns die Schönheit der Adelheid ahnen zu lassen. Freilich könnte nun Jemand einwenden, es gebe noch eine dritte Stelle im Götz, wo auch dieselbe Person, aber in ganz anderer Weise, beschrieben werde. Allerdings giebt uns Franz noch eine Beschreibung der Adelheid, die seine, vorhin von uns zuerst besprochene vervollständigen soll, die jedoch ganz und gar ihren Zweck verfehlt, da sie, der Lessing'schen Regel entgegen, nicht den Eindruck der Schönheit auf Andere, sondern die Schönheit selbst zu schildern bezweckt. Hören wir, was Franz sagt, und fragen wir uns, ob wir uns etwas Bestimmtes bei seinen Worten zu denken vermögen, ob wir nicht vielmehr an die berühmten Worte Ariost's erinnert werden, mit denen dieser die Schönheit seiner Alcina zu schildern meint. Franz sagt, er habe Adelheid Schach spielen sehen, und

führt dann folgendermaassen fort: „Ein feiner, lauernder Zug um Mund und Wange, halb Physiognomie, halb Empfindung, schien mehren als nur dem elfenbeinernen König zu drohen, inzwischen, dass Adel und Freundlichkeit, gleich einem majestätischen Ehepaar, über den schwarzen Augenbrauen herrschten, und die dunklen Haare, gleich einem Prachtvorhang, um die königliche Herrlichkeit herumwallten.“ Wir glauben nicht, dass Jemand im Stande ist, sich, zumal aus den letzten Worten, ein Bild von der Schönheit der Adelheid zu machen. Wir erkennen an diesen drei Stellen, um mit Goethe selbst zu reden, „das stille Nachwirken“ des Laokoon. In demselben Stück sehen wir Goethe zweimal ganz im Sinne der Lessing'schen Regel, aber auch einmal eben derselben Regel ganz und gar entgegen handeln. Wir dürfen daher mit Recht hieraus folgern, dass Goethe zwar nicht an den Laokoon dachte, wenn er dichtete, dass aber doch die Ideen des Laokoon vor seiner Seele standen und in ihm stille nachwirkten, so dass er unbewusst zweimal ganz im Sinne Lessing's dichten konnte, jedoch fast in demselben Augenblick auch wieder gegen eben dieselbe Regel verstiess. Doch fast zu lange haben wir uns bei diesem Drama aufgehalten. Die Stelle aus der „Laune des Verliebten“ veranlasste uns, einen Sprung von mehreren Jahren zu machen. Kehren wir daher zu unserem Dichter nach Leipzig zurück; allerdings nur, um ihn von dort nach Frankfurt und dann nach Strassburg zu begleiten.

Am 28. August 1768, seinem neunzehnten Geburtstage, verliess Goethe Leipzig, um zu seinen Eltern nach Frankfurt zurückzukehren. Die anderthalb Jahre, die er dort zubrachte, gehören zu den trübsten seines Lebens. „Körperliche Leiden“ — sagt Abeken — „und dadurch erzeugte Verstimmung, eine um so grössere, da die Krankheit, die ihn in Leipzig dem Tode nahe brachte, nicht unverschuldet sein mochte, Ungeduld des Vaters, Studien, die ein gesunder, heiterer Sinn abgewiesen haben würde, zu diesen durch eine ältere verehrte Freundin verlockt, Erinnerung an eine verlorene Liebe, an das ihm mit der im trüben Lichte angesehenen Freien Reichsstadt einen Contrast bildende heitere Leipzig“ — dies Alles bewirkte, dass die Muse des Dichters während dieser Zeit verstummte,

und ihn auf immer, wie man damals hätte glauben können, verlassen wollte. Doch der Frühling des Jahres 1770 erschien; in Strassburg sollte der noch immer nicht gänzlich genesene Jüngling seine vollkommene Gesundheit wieder erlangen, und in dieser Hoffnung täuschten sich weder die Eltern, noch unser Dichter selbst, wie uns dessen Selbstbiographie recht lebhaft erkennen lässt. Ein neues, frisches Leben beginnt, und zugleich mit diesem eine Zeit, reich an den herrlichsten Blüthen der Dichtung, reich an Liedern, die, um mit Viehoff zu reden, wie jauchzender Lerchenjubel schallend, aus des Dichters innerster, freudetrunkener Seele emporsteigen. Wir freilich finden, eben weil es lyrische Dichtung ist, zu welcher der Dichter durch seine Liebe zu Friederike hingetrieben wird, nur Weniges, das auf eine Nachwirkung des Laokoon schliessen lässt. Betrachten wir daher nur ein Lied des Sesenheimer Liederbuches, „Willkommen und Abschied“, welches nach unserem Dafürhalten die Nachwirkung der Lessing'schen Ideen deutlicher als irgend ein anderes Lied aus dieser Zeit erkennen lässt. Statt uns eine trockene Erzählung, einen Bericht zu geben, weiss der Dichter ganz im Sinne Lessing's uns durch Handlung so zu fesseln, dass wir mit ihm zu sehen und zu fühlen glauben, was sein innerstes Herz erbeben macht — wie er klopfenden Herzens zu Pferde steigt, durch die düstere, nur bisweilen vom Monde erhellte Nacht dahin jagt, wie „tausend Ungeheuer“ vor seinen Blicken sich zu erheben scheinen, und wie er dennoch frischen, fröhlichen Muths seiner Liebe entgegen eilt, und an ihren Busen sinkt. Und wie herrlich beschreibt er sie uns, wie belebend wirkt hier das Kunstmittel des Contrastes auf unsere Phantasie, wenn wir, mit ihm erregt von dem nächtlichen Ritt und den Phantasiegebilden, welche die schwarze Finsterniss in unserer Seele wachgerufen hat, nun plötzlich vor seine Liebe hintreten und „ihr liebliches Gesicht“ erblicken, das „ein rosenfarbenes Frühlingswetter“ umgiebt, ein Antlitz, in dem Zärtlichkeit und Liebe für den Dichter und auch für uns zu lesen sind. Auch wir fühlen, dass uns der Abschied schwer wird, wenn der Dichter „schon mit der Morgensonne“ wieder von ihr scheidet. Wir sehen ihn betrübten Herzens davoneilen, und wir empfinden Mitleid mit ihr, die ihm mit Thränen in

den kummervollen Augen nachsieht, bis er ihren Blicken entschwunden ist. In der That beruht die Schönheit dieses Liedes vorzugsweise darauf, dass der Dichter das Factum selbst mit allen prägnanten Zügen vor unsere Seele zu zaubern weiss, dass er die ganze Begebenheit, im Sinne Lessing's in Handlung aufgelöst, unserem geistigen Auge vorführt. Und doch finden wir auch in diesem Gedichte Manches, was Goethe in reiferem Alter anders ausgedrückt haben würde, Einiges sogar, was sich nach dem Laokoon kaum rechtfertigen lässt. Mögen auch die Bilder, welche uns Goethe von seinem nächtlichen Ritt vorführt, in uns dieselben Gefühle wachrufen, welche des Dichters Brust in jener Nacht durchbebten, so empfinden wir doch zugleich, dass es weniger die Bilder selbst sind, welche diesen Eindruck auf uns machen, als vielmehr die Worte des Dichters, mit denen er uns den Eindruck schildert, den diese Bilder auf ihn gemacht haben. Wenn Goethe nur diesen Eindruck schilderte, den die nächtliche Landschaft in ihm hervorrief, so hätte er ganz im Sinne Lessing's gehandelt. Jedoch, er beschreibt uns zugleich die Bilder selbst, in der Absicht ohne Zweifel, sie möglichst klar und deutlich zu beschreiben. In diesem Punkte aber hat er unseres Ermessens seine Absicht nicht erreicht. Wir verstehen z. B. die Bedeutung der Worte: „Die Finsterniss blickte mit hundert schwarzen Augen aus dem Gesträuche hervor“, wir wissen auch, was es heisst: „Die Winde schwangen leise Flügel“, jedoch sind wir nicht im Stande, uns ein klares Bild von jenem hundertäugigen „Ungeheuer“ oder von diesen leise dahinschwebenden Vögeln — denn als solche erscheinen dem Dichter die Winde — zu machen. Wenn nun auch diese Personification der Finsterniss und des Windes nach dem Laokoon nicht wohl gerechtfertigt werden kann, so sahen wir doch im Eingange unserer Besprechung dieses Gedichtes, dass in zwei anderen Punkten die Nachwirkung des Laokoon nicht zu verkennen ist, indem der Dichter uns dort Handlung vorführt, wo er in früheren Jahren eine poetisch-geschmückte Erzählung gegeben hätte, und indem er ferner das von uns weiter oben näher besprochene Kunstmittel des Contrastes mit grossem Geschick zur Anwendung bringt. Auch an diesem Gedicht erkennen wir daher die „stille“

Nachwirkung des Laokoon, und, grade wie im Götz, ist auch hier der Dichter zweimal Lessing gefolgt, während er zugleich einmal von ihm abweicht. Kaum könnten wir ein anderes Gedicht aus der Strassburger Zeit nennen, an welchem sich die Nachwirkung des Laokoon deutlicher erweisen liesse. Ueberhaupt suchen wir in dieser Zeit noch vergebens, wenn wir uns nach Gedichten umsehen, die zur eigentlich beschreibenden Gattung gehören. Scheint doch die Nachwirkung des Laokoon in den ersten Jahren eine derartige gewesen zu sein, dass der Dichter es überhaupt vermied, Versuche auf diesem zweifelhaften Gebietstheile der Poesie anzustellen. Schon das bisher Gesagte berechtigt uns zu der Vermuthung, der Dichter habe nur allmählich, und zwar ohne es selbst zu fühlen und zu ahnen, solche Fortschritte auch nach dieser Seite hin gemacht, dass er, wie wir hernach noch sehen werden, fast plötzlich sich seiner ganzen Kraft bewusst zu werden scheint, und es unternimmt, dem Maler selbst den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Jedoch in den Dichtungen der Zeit, von der wir noch reden, finden sich aus dem oben angeführten Grunde nur wenige Stellen, an denen man die Nachwirkung des Laokoon erweisen kann. Bevor wir aber Strassburg verlassen, müssen wir mit einigen Worten des Mannes gedenken, der den nachhaltigsten Einfluss auf Goethe ausgeübt hat. Durch Herder wurde dem jungen Dichter, wie wir dies schon erwähnt haben, Shakespeare aufgeschlossen; durch Herder wurde auch die Beachtung des Volksliedes und die Liebe zu demselben in ihm geweckt und belebt. Wie Lessing durch seinen Laokoon durch den Verstand und auf den Verstand wirkte, so wusste Herder in die Tiefen der Seele einzudringen und diese mächtig zu erschüttern, „indem er" — wie Abeken sagt — „durch das Gemüth, durch die Phantasie wirkte. Wenn Lessing auf die Form drang, war es Herder um den Gehalt zu thun." Die Form blieb Herder, was seine dichterischen Productionen betrifft, immer fremd. Wenn er „fegte" — wie Goethe selbst sich in einem Briefe an ihn vom Mai 1775 ausdrückt — dann lebte ein hohes Ideal in seiner Seele, in seiner Phantasie, dem er aber keine Gestalt zu geben vermochte: wo er endete, da sollte sein Freund und Schüler Goethe beginnen.

Verlassen wir nunmehr mit unserem Dichter Strassburg, um ihn nach Frankfurt zu begleiten. Von dort schreibt er im November (1771) an Salzmann: „Es ist eine Leidenschaft (in mir), dass ich Sonne, Mond und die lieben Sterne darüber vergesse. Ich kann nicht ohne das sein. Mein ganzer Genius liegt auf einem Unternehmen, worüber Homer und Shakespeare und Alles vergessen werden.“ Goethe meint Götz von Berlichingen, der von ihm schon in Strassburg im Geiste empfangen, und noch in demselben Jahre im Manuscript an Herder nach Bückeburg geschickt wurde; derselbe erschien jedoch erst im Sommer des Jahres 1773. Da wir schon oben einige Stellen des Götz besprochen haben, so können wir denselben hier um so eher übergehen, als wir hernach noch einmal auf ihn zurückkommen werden. An dieser Stelle möchten wir nur noch mit einigen Worten der Recensionen gedenken, welche Goethe im Anfang des folgenden Jahres für die von seinen Freunden Schlosser, Merck und Höpfner gegründeten „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ lieferte. Es tritt nämlich in diesen Recensionen die Einwirkung Lessing's so wenig zum Vorschein, auch wird selbst der Name jenes grossen Mannes nur im Vorbeigehen und so selten erwähnt, dass wir hierin mit Recht einen neuen Beweis erblicken dürfen für die von uns aus den oben besprochenen Stellen hergeleitete Ansicht, dass Goethe, wenn er arbeitete, an den Laokoon selbst nicht dachte, dass er vielmehr die Ideen Lessing's gleich bei der ersten Lectüre jener Abhandlung so in sich aufnahm, dass dieselben unvermerkt und stille in ihm nachwirken konnten. Der Dichter selbst war sich der Nachwirkung jener Ideen, wenn er dichtete, nicht bewusst, vielmehr folgte er dann nur seinem inneren Gefühle. Daher lässt es sich auch leicht erklären, wenn er in diesem Augenblick ganz im Sinne Lessing's dichtet, im nächsten jedoch ihm wieder vollständig entgegen ist. Das ist ja grade das Wesen der Nachwirkung des Laokoon, dass die darin ausgesprochenen Ideen in Goethe's Dichtungen, ohne dass der Dichter selbst sich dessen bewusst ist, immer deutlicher und vollkommener zu Tage treten. Aus diesem Grunde glaubten wir seine Recensionen für die „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ nicht unerwähnt lassen zu dürfen, weil wir eben auch in ihnen einen

neuen Beleg erblicken für unsere Ansicht von der unserem Dichter damals noch unbewussten, stillen Nachwirkung des Laokoon. Mehrere jener Recensionen wurden wahrscheinlich noch vor Goethe's Uebersiedelung nach Wetzlar geschrieben, obwohl er selbst sie in die Zeit seines wetzlarischen Lebens setzt.

Von Frankfurt zog es unseren Dichter in den ersten Monaten des Jahres 1772 dreimal nach Darmstadt, wo vor Allem Merck durch seine reiche und gründliche Bildung ihn anzuregen wusste. Als er im April zum zweiten Male dort war, berichtete Caroline Flachsland, Herder's Braut, in einem Briefe an diesen über unseren Dichter: „Goethe steckt voller Lieder, auch das wunderliebliche Gedicht ‚der Wanderer‘ trägt er vor.“ Wohl hatte sie Recht, dieses Gedicht, welches Goethe kurz vorher vollendet hatte, ein wunderliebliches zu nennen. Die Gestalt freilich, in der uns dieses Gedicht aufbewahrt ist, hat es in Wetzlar erst erhalten, wo der Dichter es umarbeitete. Im Mai nämlich reiste Goethe nach Wetzlar, um sich an dem Sitze des Reichskammergerichts mit der höheren juristischen Praxis bekannt zu machen. Höchst interessant sind die Mittheilungen, welche Kestner über den damals dreiundzwanzigjährigen Jüngling macht. „Im Frühjahr“ — so schreibt Kestner — „kam hier ein gewisser Goethe aus Frankfurt, seiner Handtierung nach Dr. Juris, um sich hier (in Wetzlar) in Praxi umzusehen.“ Nachdem er Goethe näher kennen gelernt, schreibt er: „Er hat sehr viel Talent, ist ein wahres Genie, und ein Mensch von Charakter, besitzt eine ausserordentlich lebhafte Einbildungskraft; daher er sich meistens in Bildern und Gleichnissen ausdrückt. Er pflegt auch selbst zu sagen, dass er sich immer uneigentlich ausdrücke, niemals eigentlich ausdrücken könne; wenn er aber älter werde, hoffe er die Gedanken selbst, wie sie wären, zu denken und zu sagen.“ Fürwahr eine werthvolle Mittheilung über das Wesen des sich erhebenden und entfaltenden Dichtergenius, besonders werthvoll auch für uns. Haben wir doch schon über die wenigen Stellen, welche wir betrachtet haben, ganz Aehnliches gesagt. Wir erinnern an die Stellen aus den Oden an Behrisch, aus dem Nachruf an Zachariae, und dem Gedicht „Willkommen und

Abschied", sowie auch an das, was wir über den allgemeinen Charakter des Leipziger Liederbuches sagten; dass der Dichter in allen Naturbegebenheiten eine Bedeutung, eine Beziehung auf das menschliche Herz und Leben sah, dass er auf solche Weise das Dargestellte durch eine hineingelegte symbolische oder allegorische Beziehung bedeutsam zu machen suchte. Noch im Anfange der weimarischen Zeit finden wir solche allegorisch- oder parabolisch-didaktische Gedichte („Seefahrt", „Adler und Taube"). Wo solche Gedichte in Goethe's dichterischer Laufbahn auftreten, deutet dies auf ein Stocken oder Nachlassen der ächten Dichterkraft, wie denn auch Goethe im Alter, „wo sich" — wie Vilmar sagt — „die wenn auch gesundeste physische und geistige Natur der Ruhe und dem heitern Spiele zuneigt", sich dieser Dichtungsart wieder zuwandte. Dafür aber, dass Goethe zu einer Zeit, wo er schon das herrliche, von dem vollkommensten Verständniss Laokoon's zeugende Gedicht „Amor als Landschaftsmaler" gedichtet hatte, noch solche allegorische Gedichte schuf, wie dasjenige, welches er selbst ein „allegorisches Glaubensbekenntniss" nennt, „der neue Amor", wie „Meeresstille" und „Glückliche Fahrt" — dafür giebt es nur zwei Erklärungen. Entweder dachte Goethe — was freilich unwahrscheinlich ist — anders über die Allegorie als Lessing, oder es zeigt das Auftreten solcher allegorischer Gedichte zu jener Zeit nur wieder, dass Goethe gar nicht an den Laokoon dachte, wenn er dichtete, sonder ganz allein seinem dichterischen Genius folgte. Wenn daher zu einer Zeit, wo Goethe das Gedicht „Amor als Landschaftsmaler" schon gedichtet und sich darin als den Meister der poetischen Malerei im Sinne Lessing's geoffenbart hatte, dennoch hier und da ein allegorisches Gedicht sich findet, so erscheint uns dies als ein neuer Beleg für die stille Nachwirkung des Laokoon. Kehren wir jedoch von diesem Abwege, auf den wir, durch Kestner's Worte verleitet, gerathen sind, nach Wetzlar zurück und verweilen nunmehr etwas länger bei dem schon oben erwähnten Gedicht „der Wanderer", welches Goethe dort vollendete. Die symbolische Natur auch dieses Gedichtes ist nicht zu verkennen. „Der Wanderer" — sagt Abeken — „und nicht ohne Beziehung auf sich selbst hat der Dichter diesen Titel gewählt, trachtet und forscht

nach der Kunst; ihm begegnet auf Trümmern, aus denen der Genius derselben ihn anspricht, die Natur, und diese in ihrer holdesten Erscheinung, eine jugendliche Mutter, ‚den Knaben auf dem Arm'. Noch wird in dem Gedichte die Natur von der Kunst gesucht; das Heilige in jener wird von dem Künstler geahnt. In der Wirklichkeit, in dem Dichter wie in seinen Werken, sollten beide sich aufs Innigste verbinden, sich durchdringen und in einander aufgehen." Auch in diesem Gedichte ist Alles Bewegung und Handlung; und mit wie wenigen Worten werden diese wechselnden Bilder gezeichnet. Aehnlich wie Homer den Wagen der Juno stückweise vor unseren Augen zusammensetzt, weiss auch Goethe uns die ganze Landschaft dadurch klar und deutlich in ihren einzelnen Theilen zu beschreiben, dass er dieselbe sich vor unseren Augen nach und nach entfalten lässt. Mit Recht dürfen wir, wie schon oben erwähnt, in der Anwendung dieses Kunstmittels, welches darin besteht, dass der Dichter durch die Schilderung der Theile, vermittelst des successiven Erscheinens derselben ein klares Bild von dem zu beschreibenden Gegenstand selbst schafft, eine eigentliche Nachwirkung der Lessing'schen Ideen erblicken. Diesem Kunstmittel nahe verwandt ist ein anderes, welches Goethe vorzugsweise in dem Gedichte „Amor als Landschaftsmaler" anwendet, und welches darin besteht, dass der Dichter, wie Lessing es vorschreibt, die Theile durch Handlung entstehen lässt, dass also der Gegenstand nicht geschildert wird, wie er da ist, sondern wie er wird. Die Anwendung dieses Kunstmittels beruht also auch auf einer eigentlichen Nachwirkung des Laokoon. Wir werden weiter unten dieses Kunstmittel etwas ausführlicher besprechen. Möge es uns an dieser Stelle gestattet sein, noch eines Beispiels zu gedenken, welches erkennen lässt, mit welchem Geschick Goethe jenes Kunstmittel zu benutzen wusste, welches, wie wir dies am „Wanderer" schon gesehen haben, die Landschaft vor einer Person des Gedichtes, und also auch vor dem Leser, sich nach und nach entfalten lässt. Es ist die schöne Stelle im Eingange des Buches Euterpe in Hermann und Dorothea, wo die Mutter den vor dem scheltenden Vater entwichenen Hermann aufsucht:

„Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Liess die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen Wachsthums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie an's Ende des Gartens gekommen,
Bis zur Laube mit Geisblatt bedeckt u. s. w."

Mit Recht dürfen wir, wie schon gesagt, in der Anwendung dieses Kunstmittels die eigentliche Nachwirkung des Laokoon erblicken. Zum ersten Male im „Wanderer" hat Goethe sich dieses Kunstmittels in so ausgedehntem Maasse bedient, dass wir, die ganze Landschaft mit ihm durchwandernd, die einzelnen Punkte derselben mit Musse betrachten können. Auch das, von uns schon mehrfach erwähnte Kunstmittel, welches darin besteht, dass der Dichter nach Lessing's Vorschrift den Eindruck, den ein Gegenstand auf den Beschauer macht, beschreibt, finden wir hier sehr vortheilhaft angewandt, indem der Beschauer die Schönheit der Ruinen mit solchen Worten schildert, welche seine Begeisterung und sein Erstaunen, in die er durch den Anblick derselben versetzt wird, lebhaft erkennen lassen:

„Ihr Musen und Grazien!
Eines Tempels Trümmer.
Glühend webst du
Ueber deinem Grabe
Genius!"

Wenn dann der Dichter es weiterhin unternimmt, die Trümmer des Tempels mit Worten zu beschreiben, so weiss er auch hier sich solcher Mittel zu bedienen, dass wir die Trümmer mit eigenen Augen zu sehen glauben. Ganz im Sinne der Lessing'schen Regel schildert er uns nicht die todt dastehenden Ruinen; nein! er weiss ihnen Leben und Bewegung einzuhauchen. Wir glauben das aus dem Schutt emporstrebende Säulenpaar vor unseren Augen sich erheben zu sehen; unwillkürlich lassen wir unser Auge hinaufgleiten zu dem heiligen, mit düsterem Moos bedeckten Haupt. Dort obenhin, auf die

Spitze dieser Thürme führt uns der Dichter, und zeigt uns von dort aus die unten liegenden Trümmer. Majestätisch trauernd schaut das heilige Haupt hinab, und mit ihm blicken auch wir, die Leser, hinunter auf die zertrümmerten Geschwister:

„— — in des Brombeergesträuchs Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin!“

Darin beruht die grosse Wirkung dieses Kunstmittels dichterischer Malerei, dass die erhöhte Stellung der Person, welche einen Gegenstand betrachtet und beschreibt, auch die Phantasie des Lesers zwingt, sich den beschriebenen Gegenstand in derselben Klarheit vorzustellen. Aehnlich beginnt das Gedicht „Amor als Landschaftsmaler“ mit den Worten:

„Sass ich früh auf einer Felsenspitze“,

um dem Beschauer und Leser gleich von Anfang an eine solche erhöhte Stellung zu geben. Ohne Zweifel war Goethe sich der grossen Wirkung dieses Kunstmittels wohl bewusst, da er dasselbe sehr häufig angewandt hat. Nicht sehr verschieden von diesem Kunstmittel ist ein anderes, welches nicht die beschauende Person, sondern den geschauten Gegenstand in einer erhöhten Stellung zeigt. Auch dieses wendet Goethe im „Wanderer“ mit grossem Erfolg an, wenn er uns den Felsenpfad durch's Gebüsch hinaufführt, und wir mit ihm immer weiter emporsteigen, bis wir, auf der Höhe angelangt, die herrlichen Trümmer des Tempels erblicken. Aehnlich beginnt Goethe's „Geistesgruss“ mit den Worten:

„Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist.“

Auch in der Anwendung dieser beiden zuletzt erwähnten Kunstmittel glauben wir eine productive Nachwirkung des Laokoon erkennen zu dürfen. Wenn Lessing es dem Dichter so dringend anempfahl, er solle das Interesse des Lesers zu wecken suchen, wenn er behauptete, von dem ersten Blick hänge die grösste Wirkung ab, so können wir von Goethe, der diese Worte las, nur erwarten, dass er solche Gedanken weiter ver-

folgte und zu der Erkenntniss gelangte, dass auch die beiden eben erwähnten Kunstmittel äusserst wirksam sind, wenn der Dichter das Interesse, die Phantasie des Lesers erregen und angespannt erhalten will. Aus dem, was wir über den „Wanderer“ bisher gesagt haben, erhellt zur Genüge, welche Fortschritte als poetischer Maler unser Dichter schon gemacht hat; und mit Fug und Recht darf man in diesen Fortschritten ein Resultat der Nachwirkung des Laokoon erblicken. Im Mai desselben Jahres (1772), als Goethe eben in Wetzlar eingetroffen war, langte Herder's Kritik des Götz von Bückeburg dort an, den Goethe, wie schon oben erwähnt, dem Freunde im vorhergehenden Jahre zugeschickt hatte. Da Herder's Urtheil nicht sehr günstig ausfiel, so musste Goethe den Götz umgestalten, und war, wie er selbst berichtet, bei dieser zweiten Bearbeitung ganz auf sich allein angewiesen. Um so mehr können wir hier nur wiederholen, was wir schon oben angedeutet haben, dass die Weise, wie der damals dreiundzwanzigjährige Jüngling den Götz umarbeitete und in der Gestalt vollendete, wie derselbe uns jetzt vorliegt, ein beredtes Zeugniss für den nach Form und Vollendung ringenden Dichter ist. Besonders auch darin zeigt sich dieses Ringen, dass der Dichter, ganz im Sinne Lessing's, „nicht Gefühle und Gedanken, und in den Figuren nicht willkürliche, fictive Träger derselben, gleichsam nur Allegorieen und Masken, sondern leibhaftige Personen aufstellt, und nicht aus den Reden, vielmehr ausschliesslich aus den Handlungen der auftretenden Personen die Schilderung der grossen nationalen Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts hervorgehen lässt“ (Vilmar).

Als der Götz erschien, war Goethe wieder in Frankfurt, im Geiste beschäftigt mit Werther, dem Werke, welches die Augen des ganzen deutschen Volkes, ja der gesammten Welt auf ihn lenken sollte. Vollendet wurde Werther jedoch erst im nächsten Jahre (1774), nach Düntzer im Februar und März; und zwar wurde der ganze Roman, wie Goethe selbst berichtet, in vier Wochen niedergeschrieben. Auch der Werther lässt die Nachwirkung von Lessing's Laokoon erkennen; dass wir aber diesen Roman mit zu Goethe's Dichtungen rechnen, wird uns Niemand verargen. Wenn wir die mannigfachen Gemälde be-

trachten, welche sich in diesem Werke finden, so müssen wir das Talent des Dichters bewundern, der uns dieselben alle so genau und deutlich zu beschreiben weiss, dass wir die beschriebenen Gegenstände selbst in der grössten Klarheit zu sehen glauben. Aus der Fülle von Beispielen möge es uns gestattet sein, eins, das erste beste, das uns in die Augen fällt, etwas näher zu betrachten. „Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen", sagte Werther's Gesellschafterin zu diesem, als sie durch den weiten ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Durch diese einfache, ganz im Sinne Lessing's gehaltene Beschreibung der Schönheit Lottens sind wir nicht weniger als Werther selbst darauf gespannt, dieses Mädchen von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Unsere Phantasie wird noch mehr angeregt, wenn wir bald darauf mit dem Dichter (denn Werther und der Dichter sind ja identisch) durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause gehen, mit ihm die Treppe hinaufsteigen und in die Thür treten. Dort bietet sich uns das reizendste Schauspiel dar. In dem Vorsaal wimmeln sechs Kinder, von elf zu zwei Jahren, um ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Grösse, die ein simples weisses Kleid, mit blassrothen Schleifen an Arm und Brust, anhat. Sie hält ein schwarzes Brod und schneidet ihren Kleinen rings herum, jedem sein Stück, nach Proportion ihres Alters und Appetits ab, giebt's jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes ruft so ungekünstelt sein: Danke! u. s. w. Vorzugsweise ist es hier die Handlung, welche dem ganzen Bilde Leben einhaucht und uns dasselbe so deutlich erscheinen lässt. Sodann wirken noch mehrere andere Kunstmittel zusammen, um das ganze Bild zu vervollständigen. Wenn wir uns dasselbe nach des Dichters Anleitung im Vorsaal zu denken haben, so wird hierdurch unsere Phantasie auf einen bestimmten Raum hingelenkt, bevor wir das Bild selbst sehen, und auf solche Weise für die Aufnahme desselben empfänglicher gemacht. Es ist nämlich ein vorzügliches, auch sonst von Goethe oft angewandtes, poetisches Kunstmittel, dass zuerst das Local, der Rahmen gezeichnet wird, in welchem das Bild erscheinen soll. Aehnlich wie wir im Homer lesen (Od. I, 256):

„Wenn er doch jetzt ankäm' und vorn in der Pforte des Saales
Stände mit Helm und Schild“,

so heisst es auch u. A. in Goethe's Hermann und Dorothea:

„Aber die Thür ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
Und es staunten die Freunde, die lieben Eltern erstaunten
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen; u. s. w.“

Wenn nun Danzel (G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke, S. 74) sagt: „Der Geist des Laokoon, ich meine jene feurige Begeisterung für Homer, offenbart sich in Werther's Leiden“, so glauben wir nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dass das soeben besprochene Kunstmittel, welches darin besteht, dass durch eine scharfe Begrenzung des Gemäldes unsere Phantasie für das Bild selbst empfänglich gemacht wird, auf einer productiven Nachwirkung der Lessingschen Ideen beruht, sollte auch Lessing nur indirect, durch den immer wiederholten Hinweis auf Homer und sein dichterisches Talent, Goethe auf dieses Kunstmittel aufmerksam gemacht haben. In der uns vorliegenden Stelle des Werther lässt sich auch darin dieses Kunstmittel erblicken, dass wir in die geöffnete Thür des Vorsaals treten, so dass auf solche Weise auch die Thür selbst den Rahmen bildet, in welchem wir das Bild schon sehen, bevor wir noch die Schwelle selbst betreten haben. Und wie schildert uns der Dichter dieses Bild? Sechs Kinder, alle in Bewegung, und mitten unter ihnen die Gestalt, auf welche der Dichter das Hauptaugenmerk lenken will, Lotte. Sie steht aufrecht unter den Kleinen, so weit über sie hinaus ragend, dass uns das einfache, weisse Kleid, mit den blassrothen Schleifen an Arm und Brust, sogleich in die Augen fallen muss. Eben schneidet sie von einem Schwarzbrod eine Schnitte ab, um dieselbe im nächsten Augenblick einem der Kleinen zu geben, das schon seine Händchen darnach emporstreckt. Wenn wir uns fragen, durch welche Mittel der Dichter dieses Bild so deutlich und klar zu machen gewusst hat, so erkennen wir sofort, dass es vorzugsweise das Kunstmittel der Handlung und Bewegung ist, welches jenem hübschen Bilde solches Leben verleiht. Wie wirksam ist auch der ohne Zweifel

beabsichtigte Contrast zwischen dem weissen Kleid, den rothen Schleifen und dem schwarzen Brod! Wir glauben Lotte, wie sie leibt und lebt, vor uns zu sehen; und das ist es ja grade, was Lessing vor Allem vom Dichter verlangt. Kaum ein anderes Gemälde einer solchen Gruppe, oder einer Gestalt, wie die Lottens ist, liesse sich finden, welches dies an Klarheit übertrifft: es ist in der That ein Meisterstück der plastischen Dichtkunst Goethe's. Möge es uns an dieser Stelle gestattet sein, ein anderes Bild aus dem Werther anzuführen, durch welches der Eindruck, den wir uns so eben von Lotte eingeprägt haben, unseres Erachtens sehr abgeschwächt wird. Wir meinen Lottens Besuch bei dem alten schwerhörigen Landprediger, wo sie, allerdings in etwas anderer Form, die schon einmal gebrauchten Worte wiederholt: „Wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verstimmten Clavier einen Contretanz vortrommle, so ist Alles wieder gut.“ Wir stimmen Abeken vollkommen bei, welcher über diese Stelle Folgendes sagt: „Was ist denn nun hier die Form? Führen wir diese Worte nur desshalb an, weil sie roheren Klanges sind? weil sie uns eine dem gewöhnlichen Leben mehr gehörige Situation vorführen (als die Scene in Hermann und Dorothea, wo Dorothea, unmittelbar nach Erlangung des höchsten Glücks, sich ‚herzlich mit Anmuth‘ zu dem Vater wendend, diesem die zurückgezogene Hand küsst und den Gehorsam der Tochter gelobt, wobei die weinenden Frauen schweigend, Hermann aber in edler, männlicher Rührung dasteht)? Dächten wir nur an Solches, dann würden wir höchst mangelhaft das ausdrücken, was wir bei dem Wort Form empfinden. Es ist der dem, was dargestellt, was gefühlt werden soll, vollkommen entsprechende Laut und Ausdruck, es ist die Erfindung einer Situation, die die handelnden Personen in ihrer Eigenthümlichkeit und ihrem Werthe in das vollste, schönste Licht stellt, es ist die Einzelheit, die zu dem Ganzen, dieses wie concentrirend, in der vollkommensten Harmonie steht, es ist das ‚auf den tiefsten Grundfesten der Erkenntniss, auf dem Wesen der Dinge, in so fern uns erlaubt ist, es in Gestalten zu erkennen‘, Ruhende, was in uns die Empfindung, die Anschauung der Form weckt, für welche Empfindung und Anschauung wir keine Worte haben. Es ist dabei, als ob der

Dichter, dessen Busen eine Welt beherbergt, nur ein Blatt gegen denselben zu drücken brauchte, und eine kleine Welt, zurücklassend Alles, was von materiellem Stoffe ihr anklebt, nur die eigentlichste, die wahre Natur stände auf dem Papiere.“ Dies ist ohne Zweifel das Ziel, nach welchem der wahre Dichter strebt, es ist das Ziel, welches Goethe in seinen späteren Dichtungen erreicht hat. Wenn wir also im Werther die Ideen Lessing's in ihrer eigentlichen und productiven Nachwirkung zu erkennen vermögen, so sehen wir doch auch andererseits, dass Goethe — und dies ist ja, wie schon mehrmals erwähnt, das wahre Wesen der Nachwirkung — in mancher Beziehung das von Lessing vorgesteckte Ziel noch nicht erreicht hat. So viel erkennen wir auch hier wieder, dass das Streben des Dichters nach Klarheit des Ausdrucks und Formschönheit zwar nicht überall mit gleichem, aber doch mit stets wachsendem Erfolge gekrönt ist.

Ueber die übrigen Productionen Goethe's aus der Zeit, von der wir zuletzt gesprochen, lässt sich von unserem Standpunkt aus kaum etwas Neues sagen. Schon nähern wir uns der für Goethe's Poesie ziemlich unfruchtbaren Periode der ersten weimarischen Zeit, welche bis in den Anfang der achtziger Jahre hineinreicht. Vereinzelt stehende Schöpfungen seiner Muse lassen uns hier und da das Ringen seines Geistes erkennen. Wenn wir Gedichte betrachten, wie den „König von Thule“, so klar und anschaulich — wir erinnern nur an die Worte: „Er sah ihn stürzen, trinken, Und sinken tief ins Meer“ — so ganz voll Leben und Bewegung, dass wir Alles mit eigenen Augen zu sehen glauben, so erkennen wir, dass im Inneren desjenigen Dichters, welcher in demselben Jahre (1774) einen allegorischen Hymnus, „Mahomet's Gesang“, dichtet, ein stiller Kampf vor sich gehen muss, der seinen Geist im Sinne der Lessing'schen Ideen allmählich mehr und mehr erhellen und aufklären soll: es ist die stille Nachwirkung des Laokoon. Auch in den folgenden Jahren zeigt das Auftreten mehrerer allegorischer Productionen, dass Goethe's volle Dichterkraft stockt und nachlässt. Erwähnen wollen wir nur die Ballade „Der Fischer“, eine so lebensvolle Darstellung des Verlockenden, welches das Wasser für uns hat, dass schon zu

Goethe's Lebzeiten der Maler Sohn es unternahm, den vom Dichter behandelten Stoff als Gemälde auf die Leinwand zu übertragen. Wenn auch in dem Umstande allein, dass ein Maler sich des Dichters Bild zum Vorwurf nahm, keineswegs ein Maassstab für die Kunst des Dichters gesucht werden darf, so zeigt doch das Gedicht des Dichters Ringen nach Vollkommenheit durch die Art und Weise, wie es uns von Anfang bis zu Ende voll Interesse zu erhalten weiss, wie es in uns durch die wohlgelungene, melodiereiche Sprache genau dasselbe Gefühl wie im Fischer selbst erweckt. Uebrigens billigte Goethe selbst es nicht, dass dieses Gedicht von Sohn zum Vorwurf für ein Gemälde genommen war. „Da malen sie" — so heisst es in Eckermann's Gesprächen I, 78 — „zum Beispiel meinen Fischer und bedenken nicht, dass sich das gar nicht malen lasse. Es ist uns ja in dieser Ballade bloss das Gefühl des Wassers ausgedrückt, das Anmuthige, das uns im Sommer lockt, uns zu baden; weiter liegt nichts darin und das lässt sich nicht malen."

Aus dem Anfange der achtziger Jahre erwähnen wir noch den „Erlkönig", von welchem Lewes sagt: „Die kleinen landschaftlichen Züge, in die der Vater die ängstlichen Gesichte des Kindes beruhigend aufzulösen strebt, sind mit ausserordentlicher Kunst als poetische Motive nach zwei Seiten hin benutzt: sie vergegenwärtigen nach einander die Einzelheiten der Landschaft — den Nebel, die dürren Blätter, den Wind, die alten grauen Weiden — und eröffnen zugleich unserer Phantasie Blicke in die Geisterwelt, dass wir die Schrecken des Kindes verstehen und mitempfinden." In der That zeigt das Gedicht so vollständig die Lessing'schen Ideen, dass wir vom Standpunkt des Laokoon aus nichts Tadelnswerthes zu erkennen vermögen. In demselben Jahre (1781) dichtete Goethe „die Nektartropfen", ein an und für sich allerdings untadelhaftes, aber doch ein allegorisches Gedicht, welches den göttlichen Ursprung aller Kunsttriebe und Kunstanlagen darthun soll. Aus dem folgenden Jahre (1782) erwähnen wir noch „den Sänger", in welchem der Dichter eine sich vor unseren Augen ausbreitende Scene besonders durch das Kunstmittel der Handlung und Bewegung zu beleben weiss.

Schon stehen wir nunmehr an der Scheide des ersten Abschnittes in unseres Dichters poetischer Laufbahn, am Ende der sogenannten Periode der Naturpoesie. Werfen wir einen ganz kurzen Rückblick auf die verschiedenen Eindrücke, welche die Betrachtung der einzelnen Stellen in uns zurückgelassen hat, und fragen wir uns, welches unser Urtheil ist in Betreff der in diesen Dichtungen erkennbaren Nachwirkung des Laokoon, so können wir eine immer grössere Vervollkommnung Goethe's nach dieser Seite hin nicht in Abrede stellen; sehen wir doch, wie er ein poetisches Kunstmittel nach dem andern mit dem grössten Erfolge in seinen Dichtungen zur Anwendung bringt, wie er überhaupt dem Ideale Lessing's immer näher rückt. Und dennoch nahmen wir selbst beim „Werther" wahr, dass die Vollkommenheit späterer Jahre noch nicht erreicht ist; unter den vereinzelt dastehenden Dichtungen der letzten Jahre sahen wir hin und wieder auch ein allegorisches Gedicht. Dies Alles lässt erkennen, dass am Ende der ersten sogenannten Periode der Naturpoesie die Nachwirkung des Laokoon noch nicht aufgehört hat, dass sie also auch in der folgenden noch fortdauern muss: in der noch kommenden Zeit erst sollte der Dichter zur grössten Vollkommenheit gelangen. In Betreff der ersten Periode stimmen wir daher mit Viehoff überein, welcher über dieselbe sagt, in ihr zeige sich noch „ein Mangel an einer eigentlichen Kritik und Technik, insofern man darunter feste, zu deutlichem Bewusstsein gebrachte kritische Grundsätze und eine klare Einsicht in die Mittel der Kunst und die Art ihres Gebrauchs versteht." Fast die ganze erste Periode hindurch hat Goethe zwischen Poesie und bildender Kunst hin und her geschwankt, so dass wir in jener Zeit auch eine ganze Gruppe von Kunstliedern antreffen, die wir aus dem Grunde nicht erwähnt haben, weil an ihnen die Nachwirkung des Laokoon nur spärlich zu Tage tritt. Dieses Schwanken unseres Dichters zwischen Poesie und bildender Kunst sollte erst in Italien gänzlich aufhören. Ungeachtet seiner ausgebreiteten Studien der bildenden Kunst entzog sich Goethe während seines Aufenthaltes in Italien keineswegs seinen poetischen Arbeiten; und worin er damals die Hauptaufgabe des wahren Dichters erblickte, lässt eine Stelle aus seinem, am 21. December 1787

in Rom geschriebenen, Briefe erkennen: „Dass ich zeichne und die Kunst studire, hilft dem Dichtungsvermögen auf, statt es zu hindern; denn schreiben muss man nur wenig, zeichnen viel." Treffender und kürzer hätte selbst Lessing diesen Gedanken nicht in Worte kleiden können. Auch das lässt sich wohl aus dieser Stelle entnehmen, dass Goethe, als er jene Worte schrieb, mit einer poetischen Arbeit beschäftigt war, bei welcher dieser ächt Lessing'sche Gedanke sich ihm mit einer solchen Klarheit und Schärfe aufdrängte, dass er denselben seinem Freunde in jener prägnanten Weise mittheilte. Thatsache ist, dass er kaum zwei Monate darauf (am 22. Februar 1788) an Knebel schrieb: „Ein Gedicht, ‚Amor als Landschaftsmaler', schicke ich dir ehestens und wünsche ihm gut Glück." Dass Goethe dasselbe wenigstens vier Monate früher angefangen hatte, scheint aus einem Briefe hervorzugehen, den er am 5. October des vorhergehenden Jahres aus Rom an Knebel schrieb, worin es heisst: „Vor allem beschäftigt mich das Landschaftsmalen, wozu dieser Himmel und diese Erde vorzüglich einlädt. Sogar habe ich einige Idyllen gefunden. Das sehe ich wohl, unser Einer muss nur immer neue Gegenstände um sich haben, dann ist er geborgen." Wir vermuthen daher, dass Goethe mit jenem Gedichte schon beschäftigt war, als er an Knebel schrieb: „Schreiben muss man nur wenig, zeichnen viel." Und als er dann bald darauf seinem Freunde versprach, ihm ehestens das Gedicht schicken zu wollen, da fühlte er selbst wohl, dass er seine ganze Kraft, seinen ganzen Geist hineingelegt hatte, denn an eben demselben Tage schrieb er, denkend ohne Zweifel an das schon vollendete, oder doch der Vollendung sehr nahe Gedicht: „Täglich wird mir's deutlicher, dass ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin, und dass ich die nächsten zehn Jahre, die ich höchstens noch arbeiten darf, dieses Talent excoliren und noch etwas Gutes machen sollte, da mir das Feuer der Jugend Manches ohne grosses Studium gelingen liess. Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vortheil haben, dass ich auf das Ausüben der bildenden Kunst Verzicht thue." Wenn Goethe selbst, wie aus den beiden angeführten Briefstellen hervorgeht, das Gedicht „Amor als Landschaftsmaler" für so vorzüglich hielt, dass er fortan

der Dichtkunst sich zu widmen beschloss, so muss dasselbe besser als irgend ein anderes Geistesproduct Goethe's seine damaligen dichterischen Anschauungen und Fähigkeiten erkennen lassen. Freilich könnte Goethe möglicherweise an irgend eine andere poetische Arbeit gedacht haben, als er schrieb: „Täglich wird mir's deutlicher, dass ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin"; da er aber, wie schon bemerkt, an eben demselben Tage das, wie es scheint, grade vollendete Gedicht „Amor als Landschaftsmaler" seinem Freunde Knebel zu schicken verspricht, so dürfen wir wohl mit Recht annehmen, dass das ihm vorliegende, abgerundete Ganze es gewesen ist, welches einen so entscheidenden Entschluss in ihm hervorrief. Wenn aber dieses Gedicht in Goethe's eigenen Augen einen solchen hohen Werth hatte, so verdient dasselbe auch unsere ganz besondere Beachtung, und dies um so mehr, als Goethe offenbar die Absicht gehabt hat, mit allen dem Dichter zu Gebote stehenden Kunstmitteln ein grosses poetisches Gemälde zu schaffen, ein Gemälde, welches, wie wir zu zeigen hoffen, sämmtliche von uns bis jetzt erwähnten, poetischen Kunstmittel mit solchem Erfolge zur Anwendung bringt, dass in demselben die Nachwirkung des Laokoon das Höchste, was sie überhaupt wohl zu bewirken vermochte, bewirkt hat: einen von unserem grössten Dichter unternommenen, mit ausserordentlicher Kunst durchgeführten „Wettstreit" mit dem Maler. Dass Goethe es überhaupt unternahm, sich an ein solches Gemälde zu wagen, zeigt, dass er sich seiner ganzen Kraft bewusst war, dass er, der Dichter, den Kampf mit dem Maler nicht mehr zu fürchten brauchte.

Bis jetzt haben wir im Ganzen sieben Kunstmittel poetischer Malerei besprochen, welche, wie wir darzuthun versucht haben, theils der eigentlichen, theils der productiven Nachwirkung des Laokoon ihren Ursprung verdanken. In dem Gedichte „Amor als Landschaftsmaler" werden wir nicht nur jene sieben, sondern noch einige neue Kunstmittel, die alle mit ausserordentlichem Geschick angewandt sind, zu besprechen haben. Schon gleich in der ersten Zeile:

„Sass ich früh auf einer Felsenspitze"

finden sich drei poetische Kunstmittel. Der Dichter lässt die

beschauende Person sitzen, um unsere Phantasie auf einen bestimmten, unbeweglichen Punkt, nämlich eben dorthin, wo jene Person sitzt, zu lenken, damit wir von jener Stelle aus die einzelnen, im Vordergrunde liegenden, noch zu schaffenden Gegenstände ruhig betrachten können. Bewegte sich jene Person von der Stelle, so würde es an dem nöthigen Halt für unsere Phantasie, an dem eigentlichen Centrum des Gemäldes fehlen. Wenn Lessing stets Bewegung und Handlung verlangte, so musste der Dichter in dem uns vorliegenden Fall erkennen, dass hier grade die Bewegungslosigkeit allein wirksam sein konnte. Auch an anderen Stellen hat Goethe dieses Kunstmittel der Bewegungslosigkeit angewandt. Die ruhig dasitzende Gestalt soll unser Interesse erhöhen: wir sind gespannt auf das, was im nächsten Augenblick diese Figur beleben wird. Noch mehr wird unsere Phantasie erregt, wenn wir erfahren, dass es früh am Morgen ist. Es ist dasjenige Kunstmittel, welches in unserem Inneren Gemüthsbewegungen hervorruft, um dadurch unseren Geist für das Folgende empfänglicher zu machen; ganz im Sinne der Lessing'schen Regel will es Erwartung, Hoffnung in uns erwecken, denn eine erhöhte Gemüthsaufregung hat zur unmittelbaren Folge eine erhöhte Thätigkeit der Phantasie und somit auch grössere Deutlichkeit und Lebendigkeit der von ihr geschaffenen Bilder. Auf einer Felsenspitze erblicken wir die Gestalt: es ist das von uns schon erwähnte Kunstmittel der erhöhten Stellung, welches jetzt unser inneres Auge zu noch grösserer Thätigkeit anspornen soll. Mit starrem Auge blickt die Gestalt in den Nebel. Die Bewegungslosigkeit der Augen zeigt uns, dass die Gestalt ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt gerichtet hat, dass alle anderen geistigen Thätigkeiten in diesem Augenblick aufhören: in sprachloser Erwartung sitzt sie unbeweglich da. Zu dem Kunstmittel der Bewegungslosigkeit tritt hier noch hinzu dasjenige des stummen Auftretens, welches Goethe auch an anderen Stellen, z. B. besonders schön in der „Braut von Korinth“, angewandt hat. In sofern als dasselbe seine grosse Wirkung auf unsere Phantasie besonders dem Umstande verdankt, dass es unser Interesse erregt, was ja Lessing vom wahren Dichter verlangt, können wir in der Anwendung des-

selben eine productive Nachwirkung des Laokoon erkennen. Unbewusst folgt unsere Phantasie dem Blick der starren Augen; auch wir bemühen uns, in dem Nebel einen bestimmten Punkt zu erkennen, jedoch noch vergebens. Um uns zu einer helleren Ausmalung des zu schaffenden Bildes zu zwingen, wendet der Dichter nämlich ein von uns bis jetzt noch nicht besprochenes Kunstmittel an, das der Verhüllung und Enthüllung des Bildes. Auch Jean Paul macht auf die Wirkung dieses Kunstmittels aufmerksam und nennt es Aufhebung. Ohne Zweifel hat auch schon Lessing im zwölften Abschnitt seines Laokoon an dieses Kunstmittel gedacht. Wenn er dort z. B. sagt: „Wer sieht aber nicht, dass bei dem Dichter das Einhüllen in Nebel und Nacht weiter nichts als eine poetische Redensart für Unsichtbarmachen sein soll?", so giebt er zugleich das Kunstmittel an die Hand, zuerst den Nebel als den Vorhang, die Hülle zu zeigen, und dann erst die Gestalt, den verdeckten Gegenstand selbst. Auch dieses Kunstmittel verdankt seine grosse Wirkung besonders dem Umstand, dass unser Interesse erregt wird, dass wir mit Spannung dem Augenblick entgegensehen, wo diese Hülle ganz oder theilweise weggenommen wird. In unserem Gedichte besteht diese Hülle aus der dichten Nebeldecke, welche wie ein Tuch mit grauem Grunde sich über Alles gelagert hat. Der dritte Vers bereitet uns nunmehr mit prägnanter Kürze auf das allmählich aus dem Nebel hervortretende Landschaftsgemälde vor. An der Seite des noch immer bewegungslos Dasitzenden erscheint ein Knabe, welcher seinen rosenrothen Zeigefinger nach dem ausgespannten Tuche ausstreckt, und mit seinem Finger zu zeichnen beginnt. Wie wirksam ist hier dass Kunstmittel des Contrasts zwischen dem rosenrothen Finger und dem grauen Tuche, auf welches dieser Finger zu malen anfängt! Das Kunstmittel der Bewegung zwingt uns, jenem Finger zu folgen, und uns das nächste Bild deutlich auszumalen. Zuerst zeichnet er oben eine schöne Sonne, die uns mächtig in die Augen glänzt. Das von uns im „Wanderer" schon besprochene Kunstmittel der erhöhten Stellung des Bildes verfehlt auch hier seine Wirkung nicht: die Sonne, von der alles Licht ausgehen soll, um die ganze Gegend zu erhellen, erscheint an der höchsten Stelle des Bildes

desto deutlicher und klarer. Ein Theil der Hülle ist gefallen: im nächsten Augenblick werden ausser der Sonne noch andere Gegenstände aus dem Nebel emportauchen, alle in kräftiger Beleuchtung. Auch an dieser Stelle erkennen wir die grosse Wirkung des von uns schon besprochenen Kunstmittels der Beleuchtung. Jetzt erscheint uns der goldene Saum der Wolken, sodann die zarten leichten Wipfel frisch erquickter Bäume, darauf die in der Ferne sich hinziehenden dunkeln Hügel, und am Fusse derselben das im Sonnenstrahl glitzernde Wasser des ruhig dahin gleitenden Flusses. Schöner und deutlicher könnte das Kunstmittel der Beschreibung eines Gemäldes durch die einzelnen Theile desselben nicht gedacht werden. Besonders ist es, ganz wie Lessing es vorschreibt, das Entstehen, das Werden dieser Gegenstände vor unseren Augen, welches uns zwingt, dieselben mit der grössten Klarheit auszumalen. Die das Bild verdeckende Hülle ist nunmehr verschwunden, die ganze Landschaft liegt vor uns, durch die Anwendung von zehn poetischen Kunstmitteln hingezaubert. Wäre das Gedicht hier zu Ende, so würde es ein Meisterwerk poetischer Kunst sein; doch noch weiter wagt der Dichter diesen Wettstreit mit dem Maler fortzusetzen. Die vom Morgennebel erfrischten Blumen brechen die Sonnenstrahlen in den Tausenden von Tropfen, mit denen sie bedeckt sind: Alles funkelt und glitzert in den schönsten Farben auf dem grünen Teppich der Wiese. Die Nebelwolken sind jetzt am ganzen Himmel verschwunden; derselbe wird hell und rein, so dass die bis jetzt nur den Umrissen nach erkennbaren Berge und Hügel in der Ferne in ihrem schönsten Tiefblau erscheinen. Mit Bewunderung für die Kunst des Dichters erfüllt uns das ausserordentlich klare Bild um so mehr, als es nur so weniger Worte bedurft hat, dasselbe in seiner ganzen Deutlichkeit vor unser inneres Auge zu zaubern. Die auf dem Felsen sitzende Gestalt, durch die grosse Kunst des Knäbleins aus ihrer passiven Ruhe zum Empfinden und Erstaunen veranlasst, betrachtet ganz entzückt bald den Maler, bald das Bild. Indem der Dichter auf diese Weise den Eindruck schildert, den die Landschaft auf die schauende Person des Gedichtes macht, bringt er ein von uns schon an anderer Stelle besprochenes Kunstmittel zur Anwendung, welches den

Eindruck, den die Beschreibung auf unsere Phantasie gemacht hat, noch erhöht und verstärkt. Einen Augenblick ruht unsere Phantasie aus, um neue Kraft zu sammeln, denn „es ist das schwerste noch zurücke“. Von Neuem wird unser Interesse wachgerufen für die Kunst des Malers und noch mehr für den Gegenstand selbst, der noch gemalt werden soll. Wieder folgen wir dem „spitzen“ Finger — spitz ist derselbe, damit die Züge fein und klar werden — und mit grosser Sorgfalt malt der Finger dort grade am Ende des Wäldchens, wo die Sonne hell vom Boden wieder glänzt, das allerliebste Mädchen, zierlich angekleidet, frische, rosenrothe Wangen unter braunen Haaren. Das von uns im Werther besprochene Kunstmittel, durch die genaue Angabe des Orts, wo wir uns das Bild denken sollen, unsere Phantasie für das Bild selbst empfänglicher zu machen, hat Goethe auch hier äussert geschickt eingeflochten, um uns an der Grenze des Wäldchens das Mädchen deutlicher zu zeigen, welches im nächsten Augenblick an jener Stelle erscheinen soll. Das Kunstmittel der kräftigen Beleuchtung lässt auch hier das Bild selbst in desto grösserer Deutlichkeit vor unserem inneren Auge erscheinen. Keine lange Beschreibung der Gestalt und der Kleidung giebt uns der Dichter; nur einige productive Züge — ganz im Sinne Lessing's — genügen, unsere Phantasie so zur Thätigkeit anzuregen, dass wir das allerliebste Mädchen mit unseren leiblichen Augen zu sehen glauben. Der Eindruck, den diese Erscheinung auf den noch immer auf der Felsenspitze sitzenden Beschauer macht, wird uns lebhaft durch die Worte vergegenwärtigt, welche derselbe an den kleinen Maler richtet:

„O du Knabe! rief ich, welch' ein Meister
Hat in seine Schule dich genommen.“

Durch dieses Kunstmittel wird der doppelte Zweck erreicht, den Eindruck des Bildes auch in unserer Phantasie zu erhöhen, und zugleich durch die kurze Pause, die unserer inneren Schöpfungskraft vergönnt wird, uns empfänglich zu machen für die ausserordentlich überraschende Wirkung des letzten, wichtigsten Kunstmittels. In der Ferne die Gipfel bewegend nähert sich ein leiser, sanfter Wind der Stelle, von der aus wir das

ganze Gemälde betrachten; die Wellen des Flusses kräuseln sich, es füllt sich der Schleier des Mädchens; es erhebt den Fuss und lenkt die Schritte dorthin, wo bis jetzt bewegungslos Derjenige sass, vor dem das ganze Bild sich allmählich entwickelt hat; nicht länger vermag er ruhig sitzen zu bleiben; auch er erhebt sich von dem allein todt daliegenden, unbeweglichen und unempfänglichen Felsen: Alles bewegt sich vor unseren Augen, das ganze Gemälde steht jetzt in herrlichster Naturschönheit vor unserer Seele.

Zwölf poetische Kunstmittel haben genügt, ein so schönes Gemälde zu schaffen, wie bis jezt ein ähnliches noch keinem anderen Dichter gelungen ist, und wohl kaum je gelingen wird. Wir halten dieses Gedicht für das vorzüglichste, was überhaupt auf diesem Gebiete von einem Dichter geschaffen werden kann. Selbst Viehoff können wir nicht beipflichten, welcher (in seinem Werke: „Goethe's Gedichte“, Düsseldorf und Utrecht, 1846, Band II, S. 79) in Betreff der beiden Zeilen:

„Hell und rein lasirt er drauf den Himmel
Und die blauen Berge fern und ferner“

sagt: „Besser wären wohl zunächst die Berge im Hintergrund und dann erst das blaue Himmelsgewölbe an die Reihe gekommen. Der Kreis hätte sich dann schöner geschlossen, indem wir zum Himmel mit seiner Sonne und seinen Wolken, wovon wir ausgingen, zurückgeführt worden wären.“ Der Dichter schildert uns eine Landschaft, wie sie, früh Morgens allmählich aus dem Nebel hervortretend, erst in allgemeinen Umrissen, dann, wenn der Nebel ganz verschwunden ist, in voller Klarheit daliegt. Von der Spitze eines Berges aus betrachtet, von einer „Felsenspitze“ aus, erscheint zuerst, wenn der Nebel sich theilt, die Sonne, dann die Gipfel der fernen Berge, während am Fusse derselben der Nebel noch eine Weile lagert. Im Thale selbst erkennt man schon die Bäume und Pflanzen, jedoch in der Ferne zieht der Nebel noch am Abhang derselben dahin. Schon ist der Himmel über uns klar, das letzte Wölkchen ist verschwunden — weshalb wir auch nicht, wie Viehoff meint, zum Himmel und seinen Wolken zurückkehren könnten: die Wolken würden die ganze Landschaft, oder doch einen Theil der-

selben wieder verdunkeln — aber immer noch hat die Sonne den Nebel dort in der fernen Ebene von dem Fusse der Berge nicht zu verscheuchen vermocht. Wenn schon der Himmel eine Zeit lang im reinen, blauen Farbenschmuck dasteht, und die Sonne auch in jenes Versteck zu dringen beginnt, dann erst verschwinden auch dort die letzten leichten Nebelwolken, spurlos in Wasserdampf sich auflösend, ohne den Himmel zu verdunkeln, und jetzt erst erscheinen auch die fernen Berge in ihrer ganzen Schönheit; ein tiefes Blau scheint sie einzuhüllen. Statt also den Dichter zu tadeln, möchten wir ihn nur um so mehr preisen wegen seiner naturgetreuen Schilderung. Auch dürfen wir hier wohl der Worte gedenken, welche Goethe einst an Eckermann richtete: „Ich habe niemals die Natur poetischer Zwecke wegen betrachtet. Aber weil mein früheres Landschaftszeichnen und dann mein späteres Naturforschen mich zu einem beständigen genauen Ansehen der natürlichen Gegenstände trieb, so habe ich die Natur bis in ihre kleinsten Details nach und nach auswendig gelernt, dergestalt, dass, wenn ich als Poet etwas brauche, es mir zu Gebote steht, und ich nicht leicht gegen die Wahrheit fehle.“ Wir wiederholen daher unsere Ansicht, dass dieses Gedicht das vollkommenste Gemälde ist, welches Goethe geschaffen hat. Selbst das neun Jahre später gedichtete „Der neue Pausias und sein Blumenmädchen“, so vollkommen und ausgezeichnet es ist, dürfte kaum ein Kunstmittel aufzuweisen haben, welches nicht schon in dem eben besprochenen Gedicht zu erkennen wäre. Im folgenden Jahre (1798) erschien Hermann und Dorothea, dessen künstlerische Form unseren Dichter auf der Höhe epischer Plastik erkennen lässt. „Es sind Figuren in Marmor gehauen“ — sagt Wieland — „Alles im grossen Stil.“ Goethe selbst bekennt gegen Schiller, er verdanke alle Vortheile, deren er sich bedient, der bildenden Kunst. In diesem Punkte können wir jedoch Goethe nicht beistimmen. Wir glauben vielmehr, dass das ausserordentliche Geschick, welches er in diesem Epos an den Tag legt, die deutlichsten Gemälde zu entwerfen, vorzugsweise der Nachwirkung der Lessing'schen Ideen seinen Ursprung verdankt. Schon im „Werther“ erkannten wir in der Beschreibung Lottens ein Meisterstück plastischer Dichtkunst; die von uns

besprochene landschaftliche Schilderung in dem Gedicht „Amor als Landschaftsmaler“ zeigte uns Goethe auf der Höhe seiner Kunst als Landschaftsmaler. Dort wie hier war es, wie wir darzuthun versucht haben, die Nachwirkung des Laokoon, welche den Dichter ein Kunstmittel nach dem anderen ergreifen lehrte. Wenn er nun zehn Jahre nach Vollendung des mit aller Kunst durchgeführten Landschaftsgemäldes in dem Gedichte „Amor als Landschaftsmaler“, auch in seinem Epos „Hermann und Dorothea“ solche herrlichen Gemälde zu schaffen weiss, wie z. B. das schon erwähnte im Eingang des Gesanges Euterpe, so vermögen wir keine neuen Einwirkungen zu erkennen, welche das Talent des Dichters seit jener Zeit gebildet haben könnten; am wenigsten hat das Studium der bildenden Kunst den Dichter nach dieser Seite hin gefördert. Allerdings hat Goethe, als er von der Einwirkung der bildenden Kunst sprach, weniger an seine landschaftlichen Gemälde, als vielmehr an die wie „in Marmor gehauenen Figuren“ seines Werkes gedacht. In dieser Beziehung hat das Studium der bildenden Kunst ohne Zweifel einen grossen veredelnden Einfluss auf ihn ausgeübt, jedoch die Grundlagen seiner Erkenntniss der dichterischen Kunstmittel auch dieser Beschreibungen von Personen haben wir schon in früheren Productionen unseres Dichters nachzuweisen versucht als hervorgehend aus der Nachwirkung der Lessing'schen Ideen. Ausser der bildenden Kunst ist es ohne Zweifel auch noch das gründliche Studium Homer's gewesen, durch welches der Dichter für seine Gestaltenmalerei viel, vielleicht noch mehr als von Lessing selbst, der ihn auf Homer hinwies, gelernt hat. Und doch glauben wir in dem herrlichsten Bild, welches Hermann und Dorothea enthält, vor Allem die Nachwirkung der Lessingschen Ideen zu erkennen. Für das schönste, klarste Bild möchten wir dasjenige halten, welches wir im Eingange des Gesanges Erato finden:

„Also sprach sie und war die beiden Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über zu schöpfen;
Und er fasste den anderen Krug, und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten sich zu, und grüssten sich freundlich im Spiegel.“

Nichts geht über die vollkommene Klarheit dieses wunderschönen Spiegelbilds, welches weit eher die Nachwirkung des Laokoon als den Einfluss der bildenden Kunst oder Homer's erkennen lässt.

Wenn wir nun zum Schluss noch einmal zurückblicken auf die Resultate, die sich uns im Verlaufe unserer Untersuchung ergeben haben, so können wir uns nicht verhehlen, dass wir nur einen unbedeutenden Beitrag zur Lösung einer schwierigen Aufgabe geliefert haben. Das aber, hoffen wir, hat sich aus unseren Erörterungen ergeben, dass dasselbe, was Goethe von dem Eindruck erzählt, den der Anblick der Laokoongruppe im Antikensaal zu Mannheim auf ihn machte, auch von Lessing's Laokoon gesagt werden kann: „Die stille Fruchtbarkeit solcher Eindrücke ist ganz unschätzbar, die man geniessend, ohne zersplitterndes Urtheil in sich aufnimmt. Die Jugend ist dieses höchsten Glückes fähig, wenn sie nicht kritisch sein will, sondern das Vortreffliche und Gute ohne Untersuchung und Sonderung auf sich wirken lässt.“

Beiträge
zur
Feststellung und Erklärung des Shakespeare-Textes.

Von
Ed. Tiessen.

Die Arbeit, aus der in Nachstehendem ein Bruch- und Probestück zuerst veröffentlicht wird, verdankt ihr Entstehen der (vierten) Auflage von Delius' vortrefflicher Shakespeare-Ausgabe und will ihr als dienendes Glied sich anschliessen. Ueber die Berechtigung zu solchem Anspruch wird der kundige Leser urtheilen.

I. Romeo and Juliet.

(A. I. Sc. 1.) Rom. Dost thou not laugh?
Benv. No, coz, I rather weep.
Rom. Good heart, at what?
Benv. At thy good heart's oppression.
Rom. Why, such is love's transgression. —
Griefs of mine own lie heavy in my breast:
Which thou wilt propagate, to have it press'd
With more of thine:

Delius schliesst die Stelle: such in love's transgression, mit einem Punkt, und erklärt demgemäss: „Es ist Schuld der Liebe, dass Romeo's Herz unter solchem Drucke schmachtet.“ Statt des Punkts muss aber ein Kolon gesetzt werden; der Sinn ist: Siehe, so vergeht sich die Liebe, dass du mir sogar mit deiner Liebe zu mir das Herz noch schwerer machst.

(Sc. 2.) The earth has swallow'd all my hopes but she,
She is the hopeful lady of my earth.

Diese Stelle scheint keinem der Herausgeber verdächtig gewesen zu sein, obwohl es auffallen muss, dass sie in einer

sonst durchweg gereimten Rede Capulets allein ohne Reim steht, während der Sinn keineswegs so prägnant oder auch nur verständlich ist, um die Aufopferung des Reims zu erklären. Sollte es vielleicht erlaubt sein, durch die Lesart:

She is the hopeful ladder of my tree

Reim und Sinn herzustellen?

(Ibid.) Rom. Your plantaine-leaf is excellent for that.

D.: „Für solche Wunden, meint Romeo, brauche er nicht die von Benvolio empfohlenen Gegengifte; ein einfaches Wegerichblatt sei dafür schon gut.“ Dies weist nicht nachdrücklich genug darauf hin, dass Romeo Benvolio's Gemeinplätze, die Hausmittel gegen Herzleiden, verspottet.

(Sc. 5.) If I profane with my unworthiest hand
This holy shrine, the gentle sin is this;
My lips, two blushing pilgrims, ready stand
To smooth that rough touch with a tender kiss.

Gegenüber der allgemein angenommenen Emendation Warburtons: the gentle fine, sucht Delius die Lesart der alten Ausgaben zu retten, aber schwerlich mit Glück: „Romeo sagt, Juliets Hand ergreifend, in Bezug auf diese Hand: Wenn ich mit meiner unwürdigen Hand diese Heiligenblende entweihe, so ist das (zwar eine Sünde, aber) die holde Sünde. Wenn a gentle sin oder the gentlest sin emendirt würde, so wäre an dem einfachen Ausdrucke nichts auszusetzen. Der Begriff der Sünde wird auch in dem weiteren Zwiegespräch, das in Bildern spielt, fortgesetzt, und das Wort sin in deutlicher Beziehung auf diese Stelle erwähnt, etc.“ Dass an dem Ausdrucke the gentle sin etwas auszusetzen ist, gibt D. also zu; seine Erklärung desselben ist in der That so gezwungen wie möglich. Aber auch die Emendation, die er vorschlägt, macht die Sache wenig besser; sie würde nothwendig fordern, dass auch is this in this is verändert würde; denn der auf this im Verse liegende Nachdruck weist unverkennbar auf das Folgende hin. Selbst dann bliebe indess noch immer zu erklären, warum die Entweihung eines Heiligenbildes mit unwürdigster Hand eine holde oder die holdeste Sünde, und namentlich warum a gentle sin gleich darauf

wieder that rough touch genannt wird. In Warburtons Lesart steht to profane with unworthiest hand mit that rough touch, und gentle fine mit tender kiss in fehlerfreier Parallele. Wenn Romeo später sagt: Thus from my lips, by thine, my sin is purg'd, so bezieht sich das mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit auf die Entweihung des Heiligenbildes durch Romeo's rauhe Berührung.

(Ibid.) You kiss by the book.

D. erklärt: „Ihr küsst methodisch, nach einem aus Büchern erlernten System", und citirt dazu die Stelle aus As You Like It: O Sir, we quarrel in print, by the book; as you have books for good manners. Im Hinblick auf die theologisirende Sophistik des vorhergehenden Gesprächs ist man vielleicht berechtigt, hier in by the book noch den Doppelsinn „nach der Schrift" zu vermuthen.

(Ibid.) Prodigious birth of love it is to me,

D. übersetzt prodigious mit „ungeheuerlich, von übler Vorbedeutung". Prodigious birth heisst indess ganz direct Missgeburt; als solche kommt Juliens Liebe zur Welt.

(A. II. Sc. 2.) Thou art thyself though, not a Montague.

Es ist nicht ersichtlich, weshalb diese Interpunction Malone's dem Satz allein einen Sinn, noch dass sie ihm überhaupt einen so guten Sinn gibt wie die alte Interpunction: Thou art thyself, though not a Montague: Du bist und bleibst du selbst, wärst du auch kein Montagu.

(Ibid.) Romeo, doff thy name,

Die Lesart der Q. A., part thy name, würde nicht sagen, Romeo soll seinen Namen theilen, sondern gleichbedeutend sein mit part with thy name. Sie ist vorzuziehen, weil darauf folgt: for that name, which is no part of thee.

(Ibid.) And, but thou love me, let them find me here.

Dass D. Malone's Erklärung, „wenn du mich nur liebst, so liegt mir nichts daran, wenn sie mich hier finden", vorzuziehen scheint, beruht vermuthlich auf einem Schreibfehler. Es

kann nur heissen: Mögen sie mich hier finden, es sei denn du liebst mich.

(Ibid.) And not impute this yielding to light love,
Which the dark night has so discovered.

D.: „Which bezieht sich nicht auf light love, sondern auf love allein.“ Es bezieht sich auch darauf nicht, sondern auf this yielding.

(Sc. 4.) the bawdy hand of the dial is now upon the prick of noon.

Hiemit, meint D., deute Mercutio auf das Alter der Amme hin. Der wahre Doppelsinn ist indess klar, ohne dass man eine solche Anspielung herbeizuziehen braucht.

(Ibid.) She will indite him to some supper.

Benvolio scheint hier auf die verkehrte Redeweise der Amme einzugehen und indite für invite zu sagen.

(Ibid.) if I cannot, I'll find those that shall.

Hiezu wäre aus Love's Labours Lost zu citiren: An I cannot, another can.

(Ibid.) I am none of his skains-mates.

Gegenüber den abweichenden Erklärungen der Herausgeber halte ich folgende für auf der Hand liegend. Zum Abwickeln einer Strähne oder Docke Garn (skein) gehören zwei Personen, eine die das Garn mit den Händen ausgespannt hält, eine andere die es zum Knäuel wickelt. Das gibt bei jungen Leuten verschiedenen Geschlechts natürlich reichliche Gelegenheit zu Neckereien, und die Amme fühlt sich in der Würde ihres Alters gekränkt, dass Mercutio mit ihr zu spassen versucht.

(A. III. Sc. 1.) And what too?

D. erklärt dies mit Staunton für „was weiter?“ Es bezieht sich aber offenbar auf das moved in Mercutio's vorhergehenden Worten und muss daher heissen: And what to? Da to und too in der Aussprache gleich sind, wird durch die Aenderung Mercutio's folgendes Wortspiel mit two nicht beeinträchtigt.

(Ibid.) An I were so apt to quarrel as thou art, any man should buy the fee-simple of my life for an hour and a quarter.

D.: „Wenn Benvolio so händelsüchtig wäre wie Mercutio, so würde er sein Leben selbst auf fünf Viertelstunden so wenig

sicher halten, dass er es jedem Käufer als ein Freilehen auch für so kurze Zeit überlassen würde.“ Dies macht den technischen Sinn der Stelle nicht klar. Wer in England Land in fee-simple, d. h. für sich und seine Erben auf immer zu Lehen besitzt, kann das Niessbrauchsrecht daran für seine Lebenszeit verkaufen; der Preis richtet sich natürlich nach seiner im Augenblick wahrscheinlichen Lebensdauer. Hätte Jemand Benvolio's Niessbrauchsrecht früher gekauft und sähe ihn jetzt so händelsüchtig wie Mercutio, so würde er es, um wenigstens etwas zu retten, gern für das Aequivalent von fünf Viertelstunden an den Ersten Besten weiterverkaufen.

(Ibid.) Who, all as hot, turns deadly point to point.

In der Anmerkung citirt D. aus Macbeth: Point against point rebellious. Diese Lesart hat er in den Anmerkungen zum Macbeth zu Gunsten von rebellious arm 'gainst arm verworfen, meiner Ansicht nach mit Unrecht.

(Sc. 2.) Spread thy close curtain, love-performing night
That runaways' eyes may wink, and Romeo !
Leap to these arms, untalk'd of, and unseen! —

Mitunter ist es denn doch eine supersubtile Gewissenhaftigkeit, was das Elend der Shakespeare-Controversen zu hohen Jahren kommen und den endgültigen Abschluss der Textfeststellung immer einen frommen Wunsch bleiben lässt. Namentlich dies unglückliche runaway ist ein wahrer Banquosgeist, oder vielmehr es gleicht an Lebenskraft dem hundertjährigen Mann in Schottland, welcher nie stirbt, weil immer sein Sohn das Geschäft fortsetzt. Dass die Herausgeber, nachdem Dyce's Emendation rude day's einmal bekannt war, es überhaupt noch für möglich halten auf runaways zurückzukommen, weiss ich mir nur durch die Annahme zu erklären, dass in der Lautähnlichkeit zwischen runaway und Romeo eins jener Concetti vermuthet werde, an denen Romeo and Juliet so reich ist; und gewiss würde diese Auffassung alle Rücksicht verdienen, wenn auch nur eine der versuchten Erklärungen in bescheidenstem Maasse befriedigte. Aber weder bei Staunton, der wie Delius runaways' liest und any wandering, prying eyes übersetzt, noch bei Halpin, der runaway's setzt und darunter Cupid's versteht, weil Ben

Jonson in einem elf Jahre später geschriebenen Maskenspiel den entlaufenen Eros Venus' runaway nennt, noch bei Delius selbst ist solche Befriedigung zu finden. Für Halpins Ansicht ist Ulrici in einer 1854 erschienenen Schrift entschieden, und ein anderer Veteran der Shakespeare-Kunde unter dem Zeichen J. F. unlängst in der Allgemeinen Zeitung bedingt eingetreten. Ulrici mag heute anderer Meinung sein, und J. F. gesteht, dass ihm „zu dem hohen Styl des Monologs der Julia das heitere, ja lustige runaway nicht stimmen will", bemerkt indess vorher, das in Rede stehende Wort müsse in dem Kreise, dem Ben Jonson und Shakespeare angehörten, sehr früh bekannt und ständig gewesen sein. Das Wort the runaway, oder runaway hinter irgend einem Wort in welchem der Artikel steckt, war das unzweifelhaft; in Midsummernight'sdream III. 2 z. B. steht: Thou runaway, in As You Like It: these foolish runaways, und in Merchant of Venice II. 6: the clear night does play the runaway. Aber nirgend steht runaway ohne Artikel und ohne jede Vertretung eines Artikels, mithin als Eigenname, wie es hier stehen müsste wenn Halpins Lesart richtig ist, und es fehlt an jedem Mittelgliede zur Erklärung, wie der Dichter darauf gekommen sein sollte, an die Stelle von Cupid einfach Runaway als Eigennamen zu setzen. Aber selbst dies zugegeben, wie würde es dann um den Sinn der Stelle stehen? Julia riefe die Liebevollstreckerin Nacht herbei, damit der Liebesgott die Augen zudrücke? Ein vollkommener Widerspruch! — Delius selbst bemerkte im J. 1853 in seiner Schrift über Collier's alten Corrector, der bekanntlich enemies' eyes liest: „Da ist doch Collier's eigne Lesart unawares noch besser, geschweige denn Dyce's rude day's, wodurch der Shaksperische Gegensatz zu love-performing night so schön gewahrt wird." Nun wäre es sehr unbillig, wollte man sich heute gegen Delius im Allgemeinen auf jene Schrift berufen; er hat sich über viele seiner damaligen Ansichten eines Bessern belehrt. Auch ist schwerlich zuzugeben, dass die Lesart unawares besser als enemies' sei; dagegen trifft die Charakteristik von Dyce's Conjectur augenscheinlich den Nagel auf den Kopf, und um so berechtigter ist die Verwunderung darüber, dass D. jetzt doch wieder die alte Lesart in den Text gesetzt hat. Seine Erklärung derselben lautet: „Die

Augen solcher Wegläufer oder Vagabunden, wie sie sich bei Nacht umhertreiben, mögen sich schliessen, damit sie den Romeo auf seinem nächtlichen Liebeswege nicht bemerken und ihn nicht verrathen.“ Aber wenn sich solche Vagabunden bei Nacht umhertreiben, wird man doch nicht die Nacht herbeirufen damit sie ihnen die Augen schliesse, es sei denn dass sie sich bei Nacht mit geschlossenen Augen umhertreiben. Auch hätte to wink in Verbindung mit runaways' eyes die Bedeutung: die Augen zudrücken, absichtlich nicht bemerken, während es, von rude day's eyes regiert, einnicken bedeuten würde. Näher als anderswo liegt demnach hier die Erinnerung an das Quandoque dormitat bonus Homerus! — (Beiläufig bemerkt, hatte ich in das Shakespeare-Exemplar, welches ich seit dreissig Jahren benutzte, rude day's hineincorrigirt, lange bevor mir irgend ein Commentar vor Augen gekommen war.)

(Ibid.) Ah, poor my lord, what tongue shall smooth thy name,
When I, thy three hours' wife, have mangled it?

Vermuthlich ist hier in tongue ein Doppelsinn zwischen der Zunge und dem zungenförmigen Plätteisen, und jedenfalls ein Wortspiel in to smooth und to mangle, mit dem Plätten und Rollen der Wäsche, sowie in three hours' wife (mit housewife) beabsichtigt.

(Ibid.) But, with a rearward following Tybalt's death,

Statt rearward ist hier jedenfalls rearword in den Text zu setzen.

(Sc. 3.) What less than doomsday is the prince's doom?

D. erklärt, anscheinend nicht ganz zutreffend: „Für Romeo ist der Urtheilsspruch des Fürsten, ehe er ihn kennt, so schlimm wie das Weltgericht.“ Romeo will sagen: Verhängt der Prinz mir weniger als den Tod?

(Ibid.) Nurse: O woful sympathy!
Piteous predicament!

Wenn die Amme, nicht Lorenzo, diese Worte spricht, fällt sie aus ihrer gewohnten Redeweise. Sie müsste die Fremdwörter sympathy und predicament ja verstümmeln.

(Ibid.) Why should you fall into so deep an O?

Mit aus dem vorhergehenden rise and stand zu ergänzendem Sinn.

(Ibid.) But look thou stay not till the watch be set,

D.: „Die Wachtposten werden ausgestellt, um Romeo, falls er über die ihm bewilligte Frist hinaus in Verona verweilt haben sollte, zu ergreifen.“ Dann würde es nachher schwerlich heissen: Either be gone before the watch be set, or by the break of day disguis'd from hence. Das Ausstellen der Wachtposten muss als etwas Gebräuchliches gedacht werden: die Nachtwache fängt erst zu einer bestimmten Zeit an die Runde zu machen.

(A. IV. Sc. 1.) That may be, Sir, when I may be a wife.

Dies bezieht sich nicht auf Paris' Begrüssung: Happily met, sondern auf my lady and my wife, wie aus dem folgenden That may be, must be, love, on Tuesday next, hervorgeht.

(Ibid.) My lord, we must entreat the time alone.

To entreat the time alone erklärt D. mit „die Zeit verwenden“. Der richtige Sinn ist: Wir müssen Euch bitten uns allein zu lassen.

(Ibid.) — — — arbitrating that.
Which the commission of thy years and art
Could to no issue of true honour bring.

D.: „Commission ist die Befugniss zur Entscheidung, welche der Mönch kraft seiner Jahre und seiner Kunde besitzt.“ Dies ist nicht eingehend genug: Commission bedeutet die Commission of the peace, die Richterbank (K. Lear III. 6: You are of the commission, sit you too); years und art des Mönchs sind die Richter, die den Conflict in Julia zu keinem ehrenvollen Austrag bringen können, so dass sie ihn durch den Schiedsspruch eines Obmanns, des Dolchs, beenden lassen muss.

(Ibid.) Go, go, you cot-quean etc.

D. lässt die Amme dies sprechen; wahrscheinlicher spricht es Lady Capulet.

(Sc. 5.) The county Paris hath set up his rest,

Hier (und wahrscheinlich auch in Merchant of Venice II. 2) heisst to set up one's rest die Lanze einlegen, mettre aux arrêts;

nicht, wie D. erklärt: „zunächst beim Kartenspiel gebraucht, von dem Rest der Karten, die man noch in der Hand hat und riskirt etc.“

(A. V. Sc. 1.) My bosom's lord sits lightly in his throne;

Unter dem Herrscher der Brust ist nicht der Liebesgott, sondern das Herz zu denken.

II. Hamlet.

(A. I. Sc. 1.) It would be spoke to.

Delius bemerkt hiezu: „Bernardo drückt die Vermuthung aus, dass der Geist mit sich sprechen lassen werde“, fasst also would = würde. Es bedeutet hier aber möchte; der Geist wünscht angeredet zu sein, um selbst sprechen zu dürfen.

(Ibid.) So frown'd he once, when in an angry parle
He smote the sledded Polacks on the ice.

D.: „Angry parle = zornige Zwiesprache oder Unterhandlung, ein Tropus für den Kampf, in welchem der König den Feind, hier die zu Schlitten herbeigeeilten Polen, auf dem Eise schlug oder dahinstreckte.“ Dies liesse sich hören, wenn nur nicht vorher ausdrücklich stände: So frown'd he once, ein Umstand der in der zweiten Scene noch ausführlicher erörtert wird. Hamlet fragt dort: Then saw you not his face? und Horatio antwortet: O yes, my lord, he wore his beaver up. In einen Kampf geht aber der Heerführer nicht mit offenem Visir, es bedarf mithin keines weiteren Beweises, dass angry parle nicht als Tropus für einen Kampf, sondern ganz wörtlich aufzufassen und dass nicht Polacks sondern Polack zu lesen ist. Der König Hamlet hatte im Verlauf einer auf dem Eise abgehaltenen und in Streit ausgearteten Besprechung mit dem König von Polen diesen niedergeschlagen. Auch hat to smite zunächst den Sinn eines Niederschlagens mit der unbewaffneten Hand.

(Ibid.) Well may it sort,

Nicht: „wohl mag es sich fügen“, sondern: wohl mag es dazu stimmen. Vergl. Troilus and Cr. I. 2. This woman's — answer sorts.

(Ibid.) As stars with trains of fire and dews of blood.

Da vor diesem Verse unzweifelhaft eine Zeile fehlt, so wird man den Versuch nicht tadeln, dieselbe dem Sinne gemäss zu ergänzen. Da es indess nicht den Anschein hat, als sei ein solcher Versuch schon gemacht worden, schlage ich unmassgeblich vor, bis sich etwas Besseres darbietet, zu setzen: The heavn's themselves were full of strange portents:

(Sc. 2.) With one auspicious and one dropping eye,

Zu auspicious bietet die Lesart drooping einen um Vieles besseren Gegensatz als dropping: Ein Auge auf-, das andere niedergeschlagen.

(Ibid.) The lists, and full proportions,

Proportions erklärt D. durch Anschläge zu Truppenaushebungen und Werbungen. Lists und full proportions halte ich für Unterbegriffe zu levies, so dass bei lists etwa an das heutige Cadres und bei full proportions an die für den Kriegsfall einzuberufende Mannschaft zu denken wäre.

(Ibid.) Upon his will I seal'd my hard consent.

D. bemerkt hiezu nur: „hard bezieht sich auf Polonius: eine Einwilligung, die ihm schwer wurde.“ Polonius spielt mit dem Worte will, welches auch Testament heisst; in diesem Sinne geht das Wortspiel dann über zu my hard consent, wobei an das Siegelwachs gedacht wird, welches erst allmälig zwischen den Fingern erweicht werden muss, ehe man damit siegeln kann. (I have him already tempering between my finger and my thumb, and shortly will I seal with him, sagt Falstaff.)

(Ibid.) Not so, my lord; I am too much i' the sun.

Da Hamlets Sarcasmen hier beständig doppelsinnig sind, hält D. das Wortspiel zwischen sun und son gewiss mit Unrecht für ein nicht beabsichtigtes.

(Ibid.) That father lost, lost his, and the survivor bound,

D.: „Wie auch das folgende bound sich als Präteritum fassen lässt, zu dem the survivor das Object bildet.“ Wie wäre das wol möglich? Der Vater verlor seinen Vater und verpflichtete

den Ueberlebenden? Glücklicherweise fährt D. fort: „Doch lässt sich auch suppliren: And the survivor was bound.“

(Ibid.) Sir, my good friend; I'll change that name with you.

D.: „Hamlet will sich als Horatio's armen Diener, ihn aber als seinen guten Freund angesehen wissen.“ Wie man der gute Freund seines armen Dieners oder der arme Diener seines guten Freundes sein könne, ist mir nicht einleuchtend; ich ziehe daher vor zu glauben, Guter Freund sei der Name, den Hamlet mit Horatio austauschen will.

(Ibid.) In the dead waste and middle of the night,

Die Verbindung mit middle macht es wahrscheinlich, dass zwischen waste und waist ein Wortspiel beabsichtigt sei.

(Sc. 3.) Given private time to you.

Private time erklärt D. als die Zeit die Hamlet für sich hat. Polonius will aber sagen, Hamlet habe Ophelia insgeheim gesprochen.

(Sc. 4.) The dram of bale
Doth all the noble substance off and out,

Diesen Versuch, die corrupte Stelle of a doubt wiederherzustellen, halte ich schon deshalb für keinen glücklichen, weil doth off and out ein sehr fragwürdiges Englisch ist. — Zunächst wäre zu untersuchen, wieweit man mit der möglichst der Urschrift nahe kommenden Veränderung often doubt reicht. In den ersten Ausgaben ist to doubt noch an zwei andern Stellen in einem mit der heutigen Bedeutung des Wortes nicht vereinbaren Sinne gebraucht. In Hamlet IV. 7: but that this folly doubts it, darf man es unbedenklich durch to dout ersetzen, welches ganz eigentlich ein Feuer oder Licht auslöschen bedeutet. Die andere Stelle ist in Henry V: That their hot blood may spin in English eyes, and doubt them with superfluous courage. Leicht möglich dass es dort wirklich to doubt heissen soll und die Stelle zu übersetzen ist: Dass das in die Augen der Engländer spritzende Blut (der französischen Pferde) sie in den Verdacht überflüssigen resp. überfliessenden Muthes bringen möge. Ist das der Fall, dann kann das Wort mit dem Sinn von verdächtig machen auch hier gebraucht worden sein. Wenn

nicht, so passt dort to daub, den Augen der Engländer den Anstrich überfliessenden Muthes geben, entschieden besser als to dout: sie mit überfliessendem Muth auslöschen; zumal darauf folgt: What, would you make them weep our horses' blood? Dasselbe Wort to daub (in der Form von often doub, oft bedaub oder overdaub) gibt auch in der hier zur Untersuchung stehenden Stelle einen guten Sinn, wenn man vorher nicht bale, sondern base liest. Will man weiter gehen, so bieten sich often cloud, overcloud, oft endue, als mögliche Lesarten dar; letztere fände selbst einen Stützpunkt in Othello: Let but our finger ache, and it indues our other healthful members ev'n to that sense of pain. Endue stände in directester Beziehung zu to his own scandal und his wiese auf the dram of base hin; sie ist deshalb gar wohl der Beachtung werth. Jede dieser Lesarten würde ich für besser halten als die von Delius angenommene, selbst wenn man diese durch das mehr Englisch klingende doff and dout verbesserte. Doff heisst sonst immer nur: ein Kleidungsstück ablegen oder Etwas wie ein Kleidungsstück ablegen, wozu immer der Besitzer des Kleidungsstückes oder des damit verglichenen Dinges als Subject gedacht wird; es wäre ganz ungewöhnlich zu sagen, ein Quentchen Schlechtes lege die ganze edle Substanz wie ein Kleidungsstück ab. Fast ebenso undenkbar ist, dass Sh. habe sagen wollen, ein Quentchen Schlechtes oder Gift lösche die ganze edle Substanz ebenso aus wie man ein Feuer oder Licht auslöscht, zumal, auch bei der Lesart often dout, das to his own scandal in der Luft schwebte.

(Ibid.) Thou comest in such a questionable shape,

D.: „Questionable ist Jemand mit dem sich sprechen (question) lässt." Ich halte vielmehr dafür, der Sinn von questionable shape ergebe sich aus Hamlets Worten in der zweiten Scene: My father's spirit in arms! all is not well. Danach ist die richtige Uebersetzung wahrscheinlich: räthselhafte Gestalt, wenn auch das, was D. liest, allerdings als Nebensinn in dem Worte liegt. Durch den Ausdruck fragwürdig wird ja Beides vortrefflich wiedergegeben.

(Ibid.) Have after.

Dies ist unstreitig nur als Imperativ aufzufassen: Ihm nach!

(Sc. 5.) And duller should'st thou be than the fat weed
That rots itself in ease on Lethe wharf,

Zum Verständniss dieser Stelle hilft eine entsprechende in Ant. and Cleop.: This common body, like to a vagabond flag upon the stream, goes to, and back, lackeying the varying tide, to rot itself with motion.

(A. II. Sc. 1.) Observe his inclination in yourself.

D.: „Reynaldo soll von seinem eigenen Hange auf den Hang des Laërtes schliessen; die Neigungen, die er bei Jenem ausforschen will, zuerst an sich selbst beobachten.“ Zum richtigeren Verständniss führt vielleicht eine Stelle im zweiten Theil Henry IV. (IV. 4): For he is gracious, if he be observ'd. Demgemäss würde des Polonius Weisung an Reynaldo besagen: Cultivirt seine Neigung zu Euch selbst. Man käme auch aus mit der Uebersetzung: Beobachtet, wie er Euch selbst geneigt ist. Zu jeder von diesen Lesarten passt das Folgende: and let him ply his music, besser als zu der von D. angenommenen.

(Ibid.) beshrew my jealousy!

Jealousy ist hier nicht sowohl Argwohn als argwöhnische Natur.

(Sc. 2.) We both obey.

D. ist der Ansicht, in den Gs. stehe but vor we ganz überflüssig, da, was Guildenstern sage, keinen Gegensatz zu dem von Rosencrantz Gesagten bilde. Das halte ich nicht für richtig: Rosencrantz sagt: Ihr bittet, wo ihr befohlen haben könntet, und Guildenstern: Aber wir gehorchen, als hättet ihr befohlen.

(Ibid.) On such regards of safety and allowance,

Allowance, was D. durch Erlaubniss erklärt, bezieht sich auf die Bewilligungen für Einquartirung und Verpflegung der Truppen.

(Ibid.) Then are our beggars bodies.

Bodies sind nicht sowohl wesentliche Substanzen, als vielmehr hochansehnliche Persönlichkeiten, wie in der Wirklichkeit die Monarchen und gespreizten Helden.

(Ibid.) Why, anything, — but to the purpose.

Diese Interpunction verwischt den ohne Zweifel beabsichtigten Doppelsinn: das Erste Beste, nur zur Sache, oder: nur nicht zur Sache.

(Ibid.) Haml.: My lord, I have news to tell you.

Der Nachdruck muss nicht, wie D. will, auf I gelegt werden, sondern Hamlet muss dem Polonius nachspotten, also genau mit derselben Betonung, mit der Letzterer dieselben Worte gesprochen hat.

(Ibid.) Then came each actor on his ass, —

Hiemit will Hamlet ohne Zweifel das upon my honor des Polonius verspotten.

(Ibid.) — — — the mobled queen —

An einer andern Stelle bei Sh. ist von madded Hecuba die Rede, ich gestehe freilich, dass dies nur den schwachen Schimmer einer Möglichkeit bietet, das räthselhafte mobled zu erklären. Um ein Geringes wahrscheinlicher ist, dass der Schauspieler sagt: mob-led queen (vom Pöbel geleitete Königin), und dass entweder dies Wort von Hamlet und Polonius wiederholt wird, oder dass Hamlet mobled versteht und nicht weiss was es bedeutet, während Polonius dieses mobled sehr schön findet, aber eben nicht weiss was es bedeutet. Ich denke hiebei an die Stelle in Sh.: And let a rabble lead them to their deaths.

(A. III. Sc. 1.) But, with a crafty madness, keeps aloof.

D. denkt an das mad in craft, und übersetzt: „verstellter Wahnsinn." Aber Rosencrantz und Guildenstern wissen ja nicht, dass Hamlet nur mad in craft ist, und wollen daher ohne Zweifel sagen: listiger Wahnsinn.

(Ibid.) To hear and see the matter.

Dass Polonius mit dem Worte matter einen geringschätzigen Sinn verbinden wolle, ist eine durch nichts begründete Annahme.

(Ibid.) 'tis a consummation
Devoutly to be wish'd.

In devoutly to be wish'd ist ausgedrückt, dass der Wunsch ewig ein frommer Wunsch bleiben wird.

(Sc. 2.) If he steal ought,

To steal als actives Verbum kann nicht „entschlüpfen" heissen.

(Ibid.) — — — this is miching malecho,

Wie in malecho malhecho, steckt in miching wahrscheinlich mucho, also mucho malhecho.

(Ibid.) So you must take your husbands.

Mistake in der Fol. halte ich, wenn es keine Verbesserung von der Hand des Dichters ist, für eine sehr glückliche Verbesserung durch die Hand des Zufalls. Wahrscheinlich hat Sh. gleich von vornherein das Wortspiel beabsichtigt und anfangs must take, später mistake in den Text gesetzt.

(Ibid.) Confederate season, else no creature seeing.

Seeing gehört keineswegs auch zu confederate season; Letzteres ist ein für sich stehender Participialsatz: the season being confederate. No creature else weist nicht auf season hin, selbst wenn es möglich wäre season unter den Begriff von creature zu bringen, sondern auf Lucianus.

(Ibid.) razed shoes,

Das sind, wie ich vermuthe, nicht „geschlitzte Schuhe", sondern Schuhe aus geschornem Sammet.

(Ibid.) To withdraw with you. —

Dies ist weder an Guildenstern gerichtet, noch eine Verabschiedung der Schauspieler. Hamlet lässt sich das Instrument geben und will sich unter diesem Vorwande mit den Schauspielern sachte davonmachen, um von Rosencrantz und Guildenstern loszukommen.

(Ibid.) — — — though you can fret me,

Es ist nicht ersichtlich, was für ein Sinn in dem vermeintlichen Wortspiel zwischen ärgern und „mit einem Saiten-

brett belegen" liegen könnte. Das Wortspiel ist zwischen den beiden Bedeutungen von verstimmen.

(Ibid.) They fool me to the top of my bent.

D.: „Sie machen mich zum Narren, soweit ich mich spannen oder liegen lasse." Vielmehr: soweit ich nur irgend selbst wünschen kann, für einen Narren gehalten zu werden.

(Sc. 3.) He took my father grossly, full of bread;

Das Komma muss fortfallen; dass grossly zu full of bread gehört, liegt auf der Hand.

(Sc. 4.) Else could you not have motion;

Nach dem Vorhergegangenen: at your age the hey-day in the blood is tame, dürfte motion nicht auf sinnliche Regungen zu beziehen sein, sondern die Fähigkeit, sich zu bewegen, bedeuten.

(Ibid.) — — — for a pain of reechy kisses,

Reechy wird wol nicht rauchig, sondern weindampfend heissen sollen.

(A. IV. Sc. 4.) And let him know so.

Let ist jedenfalls Imperativ.

(Ibid.) Rightly to be great
Is not to stir without great argument,

D. erklärt dies, als habe der Dichter sagen wollen: Is not, not to stir without great argument. Mit dieser Auffassung möchte er wol sehr alleinstehen. Der Sinn der Stelle ist ganz klar, wenn hinter is ein Komma gesetzt wird:

— — — Wahrhaft gross sein, heisst,
Nicht ohne grossen Grund zum Streit sich regen,
Doch gross den Grund zum Streit im Strohhalm sehen,
Wenn Ehre auf dem Spiele steht.

(Sc. 5.) The ratifiers and props of every word,

D. findet every unklar. Ohne Zweifel bezieht es sich auf das Wort king, welches gegen jedes Herkommen dem Laërtes beigelegt wird.

(Idid.) A document in madness,

Document erklärt D. durch Lehre, Vorschrift. Zusammengehalten mit dem Folgenden: thoughts and remembrance fitted, kann es entweder: Logik im Wahnsinn, oder: ein Vermächtniss im Wahnsinn, bedeuten.

(Sc. 7.) (As how should it be so? how otherwise?)

D. will how should it be so? „statt not be so", durch Sh.'s ungenaue Anwendung der Negationen erklären. Das wäre doch nur zulässig, wenn die wörtliche Construction der Stelle keinen Sinn gäbe. Dieser Fall liegt nicht vor: der König kann nicht begreifen, wie Hamlet so unerwartet zurückkommt, und kann die Thatsache selbst doch nicht bezweifeln.

(A. V. Sc. 1.) chapfallen

heisst wörtlich doch wol nicht mit eingefallenen, sondern mit heruntergefallenen Kinnladen.

(Ibid). Should patch a wall to expel the winter's flaw.

D. erklärt flaw als einen plötzlichen und heftigen Orkan. Es ist wol eher ein Regen-, Schnee- oder Schlossenschauer. An einer andern Stelle spricht Sh. von congealed flaws in the spring of day.

(Ibid.) This grave shall have a living monument;

Das heisst nicht nur „ein Denkmal das von Dauer sein wird", sondern doppelsinnig will der König sagen, dass zum Denkmal für dieses Grab ein Lebender sterben soll, und der Dichter lässt ihn damit zugleich sein eigenes Verhängniss und das der Königin unbewusst vorhersagen.

(Sc. 2.) He hath much land, and fertile:

D.: „Die Nachsetzung eines Adjectivs ohne das one, welches nach jetziger Grammatik das vorangegangene Substantiv zu suppliren hat, ist bei Sh. gewöhnlich." Würde man denn aber nach jetziger Grammatik sagen dürfen: he has much land, and fertile one? — oder selbst: and a fertile one?

Ibid. — — — and it but yaw neither.

Eine Version, aus der eben so wenig wie aus den von Andern versuchten Emendationen Etwas zu machen ist. Ich

lese: and it not raw neither, mit dem Sinne: selbst wenn das Gedächtniss kein Neuling in der Arithmetik ist.

Ibid. — — the most fond and winnowed opinions.

Es muss offenbar fanned and winnowed opinions heissen: von Spreu und Unkrautsamen durch Klappern und Sieben gereinigte Meinungen, durch welche hindurch, wie durch eingemaischtes gereinigtes Korn, die Hefe den Schaum an die Oberfläche mit sich reisst.

(Ibid.) I'll be your foil, Laertes.

D.: „Wortspiel mit foil = Rapier, und = Folie. Hamlets Ungeschicklichkeit wird der Gewandtheit des Laërtes zur Folie dienen.“ Dies ist richtig, aber nicht erschöpfend. Hamlet meint, er brauchte sein Rapier gar nicht abzustumpfen, da seine Ungeübtheit dem Laërtes Schutz genug verleihe. Unbewusst spricht er aber zugleich sein Verhängniss aus: sein eigener Leib ist bestimmt, dem unabgestumpften Schwert des Laertes zur Folie zu dienen.

(Ibid.) in scuffling, they change rapiers, — — —

Nach v. Friesens, in Werders Vorlesungen über Hamlet vielleicht zu stark aufgebauschter, aber immerhin sehr erwähnenswerther Entdeckung bestand ein ehedem übliches Fechterkunststück darin, mit der Linken den Gegner zu entwaffnen und ihn dadurch zu nöthigen, sich seinerseits durch dieselbe Manipulation der Waffe des Gegners zu bemächtigen.

(Ibid.) Drink off this potion: —

Mit Malone's hier citirter Ansicht, Hamlet zwinge den König zum Austrinken des Giftbechers, stimmt D. hoffentlich nicht überein. Bei diesen Worten versetzt Hamlet vielmehr dem König noch einen Stich.

Die „Verkommenheit“ der Volksmundarten.

Ehe Jakob Grimm in seiner Grammatik der germanischen Sprachen ein unvergängliches Denkmal deutscher Wissenschaft aufbaute und über die Geschichte unserer Sprache so helles Licht verbreitete, war die Ansicht allgemein, die Mundarten seien eine durch die Redeweise des niedern Volkes veranlasste Verderbniss und Entstellung der Schriftsprache. Demnach müsste man die Sprachen in einem immer roheren, verworreneren Zustande vorfinden, je weiter man in der Zeit zurückgreift und je geringer also die Kultur der Völker war; aber die überraschenden Entdeckungen der historischen Sprachwissenschaft haben zu ganz andern Ergebnissen geführt und die Mundarten als geschichtlich ebenso berechtigte Idiome wie die Schriftsprachen erwiesen.

Zu einer Zeit welche weit vor den ersten uns bekannten geschichtlichen Ereignissen liegt, bildeten die indogermanischen Völker d. h. die Inder, Perser, Litauer, Slawen, Germanen, Griechen, Italer und Kelten ein einziges Volk mit einer gemeinsamen Sprache deren Reichthum an Formen und deren Durchsichtigkeit im Baue von keiner jetzt lebenden erreicht wird. Wie die Thier- und Pflanzenwelt der Urzeit untergegangen ist und nur durch die Wissenschaft wieder ins Leben tritt, so kann auch jene Ursprache nur durch die Sprachforschung wieder erschlossen werden: keine Aufzeichnung, kein Denkmal aus Erz oder Stein hat sie uns überliefert, keines der vielen Völker welchen sie einst geläufig war, hat sie unverändert beibehalten.

Denn jede Sprache ohne Ausnahme ist, so lange sie lebt, beständigen Veränderungen unterworfen deren Fluss durch hervorragende Schöpfungen der Denker und Dichter und durch eine sorgfältige Pflege der Literatur zwar verlangsamt, aber niemals gehemmt zu werden vermag. Dieser allmähliche und stätige Wechsel ist ein sehr mannigfal-

tiger: viele Wörter nehmen neue Bedeutungen an; andere kommen ganz ausser Gebrauch; Ableitungen werden gebildet welche früher nicht üblich waren; die Beugungen der Haupt- und Zeitwörter bleiben nicht die ursprünglichen; viele Laute verschwinden spurlos oder gehn in andere mehr oder weniger verwante über; auch die Bedeutung der Formen und die Gesetze der Satzfügung werden umgestaltet.

Nun vollzieht sich die Wandlung nicht überall in übereinstimmender Weise, wenn das Volk wächst und sich ausbreitet; die verschiedenen Theile seines Gebietes beeinflussen zwar gegenseitig ihre Sprache; aber auch wenn sie nicht allen Zusammenhang untereinander verlieren, leben sie unter ungleichen Verhältnissen und entwickeln sich ungleich, was auf die Sprache zurückwirkt, weil diese in mancher Beziehung durch die Besonderheiten der Auffassung und der Denkweise bedingt ist; andrerseits verhindert die mehr oder minder strenge Absonderung gewöhnlich, dass Neuerungen welche in einer Gegend aufkommen, sich über den engern Kreis hinaus weiterverbreiten. Noch heute können wir solche Sprachspaltungen beobachten: das Englische welches in den vereinigten Staaten Nordamerikas gesprochen wird, ist ein merklich anderes als dasjenige des Mutterlandes, wenn sich auch die Gebildeten einstweilen noch bemühen in Uebereinstimmung mit demselben zu bleiben; ähnlich verhält es sich mit dem Portugiesischen Brasiliens und dem Spanischen der südamerikanischen „Republiken".

Da sich das indogermanische Urvolk über ein grösseres Gebiet ausbreitete, dessen einzelne Theile oft jede Berührung miteinander verloren, so entstanden mit der Zeit auch mehrere Sprachen aus der einen ursprünglichen; in jeder einzelnen derselben wiederholte sich derselbe Vorgang. So mögen z. B. einst die italischen Stämme ein Volk gebildet haben mit gemeinsamer Sprache; diese zerfiel in drei Hauptzweige: Lateinisch, Umbrisch und Oskisch. Das Lateinische breitete sich mit den Eroberungen der Römer immer weiter aus und verdrängte überall die ihm mehr oder weniger verwanten Sprachen, entwickelte sich aber in den verschiedenen Ländern ungleich: im Stammlande entstanden daraus die italiänischen Mundarten, auf der pyrenäischen Halbinsel die spanischen und portugiesischen, in Gallien die provenzalischen und französischen, in der Walachei die rumänischen. Ebenso haben vielleicht auch alle germanischen Stämme früher eine Sprache geredet, aus welcher allmälich im Laufe der Zeit das Gotische, das Nordische und das Deutsche im engeren Sinn hervor-

gingen; letzteres theilte sich wiederum in Niederdeutsch (Friesisch, Niedersächsisch, Westfälisch, Holländisch, Flämisch) und in Hochdeutsch (Bairisch - Oestreichisch, Schwäbisch - Alemannisch, Elsässisch, Fränkisch-Thüringisch, Obersächsisch).

Diese Zersplitterung der Sprache ist unbegrenzt; innerhalb jedes Stammes, in Deutschland so gut wie in Frankreich, Italien, Spanien, England, sind nicht nur verschiedene Gruppen leicht zu unterscheiden (z. B. ein so kleines Gebiet wie die deutsche Schweiz soll deren neun enthalten), sondern jedes Thal, jedes Dorf hat seine besonderen sprachlichen Eigenthümlichkeiten, welche es dem Kundigen möglich machen, bloss nach ihnen den Geburts- oder Wohnort der Leute zu bestimmen welche er reden hört. Damit man nicht glaube, innerhalb ganz enger Gebiete könnten sich die Abweichungen nur in unscheinbaren Kleinigkeiten zeigen, erwähne ich, dass z. B. die Bewohner des Dreieckes zwischen dem Mürtschenstock und dem Wallensee und die ganz nahe wohnenden Obertoggenburger einander nicht ohne Mühe verstehn, wie J. Winteler („Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus“, Leipzig und Heidelberg, 1876, S. V) bezeugt. Es kommt sogar vor, dass, wie z. B. in Strassburg, einzelne Stadttheile ihre Eigenheiten haben, denn die Absonderung und die dadurch bewirkte sprachliche Spaltung braucht keineswegs immer durch räumliche Trennung bedingt zu sein. Die verschiedenen Schichten der Bevölkerung eines und desselben Landstriches können bedeutende Abweichungen vorweisen, wenn sie sich im Verkehre gegeneinander abschliessen: so spricht das Volk der niederelsässischen Städte von Strassburg bis Hagenau merklich dieselbe Mundart, während diejenige der Dörfer zwischen welche sie eingestreut sind, eine andere ist.

Diesen partikularistischen Strömungen tritt die Kultur entgegen; je mehr sie zunimmt und je grösser die mundartlichen Verschiedenheiten sind, desto stärker macht sich bei den Angehörigen eines Landes das Bedürfniss geltend für den schriftlichen und mündlichen Verkehr ein gemeinsames Verständigungsmittel zu besitzen. Dazu können sie auf zwei Wegen gelangen. Entweder drängt eine Stadt oder Gegend vermöge ihrer politischen oder literarischen Bedeutung dem ganzen übrigen Lande ihren Lokaldialekt auf, welcher an sich gar nicht vorzüglicher zu sein braucht als die andern und dies gewöhnlich auch nicht ist; oder es bildet sich durch die gegenseitigen Berührungen eine buntscheckige Redeweise welche jeder Mundart bestimmte Elemente ent-

nimmt, indem Jeder im Verkehr mit Andern alle Ausdrücke und Lautformen welche nur ihm verständlich sind, unwillkürlich zu vermeiden sucht und diejenigen wählt welche, möchte man sagen, das arithmetische Mittel von den weitest verbreiteten darstellen. Selten wird das eine oder das andere rein für sich eintreten; meistens wird eine Mundart den Grundstock abgeben und sich dadurch, dass die andern Landestheile versuchen sie nachzusprechen, mehr oder weniger stark verändern. Die Schriftsprache Frankreichs ist eine nordfranzösische Mundart welche nicht bloss über ihre zahlreichen Schwestern, sondern auch über die provenzalischen Dialekte des Südens den Sieg davongetragen hat. Eine ähnliche Rolle hat im römischen Reiche das Lateinische und später in Italien die toskanische, in Spanien die kastilische Mundart gespielt. Das Neuhochdeutsche ist auf mitteldeutscher Grundlage hervorgegangen aus der amtlichen Reichs- und Kanzleisprache; es existirte schon vor Luther, aber dieser hat zu dessen allgemeiner Verbreitung mächtig beigetragen.

Die Mundarten sind also durchaus nicht aus der Schriftsprache entstanden, am allerwenigsten durch „Verderbniss“ wie man gewöhnlich meint. Der Unterschied zwischen Mundart und Schriftsprache ist kein wesentlicher, sondern ein ganz äusserlicher: jedes Idiom dessen sich die Einwohner eines Landes oder einer Gegend im schriftlichen Verkehr bedienen, nennt man eine Sprache, mag es an Formen und Wörtern reich sein oder nicht. Das Holländische ist dem Plattdeutschen weit näher verwant als dieses dem Neuhochdeutschen; aber das Holländische heisst man eine Sprache, das Plattdeutsche bloss eine Mundart. Würde im Elsass das Strassburgerdeutsch zur Amts-, Kirchen- und Schulsprache erhoben, würden sich auch die gebildeten Elsässer desselben vorwiegend bedienen, würden die reichsländischen Schriftsteller und Gelehrten ihre Schriften in demselben abfassen, so wäre es eine „Sprache“, welche neben dem ihr verwanten Neuhochdeutsch mit ebensoviel Recht bestehn würde wie das Dänische neben dem Schwedischen und Isländischen, das Portugiesische neben dem Spanischen, das Tschechische neben dem Polnischen und Russischen.

Wer die Anklage erhebt, die mundartliche Rede könne sich nicht zu höheren Ideenkreisen emporschwingen, der verfährt nicht besser als wenn jemand welcher vom Französischen nur die gewöhnlichsten Redensarten des gesellschaftlichen Lebens gelernt hat, behaupten wollte, es sei zu wissenschaftlichen Zwecken nicht verwendbar. In Schwaben

und in der Schweiz bedienen sich die Gebildeten ausser im Verkehr mit Fremden nie des Neuhochdeutschen, mag sich auch das Gespräch auf Dinge lenken welche weit über dem Alltäglichen stehn, und fühlen die Gelehrten bei Besprechung wissenschaftlicher Fragen ebensowenig das Bedürfniss auf ihre Mundart zu verzichten.

Jemand der ein Idiom nur aus dem Munde Ungebildeter zu hören gewohnt ist, wird allerdings leicht dazu kommen mit diesen Klängen den Begriff der Rohheit zu verbinden und bei Jedem der sich ihrer bedient, ohne weiteres Mangel an Bildung voraussetzen, wenn auch ohne Grund. Lord Ellenborough behauptete, Deutsch sei nur gemeines Englisch; aber daraus, dass in England die untern Schichten der Bevölkerung sich gegen das normannische Französisch besser gewehrt haben als die obern, folgt nicht, dass das Sächsische, geschweige denn das Deutsche überhaupt, ungebildet sei. Man ist nur allzugeneigt der Sprache die Eigenschaften der Leute zuzuschreiben welche dieselbe reden. So ist es üblich das Deutsche dem Französischen in Bezug auf Klarheit, Schärfe und Bestimmtheit nachzusetzen; die Wahrheit ist aber, dass in Frankreich die Schriftsteller ihrem Stil eine hohe Wichtigkeit beimessen und die Gymnasien auf die Uebung im Gebrauch der Muttersprache eine Sorgfalt verwenden welche jenseits des Rheines unbekannt ist. Wenn der deutsche Unterricht das Aschenbrödel der deutschen Schule ist, wenn man sich gegen sprachliche Formlosigkeit und Nachlässigkeit unempfindlich zeigt, dann soll das Neuhochdeutsche an den übeln Folgen schuld sein!

Mit den Spracheigenthümlichkeiten als Merkmalen der Bildung verhält es sich ähnlich wie mit den Formen des Umgangs, deren Missachtung den Anstand verletzt, obgleich sie, ohne mit der Vernunft in Widerspruch zu geraten, ganz anders sein könnten und ja thatsächlich in den verschiedenen Ländern keineswegs dieselben sind. Bei näherer Betrachtung erweist sich denn auch der Vorwurf, die Mundarten seien roh und verkommen, als unbegründet, mag er sich auf die Ausdrücke oder auf die Formen oder auf die Laute beziehn.

Vor allem unterscheide man zwischen Stil und Sprache. Man kann sich im reinsten Neuhochdeutsch, im feinsten Französisch sehr pöbelhaft ausdrücken; trotzdem ist es noch niemandem eingefallen diese Sprachen für „gemein“ zu erklären. Wenn sich die Gebildeten, wie in Norddeutschland und Frankreich, geflissentlich der Mundart enthalten, so ist es leicht möglich, dass man dieselbe nirgends mehr vorfin-

det als im Munde der niedersten Volksschichten, welche sich nicht gerade durch eine ideale Auffassung der Dinge auszeichnen; aber man kann ihre Sprache reden ohne ihren Stil anzunehmen. Dies ist von manchen Pflegern und Freunden der Mundarten ganz übersehn worden; z. B. der Strassburger J. G. D. Arnold, der Verfasser eines von Göthe günstig beurtheilten Lustspieles „Der Pfingstmontag“, hat um seine bei Marktweibern und Strassenkehrern angelegte Sammlung von Schimpfwörtern und Redensarten verwerten zu können, seine Ratsherren oft eine Sprache führen lassen welche die Bildung des Strassburger Mittelstandes in ein ganz falsches Licht setzt.

„Aber,“ wird vielleicht jemand einwenden, „die Mundarten kennen oft für ein Ding keine andere Bezeichnung als eine sehr gemeine und besitzen die schriftdeutsche gar nicht; z. B. im Alemannischen fehlt das Wort Mund und wird stäts durch Maul ersetzt. Das ist keine blosse Stilfrage.“ — Gewiss nicht. Aber es kommt doch wahrhaftig hier nicht auf die Laute an, auch nicht auf deren Bedeutung in andern Idiomen, sondern auf die Vorstellung welche der Redende damit verbindet; die Mundart verwendet Mūl für Mund ebensowenig mit einer niedern Nebenbezeichnung, als wenn man von Ohr, Fuss, Kopf, Auge, Brust spricht ohne zu unterscheiden, ob von einem Thier oder von einem Menschen die Rede ist. Wenn wir mit dem Wort Wamme, Wampe einen thierischen Körpertheil bezeichnen, so macht sich doch der Engländer durch sein womb als Bezeichnung des Mutterschosses keiner Gemeinheit schuldig. Auch müssen Wörter welche ursprünglich unfein waren, für ganz unverfänglich gelten, sobald sie ihre frühere Bedeutung eingebüsst haben. Oder wird ein General die Ernennung zum Marschall als pöbelhafte Beschimpfung auffassen, weil dieses Wort früher Rossknecht hiess? Oder soll man Jeden der sich arglos der üblichen Redensart mit Kind und Kegel bedient, der Leichtfertigkeit bezichtigen, weil Kegel hier uneheliches Kind ist? Wer das alemannische bſchīsse (betrügen), welches niemals mehr im eigentlichen Sinne verwendet wird und mit welchem niemand mehr eine unsaubere Vorstellung verbindet, als bedenklich bezeichnet, der müsste es auch sehr unpassend finden von Bofist, Orchideen und vielen anderen unschuldigen Dingen zu sprechen. Wer überhaupt die etymologische Wissenschaft missbrauchen wollte um die Sprachen nicht darnach zu beurtheilen was jetzt ist, sondern darnach was ehemals war, der müsste Ausdrücke wie Pulsschlag, Pulverstaub,

Sauerampfer für verwerflich halten, weil sie etymologisch nichts Anderes sind als Tautologien (Schlagschlag, Staubstaub, Sauersauer), und müsste eine Menge von Wörtern in ihrer Bedeutung ändern: Tochter könnte er nur im Sinne von die Milchgebende verwenden, mit Bruder wäre kein andrer Begriff zu verbinden als der des Ernährers.

Wenn das Schwinden von Formen den Vorwurf der Rohheit, Stumpfheit und Verkommenheit begründet, so trifft er alle Sprachen, namentlich das Englische, in welchem Shakespeare seine unvergleichlichen Meisterwerke geschaffen hat, und das Französische, welches lange für die „feinste“ und „gebildetste“ Sprache gehalten wurde. Wenn in der elsässischen Konjugation die 2. Person der Mehrzahl ihr Kennzeichen verloren hat und mit der 1. und 3. gleichlautend geworden ist (ir näme = ihr nehmt), so hat das französische Zeitwort in der Einzahl alle Personalunterschiede verwischt; amo, amas, amat sind alle zu äm geworden, lego, legis, legit zu li, ferner volo, vis, vult zu wö u. s. w.[1] und hat vollends das Englische, abgesehn von dem völligen Aufgeben der 2. Sing., nicht nur die drei Personen der Mehrzahl zusammengeworfen, sondern auch die 1. der Einzahl mit diesen übereinstimmen lassen: den gotischen Formen binda (ich binde), bindam (wir binden), bindith (ihr bindet), bindand (sie binden) entspricht im Englischen das einzige baind; ja im Imperfekt ist auch die 3. Sing. dieser Gleichmacherei verfallen. — Im Elsässischen sagt man: ich geh hinter schi, dü gehsch fir schi, Formen welche auffallend sind zunächst dadurch, dass sich (schi) an Stelle von mich und dich tritt, ferner dadurch dass sich das anlautende S derselben Behandlung unterwirft welche sonst nur das inlautende trifft (z. B in Kirsche für Kirse, vgl. franz. cerise; Bursche für Burse, vgl. Börse, franz. bourse; Hirsch für Hirss u. s. w.) Aber in den Formen welche im Lateinischen, Keltischen, Litauischen und Slawischen die Bedeutung des Passivs haben, finden wir ebenfalls sich statt mich, dich, uns, euch, und im Lateinischen ist das S dieses angehängten se fast immer zu R geworden, was sonst nur im Inlaut geschicht; so haben wir amor (ich werde geliebt) für amo re, und dieses ist entstanden aus amo se (ich liebe sich), welches für amo me (ich liebe mich) steht. — Im Alemannischen haben meistens Umschreibungen mit von und in (oder an) die Genetive und Dative verdrängt; aber das Englische ist auf demselben Weg und die romani-

schen Sprachen haben bloss den Akkusativ behalten und alle andern Kasus bis auf wenige Spuren verloren.[2] — Ja, oft sind die verspotteten und verachteten Formen der Mundart richtiger als die schriftdeutschen. Was würde man sagen, wenn jemand gebeisst, gegreift, gepfeift, getrinkt, gesinkt, gehelft, gesterbt spräche statt gebissen, getrunken, geholfen u. s. w.? Aber ganz derselbe Fehler ist im neuhochdeutschen gekreischt, gegreint, gehinkt, gewinkt, gebellt fester Sprachgebrauch geworden, während z. B. das Strassburgische das alte gekrischen, gegrinnen, gehunken, gewunken, gebollen bewahrt hat. — Man unterscheidet ein grossER Mann, der grossE Mann, ein schönES Haus, das schönE Haus, kleinE Kinder, die kleinEN Kinder, aber nicht so eine altE Frau, die altE Frau, während früher nur die sogenannte schwache Endung -E hatte, die sogenannte starke aber -Ü (geschrieben IU); dieses Ü tritt im Elsässischen, wie alle Ü, als I auf: en alti Frau, kleini Kinder.

Betrachten wir endlich die Lautverhältnisse, welche man ja vorzüglich im Auge hat, wenn man von der Verkommenheit der Mundarten spricht, so ist zunächst zu erinnern, dass die Physiologie von einem Unterschied „vollkommener“ und „unvollkommener“ Laute gar nichts weiss; es giebt nur dann „unreine“, wenn man aus der unendlichen Zahl der Möglichkeiten einzelne willkürlich herausgreift und „rein“ nennt. Wenn jemand den Selbstlauter in See, Reh zu sehr nach i hin spräche, so dass eine Mittelstufe iͤ entstände, so verstiesse er gegen den in Deutschland herschenden Sprachgebrauch; aber es giebt kein einziges physiologisches Merkmal wodurch sich die Klangfärbung welche wir mit E schreiben, vor den vielen unmerklichen Zwischenstufen zwischen i und ä irgendwie auszeichnete. Wäre es üblich dem E den Wert iͤ zu geben und wäre uns der Laut e ganz fremd, so würden wir iͤ für „rein“, e für „unrein“ erklären und hätten auch, aber nur vom grammatischen Standpunkt aus, die vollste Berechtigung dazu.

Ferner beruht die sprachliche Schönheit auf rein subjektiven Meinungen, welche je nach den Gewohnheiten, je nach den Ländern verschieden sind. Dafür giebt es Beispiele genug. In einem grossen Theil von Obersachsen, in Schlesien, Deutsch-Oestreich, Altbaiern, Schwaben, im Süden des Schwarzwaldes und des Elsasses, ebenso wie in der Schweiz, spricht man bewĕkt, gewākt, Siek, Sark, Wek, weck,

Zuk u. s. w., während im übrigen Theile von Deutschland bewecht gewächt, Siech, Sarch, Wech, wech, Zuch vorherscht. Dem Oberdeutschen kommen diese ch ebenso lächerlich vor wie Dinch, Rinch, lanch statt Ding, Ring, lang; im Norden hingegen spottet man über jene k. So entsetzt sich ein Literat[3] über Berk, kluk, neikte „was man leider nicht nur hört, sondern was in Schulen sogar gelehrt wird,“ und „begreift kaum, wie sich dergleichen Thorheiten bei uns haben einschleichen können;“ bei den schwäbischen und schweizerischen zwanzik, fertik, prächtik, wichtik „könnten wir Norddeutsche uns die Zunge verrenken“; solche „wahrhaft abscheuliche“, „wahrhaft empörende“ Klänge brächten die Verse um allen „musikalischen Zauber“. Ein Kapellmeister[4] meint: „Nichts ist für die Bornirtheit jenes von Etikette überfliessenden Hofschranzen bezeichnender als ein gh [d. h. wirkliches, echtes g] in Magen. Aber vernünftige, gebildete Menschen sprechen nicht in dieser Weise.“ — Da nun die Oberdeutschen in dieser Frage nicht für massgebend gelten, weil sie kein feines, gebildetes Ohr haben, wollen wir uns an die Römer und Griechen wenden, welche von Wohllaut doch wohl auch etwas verstanden. Im Lateinischen und Griechischen wird G vor T und S immer zu K; dies wird nun der Herr Kapellmeister höchlichst missbilligen und da dirichiren oder dirijiren allein Gnade vor ihm findet, liess er sich wohl auch als Musikdirechtor anreden und spricht er ohne Zweifel Fridericus Rech-s statt Fridericus Rex um dem antiken Missklang abzuhelfen. Vielleicht haben die Gebildeten unter den Griechen und Römern den zur Zeit einer geringern Kultur eingeführten Sprachgebrauch zwar notgedrungen beibehalten, aber doch dessen Thorheit, Abscheulichkeit, Bornirtheit, Unvernünftigkeit nach Gebür gebrandmarkt? Vernehmen wir zwei zuverlässige Gewährsleute des Alterthums darüber, ob ein stimmloser Reibelaut wie ch, s, f schöner ist als ein Schlaglaut wie k, t, p. Der lateinische Schriftsteller Quintilian im ersten Jahrhundert nach Christus vergleicht den Laut des griechischen PH (welches damals noch wie unser ph in Alphorn gesprochen wurde) mit demjenigen des römischen F; den mit nachstürzendem Hauche verbundenen Schlaglaut findet er sehr lieblich, den Reibelaut f aber dumpf, barbarisch, unerfreulich, schauerlich, unmenschlich.[5] Der griechische Rhetor Dionys von Halikarnass, ein Zeitgenosse des Augustus, sagt, das s, der einzige stimmlose Reibelaut welchen das Altgriechische besass, sei unangenehm, unschön und, wenn es wieder-

holt vorkomme, sehr widerwärtig, denn es sei eher ein thierisches Geräusch als ein Laut der vernünftigen Sprache und deshalb von einigen Dichtern gern vermieden worden.[6] Wäre den beiden Männern unser deutsches ch bekannt gewesen, so hätten sie sich womöglich noch schroffer darüber geäussert und es als ein scheussliches, raubthierartiges Fauchen bezeichnet. — Und wenn sich auch daraufhin die unglücklichen Oberdeutschen nicht trösten können, dass die Hälfte wenn nicht gar die Mehrzahl aller Deutschen durch ihre Aussprache des G eine schreckliche Bornirtheit, einen entsetzlichen Mangel an Vernunft und Bildung verrate, so mögen sie vernehmen was unser oben erwähnter Literat weiter sagt. Kaum hat er sich gegen Berk und klūk ereifert und dieses lächerliche, thörichte, zungenverrenkende, abscheuliche, empörende, unmusikalische k für G in den untersten Höllenschlund geschleudert, so wirft er sich gleich darauf in Harnisch um zu behaupten, G müsse wie k gesprochen werden im auslautenden NG; er sagt wörtlich: „Der Grund dass das G am Ende nicht wie k klingen dürfe, ist eine reine Spitzfindigkeit, so eine Schulmeistererfindung, die sich gelegentlich breit und zugleich lächerlich macht.“ Die armen Oberdeutschen! sie trauen freilich ihren Augen kaum, wenn sie das lesen, und begreifen nicht, warum das für sie so lächerliche sank statt sang, bank statt bang, schlank statt schlang so gut klingt, während ihr Berk, Balk, Sark so widerwärtig ist. Es fehlt ihnen eben am feinen, gebildeten Ohr![7]

Wie befangen und einseitig das Urtheil über fremde Lautverhältnisse zu sein pflegt, zeigt sich schon darin, dass die einzelnen deutschen Stämme gegenseitig ihre Mundarten lächerlich oder abscheulich finden oft auch trotz der engsten Verwantschaft: die Schwaben erklären das Schweizerische für ohrenzerreissend; die Elsässer beurtheilen es nicht günstiger; jeder Schweizer hingegen hält nicht nur seine Sprache für die schönste und reinste der Welt, sondern nennt das Schwäbische und Elsässische greulich und unausstehlich; ja sogar die Redeweise seiner Volksgenossen in den Nachbarkantonen ist ihm missfällig; der Berner z. B. hat über das Zürcherische, Solothurnische, Baslerische eine wenig schmeichelhafte Ansicht. Mit derselben Beschränktheit und Engherzigkeit äussert sich übrigens ein Stamm über den Charakter und die Gewohnheiten des andern, so dass z. B. am Neckar genau dieselben Klagen über den südlichen Nachbar laut werden welche man an der Aare gegen die Schwaben erheben hört; ebenso liebenswürdig und

unbefangen behandeln sich gegenseitig die Elsässer und Lotringer, die Baiern und Tiroler.

Und nun gar die verschiedenen Völker! Wenn es dem Kaiser Julian beliebt das Deutsche mit dem Gekrächz der Raubvögel zu vergleichen, so wären wir wohl geneigt dem Urtheil des hochgebildeten Römers über die Sprache der Barbaren Glauben zu schenken; aber zufällig sind uns durch einen Zeitgenossen, den gotischen Bischof Wulfila, Proben jenes Raubvogelgekrächzes überliefert worden; hören wir den Anfang des Vaterunsers: Atta unsar thu in himinam; weihnai namo thein; quimai thiudinassus theins. In unsern Tagen verhöhnen die Franzosen das Deutsche als plump und rauh, und bezeichnen es die Italiäner als eine Sprache „welche man zur Hälfte hustet, zur Hälfte niest“; namentlich unsere CH-Laute, welche vielen unserer Volksgenossen den G- und K-Lauten gegenüber so lieblich und musikalisch erscheinen, gelten den Herren Ausländern für rauh, barbarisch und abscheulich. Der Deutsche selber ist zwar nur allzu sehr geneigt, das Fremde zu bewundern und nachzuäffen; aber wenn er einmal anfängt, bleibt er nichts schuldig; hören wir, wie Bogumil Goltz über das Englische denkt: „Die angelsächsische dicke Zunge modelte und beschleimte alle Ausdrücke so lange, bis sie in der Aussprache nichts mehr ausdrückten als die brittische Bequemlichkeit und Negligence. Wenn der Pöbel einer Nation sich einen platten Dialekt für seine Zungenbequemlichkeit bildet und für die Aesthetik der Aussprache, für ihre Symbolik keinen Sinn hat, so ist das in der bestial-naturalistischen Ordnung; wenn aber eine ganze Nation wie die englische, den platten Dialekt con amore und ohne alle Gewissensbisse mit einer fetten Karpfenzunge herauswälzt, wenn sie fast alle Worte im Munde herumzuflegeln, zwischen den Zähnen hervorzuquetschen, oder wie das the von der Zungenspitze leise herunterzulispeln liebt, dann ist das ein verzweifeltes Symptom. Man entschuldigt diese Fatalitäten durch die Bemerkung, dass die englische Sprache, ähnlich der chinesischen, zu den einsilbigen gehöre, wo nicht die Harmonie, sondern die Zerstückelung der Worte und die Abentheuer der Sprachwerkzeuge in einem Näseln, Lispeln, Lallen, Kauen, Hauchen, Fauchen, Krächzen, Gurgeln und Bauchreden produzirt werden; Karl V. soll die englische Sprache eine Vogelsprache genannt haben, das Alles ist aber eben der Skandal! Eine kultivirte Nation darf in der Sprache weder an die Chinesen, noch an die Vögel, noch an irgend welche elementare Naturgeschichten mahnen.“

Aus diesen wenigen Proben mag zur Genüge hervorgehn, dass die Natur der Laute bei der Beurtheilung der Mundarten nicht in Betracht kommen kann und dass wir uns auf die etymologischen Verhältnisse beschränken müssen. Will man jede Veränderung eines ältern Lautstandes auf eine Stumpfheit des Gehörs, eine Verkommenheit des Sprachgefühls zurückführen, so stehn die Mundarten höher als die Schriftsprache, denn wo sie von der letztern abweichen, haben sie meistens ältere Zustände gewahrt; namentlich unter den so verachteten Schweizermundarten sind manche in ihren Lautformen nur sehr wenig verschieden von der Sprache, in welcher vor sieben Jahrhunderten, zur Zeit der Hohenstaufen, an den Höfen kunstliebender Fürsten die Ritter ihre Epen und Lieder dichteten. Wenn jemand Stahl statt Stall, zehren statt zerren, Buhle statt Bulle sagen wollte, so würde man ihn einer barbarischen Misshandlung der Sprache zeihen; aber ganz dasselbe geschieht heute in der gebildeten Rede, indem sie langen Selbstlauter hören lässt in Adel, Adler, Hafen, Laden, Magen, Nase, Name, sagen, sparen, Schragen, Vater, Wagen, waten, beten, Besen, Degen, Ebene, Frevel, fegen, gegen, geben, gediegen, Hebel, heben, leben, legen, Leder, lesen, neben, Nebel, nehmen, Reben, regen, Regen, Segel, Segen, Schwefel, streben, schweben, scheren, verwesen, weben, zehn, Biber, Diele, Friede, Giebel, Igel, liegen, Riegel, rieseln, siegeln, Schiefer, spielen, Schiene, wider, wieder, Bogen, bohren, Bote, Boden, Honig, Hose, Kloben, Kohle, loben, Ofen, Kugel, Stube und vielen andern Wörtern, während z. B. die Schweizermundarten die alte Kürze beibehalten haben. Dieselben sagen auch ich nĭme, gĭne, stĭle' misse, befĭle, triffe, stiche, wirde, gilte, hilfe, stirbe, isse, lĭse, gĭbe (ähnlich auch die Schwaben und Elsässer), was richtiger ist als das neuhochdeutsche ich nehme, gähne, stehle, messe, u. s. w., denn das aus altem ă „geschwächte“ ĕ erhält sich nur dann, wenn in der folgenden Silbe früher ein a vorkam: das Althochdeutsche hat nĕmames (wir nehmen), nĕmat (ihr nehmt), nĕmant (sie nehmen), nĕman (nehmen) nicht nĭmames u. s. w.; hingegen tritt ĭ ein überall wo kein ă folgte: nĭmis (du nimmst), nĭmit (er nimmt), nĭmu (ich nehme) u. s. w. — Die Norddeutschen, welchen es in widerwärtiger Weise auffällt, dass sämtliche hochdeutschen Mundarten den tönenden s-Laut gar nicht kennen, so dass reisen,

weise wie reissen, weisse klingt und Rose, Hasen genau mit grosse, Strassen reimt, finden darin eine Vergröberung der Sprache, eine Verhärtung des Gehöres; aber die deutschen, ebenso wie alle übrigen indogermanischen Idiome, haben den tönenden s-Laut erst in verhältnissmässig später Zeit aus dem stimmlosen hervorgehn lassen; wie den hochdeutschen fehlt er auch den indischen heute noch.[8] — Das tiefe ch das man den Alpenvölkern vorwirft, ist ebenfalls etwas Ursprünglicheres, an welchem die Gebirge nur insofern schuld sind als sie durch ihren absondernden Einfluss einen Lautwandel abgewehrt haben der im übrigen Deutschland eingetreten ist; dass die „rauhen“ Gegenden auch „rauhe“ Leute veranlassen, ist ein abgeschmacktes Wortspiel das auf verworrenen physiologischen Vorstellungen beruht: in Holland, wo sich dieselbe Aussprache des CH findet, obgleich das Land sich nicht gerade durch seine hohen Berge auszeichnet, muss die „rauhe“ Seeluft der Sündenbock sein. — Wenn das Neuhochdeutsche, so wie es jetzt allgemein von den Gebildeten gesprochen wird, in Haus, aus, Taube, klauben, rauh, Haut u. s. w., schleifen (scharf machen), Reif (gefrorner Thau), Weide (Baum), Rhein, Leib, leiden u. s. w., genau dieselben Doppellauter hören lässt wie in Baum, Auge, taub, glauben, Rauch, haut u. s. w., schleifen (schleppen), Reif (Ring), Weide (Wiese), Rain, Laib, Leid u. s. w., so hat es unterschiedslos Dinge zusammengeworfen welche früher scharf getrennt waren und in allen Mundarten noch heute getrennt sind. — Wo das Niederdeutsche ō, p, t, k statt u (z. B. Mutter, Bruder), pf (f), z (ss), ch setzt, hat es denjenigen Lautstand gewahrt aus welchem sich der hochdeutsche entwickelt hat.

In den Fällen wo die Mundarten weniger ursprünglich sind, kann man nur sagen, dass sie einen Weg verfolgen welchen auch Schriftsprachen unbeanstandet betreten haben. Wenn das Strassburgische Hampfel, Mumpfel statt Handvoll, Mundvoll sagt, — der alt Mann, d' jung Frau statt der alte Mann, die junge Frau, — gfasst, gfälscht statt gefasst, gefälscht, so hat ja auch das Neuhochdeutsche Drittel, Fünftel, Adler, Wimper, Messer, Schuster, Eimer, Zuber statt Dritttheil, Fünftheil, Adel-Aar, Windbraue, Mass-Sachs (= Speise-Messer), Schuh-Suter, Ein-Bahr, Zwei-Bahr, ferner schön, Hahn statt schöne, Hahne, endlich Glaube, Glück, gleich, entgleisen, Glied, Glimpf, Gnade statt Gelaube, Gelück

u. s. w.; noch viel weiter ist das Französische gegangen, indem es in sämtlichen schwachen Endsilben den Selbstlauter ausgestossen hat: lateinisch homines wurde zu om (geschrieben: hommes), numerum zu nobr (nombre), dicitis zu dit (dites), undecim zu oꞔf (onze), calamum zu fchom (chaume), asinum zu an (âne), medipsissimum (vgl. italiänisch medesimo) zu mäm (même) u. s. w. — Das Elsässische setzt ü statt des altdeutschen langen u; im Altgriechischen, Holländischen, Französischen und in andern Sprachen sind nicht bloss die langen, sondern auch die kurzen u zu ü geworden. — Das Alemannische hat die auslautenden n der Endsilben ausnahmslos abgeworfen (frage, Herre für fragen, Herren); nicht anders sind alle romanischen Sprachen mit n und m im gleichen Falle verfahren: z. B. italiänisch acume, volume, vime, nome, velame, seme, germe, lume, carme für acumen, volumen u. s. w., era, aveva, amava, creda, amassi für eram, habebam, amabam, credam, amassem u. s. w., sette, nove, dieci, undici für septem, novem, decem u. s. w., ferner in allen Akkusativen. [2] — Das Schwäbische und das Bairisch-Oestreichische haben die für den Norddeutschen so schwer auszusprechenden Nasenvokale angenommen; dieselben kommen ebenfalls im Sanskrit, Lateinischen und Französischen vor u. s. w., u. s. w.

Entweder muss man das Griechische, Italiänische, Französische wegen der zahlreichen in diesen Sprachen eingetretenen Wandlungen von Bedeutungen, Formen und Lauten für roh und gemein erklären, oder zugestehn, dass jene Umgestaltungen kein Zeichen des Stumpfsinnes und der Verkommenheit sind.

Um in dieser Frage ein richtiges Urtheil fällen zu können ist es unerlässlich sich der Gründe bewusst zu werden auf welchen die so verschiedenartigen Veränderungen der Sprache beruhn.

Wenn das Geistesleben des Menschengeschlechts niemals etwas Abgeschlossenes, Fertiges ist und wenn immer neue Ideenkreise sich dem Verständniss eröffnen, so muss die Sprache, welche den Gedankenreichthum widerspiegeln soll, lexikalische Aenderungen erleiden. Lassen wir die Annahme gelten, dass die Ursprache zunächst nur einsilbige Wurzeln von einfachem Baue verwendete, dass sie nur wenige Laute besass und jedem derselben eine gewisse Function beilegte, so ist es klar, dass die Möglichkeit neue Wörter (d. h. Wurzeln) zu dilben bald aufhören musste und man sich also genötigt sah für

einen neuen Begriff die Bezeichnung für den nächstverwanten zu gebrauchen. Dies war um so leichter möglich, da einerseits der ganze Zusammenhang der Rede viele Missverständnisse gar nicht aufkommen liess, und andrerseits der Mensch, als er denken lernte, zuerst nur die hervorragendsten Merkmale ins Bewusstsein aufnahm und die übrigen übersah.[9] Ueberdies veränderte sich mancher Laut nach gewissen Gesetzen und zwar in verschiedener Weise je nach seiner Umgebung, so dass, wenn ihm wirklich in der Urzeit eine bestimmte Bedeutung zukam, dieselbe durch seine Vermischung mit andern Lauten immer mehr verdunkelt wurde und er schon deshalb später zur Bildung von neuen Wurzeln nicht mehr verwendet werden konnte.

Althergebrachte Begriffe konnten ihre ursprüngliche Bezeichnung verlieren auch ohne dass dieselbe für einen neuen Begriff Verwendung fand welcher sich im Leben des Volkes eine hervorragende Stellung erwarb und, wichtiger geworden als der alte, diesen schliesslich aus dem Besitz des Wortes ganz verdrängte. Ein wirksames Mittel nemlich dessen sich die Poesie bedient um ein für den Gedanken besonders wichtiges Merkmal hervorzuheben und eine anschauliche Darstellung zu erzielen, ist das Bild. Auch durstet der lebendige Geist nach Abwechslung, so dass wir uns unangenehm berührt fühlen, nicht bloss durch die öftere Wiederholung gleicher Laute (z. B. da du das damals ...), sondern auch durch das beständige Wiederkehren eines Ausdruckes, sogar auch durch eine zu geringe Mannigfaltigkeit im Bau der Sätze. Sowohl das Streben nach dem poetisch Anschaulichen als die Scheu vor dem langweilig Einförmigen werden also die Sprache dazu führen Bilder anzuwenden; sind dieselben besonders treffend, so werden sie sich festsetzen und den eigentlichen Ausdruck aus dem Gebrauche verdrängen.

Das Absterben der Formen und Laute muss der Etymologe mit schmerzlichen Gefühlen betrachten; wer jedoch diese Vorgänge unbefangen beurtheilen will, kann in denselben nur einen fortschreitenden Sieg des Geistes über den toten Stoff erblicken. Bei aller Bewunderung für einen regelrechten, durchsichtigen Bau der Sprache darf man nicht vergessen, dass sie zunächst nicht dazu vorhanden ist um dem Gelehrten Stoff zu mannigfachen Untersuchungen zu bieten, sondern ihren Zweck darin hat den Austausch der Gedanken zu vermitteln. Dass unter mehreren Werkzeugen welche gleich gute Arbeit liefern, das einfachste und handlichste auch das besste ist, hat auch für unsere Frage

Bedeutung; man giebt allgemein zu, dass eine Sprache welche wie z. B. das Mexikanische die einfachsten Begriffe mit ellenlangen Wörtern bezeichnet, an grosser Unbehülflichkeit leidet und diese auch durch den grössten „Wohlklang“ nicht gut zu machen vermöchte. Eine weniger schnelllebige Zeit, welche Gefühl und Instinkt vorherschen liess, mochte mit Behagen bei jedem einzelnen Laute verweilen; später traten die sinnlichen Elemente zurück gegen den Gedanken, dessen Träger sie waren, und mussten, dem Fluge seines Blitzes folgend, einer raschern Bewegung fähig werden. Dass der „Verfall“ sehr wohl mit Klarheit und Schärfe verträglich ist, zeigt das so gerühmte Französische; dass er der Poesie nicht tötlich wird, sehn wir an der Sprache Shakespeares.

Wären die phonetischen Veränderungen um des „Wohlklangs“ willen eingetreten, wie man früher meinte, so würde man den Sprachen in lautlicher Hinsicht eine immer zunehmende Schönheit zuschreiben müssen. Jene Erklärung ist jedoch doppelt unrichtig, weil jene Vorgänge auf dem eben erwähnten Bestreben beruhn die Thätigkeit der Muskeln beim Sprechen zu erleichtern und zu vereinfachen, und ferner weil unser Ohr auf die Sprache nicht einen umgestaltenden, zerstörenden, sondern einen bewahrenden, schützenden Einfluss ausübt. — Bei der Launenhaftigkeit unserer Orthographie mag es wohl Jedem von uns schon begegnet sein, dass er über die Buchstaben eines Wortes im Zweifel war und dass er sich aus der Verlegenheit half, indem er die verschiedenen Schreibungen zwischen welchen er schwankte, vor sich auf den Tisch malte; und beim Lesen mag ihm oft etwas befremdlich vorgekommen sein, ohne dass er sich der Ursache bewusst war, bis er bei näherer Prüfung erkannte, dass ein Druckfehler vorlag: das Auge hat also eine Gewohnheit welche durch jedes ungebräuchliche Wortbild verletzt wird, auch wenn wir dasselbe nicht klar und bestimmt als unrichtig erkennen. So hat auch unser Ohr eine instinktive Gewohnheit vermöge deren es der Hüter und Wächter der zum festen Gebrauch gewordnen Aussprache ist und verhindert, dass jemand ohne Beeinflussung verwanter Mundarten eines schönen Tages plötzlich z. B. f, s, ch spreche in Wörtern welchen er vorher immer p, t, k zuertheilte; es fühlt sich sogleich beleidigt, wenn Anderen oder uns selber beim Reden aus Versehn ungebräuchliche Laute oder Lautverbindungen entschlüpfen und zwar auch wenn wir uns gar keine Rechenschaft darüber zu geben vermögen worin denn der Fehler besteht. Treten

unter dem Einfluss der Bequemlichkeit dennoch Lautveränderungen ein, so ergiebt sich allerdings hieraus, dass unsere Fähigkeit sinnliche Unterschiede wahrzunehmen nicht ins Unendliche geht und aus Mangel an Uebung sogar weit unter dem äussersten Grad der physischen Möglichkeit bleiben kann, nicht aber dass unser Ohr immer roher und stumpfer werde, wogegen ja schon der Umstand spricht, dass die Sprachen im Lauf der Zeiten eine immer grössere Anzahl von Klängen auseinanderzuhalten vermögen. Obgleich feine Kenner Jahrgang und Heimat einer Unzahl von Weinen durch blosses Kosten auf das genauste bestimmen, obgleich die russischen und chinesischen Theeschmecker durch die Zungenprobe fünfhundert bis achthundert Sorten Thee unterscheiden, obgleich geübte Musiker noch den vierundsechzigsten Theil eines halben Tones wahrnehmen, begründet doch der Mangel dieser Fähigkeiten nicht den Vorwurf der Rohheit und des Stumpfsinnes; ebenso kann auch ein feines Gehör für gewisse Klangverschiedenheiten unempfindlich sein. — Nehmen wir z. B. an, das E von Reh, Schnee, See werde in Deutschland immer mathematisch genau mit demselben Klang gesprochen. Wird nun die Zunge um $^{1}/_{10}$ Millimeter mehr gehoben, so entsteht wohl ein dem i etwas näherer Laut, welcher jedoch auf unser Gehör keinen andern Eindruck macht als das e. Hat nun die Zungenspitze unter dem Einfluss physiologischer Gesetze die Neigung jene höhere Lage einzunehmen, so wird eine Erhellung des e allgemeiner Sprachgebrauch werden, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Wiederholt sich dieser Vorgang mehrmals innerhalb eines längeren Zeitraumes, so kann das E völlig unbemerkt eine von dem ursprünglichen Klang auffallend verschiedene Färbung annehmen und sogar schliesslich mit dem i ganz zusammenfallen. Auf diese Weise kann der Wächter der Sprache, das Ohr, so stark getäuscht werden, dass wenn ein Laut in gewissen Fällen verändert wird, in andern aber unversehrt bleibt, das Volk beide Laute trotz des möglicherweise sehr bedeutenden Unterschiedes für vollkommen übereinstimmend hält, wie folgende Beispiele zeigen.

Es giebt Völker welche k, g, t, d miteinander verwechseln; ein Hawaier z. B. ist unfähig zu unterscheiden, ob man ihn mit du oder mit Kuh anredet. Wenn unsere Sprache die einen oder die andern dieser Laute nicht besässe, würden wir ohne Zweifel den Unterschied für ganz geringfügig ausgeben; gleichwohl führen wir jenen Mangel an Gehör ohne weiteres auf geringe Bildung und Begabung zurück.

Wie tief müssen dann vollends Völker stehn welche im Stande sind p, t, k für gleichlautend zu halten oder, was noch ärger ist, einen und denselben Laut bald als p, bald als t, bald als k aufzufassen? Solche finden sich gewiss nur in Australien und in Afrika, wo der Mensch noch am affenähnlichsten ist? — Wir müssen bekennen, dass unter dieselben niemand anders zu rechnen ist als wir selber! — Gewöhnlich bezeichnet P ein Zu- oder Aufschlagen der Lippen; anders aber verhält es sich mit dem Inlaute von PumPmeister, wo sich der Mund nach dem U schliesst und erst nach dem zweiten M wieder öffnet. Gewöhnlich bilden wir das T, indem wir die Zungenspitze gegen die Oberzähne schnellen oder von denselben zurückziehn; anders aber steht es mit ZenTner, wo der dentale Verschluss nach dem ersten E hergestellt und erst unmittelbar vor dem zweiten E wieder gelöst wird. Das angebliche P von Pumpmeister und das angebliche T von Zentner ist ein und derselbe Laut, den wir ganz hinten im Mund erzeugen, indem wir die Gaumenklappe, welche dazu dient die Nasenhöhle abzusperren, mit einem Ruck aufmachen. Denselben Laut halten wir in Denkmal für ein K.[10]

Die meisten Elsässer und Lotringer sprechen das französische GN in gagner, rogner, daigner, signal wie deutsches NJ, in gagne, rogne, daigne wie deutsches JN (also deutsch: gain, roin, däin), in signe, vigne wie deutsches NG (also deutsch: ßing’, wing’) ohne von dieser dreifachen Lautung das mindeste zu wissen.

Was würde man dazu sagen, wenn jemand behauptete, zwischen dem p in Rippe und dem pf in rupfen, zwischen dem t in Sitte und dem ts (TZ) in Sitze bestehe gar kein oder wenigstens nur ein kaum merklicher Unterschied? Aber genau dieselbe Verkehrtheit begeht jederman welcher kch (ch ist hier zu sprechen wie in ich, echt, nicht wie in ach, Sache, suchen) dem einfachen k gleichstellt: nach dem allgemein üblichen Gebrauch ist das letztere zu hören in packt, rückt, wechseln (= wäkseln), zurückfahren, Stöcke, wecken u. s. w., jenes kch hingegen in Kiel, Kien, Kiefer, Kiemen, Kiesel u. s. w. Wenn ein so handgreiflicher Unterschied nicht bloss übersehn, sondern sogar hartnäckig abgeleugnet wird, so kann es nicht Wunder nehmen, dass man allgemein glaubt Tasse, Taube, toll, Tag, packen, Pauke, Park, Polen u. s. w. zu sprechen, während man in Wirklichkeit Thasse, Thaube,

tholl, Thag, phacken, Phauke, Phark, Pholen mit grösster Deutlichkeit hervorbringt.[11]

Es ist sogar nachweislich, dass solche Lautspaltungen sich Jahrhunderte lang von Geschlecht zu Geschlecht vererben können ohne in das Bewusstsein des Volkes zu treten. Wie viele Deutsche haben eine Ahnung davon, dass sie (dem allgemein üblichen Gebrauche gemäss) dem I in Mitte, Zinn, Hirt u. s. w. abgesehn von dem Unterschied der Zeitdauer einen ganz andern Klang geben als in Miete, ziehn, ziert, Bibel u. s. w.? dass in Müller, flüstern, fürchten das Ü sich stark dem Ö nähert? dass in Bulle, Gurt, Gunst das U eher ein sehr dunkles O ist? Die allermeisten werden diese Thatsache entschieden in Abrede stellen und doch reicht die deutsche Verschiebung der kurzen stammhaften I, Ü, U gegen E, Ö, O hin mindestens bis in das 13. Jahrhundert zurück, denn zu jener Zeit begann die Dehnung der altdeutschen kurzen I, Ü, U und diese neuen Längen haben in manchen Mundarten noch heute einen andern „offenern“ Laut als die I, Ü, U welche schon früher lang waren.[12]

Obgleich demnach die ewige Bewegung welcher die zahllosen Idiome der indogermanischen Völker und Stämme ihren Ursprung verdanken, kein Verfall, kein Verkommen ist, so gehn doch die Mundarten langsam aber sicher demselben Schicksal entgegen welches schon so manche Sprache ereilt hat. Es mag wohl ein Vorzug weniger Gebildeten sein mehrere Sprachen gleichmässig zu beherschen und in jeder derselben ganz heimisch zu sein, ohne dass eine der andern Eintrag thut: der Masse des Volkes geht diese Fähigkeit ab. Wird es durch äussere Umstände gezwungen sich mit einem fremden Idiom in mehr als oberflächlicher Weise vertraut zu machen, so giebt es bald das seinige auf oder vermischt beide miteinander. Die allermeisten Völker und Stämme des römischen Reiches haben ihre Sprachen so sehr von dem Lateinischen überfluten lassen, dass ihre heutigen Mundarten nur wenige Spuren derselben aufweisen; unsere Grenzgebiete welche unter dem Einfluss ihrer Nachbarn italiänisch, magyarisch, slawisch sprechen lernten, haben ihr Deutsch gänzlich eingebüsst; ebenso ist es auch den Germanen welche die Völkerwanderung nach Süden und Westen trieb, ebenso den deutschen Ansiedlern in der Sierra Morena, in der Lombardei und anderswo ergangen. So haben die Mundarten, deren Dasein keine Notwendigkeit ist, an der Schriftsprache, deren das Land nicht entraten kann, eine unversöhnliche Feindin; diese letztere ist die

Trägerin der Kultur, durch sie kann Jeder Theil haben an den geistigen Errungenschaften seiner Volksgenossen; die erstern hingegen beschränken Jeden der nur ihrer kundig ist, im geistigen Verkehr auf einen engen Kreis, weil ihnen die Stütze einer bedeutenden Literatur fehlt; darum werden sie sich ihrer Gegnerin, welche ja auch nicht unveränderlich ist, allmälich annähern und schliesslich mit derselben zusammenfallen, oder sie werden durch dieselbe geradezu verdrängt werden wie bei vielen Gebildeten Norddeutschlands, welche sich des Idioms ihrer engern Heimat nie bedienen und es oft gar nicht mehr verstehn. Obgleich wir es tief bedauern müssten, wenn die jetzigen Mundarten ausstürben, ohne dass die wissenschaftliche Forschung die reichen Schätze gehoben hätte welche sich in ihrem Schosse bergen, [13] so können wir uns doch nur freuen, wenn die Schriftsprache, der Schlüssel zur Bildung, in alle Schichten des Volkes eindringt, so dass die Werke seiner Dichter und Denker wirklich zu seinem Eigenthum werden und es immer mehr befähigen in friedlichem und segensreichem Wettkampfe mit seinen Nachbarn die grossen Aufgaben der Menschheit zu verstehn und zu lösen.

Anmerkungen.

[1] Ausnahme machen einzig nur das passé défini der ersten Konjugation, das imparfait des subjonctif, ferner das indicatif présent von aller, être und avoir nebst den von letzterm abgeleiteten Futuren.

[2] Im Italiänischen zeigen libro, maestro, neve, palude, lapide, piede, ordine, rondine, opinione, leone u s. w., im Spanischen barbas, libros, quien, lente, parte, carne, virgen, imageñ, margen, elevacion, religion, rebelion, region u. s. w., im Französischen rien, mon, ton, son, comte, fraude, Salamine, origine, lièvre, cendre, concombre, poudre, nation, raison, leçon und wenn nicht lautlich doch orthographisch gland, pont, front, dent, torrent, serpent, mort, u. s. w. dass nicht die Nominative liber, magister, nix, palus, lapis, pes, ordo, hirundo, opinio, leo, barbae, libri, qui, lens, pars, caro, virgo, imago, margo, elevatio, religio, rebellio, regio, res, meus, tuus, suus, comes, fraus, Salamis, origo, lepus, cinis, cucumis, pulvis, natio, ratio, lectio, glans, pons, frons, dens, torrens, serpens, mors u. s. w. vorliegen, sondern die Akkusative librum, magistrum, nivem, paludem, lapidem, pedem, ordinem u. s. w.

[3] S. Herrigs Archiv, Band XXXIX, S. 405—409.

[4] S. Herrigs Archiv, Band XL, S. 397.

[5] Inst. XII, 10, 27—29.

[6] de comp. verb. 14. — Vergleicht man diese Aeusserungen mit denjenigen über die Aspiraten, so kann nicht der leiseste Zweifel bestehn, dass diese damals noch nicht f, þ, ch waren, sondern einen Schlaglaut enthielten.

[7] Herrigs Archiv, Band XXXIX, S. 409. — Wahrscheinlich aus Furcht sich an der schrecklichen Endsilbe ik „die Zunge zu verrenken“ (S. 406) will er von Logik wenig wissen, sonst würde er nicht behaupten, G müsse wie CH lauten, weil es oft damit reimen soll, während er sich wohl hütet bei Erwähnung der weit häufigern Reime zwischen I, E, EI und Ü, Ö, EU den Schluss zu ziehn, „ein feines Ohr“ verlange, dass man Ü, Ö, EU wie I, E, EI spreche: auch würde er dann nicht zwischen gepflügt gepflückt, gerügt gerückt, geregt gereckt, gehegt geheckt, befragt befrackt, belegt beleckt, also zwischen Wörtern welche durch die Quantität scharf geschieden sind, „die ärgsten Missverständnisse“ für „unvermeidlich“ halten, während er nicht nur von Verwechslungen zwischen kriegt kriecht, siegt siecht, Teig Teich, taugt taucht, eigen eichen (ein eichener Tisch), Jagd Jacht, Magd Macht, Vogt focht, Flug Fluch, Bug Buch, fliegt flicht, lagt lacht, log Loch, nagt Nacht, frugt Frucht, schlugt Schlucht, liegt Licht fein schweigt, sondern gleich darauf findet, man brauche nicht besorgt zu sein vor einer Verwirrung zwischen Wörtern mit NG = nk und solchen mit NK, und doch haben ja diese beiden Verbindungen immer kurzen Selbstlauter vor sich, so dass eine prosodische Unterscheidung wie bei — GT = kt und — CKT hier nie stattfinden kann. — Wenn er trotz alledem „von Ingrimm erfüllt“, wie er selber sagt (S. 401), das Bedürfniss empfindet „seine Galle“ (S. 401) auszugiessen über die Unglücklichen welche nicht für seine G-Doktrin schwärmen, so scheint er mit tollkühner Verachtung aller Zungenverrenkungsgefahr ein grosser Freund der Komik zu sein.

[8] Wenn die Schwaben, Baiern, Franken, Obersachsen u. s. w. beim Schriftdeutschsprechen von dem französisch-slawischen z-Laut einen immer allgemeiner werdenden Gebrauch machen, so ist dies niederdeutscher Einfluss.

[9] So ist es wahrscheinlich, dass der Mensch jede einzelne Farbe zunächst nur als hell oder als dunkel auffasste und z. B. schwarz, rot, blau nicht von einander zu unterscheiden wusste. Auch ist es wohl denkbar, dass wenn sich etwa aus den Urvokalen u, a, i unter dem Einflusse von rein physiologischen Lautgesetzen die Vokale o, å, ä, e, ü, ö entwickelten, dieselben nicht klar ins Bewusstsein traten, sondern dass o mit u, ferner å, ä mit a, endlich e, ö, ü mit i zusammengeworfen wurden.

[10] Selbstverständlich ist hier die Rede von dem allgemein üblichen Gebrauch; man vermag in PumPmeister, ZenTner, DenKmal u. s. w. ganz leicht echte p, t, k wie in Lampe, zehnte, denke u. s. w. hören zu lassen, aber man thut es eben niemals, wenn man ungekünstelt und unbefangen spricht. Vgl. Kuhns Zeitschrift für vergl. Sprachforschung, Band XXI, S. 62 f.; Haupts Zeitschr. f. deutsches Alterthum, neue Folge VIII, 207.

[11] Vgl. Kuhns Zeitschrift XXI, S. 58 f.; 31 ff. — So lange die überwiegende Mehrheit unfähig ist den Unterschied zwischen Aspirata und reiner Tenuis zu hören, ist es selbstverständlich dass sie eine Bezeichnung desselben in der Orthographie für höchst überflüssig erklärt.

[12] Dass einige Physiologen die Mittellaute zwischen I, Ü, U und E, Ö,

O „unrein, unvollkommen, getrübt“ nennen, ist ein grober Missgriff. — Mehr als tausend Jahre alt sind die oben erwähnten kch, denn sie müssen ungefähr zu derselben Zeit wie die pf für f und die ts für t eingetreten sein und wurden in vielen althochdeutschen Denkmälern mit KH, CH bezeichnet; das schweizerische chalch, chnecht für Kalk, Knecht ist gerade so wenig ursprünglich wie das nord- und mitteldeutsche Ferd, Feife, Sahn, sart für Pferd, Pfeife, Zahn, zart.

[13] Dr. Karl Frommann, zweiter Vorstand des germanischen Museums zu Nürnberg, giebt eine Zeitschrift für Dialekt-Dichtung und -Forschung heraus, „die deutschen Mundarten“, deren siebenter Band demnächst vollständig vorliegen wird.

Saargemünd. J. F. Kräuter.

Gibt oder giėbt?

Die orthographische Konferenz hat sich auch mit der Frage beschäftigt, ob die dritte Pers. Sing. von „geben" mit oder ohne „e" zu schreiben sei. Die Verhandlungen enthalten über diesen Punkt S. 95 folgende Angaben:

> In den Formen von geben wird nach einer Debatte, an welcher sich die Herren Duden, v. Raumer, Bartsch, Kraz, Scherer, Wilmanns, Töche betheiligen und in welcher Entstehung, Verbreitung und Werth der etymologisch nicht begründeten langen Aussprache des **i**, welche von einer Seite als die edlere bezeichnet wurde, zur Erörterung kamen, ebenfalls (mit 9 Stimmen) die Schreibung ohne **e** angenommen, welche jedoch in den Wörtern ergiebig. nachgiebig, ausgiebig fast einstimmig verworfen wird.

Durch welche Erwägungen hat sich nun wohl die Konferenz zu dieser Entscheidung bestimmen lassen? Der Form nach sind gar keine Gründe angeführt: es ist dem Leser überlassen, dieselben aus dem Zusammenhange zu mutmafsen, und so scheinen denn in dem vorstehenden Satze folgende Gründe angedeutet zu sein:

1. Der Etymologie nach ist das **i** kurz.

2. Der etymologische Grund ist für die Beurteilung der Quantität von hervorragender Wichtigkeit.

3. Andere Gründe kommen bei der Beurteilung wenig in Betracht.

4. Die Aussprache mit langem **i** ist nicht die edlere.

5. Wäre die Aussprache mit langem **i** die bessere, so würde dieselbe mit **ie** bezeichnet werden müssen.

6. In ergiebig, nachgiebig, ausgiebig ist das **i** lang, und darum werden diese Wörter mit **ie** geschrieben.

11*

Dass von den vorstehenden Sätzen Nr. 2, 3 und 4 unrichtig sind, soll in dem Folgenden bewiesen werden.

Was zunächst den ersten Punkt betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die lange Aussprache des *i* sich etymologisch nicht begründen lässt: im Ahd. wie im Mhd. ist der Vokal in allen Präsensformen kurz; gĕbe, gĭbst, gĭbt. Daraus folgt aber nicht (ad 2), dass dieselben Formen auch im Nhd. kurz sein müssen. Im Mhd. gab es noch Stammsilben, welche trotz einfachen Konsonantenschlusses kurzen Vokal hatten; im Nhd. sind diese Silben sämmtlich verändert worden: entweder ist der Vokal gedehnt worden,

z. B. mhd.	săgen	nhd. sāgen
„	gĕbe	„ gēbe
„	mĭten	„ mieden
„	gelŏgen	„ gelōgen
„	vrŭrn	„ frōren
„	zŭges	„ Zūges
ahd.	zŭgil	„ Zūgel

oder der Konsonant ist verschärft worden,

z. B. mhd.	nĭmit	nhd. nimmt
„	rĭten	„ ritten
„	gesŏten	„ gesotten
auch schon: „	sliffen	„ schliffen
„	gevlozzen	„ geflossen.

Dieses Gesetz, das bei den Konjugationsformen *ohne Ausnahme* gilt, beweist am besten, dass die Quantität neuhochdeutscher Vokale nach dem Mhd.* nicht mit Sicherheit beurteilt werden kann; wir werden uns also bei unserer Untersuchung nach anderem Beweismaterial umsehen müssen.

(ad 3) Hat die orthographische Konferenz dies auch getan? — In den Protokollen ist nur der etymologische Grund angedeutet, sonst kein anderer. Daraus dürfen wir nun zwar nicht folgern, dass andere

* Das soll doch wohl mit dem „etymologisch nicht begründet“ gemeint sein. Sollte darunter auch die in dem Folgenden entwickelte Uebereinstim- mit nhd. Sprachgesetzen (geschehen — geschicht) mitverstanden werden — eine Auffassung, für welche ich aus den Verhandlungen selbst keine Anhaltspunkte gewinnen kann — so wird durch diesen Einwand, den man mir machen könnte, doch an dem Gesammtergebnis nichts geändert, dass nämlich die Konferenz wegen ungenügender Berücksichtigung der nhd. Aussprache eine unrichtige Entscheidung gefällt hat.

Gründe überhaupt nicht zur Sprache gekommen seien; da jedoch die von der orthographischen Konferenz getroffene Entscheidung, wie wir beweisen wollen, unrichtig ist, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass diejenigen Gründe, welche für langen Vokal sprechen, mindestens nicht nachdrücklich genug geltend gemacht worden sind.

Für die Länge des Vokals, also für giebst und giebt, sprechen folgende Gründe:

1) Der Grundsatz, dass die Länge der Stammsilbe entweder durch Vokaldehnung oder durch Konsonant-Verschärfung bewirkt wird. Man vergleiche:

treffen — traf	aber greifen — griff
meiden — mied	„ leiden — litt
reiben — rieb	„ kneifen — kniff
bieten — bot	„ sieden — sott
lesen — liest	„ treten — trittst
sehe — siehst	„ nehme — nimmst
geschehe — geschieht	„ geschehe — geschicht.

Von geschehen kann also die 3. Person entweder mit langem Vokal geschieht lauten, oder mit kurzem Vokal und Konsonantverschärfung geschicht, z. B.

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Dass in der Stadt kein Schade geschicht.

Dasselbe findet bei sehen statt. Wem wären die schönen Verse von August Kopisch unbekannt:

Ein kluger Mann daraus ersicht,
Dass Weingenuss ihm schadet nicht —?

Hiernach können die betreffenden Formen von geben nur lauten (es handelt sich vorläufig erst noch um die Aussprache, nicht um die Darstellung dieser Laute durch die Schrift) entweder gīpt oder gippt. Die Konferenz scheint sich nun zwar dahin ausgesprochen zu haben (ad 4), dass die Aussprache mit langem ī nicht die edlere sei, sie gesteht aber auf S. 137 der Verhandlungen selbst zu, dass „die Aussprache schwankt zwischen langem und kurzem Vokal“. Es handelt sich also jetzt darum zu entscheiden, welche dieser Aussprachen, gīpt oder gippt, am meisten dem Geiste der neuhochdeutschen Sprache angemessen ist. Bei der Beantwortung dieser Frage muss es uns völlig gleichgiltig sein, wie wir selber, vielleicht in unbewachten Augenblicken, sprechen; wie unsere gebildeten oder ungebildeten Heimatgenossen reden; ob neunzehn

oder einundzwanzig Millionen Deutsche, ob der nord- oder süddeutsche Volksdialekt dem langen oder kurzen Vokal den Vorzug giebt. Wir haben es hier ja nicht mit den Dialekten zu tun sondern mit derjenigen Gestalt der neuhochdeutschen Sprache, welche in den Werken unserer Klassiker ihren reinsten und vollkommensten Ausdruck gefunden hat. Unsere Frage gipfelt sich also dahin zu: Welche Aussprache, gīpt oder gippt, entspricht am besten dem Ideal, welches sich unsere Klassiker über die neuhochdeutsche Schriftsprache gebildet haben?

Diese Frage lässt sich leicht beantworten: ist die letztere Form die edlere, so wird sich die dritte Person von geben ja wohl meist auf Wörter wie kippt, nippt, reimen, etwa wie in folgenden Versen:

Seht, wie die Biene von dem Honig nippt,
Den freudig ihr die holde Blume gibt.

Wer hält dieses für richtige Reime? Der geneigte Leser wohl nicht, schwerlich wohl auch alle Konferenzmitglieder, ganz gewiss aber nicht die, welche uns darüber den besten Bescheid geben können, — unsere Dichter. Diese reimen meist giebt auf Wörter mit unzweifelhaft organischem *ie*, z. B.:

Zum achten: Kein falsch Zeugnuss gieb
Wider deyn nechsten, leer aus lieb.
(16. Jahrh. Hans Sachs „Die zehen Gebot".)

Gott stehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
(17. Jahrh. Simon Dach.)

Die er so herzlich liebt ....
Als der sich selbst uns giebt.
(17. Jahrh. Joh. Rist „Auf, auf, ihr Reichsgenossen".)

Mein Freund, der mir sein Hertze giebet ....
Mein Freund, der mich beständig liebet.
(18. Jahrh. Benjamin Sekmolck „Der beste Freund".)

Ob du nicht ein Wort mir giebst,
Fühl' ich doch, dass du mich liebst.
(19. Jahrh. Rückert „Liebesfrühling".)

Weisst, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt? —
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
(Rückert „Perlen".)

Den obigen Reim nippt — gibt hat selbstverständlich kein Klassiker verübt, seines Gleichen möchten sich überhaupt schwerlich in der deutschen Litteratur nachweisen lassen; sollten sie aber gefunden werden, so bin ich gern bereit, jedem derselben aus den Werken unserer besten Dichter 12 Reime wie liebt — giebt gegenüberzustellen.

Für die Länge des *i* spricht endlich die Analogie von ergiebig, nachgiebig, ausgiebig. Diese Wörter können nur vom Präsensstamm abgeleitet sein und zwar in derselben Weise wie

kurzsichtig	von	sehen
Geschichte	„	geschehen
Gewicht	„	wägen (wiegen)
Stich	„	stechen
Hilfe	„	helfen
Tritt	„	treten.

Die Konferenz hat nun zwar in den Ableitungen von geben die Länge des Vokals dadurch anerkannt, dass sie die Adjectiven mit *ie* schreibt, doch steht dieser Beschluss in einem seltsamen Widerspruch mit der Schreibung der Konjugationsformen gib, gibt, die doch gleicher Quantität und desselben Stammes sind.

Die Mitglieder der orthographischen Konferenz haben sich also, als sie „über Entstehung, Verbreitung und Werth der langen Aussprache des **i**, welche von einer Seite als die edlere bezeichnet wurde, debattirten und schliefslich die Schreibung ohne **e** annahmen," von der deutschen Aussprache ein unrichtiges Bild gemacht. Das **i** im Präsens von geben ist unzweifelhaft lang, und es fragt sich jetzt nur: wie sollen wir's schreiben?

Die Herren Phonetiker werden nun sofort bei der Hand sein und, eine Unzahl von passenden und unpassenden Analogien aufwirbelnd, uns beweisen wollen, dass trotz der Länge des **i** die Schreibweise gibt die bessere sei: man schreibt ja doch mir, dir; warum nicht auch stilt, befilt, hilt, libt, gibt? — Ich habe die reformatorischen Schriften der Phonetiker, soviel mir in einem kleinen Landstädtchen zu Gesicht kamen, aufmerksam geprüft, habe aber — es muss dies endlich einmal den Herren mit klaren dürren Worten gesagt werden — in keinem hinreichende Gründlichkeit und wissenschaftliche Methode gefunden. Dies Urteil muss ich über Alle fällen, welche die deutsche Rechtschreibung nach phonetischen Principien verbessern wollen, ohne sich um die Grundsätze zu kümmern, nach welchen der gegenwärtige Laut-

bestand der deutschen Sprache beurteilt werden muss. Das ist keine Sache, die sich von selbst versteht, verursacht doch schon die Frage: giebt oder gibt? umfangreiche Untersuchungen. Man zeige mir aber in den Schriften der Herren Phonetiker etwas dem Aehnliches! Immer haben diese Herren die Schrift mit der Sprache (d. h. doch wohl, mit dem Hochdeutschen, wie es gegenwärtig gesprochen wird, mit seiner Aussprache) in bessere Uebereinstimmung bringen wollen, ohne sich methodisch um die Aussprache zu kümmern. Ist das nicht ein Widerspruch in sich selbst? Man sollte meinen, dem blödesten Auge müsste das einleuchten. Dass das phonetische Princip in der Rechtschreibung seine gebürende Berücksichtigung finde, ist ja eine durchaus berechtigte Forderung; wer aber sich berufen fühlt, darüber Vorschläge zu machen, gehe zuvor mit sich selber zu Gericht, ob er auch die dazu nötigen Bedingungen erfülle: er muss genügende sprachgeschichtliche, physiologische, orthoepische Kenntnisse haben und muss von der Natur mit gutem Auffassungsvermögen für Lautunterschiede und guten Sprechorganen ausgestattet sein. Wem eine oder die andere Vorbedingung fehlt, der lasse die Hände davon, sonst darf er sich nicht wundern, wenn ihm eine Zurechtweisung widerfährt. Manche Phonetiker behelfen sich in der Tat bei ihren wertvollen Untersuchungen mit einem Minimum des dazu Erforderlichen, wie z. B. der von Herrn Professor Michaelis so oft als Autorität citirte R. Rissmann in Görlitz,* dessen Genügsamkeit in Bezug auf die erforderlichen wissenschaftlichen Vorkenntnisse Bewunderung verdient; oder wie Herr Bezzenberger, welcher wenig Ursache hat, der Mutter Natur für seine Gehörorgane sonderlich dankbar zu sein, und der in Folge dessen über Orthoepie höchst wundersame Vorstellungen hat. Für ihn hat z. B. das S in giefse und Wiese denselben Klang, und er scheint anderen Leuten, die diesen Unterschied mit Leichtigkeit hörbar machen und auffassen können, gar nicht recht glauben zu wollen.** Ebenso schlägt er, wie auch Prof. Michaelis, vor, mehr und Meer ohne Dehnungszeichen zu schreiben, weil beide Herren in der deutschen Sprache kein geschlosse-

* Vgl. Beilage zum Preuss. Staatsanz. vom 23. Aug. 1876 und: die Ergebnisse der orthographischen Konferenz S. 2.

** Vgl. Randbemerkungen von Bezzenberger, Halle 1876, S. 23. Es sieht fast aus, als würde bei Herrn Bezzenberger Jemand eher Glauben finden, wenn er behauptete, Krise laute gerade so wie Grüfse. Das zu unterscheiden fällt einem Sachsen allerdings schwer; nicht wahr, Hr. Bezzenberger?

nes und offenes E (é und è) unterscheiden können oder wollen. Dies geht aus S. 16 der Schrift des Herrn Bezzenberger hervor, wo er allen Ernstes vorschlägt zu schreiben: „das mer hat mer wasser.“ Nein, meine Herren, die Wörter leeren, Meere, Rede, zehn unterscheiden sich dadurch von den ähnlichen lehren, mehre, Reede oder Rehde, Zehen, dass erstere ein tieferes, mehr nach *ä* klingendes *è*, letztere aber ein höheres und spitzeres *é* haben. Wenn Sie das nicht hören können, so taugen Sie eben so wenig zu phonetischen Reformatoren, wie Jemand, der kein musikalisches Gehör hat, zum Neuerer in der Musik. Sie sollten aber wenigstens denen glauben, die den Unterschied hören und sein Vorhandensein wissenschaftlich beweisen können, wie z. B. ich dies in Herrig's Archiv LIV, S. 367 ff. getan habe. Lassen Sie sich nicht irre machen durch den Beifall, welchen Sie vielleicht bei einigen selbst wissenschaftlich gebildeten Berlinern finden, nach deren Dialekt sich die beiden Wörter Jäger und Cassiopeja mit ziemlicher Genauigkeit reimen. Fragen Sie aber in der weiteren Umgebung von Berlin (mindestens 2 Meilen) und dann im ganzen übrigen Deutschland jeden beliebigen Landmann, der gesunden Mund und Ohren hat, ob er zén zèhen oder zén zéhen oder zèn zèhen oder zèn zéhen hat, und er wird Ihnen sagen, dass nur das letztere richtig sei. Gehen wir nun auf Ihren Vorschlag, das Dehnungszeichen zu beseitigen, ein, so müssen wir solche Wörter, die dem Klange nach verschieden sind und bisher auch verschieden geschrieben wurden, von nun an völlig gleich schreiben; durch Ihre vermeintlichen Verbesserungen würde also unsere Orthographie noch schlechter werden, als sie schon ist.

Was die Frage: **i** oder **ie**? anbetrifft, so hat die Konferenz ganz recht daran getan, dass sie **ie** als Bezeichnung für langes **i** beibehielt. Alle wurzelhaften **ie** müssen notwendigerweise ihr **e** behalten, schon darum, weil dasselbe noch heute in einigen süddeutschen Volksdialekten gesprochen wird. so z. B. würde jemand, der am Oberrhein das Kommando „schiefst“ ohne nachschlagendes **e** abgäbe, Veranlassung zu einem Missverständnis geben, das die ausgelassenste Heiterkeit hervorrufen würde. Nicht leicht aber ist die Entscheidung, welches **ie** wurzelhaft ist, welches nicht. Die Formen fing und ging hatten es ehemals, werden aber heutigen Tages besser mit kurzem **i** gesprochen; bei anderen ist die Vokalisation zweifelhaft (z. B. brif oder brief, kin oder kien?). Wäre es aber auch möglich, die Sichtung vollständig durchzuführen, so bliebe immer noch die schwerste Aufgabe übrig;

diese theoretische Spekulation in die Praxis überzuführen. Welches Mittel will man denn in Anwendung bringen, um sämmtlichen deutschen Behörden, Schulen, Journalisten, Büreau- und Contorbeamten die alte Gewohnheit auszutreiben und ihnen ein Verzeichnis von so und so viel Wörtern einzuüben, die in alten Zeiten einmal wurzelhaftes **ie** hatten, eine Lautbezeichnung, deren Sinn dem Sprachbewusstsein der meisten jetzt lebenden Deutschen so sehr entschwunden ist, dass sie sich erst durch Wörterbücher darüber Aufschluss verschaffen können, in welchem von den Wörtern — bliese, Riese, Wiese, diese; die, nie, sie; riefe, triefe, schiefe, Striefe; miede, schmiede, Friede, siede — wurzelhaftes **ie** ist, in welchen nicht? Das nicht-wurzelhafte **i** in schmieden hat mit dem wurzelhaften in sieden heutigen Tages völlig gleichen Laut; wir sind daran gewöhnt, in vielen Wörtern **ie** als Bezeichnung für langes **i** zu setzen. Geschieht dies auch recht oft mit Unrecht, so kann eine Besserung doch nur durch allmähliche Aenderung angestrebt und erreicht werden, wie dies der Journalistentag ganz richtig erkannt hat. Die Herren Phonetiker mögen es also der Konferenz nicht übel nehmen, wenn sie ergiebig, nachgiebig, ausgiebig mit **ie** zu schreiben vorschlägt; diese Schreibung entspricht vollständig der gegenwärtigen Schreibgewohnheit und der Aussprache, und wir haben dem nur noch hinzuzufügen: wer sieht, befiehlt, stiehlt, geschieht, liest, nachgiebig schreibt, muss auch dem langen *i* im Präsens von geben durch die Schreibung gieb, giebt, giebst gerecht werden.

Lemgo. Dr. Aug. Grabow.

Unter der Regierung — in the reign.

von

Dr. W. Sattler.

Im Anschluss an die im Archiv LV, 2 behandelte Frage mag noch eine Centurie von Beispielen folgen, die ich im Laufe der letzten Monate gelegentlich gesammelt habe. Ich glaube, dass der Sprachgebrauch damit endgültig festgestellt sein wird.

1. The English version of the Bible, made in its present authorised form in the reign of James I. Alford, The Queen's English.

2. The office (of coroner) is of extreme antiquity, certainly dating from before A. D. 940, in the reign of Athelstan, and possibly existing under Alfred the Great. All Year.

3. In later reigns coroners were again in high esteem. Id.

4. In our own reign, three acts have been passed. Id.

5. Aubrey mentions a child born in Kent, in the reign of King Henry III. Id.

6. In the reign of James II. the notorious knight was thrown into prison. Id.

7. We must go back to the reign of Elisabeth, to comprehend an event which occurred in that of Charles I. Id.

8. Lowin had been an actor of eminence in the reign of James I. Id.

9. Champagne was only invented in the reign of Louis XIV. Id.

10. In the same reign of Henry VI. Parliament was petitioned against that wicked weed called hops. Id.

11. In the reign of Charles II., when the plague was very severe, the Eton boys were ordered to smoke in school daily. Id.

12. At the duels so frequent in the reign of the first Bourbon king of France, it was considered good style to appear in a shirt richly adorned with lace. Id.

13. The small plain Spanish ruff was introduced into England in the reign of Philip and Mary. Id.

14. A complete Gothic edifice, built by Bishop Storey, in the reign of Henry VII. Id.

15. The Drapers' Company was incorporated in the reign of Henry VI. Id.

16. The famous Jack of Newbury arrived in the reign of Henry VIII. at great wealth and distinction. Id.

17. The Goldsmiths' Company, one of the heaviest amerced of the unlicensed guilds in the reign of Henry II. Id.

18. In the reign of Richard III. happened the great fight between the Merchant Taylors and the Skinners. Id.

19. In the reign of Philip and Mary an extraordinary enactment was passed. Id.

20. These obligations ceased in the reign of Henry VII. Athenæum.

21. In the reign of Henry III. the baronage plays the chief part. Id.

22. The king himself is the principal figure in the next reign. Id.

23. In Edward's reign the barons are again predominant. Id.

24. The National Council in the reigns of Henry II., Richard I., and John was an assembly. Id.

25. Even in the reign of Edward III. several statutes were passed. Id.

26. 27. Points which he treats as established on a sure footing in the reign of Edward III. are afterwards presented by him as marks of surprising progress in the reign of Richard II. Id.

28. The villein comes before us in the reign of Richard II. Id.

29. Officers, in William the Third's reign, received allowance for servants. Id.

30. Bernardino Ochino, a prebendary of Canterbury in the reign of Edward VI. Id.

31. The deputy heralds who acted in Lancashire and Cheshire in the reign of James I. Id.

32. In the reign of Richard II. the king commented severely on a bill for the curtailment of his household. Id.

33. We have come across many instances in England of parish meetings being held on Easter Sunday late in the reign of Elisabeth. Id.

34. Johnson and Shebbene were frequently named together, as having in former reigns had no predilection for the family of Hanover. Boswell, Johnson.

35. Everything Mr. Macaulay has said of the contempt into which the clergy fell in the reign of Charles II. is perfectly accurate. Buckle, Hist. of. Civ.

36. Women in the reign of Queen Victoria. By Mad. R. A. Caplin.

37. James Dalrymple of Stair who was a Covenanting captain in the reign of Charles I. Chambers' Journal.

38. It is long time for us to look back to the memorable day in the reign of William IV. Id.

39. A practice sprung up in Henry VIII. reign, which was extended into a regular institution under Mary and Elisabeth. Id.

40. Clubs were known in the reign of Elisabeth. Id.

41. Flourishing as a contemporary of Bong in the reign of George III, there was a juggler named Ray. Id.

42. One was discovered in a Prayer-book published in the reign of William and Mary. Id.

43. In vain did a parliament assemble at Edinburgh in the reign of James IV. W. Chambers.

44. In Mary's reign a new enactment was set forth. Id.

45. The dementedly fashionable ladies in the reign of Queen Anne. Id.

46 Corruption was rife in the reign of Queen Anne. Id.

47. Acts of bribery and corruption such as were by no means uncommon in the reign of George II. Id.

48. Old Mr. Lowndes, the famous Secretary of the Treasury in the reign of King William, Queen Anne and George I. Chesterfield, Letters.

49. In the reign of Henry V. good spelling and clean shirts were equally rare luxuries. Cornhill Magazin. Mai 1876.

50. The term interlude was generally applied to theatrical productions in the reign of Edward IV. Craik, Hist. of Engl. Lit.

51. The interlude appears to have been written in the reign of Edward VI. or Mary. Id.

52. The Bishops Bible had been founded upon that of Cranmer made in the reign of Henry VIII. Id.

53. Sir John Davies, who was solicitor- and attorney-general in the reign of James. Id.

54. Wright also states it as his opinion that Gammer Gurton's Needle was written in the reign of Edward VI. Id.

55. In the reign of Charles II. men wore their hats in house and church. Dixon, Penn.

56. In the reign of William Rufus shoes became more peaked. Graphic.

57. In the reign of Edward II. the male portion of the common people wore shoes coming up to the ancle. Id.

58. In the succeeding reign shoes became a most gorgeous part of the dress. Id.

59. In the next reign the shoes again became very long in the toes. Id.

60. They were still long and pointed in the reign of Edward IV. Id.

61. In the next reign they were constructed with a view to the better covering of the feet. Id.

62. Boots were very fashionable during the Protectorate of Cromwell, and in the reign of the Second Charles. Id.

63. Buckles came into pretty general use in the reign of William III. Id.

64. Holyrood Palace, as it stands, was erected in the reign of Charles II. Id.

65. No joke for those who minded cold, on a fast coach in November, in the reign of his late Majesty. Hughes, Tom Brown.

66. What the Romans could do, can surely be done by Englishmen in the reign of Queen Victoria. Illustrated News.

67. The second chapter relates the founding of the settlement at Calcutta, in the reign of William III. Id.

68. The Reformation in the reign of Henry VIII. will be narrated in the second volume. Id.

69. Thus wrote the accurate Hutton in the reign of Queen Anne. Id.

70. In the reign of James I. the Landgrave Maurice lived in Whitechapel. Id.

71. The monastery was subsequently endowed, in the reign of Henry VIII., by Dr. Cole. Id.

72. The old Castle of Colchester was built in the reign of William the Norman Conqueror. Id.

73. The last Abbot refusing to consent to its suppression in Henry VIII.'s reign, was hanged. Id.

74. In the reign of John the castle was occupied for a time by the invading French Dauphin. Id.

75. The art of making needles was not recovered until 1560, in the reign of Elisabeth. M. Lemon, London Streets.

76. In Edward's reign a great number of oxheads were dug up. Id.

77. St. Paul's was destroyed by fire in William the Conqueror's reign. Id.

78. The Boy Bishop made his final bow in Elisabeth's reign. Id

79. The East India Company, established in Elisabeth's reign. Id.

80. The inscription was recut in the reign of William III. Id.

81. In Edward's VI. reign there were forty taverns in the City. Id.

82. In that Queen's (Anne) reign the Lord Mayor's mob was a mere mass of howling, filthy savages. Id.

83. In Queen Mary's reign 277 persons suffered by fire in Smithfield. Id.

84. Every November the 17th, in Charles II.'s reign, in Fleet Street, was burnt the effigy of the Pope. Id.

85. Whitehall in the reign of James I. Id.

86. In the reign of Charles II. masquerades were common among the citizens. Id.

87. They were suppressed in the reign of George I. Id.

88. That very intelligent observer, Sir Thomas Roe, in the reign of James I. urged the Directors. Macaulay, Clive.

89. In Saturn's reign
Such mixture was not held a stain.
Milton, Pens.

90. Kenilworth Castle was built in the reign of Henry I. Pet. Parley. Trav.

91. Oxford was a place of considerable political importance in the reign of Charles I. Id.

92. In the reign of Charles II. a dreadful plague was followed by a fire. Id.

93. This great national book was first established in 1694, in the reign of William III. Id.

94. Some Roman Catholics in England, in the reign of King James I., formed a conspiracy. Id.

95. Colour M'Crain died in the reign of Charles I., being the oldest man. Pall Mall Gazette.

96. The subsequent events, in the reign of Queen Mary, are well known. Scott Tales.

97. Many persons were burnt in her reign. Id.

98. The beard shot out, however, from time to time, in several reigns under different shapes. Spectator.

99. I find but few beards worth taking notice of in the reign of King James I. Id.

100. Master of the Swans was, in the reign of Queen Elisabeth, Sir William Moore. Timbs, Things not generally known.

Dagegen ist mir von under the reign nur noch ein einziges Beispiel aufgestossen.

It was under the reign of Aurungzebe, that this wild clan of plunderers first descended from their mountains. Macaulay, Clive.

Wenn es aber in den Greville Memoirs heisst: It is curious that in 1829 the last mistress of a king of France should have visited London under the reign of the last mistress of a king of England, so bedarf es keiner weiteren Erklärung, dass es hier gar nicht in the reign heissen könnte.

Bremen, im August.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Bibliothek indogermanischer Grammatiken, bearbeitet von F. Bücheler, H. Hübschmann, A. Leskien, G. Meyer, E. Sievers, W. D. Whitney, E. Windisch. Bd. I. Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen von Eduard Sievers. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1876. X und 150 S. 8.

An der Spitze der Bibliothek indogermanischer Grammatiken, welche im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig erscheinen soll (II. Indische Grammatik von W. D. Whitney, III. Iranische Grammatik von H. Hübschmann, IV. Griechische Grammatik von G. Meyer, V. Italische Grammatik von F. Bücheler, VI. Deutsche Grammatik von E. Sievers, VII. Irische Grammatik von E. Windisch, VIII. Lithauische Grammatik von A. Leskien, IX. Slavische Grammatik von A. Leskien), nehmen sich als erster Band die Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen von E. Sievers auf den ersten Blick nicht übel aus. Wenn freilich der Einzuführende meint, vor den „Resultaten der neuesten philologischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen in compendiöser Form doch ohne allzu grosse Anforderungen an den Leser", wie es in der Ankündigung des Ganzen heisst, einen Schlüssel für das gesammte Nachfolgende zu erhalten, so sieht es damit noch windig aus. Diese besonders durch Brücke berühmt gewordene Wissenschaft ist noch viel zu jung, namentlich die Aussicht auf ihre praktische Anwendung zur Aufklärung der Entstehung des Unterschiedes der Sprachen noch viel zu fern, als dass man sie schon „zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen" für tauglich halten könnte. Die Lautphysiologie ist, für sich betrachtet, eine treffliche, lobenswerthe, wissenschaftliche Benutzung, und so verdienen die ersten drei Abschnitte dieses Buches von Sievers — Einleitung, die einzelnen Sprachlaute, die Silben und Wortbildung (Accent und Quantität) — im Ganzen und durch manche Einzelnheit Lob; der vierte Abschnitt aber „vom Lautwandel" ist sehr geeignet zu zeigen, dass es mit der Anwendung auf die Entstehung der Sprachformen noch so gut wie nichts ist. Man kann sich nur freuen, wenn § 26 „vom Lautwandel im Allgemeinen" gleich anfangs gezeigt wird, dass die weitverbreitete Meinung, „aller Lautwandel gehe aus einem Streben nach Erleichterung der Aussprache hervor", verwerflich ist, da innerhalb der Muttersprache Unbequemes, der Erleichterung bedürftiges nicht vorkomme, also erst dem Fremdworte gegenüber Bequemlichkeit sich geltend machen könne. Dieser Beweisgrund freilich möchte nicht so ganz stichhaltig sein, da es offenbar innerhalb der

Muttersprache doch auch mehr und weniger Bequemes, wenn auch nicht ganz Unbequemes geben muss: manches lernen die Kinder früher, manches später. Auch lässt der Verf. solchen Lautwandel zu, bestreitet nur, dass es der einzige sei. Es liegt auch sonst auf der Hand, dass die Erleichterung allein gelten zu lassen, bedenklich ist, da wir sonst in den Sprachen je neuer desto mehr lautliche Glätte und Leichtigkeit, nimmermehr einen Wortanfang mit drei, vier Mitlauten und ähnliches haben müssten. Als Erleichterung führt der Verf. an lat. patrem, ital. padre, prov. paire, franz. père. Ist es aber ausgemacht, dass diese Formen eine aus den anderen entstanden sind? Es ist möglich, dass uns von anderer Seite die Aufklärung kommt, dass dies, obgleich das erste als älter sich schriftlich ausweisen kann, doch n e b e n einander bestehende Verwandte und nicht n a c h einander folgende Geschlechter, nicht Vater, Sohn, Enkel, Urenkel sind. Altlateinisches pa = pater scheint Festus nachzuweisen. Ich sage: pa und pai ist das ursprüngliche; vervollkommnet wurde diese Form durch Ansatz der Fürwörter te se (r) zu patre(m), durch Ansatz der Fürwörter de se (r) zu padre, durch Ansatz des einen Fürwortes se (r) zu paire und père, so dass ai—è als Erleichterung übrig bliebe. Und ebenso ist es fraglich, ob griech. δέκα, lat. decem, got. taihun, ahd. zëhan, welche der Verf. anführt, ein solches Nacheinander, ein Lehrbeispiel für Lautwandel ohne Erleichterung bilden. Es scheint mehr an der Zeit zu sein, vor den Lautwandel und der physiologischen Erklärung der Entstehung der Sprachformen zu warnen, als ihr von vorne herein, an der Spitze einer Sammlung indogermanischer Grammatiken, das Wort zu reden. Ich führe noch ein leicht fassliches Beispiel aus dem Gebiete der italischen Sprachforschung an. Was haben Diez und Schuchardt vom ital. poi, prov. pois, franz. puis, span. pues aus lateinischem post herzuleiten für lautliche Möglichkeiten aufgestellt, durch welche ich selbst (Arch. LIV, S. 192) mich zum Theil irre machen liess. Zuerst soll t als unbequem abgefallen sein, pos soll durch Einschiebung eines dem s „wahlverwandten" oder beliebten i zu pois geworden, endlich s wider als unbequem im ital. abgeworfen sein. Das ganze beruht auf der falschen Annahme, dass, weil post lateinisch, die anderen Formen aber als romanisch später bezeugt sind, jenes gleichsam der Vater, dies die Kinder sein müssten. Die romanischen Formen sind aber als Geschwister von post und das ital. poi sogar als die gemeinsame Urform aufzufassen. Po nämlich, welches wir im lat. pomoerium, pomeridianus haben, hiess in einer volleren Locativform poi, geradeso wie lat. populo als ein ursprüngliches populoi (vergl. griech. ἵππῳ) längst erkannt ist. Po mit Weglassung des i wurde weiter gebildet durch Ansatz des Fürwortes si oder sei oder s(e) zu posi (so posimerium bei Festus) und zu altlat. pos. Pos wieder bekam noch das Pron. ti oder te, und es wurde altlat. poste, lat. post. Poi und pui und pue sind gleichberechtigte Nebenformen: so erklären sich pr. pois, franz. puis, span. pues als vollere Formen neben altlat. pos. Ueber den Wechsel von o und u, von i und e brauche ich hier nichts hinzuzusetzen: er ist anerkannt. Ueber das wie und warum desselben zu forschen, dürfte zu der nach meiner Meinung sehr zu beschränkenden Aufgabe der Lautphysiologie in Erklärung vom Lautwandel gehören: doch dürfte dabei weniger ein Einfluss der Zeiten als der Gegenden, in welchen gesprochen wird, gefunden werden. In der Erklärung der Entstehung der Laute hat der Verf., wie er selbst in der Vorrede sagt, von älteren Werken besonders L. Merkels Arbeiten benutzt, von neueren aber verdankt er am meisten einem mehrjährigen Zusammenarbeiten mit J. Winteler, dessen Buch über die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus, Leipzig 1876, vielfach benutzt ist. Zum Schluss wird auf drei Seiten eine Uebersicht der hierher gehörigen Literatur gegeben.

Grammatik der Romanischen Sprachen, Anhang: Romanische Wortbildung von Friedr. Diez. Bonn. 1875. VIII und 98 Seiten 8.

Das „anspruchslose Werkchen", sagt der Verf. in der Vorrede, „liefert eine nach dem Inhalte geordnete Sammlung romanischer Wörter, worin das ursprüngliche, d. h. das lateinische Element in der Art angebracht ist, dass es jenem den Weg zeigt". Es sind 27 Capitel, Gott, Weltgebäude u. s. w. bis zum Tischgeräthe als letztem hinab. Es versteht sich, dass hier keine Vollständigkeit beabsichtigt wird, wie es z. B. S. 98 heisst: „Für die zahlreichen Trinkgefässe ist hier kein Raum." An den wichtigsten Wörtern des Sprachschatzes soll hier eben nur gezeigt werden, wie neben der Erhaltung des alten hergeht eine neue Schöpfung bei mehr oder minder drängendem Bedürfniss. Die einzige Unvollständigkeit, welche man hier bemerken könnte, wird also darin bestehen, wenn manchmal zu leicht gesagt wird, dass das lateinische Wort vermisst werde, sich nicht erhalten habe. Und dafür will ich ein paar Beispiele geben. Ich setze Diezens eigene Worte her und in eckigen Klammern dazu was ich vermisse.

Mane, tempus matalium Morgen, Morgenstunde: ital. [ersteres in dimani, domani erhalten, subst.] mattino, mattina u. s. w. Meridies Mittag: ital. [meriggio] mezzodi u. s. w. Sp. port lama hat keineswegs im lateinisch limus seine Quelle, wohl aber im ahd. leim = as. lâm d. i. Lehm. [Das Wort ist auch ital., s. Et. Wb. I 240 und dürfte die dort behauptete Verwandtschaft mit lacus festzuhalten sein. Man sieht: Diez sucht dem Germanischen in den rom. Sprachen immer mehr Raum zu gewinnen.] Das... besonders der Bedeutung Gattin zugewandte mulier [eine Scheidung hiernach wäre am Platze]. Ist das Masc. equus erstorben, so lebt doch sein Feminin equa noch fort im span. yegua . . port. egoa, wal. iape, [sard. ebba]. Aquila ital. wie lat. [und aguglia, guglia]. Auch palumbus, a ist im Rom. vertreten [ital. mundartlich, z. B. nap. palummo, palomma, auch ist der nicht seltene Eigenname Palumbo vielleicht hier anzuführen]. Luscinius und -a auch lusciola Nachtigall hat in den Tochtersprachen den sanften Anlaut l mit dem rauhen r vertauscht [auch ganz verloren, indem l als Artikel galt, ital. usignuolo]. Pisum Erbse [ital. pisello]. Caepulla: ital. cipolla [nap. cepolla]. Domus lebte zwar buchstäblich fort, hat aber in seiner Bedeutung gelitten [nur auf Sardinien noch domu = casa]. Janua, fores pl. n., ostium, porta Thüre, Thor. Die beiden ersten sind den Romanen abhanden gekommen [nur auf Sardinien janna Thüre — vergl. im franz. port. jenella Fenster — und an foras, foris erinnernd ital. fuora, fuori, fora, fori. Fores in anderer Bedtg. nämlich fori Löcher, Oeffnungen, Wunden bei Dante pag. V 73].

Eine letzte Durchsicht des Werkchens vermisst man hier und da, indem sich Wiederholungen zeigen, wie S. 9 und 10 Planities u. s. w., S. 22 Pugnus u. s. w. fast wörtlich zweimal.

Die deutschen Mundarten im Liede, Sammlung deutscher Dialektgedichte. Nebst einem Anhang: Poetische Proben aus dem Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen, sowie den germanischen Schwestersprachen. Leipzig, Brockhaus, 1875. XVI und 358 S. 8.

Weil man dieser Sammlung von Gedichten in allen deutschen Mundarten von Herzen eine möglichst grosse Verbreitung in Deutschland und bei Deutschen wünschen muss, ist es billig, dass sie in möglichst vielen Zeit-

schriften eine wenn auch kurze Empfehlung finde. Wer das Buch sich anschafft, wird reichen und häufigen Genuss finden, und auch wer viele Bücher besitzt, wird es nicht wie manches andere nach der ersten Bekanntschaft wegstellen um es in vielen Jahren kaum wieder anzusehen. Hebel, Holtei und Groth haben mit Recht eine hervorragende Stellung; auch von Kobell reiht sich ihnen durch manches artige würdig an. Dem sich nicht nennenden Herausgeber kam es, wie er in der Vorrede sagt, besonders darauf an, dass möglichst alle Mundarten vertreten wären, und bittet er einige Stücke geringeren Werthes deshalb zu entschuldigen. Dieser Entschuldigung bedarf es aber nur sehr selten, man hat wie gesagt seine Lust an dem Buche. Die feinste Sprache und am wenigsten das niedrig spasshafte findet man bei den Dichtern der Mundarten, wie ich glaube, durch ein äusserliches Merkmal schon leicht heraus; wenn man nämlich seine Billigung den vielen Fremdwörtern versagt, wie partu, Pläsir u. s. w., an welchen gerade die Kunstdichter mehr als die Volkslieder in Mundarten Gefallen finden. Ich glaube, dass der Herausgeber in etwas diesen Grundsatz befolgt hat und ihn noch mehr hätte befolgen können. Firmenich's Germ. Völkerst., 3 Bde., Berl. 1843—1867 sind in der Vorrede und im Einzelnen als Quelle für Stücke des Anhanges bezeichnet, und ähnlich anderes. Der Herausgeber hätte gut gethan dies Verfahren durchweg festzuhalten und namentlich über seine abweichenden Lesarten in Volksliedern genau Rechenschaft zu geben. Die Erklärungen unter dem Texte sind willkommen, selten überflüssig, selten ausbleibend, aber von wissenschaftlichem Eingehen auf die Entstehung meist entfernt: auch wäre solche Aufgabe keine leichte gewesen. Ohne Zweifel wird hiernach jeder zugeben, dass dies Buch auch zu wissenschaftlichen Forschungen anzuregen ausserordentlich geeignet ist.

Ἄισματα κρητικὰ μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν. Kreta's Volkslieder nebst Distichen und Sprichwörtern, in der Ursprache mit Glossar herausgegeben von Anton Jeannaraki. Leipzig, Brockhaus, 1876. X und 386 S. 8.

Die Liebhaber der Volkslieder überhaupt sowie der neugriechischen Literatur und Sprache erhalten in Jeannaraki's Sammlung eine werthvolle Gabe. Der Herausgeber in Fürstenberg bei Paderborn giebt was er auf seiner Heimathinsel Kreta selbst gelernt und gesammelt hat, noch vermehrt durch die Sammlungen seines Lehrers, des Prof. in Athen A. J. Antoniades. Auffällig ist, dass in der Vorrede einige Namen von Sängern und Improvisatoren genannt werden, während im Texte keinem einzigen Liede ein Name beigefügt ist. Die Lieder betreffen Geschichte, Sage und Sitte, auch Aberglauben des Volkes, den Schluss bilden die Distichen und Sprüchwörter, letztere zum Theil mit Erklärungen, auch altgriechischen und deutschen Seitenstücken. Nach dem Glossar folgen zuletzt noch auf 6 Seiten Bemerkungen „über die Umwandlung der Buchstaben". Beides zusammen, Glossar und diese Bemerkungen geben eine schöne Hülfe zum Verständniss der Lieder sowie zur Kenntniss der schwierigen Mundart von Kreta und des Neugriechischen überhaupt. Ausreichend ist aber beides nicht. Der Herausgeber beklagt in der Vorrede, dass ihm für türkische und italienische Wörter die Hülfsmittel gefehlt haben; doch aber hat man nach dieser, der etymologischen Seite hin, noch zu loben, während manches Wort ganz übergangen zu finden den Leser in Verlegenheit setzt. Durchweg wird zur Vergleichung das Altgriechische herangezogen, doch hätte mindestens hier und da auch das Neugriechische berücksichtigt werden müssen. So findet sich nicht die geringste Andeutung über Aussprache, so dass man ganz auf die Handbücher

über das Neugriechische angewiesen ist, ob oder wie das Kretische abweiche, nicht erfährt. Die Grammatiken wiederum, ist anzuerkennen, erhalten hier manchen schätzenswerthen Beitrag, manches wiederum kann ihnen wenigstens durch Vermittelung aus des Herausgebers Arbeit zufliessen. Die neugriechischen und besonders die kretischen Wortformen, will ich hier bemerken, zeigen manche in den ältesten indogermanischen Sprachen viel besprochene Erscheinung ebenfalls, so dass es unzweifelhaft wird, dass man hier zuweilen nicht wie zu geschehen pflegt neue Entartung, sondern uraltes in den Abweichungen vom Altgriechischen zu erkennen hat. „*E*, heisst es bei unserem Herausgeber, wird vorgesetzt *ἐσύ* (*σύ* du) *ἐτότες* (*τότε* dann) *ἐζημία* (*ζημία* Schade) u. s. w.“ vergl. altgr. *ἐμοί ἐμέ* neben den Formen ohne *ε*, lateinisches equidem quidem, altlat. enos edi eiuno equisine. Eben hierher gehört es, wenn *ε* zu Anfang wegfällt in *λεύτερος* (*ἐλεύθερος* frei) *παινῶ* (*ἐπαινῶ*) u. a., sowie wenn *ι* und *ει* wegfällt von *ἰδῶ εἰπῶ* u. a. Denn wenn auch der Anlaut dieser Wörter von dem der zuvor genannten etymologisch verschieden ist, so konnte doch der gleiche Laut diesen Unterschied verwischen. Die drei nämlich *ε ει ι* sind nahe verwandt und hier so zu sagen eins, wie umbr. isek statt seic sic „so“, lat. iste und ste u. a. der Art lehren. Dies Fürwort aber, welches „da“ bedeutete, und nichts anderes hat man auch im Augment des griechischen Verbums zu erkennen, welcher Wahrheit E. Curtius im ersten Bande seines Verbums der griech. Sprache Ausdruck zu geben scheint, wenn er es als ein *ἔνθα* fassen will (S. 110). Das Augment konnte bekanntlich im Altgriechischen auch vielfach fehlen. Wenn wir ferner haben *νῶμος* statt *ὦμος* Schulter, *νοικοκύρης* statt *οἰκοκύρης* Hausherr, *νάδης* statt *ᾅδης* Hölle (wie ital. neben inferno ninferno), so ist das *ἐν* in zu Anfang deutlich. Aber auch *ἐν* und in (*ἐμ*, im, ibei) sind von dem besprochenen *ε ει ι* e ei i nicht zu trennen, es ist auch nur das Fürwort „da“, welches seinen Mitlaut — f oder b oder m oder n — besser gewahrt hat. Was sollen wir sagen, wenn auch *α* und *ο* vorgesetzt werden? Dies liegt etwas mehr ab, ist aber auch verwandt: wir haben nur dasselbe Pronomen demonstrativum zu erkennen, welches stehend und fehlend das Wort nicht sonderlich verändert. So *ἀστῆθι στῆθος* Brust *ἀχεῖλι χεῖλος* Lippe, *ἀσκιά σκιά* Schatten, *ἀδύνατος δυνατός* kräftig, *ἀπάρθενος παρθένος* Jungfrau, *ἀτιμάζω τιμῶ* ehre. So begreift es sich, wie *α* zu Anfang der Wörter auch altgriechisch manchmal privativ ist, manchmal nicht — gerade wie lateinisch in, vergl. infractus angebrochen, gebrochen und ungebrochen. *O* — welches oft mit *α* wechselt — ist vorgestellt in *ὀπέρυσι πέρυσι* vorigen Jahres. fällt weg in *πωρικό ὀπωρικόν* Obst, *μολογῶ ὁμολογῶ* verrathe. Wir haben bei dem ersten Falle offenbar dasselbe Fürwort zu erkennen, vielleicht auch beim zweiten; beim dritten aber störte der Spiritus so wenig — zumal er frühzeitig in der Aussprache schwand — als wenn lat. hi[c] neben i[s] erscheint. So wird also *ἔρεγος* (von *ὀρέγις*) erwünscht, *ἔλιγος ὀλίγος* wenig nicht eine Verwandlung, keinen Uebergang zeigen, sondern ein altes Nebeneinander. Aber selbst wenn wir statt *οὐ* nicht heute *δέν* aus *οὐδέν* haben, so ist dies möglicher Weise günstiger zu beurtheilen als *δῶ πῶ* aus *ἰδῶ εἰπῶ*, und nicht schlechthin für eine Verderbniss oder Verstümmelung des nicht mehr verstandenen todten Wortes anzusehen. Denn *ὁ* und *οὐ* ist wohl auch nur jenes Fürwort, welches als den Wörtern vorgesetztes *α* bald verstärkend bald verneinend steht; die Bedeutung hätte also *οὐ* „nein, nicht“ nur durch Uebereinkunft, nicht an sich, so dass es möglich war von *οὐδὲν* dies erste uns wichtigste Stück aufzugeben. Insbesondere die neue Sprache von Kreta fasst übrigens schon C. Wachsmuth (Das alte Griechenland im neuen S. 11) so auf, dass sie ihm Formen enthält, welche „sprachgeschichtlich ursprünglicher, also älter sind als die entsprechenden Worte in den ältesten Monumenten der klassischen Litteratur“. Es wäre schön, wenn wir von unserem Herausgeber eine möglichst vollständige Formenlehre dieser Mundart seiner Heimathinsel erhielten etwa mit Nachweisen aus seiner eigenen

Erfahrung, aus dieser seiner Volksliedersammlung, aus dem Erotokritos des Kornaros, für welchen letzteren es schon Vorarbeiten giebt, s. Nicolais sogleich zu besprechende Litteraturgesch. S. 84.

Geschichte der neugriechischen Literatur. Von Dr. R. Nicolai. Leipzig, Brockhaus. 1876, X und 239 S. 8.

Der durch Forschungen in alt- und mittelgriechischer Literatur bekannte Verf. hat, wie man sich leicht überzeugt aus seiner reichen Bücherkenntniss, mitgetheilt, was Kennern der neugriechischen und ebenso der altgriechischen Literatur werthvoll und willkommen sein muss. Das Werk, ohne leere Worte mit Liebe für den Gegenstand geschrieben, ist fähig, die für manche Seiten von dem Verf. selbst gehegte Bewunderung dem Leser mitzutheilen, zumal auch Mängel und Schwächen nicht übersehen, eigene Art und Nachahmung unterschieden werden. Auf den Geist und das Wesen der Sprache aber wird nicht genug eingegangen und wird hier nach dieser Seite hin wenig gelehrt, denn mit den Klagen um zeitweilige Unkenntniss der altgriechischen Sprache in Griechenland selbst, durch welche Verwahrlosung der alten Satzbildung, Verlust der Formen und deren Entstellung eingerissen, sollte es heute nicht mehr abgethan sein. Hat Fremdherrschaft Fremdes in den Sprachschatz gemischt und Altes aus demselben verschwinden gemacht, so durfte es doch sehr schwer sein, einen äusseren Einfluss in der eigentlichen Bildung und Beugung der einheimisch gebliebenen Wörter, so zu sagen in dem lebendigen Leibe der Sprache nachzuweisen. Freilich fehlt wohl auch sonst heutiges Tages eine genauere Kenntniss der Sprache noch sehr; namentlich würde eine genaue Betrachtung der heutigen Mundarten Griechenlands, eine Vergleichung derselben unter einander und mit den alten Denkmälern auf andere Aussprüche führen als auf den zu vielfach wiederholten von Entstellung, Verstümmelung und Barbarei, so dass man eingestehen muss, dass die hier getroffenen Anschauungen dem Verf. nicht allein zur Last fallen. Als eine gelegentlich ausgesprochene Vermuthung tritt es uns entgegen, dass in Tanz und Musik bei den Griechen noch Alterthümliches lebe; für die Musik konnte verwiesen werden auf Jo. Tzetzes, altgriechische Musik in der griechischen Kirche, München 1874, auch auf Christ und Paranikas anthologia graeca carminum christianorum. Dass übrigens den Griechen der Wunsch widerrathen wird, Konstantinopel griechisch-christlich zu sehen, nimmt sich in unseren Tagen doch absonderlich aus. Ob es gut gethan ist in der Schreibung der Eigennamen von Neugriechen mit deutschen Buchstaben η durch i wiederzugeben, ist mir sehr zweifelhaft. Sollen wir Deutschen die Rechtschreibung der Neugriechen ändern und noch dazu nur zum Theil? Denn der Verf. schreibt y nicht i und gar oe statt oi oder i.

Berlin. H. Buchholtz.

Miscellen.

Das Statut des neuen Berliner Vereins für deutsche Rechtschreibung lautet folgendermaassen!

§ 1. Der Verein für deutsche Rechtschreibung, gestiftet am 11. October 1876, stellt sich die Aufgabe dahin mitzuwirken, dass eine einheitliche und vereinfachte Rechtschreibung für Deutschland gewonnen werde.

Der Verein hat seinen Sitz in Berlin.

§ 2. Wer dem Verein als Mitglied beitreten will, hat sich mit seinem Gesuch an den Vorstand (§ 5) zu wenden, welcher dasselbe dem Verein in der nächsten Sitzung mittheilt. Wird hiernach innerhalb 8 Tagen dem Vorstande kein Widerspruch gegen das Gesuch angemeldet, so erfolgt die Aufnahme in der folgenden Sitzung. Wird jedoch der Aufnahme widersprochen, so hat der Verein darüber zu entscheiden, nachdem der Vorstand über den erhobenen Widerspruch Bericht erstattet hat.

Zum Eintritt in den Verein ist ein Lebensalter von 20 Jahren erforderlich.

§ 3. Der Beitrag der Mitglieder, sowohl der hiesigen wie der auswärtigen, beträgt 3 Mark jährlich und ist im Beginn des Vereinsjahres zu zahlen. Wer auf Aufforderung des Cassirers bis zum Ablauf des dritten Monats des Vereinsjahres den Beitrag nicht gezahlt hat, wird von der Mitgliederliste gestrichen.

Der im Laufe des Vereinsjahres Beitretende zahlt den vollen Jahresbeitrag von 3 Mark.

Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. October.

§ 4. Der Verein versammelt sich in der Regel monatlich einmal, mit Ausnahme der Monate Juli und August.

An einem der Sitzung vorhergehenden Tage tritt der Vorstand zur Feststellung der Tagesordnung zusammen.

§ 5. Alljährlich im October wählt der Verein durch absolute Stimmenmehrheit seinen Vorstand, nämlich einen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter desselben, zwei Schriftführer, einen Cassirer und einen Bibliothekar.

Die Vorstandsmitglieder können sich gegenseitig vertreten.

§ 6. Die Wahl der Vorstandsmitglieder erfolgt mittels Stimmzettel in getrennten Wahlgängen. Jedem Mitgliede steht es frei, Candidaten dazu vorzuschlagen. Ist bei einer Wahl die absolute Mehrheit nicht erreicht, so werden diejenigen beiden Candidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, auf die engere Wahl gebracht. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos.

§ 7. In der Sitzung des October vor der Wahl des Vorstandes legt der Cassirer die Jahresrechnung vor; dieselbe ist zwei vom Verein zu ernennenden Rechnungsprüfern zur Prüfung zu überweisen, auf deren Antrag nach Feststellung der Richtigkeit dem Cassirer die Entlastung ertheilt wird.

§ 8. Die Beschlüsse werden durch absolute Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gefasst. Bei Stimmengleichheit ist die Frage verneint.

§ 9. Anträge, welche in einer Sitzung zur Berathung und Beschlussfassung kommen sollen, müssen mindestens 8 Tage vor der Sitzung dem Vorstande schriftlich eingereicht werden. In dringenden Fällen sind Ausnahmen hiervon zulässig, wenn niemand widerspricht.

§ 10. Beschliesst der Verein die Einsetzung einer Commission, so erfolgt die Wahl der Mitglieder derselben in einem Wahlact nach relativer Stimmenmehrheit, kann jedoch durch Vereinsbeschluss auch dem Vorstande überlassen werden.

Die Commissionen bedürfen zu ihrer Beschlussfähigkeit der Anwesenheit von mindestens der Hälfte ihrer Mitglieder. Der Vorstand ist berechtigt sich durch eins seiner Mitglieder bei den Berathungen und Arbeiten der Commissionen vertreten zu lassen und hat den zu erstattenden Bericht auf die Tagesordnung der Vereinssitzung zu stellen.

§ 11. Anträge auf Abänderung des Statuts werden vom Verein einer Commission zur Vorberathung überwiesen. Die Beschlussfassung auf Grund des Berichts der Commission kann nur in einer Vereinssitzung erfolgen, bei deren Berufung eine besondere dahin gehende Anzeige stattgefunden hat.

§ 12. Die Auflösung des Vereins kann auf Beschluss von mindestens zwei Dritteln der sämmtlichen Mitglieder erfolgen.

In diesem Falle bestimmt die Versammlung über das Vermögen des Vereins.

In eigenen Angelegenheiten.

In meinem — bei Herbig in Berlin erschienenen — Schulbuch für den deutschen Unterricht sind in dem grammatischen Theile (namentlich in dem Abschnitte über die Präpositionen) die Beispiele meist aus bekannten, im Gesichtskreise des Schülers liegenden Gedichten entnommen. Es ist dies nicht geschehen, um den Schüler zu einem gedankenlosen Auswendiglernen abgerissener Stellen zu veranlassen, sondern es soll dadurch dem Lehrer Gelegenheit geboten werden, durch Fragen nach dem Inhalte der betreffenden Gedichte, nach den Verfassern, nach dem Zusammenhange, in welchem die einzelne Stelle vorkommt, die Bekanntschaft mit den Gedichten selbst immer wieder zu erneuern und lebendig zu erhalten. — Was die (in dem Absch. über die Rection der Verba) von mir gegebene Eintheilung der Verba in subjective und adjective Verba betrifft, so wird dieselbe jetzt wohl einer Rechtfertigung nicht mehr bedürfen. Denn sie ist sicherlich die einzige, die dem wahren Sachverhältniss entspricht. Es kann im Besonderen darüber kein Zweifel sein, dass die sogenannten Verba transitiva oder accusativa nur eine Classe (wenn auch die wichtigste) derjenigen Verba bilden, die einer Ergänzung bedürfen und die wir ebendeshalb Verba objectiva genannt haben — zum Unterschiede von den subjectiven Verben, die (wie schlafen, blühen, sterben etc.) ausser dem Subject des Satzes keines weiteren Zusatzes bedürfen. — Was endlich die von uns gewählten Ausdrücke „Verba accusativa, V. dativa, V. dativo-accusativa, V. genitiva, V. genitivo-accusativa betrifft, so ergeben sich auch diese Benennungen so einfach und naturgemäss aus dem Charakter der betreffenden Verba, dass ihre Aufnahme in die Grammatik jedenfalls dieser keinen Schaden bringen würde.

Landsberg a. d. W. A. Wagner.

In dem LV. Bande dieser Zeitschrift, p. 375, bringt Herr Prof. Marelle in seinem trefflichen Aufsatze „Contes et chants populaires français“ eine

ansprechende Erzählung von den Wünschen der drei Auvergnaten und sagt von ihr, dass sie „entièrement inédit“ sei. Es dürfte vielleicht von allgemeinerem Interesse sein, daran zu erinnern, dass Joh. Peter Hebel eine Erzählung ähnlichen Inhalts und mit derselben Pointe uns in seinem „Schatzkästlein“ aufbewahrt hat. Sie steht in der Karlsruher Ausgabe vom Jahre 1843 im III. Bande p. 152 und führt den Titel „drei Wünsche“. Hauptsächlich unterscheidet sich seine Redaction durch die Localisirung nach Strassburg, aber seine Mallersäcke entsprechen ganz den „caiches“ der Auvergnaten, nur seine „Wechselbriefe“ ganz ihren „bons billets de banque“. Die Pointe der französischen Erzählung wird freilich mehr durch den Wunsch zugespitzt „que toi, tu chois mon ppère, et que toi, tu chois mon oncle“, indess die deutsche Einkleidung dadurch mehr Localfarbe gewinnt, dass der Ausgang des Wettstreites über das Bezahlen der Zeche entscheiden soll. — Im Uebrigen halte ich den Vortrag von Hebel's Darstellung für mindestens ebenso geschickt wie den der französischen, so dass es, zumal ein Mittelglied fehlt, schwer zu entscheiden sein dürfte, welcher von beiden Sprachen das Original angehören kann.

London, October 1876. Dr. John Koch.

Band LVI, Heft 3 und 4, Seite 385 des Archivs finde ich die Anfrage: Was heisst dundrearies? und kann darüber folgende Auskunft geben.

Der Komiker Sothern trug in der Posse Lord Dundreary or Our American Cousin einen Vollbart, der auf beiden Seiten des Kinns so getheilt war, dass Kinn- und Backenbart drei Zipfel bildeten, und der nach dem Helden des Stücks dundrearies genannt worden ist.

Hamburg. J. H. Blasche.

Beiträge zum deutschen Wörterbuch.

Der Tod verschonte in diesem Jahre die wirkenden Lehrkörper und die Schüler; aber ehemaligen Mitgliedern des ersteren das letzte Geleit zu geben war die traurige Pflicht erfordert. Prog. Gymn. Klagenfurt 1875 S. 36. — Es wird bekannt gegeben, dass die Schülerleistungen in der Religionslehre nur dann in die Classificirung einzubeziehen sind, wenn — das. S. 38. — Drei Schüler wurden verhalten die Prüfung zu wiederholen. Das. S. 69. — Das Schulgeld wird im 1. Monate jedes Semesters eingehoben. Prog. Gymn zu Saaz 1875. S. 55.

Beitrag zur Chronologie von Schiller's Flucht aus Stuttgart.

In der besonderen Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg vom 25. October d. J. sind in einem Aufsatze von J. K. an der Hand der „Stuttgardischen privilegirten Zeitung“ die Umstände angegeben, welche mit Sicherheit darauf schliessen lassen, dass Schiller's Flucht nicht, wie der Fluchtgenosse Streicher angab, am 17., sondern am 22. September 1782 stattgefunden hat. Mit dieser letzteren Annahme — diess mag hier ergänzend beigefügt werden — stimmt schon E. Veli in dem Werke: „Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim“ (Stuttgart, Verlag von C. F. Simon, 1876) vollständig überein, indem die Verfasserin auf Grund umfassender archivalischer Studien auf Seite 135 der genannten Schrift wörtlich sagt:

frühe, in die Akademie kommen könnten. Wenn vornehme Fremde in die Akademie kommen, solle ihnen mit der grössten Höflichkeit begegnet werden.

Nach Hohenheim kommt ausser denen zur Fête ausgesuchten niemand von der C. H. S.

Nach Ludwigsburg werden von denen jungen Leuten so wenig als möglich mitgenommen, und ist kein Gedanke, dass jemand in eines andern Gesellschafft, als bei der Akademie angeschlossen, dahin gelassen werde. Herr Obrist-Wachtmeister von Wolff wird hierüber eine Liste ausfertigen, und jeden Transport, sowohl nach Ludwigsburg, Solitude, als auf die Jagd anführen,

Bei denjenigen jungen Leuten, welche in der Akademie zurückbleiben, sollen von jeder Abtheilung die verhältnissmässige Anzahl von Officiers und Hofmeistern unter dem Hauptmann von der Inspection verbleiben. In den Speiss- und übrigen Säälen soll bei keiner Gelegenheit ein Livrée-Bedienter eingelassen werden, wovor, besonders in dem Speiss Saal, der Controleur Volckmann stehen wird. Die Bediente und Famuli sollen ebensowohl in der Akademie, als wenn sie in die Stadt geschickt werden, beständig propre angezogen und gepudert sein. Intendant.

Nach dem von Serenissimo ertheilten höchstgnädigsten Befehl werden sämmtliche ProRector, Canzler, und Professores der H. C. H. S. bei dem morgenden Empfang der Nordischen Herrschafften in dem neuen Schloss des Abends um 5 Uhr sich einfinden, bei den wirklichen Räthen der Herzogl. Collegien sich anschliessen, und mit diesen bei der Cortege gleiche Ordnung beobachten. Intendant.

17. Septbr.

Heute Abend um 8 Uhr kamen die Russischen Herrschaften hier an, und wurden von der Akademie nach obigem Befehl empfangen. Die in der Consignation Begriffene waren in der Oper Fêtes Thessaliennes.

18. Septbr.

Heute Abend waren die in der Consignation Begriffene in der Opera Calroë.

19. Septbr.

Heute waren die in der Consignation Begriffene bei der Fête in Hohenheim.

20. Septbr.

So wie gestern giengen heute wiederum die Consignirte zur Fête nach Hohenheim.

21. Septbr.

Heute Mittags um 12 Uhr gienge ein Theil der Akademie in 27 Kutschen und Chaisen nach Ludwigsburg zur Redoute ab und kam den

22. Septbr.

Morgens 6 Uhr wiederum zurück. Abends 4 Uhr verfügte sich die ganze Akademie zu Fuss auf die Solitude, um die Illumination zu sehen, postirte sich am Fusse des Berges, bis des Herrn Grosfürsten K. H vorbei waren, und folgten sodann den Berg hinauf in den Lorbeer-Saal zur Tafel, und nach solcher nach Stuttgart zurück.

23. Septbr.

Wegen schlechter Witterung gienge heute die Jagd nicht vor sich. Abends war Comödie, wobei sich niemand von der Akademie befand.

24. Septbr,

Heute ware Jagd, wobei die ganze Akademie auf dem besonders errichteten Amphitheater zusehen durffte.

25. Septbr.

Opera: Didone abandonata. (vid. Consignation.)

26. Septbr.

Concert. Die ganze Akademie ware zugegen.

„Man hat Schillers Flucht, stets ungenauen Angaben folgend, in die Nacht des 17. Septembers verlegt, dabei jedoch immer jenes Fest auf der Solitude erwähnt. Dasselbe fand aber — das Befehlbuch ist doch die beste authentische Quelle — in der Nacht vom 22. auf den 23. September statt, mithin fällt die Flucht des Dichters auch in jene." Derselben Ansicht schliesst sich neuestens Emil Palleske in der 9. Auflage seines Buches „Schillers Leben und Werke" an: er erwähnt nämlich I. 290 ausdrücklich, es sei durch E. Veli nunmehr erwiesen, dass der 22. September das richtige Datum für jenes folgenreiche Ereigniss sei Da als Hauptquelle für diese Annahme mit Recht das officielle Befehlbuch der Carls-Akademie, welches in dem Geh. K. Haus- und Staats-Archive zu Stuttgart im Originale verwahrt wird, genannt ist, so dürfte es wohl weitere Leserkreise interessiren, diejenigen Notizen, welche das bezeichnete Archivaldokument über jenen Besuch des Grossfürsten Paul von Russland und seiner Gemahlin im September 1782 enthält, ausführlicher kennen zu lernen. Diese Aufzeichnungen lauten folgendermaassen:

„1. Septbr.

Serenissimus Praes. wohnten nebst dem Hof dem Mittagspeisen bei. Heute wurde die bei denen Acten auf die Ankunft des Grossfürstens befindliche Herzgol. Ordre d. d. Hohenheim den 31. August sämmtlichen Gliedern der Akademie, welche sich in der Stadt befinden, und allen Vorgesezten überhaubt publicirt.

16. Septbr.

Nach dem von Serenissimo ertheilten höchstgnädigen Befehl werden sämmtliche Herrn Officiers der Herzog Carls Hohen Schule bei dem morgenden Empfang der Nordischen Herrschaften in dem neuen Schloss in ihren gestikten Uniformen um die bei Hof vorgeschriebene Stunde sich einfinden, und nach der Vorschrift des Hofreglements (s. Acta vom Grossfürsten) sich placiren.

Die jungen Leute werden mit dem Lieutenant Niess und ihren Hofmeistern in der mittlern Uniform und bordirten Hüthen recht schön angezogen auf dem Balcon, welcher in dem Hof zum Carousel errichtet ist, dem Empfang anwohnen, und, wenn der Hof die Marmortreppe herauf kommt, die Herrschaften im Vorbeigehen sehen, und solange daselbst verbleiben, bis des Grossfürsten K. H. Sich in Ihre Zimmer retirirt haben. Hiezu kommen alle ohne Ausnahme. — Sobald solches geschehen, werden $^2/_3$ in Schauspiel geführt und $^1/_3$ bleibt in der Akademie zurück. (Vid. Consignation in Actis vom Grossfürsten, Fêtes Thessaliennes.)

Von dem Schauspiel werden diejenige, welche von dem Herzog benannt sind, ausgeschlossen, und sollen es die junge Leute unter sich ausmachen, welche in dieses oder jenes Schauspiel gehen, indem nach dieser Eintheilung, wenn auch nur drey grose Schauspiele wären, jeder in zwei kommen kan.

Der Herzog haben gestern ausdrücklich befohlen, dass während der Anwesenheit der Herrschafften der Anzug derer Herren Officiers beständig nach dem Hof-Reglement geschehen, und nicht nur Hofmeister und Bediente, sondern hauptsächlich auch die Herren Officiers ausser dem Essen ohnausgesezt in der Akademie verbleiben sollen.

Die junge Leute ziehen des Mittags jederzeit die mittlere Uniformen und alle Tage weisse gute Wasch an; die beste weisse Wasch aber wird auf die Parade-Täge in der C. H. S. aufbehalten.

Die Russen griechischer Religion werden, so offt griechischer Gottesdienst ist, durch einen Officier dahin geführt. Die Reinigung aller Schlaf-, Rangir-, Speiss-, Lehr- und übrigen Säälen mit ihren Gängen, nebst den Höfen, solle so besorgt werden, dass auf den Mittwoch Mittag alles in der grösten Parade gezaigt werden könne. Gleich des morgens frühe sollen alle Gänge und Sääle wiederum rein gemacht werden, indem der Fall mehrmalen vorkommen dörffte, dass des Grossfürsten K. H. allein, schon des Morgens

Die Russisch-Kaiserlichen Hoheiten kamen den 21. Mittags das erstemal in die Akademie. Serenissimus hatten sich bereits durch die hintere Treppe aus dem Schloss in das Akademie-Gebäude verfügt, um an der Spize aller Vorstehern der Carls hohen Schule die Herrschafften zu empfangen. Bei dem Eintritt präsentirten Höchstdieselbe die Officiers und Lehrer überhaubt. Des Herrn Grosfürsten K. H. erwiderten hierauf: Ce sont donc là ces Messieurs qui se donnent tant de peine pour l'éducation de nos compatriotes. Messieurs, la Russie Vous sera bien redevable des bons sujets que Vous lui enverrez!

Die Frau Grosfürstin K. H. bezeugten ohngefähr das nehmliche. — Hierauf giengen der Canzler und Pro Rector voraus, auf welche unmittelbar vor Serenissimo der Intendant Oberst von Seeger folgte. Der Zug gieng so durch die unteren Lehrsääle, durch die mittlern, und dann die Treppe bei der Bibliothek herab in den untern Cavaliers-Saal, durch den untern Chevalier-, Concert- und 4ter Abtheilungs-Schlaf-Saal, zum Rangieren hierauf in den Speiss-Saal. Da die Akademie ohngefähr halben abgespeist hatten, so giengen die Herrschafften durch die Kranken-Zimmer — den Hörsaal — den Chevalier- und mittlern Cavaliers-Schlaf-Saal zurück. Alles ware in der grösten Parade.

Den 25. Septbr. geruheten die beide Russische Kaiserlichen Hoheiten sich abermalen in die C. H. S. zu begeben. Sie wurden von sämtlichen Lehrern empfangen, und hörten einige Vorlesungen an."

Diess sind die verhältnissmässig sehr ausführlichen Aufzeichnungen des Befehlbuchs der Carls-Akademie vom Monate Septbr. 1782. Um so karger ist Letzteres mit seinen Notizen vom darauf folgenden Monate. Dieselben lauten also:

„Octbr. 4.

An dem heutigen Namensfest der Frau Gräfin von Hohenheim Excellenz wurde Nachmittags um 4 Uhr Schauspiel zum Besten der abgebrannten Göppinger gegeben. Auch die Carls Hohe Schule hatte die gnädigste Erlaubniss, der Comödie gegen freiwillige Bezahlung beizuwohnen. Der Erlös ware 604 fl. 14 kr.

Nach der Comödie war in dem Concert-Saal öffentliches Concert und grosse Illumination in dem Hofe an denen Schranken Die Akademie hatte die mittleren Uniformen, Schuh und Strümpfe, die Officiers hatten aber die gestikte Uniformen an. — Wegen der in der Hohen Schule grassirenden Rothensucht kamen Seine Herzogliche Durchlaucht die ganze übrige Zeit des Octobers nicht mehr hinein."

Geh. Legationsrath Schlossberger.

Aufruf.

Im Kreise der Schüler und übrigen Verehrer des am 29. Mai dieses Jahres verstorbenen Prof. Friedrich Diez ist der Gedanke laut geworden, an seinen ruhmreichen Namen eine Stiftung zu knüpfen, die den Zweck habe, die Arbeit auf dem Gebiete der von ihm begründeten Wissenschaft von den romanischen Sprachen zu fördern, eine Stiftung, welche durch Ermuthigung zum Fortschritt auf den von dem Meister gebahnten Wegen dazu beitrage, dass das von ihm Geleistete künftigen Geschlechtern im rechten Sinne erhalten bleibe, und welche zugleich die Erinnerung an sein unvergängliches Verdienst immer wieder erneuere.

Die Unterzeichneten, von welchen gegenwärtiger Aufruf zur Gründung einer

Diez - Stiftung

ausgeht, wenden sich mit demselben nicht allein an alle die, welche, sei es persönlich, sei es mittelbar, Schüler des verewigten Meisters gewesen sind, gleichviel welches ihre Heimath sei; denn nicht sie allein, obgleich sie zumeist, haben Ursache seines Wirkens allzeit froh zu bleiben. Sie richten ihre Bitte um Betheiligung mit Zuversicht auch an alle die, welchen überhaupt der erspriessliche Fortgang und die Anerkennung wissenschaftlicher Arbeit am Herzen liegt, gehören sie nun zu den Romanen, deren Sprachen in ihrem wahren Verhältniss zu einander und in ihrem Werden zu erkennen Diez zuerst gelehrt hat, seien es seine Stammesgenossen, in deren Mitte er lange Jahre segensreich gewirkt, deren Namen in der Wissenschaft er wie nur wenige neben ihm Ehre gebracht hat, und deren Schule für einen wichtigen Zweig des Unterrichts ihm die Möglichkeit einer Hebung dankt, wie sie erst die heranwachsenden Generationen in vollem Umfange verspüren werden.

Ueber die Weise, in welcher die erbetenen Beiträge dem Zwecke der Förderung wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiete der romanistischen Studien dienstbar gemacht werden sollen, lässt sich Genaueres zur Zeit noch nicht feststellen. Zunächst ist in Aussicht genommen, die Zinsen des durch Sammlung zusammen zu bringenden Capitals in Perioden von später zu bestimmender Dauer als Ehrensold für hervorragende schriftstellerische Leistungen auf dem angegebenen Gebiete zu verwenden, und zwar jedenfalls ohne Rücksicht auf die Nationalität der Verfasser, und, wofern es sich ausführbar erweist, jedesmal nach Anhörung auch auswärtiger Sachverständiger. In zweiter Linie würde die Ertheilung von Preisen für die besten Lösungen zu stellender Aufgaben ins Auge gefasst werden; weiterhin etwa die Stiftung eines Stipendiums an der Universität, welcher Diez über fünfzig Jahre als Lehrer angehört hat. Es ist Aussicht vorhanden, dass nach vorläufigem Abschluss der Sammlung, für welchen der 30. December 1877 angesetzt ist, mit einem der grossen wissenschaftlichen Institute Deutschlands

Statuten sich werden vereinbaren lassen, und dass dasselbe die Verwaltung der Stiftung von da ab übernehmen wird. Bis dahin erklären die unterzeichneten Mitglieder des Comités zur Gründung einer Diez-Stiftung sich bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen, über deren Eingang sie später öffentlich berichten werden. Die eingehenden Gelder werden vorläufig bei dem Hause Mendelssohn u. Co. in Berlin deponirt, welches sich zur einstweiligen Führung der Casse für das Comité freundlich bereit erklärt hat, und können von etwa auswärts gebildeten Comités gesammelte Beiträge an dasselbe direct eingesandt werden.

Das Comité, welches gern noch manche in grösserer Entfernung von Berlin wohnende Verehrer des todten Meisters eingeladen haben würde, ihre Namen mit unter diesen Aufruf zu setzen, hat dies unterlassen, um nicht später zu thuende gemeinsame Schritte all zu sehr zu erschweren; es würde es aber als eine sehr willkommene Unterstützung seiner Thätigkeit mit aufrichtigem Danke aufnehmen, wenn anderwärts, namentlich auch im Auslande, Gönner des Unternehmens in ihrer Umgebung den Plan der Diez-Stiftung zur Kenntniss bringen, zur Betheiligung anregen, Beiträge sammeln und dieselben dem Comité übermitteln wollten. In solcher Weise den Bemühungen desselben sich zugesellen zu wollen, haben die Herren Professoren G. J. Ascoli in Mailand, Geh. Hofrath K. Bartsch in Heidelberg, N. Delius in Bonn, A. Mussafia in Wien, G. Paris in Paris bereitwilligst zugesagt.

Das Comité zur Gründung einer Diez-Stiftung

Bonitz, Geh. Regierungsrath, Berlin, SW, Kleinbeerenstr. 3.

Ebert, Professor Dr., Leipzig, Salomonstr.

Gröber, Professor Dr., Breslau, Alexanderstr. 32.

Herrig, Professor Dr., Berlin, NW, Albrechtstr. 12*a*.

Mahn, Professor Dr., Steglitz.

Mätzner, Professor Dr., Berlin, N, Ziegelstr. 8.

Mommsen, Professor Dr., Charlottenburg, Marchstr. 6.

Müllenhoff, Professor Dr., Berlin, W, Lützower Ufer 18.

von Sybel, Director der Staatsarchive, Berlin, W, Hohenzollernstr. 13.

Suchier, Professor Dr., Halle a. S.

Tobler, Professor Dr., Berlin, SW, Grossbeerenstr. 65.

Zupitza, Professor Dr., Berlin, SW, Kleinbeerenstr. 10.

Verzeichniss der Vorlesungen

an der Berliner Akademie für moderne Philologie.

Sommersemester 1877.

Ueber die Celtischen Sprachen, Charakteristik und verwandtschaftliches Verhältniss derselben, sowie über deren Einfluss auf die deutsche, englische, französische und die übrigen romanischen Sprachen. Freitag von 7—8 Uhr. Prof. Dr. Mahn.

Die ältesten französischen Denkmäler wird am Montag von 4—5 Uhr interpretiren Dr. G. Lücking.

La chanson de Roland. Mittwoch und Sonnabend von 3—4 Uhr Dr. Scholle.

Provenzalische Grammatik (Lautlehre und Formenlehre) wird Dienstag und Freitag von 6—7 Uhr vortragen Prof. Dr. Mahn.

Provenzalische, lyrische und epische Gedichte wird Dienstag von 7 bis 8 Uhr erklären Prof. Dr. Mahn.

Syntax der neufranzösischen Sprache. Montag von 3—4 Uhr und Donnerstag von 3—5 Uhr. Prof. Dr. Goldbeck.

Pascal. Lettres provinciales. Dienstag und Freitag von 5—6 Uhr Dr. Crouze.

Le théâtre contemporain. Dienstag von 5—6 Uhr Mr. Ch. Marelle.

Exercices de style français. Mittwoch und Sonnabend von 4—5 Uhr Prof. Pariselle.

Uebungen in freien französischen Vorträgen. Donnerstag von 5—6 Uhr Dr. Burtin.

Praktische Uebungen in der französischen Aussprache, nebst Lehre des französischen Versbaues. Dienstag von 5—6 Uhr. Director Dr. Benecke.

Angelsächsische Uebungen mit Erklärung des Beowulf. Dienstag und Freitag von 4—5 Uhr Dr. Zernial.

Ausgewählte Abschnitte aus den Canterbury Tales von G. Chaucer wird am Mittwoch und Sonnabend von 3—4 Uhr erklären Prof. Dr. Herrig.

Die Uebungen im Seminar des Prof. Dr. Herrig finden statt am Sonnabend um 4 Uhr.

Die Syntax der englischen Sprache wird Sonnabend von 4—6 Uhr vortragen Director Dr. I. Schmidt.

Ausgewählte Stücke aus Ch. Dickens' Sketches wird Mittwoch und Sonnabend von 6—7 Uhr erklären Prof. Dr. A. Hoppe.

The later English Humourists. Montag und Donnerstag von 7—8 Uhr Prof. G. Boyle.

Exercises in English style. Montag von 2—3 Uhr Mr. W. Wright.

Uebungen in freien englischen Vorträgen. Mittwoch von 5—6 Uhr Mr. W. Wright.

Matteo Bocardos Orlando innamorato, nach Auswahl, erklärt Montag von 3—4 Uhr Dr. H. Buchholtz.

Die florentinische Geschichte von Ricordano und Giarotto Malispini zu lesen giebt Anleitung Montag von 4—5 Uhr Dr. H. Buchholz.

Guillen de Castro, las mocedades del Cid, mit literarischer Einleitung Montag von 5—7 Uhr Dr. Förster.

Historische Grammatik der schwedischen Sprache mit praktischen Uebungen. Montag und Donnerstag von 5—6 Uhr Dr. von Nordenskjöld.

Interpretation einiger Abschnitte aus Tegnér's Fritjof. Donnerstag von 4—5 Uhr Dr. von Nordenskjöld.

Vergleichende Geschichte der deutschen, englischen und franz. Literatur, von der Zeit der französischen Revolution bis auf die Gegenwart. Dienstag und Freitag von 6—7 Uhr Dr. Chr. Rauch.

Praktische Uebungen im Unterrichten werden geleitet von Prof. Dr. Herrig.

Die Evangelien-Geschichten

der Homiliensammlung des Ms. Vernon,

ausgezogen

von

Dr. Carl Horstmann.

---

fol. 126. 1) De conuersione marie Magdalene.*

Seint Luc., þe goode gospelere,
Telleþ vs . in what Manere
þat þis ilke . synful Marie
hedde forȝiuenes . and mercie.
HE seiþ: . In þat ilke toun
woned a Mon . þat hihte symoun.
þer Marie wonede . þat tyme þat scho
hedde wille . penaunce forte do.
þulke symon . was a Mesele,
But crist hedde . ȝiuen him his hele;
he hedde inouh . onne to lyue
And almus . to pore men . to ȝiue.
ffel auntur . þat he preyede crist
To ete wiþ him . at his beo wyst.
And crist, . þat syknesse from him cast,
he com . and eet wiþ him . as agest.
And sone . whon Marie . herde telle
þat crist wolde . to þe mete dwelle,
heo com . þer crist him self sete.
And sore heo gon . forte wepe,
And wiþ teres . heo wosch his feet
þat heo . of hire eȝen leet,
And wipte hem . wiþ hire here,
And custe hem . wiþ louelich chere,
And smired hem . wiþ smereles swete,

---

* Die Evangelien, wozu die einzelnen Legenden gehören, s. in meinen Altengl. Legenden p. XXVII, Anm. Ms. Vernon folgt in den ersten Legenden, bis Nr. 12, gerade der ältesten erhaltenen Hs. dieser ursprünglich im nördlichen Dialekte abgefassten Homiliensammlung, dem v. Small edirten Ms. Edinb. (Small „English Metr. Homilies“, Edinb. 1862). welches leider nur bis zu Mariä Reinigung reicht (Nr. 12); auch Nr. 4 findet sich dort nicht. Ms. Harl. 4196 und das mit diesem wörtlich übereinstimmende Ms. Cotton. Tib E VII weichen bedeutend von dieser ältesten Version ab, in der Zahl und Folge der Evangelien und Legenden, wie auch im Text, der mehr eine freie Bearbeitung zu nennen ist; namentlich im Anfang fehlen, bis auf Nr. 2, die gesammten im Ms. Edinb. und Ms. Vernon vorhandenen Legenden; dafür finden sich einige andere: Anastasia, Stephan, Johannes Evang., Thomas Canterb. (ganz ausradirt); weiter fehlen Nr. 14 (Marina), 16 (Placidas). 17, 18, 19, die 7 Miracles by godes body, und alle Legenden nach Theophilus; die beiden Legenden von Nr. 12 und Nr. 3 finden sich im 2. Theile des Ms. Harl. wieder; Nr. 45 (Petrus Tholonarius) steht im Harl. an ganz anderer Stelle, fol. 54 (zum Evang. Abiit Jhū trans mare Galil.). — Andere Mss. sind noch: Ms. Cambr. Dd 1, Ms Cambr. Gg V, Ms. Ashm. 42.

11 Ms. oune.

þat alle feled swetnesse . þat þer seete. —
heo hedde ibou₃t . Oynement
To smere hire oune . bodi gent,
To Make smellen . hire bodi,
while heo haunted . hire foly. —
þis symon, . þat i spak of are,
Bi heold þis wommon . louely fare,
And þouhte, ₃if crist . were prophete,
he ouhte witen . ho hondlede his fete,
And also he ouhte witen þat ho
weore not worþi such dedes do:
ffor sunne made hire . vnworþi
To neih₃en . þat is so holy.
And as symoun . þouhte þis,
Crist wuste . what he þou₃te, iwis,
And seide: symoun, . tak hede to me:
Ichaue sum þyng . to speke wiþ þe.
symoun onswerde . and seide hym tille:
sey on, Mayster, . what is þi wille.
Crist set him . ensaumple þon
And seide: . hit was ariche mon,
þis riche mon hedde . dettours fele:
summe weore false . and summe weore lele:
A Mon ouhte him . fifty penys,
A noþur . an hundred . or þe pris.
Nouþer of hem nedde . a peny to ₃elde.
And he kudde corteysliche . and belde
And for₃af hem . heore dette boþe
wiþ oute ſtresse . wiþ oute loþe.
wheþer of þeos two . louede him mare?
symon onswerde . crist ful raþe
And seide he . þat he most for ₃aue
wiþ rihte more loue schulde . to him haue.
Crist seide: þou hast . demed riht,
ffor þus fareþ dette . of synful wiht.
I com hider in . a couþ (!) mon,
watur to my feet . þou beode me non,
And þis wommon . haþ wassche my feet
wiþ þe teres . þat heo leet,
And hire hed . haþ heo made bare
And wipe(d) my feet . wiþ hire hare;
þou cust me nout, . siþe i com in:
To Cusse my feet . heo ne con blyn;
þerfore . for ₃iuen is hire syn,
ffor muche loue þat heo kudde heer in:
þe lasse . þat mon loueþ me,
þe lasse synne . for ₃iue mai be,

47 Ms. douhtres. 52 Small: curtaysi. 55 Ms. he. 57 him. 65 Ms. þat st. haþ.

Bote, for hire loue is . to me so lele,
I. for ₃iue . hire synnes fele.
Go, he seide, . wommon, in pees,
ffor alle þi synnes . for ₃iuen is.
þis tale . haue i told ow,
To schewen ow . what maner and hou
þat, whon crist comeþ . in to vre hertes,
To leue vr synnes . he us ertes,
And make us aske him . for₃iuenesse
Of alle vr synnes . more and lesse.
u. s. w.

2) Monachus quidam post mortem reuelat socio suo statum suum.

A blac Monk . In an Abbay
was ffermer, as I. herde say;
he was holden. . an holy mon
A Mong his felawes euerichon.
A Cloyster Monk . louede hym wel
And was to him ful speciel —
ffor comuynliche . to gedere drawes
Trust . and trewe . and goode felawes.
ffel aunter . þat þis ilke ffermere
was seek. . and he þat was him dere
Com to make him . glad and bliþe
And his loue . to him (to) kiþe.
he asked him . hou he ferde . and felede.
And he his stat . to him telde,
And seide: . ful harde fele I. me,
To deþ i drawe, . as þou miht se.
his felawe was . for him sori,
And preyed hym . ful ₃eorne forþi:
₃if god dude . of him his wille,
he schulde schewe . his stat him tille.
þis seke mon hi₃te . to come him to,
₃if he mihte gete . leue þer to.
I. schal, he seide, . ₃if I. may,
Cum to þe, . my stat to say.
whon þis was seid, . he di₃ede sone.
And his felawe . asked his bone
And preied god . for his merci
þat he schulde schewe him . openli,
Oþur slepynge . or wakynge,
Of his felawes stat . sum tiþinge.
And as he lay . on a niht,
his felawe com . wiþ lemes liht
And tolde him boþe . of heuene . and helle.
And he preyed . he schulde him telle
his stat. and he seide: wel fare I
þorwh þe help . of vre ladi;
Neore heo, . I. hedde beo gon,
To wone in helle . wiþ sathan.

his felawe þouȝte . her of ferly,
And asked him . wherfore and whi,
And seide: . we wende þat þow
hedde beo euere holy . til now;
hou schal hit fare . of vs caytyues
þat in synne . and folye lyues,
whon þou þat laddest . so holy lyf
were dampned . to helle . forte drif?
whon he hed seid, . þe dede onswerd
And tolde his felawe . hou he ferd,
And seide anon: . whon I. ȝaf þe gast,
To my dom . was I. lad . in hast;
And as i stod, . my dom to here,
Bi fore Ihc̄ . wiþ dreri chere,
Of fendes hedde I. mony vbbreide;
And a Bok was . bi fore me leyde,
þat was þe Rule . of seint Benete
þat I. hihte . to holde and gete.
þe rule þei made . me to rede.
And as I. radde, . sore gon i drede;
Ouer lepe . mihti make non,
Bote of þe clauses . euerichon
harde a countes . I. gan ȝelde,
And my concience . gon (me) melde:
hit schewed þere . ful openliche
þat I. ladde my lyf . wrongwysliche:
ffor in þe Rule . is mony a paas
þat aȝeyn me . I. cast was;
wherfore ich hedde . almest riht þare
Beo demed to helle . forte fare.
Bote, for I. louede wel . vr ladi
while i liuede, . I. hedde forþi
Good help þere . þorwh hire merci,
ffor heo bi soubte crist . inwardly
þat I. mihte . in purgatori
Clanse my sunne . and my foli.
þerfore I. hope . to fare ful wel,
ffor my serwe . schal sone akel.
þerfore, my frend . I. preye þe
þou make my felawes . preye for me.
whon þis was seid, . awey he wente.
And his felawe . ful muchel him mente,
And afturward . mony a day
Made he for his soule pray.
þis tale . haue I told ow
To schewe . in what maner and hou
we schul be demed . and ȝelde a counte
what vr synne . may a mounte,
ffor al schal come . to rounge i wis
þer þat heere . mis taken is,
Beo þe leste . idel þouht,
ffor þer for ȝiuen . is riht nouht.
u. s. w.

---

68 Ms þei st. þer.

3) Tod des Johannes.*)

þe kyng heroude . wiþ muchel miht
Refte his broþur wyf, . þat hiht
herodyas. . and seint Jon herde
wiþ what kines synne . heroud ferde,
And snibbed him foule . of his synne,
And bad him . þat he schulde blynne.
wherfore heroude . as feloun
Dude seint Jon . in his prisoun.
herodias, . þat wikked wommon,
wolde ful fayn þat Jon weore slon:
he greued . hire fleschlich lykyng,
þerfore heo wolde . to deþe him bring.
Enchesun to hym . fond heo nan,
ffor heroudes, . þat hedde him tan,
Sayh þat he was . an holy man,
And þouȝte loþ . to ben his ban —
ffor of seint Jon . stod him awe,
And sunged þe lasse . for his sawe,
And herde his wordes . wiþ good wille,
And dude muche . þat he seide him tille.
heroudes made a feste . and calde
Princes þer to . and bernes balde.
And as he . wiþ his gestes sete
And mad him glad . and dronk and ete,
Bi fore him com . a ȝong laas,
þat herodias . douhter was,
And Toumbede . so wel wiþ alle:
Alle þat weren gedered . in þat halle
Alle weren a payed . wiþ hire play.
And heroudes . to hire gon say:
what so þou wolt, . aske me,
ffful bleþeliche . wol I. graunte þe.
he swor his oth . he wolde folfille
Al hir askyng . and hire wille:
þeih þou, he seide, . aske haluendel
Mi kinedom, . I. grannte hit wel.
þis Mayde ron . to hire modur swiþe
And bad hire . þat heo scholde liþe
what þe kyng . hire hedde i bede.
Modur, heo seide, what to rede?
hire modur was fayn, . whon heo þis herde,
And sone hire douhtur . heo onswerde
And seide: . loke þou aske nouht
But þat seint Jones hed . beo brouht
In a disch sone . bi fore þe.
þis Mayden ron . to þe kyng,
And seide: sire, þis is myn askyng —

---

* Diese Erzählung „in stude of tale“.

40 Small: and askid hir moder quat scho rede.

ȝif þou wolt . my wille beo done.
Graunte me . myn askyng sone:
ȝif me in a disch . I. weued
Seint Jon, . þe Baptist, heued.
Vuel a payed . was þe kyng,
whon he herde . hire askyng.
him þhouȝte schome . aȝein to calle
þat he hedde hiht . bi foren hem alle,
And for he hedde . i sworen his oth,
To wraþþe þe Mayde . him was loth.
þerfore he sente . his quellere son
And bad . hire wille . schulde beo don.
his quellere dude . as he him bad
And made þis Mayde child . ful glad:
ffor he brouht hire, . as he hedde iseid,
seint Jones hed . in a disch ileyd.
þus was þis Mayde . seint Jones ban,
þat was for riht . and soþsawe slayn.
Bote for him . hed he nouht . tynt his hede,
ȝif he wolde haue weued as a Reode,
ȝif he nedde nout . snibbed þe kyng,
But loued his dedes . in alle þing,
þen miht he han gon . quit a way
And liued . in worldes wele . and play.
But he dude . bettre i wis:
ffor nou is he . in wel more blis,
And heroudes . and herodias
Beon in helle . wiþ sathanas.
Now ȝe han herd . hou seint Jon stod
ffor sothfastnesse . and schedde his blod.
þerfore . in vr gospel . seiþ crist
To þe folk of s. Jon þe Baptist:
wende ȝe . of s. Jon . to fynde
A Reod . þat weueþ wiþ þe wynde?
Nay, . But so studefast is he
þat noþing makeþ him twifold be.
ffor he schal stonde . in studefastnes
And þole deþ . for rihtwysnes. . . .
u. s. w.

4) De milite depaup*er*ato diligente matrem domini.

HIt was a kniht . bi ȝonde þe séé
þat riché mon . was wont to be
And vche ȝeer . was wont to make
A ffeste . for vre ladies sake.
But he spendet . so largely,
þat in pouert . he fel in hih.
A. good wommon . he hedde to wyue,
þat louede vr ladi . al hire lyue.
þe fend was . to hire ful kene —
þat was aftur . ful wel i sene.
ffor, whon tyme com . he schulde make
A. ffeste, . and hedde nouȝt . to take,
Durste he nouht . dwelle at home,
But wente in to desert . for schome
And dwellede þere . him al one,
Til þe tyme of feste . was gone.
þus dude þe kniht . mony a ȝere
And made mournyng . and vuel chere.
þe ffend sauh . he was sori,
And wolde do skaþe . to his ladi,
But mihte he neuere . come hire nere
ffor holy lyf . and goode preyere.
Bote to hire lord . in wildernesse
he com . in monnes liknesse
And asked him whi . he weore sori.
And he tolde him . þe resun whi.
I. was, he seide, . a Riche mon,
And my Catel . is from me gon;
And a feste . I. was wond to make,
And nou haue I. nouht to take:
þ*er*fore þar þe . þenke . no ferly
þei I. beo careful . and sori.
þe ffend onswerde . and seide him to:
ȝif þow wolt . my wille do,
I. schal þe make . wel bettre fare
þen bi fore dude þou . euer are,
Richesse plente . I. schal þe ȝiue,
wher of þou mayht . ful murie liue.
þe kniht hihte . to don his wille.
And he onswerde . and seide hi*m* tille:
Go swiþé . and graue vp þe gold
þat þere lyth . vndur þe Mold,
And aftur cum . and spek wiþ me;
And loke þou bringe . þi wyf wiþ þe,
þat day schaltou bringe hire þe wiþ,
ffor wiþ ow boþe . wol I. me kiþ.
þe kniht wust not . hit was þe fende,
But tok leue . and hom gon wende,
And com and fond . þer gold leyd
þer þe deuel . hedde him seid.
þis kniht was fayn . of his fynding
And þouhte folfulle . his hihtyng
þat he hihte . to þe fende:
Elles he þouhte . hi*m* self vnhende,
ȝif he ne heold . þat he him bad
þorwh whom . so muchel murþe he had.
More þen he was . wont to do
Made he feste . and calde men þ*er*to.
whon tyme com . þat þe fend hedde set
To come to him . þer he him met,
he bad his wyf scholde . wiþ hi*m* wende —
ffor so hadde he hiht . to þe fende.

his wyf was for him . selly rad
And ordeynde hire . as he hire bad.
On heore palfreys . rod þei baþe.
And bi a Chapel . eode þei raþe.
þis ladi . to hire lord spake
And seide: sire, . I. rede we make
In þis Chapel . vre preyere,
þat god vs kepe . boþe hol and fere.
þis kniht was ful . of Jolyte,
And of preyere . no fors made he,
And seide: . wel mote þou lihte and prey,
ffor I. wol fare forþ . in my wei;
And ʒif þou dwelle longe, . i wol beo wroþ.
A. sire, seide heo, . þat were me loþ.
þis ladi a lihte . not forþi
And made hire preyere inwardli.
And fel on sleepe . in hire preyere.
But heer may ʒe . gret ferly here:
ffor vr ladi . þer heo lay
Com forþ, . and steih . on hire palfray,
In hire liknes, . and forþ heo rod
Riht to þis kniht . þat hire a bod.
þis kniht wende witerli . heo ware
his wyf, . and forþ gunne þei fare.
whon þei come þere . þe steuene was set,
wiþ sathanas . þei boþe met.
whon sathanas . sayh vr ladi,
he kneouh hire wel, . and made a cri
vppon þis kniht . and seide soone:
Allas traytur, . what hast þou done?
I. bad þe bringe . þi wyf to me,
And cristes modur . her i se!
honged beo þou . bi þe hals,
ffor ffikel mon art þou . and fals.
who was a bascht . but þis kniht!
And of his palfrey . gon he liht,
And fel doun . to vr ladi feete
And asked hire Merci, . and sore gon wepe.
heo chidde him . as kniht vn hende
þat made such forward . wiþ þe fende,
And bad he scholde . waxe wys
And beo bisy . in hire seruys.
heo seide: . do a wey . þe fendes ʒifte,
And god schal wel . þi catel lyfte.
whon þis was seid, . heo wente a wey.
And þis kniht leop . on his palfrey,
And rod to þe Chapel, . and fond
his wyf . bi fore þe a(u)ter . slepond,
And þonked Marie . inwardly
þat saued him . and his ladi
Be þis tale . may we seon alle
þat alle þat wolen . on Marie calle
heo helpeþ hem . in alle nede
And schildeþ hem . from wikked hede.
Preye we þerfore . þat heo vs spede,
vr lyf in penaunce . þat we lede,
And at vre endynge . heo vs lede
To heuene blisse, . to take vre mede.
AMEN . I. rede alle we synge,
ffor of þat blisse . is non endynge.

65 Ms. bare.

5) Quidam pergens ad sem Jacobum abscidit verenda sua.

(But for i seide . þat sathanas
wayted vs . as þef in paas,
I. wol ou telle . of a pilgrym
how Sathanas . bi gyled him.)

Hit was a Mon, . as I. herde say,
þat to seint James . hiʒt his way.
And þat day . þat he schulde wende
he made a feste . to al his frende.
ffel auenture . þat he was so glad,
þat sathanas made . him ful maad
And made him sungun . dedly
wiþ a wommon . in lecheri.
Whon he hedde . his sunne don,
On his wey he wente him son.
And he þat made him . falle in blame
Mette him in liknes . of seint Jame
And asked him whodur . he wolde wende.
But he wust not . hit was þe fende.
he seide: . I. make my viage
To seynt Jemes . In pilgrimage.
þe fend onswerde . and asked son:
wostou not what . þou hast i don
In Lecherie . aʒeynes me?
I. am seint Jame . þat speke wiþ þe;
þou art vn worþi . me to seke,
þi viage . is not worþ a leke;
wenest þou . þi synne . from me hyde?
whon þou hit dust, . I. was bi syde;
þi viage may not . paye me,
But ʒif þou do þat . I. bidde þe.
þis mon wende . þat he seint Jem were,
And seide: . lord, ich am al redi here
Euere to beo . boxum þe to
And don . al þat ʒe bidde me do.
Go swiþe, he seide, . and gelde þe,
þat I. þi repentaunce . may se,
And kut þi þrote a two . riht sone,
ffor þenne hastou . my wille I. done:
whon þou hast . þi self i slon,
To heuene . wol I. make þe gon.

1—4 sind die letzten Verse der der Erzählung vorangehenden Erklärung des Evangeliums.

þe pilgrym wende . to paye seint Jame
And dude him self . muche schame,
ffor he cutte . a wey ful raþe
his Membres . and his pendauns baþe,
And seþþe he cutte a two . his þrote:
so he dude him . luyte note.
þo was sathanas . ful redi
And tok þe soule . gredily,
And made gret Joye . of his pray,
And touward helle . he tok þe way.
Seint peter . and seint Jem . him mette,
And boþe heo gunnen . his wey to lette.
seint Jem seide . to þe fende:
whodur woltou . wiþ my pilgrym wende?
he onswerde . and seide: to helle,
þer he schal . for his seruyse . dwelle;
ffor he was . his oune bone,
þerfore of hym . part hastou none,
wiþ riht . and resun . he is myn,
To wende wiþ me . to helle pyn.
seint Jame onswerde . for his man
And seide: þou lyȝest, . traitur sathan!
þou wost wel, þef, . þou hast þe wouh,
ffor my Mon . him self not slouh:
he wende wel . þou heddest ben I.,
whon þou madest him . do þis foli;
he was in dede . to me boxume;
þerfore schal he . wiþ me come.
þe fend seide: . þat may not be,
wiþ riht and lawe . may þow se
þat he is myn . þorwh Jugement:
ffor, whon he . on his vyage went,
he fuylede his soule . dedlye
wiþ þe sunne . of lecherye,
siþen . wiþ his owne knyf
he refte him self . his owne lyf;
sei me, Jame, . on what kyn wyse
Mai he more dye . In my seruyse?
Loke ȝif I. wiþ rihte . or lawe
Mai him wiþ me . to helle drawe.
seint Jame onswerde and seide him to:
wrong ne wol I non do;
Bote ȝif we wolle . þe soþe trye,
Go we to dom . of vre ladye,
And as heo demeþ . hit schal be,
ffor þat is riht, . as þynkeþ me.
And seint peter, . his felawe,
seide: . þis is riht . good lawe;
Marie, he seide, . is gode Justise,
heo wol don riht . on alle wyse.

64 Sm: for in mi nam himself he sloh.

whon þei come bi fore . vr ladi,
heo demede sone . þorwh hire Merci
þat þe soule . to þe bodi
schulde tornen . and don penaunce worþi,
And seide: þis soule . as hit nou is
May not come . to heuene blis,
Ar hit beo clansed . in bodi
Of synne . wiþ penaunce worþi;
þerfore . þis Juggement ȝiue I
þat hit torne . to þe bodi
And clanse hit wiþ schrifte . and penaunce
And kepe hit seþþen . from mis chaunce.
þe ffend . for þis dom . was sori
And vuel payed . þat vre ladi
hedde i reft him . wiþ riht Juggement
þat mon, wyþ gyle . þat he hedde Ischent.
whon þis soule . was comen a ȝeyn
To þe bodi, . hit was so fayn.
A Monk in Denyn (!) . he him ȝold,
And þis tale . to his Abbot told
hou he was schent . bi gylerie
And I. saued . bi vre ladi.
Gerant he hihte, . and fro þat tym
þat he to crist hedde . I. ȝolden hym
holy mon he was . and good
And seruede god . wiþ miht and mood.
But þer his þrote . was kut wiþ knyf
A Red Marke was . al his lyf,
And þere his Membres . were by fore
hedde he not aftur . but a bore.
Beo þis tale . may we seo
þat wys . and war . bi houeþ vs beo
þat sathanas . ne make vs rayke
ffrom rihtwysnes . to synful layke,
ffor, ȝif he fynde vs . out of strete,
he byndeþ vs boþe . hond and fete,
þat is to sigge: . ȝif he vs fynde
In dedly synne, . he may vs bynde
wiþ wikked wille . and make vs wende
ffrom synne to synne, . and so vs schende:
ffor, as he made . þis pilgrym go
ffrom synne to synne, . him self to slo,
so makeþ he mon . go gostly
ffrom Couetyse . to Glotony,
ffrom Glotony . to Lecherye,
And so to Pruyde . an(d) to Envye,
And atte laste . in his prisoun
he doþ him self . þef . and ffeloun.
u. s. w.

108 Sm.: this man was fain. 109 Sm. Cluny. 113 Sm. Georard.

6) a. hou þe deuel apperede to seynt Martyn.

(ffor noþing is, . as I. seide are,
þat woundeþ . sathanas so sare
As doþ þe tokne . of Meknes,
ffor aȝein fendes . mest hit is.).
þat may ȝe . be seint Martin se.
ffor in his lyf . fynde we
þat, as he was . in Orisoune,
þen com þe fend . as kyng wt Crounne,
Cloþed in palle . and riche wede,
And seide: Martin, . I. wol þe lede
To heuene, . þat is þi longe rest;
ffor wite þou wel . þat I. am crist:
þat maiht þou . beo my feirnes se;
þerfore i wole . þat þou loute to me.
And Martyn . þorwh grace wyst
þat he was not . Jhū crist,
And seide to hym . wiþ mylde chere:
I. wol not seo . my lord here,
But in þat blisse . þer he euer is.
And for þis .o. word . of Mekenis
þe fend wente away . as reke
And fleih him . for his onswere meke.

b. þat meknesse eschapet þe deueles wyles.

And of seint Antoyne . fynde we
þat so Meke . and . Mylde . was he
þat þorwh Mekenes . mony a tym
he fledde fendes . from hym.
And on a tyme . as he stod,
he sauh . al þe eorþe was sprad
wiþ panters . and wiþ grones (!) blake,
þat sathanas . hedde I. leyd . to take
ffor Monnes soule, . as a foulere
Takeþ foules . wiþ his pantere.
þen seyde Antony, . þi gode hermyte:
Lord, what þing . schal passe quite
And in þeos snarles . not beo tan?
And God onswerde: . Mekenesse alon.

c. þat amon tryste holly in god.

A noþur hermyte . hette Makarie,
To whom þe fend hedde . gret Envye.
And on a day . þe fend him mette.
fful fayn he wolde . his weyes lette,
And seide: þou dost . me gret dispyte,
ffor wiþ no synne mai I þe smyte,
And al þe penaunce . not forþi
þat I. seo þe do, . al do I.:
þou fastes muche, . and I. faste ay,
ffor I. ete nouþur . Niht . ne day,
þow wakest muche, . and so I. do,
ffor I. haue nouþur . Reste ne Ro;
Bote wiþ .o. þing . þou passest me,
so þat I. may not . do to þe.
what is þat? . quaþ Makari.
Of þi Mekenes, . he seide, speke I.,
ffor wiþ Mekenes . þou passest me;
þat schendeþ me, . whon I. hit se.
ffor so Meke . was Makarye
þat of his Mekenes . was ferlye.
In hermitage . longe woned he,
In ffelde, . by syde . a gret Citéé:
Out of þat Citéé . was he fledde,
And as an hermite . such lyf he ledde
þat his Mekenes . and his gode lyf
was sone . to al þe Cuntre ryf.
Anoþur hermyte . com him tille
And serued him . al at his wille.
ffel auntur . þat þis Makarye
Com to þe Citéé . riuelye,
To sulle þere . his hondewerk.
And so fel auntur . þat a Clerk
spac wiþ a Burgeys douhter so,
þat synful pley . þei pleyed þo.
whon child in wombe . schaped was,
ffadur . and . Modur asked þis laas
who hedde i don . wiþ hire folye.
heo seide: þe hermyte Makarie.
fful wroþ weore alle . hire frendes þan
wiþ Makarie, . þat holy man.
þei token him . and duden hi*m* schame,
As he hedde spilt . þat wo*m*mones fame:
A boute þe Market . þey hym ledde
And beoten hi*m* . þat his bodi bledde,
And made hi*m* fynde . borwes þan
To ffede . and . Cloþe . þis womman.
þe toþur hermyte, . þat serued him,
was bi syde . þat ilke tym,
And þhouȝte gret schome . of (t)his chaunce.
And wepte for his Mayster . penaunce.
Makari preyed him . þat he
schulde in þat cas . his borwh be.
And he bi com . his Borwh þare,
ffor him was wo . for his mis fare.
To him self . seide Makari:
A. wyf haue I. now, and forþi
Bi houeþ me worche fastore and Mare,
Boþe niht . and day, . þen I. dude are:
Elles may I. not . wiþ my dede
Mi seluen . and my lemmon fede.
Niht . and . day . wrouhte . Makari
And sente þis wommon . aparti
þat he wiþ his werk . mihte gete.
And þerwiþ . heo bouht hire mete.

29 Sm.: gylders st. grones (groues?). 31 for zu tilgen.

84 Ms. bi seyd st. bi syde.

þis wo*m*mon eode . wiþ childe . ful longe
And þolede pyne . wondur stronge:
heo miht haue non . diliu*er*aunce.
Er heo hedde told . þorwh what chau*n*ce
heo hedde Conceyued,. and of wham.
And quite seint Makarie . of Blam.
whon hire frendes . herden þis,
heo seȝen wel . heo hedden do mis,
whon þei beoten . seint Makari.
þerfore þei wolde . crie him Merci.
And seint Makari . herde sey
þat þei wolde come: . he fleyh a wey,
ffor he dredde . to leose Mekenes
wiþ loue word . and derworþnes —
ffor loue word . and worldes blis
Makeþ Mon leose . Mekenes i wis.
þerfore crist fleyh . Monnes louyng,
whon þe Jewes . wolde make him kyng:
ffor worldus serwe . and pouert
holdeþ Mekenes . in Monnes hert,
And worldus welþe . makeþ mon ful mad.
And þ*er*fore . Makarie hit fled.
þeos þreo tales . I. haue ow tolde,
To make ow . in oure herte holde
þat eu*er*e þe holyore . þat mon is
þe more loue he . Mekenes.
u. s. w.

7) how a bisschop bylay a nonne.

AN Erchebisschop . bi ȝonde þe séé
was wonynge . in a riche Citéé.
An holi mon . and good . he was;
But ffurst he fel, . and siþen he ras,
ffor þe fend hedde . to him Envye
And made him falle . in Lecherye,
In a wondur . foul Manere,
As ȝe may . bi þis tale here.
A Nonneri was . in þat Contre,
ffyue Mile . fro þis Bisschop Cite.
And in þis ilke forseid . Nonnerie
Dwelled Nonnes . wondur Monye,
þat serued god . and vre lady
And heold hem wel . from vileny.
Aunter fel . þat to þat house
Come Maydenes, . Ihū crist to spouse:
þeos Maydenes were sent . veil to take
Of þat Bisschop . of whom i spake.
þis Bisschop, . as þe Maner was,
Reuested him . to singe his Mas.
þeos Maydens come . bi fore þe autere
And tok heore veil . in feir Manere.
And þis Bisschop . his eȝe vp kest
To on of hem, . þat was feirest:
his loue was sone . on hire ikest,
so harde,. þat he mihte haue . no rest,
ffor sathanas dude . his Maistri
And tempted him . wiþ lecheri.
To þis Mayde . he caste his eȝe,
And him þhouȝte . he scholde dye
But he hedde . of hire his wille,
þat mihte wiþ hire . his lust folfille.
her mowe ȝe seo . on what seruyse
þe ffend serueþ . wiþ his queyntyse,
ffor ȝerne he lokeþ . on what wyse
he may make vs leose . p*ar*adyse,
him þinkeþ ful loþ Men come þ*er* Inne,
þerfore he makeþ vs . falle in synne.
þeos Maydens . whon þei halewed ware,
þei toke heore leue, . hom to fare,
þei wente hom . to heore Nonneri.
But þis Bisschop lefte . ful sori.
he was fondet . inwardly
wiþ brennynde lust . of lecheri,
ffor he mihte nouþur . ete ne drinke,
Ne a nihtes . slepe . ne wynke;
ffor loue him þhouȝte . his herte barst.
And he by þouhte hi*m* . atte last
hou he mihte . þis Mayde fonge,
To slake his lust . þat was so stronge.
Lettres he sente . hastifly
To þe Abbesse . of þe Nonnery
And bad heo schulde come . a non hi*m* to,
þe neodes . of hire hous . to do.
whon þe Abbesse . þis tiþing herde,
To þe Bisschop . sone heo ferde.
As sone as heo was . come þare,
þe Bisschop schewed hire . his care.
so muche serwe, he seide, . I. drye,
þat for loue . almost i. dye;
Bote þou helpe me . of þis cas,
Of me þou leosest . help and gras;
I haue I. holden þin hous in riht
And holpen þe . wiþ al my miht:
Nou þou miht . my trauayl ȝelde,
ȝif þou wolt . to my longyng helde;
I preye þe . þou grau*n*te me . my wille
And make þat Nonne . come me tille
þat I. halewede heere . þe ȝondurday,
ffor al gate wiþ hire . wol I. play;
Elles, forsoþe . I. þe say,
I. dye . ar come . þe þridde day;
To do þe good . I. haue I. mynt,
And ȝif I dye, . þou hast hit tynt;

46 Small: Ne haue night rest, ne slepe no wynk. 69 Sm. ȝistirdaye.

And ȝif þou helpe me . in þis nede,
wel i schal quite . þe þi mede,
ffor nou I. may . seo and fynde
ȝif þou to me . beo cuht kynde;
Blyue graunte me . my bone
And make þat Nonne . cum to me sone.
A non he nempned . þe Nonnes nome,
he nolde lette . for no schome.
whon þis Abbes . þis wordus herd,
heo was wondred . and a ferd,
ffor heo wende neuere . such wordus to here
þt þis Bisschop wolde speke . of such Matere.
heo stod . and bi þouht hire þo
what god þis Bisschop . hedde hire do,
ffor hire hous . and hire couent:
ffor boþe he hedde . hem ȝiuen and lent;
heo bi þouhte hire . furþurmore
þat þorwh him was heo . Abbes þore.
þerfore þhouȝte . hire ful loþ
ffor eny þing . to make him wroþ:
þerfore heo graunted . him his bone
And wente hom . to hir Nonneri sone.
þe Nonne . ful priuely . heo calde
And tolde hire . what þe Bisschop wolde,
And seide: . but heo dude . his wille,
þat Nonnerie . wolde he spille.
þis ȝonge Mayde . was vn mihti
To stonde aȝeyn . þis foly,
And seide anon: . my ladi,
To don his wille . ich am redi.
þe Mayde wente . to þe Bisschop þore
And Made . of hir self . an hore.
Allas Allas . heo nedde i wist
what forward . heo made wiþ crist!
fforsoþe, . ȝif heo hedde . I. sene
hou feir heo was . and hou clene
whil þat heo was . Mayden schene,
hedde heo not sunged, . as I. wene.
Allas þat heo ne vndurstood
hou crist (þat) hire bouhte . on þe Rood
had taken hire . as his lefe spouse
And brouht hire . to his owne house!
Me þinkeþ heo chaunged . wrecchedly,
whon heo lafte crist, . hire lotebi,
And tok hire . to a synful Mon,
To bi come . his lemmon.
A. lord, . sereweful . hedde heo ben,
ȝif heo . hire owne stat . hedde sen:
hou feir heo was . gostly and briht
whil hire Maydenhod . was hiht;
Loþ hedde hire ben . don þat synne.
ffor Gold . or . seluer . or worldus wynne!
But for heo was . as wommon wayk,
heo sentede sone . to synful layk,
þat Made hire bi fore god . ful loþe,
In bodi . and in soule boþe:
ffor þer heo lees . hir Maidenhede,
And þer wiþ al . hire blisful mede
þat Maydens schulde haue . in þat blis,
þat crist, heore lemmon, schal hem kis.
And alle þat wole . þis tale here,
Good ensaumple . þei mowe lere
vn siker . of hem self . to beo.
ȝif þei wole vndurstonde . and seo
hou wys mon . þe Bisschop was,
And hou foule . he fel in plas:
so stifliche . aȝeyn him ras
þe fend . þat him felde in plas.
vuele we ouhte . lauhwe . and kenne,
who(n) we on þis Bisschop þenke:
ffor þat þef . þat Made him falle
Is faste a boute . to slee vs alle.
But mon makeþ hym . ofte schurne
And casteþ him wiþ his owne torne,
whon þat he . him schriueþ of synne
And kepeþ no more . falle þer Inne.
A. lord, . muchel is þi Merci,
ffor euer, lord, . þou art redi
To forȝiue vs . vre folye,
As ofte as we . merci crye!
Beo vr synne . neuer so vily,
þou for ȝiuest hit vs . frely,
þat alle men may . þenke ferly
Of þi pite . and þy mercy.
þar no mon falle . in wonhope
þat þenkeþ wel . on þis Bisschope:
ffor þis Bisschop, . of whom I. telle,
so deope in fulþe . of synne felle,
þat he was worþi . beo brend in helle,
Euer more . þer Inne to dwelle —
ȝif hit nedde beo . þorwh þi mercj
þat made him rise . of synne in heih.
þerfore schulde alle men . loue þe
And boxum . to þi wille be.
ffor þou þat Makest . þe doumbe speke,
þorwh schrift . þou madest þe Bisschop breke
þe ffendes bond . and his Maystri.
we ouhte wel blesse þe . derworþly!
kepe I. no lengore heere dwelle,
But forþ i wole . vr tale telle,
hou þe Bisschop . wiþ penaunce ras
Out of his synne . wiþ godus gras.

---

114 Ms. fehlt þat, 115 and st. had; so Sm. 124 Small: was hir tight.

134 Small: thare st. þat. 143 Sm. kine st. kenne.

whon þis Bisschop . þis synne hedde don,
vr lord sende . him grace son
And made him þenke wel . on his state.
And he bigon sone . for to grate,
And seide: allas . þat I. was born!
schomelich haue I. my self for lorn.
I. am a Bisschop . and schulde (wel) lyue,
Good ensaumple . to oþure ȝiue:
And I. haue so . my self I. schent,
þat I. weore worþi . to be brent.
Allas þat eu*er*e I. was a clerk!
whi tok I. on me . godus merk?
ffors oþe, I. am wel more to blame
And to þole . wel more schame
þen ben þis symple lewed menne,
ffor hem I. schulde . lere . and kenne,
And now I. am . wel worse þen þay!
I. haue I. pleyed . a careful play,
ffor I. haue broken . godus hous
And reft ichaue . Ihc̄ his spous.
Allas Allas . þat I. was born,
ffor alle men mowe . dryne me to sko(r)n.
hou schal I. fare . on domes day,
whon I. schal . beo flemed a way
ffrom godus face . in to pyne of helle,
wiþ outen ende . þer Inne to dwelle.
whon he him bi þouhte of helle pyn,
And what heo þolen . þat ben þer In,
And of þat Joye . þat he hedde tynt,
To sle him self . he hedde I. mynt.
so sereuhful . was þis Bisschope,
þat almost he fel in wonhope.
But godus grace . was sone redi
And þolede him not . to Mifcari,
But cumforted him . wiþ swete fare,
And leched his serwe . and his care,
And maad him sone . han good hope
þat þe leste blodus drope
Of þat ilke . derworþe blode
þat Ihc̄ lette . on þe Roode
was of wel more . derworþenes
þen Alle Mennes synne . or wikkednes.
And sone he gon . calle and crye
At þe ȝates . of Mercye.
he let make him . a priue stude.
þer he mihte lyue . wiþ watur and brede.
A. pore hous . was sone purueyd,
And pore atyr . þer In was leid.
þere wonede . þe Bisschop longe
In serwe of herte . and penaunce stronge.
whon Parisschens . comen him to,
Mony neodes . wiþ him to do,
he made his seruauns . to hem say
þat he in godus bendes lay;
ffor he defendet . his seruauns
þei schulde not telle . his penauns.
þis Erchebisschop . liuide þare
In strong penaunce . and in care;
wiþ heire ful hard . his flesch he clad,
wiþ Bred . and watur he was fed.
he wrouhte þe bodi . serwe I. nouh
þat him to fulþe . and synne drouh,
he quitte hit . þat hit hedde him do
wiþ pyne . and vn reste . and vn Ro:
his foule flesch . drouh him to synne,
þerfore he made hit . pore and þunne.
þe lewed folk . weore vuel payed
And for heore Bisschop . faste þei prayed,
ffor þei wende alle . þat he sek ware;
And for him was . heore hertes sare.
Erles, . Barouns, . and knihtes,
persons, . vikeres, , and prestes
þhouȝten of heore Bisschop ferly,
And pleyned hem . and asked why
þat þei mihte not . heo(r) Bisschop se,
And wel þei wende . þat ded weore he.
su*mm*e manasede . his dore to breke,
But þei mihte . wiþ him speke.
ffayn wolde his Chau*m*berleyn . hem stille,
And feire . he grau*n*ted hem heore wille:
he bad hem . in þe paleys dwelle,
And seide he wolde . his lord telle
Al heore longyng . and heore wille
And make þe Bisschop . come hem tille.
þe Chaumburleyn . to chaumbre ȝode
And tolde his lord . wiþ sori moode
what þe folk . þouhte to do
Bote þei mihte . come hi*m* to.
whon þe Bisschop . herde þis,
Careful was his herte I. wis;
he chaunged sone . his sori wede
And forþ in to þe halle ȝede.
þe folk sauh wel . his pore state,
And sore for him . þei gonne grate,
ffor wel hem þhouȝte . þat he sek was:
ffor pale . and clongen . was his fas,
his skin . was clungen . to þe Bon,
ffor flesch on him . was þer non.
whon folk heore wille . hedde I. spoken,
A ȝein to Chaumbre . he was loken.
his frendes seȝe wel . bi his face
þat he hedde Mester . of solace,

212 Small: le*t*hed st. leched.

And made him boþe . wel ete and drinke
And leue his outraious . swynke.
But euere . he þouhte . of þat syn
þat greued his herte . ful sore wiþ In.
And whon þe lewed folk . wel herde
þat heore bisschop . beter ferde,
þei weore fayn . and come sone
To him . and asked him abone:
þat he schulde . on an heiȝ feste day
synge hem masse.. þo preyed þay.
þe Bisschop sone . him bi þouht
þat synge hem Masse . mihte he nouht,
Til he weore schriuen . of his synne
þat beot his herte . so sore wiþ Inne.
But not forþi . him was ful loþ
To werne hem . or to make hem wroþ.
he graunted hem . þe Masse to synge.
And heo weore fayn . of his bihotynge.
Boþe Olde . and. ȝonge, . more .and. lasse
Come forte here . þe Bisschopes masse
vppon an heih . ffeste day,
fforte heren hit . fayn weore þay.
whon þe Bisschop . to synge was graid
And riche atyr . on auter leyd,
he stood stille . and gon to preche,
As he þat couþe þe folk wel teche;
he preched . on so feir manere,
þat hit was Joye . him to here.
And whon his sarmoun . endet was,
þe folk a non . vp aras
And þonked Ihũ . in þat plas
þat ȝaf þe Bisschop . such a gras.
But he Made hem sitte . adoun aȝeyn,
And seide: . ȝe ouhte . ben vn fayn
Of me . þat schulde beo . oure Bisschope,
ffor I. am worse . þen ȝe hope;
Ȝe wene wel non . euerichon
þat I. beo . a ful holy mon,
And I. seye forsoþe . þat ȝe
Beo foule diseyued . on me:
ffor my self . I. haue so schent,
þat I. weore worþi . to beo brent,
ffor I. am a wrecche, . a lechour,
An vuel Mon, . and godus tratur.
Bifore him . al þe folk he cald
And to hem . al his sunne he tald.
whon he hedde seid . his sunful dede,
he caste of him . þat holy wede,
þat is to seye . his vestiment,
And þorwh þe folk . bare fot he went.
þe ffolk . bigon . to wepe . and crie
And bad him torne . a ȝeyn in hiȝe.
þei seide: . vr lord is redy
To take þe . to his Merci.
we wole, þei seide, . on vs take
Al þi synne . and al þi sake;
þerfore, ffadur, . we preye þe
Torn aȝeyn . and bisschop be.
heore preyere . miht not a uayle,
he wolde not don aftur . heore coun*sayle*,
But dude him forþ . as he weore wod,
wiþ serwe . and wiþ dreri mood,
A. wey he ron . and sore he wepte.
And wiþ a wommon . sone he mette
þat bar a soukyng child . in arm,
In feire cloutus . I. wrapped warm.
þis child was not . half ȝer old,
And spac þere . wordus bold
To þe bisschop . and asked whi
he was so careful . and sori.
þe child spac þorwh þe holy gost
And bad him torne a ȝeyn in hast:
Go a non . and syng þi mes,
ffor al þi synnes . for ȝiuen is.
þis child spac redeliche . wiþ mouþe,
But bi kuynde . speke hit ne couþe,
But for Miracle spac hit þare
And bad him leue . al his care
þus wiþ mouþe, . as I. haue sayd,
And þus . for þis Bisschop . layd.
þis Bisschop wondrede . in his þouht,
But certeynliche . wuste he nouht
wheþer þis ȝonge child . spak him tille
wiþ gode gost . oþur wiþ ille;
þerfore wolde he nouht . torne a ȝeyn
Ne to þis childes vois . be bayn,
But dude him forþ . as he weore mad,
ffor riht repentaunce made him drad.
And an Angel . bi wey he mette
In Monnes forme, . and feire him grette
And seide: . god sende me to þe,
þat biddeþ þe bold . and siker be
þat al þi sunne . for ȝiuen is;
And þerfore torn . and sing þi mes.
þe Bisschop ferde . as he were mad.
And þis angel . to chirche him lad,
And dude his vestiment . him on,
And made him synge . his Masse son.
þe Bisschop song . his Masse son.
And siþen was . so holy amon,
þat boþe lewed . and lered sayde
þis Auenture was . biforen him layde

288 Ms. To synge; Small: gern st. þo. 341 Sm. gret st. wepte.

358 Sm.: Thar it in noriz arm was laid. 363 Ms. vous st. vois, Sm. norz.

To Make him beo . þe beter man
And stiffore stonden . a ȝein sathan.

8) hou a bisschop myskepte seynt Jones child.

whon holichirche . bi gon newely,
seint Jon was eu*er*e . ful bisy
In Ordeynyng of prestes . and clerkes,
And in castyng . of Churche werkes;
And Mony Bisschops . ordeynde he,
A boue þe lewed folk . to be.
And as he com . a chirche to se,
A wondur feir child . sauh he.
But no for þen . þis ilke childe
was so vntoun . and so wylde,
þat al þe skaþe . þat he mihte do
he dude, . whon he gon to þro.
And seint Jon hedde . gret pite
þat such a child schulde . dampned be.
seint Jon bi tauhte . þis ilke childe
To a Bisschop, . to make hym mylde.
he seide: Bisschop, . I. Comaunde þe
þat þis tresour . wel ȝemed be;
kep me þis child, . for I. beo teche
hym to þe . as good Leche;
Lete þou nouht hi*m* . miskari,
ffor, ȝif he do, . to þe take I.!
þis Bisschop tok . þe child hi*m* to,
And Baptiȝede hi*m*, . and made hi*m* do
þe þyng þat fel . to cristendom.
But vuele felawes . to him com
And drouh him furst . to dronkenes,
And siþen to lust . of his flesch,
Aftur to þefþe . and Robberi,
And made his mayster . ful sori —
ffor þat Bisschop . I. calle his Mayster
To whom seint Jon . tok hym to fayster.
ffor luþur men hedde . such Maistri,
To tyse þis ȝonge mon . to foly,
þat þe Bisschop . miht hi*m* not holde,
But let hym gon, . wher þat he wolde.
þeoues weore . of hym ful fayn,
ffor to heore wille . wox he ful bayn;
so styf . and stalworþe mon . wox he,
þat þei let him . heore Mayster be.
Longe he eode . wiþ his felawes
And Robbed trewe men . in wodeschawes.
And seynt Jon com . a noþur tym
And asked his Mayster aftur him,
And seide: wher is my tresore?
Mak him a non . cum me byfore!
þis Bisschop stood . as he were schent,
ffor he wust not . what seint Jon ment:
he wende he asked . seluer . or . golde,
Or vestimens . of Riche folde.
And þ*er*fore . to seint Jon . seide he:
I. wot neu*er*e what . ȝe aske me.
And seint Jon asked: . wher is he,
þat child, . þat i beo tok . to þe?
whon þis Bisschop þis askyng herde,
he weop wel sore, . and þus onswerde:
Allas . þat eu*er*e . I. him sawe!
he is by come . an Outlawe.
seint Jon wep, . and seide hi*m* tille:
Allas . whi keptust hym . so ille?
To hym hastou . vuel kepere bene,
þat is nou wel . on hym i sene.
An hors, he seide, . sadele me,
ffor I. wole hym seche . where he be.
And seynt Jon eode . þer he was,
And fond hym sittynde . in a paas.
whon þis felawes . seint Jon sawe,
To him þei gonne . alle drawe.
But heore Mayster . kneuh his face,
And fleyh a non . out of þat place:
so muche schome . of hym he þhouhte,
þat loken on hym . dorst he nouhte,
But fleih from hym . faste rennynge.
And seint Jon suwed hi*m* . faste clepynge,
And seide: leue sone, I. preye þe
Torn a ȝeyn . and spek wiþ me!
whi fleostou . þi ffadur, whi?
Al þi synne . on me take I.
Atte laste . þis outlawe stood,
And loked doun . wiþ dreri mod,
And to seint Jon . fel doun to feete
And sore bi fore hi*m* . he gon wepe.
And seynt Jon seide: . my lore þou lete,
And good forȝiuenes . I. þe by heete:
þi synnes I. take . alle to me,
And I. schal preye . to god for þe,
And sikerliche here . I. þe bi hihte
Good forȝiuenesse . of al þi plihte.
þis Mon fel . to seint Jones feete
And sore bi gon he . forte wepe,
And seide: . I. graunte . my foly;
Of me, fadur, . þou haue merci!
he folewede seint Jon . to þe churche
And hihte hi*m* . al his wille to worche,
And was so good mon . from þat tym,
þat alle men hedde . Joye of hym.
heer may ȝe seo . a tale þat schewes
þat muche skaþe don . vuel felawes,
ffor vuel felawes . ofte drawes
fful goode men . to synful plawes.
þerfore is god . we drawe hem tille
þat gladly worcheþ . godus wille.

ffor crist . in vr gospel schawes
Ensaumple to drawe to goode felawes:
ffor vr gospel seiþ . where . and when
Crist was founde . among wyse men,
And not among . vn wyse felawes
To tille Men . to ille plawes.
u. s. w.

9) þat spiritualte scholde not be sold.

þe bok of kynges . telleþ vs
hou þe prophete . helyseus
Of Lepre heled . an heþene Man
þat mihti was . and hiȝte Naaman.
But ȝifte of hym . wolde he non take,
ffor him þhouhte hit were . synne and sake
To sulle þe ȝifte . þat god hym ȝaue.
But he hedde . an vuel knaue
þat wolde gladly . Catel haue,
ffor Couetyse . him to synne draue.
ffor he ran . aftur Naman,
whon he was . fro his Mayster gon,
And seide: . my maister sendeþ me
To take sum cortesye . of þe,
ffor ffrendes beoþ . comen hym to,
And sum good bi honeþ hym . hem to do.
Naaman . ȝaf him Robes two
And feir won . of suluer also.
And in his hous . he hudde ful raþe
þe suluer . and þe Robes baþe.
But his Mayster . þorwh prophecy
wuste al his dede . and his gylery.
And Gyeȝi . as nout ne ware
Com to his Mayster hous . ful ȝare.
And his Mayster . asked him sone
ffrom whenne he com . and what he hedde done.
And he seide: . sire, . nouhwhere.
And his Mayster . onswerde hym þere
And seide: . I. sanh ful wel þi þefþe,
Of Naaman . hastou take ȝifte;
þerfore þou . and þi sones vchon
schul beo vn hole, . as was Naaman.
And riht as helyseus hihte
so fel him . for his owne plihte,
ffor Gyeȝi . and al his ofspryng
weore vn hole . for þis mis takyng.
þorwh þis Resun . is symonye
Clept lepre . in Bok goſtlye,
As þis lepre . and oþur mo
Com crist in vre soule . to slo;
Of Adam lepre . Monkynde hedde smite,
Til crist com . and helede hite,
Riht as he heled . Bodily
þis forseid vn hole mon . in hiȝ.*)
u. s. w.

10) hou a knyt dude his penaunce among wormes.

AN holy mon . bi ȝonde þe séé
was Bissehop . of a gret Citéé,
Good mon he was; . and pers he hihte.
And þer bi syde . woned a knihte
þat þorwh kynde . was bonde and þral,
But kniht hood gat he . wiþ catel.
þis Catel gat he . wiþ Okeryng
And lad al his lyf in Corsyng,
ffor he haunted . boþe day and niht
his Okeryng, . siþen he was kniht
As faste as he dude . bi fore,
And þer wiþ gat he . gret tresore.
But crist þat bouht us . wiþ his pyn
wolde not . þis monnes soule tyn,
But ȝaf (him) grace . him self to knowe
And his synne . to þe Bissehop schowe.
whon he him schrof . to þe Bisschope,
þis Bisschop bad him . han good hope
And asked him . ȝif he wolde take
Riht penaunce . for his soule sake.
ffu1 gladliche . wol I. take, . he seide,
þe penaunce . þat on me is leyde.

25 Ms. As st. And.

* Dieses Exemplum, bei Gelegenheit der Heilung eines Aussätzigen durch Christus, ist gegen die Symonie gerichtet; die das Exemplum einleitenden Verse lauten:

Envye and wraþþe . and ffelenye
May be clept . Lepre gostlye,
And Couetyse . and symony;
þat was wel seene . on Gyeȝi:
ffor Gyeȝi . and al his kynde,
As we in Bok of kynges . fynde,
was vnhol . þorwh symony
þat muche spilleþ . now Clergy:
ffor hit is seene . wherwiþ men Buyes
wiþ worldus catel . prelacyes
And þyng . þat Godus ȝifte schulde be;
ffor worldus weolþe . selle we
Euere whon we don . gostly dede
ffor ȝifte . more þen for Godus mede.
As dude sum tyme . Gyeȝi
þat wox vn hol . þorwh his gileri.

þe Bisschop seide: . þou schalt meete
A. Beggere . soone . in þe strete,
And what so eu*er*e . he askeþ þe
ȝiue him, . and þat schal þi penaunce be.
wel a payed . was þis kniht,
ffor him þhouȝte . his penaunce liht.
And as he eode homward, . he gon meete
A. Beggere, . þat feire gon hym grete
And seide: leoue sire, *par* charite
wiþ sum almus . þou helpe me!
þe kniht asked him . what he wolde haue.
Lord, he seide, . sum whete . I. craue.
hou muchel, . he seide, . askest þou me?
A. quarter, lord, . Ich aske þe.
þis kniht . graunted hym his bone
And let mete . his Corn . ful sone.
vuel payed was þo . þe pore mon,
ffor poke . ne . sak . hedde he non
wher Inne he mihte . þis whete do.
And þerfore seide . þe kniht hym to:
þis whete . I. rede þou sulle me,
ffor ful pore . me þynkeþ þe.
þis pore mon seide: . loth is me
To sulle . Godus Charite;
But lene me . sum vessel þer to
wher In . I. may . þyn almus do.
he onswerde . and seide nay,
ffor al þat þis Beggere . preye may,
And seide: . þis corn . þou sulle me,
ffor vessel . wol I. non lene þe.
þe Beggere mihte . no better do,
But solde þis corn . a ȝeyn hym to
And tok þerfore . fyue schilyng,
And went hym forþ . on his Beggyng.
whon þis Corn . to þis kniht was solde,
he dude hit In . a whucche to holde.
And openede his whucche . on þe þridde day
And fond þ*er*e . a seleouþ þyng . he say:
snakes . and . Neddres . þ*er* gon he fynde,
And grete Blake todus . goinde,
Askes, . and oþur wormes felle
þat I. con not . on Englisch telle.
þei leop vp to ward . his visage
And maad him al most . falle in Rage:
so was he . for þeos wormes ferd.
But not forþi . þe whucche he sperd.

47 Ms. velles st. vessel. 60 fond ist zu tilgen. 63 Sm. arskes.

And eode to þe Bisschop . in a Res
And tolde to hym . al þe caas
þe Bisschop sauh . þat God wolde take.
Of þis Monnes sunnes . wrake,
And seide: . ȝif þou wolt folfille
wiþ worþi penaunce . godus wille
And clanse wiþ penaunce . riht worþi
Al þyn almus . and þi foly,
I. rede . þat þou þi self . falle
Naked . among þe wormes alle;
ȝiue þou of þi self . no tale,
To bringe þi self . out of Bale;
þeih þe wormes . þi Careyn gnawe,
þi peyne lasteþ . but a þrawe,
þenne schal . þi soule wende
To lyuen in blisse . wiþ outen ende.
þis Okerere . was selly Rad
To do . þat þe Bisschop bad.
But of Merci . he hedde good hope.
And ȝerne he preyed . þe Bisschope
And seide: leue ffadur, . I. preye þe
þat þou preye . Inwardliche for me
þat god ȝiue me his grace to fonge
On my bodi . þis penaunce stronge.
þis Bisschop hihte . þis mon trewely
To preye for him . Inwardly.
þis mon wente hom . swiþe i rad
And dude . as þe Bisschop bad,
ffor among . þe wormes snelle
As naked as he was boren . he felle.
þeos wormes eeten . þis wrecched mon
And lafte no þing . but bare bon.
þe Bisschop wente . in to þe toun,
wiþ Clerkes . in gret p*ro*cessioun,
And com in to þe knihtes wones
And souhte ful ȝeorne . his holy bones,
To þis forseyde whucche . he ȝode,
And openede hit . wiþ Joyful mode,
And groped a mong . þe wormes laþe,
But non of hem mihte . don him skaþe,
And forþ he gon . þe bones drawe,
And þei weore . as whit as snowe
whon alle þe bones . weore out tan,
he let brenne . þe wormes ilkan,
And beere þis bones . ful worschuply
And buriede hem . in an Nonnery.
þere God scheweþ . Miracle and miht,
And ȝiueþ blynde Men . heore siht,
And croked men . he makeþ go,
And leeseþ seke men . of wo,
And scheweþ wel . wiþ feire ferliches
þat þe bones beoþ . goode Relikes.
þis tale haue I. nou told ow here
To make ow seo . on what Manere

þat þe More catel . þat mon haueþ
þe More . and More . his herte craueþ,
And nomeliche . þis Okereres,
þat ben Cursed . for heore aferes:
But ȝif . þei here . heore lyf amende,
þei wenden to wormes . wiþ outen ende
þat schal hem ofte . tere and reende
In helle pyne . wiþ outen ende.
þat wuste þis Bisschop . witerly.
And þerfore he dude . queyntely,
whon he let wormes . ete þe Man,
To kepe his soule . from sathan:
ffor wormes schulde . his soule han rendet,
wher so euere . hit hedde i leendet,
ȝif he ne·hedde . wel beo schriuen
And his Careyn . to wormes ȝiuen.
But for his flesch . was pyned here,
his soule is now . to God ful dere,
þere hit woneþ . wiþ pley and game.
God bryng vs þider . al in same!
AMEN.

11) hou macarye say þe deuel beryng hys boystes.

(And of þat seed . þat sathan soweþ
A good tale . seint Jerom schoweþ:)
Off an hermyte, . an holy mon,
þat woned in wast . hi*m* self al on.
An(d) as he . in his Celle sat,
he sauh þe ffend . go bi þe ȝat,
Boystes fele . on him he bare,
Riht as he . a Leche ware.
þer bi syde . was an Abbey,
And þiderward . he tok þe wey.
þat holy mon, . þat sauh þe fende,
Asked hym . whodur . he wolde wende.
To þat abbey. . he seide, i gange,
ffro þenne I. haue . I. beo to lange.
þis hermyte þhouhte . gret ferly
Of his Boystes, . and asked why
he Ber on him . þe Boystes alle.
wiþ hem, he seide, . hoselen i schalle
Alle þe breþeren . of þat Abbeye,
ffor wiþ hem wol I. fonde to pleye,
And hose O Medicine . wol forsake
Anoþur I. schal . make him take:
ȝif he wol not . of glotonye,
I. schal hym hosele . wiþ Envye,
Oþur wiþ sum oþur . spicerye
Of pruyde . and . Onde . and ffelonye,
Oþur wiþ su*m* oþur . louely drynke
þat may make hym . of synne þynke.
þis hermyte . let þat feond go
And bad hym come . a ȝeyn riht so.
þe hermyte preiede god . in þat neode
To lette þe ffend . in þat dede.
þis ffend to þat Abbey ede
And fondede . ȝif he mihte spede.
whon þe ffend hedde don . al þat he mihte,
he com sone a ȝeyn . bi þis hermyte;
wiþ careful chere . sore he sihte,
ffor þat he . spede ne mihte.
þis hermyte asked . him ful sone:
hou hastou sped? . what hastou done?
he seide: I. haue . I. sped ful ille,
ffor non of hem wolde . do my wille,
wolde non of hem . my lore list,
Bote on, þat hihte . Teotist,
ffor I. fynde hym . redi to do
My wille eu*ere* . whon I. come hym to.
whon þis was seid, . he wente a wey.
And þe hermyte eode . to þat Abbey.
þe Monkes come . hym alle a ȝeyn.
ffor of his come . þei weore fayn.
he asked aftur . Teotistas,
And þei tauht hym . wher he was,
ffor alle þei woneden . in heore celle,
As hit to hem . heore ordre felle.
wiþ Teotist . þis hermyte mette,
And eiþer . feire oþur grette.
þis hermyte asked . ȝif he weore ouht
ffondet . wiþ fleschelykynge . in þouht.
he onswerde . and seide nay,
ffor him þhouhte . schome to say.
þis hermyte . him onswerde þan
And seide: . ich am a ful old man,
And ȝit not aday . to þe ende
May I. my flesch . from fondyng wende:
hou maiȝt þou . in þi ȝouþe
wiþ fleslich fondyng . beo vnkouþe?
þis Maner spac . þe hermyte hi*m* tille
To make him schewe . his þouhtes wille.
And Teotist . asked Merci
And seide: leue fadur, . so am I.,
so harde i fondet . wiþ lecheri
þat my flesch . may . I. not chasti.
þis hermite . tauhte þenne . hou þat he
schulde stif a ȝeyn . sathanas be.
And whon þis Monk . was brouht in state,
þis hermyte wente . hom his gate.
And sone aftur . eft he sawe
þe fend touward . þe Abbey drawe.

And soone aftur . he com aȝeyn.
And þis hermyte . bi gon to frayn
And asked him . hou he hedde isped.
And he onswerde . as he weore mad
And seide: allas . and weylaway,
þat euere I. com . to þat abbay!
ffor bi no maner . may I. wynne
Of þe lordeyns . þat wone þ*er* Inne,
ffor non of hem . lykeþ my play,
But alle þei cacche . me away,
In hem part . may i haue riht non
ffor alle þe craftus . þat I. con;
ffor Teotist. . þat me was left,
Is nou from me . schomely reft:
To me was he wont . to beo bayn,
And nou is he . me stiuest a ȝeyn;
þerfore i seo . þat me ne dare
To þat Abbeye . drawe no mare.
þis hermyte . þonked God almihti
þat made þe ffendes craft . Empti.
þis tale . ful openly schowes
what seed . þe fend of helle sowes.
u. s. w.

12) a. hou vr lady gaf a good wyf a sherge.

A Tale of þis feste* . I. haue herd
hou hit . of a wydewe ferd
þat louede vr ladi . so wel
þat heo let make hire . a Chapel,
And vche day . deuoutely
heo herde Masse . of vre ladi.
ffel auntur . þat hire prest was gon
On his ernde, . and Masse hedde heo non.
And com þis Condulmasse . feste,
And heo wolde han, . as wyf honeste,
hire Masse; . and for heo mihte gete non,
heo was a ful sori . wommon.
In hire Chapel . heo made preyere
And fel aslepe . bi fore þe Autere.
And as heo lay a slepe, . hire þhouhte
þat heo in to a Chirche . was brouhte,
And sayh þer come . a gret Cumpany
Of feire Maydenes, . wiþ a ladi,
And alle þei sete . on Rowe ful raþe,
And olde men . and ȝonge baþe
Com aftur hem . and sete hem by.
And a Clerk brouhte . serges in hiȝ,
And eueri mon . he ȝaf on,
And so he ȝaf . þe slepynde wo*m*mon.
And twey Clerkes . heo saih comande
In sorplys, . wiþ serges in hande;
And aftur hem, . Reuested raþe,
Com sodekne . and dekne baþe;
And Crist him self . com þer nest,
Reuested . as a Masse prest.
þei eode to þe Auter . gladly greyde,
And priue preyere . þer þei seide,
And Clerkes bi gonne . sone þe mes,
As Costum . in holichirche is.
whon þei come . to heore offrand,
þis ladi eode, . wiþ serge in hand,
And offred furst, . as Comely Qwene,
And aftur hire . oþure bi deene.
þis wo*m*mon sat euer stille, . as hire þouht,
ffor offre hire condel . wolde heo nouht.
þe prest a bod . by fore þe autere,
But heo nolde . come hym neere.
And word to hire . sende vre ladi
And seide þat heo dude . vyleny
To make þe prest . bide hire so longe,
And bad heo schulde . rise and gange
And offre hire serge, . as oþur hedde don.
And heo onswerde . and seide son:
wel mote þe prest . þe Masse forþ synge,
ffor my condel . wol not I. him bringe;
But go and sey . to my ladi:
þat God haþ sent me . holden wol I.
A. ȝeyn eode . þis Messagere
And tolde his ladi . hire onswere.
his ladi bad him . anon go
And take þe serge . wiþ strengþe hire fro,
ȝif heo wolde not . wiþ gode wille hit ȝelde.
But whon he com, . faste heo hit heolde
ffor al þat he mihte . preye and say,
stifliche heo heold . hire condul ay.
And he ron to hire . atte laste
And drouh þe serge, . and heo heold faste,
þis Condul brac . bi twene hem two —
And heo a wok . of slepe riht þo
And fond a trounsun . redi Broken
And faste . in boþe hire hondes loken.
heo þhouȝte þer of . ful gret ferly,
And þonked god . and vre lady
þat wolde such pryuite hire schowe,
And let men hit . wiþ tokne knowe:
ffor redi tokne . was þis trounsun
Of þis ferly . a visioun.
þis trounsoun . for relyk heo heold
Al hire lyf . (wiþ) worschipe and beld,

* Candlemas day.

59 Ms. sayh.

And ȝit doþ, . as we fynde i told,
fful feire Miracles . mony fold.
Beo þis tale, . as þinkeþ me,
May we vr ladies cumfort se
þat wolde pr*o*ue . þis wyues wille
And hire longyng . wiþ Joye folfille,
And not al one . in heuene riche,
But in eorþe here . wiþ feir ferliche,
ffor feir ferliche . was þis trounsoun
þat heo gat . wiþ deuocioun.
u. s. w.

b. hou on abbesse wyt chylde was delyuered þorou vr lady.

(ffor do a Mon neuer so gret synne,
And he haue wille . hit to blynne
And asken hire Merci . riht Inwardly,
he may beo syker . of Merci.)
þAt may we seo . by a ladi
þat was . In a Nonneri.
But as heo eode vppon a day
A. boute neodes . of hire Abbay,
In Cloutes . beo þe wey . heo fond
A ȝong Maydechild . weopand.
And hedde pite . of þat fyndyng,
And let hit . in to hire Nonnery bryng,
And let hit beo . ful wel i kept.
And siþen to boke . heo hit set,
And made hit Nonne . in þat No*n*neri,
And louede hit ful Inwardly —
ffor heo louede, . as god wo*m*mon,
hire gostly douhtres euerichon.
And so wel ordre . louede ho
þat no mis . mihte hire douhtres do
þat heo ne chastised hem . in hiȝ
And made hem leue . heore foly.
Goode wymmen . louede hire forþi,
Bote fooles . hatede hire dedly.
To hire hedde . þe fend envye
And fondet hire . inwardlye.
ffor niht . and day . he was bysy
To tende lust . in hire body.
And atte laste . in lecheri
he made hire falle . wrecchedly:
ffor hire spenser . kneuh hire fleschly.
And hire wombe . wox gret in hiȝ.
But feire heo bar hire not . forþi,
As wymmen doþ . þat don foly.
heo bi þouhte hire niht and. day
To whom heo miht best . hire cou*n*seil say.
And hir þhouhte wel . þat best mihte ho
hire derne dede . to hire vndo
whom heo hedde . from fyndyng fed
And feire . in Nonne wede . I. cled,
ffor heo was holden . to hire mast,
To heo to hire trewe . and studefast.
heo clepte þis Nonne . pryuely
And seide to hire: . douhtur, Merci!
I. haue a derne . priuite
To telle . by twene þe . and me;
But ded me were leuere . to be
þen þou of my dede . outed me,
ffor, ȝif þou me . þer of Melde,
I. haue lost . worldus belde.
þis Nonne onswerde . and seide: ladi,
ffor al þis worldus gold nolde I
Do þing þat were . a ȝeyn þe;
þerfore ladi, . tel þou me
wiþ oute doute . þi pryuete,
ffor þe*n*ne maiht þou pr*o*ue . my lewete;
Tel baldeliche . þi wille to me,
ffor siker may þou . of me be!
þis Abbes leued . wel hire sawe,
And al hire synne . heo gon hire schawe,
And seide: leue douhtur, . me is wo,
ffor grete wiþ childe . nou I. go.
þis Nonne onswerde . and seide: ladi,
Beo þou þ*er*fore . no þing sory!
ffor wel i schal . þi Counseil hele
And don wiþ þe . as douhtur lele;
ffor, whon þis child is boren, . þen schal I
Don hit of dawe . so pryuely
þat no wiht schal . þe wepyng here.
And delue hit seþþe . in vre herbere.
þis Abbes leued hire . ful wel
And wende þat heo weore . trewe as stel.
But hos saueþ a þef . from hongynge,
Or bringeþ vp such . a foundelynge,
Of neiþer geteþ he . menske ne mede.
Ne socour, . whon þat he haþ nede.
ffor þat was sene . ful openly
In þis fyndynge, . þat hire ladi
Beo wried . to þe Bisschop sone
And tolde him . what heo hedde i. done.
who was wroþ . but þis Bisschope!
ffor of þis abbes . he hed(d)e hope
þat heo hedde ben . a good wymman,
And for þouhte . þat heo hedde mis tan.
hire douhtres . herde . of hire foly,
And su*m*me were glade, . and su*m*me sori.
ffor badde wymmen . weore ful fayn
þat þei hedde chesun . hire a ȝeyn.
And wiþ here lettres . preyed þay
þat þe Bisschop schulde . sende he*m* day,

To p*ro*ue her abbesse . synful play,
þat heo mihte not . þer a ȝeyn say.
  whon day was set, . þe tyme com neih
þat þis abbes . schulde peynes dreih
And heo dilyu*er*ed . of hire childe:
heo made hire mone . to Marie mylde.
þat niht . in hire Chapel . heo wok
þat wyues scholde on þe Morwe hire lok:
ffor þe Bisschop . a ȝeyn þe Morwen
somou*n*de wyues . hym bi foren,
þat þei schulde . him þe soþe say
wher þis Abbes . were a May.
Aud þ*er*fore was þis abbes . aferd,
whon heo . of þis tiþing herd.
  heo weop ful sore . on vre ladi
And asked hire help . and Merci.
whon heo was weori . of hire preyer,
heo fel on slepe . bifore þe Auter.
To hire com sone . vre lȧdi
And snibbed hire . of hire foly;
On hire wombe . heo leyde hire hond:
And þis abbes . was, al slepand,
Dilyu*er*ed . of a knaue childe,
And siþen was . good mon and Milde.
vr ladi tok þis child, . al warm,
And leyde hit . in an Angl*es* Barm,
And bad him bere . þat child . riȝt tyte
vppon hire half . to an hermyte
þat wonede þeoþene Myles seuene.
And þis childes nome . gon heo nemene.
Bid him, heo seide, . þis child Baptise
And bring hit vp, . as good norise.
whon þis was seid, . heo wente a way.
And þe Abbesse a wok . þer heo lay.
On hire bare kneos . heo hire sette,
And sweteliche . vr ladi grette,
And seide: ladi, . I. þonke þe,
fful wel hastou . dilyu*er*ed me.
And in þat Chapel . al þat niht
heo þonked vr ladi . til day liht.
  þe Bisschop com . wiþ his clergye
A Morwe . to þat . Nonnerye,
To ȝiue riht laweful . Juggement
Of þis abbes . þat was so schent.
But he let wyues . not forþi
Loke allerfurst . hire bodi,
And maad hem swere . þat þei schulde say
ȝif þat heo weore . a clene may.
And whon þei hedde . hire bodi sene,
heo semed a Mayden, . as clene
As heo neu*er* hedde . i touched bene.
And þeose wyues come . alle bydene
And sworen þat heo was . Mayden clene.
And þe Bisschop . was þenne ful kene
On þat Nonne . þat tolde hym þe tale,
And bad heo schulde . be brend in Bale
As wikked wo*m*mon . þat wikkedly
hedde i lyȝed, on hire Lady.
  þis Abbesse hedde . on hire pite
þat heo for hire . scholde i dampned be,
And tolde þe Bisschop . pryuely
þe soþe . and hou vr lady
Diliu*er*ede hire . and made hire al quite
And sende hire sone . to þat hermyte,
To Norische . and to sette to lore.
And þe Bisschop . wiþ swetly swore
A soylede hire . and þonked Mari
þat is to synful . euere redi.
  þe Bisschop . to (þe) hermyte . sende his sonde
þat þere hire child . In Cradul fonde.
And whon hit was . of seuen ȝere,
þe Bisschop made hit . a good scolere.
And whon þis ilke Bisschop . was ded,
þis Clerþ was Bisschop . in his stedd'.
  Beo þis tale . may ȝe rediliche se
þat no synful . þar schamed be,
haue þei do neuere . such foly,
ȝif þei calle . on vre ladi.
  þerfore, ȝif ȝe in synne falle,
I. rede þat we . on Marie calle
þat heo purchace vs . grace to rise,
And siþþe dwelle . in hire seruyse
Euermore . to vr lyues ende:
And siker may we beo . to wende
In to þat court . þer heo is Qwene.
þider heo bringe vs . alle bi dene!
AMen.

13) De quodam heremita vocato non electo.

WE fy*n*den I. write*n* . of an hermyte
þat lyuede longe . wt outen wyte,
ffor he woned . in wildernesse
And serued God . In rihtwysnesse.
But sathanas . þorwh Onde . and nyþe
Com aȝeyn hym, . his Maystrie to kiþe.
To him he com . in knaue liknes,
And dude greten hym . In wildernes,
And seide: . þi Modur . and þi frende
haþ maad me hider . forte wende,
And grette þe wel . and preyede þe
þat þou come to hem . wiþ me,

fforte despende . þi fadur þyng
þat he lafte . aftur his endyng;
ffor, while he lyuede, . faste preyed he
þat þou his sekatur . mihte be.
þat day, he seide, . þi fadur dyed —
But falsliche . as a þeef . he ly;ed.
þeos wordus seide . þe fend of helle,
To bringe þis hermyte . out of his Celle.
þis hermyte wende . þat al soþ were
þat þis Messager . tolde hym þere.
hamward wiþ hym . gon he wende —
ffor wuste he not . hit was þe fende.
whon he com hom, . his ffadur he fond
In good stat . and styf hosebond.
But sone . whon he his Modur sawe,
Out of his siht . went his felawe.
And his ffadur . ful feire hym cald.
And al to gedere his fadur he tald
how sathanas . made hi*m* comen hom —
ffor of his hom come . hi*m* þouhte schom.
But worldes wele . sone hym gert
puyte serwe and schome . out of his hert:
ffor so longe . in his fadur house
was he, . þat he þouhte to spouse.
he tok hym wyf, . as fool vnwys,
And dy;ed . in sathanas seruys.
Beo þis tale . þat I. haue her told
May we seo: þauh we be cald
To Religiun, . not forþi
May we no(t) wite . sikerly
wheþer we beo chosun . in blisse to beo —
As we may . bi þis hermyte seo:
ffor he was cald, . and not chosun,
ffor his dedes . made him beo loren.
u. s. w.

14) hou seynt Maryne was diffamed.*

A Riche mon . by olde dawes
þouhte to leue . þis worldus plawes,
And t*ur*nede hym . to Religioun,
And þer to . made he . hym boun.
A douhtur he hedde. . þat he bi tauhte
To his frendes . wiþ al his auhte,
And bad þei schulde take . to hire entente.
And so . to an Abbeye . he wente
And Monk he was . I. schore þare.
And so boxum lyf . ladde he þare
þat his Abbot . louede hym mare
þen eny Monk . þat wonede þare.
he lyuede longe . in þat Abbay
And seruede God boþe niht and day.
But him dradde . þat god schulde tyne
his douhtur, . þat was clept . Maryne;
ffor hire . was his herte sare,
ffor in Ordre . he wolde heo ware.
his Abbot sauh him beo sori
And asked hym . wherfore . and whi
he made such chere . . and he hym tald
þat he hedde a sone, . þat was cald
Maryn. . and fayn, he seyde, . I. wolde
þat he weore brouht . to Godus folde.
his Abbot wolde . þis child fayn haue,
ffor he wende . hit weore a knaue,
And bad him go . aftur hym swiþe.
But her may ȝe . gret' ferly liþe!
þis Monk . aftur his douhtur ede,
And cloþed hir wel . in Monnes wede,
And tauhte hire . hou heo schulde lyue
And al hire herte . to Ihc̄ ȝiue,
And bad þat heo schulde . neuer mare
Lete mon wite . þat heo wo*m*mon ware.
whon he hedde tauht hire . hire lessoun,
he brouht hire . in to Religioun.
And ffrere Maryn . heo was cald,
And for a good Monk . heo was told,
ffor heo was good . and seruisable
And in Religiun . ful stable.
hire wo*m*monhed . so wel heo hud,
þat to no mon . hit was kud.
heo woned . in hire ffadur Celle,
And he tauht hire . þat to hire felle:
hou heo schulde . boþe Niht . and day
hire seruise . and hire sauter say.
And whon deþ hedde . hire fadur tan,
heo wonede . in hire celle al an.
In hard penaunce . and goode preyere:
þat maade hire . to crist . leef and dere.
ffel auntur . þat hire breþur ede
In labour, . to don heore dede:
heore labour was . ston beryng
Toward þe werk . of heore buyldyng.
And for Maryn was . wys and war,
heo was set . to lede a Car.
ffer fro þe Abbey . was a quarere,
And þer was wonynge . a Breustere.

* Eine andere Version der Marina enthält Ms. Harl. 2253 fol. 64; ähnlich im Stoffe ist Theodora im Ms. Vernon fol. 92.

þer lay Maryne . ofte a niht,
whon heo mihte not come . hom bi liht.
ffel auntur . þat a ȝong sweyn
hedde þis Breusteres douhter bi leyn.
And whon þe child . in wombe was seene,
hire frendes weore . at hire ful kene
And asked ho hadde . hire bi leyn.
And heo tolde hem . þat frere Maryn
hedde forced hire . . and þei weore wraþe
And tolde his Abbot . ful raþe
þat Maryn hedde . þat may for leyȝen.
And his Abbot . seide þer a ȝeyn,
ffor he wende not . hit soþ mihte be:
so wel frere Maryn . leeued he.
he clepte to hym . Maryn soone
And asked ȝif he . þe synne hedde done.
And mayde Maryne . hire bi þouhte
hou gultiles crist on Rode . hire bouhte:
þerfore on hire . wolde heo take
þis foreseid synne . for cristes sake,
And seide: leue ffadur, . preye for me
þat my synne . for ȝiue be!
I. may not seyn . a ȝeyn þis chaunce
þat I. nam worþi . gret penaunce.
whon þis abbot . herde þis,
he was ful wroþ . wiþ hire i wis,
And seide: Maryn, . allas allas,
þat þou in þis hous . I. ȝolden was!
þi ffadur was an holy Man,
And þorwh him þou were . hider tan;
Allas þat euere . þou come her Inne!
ffor þou hast schent . þis hous wiþ synne.
And for þou hast . þis Abbey schent,
I. do þe here . out of Couent;
ffor þou hast . so wraþþed Ihc̄,
þou mayht no more . wone wiþ vs.
þo was Maryn . I. do to þe ȝate.
And sore bi gon heo . forte grate
And hard penaunce . he(o) tok hir on,
Riht as heo hedde . þe dede i don.
On werke dayes, . whon þe Couent
fforþ atte ȝate . to labour went,
þei sayh Maryn . sitte so schent.
And summe of hem . ful sore hir ment
And bred or while . to hire brouhte þay:
And þer wiþ lyuede heo . mony a day.
þis Breusters douhtur, . of whom . I. ment,
þat hedde Maryn . þus I. schent,
hedde a knaue child . at hire tym.
And some, whon heo hedde . I. wened hym,
heo bi tauhte hit . to ffrere Maryn,
And seide: lo. Mon, . þis child is þyn;
I. haue wel fed hit . ȝit nider to,
ffeed now hit forþ, . ȝif þou wolt do!
wiþ Maryn . hire sone . lafte ho.
And Maryn tok . þis child hire to
And ȝaf hit . gladliche . to ete
Of such almus . as heo mihte gete.
And two wynter . heo fedde hit þare,
Riht as hit . hire owne ware.
whon Maryn hedde . I. lad hire lyue
In þis penaunce . ȝeres fyue,
þe Couent hedde . of hire pyte
And preyede . þe Abbot þat he
schulde lete Maryn . come hem among,
And seiden: his penaunce . was to strong,
ffor atte ȝate . is he to longe,
And vs þinkeþ . þat is wronge:
Bi fore vs alle . his sunne he tolde,
And haþ leyen . atte ȝate ful colde;
And þenne . wol he neuer go,
But dwelle stille . in alle wo.
we preye þat he . mote come In,
ffor god haþ for ȝiuen hym . his syn.
But vnneþe . wiþ gret barete
Mihte þei leue . at þe Abbot gete
þat Maryn mihte come . fro þe ȝate.
But atte laste . he gat in late,
ffor þei preyed . for him so faste
þat he was i fet . atte laste.
whon heo byfore . þe abbot com,
þe Abbot schewed hire . his doom.
he seide: to penaunce . ȝiue I. þe
þat to vs alle . þou driuel be:
þe Couent schon . schaltou smere
And watur . to vre foreyn bere.
ffor þou hast . a Mayde forleyn,
þou schalt clansen . vre foreyn.
And vre Cuchene . schaltou make clene
And wassche vr vessel . al by dene;
And, aftur i seo . þi Mekenesse,
þi trauayle schal I. make lesse.
Maryn . in to þe kechene went
And dude . al his Comaundement,
wiþ oute grucchynge . wel dude ho
Al þat þe abbot . bad hire do.
But sone aftur . dude god his wille
Of hire . and tok hire hym tille.
And þe Abbot, . whon heo was ded,
Tok sone . wiþ his couent red.

97 Ms. he.

118 Ms. hit ware (hit also doppelt).

Out of þe Chirche ȝerd . he dude hire delue
Al one in felde . by hire selue,
And seide . two Monkes: . goþ in hyȝe
And wasscheþ . ffrere Maryn bodye,
And aftur . delf hit in þe felde,
þat sathanas . þe soule ne welde;
þe more schome . þat þe bodi dryes,
þe fastore þe soule . from pyne flyes.
To ffermerye . þis Monkes went,
To do þe Abbotes . Comaundeme*n*t.
But whon þei sauh . he was wo*m*mon,
þei fellen criȝynge . to þe Erþe vchon,
And seiden: . ladi, . Allas Allas,
A ȝeyn þe we han . mis taken vs,
In word . and dedes . mony on!
þ*er*fore to þe . we make . vre Moon.
preye for vs . þat god vs amende!
ffor we seon oþur . þen we wende:
we wende þat þou . a Mon hedde ben,
But, ladi, . now is oþur sen;
þerfore, ladi, . sore we vs mene
þat eu*er* we dude þe wo . or tene;
ffor openliche . we may heere se
þat Godus werkes . are priue,
ffor he wol make . no dune ne ȝelpe
þer he wiþ his grace . wol helpe.
þeos Monkes . to heor abbot ron
And seide frere Maryn . was wo*m*mon.
ffeorly hym þhouȝte . of þis tiþing
And to þe Cors . he com rennyng.
And sone . whon he þe soþe seih,
he fel and seide, . criȝinge ful heih:
Ladi Maryne, . for Godus sake
Let God no wreche . on me take,
ffor vnwitynge . I. dude þe mis,
As mon þat ofte . deseyued is.
þerfore I. preye þe . forȝiue hit me,
þe muchel schome . þat I. dude þe.
whon he hedde seid þis . and more,
wiþ herte . and wiþ wepyng sore,
he let keu*ere* . þe cors riht þare
wiþ pal . and wiþ riche fare
And siþen beren hit . derworþ(l)ye
wiþ Joyful song . in Chirche to lye.
þer was þis corseynt . leid in toumbe,
And ȝiueþ nou hele . to def and dou*m*be,
And oþure seke men . ful fele
han ȝit . at hire tou*m*be . heore hele.
þis Breusteres douhtur . wox wood,
And com criȝinde . wiþ grisly mood
And tolde þe folk . as wodewose wilde
who gat on hire . þis forseyde childe.
hire frendes say . þat for hire synne
þe fend was comen . hire wiþ Inne.
And harde wiþ Ropes . þei hire band
And ladde hire siþen . sore wepand
To Marynes toumbe, . and woken hire þare.
And God sende hire . good hele fulȝare.
þis longe tale . I haue ou told
To Make ow . in oure hertes bold,
ffor þat mon . ful blessed is
þat con lyuen . in Mekenis
And grucche not . a ȝeyn mis sawe.
ffor, þei me do hym wrong . a þrowe,
he may beo siker . of goode Mede,
ȝif he suffre mekeliche . his misdede.
ffor eu*er* þe more . wrongwysnes
þat gode men þolen here . gultiles,
þe more schal heore mede beo
Bi fore crist . þat is so freo.
u. s. w.

15) Pater noster for seynt bernardes palfray.

WE fynde I. write . þat seynt Be*r*nard
Eode enes . to a Cite ward
Aboute his owne . Abbey nedes,
And sauh a plouh mon . don his dedes.
seynt Bernard . bad hym god spede
And spac to hym . of soule nede.
And as he spac . on þis Manere,
he asked what . was his preyere.
he seide: . preyere con I. non
But my pater noster . al on.
seint Be*r*nard . onswerde þon
Anon . to þis plouh Mon:
what þenkestou, good mon, . al weis,
whon þou þi pater noster . seis?
þen, seide he, . is al my þouht
On crist . þat me on Rode bouht.
seynt Bernard þenne . seide hi*m* to:
wel is þe . þat so may do!
ffor so fareþ hit . not wiþ me
þat Mon of Ordre . schulde be:
ffor my þouht goþ . boþe fer and neer
Or while . whon I. seye . my preyeer.
þis plouh mon seide: . þat were ferly
þat þou schuldest . ben worse þen I:
þou hast good pees . in þyn Abbay,
þou ouhtest vuele . lete þi þouhtes (s)tray.
seint Bernard . onswerde hym þan
And seide: . þou art an holy man;
But fond now . ȝif þou may
wiþ outen Idel þouht . þi paternoster say

Of al þis ilke . longe day,
And I. wol ȝiue þe . my palfray.
ho was fayn . but þis plouh mon!
And pater noster . he by gon.
But, ar he mihte . þreo wordus say,
was al his þouht . on his palfray:
Lord, he þouhte, . wher I. schal haue
Boþe sadel . and Bridel . and þe knaue?
þis pater noster . was I. seid sone.
But he sauh wel, . whon he hedde i done,
þat he þouhte . idel þouht þer In.
And, as he wolde hit eft by gyn,
þis hors was in his þouht . al weys.
And so lost he . hors and herneis:
ffor seynt Bernard . wuste what he þouht;
þerfore of hym . ȝaf he riht nouht.
þus fareþ hit ȝit . of folk ful fele
þat þenkeþ more . on heore catele
In preyere . þen of soule hele,
And so . heore owne selue . þei tele.
ffor God wol not . heore preyere here
þat preyeþ hym . on such manere.
u. s. w.

15) þe story off placidas.

AN heþene kniht . hihte placidas,
But heþene Mon . longe he was,
ffor coude he nout . of Cristendome,
And ȝit þat tyme . he woned in Rome.
But þo . ȝif þer eny weore, . wist,
þat leeued . and loued . Ihū Crist,
schulde hard passiun . and pyne drie
And on schomely deþ dye;
þerfore . was cristendom þo hyd,
ffor no cristene mon . dorste beo kyd.
þerfore placidas . was not to wyte
Of Cristendom . ne here of hite.
But noble kynde . of gentyl bloode
Drouh hym a non . to Maners goode,
ffor reuþe of herte . and Charite
Euere . to þe pore . schewed he,
ffor he helped . wiþ almus dede
Alle þat of hym hedde nede;
And ofte he bouhte . of prisoun
Caytyf men . wiþ gret Raunsoun;
Aud oþur goode dedes . dude he fele —
But longe hit were . alle to mele:
ffor Crist . to Cristendom hym cald
ffor his goode dedes . mony fold —
As I. schal forþurmore . ȝou telle,
whon I. come þerto . in my spelle.
But furst bi houeþ me . to sey ow
On what manere . and how
sire placidas . for his goodnes,
And for his miht . and his prouwes
hedde in Rome . ful gret pouste.
ffor artilous . and wys was he,
he was stif . to stonde in stour,
And war . aȝein mis Auentour:
þerfore . Traian, . þe Emperour,
heold hym . in hold, . in gret honour:
he was Mayster . in alle fihtes
Ouer alle . þe Emperoures knihtes.
In alle his neodes . was he wys
And trewe . in his lordes seruys.
Of gentel kynde . he hedde a wyf,
An hende ladi . and good of lyf:
ffor hende heo was . of al hire dede,
And helped alle . þat hedde nede:
ffor no pore . com to hire hous
þat heo ne ȝaf . sum almous;
In word . and . werk . was heo stable
And to hire lord . seruisable.
A good gederyng . was of hem two,
ffor such folk . beo nou·ful fo.
þei hedde twey knaue children . in same,
And of hem hedde þei Joye and game,
ffor þei suwed . wiþ miht of Moode
Boþe ffadur . and Modur . in maners goode.
sire placidas . ouer alle þyng
Louede venerye, . þat is hontyng.
And as he eode . vppon a day
wiþ his honters . for to play,
A. feir herde of deor . he sawe.
And toward heom . gon he drawe.
But in þe herde . an hert he seih
þat was so gret, . hoge . and heih
þat such an hert hedde he neuer sene.
And hym to take . he was ful kene.
þis hert . he chased . vp . and . doun,
In wode . and . pleyn, . dale . and doun,
so faste . þat he wente in hast
ffrom alle men . in to a wast.
In þis wast . was a gret Clyf,
þat was ful heih, . brod . and stif:
In to þis clif . þis hert vp lep
And stod on ston, . þat stag vp step.
And placidas . suwed hym so neih
And sauh þis grete hert . I. lope so heih
þat of his lupe . ferly hym þouht,
And to hym reche . mihte he nouht.
And as he stod . on hym starande,
he sauh . bi twene his hornes . stande

---

45 Ms. þat com. 53 of st. and. 73 Ms. placidaci.

A Crois, . and crist þer on . hangande.
And in swou (!) . he fel nerhande,
ffor he mihte not wel . sitte vpriht:
so a frayed he was . of þat siht,
But faste he leop doun . of his stede,
And þouhte luytel . of his knihthede.
And vp he sturte . from eorþe in heih.
And þouhte of hym self . gret ferly,
And seide: . of whom . a gast am I.
þat schulde beo kniht . bold . and hardi?
And faste hym self . gon he blame,
ffor hi*m* þouhte . of hym self . gret schame.
he steih on stede and houede stille
To loke on þat ferly . his fille.
And sone he sauh . more sel ouþ,
ffor þe hert spak to hym . wiþ mouþ
And seide: . whi hast þou chased me?
I am come . to take þe:
To me . leof and dere þou is
ffor þyn almus . and þi godnis;
I. am þi lord . and þy kyng,
Bute þou hast of me . no knowyng.

ÞEn þhouȝte þis kniht wel more ferly,
And onswerde . ful Myldely
And seide: . what þow art . þou me schowe.
þat I. may þe . for lord knowe,
And aftur . tel me þy wille,
And gostlich wol I. hit folfille;
Tel me þerfore what þu ert.
And God spak to hym . in þat hert
And tolde hym . hou he made of nouht
þis world, . and hou he adam wrouht,
And hou he . Mon on Rode bouht
Anf from helle . wiþ his deþ hym brouht,
And muchel þyng . he tolde hym þere
þat nou . longe (to) tele were.
fful muchel I. gladet . was placidas,
whon crist hedde i seid hym . what he was;
he fel on kneo . deuouteliche
And þonked crist . inwardliche
þat cristene feiþ . hedde hym told
And from mis bileeue . hedde hym cald,
And seide: lord, . þou me say
hou I. schal serue . þe to pay!
Crist onswerde and seide hym þan
how he schulde bi come . cristene man,
„And aftur . come to me . here,
Mo of my priuetes . to lere!"

Whon þis was seid, . hom he ede,
þenkyng on crist . and on his rede.
he fond al his men . in o place,
But hedde he no talent . to chase.
whon he com hom, . his wyf he told
how crist . to his knowynge . hi*m* cald.
heo worschiped God. . as good ladi,
And þonked hym . Inwardly
þat such miracle . wolde hym schowe
And from misbyleeue . so feire hem drawe.
And seide: . vre false Maumetes beoþ nouht
þat ben of ston . and Metal wrouht,
And we han ben . to longe vn wyse
And lad vre lyf . in heore seruyse:
þerfore . wol we now . hem forsake
And vs . to cristes seruise . take.
A boute Midniht . ros heo and he
And lafte slepynge . al heore Meyne,
And tok wiþ hem . heore childre two.
And to a Bisschop . gunne þei go
þat wonede . priuely in Roome
And was hed . of cristendome.
And þis Bisschop . ful feire hem cald.
And placidas . his wille hym told
And to þe Bisschop . gon he schawe
þe feire Miracle . þat he sawe.
þe Bisschop þonked . Ihū crist,
And in his nome . hem Baptist,
And ȝaf newe nome . to placidas
And cald hym . atte fantston Eustas,
And his wyf he called . Theophiste,
And his eldore sone . Teopiste,
And his ȝongere sone . he cald
Agapite, . we fynde i told, —
And cu*m*forted hem . of godus grace.
And hom þei wente . to heore place.

Erly a Morwe . Ros sire Eustas
And eode to wode, . as he wolde chas.
And wente from his men . In hast
And com in to . þat ilke wast
þer he þis fore seid ferly . sawe.
And to þe Roche . gon he drawe:
And sauh þulke Miracle . þare
þat he bi fore . sauh ȝare.
he lihted of his hors . in heiȝe
And þonked crist . derworþlye
And seide: lord, . I. þonke þe
þat þou hast mad . þi kniht . of me!
And comen ich am . eft þe tille,
To wite more . of þi wille.

Crist onswerde . and seide þan
To seint Eustas, . þis holy man:
þow hast wel I. sped, . Eustas!
ffor þou hast geten . nou my graas
And þou hast cast . sathanas
And fald hym . as traitour in plas —

And wiþ þe . is he wroþ . forþi.
But of o þyng . þe warne I:
þat he wol fonde . ful bisily
T(o) Cuiþe to þe . his feleny:
he wol þe fonde . on mony wyse,
ffor þou leuest . his seruyse —
þeih he do so, . nis no ferly:
ffor me he fondet . bysily.
þerfore . bi foren . warny þe,
To make þe stif . a ȝeyn hym be
And ouer come . his wikkednes
wiþ pacience . and Mekenes;
Let Mekenes . beo þi scheld . and spere,
ffor þer wiþ maiȝt þou . best þe were:
ffor þer wiþ feld I. his Maystri
And made hym ligge . and criau*n*t cri;
þ*er*fore, þeih he . beo breme . and wood,
Loke þat þou beo . Meke of Mood,
ffor he schal fonde þe . as fast
As he dude Job. . but atte last
schal I. ful wel . dilyu*er*e þe
Of fondyng . and take þe to me;
þe blisse of heuene . I. þe bi hihte,
To make þe stalworþe . and wihte
A ȝeyn þe fend, . þat is my fo,
þat schal þe don . schome and wo.
But þeih he reue þe . þi catele,
And lond . and leode, . and worldus wele,
And euer þe more . he þe fondes:
þe more þonke þou . godus sondes;
ffor, eu*er*e þe more . he fondeþ þe,
þe more schal . þi Meede be.
such wordus seide crist . to Eustas,
To make hym suwe . his owne tras.
ffor hose wol come . to his blis
ffondyng . he mot þole i wis;
ffor, eu*er*e þe betere . and þe holyere
þat cristene Men . in þis world here,
þe fastore . fondeþ sathanas
To fonden hem . as his dedly fos.
þat ȝe may seo . bi vre gospelle,
þerfore . al þis tale . i telle:
ffor seint Matheu . þer telleþ vs
how sathanas fondet Ihc̄.
þerfore . ferly is hit non
þeih sathanas fonde . synful mon —
As ȝe mihte here me . longer telle,
whon I. hedde vndon . þe gospelle;
But heer my prechynge . leue wol I
And tellen ow forþ . of Eustas stori.

Whon crist hedde I. cu*m*forted . sire Eustas,
Boþe wiþ his word . and wiþ his graas,
And warned hym . of sathanas
þat hym to fonde . ful bisy was,
And hihte hym . heuenericbe . to mede
ffor þis trauayl . and his good dede,
And tolde . what was . heuene riche:
Of þis tale . gon Eustas wel lyke
And seide: lord, . I. am redie
ffor þi loue . forte dye;
But, leoue lord, . ȝif me miht
To stonde a ȝeyn . þe fend in fiht,
þat I. ne leose . wiþ grucchyng
þe Muchele Meede . of my fondyng!
A ȝeyn þe fend . I. falle in place,
But þou helpe me . wiþ þi grace.
Crist onswerde . and seide: Eustas,
siker beo þou . of my gras!
ffor ich ouhte . wiþ skile and riht
To helpe . in alle neode . my kniht;
Go forþ, . beo bold and hardi.
ffor i schal helpe þe . trewely!
whon crist hedde seid þis . and mare,
Out of his siht . he wente ȝare.
And hamward glad eode . sire Eustas —
But he hedde no wille . deor to chaas!
what crist seide . his wyf he told
And bad hire ben hardi . and bold
Aȝeyn þe fend . þat hym schulde fonde,
As crist hedde i don hym . to vndurstonde.

His wyf onswerd . as wo*m*mon wys:
þeih þe fend . a ȝeyn vs rys
And do vs teone . and wandreþe,
whon Ihc̄ wole . he may hit leþe.
þerfore me þynkeþ . hit is resoun
þat we beo redi . euere and boun
To soffre mekelyche . þe fendes greef,
As longe as crist wole . ȝiue vs leue —
ffor we wite wel . we may not do,
But crist ȝiue vs leue . þer to.
þerfore, . ȝif þe fend vs fonde,
þonke we vr lord . al his sonde
And to his wille . boxum beo we
þat bouht vs deore . on Rode tre.
ffayn was Eustas . of þis onswere
And redi . to þe fendes were.
And sathanas . bi gon in hiȝe
To kuiþe a ȝeyn hem . his Maistrie:
ffor furst he slouh . al heore meyne,
And no lyuynde best . hem left he
Bote hem selue. and heore childre two—
ffor cristene men . may he not slo.

---

220 here st. er, oder er (are) fehlt.

vppon þe niht . com þeues fele
And tok heore auhte . and heore catele.
But for al þis . grucched þei nouht,
ffor on Ihc̄ . was al heore þouht.
But whon þei hedde . no cloþ to were,
þei ne mihte for schome . dwelle no lengere,
But vppon aniht . þei eode
Of toune . for pouert . and nede.
And in þe cuntre . þer be syde
þei eode from toun . to toun . wel wyde
And wiþ heore trauayle mony a day
As pore werkmen . lyueden þay.

ÞE Emperour . a Mong al þis
Made a gret feste, . as costum is
Of kynges, . whon þei hedde conquered
heore fon . þat aȝeyn hem wered.
And whon þis feste . al ordeynd was,
þe kyng let calle . placidas,
ffor he was woned . to sette þe Mes
And serue þe Emperour . atte des —
And Mayster . of his knihtes alle
he was, . and bern best . in halle.
sire placidas . was longe i souht
In Rome, . but founden was he nouht.
Gret ferly . of hym þei þouht,
ffor alle his men . to eorþe weore brouht,
Coude no mon telle . of hym tiþing,
ffor his paleys . empti þei fynd:
wuste no mon . whodur he was comen
Ne ho his goodes . hedde I. nomen.
ffolk weore . for hym̄ sori,
ffor þei louede him . inwardli,
ffor he was . so curteis and hende
þat alle goode men . weore his frende.
Evstas dredde . men schulde hym knowe,
And out of kith . fer gon he drawe,
In oþur londe . wolde he be.
And faste he drouh . toward þe se:
ffor schipen he wolde . to oþur þede,
his lyf in pouert . forte lede.
And whon he com . to þe séé,
A schip ful redi . þer fond héé.
In to þe schip . he wente raþe,
wiþ his wyf . and his children baþe.
And for his wyf . was feir womman,
þe Mayster . of þe schip . was tan
In hire loue, . and þerfore he wolde
þis ladi . from hire lord holde.
þis was wel . in his dedes sene,
ffor on Eustas . he was ful kene:
ffor, as sone . as he com to londe,
he bad hym leye . schip huyre in honde,
And, for Eustas . hedde nout to ȝelde,
ffor his schip huyre . his wyf he heolde.
But God kepte wel . þat ladi,
ffor non mihte . touche hire bodi.

SIre Eustas was . ful sori Man,
whon his wyf . was from him tan.
But not forþi . forþ gon he go
And tok wiþ hym . his children two.
A gret watur . was in his gate,
But þer was nouþur . brugge ne bate;
þis watur was boþe . dep and brade.
And þer ouer . hi houede him wade.
But dorst he not boþe . bere atones
his children two . for doute of stones:
Adred he was . to snaper raþe
And drenchen hym . and his children baþe.
þerfore furst . þat on ouer he bare,
And lafte þat oþur . sittyng þare.
And wood a ȝeyn, . as woful wrecche
þat oþur child . forte fecche.
But whon he com . a midde þe flad,
On eiþer half . he fond vn glad:
ffor a wolf com . from wode rennande
And tok þe child . þat he lefte on laude,
And to þe wode . þer wiþ he ran,
And made Eustas . ful sori man.
But ofte comeþ care . vppe care:
þat was sene . on Eustas þare
ffor as he was . in water wadande,
he sauh a Leon . cum faste rennande
And tok his oþur sone . in hast
And ron wiþ al . to wode ful fast.
wiþ tonge . telle may no man
þe serwe þat Eustas . hedde þan;
Almost . for deol . þat ilke tym
In þat watur . hed de dreynt hym.
But Ihū crist, . as lord hende,
Cumforted him . a ȝein þe fende
And sende him boþe . grace and miht
To þenke what fondynge . he hym hiht,
And hou he dyed . for hym on Rode.
And sore wepynge . to londe he ȝode,
And seide: Ihc̄, . I þonke þe
þe sondes . þat þow sendest me!
þou hihtest me monye . harde þrawes,
And soþ i fynde . alle þi sawes.
In heuene . and eorþe . beo don þi wille,
ffor gladlich wul I. hit folfille
And gladly þole . for þi sake
Al worldus care, . wo and wrake:

ffor þou þoledest . more for me
þen euer may I þole for þe;
þerfore, my lord, . hit is riht
þat I. þe suwe . aftur my miht.

SIre Eustas wende . in al his care
þat boþe his sones . Eten ware:
God . his children . saued baþe
And kepte hem . from schome and scaþe.
ffor as plouh men . heore lond schulde here,
þei sayh beestes . two children bere
Touward wode. . and þei hem Bayted
wiþ houndes . þat þei on hem slayted.
so neih suwed . þe dogges alle,
þat boþe þe children . lette þei falle.
þis plouh men token . þe children þare
And kepten hem . wiþ louely fare.
Boþe þe children . weore norischt
In o Toun, . but neiþer wist
where his broþur . was bi come;
But boþe þei wuste . þei were bi nome
ffrom wylde Beestes . þat hem bare
Touward þe wode, . as I. seide are.

NOw wol we leue . þeos children two,
And to heore fadur . wol we go.
whon Eustas hedde . his children tynt,
So sle hym self . he hedde I. mint;
But Ihū crist, . as I. seide are,
Cumforted hym . and lesed his care.
But ȝit' was . his herte so sare,
þat of his hed . his her he tare,
And seide: lord, . me is ful wo,
ffor carfuliche . nou may I. go;
I. am now wilde . as is þe Ro,
ffor al my frendes . beo taken me fro,
ffor I. haue nouþur . wyf . ne sone,
þat me to cumforte . weore wel wone.
Me þynkeþ . þat more is . my fondyng
þen Job þat lay . on his Muddyng:
ffor frendes come . to leese his care,
But no frend . leeseþ myn vuel fare;
þerfore me þynkeþ . my fondyng mare,
ffor nou I. am . of blisse ful bare.
But a mong al þis . þonked he
Ihc̄ þat bouhte hym . on þe tre,
And seide: Ihc̄, . I. þonke þe,
ffor as þou wolt . beo houeþ hit be.
But ofte he seide: allas allas,
ffor i seo þis world . ouer gas,
I. seo þis world is . so chaungable,
þat nout þat is þer Inne is stable;
ffor now is mon . in gret pouste,
And now pore . and Meseise . is he —
As I. may . bi my self seo
þat riche mon . was I. wont to beo,
But now is . my richesse a way,
And al my solas . and my play —
where is now . worldus weole and blis?
Me þinkeþ þe world . euere worse is:
hit bi hoteþ wel, . and is fals
And makeþ mony mon . deseyued als.
þerfore, . world, here . I. þe forsake
And to Ihū crist . I. me take.
Ihū . Ihū, þou lene me grace
To suwe in worldes wo . þi trace!

As Eustas eode, . a toun he fand
þer riche men . weore wonand.
And he dwelled . in seruyse þore
ffiftene wynter . and sumdel more,
ffor of þe Toun . he was puyndere,
And dude trewely . his Mestere.
In al his dedes . he was so trewe,
þat alle him louede . þat him knewe.
And þer bi syde . his sones two,
þat wylde Beestes . baar hym fro,
weore dwellyng euere . whil he was þare.
But Eustas wuste not . what þei ware.

A luyte stounde . wol I. here dwelle,
And of heore Modur . wol I. telle
þat is to sei . of Eustas wyf,
hou Mekeliche . heo ladde hire lyf.
þat Maryner . of whom I. tolde
Ladde þat ladi . whodur he wolde,
he brouhte hire . in to his cuntre;
On sodeyn deþ sone dyed he,
But touched he neuere . hire bodi.
And heo þonked . god almihti,
And honest lyf . gon heo þen lede
And fedde hire . wiþ hire nelde and þrede.
ffel aunter . þat þe Emperour
hedde Mester . of Eustas socour,
ffor he was seget . of his faas.
And sone he missed (!) . placidas
In ilke a leode . In ilke a lond.
And Messageres . sone hym fond.
But þei weore knihtes . þat were sent,
þerfore Eustas . sone hem kent,
ffor longe he hedde . heore Maister bene.
whon he heom sauh, . he gon hym mene,
And seide: crist, . I. þonke þe!
Myn owne knihtes . ȝonder ise,
þei ride feire . in riche wede,
And I. go . in pouert . and nede;
But of richesse . pris make I. nan,
ffor to þe, crist, . I. haue me tan.
þerfore, lord, . I. preye þe
þat :to þi blis . þou bringe me,

þat I. may seo . childre . and wyf
And lede wiþ hem þere . blisful lyf.
Anon to Eustas . spac a steuene
And seide: . þi seete is diht . in heuene,
þer in blisse . þi wyf . schalt se,
And boþe þi sones . In Joye wiþ þe.

Whon Crist hedde gladet . þus Eustas
And fuld hym ful . of Joye and gras,
þeos twey knihtes . cume þer Rydynge
And saih Eustas . al one stondynge.
And þei drouh . to him ful ȝare
And heiled him . wiþ louely fare,
But nouþur of hem . sire Eustas kneuh,
ffor penaunce hedde . chaunged his heuh.
As þei asked of him . ȝif þat he
wuste where . such a mon mihte be
þat was hote . placidas,
þat euer ȝit . nome couþ was
In Rome, . þere wiþ muchel belde
þe Emp*er*ours honour . vp heolde:
he was. þei seiden, . so hende a kniht
And of so gret pouwer . and miht.
þat alle his foos . he felde in fiht,
And placidas . in Rome he hiht.
who so coude tel vs . where weore he,
Or in what lond . he mihte founde be,
we wolde hym ȝiue . seluer and golde,
And riche Robes . mony folde.

Evstas onswerd . and seide þan:
I. haue not herd . of such a Man,
Of hym con I. telle . no tiþand,
ffor such mon is non . in þis land.
whon þis was seid, . he gon hem pray
þat þei schulde ete . wiþ him þat day;
so feire he spak, . as hende gome,
þat hom wiþ hym . he made hem come,
And bad his hostes . feede hem þat day
And sette heore costes . in his lay —
ffor sum tyme . was he heore frende,
þ*er*fore was he þere . to hem hende.
his host made hem . wel ateys
wiþ goode metes . mony weys.
But on of hem . sauh sone Eustas
Lette teres falle . and wupte his fas —
ffor Eustas miht not . for bere to wepe
In þat tyme . þat þeos knihtes ete,
þerfore wepte he . ofte ful sare,
And wupte his face, . as nout ne ware.
þeos knihtes þhouȝte . gret ferly
whi Eustas wepte . so inwardly —

ffor whon he mihte not . forbere hym,
he went out . mony a tym.
And whon he his fulle . hedde wepte,
he com In . and þe fuir he bette.
Ofte . ful Corteisliche . he bad
þat his gistes . schulde make glad.
þat . o . kniht . was wel *par*seuaunt
And tok good hede . to his semblaunt —
And atte laste . hym þhouȝte he was
wondur lyk . to placidas.
And to his felawe . Rouned he
And seide: . but I. deceyued be,
þis ilke mon . Is Placidas
þat vs now . so good chere maas.
his felawe bi heold hym . in wardliche,
And seide to him: . he is ful lyke.
And eu*er*e þe more . þat þei him sawe,
þe betere gonne þei . hym knawe,
And seide: þat is he, . me þinke;
I rede we make hym . wiþ vs to drynke.
ffor by his heued . schul we seo
ȝif we of hym . may siker beo —
ffor Eustas hedde . beo wounded sare
And in his hed . þe wounde he bare,
And þe knihtes . þe wounde knewe,
whon hit was old . as wel as newe,
fforþi wolde þei . þe wounde iseo,
þat þei of him mihte . siker beo.
þei made him sitte, . as nout ware,
And wiþ heore hondes . þei schedde his hare
And fond redi tokne þat he was
heore hende lord, . sire placidas.

But þer me mihte . pite sen,
whose bi syde . hedde þer ben:
ffor loueliche . heore lord þei cussed,
And seide: . to longe . we han þe missed!
ffor Joye of herte . ffaste wepte þei baþe.
And ladde hym forþ . wiþ hem ful raþe,
ffor was þ*er* non . a byde . a hyde, (!)
Ne he ne mihte hym . no lengur hyde.
þe hosebonde men . þat woned a boute
Come rennynge to hem . in gret route,
hem þhouȝte ferly . of þat cas,
And eoden a while . wiþ sire Eustas.
þeos knihtes tolden hem . alle be deene
what mon Eustas . hedde I. bene,
how his strengþe . and his wisdome
hedde i worschiped . þe toun of Rome,

507 As st. And? 511 þere = þer he.

587 Ms. be deede.

how bold a Mon . In Rome he was,
And was I. clept . sire Placidas.
þis hosebondes þouȝte . gret ferlych,
ffor heo wende not . he hedde beo such;
þei custe hym alle . and let hym go.
And þus wente Eustas . hem fro.

SIre Eustas to þe knihtes told
his ferly chaunces . mony fold:
how he was clept . to cristen lawe
þorwh Miracle . þat crist dude him schawe,
And hou he hedde . i lost his ladi
And boþe his sones . wrecchedli.
þei weore ful careful . of þis tale,
But his fyndyng . bet al heore bale,
þei weore so fayn . of his fyndyng
þat rouhte þei . of non oþur þyng.
And fiftene dayes . wente þay
And coome to Rome . þe laste day.
þe Emperour Traian . was dede,
And Adrian was . In his stede,
þat was . a ful fel payen
And on cristene men . ful keen.
But notforþi . ful glad he was,
whon he hedde founden . placidas.
þe Emperour tolde . placidas
how he was greued . wiþ his fas,
And bad he schulde . an host atyre,
And cheose folk . in his Empyre,
And fonde to wreke hym . of his foos
þat a ȝeyn hym . wiþ Batayle a Ros.

NOw is sire Eustas . lord . and syre,
And al þe lond . at his atyre.
Now schul ȝe here . bi his dedes
how crist hym halp . in al his nedes.
sire Eustas . wrouhte . ful wysli
And gedered al . þe Bacheleri
þat mihte beo founde . in al þat lond,
On eiþer half . þe see . wonand.
Beo þat tyme . weore his sones two
In stat . Batayle . forte do,
ffor muchele men þei weore . and ſtiþe:
And þerfore weore þei . I. chose swiþe,
In to þis Batayle . forte wende
wiþ heore fadur, . Eustas þe hende.
whon þei come bi fore . sire Eustas,
þei semed Men . ful bolde in plas,
But knowyng of hem . hedde he nan,
ffor þei weore ȝonge . from hym tan.
But þorwh kynde . he loued hem mare
þen eny oþur . þat þer ware,
ffor þei weore . Corteis of chere,
Goodlich hym þouȝte . heore manere:
þei drouh to hym . as treo to Rynde
wiþ goode Maners . of comelich kynde.
whon Eustas hedde . þeos sones huyred
And al his men . wsyliche atyred,
þey went hem forþ . heore fos to fere,
As men þat wolde hem . wysliche were.
And wel þe folk . þei made a ferd,
ffor alle heore fos . þei conqwerd.

Whon sire Eustas . hedde þe Maistri
Of alle his fos, . as mon mihti,
he . and his host . weore . al weri.
And soiourne bi houeþ hem . forþi.
fforth þei eode alle . to a Cite
þer þei mihte . I. esed be.
In þat Cite . woned Eustas wyf
And ladde ful honestliche . hire lyf;
wiþ hire Nedle . and hire þrede
fful honestliche coude heo . hire fede.
sire Eustas hedde men . so mony,
þat vnneþe . hedde þei . herbory.
hym self lay . In a Castele,
And in þat Toun . his folk so fele.
And his twey sones, . as aunter fel,
Tok at heore Modur hous hostel —
ffor felawes þei were . euere in same,
And bi twenen hem was . muchel game,
And nouþur wuste . what oþur was,
But þorwh kynde . and Godus gras,
And eiþer was . special to oþur
As Mon is . to his owne broþur.

Whon Eustas folk . in þat Citéé
hedde soiourned . dayes þre,
þe two breþeren pleyed in same
And spac of childhed . and of game.
And as þei spac . of heore childhede,
heore Modur sat ner . and dude hire dede,
And hedde gret Joye in herte . þat þay
so sweteliche speken . of gomen and play.
þe Eldor broþur, as auntur felle,
Bi gon aluytel tale . to telle.
I. þenke, he seide, . whon I. was ȝonge,
Or I. coude redili . speke wiþ tonge,
þat my ffadur . was mon of miht
And Mayster . ouer moni a kniht —
But what he hihte . con I not telle.
But wel I. wot . þis aunter felle
þat he ladde . my Broþur and me
wiþ vre Modur . to a Cite,
Mi broþur was . ȝongore þen I.
And oþyng wot I. sikerly:
þat my fadur . to schip me bare
And my Modur brouhte . my broþur þare.

630 Ms. in stat of Batayle.

And alle foure, . as I. þenke me,
To gedere in a schip . weore we.
But my Modur . sauh I. no mare.
But I wene . sum mon . heold hire þare:
sore I. sauh . my ffadur grate,
As he lad vs . bi þe gate;
þerfore ich wene . heo was him reft:
þerfore I. wot wel . he hire left.
And forþurmore . ȝit wot I. me
þat to a watur . coome we þre,
And my ffadur . my Broþur bare
Ouer a watur, . and laft him þare.
And as he com . a ȝeyn wadynge,
A. wylde beest . com rennynge
And in his Mouth . he bar my Broþur.
And to me . com Rennynge a noþur
And to wodeward . he me bare,
But my ffadur . sauh I. no mare.
And houndes bot . þe Beest sare
And made hym leue me . ful ȝare.
siþen I. haue . beo wonande
wiþ hem . þat me on felde fande,
In þat toun . from whenne . we boþe come
þat tyme . þat we torned . to Rome.

þIs tale . þe ȝonger broþur herde.
And whon hit was don, . he onswerde
And seide: be God . of Cristendome,
whom cristene Men . seruen in Rome!
Beo þis tale . wot I witerly
þat we ben breþren . riht fleschly:
ffor goode men . þat me norischt
Tolde ofte . how þei me rauischt
ffrom a wolf . þat to wode bar me,
Riht as a noþur best . bar þe.
þerfore now, broþur, . we wol vs cus,
ffor þi Broþur . I. am I. wis.
Longe weore to telle . eny man
þe Joye . þat was bi twene . hem þan.

Heore Modur sauh wel . heore cussyng
And herde . al heore louely . talkyng
heo herde . beo heore tale . þat þei ware
þe sones . þat heo in bodi . bare;
soone hedde heo . of hem knowyng,
þer þe eldore spac . of schippyng.
heore visages . bi heold heo faste
And kneuh hem wel . atte laste.
But heo hedde Meth, . as worschipful wyf,
ffor heo nas nout . to hastyf.
But a non heo ros . and ede ful swyþe
To hire lord, . and bad hym lyþe.
Lord, heo seide, . þou rewe on me
And herkne . what I. schal telle þe!
ffor, pore wommon . þei I. be,
I. was lad out . of þi cuntre —
ffor heo wuste . þat þo knihtes . weore þaynes,
þat þere weore to gederet, . were Romaynes,
And hire self . was of Rome:
Of his cuntre . heo seide . heo come.
heo hedde wel at led . forte schawe
hire sones talkyng . and here sawe,
And asked leue to turne . to þat land
þar hire sones . weore wonand.
But as heo schulde . hire neodes schowe,
hire owne lord . gon heo knowe.
And sone heo gon . chaunge hire word
And fel on kneos . bi fore hire lord,
And seide: lord, . such Joye i se
þat I. may not . wel speke wiþ þe:
ffor, lord, . ȝif I. dar hit kiþe,
I. was sum tyme . þyn owne wyue,
ffor wiþ tokne . I. con þe schowe
þat for þi wyf . þow maiȝt me knowe.
wiþ redi tokne . heo tolde hym sone
þing þat was . bi twene hem done,
And þat Miracle . þat he sawe,
þat made hym torne . to cristen lawe,
And siþen . how þei foudet ware
And mad . of worldus blisse . ful bare,
And hou heo was . from hym reft
In a schip . þer he hire left.

SIre Eustas . þonked in wardly
Ihc̄ . þat þorwh . his Mercy
hedde hym so . to his wyf wissed;
And hire ful sone . comely he kissed.
heo asked sone . ȝif he out wiste
where Agapyt was . and Teospiste.
he onswerde . and seide: nay,
ffor slayn þei were . þat ilke day
whon þat I. fro þe went,
ffor two bestes . hem al to rent.

Heo onswerde . and seide þan:
Gode tiþinges of hem . tellen I. can:
At myn hous . ben two Bachileres
þat longe haþ in ȝor court . ben veres,
And neuer ȝit . wuste þay
þat þei weore breþeren, . til to day.
To day I. herde hem . speke in same
Of heore childhed . wiþ pley . and game.
þe eldore furst . his tale bi gan
And seide his fadur . was wys man

---

749 knihtes weore ist wol zu tilgen.
754 Ms. hire sawe. 756 Ms. þat st. þar

And vndur hym, he seide, . hedde he
Mony knihtes . in his pouste,
And siþen, he seide, . as þynkeþ me,
he ladde my Modur . to aséé,
Mi ffadur . to aschip me bare,
And a ȝonger broþur . hedde I. þare,
And alle foure . In schip we ware;
But my Modur . sauh I. no mare,
Mi ffadur sauh I . sore grate,
As he wente . bi þe gate;
And siþen þat ilke tale . tolde he
þat ȝe, lord, . tolde . nou to me —
ffor sire Eustas . tolde hire þare
how beestes . to wode ward . hem bare.
ȝit tolde heo Eustas . furþur mare
Al þat þe ȝongere . onswerde þare,
And seide: whon þe eldore his tale hed told,
þe ȝongore onswerde . as bern bold,
And seide: . bi god . of cristen dome,
whom cristen Men . seruen in Rome,
we beþ breþeren . riht bodily,
ffor from a wolf . taken was I,
As þei me tolde . þat me norischt
And from þat wolf . me Rauischt.
And wiþ þis louely . talkyng
hedde eiþer of oþur . good knowyng.
And þerfore, . but I. beo deceyued,
On ȝow . þe childre . I. Conceyued.
þerfore I. rede . þat ȝe hem calle
And make hem telle . bi fore vs alle
þat tale þat þei . in myn hous told,
And þenne may we beo . siker and bold
þat þey vre sones beoþ . baþe.
And Eustas . let calle hem raþe.
And whon þei come boþe . hym bi foren,
he asked hem . wher þei weore boren.
þei seide: . we wot neuer whare,
But we wite wel . þat we breþeren are.
To gedere haue we . longe i bene,
But we ne mihte neu*er*e wite . ne wene
þat we weore Breþeren, . til to day:
ffor, as we speken . of gamen and play,
hedde eiþer of oþur . good knowyng
þorwh vre tale . and vre talkyng.

Heore tales eft . gunne þei telle.
And Eustas saih wel . bi heore spelle
þat þei weore . his sones baþe.
And Ihc̄ þonked . he ful raþe.
what Mon mihte . for bere to wepe
þat sauh hem foure . to gedere meete?
ffor write ne telle . may no man
þe Joye . þat þe foure hedde þan,
whon fader and modur . and eiþer broþur
kneuh on O day . vchone . oþur.
heer mow ȝe seo . hou God con schifte
þat furst wol falle . and siþen lifte:
he falleþ men . wiþ fondyng ille
And lifteþ hem . wiþ weole and wille.
ffor Abraham . so fonded he,
As in þe Bible . fynde we,
And goode Job . and Tobie,
God let hem beo fondet . in wardlye;
But siþen was god . to hem ful hende
And mensked hem . wiþ murþe as frende,
And more weolþe . and worldus lykyng
he ȝaf hem aftur . heore fondyng
þen euer hedde . þei be fore,
In lond . and . Bestes . and . Tresore,
And in ful blessed . Barnteme,
And lente hem long lyf . and queme;
siþen . aftur heore endyng day
he brouht hem to blisse . þat lasteþ ay.
And crist, his sone, . God wolde not spare
To beo fondet, as I. seide are,
And siþen slen him . as wyrling,
And now of heuene and eorþe . is kyng.
And euer þe more . suffraunce and Meþ
þat Mon haþ . in wo . and wandreþ,
þe hiȝore he is . beo fore crist . I. wis,
whon he schal wone . in heuene blis.

Þerfore I. rede . we þole fondyng,
And make þer aȝeyn . no grucchyng:
ffor do a Mon . neuer so good dede,
wiþ grucching . he leoseþ his Meede.
But he þat haþ . good suffraunce
In wo . and . serwe . and penaunce,
And þonkeþ ȝerne . godus sondes,
whon he hym . wiþ wo fondes:
ffor siker beo he . þat he schale
wel ben I. bet . of al his bale,
ffor, þeih he haue . no worldus blis,
God wol ȝelde hym . In heuene I. wis.
As we may seo . bi seint Eustas
þat hedde a ȝeyn grucchinge . gras,
ffor grucched he . wiþ no fondyng,
But þonked God . in alle þyng;
ffor he hedde . Meknesse . and loue,
whon god wolde hym . wiþ fondyng p*r*oue;
ffor he spak not . a ȝeyn his wille,
But heold his tonge . from wordes ille

814 Ms. mon. 841 Ms. bones.

872 Ms. þan st. þat.

And þonked god . of his loue,
whon al his welþe was from hym gone.
þerfore ȝaf god hym . welþe wel more
In þis world . þen he hedde bi fore,
And siþen Blisse . wiþ outen ende.
þer Mekenesse . makeþ vs lende.
But þis prechyng . leue wol I.,
And torne a ȝeyn . to vre stori.

Whon Eustas hedde . I founden baþe
wyf . and . Childre, . he ladde hem raþe
wiþ hym, . and his host, . al to Rome.
þer þei heold lawe . of Cristendome,
Euer til Ihū . wolde hem bye,
Called hem to hym . wiþ Marterie.
And þerfore . schortly (is) to telle
how hit of his endyng . felle.
whon Eustas hedde . ouercome his fos
And to Rome a ȝeyn . I. comen was,
Ded was þe Emperour . Traian,
And in his stude . was Adrian.
þis Adrian , of whom I. mene,
was wikked Mon . and fel paene,
And on cristene men . ful kene.
And on Eustas . was wel seene
how ȝerne aboute . he was to struiȝe
Boþe Cristene lawe . and his vertue.
ffals Maumetes þenne . honoured he
And wende non oþur god . mihte be.
And as he schulde . a tyme of ȝere
worschipe his god . on his Maneere
And þonken him feire . for heore Maistris,
þat Eustas gat . of his Enemis:
heore Temple was . ful proudly sprad
And Adrian . was þider . I. lad.
But sire Eustas . dwelled þer oute,
ffor wolde he . no fals godus a loute.
But preied crist . inwardly
þat he schulde han . of him merci,
And of his sones . and his leuedie,
And schilde hem . from Idolatrie.
Adrian loked . him a boute
And wende þat placidas . furst in Route
schulde come hym next, . his god to loute;
And men cald hym . he stod þer oute.
He send word . and bad him come
And leeue on his god, . as worþi gome.
he onswerde . and seide þan:
I. leeue in crist, . as cristene man,
To him mi sacrifise . I. make
þat þolede deþ . for my sake.
þei tolde þe Emperour . ful raþe.
And he was neih wod . for wraþe,
And sende eft sone . men him to
And bad hym soone . his wille do,
wiþ his sones . and his wyf,
ffor elles schulde he . leose his lyf.
But furst fonded he . to drawe
heore hertes . from cristen lawe
Boþe wiþ feir speche . and manace.
But Crist hem strengþed . wiþ his grace:
so for al þat . he mihte do
wolde þei nouht . beo boxum hym to.
ffor alle foure seide . wiþ o steuene:
we han vs take . to God of heuene,
And leuere is vs . vre deþ to take
þen vre lord Ihc̄ . forsake.

ÞEnne was þis Emperour . ffeloun
fful wroþ . and al out of Resoun,
And let leden hem . wiþ oute þe toun
And þer setten on hem . a Lyoun.
But whon þe Lyoun . com hem neer,
he fayned hem . on feir maner,
And doun he fel . bi foren heore feete,
And as he coude . he gon hem grete.
þe Emperour . gret ferly þouht
þat þe Lyoun . woriede hem nouht,
And wroþore þenne . on hem he was.
ffor þer was ȝit . an . Oxe of Bras,
But hit was boþe grettore and more
þen þreo Oxen . þat þer wore,
But schapen . as an Oxe . hit was,
And holwh wiþ Inne, . and al of Bras —
ffor Cristene Men . weor don þer Inne,
fforte be brent . sore in pyne,
whon þei nolde . crist forsake
Ne sacrifise . to Maumetes make.
A. Boute þis Oxe . þornes men drowe
And set hit on fuire . and made hit glowe.
And whon hit was . al Red Glouwande,
Eustas was bounde . foot and hande,
(he and) his wyf . and his sones baþe
weore cast . in þat vessel raþe.

But furst apreyere . made Eustace
And asked . in his preyere . a space
Euere . til his preyere . weore don.
And to crist . made he . such a Boon:
Lord, he seide, . þat made of nouht
þis world . and me on Rode bouht,

896 Ms. þis st. his. 923 as st. ass, askes? 925 Ms. hem st. him.

here my preyere . and graunte me
My Boone . þat I. nou aske þe!
I. preye þe, crist, . þat þou hem Rede
And socoure hem . at heore nede
And schilde hem from alle . harde þrawes
þat louen me . and my felawes;
I. preye þe, lord, . þou help hem alle
Euere . whon þei . to vs calle,
And let hem neu*er*e . miskari
þat of vs . Make Memori.
ȝit aske I anoþur Boone:
þat, whon we . in þat Bras . beo done,
þow Make hit cold, . þat Men mowe se
þi Godhed . and þi pouste.
And siþen . to þi blisse . vs bringe,
ffor in þis world . is symple dwellynge!

Whon þis was seid, . a steuene onswerd
An(d) seide: Eustas, þi bone is herd;
Cum forþ . wiþ þi felawes, . to take
þe Joye . þat neuer more . schal slake!
whon Eustas hedde graun*t* . of his bone,
he . and (his) wyf . and twey children . wer done
In to þis glowynde Bras. . but þei feled
No maner hete, . for crist hit keled.
And alle foure, . whon hit was colde,
To God heore blessed soules . ȝolde.
þe Emp*er*our . þe fifti (!) day
Com þere . þis holy Martirs lay,
And wende þei weore . to poudur brent.
But whon he sauh hem, he was schent,
ffor alle þei lay . in feir Colour.
And careful was . þis Emp*er*our,
ffor wo hym was . þat Cristen men
schulde Miracle sen . and þis Martirs ken
ffor Cristene Men . and paynymes baþe
Coome forte seo heore bodyes raþe.
And Ihc̄ . þonked þei alle . by dene,
ffor no Brennyng . was on hem sene:
ffor al þe folk . þat gedred was þere
sayh boþe heore cloþing . and heore here,
And of fuir . non I. touched wore.
þat made Adrian . a schomed ful sore.
ÞE heþen folk þouȝte . gret ferly
And seide: crist is . God almihty. e
þe Cristene folk . heore bodies beer
To eorþe wiþ worschipe . and gret chere.
And Cristene folk . þer aftur longe,
whon holy chirche . was stif and stronge,
Let make a feir chirche . þer þey lay.
þer God doth Miracles . mony a day.
Of þeos Martires . is mad no feste,
ffor alle seyntes, . lest and meste,
Beoþ worschiped . in holichirche . þat day
þat þei dyed . for cristes lay.
In heuene for vs . ȝeorne heo pray
þat God vs schulde . from tene and tray,
ȝif we wol calle on hem . in nede
And honoure hem . in word . and dede.
vre lord Ihc̄ . ȝif vs grace,
þorwh preyere . of seint Eustace
And of his . swete felawes,
þat lyueþ wiþ hym . in blisful plawes,
þat we mowe liue . in Riht wysnes,
And in fondyng . haue Mekenes,
And wende in to þat muchele blis
þer he now . wiþ his felawes Is.
AMEN . I. rede . þat we say,
ffor now is ende . of þis play.

17) hou an hermyt putte anoþur in wanhope.

TO wildernes com . a ȝon(g) Mon,
To lyue . as an hermyte . al on.
ffondet he was so inwardly
wiþ lust . of his owne body,
þat pees ne reste . miht he non haue.
And to a noþur hermyte . he hym schraue.
þis hermyte was . an holy mon,
But flesches fondynge . hedde he non.
þerfore þat tyme . vn wys was he
And vnskilful. . as þinkeþ me.
ffor whon þis Mon hedde . schriuen hi*m* to,
he seide hym not what . he schulde do,
But seide: I. con no skile of þe,
so foule þouhtes . þou schewest me;
ffor God, me þynkeþ, . maiȝt þou not pay
þat suffrest so . þi þouhtes . stray

And þenken vpon . so wylde dedes,
þat draweþ men . to helle gledes;
Me þinkeþ þat þou . vn worþi is
To serue God . In wildernis;
þerfore go schrif þe . wher þou wile,
ffor of þe con I. no maner skile.
þis ȝonge hermyte . was ful sori,
And seide: allas . þat boren was I.!
I. wolde beo saaf, . but I. ne may.
As wel may I . go lyue in play
Among þeos worldes men, . as tyne
Mi Joye . and aftur . go to pyne;
wiþ goode wille . better me is
To take my part . of worldus blis,
þen her to þole . pyne and wo
And in oþur stude . also.
whon he hedde seid þis . and mare,
To þe world wente he . wepi*n*ge sare.
And as he eode . wiþ leores weete,
An old hermyte . he gon mete.
þis Olde hermyte . appollo hihte
And kneuh þis ȝonge mon . wel be sihte.
And asked hym . whodur he wolde.
And al his fondynge . he hym tolde
And seide: leue fader, . me is wo,
ffor to þe world . nou I. go;
God wolde I. serue, . but I. ne may,
so I. am fondet . Niht . and . Day
Boþe wiþ my flesch . and wiþ þe fende;
þat makeþ me . to þe world . now wende.
ffor at þat hermyte . I. me schraf,
And no Maner penaunce . he me ȝaf,
But seide þat I. am . not worþi
To serue God . . and þerfore go I.,
To lyue in þis world*us* weolþe . and play
And take my Joye . whil I. may.
what bote is hit þole here tene and tray,
siþen I. may not serue . god to pay?
Bettre is me . sum Joye here take,
þen here pyne . and in helle wrake.
Appollo, þe hermyte, . onswerde þan
And seide: I. am . a ful old man,
And ȝit wel liuen . I. ne may
wiþ oute flesch fondynge . a day;
þerfore . þar þe þinke . no ferly
þei þow beo fondet . Inwardly;
þe more þat God . loueþ þe,
þe more fondyng þe . sendeþ he.
And, leoue sone, . þat hermyte
þat schrof þe, . is muche to wyte,
ffor, þ*er* he scholde (haue) . wiþ wordus hende
Cumforted þe . aȝeyn þe fende,
þer he dude . as an eber fole
And ma*d*e þe lene . Cristes scole;
ffor neuer flesches fondynge . hedde he,
þerfore . ful unwys . was he.
þow may wel . beo þy fondyng se
þat god loueþ hym . lasse þen þe.
þ*er*fore do beo . my counsayle —
ffor muchel hit may . þe a vayle —
And torn a ȝeyn . to þi Celle
And stille . in godus seruise dwelle;
And I. schal preye god . þat he
Take . al þi flesches fondynge fro*m* þe
And lete hit falle . on þat hermyte
þat made þe . wiþ mys cu*m*fort wyte,
þat he may . of þy fondyng proue,
And lere hym to haue . i*n* schrift su*m* houe.
þis ȝonge hermyte . of þis red was fayn
And tornde to his Celle . a ȝayn.
And appollo ȝeode . priuely
To þat ilke hermytory
þer þis oþur hermyte . was wonynde,
And set him on his knes, . god preyinde,
And seide: lord, . þat herewode helle,
I. preye þe . þat þou fondyng felle
Of þat ȝonge mon . and mak hit lihte
On þat olde mon, . to p*ro*ue his mihte,
þat he may lerne . esy to be
To hem þat ben . fondet for þe.
whon his preyere . was brouȝt to ende
Aperteliche . he sauh þe fende
stonde wiþ arwes . and wiþ bouwe
And scheote In . at a wyndouwe,
And his Arwes . ful euene smat
Riht on þe Olde Mon . þer he sat.
And such fondynge . sone he felede,
þat vp he ros . as he weore dwelede,
And euere from wouh . to wouh . he ede,
ffor flessches lust . made hi*m* . almest wede.
And of him . his abyt . he caste,
As mad mon . þat mihte haue no reste;
And eode to tounward . atte laste.
And appollo . suwed hym faste,
And bi his nome . hym he calde
And asked hym . whodur he walde.
And him þhouȝte þo . so muche schome
þat his abyt . was laft at home,
þat he stod . as he mad wore.
And he spac to hym . more . and more

70 Ms. make.

And asked where . his abyt was.
And he onswerde: . allas allas,
ffor cast ich am . in Caytif Cas
þorwh fondynge . of sathanas!
ffor schomely . on myn olde tas
To toune I renne . þe deueles ras,
I. falle in fiht . a ȝeyn þe fende,
ffor now . to þe world . I. wende
To take me wyf, . for I. may nouht
wone her, . so is my flesch in flouht;
Mi foule flesch . prikeþ me so,
þat almet wod . hit makeþ me go.
appollo bad him . þenken þ*er* on
what he hedde seid . to þe ȝonge mon
„þat schrof hym . of fondynge þe to
And was redi . penaunce to do;
But þ*er*e . to luyte skile heddest þou,
And þerfore art þou . fonded nou:
ffor wiþ þi word . þou madest hi*m* go,
his owne soule . forte slo.
þ*er*fore I. preyed god . þat he
schulde make his fondynge . fal on þe,
þat þou miht lerne . esy to be
To Men þat schriuen hem . to þe.“
whon he hedde seid þis . and mare,
þis hermyte fel . on kneos riht þare,
And seide: fader, . I. aske merci!
I. seo wel I. dude . gret foly;
I. preye þe . preye god . for my plihte,
ffor good aMendement . I. hihte.
Appollo seide . to hym raþe:
sitte we on kneos . and preye we baþe
þat God . þe fendes fondyng slake
And boþe from þe and hi*m* . hit take.
þei preyed god . so inwardly,
þat he herde heore preyere . in hi:
ffor heore fondynge . ȝeode al a way,
And euer siþen . good pes hedden þay.
Beo þis tale . þat I. haue told
seo ȝe how . flessches lust . is cald
wodnes: for riht resun makeþ hit
wyse men leose, . al heore wit.
ffor ho is wodore . þen þat mon
þat muche skile . and resun con
And wot þat mon . for dedly synne
Leoseþ þe blisse . þat may not blynne,
And goþ siþen wod . wosande
And lepeþ . in þe fendes bande?
u. s. w.

18) hou stoones onswerde seynt Bede.

(ffor wel is hem þt wiþ prechyng
Mai tille soules . to almihti kyng,
ffor alle þat to hym . soule ledes
siker may þei . ben . of meedes.
And þeih p*re*chor . no mon drawe
ffor synful wille . to Cristen lawe,
Leose may he not . his trauayle,
ffor of god . Mede . may he not fayle,
ffor God . þat his entent . knawes
Is wel payed . of his sawes.)

Þat may we seo . beo seint Bede
þat muche ferde . wiþ such good dede.
And writen in his lyf . we fynde
þat he was in his elde . blynde.
But not forþi . he p*re*ched ay,
And nomeliche . on þe haly day;
þeiȝ he weore blint, . wolde he not leue
þe fend . soules forte reue.
Ones as he eode . to prechyng,
his knaue was weory . on a Morwenyng;
ffórte resten him . he hedde gret wille,
And bad his Mayster . houe stille,
And seyde: muche folk . comeþ here,
Godus word . of þe to here.
seint Beede wende . hit soþ ware.
And p*re*ched godus word . riht þare.
his knaue rested . him I. nouh
And at his Mayster . faste he louh,
ffor no mon herde . his p*re*chynge but he.
A fleir Miracle . her may ȝe see:
whon he hedde seyd . what he walde,
þe harde stones . on hym . calde
And seide to hym, . as þei weore men:
I. blessed beo þou . þat so con ken!
ffor þeih þi knaue . queyntely tele,
wel haston preched . soule hele.
heer may ȝe seo . wiþ oute fayle
þat god was payed . of his trauayle.
so is he of alle . verreyment
þat prechen his word . wiþ good entent.
u. s. w.

19) hou a wyf (h)ongede hoere husbondes scherte at hoere bed forto haue moynde off hym.

A tale . heere nou ȝe schal
A. cordynge . to vre Mater al.
su*m* tyme þ*er* was, . Ich vndurstonde,
A kniht . þat riche was of lond.
þis ilke kniht . hedde a wyf:
More he louede hire . þen his lyf.

129 Ms þen st. þer.

4 Ms. he st. þei.

hit fel a tyme . he moste go
Ouer þe séé . his wyf fro.
whon he ouer þe séé . was diht,
soone þer com . a luþur . wiht
To þat ladi, . hire forte a say
And to defoule hire, . ȝif he may.
But ouer come hire . mihte he neuere:
so wel heo loued . hire lord euere.
Atte laste, fel þat cas,
As God of heuene, ȝaf þe graas,
þat hir hosebonde, . þat gode kniht,
Com hom a ȝeyn, . for hire to fiht.
whon þat he was . hom I. come,
heo welcomede him, . as was hire wone.
heo not for bar, . but al hym tolde
hou þat oþur . be gyle hire wolde.
þis kniht þer of . was sore a nuyed
And wilnede muche . he weore destruyed.
he let hym arme . feir and weele,
ffrom þe Croune . to þe heele,
And wente to seche . þat luþur wiht
þat hedde for hym . þat tresun diht,
ffor muche hit greued . his entent
þat his wyf . wolde so haue schent.
But atte laste . wiþ him he mette.
And harde strokes . on hym he sette,
And also . his meyne, and he
woundede sore . þat kniht so fre.
But þat kniht . atte laste
him ouer com, . to deþe him þraste.
þat kniht hedde also . mony wounde,
þat dye he moste . in a stounde,
whon tiþing com to his wyf
þat he hedde . i lost his lyf,
Gret serwe . heo hedde in herte
þat he for hire . schulde dye so smerte.
And glad heo was . also forþi
þat he hedde ouercome . hire enemy.
ffor serwe heo nuste . what to do,
þat he so kyndely . dude so.
heo tok his schurte . þat ilke stounde,
Al Bloodi . wiþ mony a wounde,
And heng hit . at hire beddes feet,
wiþ wepyng . and wiþ mournyng ek,
ffor heo wolde euere haue . Remembraunce
Of þat kyndenesse . and þat chaunce,
To worschipe him . and for him pray
Euer so . to hire endyng day.
And whon heo was . I. tempted ouht
To eny synne . heo wei of þouht,
heo loked sone . vppon þat schurte:
And hit was . a wey ful smerte,
whon heo þouhte . on þat kyndenesse
þat hire lord dude . for hire dresse,
þat he wolde . so kuyndelye
ffor hire loue . fihte and dye.
And whon þis þhout . com hire vppon,
Al wikkednesse . hire weyuede anon,
ffor euer heo hedde hit . in hir mynde
þat he hedde don . a dede kynde.
so schulde . eueri cristene mon
þenken on Ihū . god al on,
þat Monnes soule . weddet to wyue;
wiþ outen ende . he ȝaf hit lyue,
ffeir he maad hit . of Beute
To his liknesse . vppon to seo.[1]

[1] Folgt noch die weitere Ausführung des Vergleichs: Christ ist der Bräutigam der Seele, die vom bösen Feinde bestürmt wird, aber Christ kämpft für sie.

20) Von St. Martin.

(ffor cristes limes . pore men are,
And ȝif we hem helpe, . crist we smere,
ffor al þat euere . we to hem do,
To crist him self . we don hit to):

As we may . bi seint Martin se.
þat was so ful . of Charite.
he mette goynge . beo þe way
A naked pilgrym . on a day,
þat preyed him . wiþ reuthly mode
þat he schulde helpe him . wiþ sum goode.
But seynt Martyn . hadde I. ȝiue so
ffor Godus loue . his good hym fro,
þat forte ȝiue . hedde he no mare,
But Cloþing . þat he on hym bare.
wo was þis kniht . þat tym,
whon þis pilgrym . spac to him!
he Rod in Curtel . and Mantel . al on,
ffor oþur cloþyng . hedde he non.
whon Martyn . hedde longe bi þouht
what he mihte ȝiue, . and hedde nouht,
wiþ swerd his Mantel . atwo he schare
And ȝaf þe pore pilgrim þare
þe haluendel, . and wiþ hym laf
þe toþurdel. . and foles hym draf
To scorn, . for vn comely
he seemed to hem . þat ȝeoden hym bi.
And whon Martyn . was in bedde,
Com crist, . wiþ þe half Mantel cledde
þat Martyn ȝaf . þe pore Man,
And to aungeles . he spac þan

And seide: . to day Martyn clad me
wiþ his cloþ . þat ȝe on me se.
And in þis deede . wol crist vs kenne
þat al þat we ȝiue . to pore menne,
wiþ oute fayle . we ȝiue hit hyme,
ffor vche pore mon . is godus lyme.
u. s. w.

21) how þe deuel entyset men to slep wen þey scholde hyre godes wordes.

AN holy Mon . at sarmou*n* seete
And þouȝte þt sarmou*n* . wond*er* swete.
And as he loked . him bi syde,
A ffend he sauh . bi him glyde,
And bar a picher . on his hande
And eode wiþ þe cuppe . aboute birlande;
And vche mon . þat his Cuppe heped
And dronk þ*er*of, . anon he sleped.
þus doþ þe fend . forte lette
þe folk þat ben . at sarmoun sette,
To here . þat is spoke*n* þare.
ffor he þat wot wel . þat gostly lare
Techeþ hem . to leue his trace
And torne from his seruyse . to grace —
ffor he þat godus word . wel precheþ,
þe synful mon . wiþ word he techeþ
hou he schal leue . þe fendes seruise;
And for he makeþ . þe fend agrise,
þerfore þe fend . fondeþ to spere
wiþ slep . synful Monnes Ere,
þat he ne here . þe soule hele,
But faste he fondeþ mon to tele.
vre lord vs schilde . from his teolyng,
And to þe blisse of heuene . vs bryng.
AMen I. rede . we alle synge,
ffor of þat blis . is non endynge . amen.

22) hou þe deuel wolde haue encombred seynt Edmu*n*d.

(whon we þenke . on cristes sawes,
þe fend his fondyng . from vs drawes.)
Þat was wel . on seint Edmu*n*d sene,
On whom . þe fend was ful kene.
ffor in his lyf . writen fynde we
þat holi Mon . and good was he,
But god þoled . not forþi
þe fend fonded hym . so inwardli.
ffor as he . on his bed was leide
And his priue . preyere seide,
þe fend fel on hym . and him held
so harde, . þat he hedde . neiþer in weld
Tonge . ne hond. . but, as he lay
And mihte not bringe . þe fend away,
he þouhte . on cristes passion —
And þe ffendes strengþe . a wei gon flen. u. s. w.

23) hou þe fou*n*dour off clereuaus was saued by a mesel.

Hit was an Erl . of muche miht
Bi ȝonde þe séé, . sir Tebaut he hiht,
Men called Bloys . his Cuntre:
þe hous of Cleruaus . foundet he.
þis ilke Erl. deseised . a kniht
Of his londes . wiþ vnriht:
þerfore God was . wroþ wiþ him.
And as he rod . bi þe wey . a tym,
A sek Mon . bi þe wey he fand,
sum help for godus loue . askand.
þe Erl hedde reuþe . of þat Caytif
And grau*n*ted him mete and cloþ . his lyf,
And bad sone . men schulde make
A spitel hous . for þat Mesel sake.
þis Mesel liuede longe . in þat hous
And was fed . of þe Erles almous,
Til god of him . his wille hedde done.
And aftur hym . dyed þe Erl sone.
whon þei were dede, . amonk hem sawe
Gostly þus . as I. schal schawe:
þis ilke Monk, . wiþ oute les,
was Monk of Cleruaus p*r*ofes:
And was lad gostly . and sawe
ffeole folk . to heore dom drawe,
And he sauh crist sitte . comeli
In Trone, . and þe Mesel him bi
þat þe Erl Tebaut . hedde fed
wiþ his almus, . housed, and cled:
so feir and briht . was þat Mesel,
þat half his murþe . miht no mon tel.
And as þis Mesel . bifore crist . seete,
Crist spac to him . wordus swete,
Crist pleyed wiþ hym . as pley fere,
And seide to him . wiþ Milde chere:
þi seknes makeþ þe . sitte me nere
And makeþ þe to me . leof and dere;
In pacience . þou toke my sonde
And weore not in seknesse . grucchande:

---

12 þat wohl zu tilgen.

þerfore þou schalt . wiþ outen ende
Beo wiþ me . in Blisse . as frende.
þis Monk . þis herde . and seide: good is
To þole gladliche . wo and seknis.
 But as he stod, . him þouȝte he sawe
Twei Blake dogges . sir Tebaut drawe,
þei ladde him bi fore crist . to dome.
And sone, . whon sir Tebaut was come,
he was . chalanged . as ffeloun
Of wrong . diseritede . wiþ oute resoun —
ffor he hedde, . as furst seide I,
Desseritet a kniht . wrongwysly.
And as he schulde . to helle beo done,
þis forseide Mesel . asked a bone,
And seide: lord, . I. preye þe
Of sir Tebaut . haue pite
And slake his dom . for my sake!
ffor to me, lord, . lette he make
A spitel hous, . and fond he me
And cloþed me, lord, . for þe loue of þe;
þerfore, lord, . at þis tym
I. prey þe, lord, . haue merci of hym,
such merci . as þou heddest . of me
haue nou of him, . I. preye þe!
þenne hedde crist . of Tebaut Merci
And sende hym . in to purgatori,
þorwh þe preyere . of þat leprous
Of whom Tebaut dude . his almous.
u. s. w.

24) Of a monk desirede to seo þe leste blis of paradys.

An holi Monk . hedde gret longyng
To seo in his lyf . sum toknyng,
And forte seo . þe leste blis
þat in þe Joye . of heuene is.
And whon þis Monk . com to feir elde,
To worchen ouht . he was vnbelde:
Of Couent labur . was he mad fre,
And nout but þat he wolde . dude he —
As Monk þat al his lyf . good is,
In elde . is wel worþi . to habbe blis.
 ffel auntur on a day . þat þe Couent
To heore werk . alle þei went,
whon Chapihtre was don . aftur prime,
As Monkes don . in somer tyme.
And þis gode mon, . of whom I. telle,
sat in þe cloystre, . as aunter felle,
And sauh a foul . bi hym sitte,
And þouhte . þat fayn wolde he . taken hitte:
so wondur feir . þis foul him þouȝte,
þat his herte . was al in flouhte.
vp he ros . þis foul to nyme,
And hit hupte feire . by foren hyme.
he folewed hit . in to þe gate,
Til he com . to þe muchele ȝate.
þe foul him ledde . forþur more
In to a gret wode . þat was þore,
And so ferforþ . þis foul him tilled,
þat atte laste . in wode he willed.
Aftur þis foul . þis Monk him drouh,
And hit fleih . and sat on a bouh
And bi gon . to synge so swete,
þat him to heere . þe Monk doun seete.
þe brid song song (!) so Murie, . him þouȝt,
þat þenne to ryse . mihte he nouht,
Til þat song weore . i brouht to ende.
And bi þat tyme . he mihte wel wende
þat vndurne schulde rynge . in þat abbey,
whon þe foul . fleih a wey.
 þe Monk a Ros . and hamward went,
And wende to come hom . er þe Couent.
And as he hamward . was comynde,
A Mos grouwen wal . he gan fynde
þer þe ȝate . was wont to be.
And gretliche . Merueylede . he
And wondur him þouȝte. . and went about
And fond þe ȝate . þer he com not out.
 A newe porter . fond he þare
þat he hedde seyen . neuer are.
þe porter asked him . in hiȝ
Of what hous he was. . and him þouȝt ferli,
And seide: . I. am Monk . of þis Abbey
And wente riht nou out . me to pley.
þe porter seide . he kneuh him nouht.
And wondur . þis Monk þouȝt,
And seide . what hihte þis abbai,
And hou men . cleped hit ay:
hous and werk . bi heold he newe,
And Monkes . þat he neuer knewe;
wust he not . hou to go
To churche, . his preyere forte do.

42 Ms. As st. A.

þe porter . him to chirche lad,
ffor wood semed he . and mad.
þe prior . hi*m* to parlur . calde
And asked his nome. . and he hi*m* tolde
hou he went out . of þat Abbay
And folewed a foul . þis ilke day:
„ffor so gret woundur . þinkeþ me
þat I. þis hous . al chaunged se,
þat neuer wot I. what I. may
In þis caas . of my self say.
ffor in þis hous . Nouys was I,
And aftur Monk . ȝeres moni,
A(nd) now I. seo . no felawe
þat eu*er*e I. kneuh . or euer sawe.“
þe prior stod . and asked him
ho was Abbot . þat ilke tym
þat he out . of þe abbey went.
And þat Abbot, . of whom he ment,
was ded bi fore . þreo hundred ȝere,
As þei founden . in Cronicles þere.
And in Cronicles . founden þay
hou an Old Monk wente . him to play,
And neuer mon siþen . herde telle
Of þis Monk . what by felle.
And þer bi wust þei . þat hit was he,
And þonkede god — . and so do we!
whon þei wuste . þat he hedde out bene
þreo hundred winter . al beo dene,
þis tale bi gon he . forte telle,
And what made hym . so longe dwelle.
þis longe tale . I. haue ow told
To make ow . in oure hertes bold
þat muchel is . þe meste blis
þat in þe Joye . of heuene is,
siþen þe leste Joye . is slyke
þat made þe Monk . so wel to lyke,
þat of þreo hundred ȝer . and mo
þhuȝte him nomore . þen vres two.
u. s. w.

25) Carp.

AN holy prest . was clept carpus,
And louede . so inwardliche Ihūs,
þat he was wroþ . for vche sawe
þat was seid . a ȝein cristes lawe;
ffor hose spak ouht . a ȝein crist,
wiþ him hedde Carpus . no loue i wist.
But Cristendam . was þo so newe,
þat fewe men . hit trewely knewe.
And monye . þat þo cristen (!) wore
Com to cristen hem . þorwh p*re*chor lore.
But false p*re*chours . þ*er* weore fele
þat Made Cristen folk . vn lele
And t*ur*ned hem . from cristen lawes
To mis bileeue . þorwh heore sawes.
þis forseid prest, . þat Carpus hiht,
spac aȝein hem . wiþ al his miht,
And stod stif . in godus fiht,
And tauhte þe folk . to leeue riht.
ffel auntur . in þat place þore
An vuel mon . wiþ false lore
he maad . a cristen mon . mis take
And cristendom . al forsake.
And Carpus was . þerfore so wroþe,
þat he preied crist . þat þei boþe
schulde i*n* þis world han . hard mischau*n*ce,
But þei come sone . to repentaunce.
And crist herde . his bone raþe
And sente seknes . on hem baþe.
In gostly siht . was Carpus lad
And sayh hem boþe . so harde bi stad,
þat on a stude . he saih hem lye,
To falle . riht in to helle redye.
And wel a payed was he . þat þay
so neih þe pyne of helle . lay.
And for þei fel not . a doun so sone
As Carpus . wolde þei hedde i done,
he seide: Ihc̄, . let hem falle!
And Ihc̄ onswerde . at his calle
And seide: . Carpus, . whi preyest þou
þat þeose men falle . in to helle nou?
wost þou nouȝt . þat I hem wrouht
And wiþ my blod . on Rode hem bouht?
Beo þou not in þi bedes . so greued i*n* wo,
ffor I. loue Monkynde . more þen so!
ffor wite þou wel þat . ȝit were I
To dye . for Monkynde . al redi,
ȝif I. mihte . eft sones drie
pyne for Mon . and for him dye;
I. wolde no mon . to helle were sende
þat wolde his lyf . of synne amende.
þerfore go scheuȝ þe . to hem in siht,
And fo*n*de to make he*m* leue . heor sy*n*nes riht,
And scheuȝ hem . my muchel Merci
And þe loue . þat to Monkynde . haue I.
Out of his siht . eode Carpus
And þonked for his M*er*ci . Jesus.
And to þeos twei seke men . he went
And brouht hem . to amendement,
And tolde hem . what he sauȝ and herde.
And better eu*er*e siþen . þei ferde,

9 cristen st. heþen?

ffor cristen men . bi come þei raþe
And ȝolde to god . heore soules baþe.
Beo þis tale may we alle se
þat muche loue . and Charite
Ihc̄ haþ to Monkynde, . whon he
wolde eft for men . dyen on tre.

u. s. w.

26)

An hermite woned . in wildernes,
And preued his disciple . Boxumnes.
And put in þe corþe . a welwed tre
And bad his disciple þat he
schulde watre hit . and make hit springe
And Lef . and . fflour . and ffruit forþ bringe.
his gode disciple . seide not nay,
But watrede þat tree . vche day,
ffül fer . þe water fecched he,
And waterde hit . ȝeres þre.
whon he hedde watred hit . so longe,
God alouwed . his trauayle stronge
And made þat tre . feir apples bere:
In world was þer . non feirere.
þis Miracle wolde . his Maister kiþe,
And brouȝte . of þeos apples swiþe
To an abbey . þat was þer nere,
And tolde hem . on what Manere
A. druye tre . bar apples grete,
And bad hem . of þe apples ete.
And tok ensaumple . of þat dede
And hedde wiþ Buxumnes . good mede.
Beo þis luytel tale . mai we seo
þat good is . Boxum forte beo.
But Monnes herte . is kyndely
In his dedes . ofte wilfuly.

u. s. w.

27) Conuersio Taysis meretricis.

A Good luyte tale . here lys
Of a wommon . þat hihte Tays.
ffor hire feirhed . fooles to hire gon drawe,
And mony soules . gon heo slawe.
And an hermyte, . þat hiȝte pasmid,
Made hire hit leue . and hire folwid.
he com and ȝaf hire . penies twelue,
And seide he wolde syngen . wiþ hire him selue.
And in to a chambre . heo him ledde,
And schewed hym . a feir bedde.
And bad him a non . don his wille.
And he a non . seide hire tille:
þis stude is not . priue I. nouh.
And Innore more þo heo hym drouh
In to a Chaumbre, . gayliche greide,
And suche wordes . to hym heo seide:
here may . no mon vs seo,
But god, . þat nout mai hud . from him beo.
And he asked . ȝif heo . leued riht
þat nout is hud . from god al miht.
And heo seide: ȝe, . wel leeue I
þat he sihþ . alle þing, . as al mihti.
And he seide: . þat is gret ferly
hou þou art so bold . and hardy
To do bi fore his eȝen . þeos dedes
þat Men to pyne of helle . ledes,
As lechour . and spous breke,
wher of . þe fuir of helle . doþ wreke;
so longe may þou . þi lord wreþ,
þat in þe wol he . cuiþe his wreþ
And in to helle fuir . þe caste,
But þou leue þi synne . in haste.
heo was adred . of þe pyne of helle
And to þe hermytes feet . heo felle,
sore wepynge, . and asked merci.
And seide heo wolde . beete hire foly.
I. am, quaþ heo, . a synfol Caytyue,
wiþ penaunce . I. wol beete my lyue;
ffadur, þou haue . merci of me
And ȝif me leue . to folwe þe!
To wildernesse . heo wiþ hym eode
And bette wiþ penaunce . hire misdede.
May I. not . of hire penaunce telle,
ffor longe hit weore . þeron to dwelle.
Bote to ou schortliche . forte speke,
heo tok on hire bodi . such wreke,
þat to God . hire soule ȝaf ho.
so grannt vs God . þat we may so!
Lord, send vs . þe holi gost
And ȝif vs grace . vr synnes (to) wast,
þat we ne drede . wo ne wandreþ,
But ȝif vs mekenesse . and Meþ,
And bring vs . to þat ilke blis
þer meke men . wiþ crist is. amen.

28) hou a kyng ferde hys brothur wyt Munstralcie.*)

(þer nis . Emperour ne kyng
þat he nis oþur while . in Mournyng,
ffor, whon he þenkeþ . on his endyng,
Drede of deþ . slakeþ his lykyng)
As hit bi fel . of a riche kyng,
þt neuer mihte lanȝwhe . in gladyng.

*) Dieselbe Erzählung in Barlaam & Josaphat.

his Broþ*ur* þouȝte . of hi*m* ferly,
And askede him . wherfore and whi
he was so careful . and sori,
þat nouȝt mihte make hym . loke gladly.
þe kyng seide . he wolde him say
his onswere . on a noþer day.
In þe kynges lond . was a costum:
þat whon vche mon schulde . hau his dom
Bi fore his enemys . schulde men stande
Aȝein his deþ . him gleo makande;
And þer bi schulde he wite . þen sone
he schulde . to schomely deþ . beo done.
On Morwe . þe kyng made blowe
wiþ Trompes . and made Joye and plawe
Bi fore his Broþur paleis ȝate,
And made his broþur . forte grate,
ffor he wende be slayn . in hiȝ,
And wuste neuere . wherfore ne whi.
þe kyng com . to beo holde his chere,
And spac to hym . on þis manere:
Broþur, quaþ he, . what eyleþ þe?
þou art vn bliþe, . as þinkeþ me;
þou weore wont . beo glad fere,
whi makest þou . so heuy chere?
he onswerde . and seide þon:
Ich ouhte wel . beo sori mon,
wel ouhte I. make . heui chere,
ffor toknyng of mi deþ . ich here;
hou may I., broþur, . bliþe beo
while I. my deþ . bi fore me seo?
þo louh þe kyng . and to hym seide:
so is my deþ . bi fore me leyde,
ffor deþ I. wot wel . schal me take;
þerfore may I . no good chere make.
þerfore þar þe þenke . no ferly
þeih þou seo me . ofte sory.
ȝesterday . þou askedest me whi
I. was euer mournynge . and dreri,
And whi . I. such semblant . made,
þat no þing . mihte me glade:
Nou haue I. told þe . Resoun whi.
And lyf . and lymes . þe ȝef I.
I haue þis luttel tale . ou told
To make ou . in oure hertes hold
þat worldes wele . euere menged is
wiþ Mournyng . and wiþ drerines,
whon mon þenkeþ hou sone he schal
passe from þis worldus weole al.

u. s. w.

29) De festo corporis xpi.

a) videmus in altari formam panis, non carnis, et quare. (es ist dies, wie es in den letzten vorhergehenden Worten heisst, ein „ensaumple, þat is writen . In þe legent — Of þe holy . sacrament“).

A. Jew sum tyme . and a Cristene mon
were felawes . in þe wey vppon.
And bi þe wey, . as riht was,
þe Cristene Mon herde . Rynge to Mas.
þe Cristene Mon seide: a byd me here,
whil I. go . to my preyere!
þe cristene mon we*n*te in to þe churche.
And þe Jew . bi gon to grucche,
ffor hym þhouȝte . his felawe was
To longe biddinge . atte Mas.
þe Jew ros vp . and forþ ede
In to þe Churche, . to take hede.
þen sauh he . atte weuede
þe prest holde . ouer his heuede
A ffeir child, . I. woundet sore
In ffot, . in hond. . ȝit sauh he more
þat þer nas nouþur . wyf . nor mon
Of alle þat in þe Chirche . were on
þat ne helde vp here hondes . and sat on kneo;
And from þat child . sauh come fle
Anoþur such . as he sauh stonde,
A(nd) lihte bi twene . vche monnes honde.
þe Jeuh a Bod, . til þe prest
vsede . þe Eukarist,
þen sauh he him . ete þe child
þat he bi twenen . his hondes held,
And al þat weore . in þe churche þ*er* mide
þe Jeuh þhouȝte . þat so heo dude.
þe Jeuh was agrise . and we*n*te hi*m* hyde
þer his felawe . him bad abyde,
And bi him self . he seide þan:
A grisly lyf . haþ Cristen Man.
þe Cristene Mon . aftur þe Mas
Com to þe stude . þer þe Jew was.
þe Jeuh asked: . hou farestou?
þe Cristene mon seide: . better þen þou;
ffor siþen ichaue . my god seye,
þe lihtore ich holde . al my weye.
þe Jew seide: . beo my scolle,
wel ouhte þi wombe . be fulle;
hedde I. so muchel I. ȝete,
þis þreo dayes . nolde I. no mete.
fforsoþe, . quaþ þe cristene mon,
To day say ȝ I. siht of non,

Non eorþliche . kunnes mete
þat my Mouþ . mihte ete.
Let beo! . I. sauh wiþ myn eȝen two
where þou . and oþur mo
vche of ow . heold . a child blodie,
And siþen ȝe eten hit, . I. nul not lye;
wherfore i seye . þat oure lawe
Is not good. . bi þat sawe
þe Cristen mon bi gon . to beo wroþ.
þou lyest, Jew, . þou art me loþ;
ȝoure lawe is fals, . and so ȝe ben,
ȝe wol not leeue . but þat ȝe sen;
þerfore al one . I. go þe bi,
I. kepe no more . þi cumpaygni.
þe Jew seide: . ffelawe, greef þe nouht,
þeih I. telle þe . what I. sayh . and þouht!
Ac tel me . bi sum oþur preue
wher bi . I. may . þe soþe leue!
þis is þe skile, . quaþ þe Cristene man,
þat god nout soffreþ . þe þan
þat þou seȝe . wiþ þin eȝe
þe sacremens . þat ben so sleȝe,
þat his flesch mihte . so ben hud
To vs cristene . wiþ inne þe bred;
And þy kun . made hym dye,
þ*er*fore al blodi . þou hym seȝe.
ffelawe, quaþ þe Jew. þon,
help þat I. were . a Cristene mon;
ffor leuere ichaue . cristned ben
þen eu*er*e seo . such asiht aȝen.
þo was þe Jew cristned, . and oþur mo,
ffor þe Miracle . þat fel þo.
þis Bred . þat is godus flesch,
what feiror preue . wolde men esch
þat vche part . is godus entere?
þeih hit weore parted . in þreo quartere,
And þeih hit weore . an hundred dole,
vche part is his bodi al hole.
u. s. w.

b) De manu sacerdotis *per* hostia*m* penetrata.

BE fel su*m* tyme . In Engelonde
þ*er* was a prest, . ich vndurstonde,
þat ladde not his lyf, . as was tolde,
Also clanliche . as he scholde.
God wolde he scholde . hym amende,
And he hym . astrong vuel gon sende:
so he wende . almost . to dye.
And on a day . þis siht he seȝe:
A child . boþe he seih and herde
And asked hym . hou he ferde,
In his hond . bret ful he beere
Of bernynge Obeleis . a paniere.
þe prest asked: . what is þat,
And þou þat askest . of my stat?
he seide: . Ich am Godes Messagere,
And þeos Obeleis . þat ben here
þus monye . vnworþily þou fong,
whon þat þou . þi Masse song;
And ȝif þat þou nult . I. leue me,
scheuh forþ þyn hond, . and þou schalt se.
þe prest heold forþ . his hond anon.
And þe child . tok vp on
Of þe obeleys . þat were so rede,
And pult hit . in þe prestes hond amidde.
hit fel þorwh þe prestes hond . on (!)
And þe child . a wey gan gon.
þe prest let men . come hym to
And tolde hem . whi he ferde so:
Lo, quaþ he, . hou I. am diht!
who sauh eu*er*e . such a siht,
þat þorw his hond . me mihte se
As brod as was . þat obele?
And he not . I maymed nas,
And afturward . song mony a mas,
And (bar) an hole . þorwh his hond.
þus þat soþe . men hit fond.
After for a þousend pound . of golde
þe prest no more . synne wolde,
But serued god . wiþ gret drede,
And afturward . to heuene ȝede.

Dann folgt, von welchen Päpsten die einzelnen Theile der Messe gestiftet worden, die einzelnen Theile der Messe, der Inhalt des Canons der Messe, und die Ablässe, verbunden mit der Verehrung des Sacraments.*) Dann folgen:

57 I ist zu tilgen.

31 þat st. þar? 35 fehlt das Verb.

*) Der letzte Theil (über den Ablass) ist in gekreuzten Reimen; darin begegnet die Angabe: þe laste pope þat was nou — of Jon . þat was hiht — Al þe pardoun . he graunteþ ow — And doublet hit wiþ his miht. Diese Verse fehlen in Harl. 4196.

c) Septem Miracula de *corpore* xpi.*)

A. Narratio cuiusdam religiosi.

Hit was a Mon . of Religioun.
Of alle Men . he hedde gret renoun,
And, for þe fend wolde . hi*m* haue schent,
he leeuede not . in þe sacrament,
And seide . hit was not Jhesu
þat conceyued was . þorwh gret vertu,
Ne Ihū was not . þat oble
þat was reised . atte sacre
And þat þe folk . honourede to;
To leeue . hit was not to do.
Bi fore two Abbotes . þus he tolde —
þis Abbotes write þis tale . to holde,
hit scholde be told . to eueriche mon
þat is aȝeyn . þe Cristendom,
Til hit beo preued . bi Clergye
wher hit beo treuþe . or heresye.
þis Abbotes schewed him . þe rihte wey,
wiþ alle þe ensau*m*ples . þat þei couþe sey.
And al he seide . hit was lye,
But ȝif he seȝe hit . wiþ his eȝe
„Don þen so . þat I. hit seo,
þen wol I. leue . þat hit so beo.“
þis Abbotes preide . a ful seue niht
þat he wolde schewe hi*m*, . to trouwe his miht,
In fflesch, . in Blod . on þe auteer,
To Conferme . his trouþe cler.
And him self preyde . specialy
þat god wolde schewe hym in Body,
„Lord, . for no mis bileeue,
þat þow scholdest . wiþ me greue,
But' forte schewe . þe riht soþnes
þat þow art sacrament . of þe Mes,
þat I. may make . oþer certeyne,
whon I. wiþ eȝen . haue þe seyȝene.“
þis Abbotes lyȝe . in orisoun
Til þat þe seueniht . were don.
þe sonenday . to churche þei come,
þat oþur Mon . wiþ hem þei nome.
A sege was ordeynt' . for hem þre,
To bi holde . al þat priuite
Of þat holy sacrament
þat scholde be schewed . in here p*re*sent.
Bi twene hem sat . þis ilke mon
Of whom . þe Miracle furst bi gon.
whon þe oble was . on þe auter leid
And þe prest . þe wordes hed seid,
Alle þre . þouȝte hem . verreylik',
By fore þe prest . a Child lay quik,
In feir forme, . of fflesch and blod;
þis say þei þre . þer þey stod.
whon þe prest scholde p*ar*te . þe sacrament,
An Angel . from heuene was sent
And sacrefyed . þe child riht þore:
As þe prest hit brac, . þe angel hit schore,
þe Blod . in to þe Chalis Ron
Of þat child, . boþe God . and Mon.
þe prest ȝede . to þe hiȝeste degre,
To hosel him . as hit fel to be;
hem þhouȝte þe prest brouȝte . on þe patin
Mosseles of þat child . newe slayn,
And beed him a Mossel . of þat fflesch,
wiþ al þe blod . þer on al fresch.
þen gan he crie . wiþ loude steuene:
Merci, . Godus sone . of heuene!
þe Bred I. sauh . on þe Auter lyȝe
hit is þi bodi, . I seo wiþ eȝe;
Of þe Bred . þorwh sacrament
To fflesch and Blod . hit is went:
þis I. beo leeue, . and eu*er*e I. schalle,
ffor verreyliche . we seon hit alle.
whon he . and þei weore . alle certeyne,
In forme of Bred . hit tornde aȝeyne.
he dude him hosel . as oþur wore,
And was a good mon . for euer more.
And al oþure . beo þe bettre
þat hereþ þis tale . or redeþ þis lettre. **)
u. s. w.

B. Narratio *pre*sbiteri parochialis.

A parisch prest . was in a Toun
Of ful gret . discrecioun,

*) Den Wundern geht noch eine Einleitung in ca. 100 Versen voran, welche die Bedingungen zum würdigen Empfange des Sacraments (Liebe und Glauben) behandelt und mit den Worten schliesst: Lo her a tale al and sum — þat is in Vitas Patrum.

**) Folgt die Beschreibung der Oblate, ihrer Bestandtheile und Beschaffenheit; so wie sie weiss ist, soll auch des Menschen Seele beim Empfang weiss und sündenlos sein, sonst droht ihm Verdammniss.

ffful good . and rihtful he was,
And god sende hym . of his gras.
Of his parischens . he vndurstode
whuche wer vuel . and wʒuche wer gode:
Two he hedde . forte gete
þat nolde neu*er*e . synne lete.
And hit felde . on an Asterne,
þat þe prest scholde . non hosul werne
But hit were . for þe gretur synne,
Inobedience . or Corsyng Inne:
þis prest was . in ful gret þouht
wher he schulde hosele hem . or nouht.
he preyede to God, . heuene kyng,
þat he wolde sende hi*m* . tokenyng
wheþer he scholde he*m* . hosul forbede;
To ȝiue hit hem . he hedde gret drede.
ffrom god he hedde . þis onswere:
þat vch on scholde . heor oune charge bere,
And þat he scholde . werne hit none
But ȝiue hit forþ . to euerichone.
„Do as Ihū dude . in dede,
And þou schalt no mon . hit forbede,
No more þen he . dude Judas
þat hedde I. don . a gret trespas.
Ihū ȝaf alle . wiþ mylde mood,
whon Bred was t*ur*ned . to flesch and blod.
ffor su*m*me þat hit take . hit schal hem saue,
And su*m*me þerfore . peyne schal haue,
Aftur þey aren . of synne clene,
Also schal hit . on hem beo sene."

Ȝit preyed he god . of More grace:
þat he mihte knowe . be þe face
whuche resceyued hit . worþily,
And wʒuche to haue hit . not worþi.
And (god) grau*n*ted him . his wille
To knowe þe goode . from þe ille.
þe folk . þat to þe prest went
fforte receyue . þe sacrament,
Of so*m*me þe face . was also briht
As þe sonne . In somer liht;
And (of) summe þe visage . was also blak,
þat noþing miht hit . Blakore mak;
Of somme hit was . as red as blod,
starynge . as þei weore wood;
Of somme . þe visage . was bolled stoute,
As boþe heore eȝen . welleden oute;
And summe nymped . wiþ feet and hondes,
As dogges don . þat gnawen heore bondes;
And somme hedde visages . of Meselri:
And somme were lyk . foul Maumetri.
Moni wondres . weore on hem seene,
Mo þen he couþe . þenne deme.
þe prest, . whon he sauh alle þise,
Of þat siht . he gan to grise,
ffor þat siht . he was hidouse
And dredful . and Meruilouse.

Ȝit p*re*ȝede he god . wiþ good entent
þat he mihte wite . what al þis ment.
And god almihti . louede him wel
And wolde schewe him . eueridel:
þo Men . þat weore so briht
As þe sonne . on day liht
þo Men aren ȝit . in Charite,
And clene of synne, . and worschupeþ me;
þo Men . þat were so blake,
þat no þing mihte hem . blakore make
þo weore lechours . foul wiþ Inne
And haue no wille . to leue heor synne;
þo Men þat weore . so red as blood
þey are tirauns . wikked of mood,
heore Euencristen . for to slo
wiþ dede . and wiþ word also;
þo þat þow sauh . wiþ Bollen visage
þo aren Envyous . and ouer outrage;
And þo þt nymped . her fingres and hendes
Are Bacbyteres . bi twene frendes;
þo þat þou sauh . Meseles bi siht
þey loue more good . þen god almiht;
þo þat þou sauh . lik Maumetrie
On worldly þinges . þei most affye,
More loue þei catel . þat he haþ sent
þen þei don hym . þat al haþ lent.
þeose maner men . are riht in wille
In heore synne . to leue stille,
And þ*er*fore schal . þe sacrament
Of hem aske . heor Jugement
þat þei haue resceyued hi*m* . vnworþily
And serued þe fend . wiþ ful Envy.
þis tale is told . for loue of þo
þat in synne . to hosul go,
Or ben in wille . to torne aȝeyn:
Al heore trauayle . þei don in veyn.
u. s. w.

C. Narracio felicis presbiteri.

(þe sacrament . of þe auteer
hit makeþ hem . of peynes cleer.
And þat may I. schewe . apertely
Bi a tale of seynt Gregori):

Seint Gregori seiþ . for þe same:
hit was a prest, . ffelix his name,
Bi syde he wonede . in a paþe:
was a wassching . In an hote baþe.
þis prest ofte . þider ȝede,
To wassche him, . whon he hedde nede.
þis prest þer . euer he fonde
A Mon, to wassche him, . to foot and honde,
he drouȝ his hosen of . and his schon,
And redi was hem . on to don,
At eueri tyme . he þider com
his herneis feire . of he nom,
And seruede him . at eueri tyde
In þat watur . and ofte beo syde.
þis prest . þat com þider so ofte,
þat þis mon þer . seruede so softe,
he ne askede hym . neuer more
wheþen he was . ne hou he com þore;
But eueri tyme . he was redi
And seruede him . ful apertely.
þis prest þouȝte . he serueþ me wel,
his trauayle . wol I. quite sum del.
On a day . he þider þouhte
And twey loues . wiþ hym he brouhte.
In to þat baþ . ȝeode þat prest
And wusch him . as he dude nest.
þis mon was þere . him aȝeyn,
To serue him wel . he dude his Mayn.
þis prest', . whon he scholde go,
he ȝaf þis mon . þis loues two
And þonked him muchel . his seruyse,
And more he scholde haue . oþur wyse.
þis Mon onswerde . þis prest a ȝeyn:
þis bred ȝe bringeþ . to me in veyn,
ffor neuer more . schal I. ȝete
Bred . ne non oþur mete:
I. am a Mon þat is ded,
þat neuer more . schal ete bred.
þe prest asked: . on what manere
Is hit . þat þou wonest here?
þis Mon onswerde . in þat tyde:
I. was lord here . ar I. dyede;
And þis seruise . þat I. am Inne
Is þe peyne . for my synne;
Bote I. þe preye . par charite
Offre on þe Auter . þes loues for me,
And I. beseche þe . ouer alle þynge
þat sixe Masses . for me þou synge:
And heo weore songen, . I. hope to wende
In to þe Joye . wiþ outen ende;
And whon þe sixte masse . is left,
ȝif þou ne fynde me . her eft,
Trouwe þenne . forsoþe i wis
þat for þi preyere I. am in Blis.
þis prest . al þat wike longe
ffor þis mon . preyede and songe.
And whon þe wike . was al gon,
þe prest com þidere . and fond non;
he hopede wel . þat he was brouht
To blisse, . for he ne fond him nouht.
Beo þis tale . ȝe may se
þat hit is . gret Charite
Masses . for þe dede . to synge,
þe soules of pyne . forte bringe.
u. s. w.

D. hou a man of souþfolk was saued þorou a masse.

A Mon in souþfolk . ones dyed,
Bi sydes sudburi, . as men seid.
ffor þat mon . such grace was diht
þat him was graunted . to come a niht
fforte speke . wiþ his wyf,
To mende þe fautes . of his lyf.
ȝef a Masse, he seide, . were for me don
wiþ agood monnes . deuocion,
I. hope . to Joye . for to go
And beo dilyueret . of al my wo;
I. preye þe, dame, . par charite
To trauayle . so muche for me.
heo graunted hym . þat ilke bone,
And ros vppon þe morwen . sone,
And to þe ffreres . sone heo eode
þer heo hopede . best to spede.
heo com and spac . wiþ a ffrere
And preyed heo moste . his masse here,
And for hire hosebondes soule . to synge,
And heo wolde ȝiue hym . offringe.
þe ffrere . dude hire a Mes
In Comuyn, . as þe seruise is.
whon þis Masse . I. songen was,
heo wente hom . a good pas.
þe niht aftur . þenne com he.
slepestou? he seide . . nay, seide heo.
Are ȝe ȝit, heo seyde, in blis?
þe Masse for ow . I. songen is.

þe Masse, he seide, . þou dudest do,
A parti hit helpeþ . me þerto;
Mi part ich hedde . of þat Mes
As of þing . þat Comuyn is.
ȝif on weore specialy . for me seid,
Of my peyne . I. were ful leyd,
ȝif þe prest were . of lyf so good,
þat God his preyere . vndurstood;
I. hope þenne . grace to haue
þat his Masse . mihte me saue.
Ofte he seide . to his wyf:
A prest, . A prest . of clene lyf!
On þe Morwen . forþ heo eode
To þe ffreres . eft to spede,
And schewed hit . to þe priour,
And preyed him . of socour.
ȝif he hedde . eny broþur
þat he kneuh . beter þen oþur,
„þat wol synge . me a Mes
ffor a Mon . þat ded is,
At myn ese he schal haue
To apitaunce . what he wol craue.“
þe prior spac . to a ffrere
And preyed him . on alle manere
þat he wolde . a Masse synge
ffor þat soule . heo made preyinge.
þe ffrere was . an holy mon.
And ar he . his Masse bi gon,
he preyed to god . his orison,
wiþ a gret . deuocion,
þat hit mihte . ben hi*m* to pay
þe Masse þat he scholde . synge to day.
whon þe Masse was don . to þe ende,
he bad þe wommon . hom wende,
„And whon þou more . eft heres,
Cum and sey . to vre ffreres!“
þe niht aftur, . lustneþ now!
he com and seide: . slepestou?
Nay, heo sayde, . hou fare ȝe?
wel, he seide, . and so worþ þe.
sire, . weore ȝe a payed . of þat Mas
þat for ow to day . songen was?
ȝe, he seide, . graunt Merci!
þat Masse to me . is more worþi
þen al þe world . an hundred siþe,
Ne miht haue mad me . neu*er* so bliþe:
his preyere was . to god so dere,
ffor al þat he preyede . he wolde here;
þeih he hedde p*re*iȝed . for a þousund mo,
ffrom peyne to blisse þei hedde i go,
ffor what þing . he hedde asked bone
God wolde ha grau*n*ted . him ful sone.

haue good day! . for now I. wende
To þat Joye . wiþ outen ende.
God lete þe neuere . þer of mis,
þou . ne he, . to haue þat blis.
þe wyf com sone . on þe Morn
And fel on knes . þat ffrere bi forn,
And tolde hi*m* þer . eueridel
hou he for his preyere . was wel.
And þat ffrere . ful wel he lette,
And þonked God, . for Joye . he grette.
wel weore hym . at his endynge
hedde such aprest . for hi*m* to synge.
In þis tale . schewed is
Of alle þing . good is þe mes,
þe sacrament . on þe Auter,
Ouer alle passeþ . his pouwer.
In þe Masse . þei hem a fye
þe soules þat are . in purgatorie.
u. s. w.

E. Narracio bede.

Þat tyme seint Bede . was liuonde
weore Mony kynges . in þis londe.
Bi twene two . was gret Batayle —
þerfore i telle . þis Meruayle —
þat on hiht Edfride . of North Cu*n*tre,
þat oþur . of lindeseye was he.
Edfride hedde . gret seygneri,
seynt Andreu hosbonde . of hely.
þis Batayle was . bi boþe heore a sent
Bi sydes a watur . men calleþ Trent.
sire Elfride broþur . hette Eleswynne,
he was slayn . þat Batayle Inne.
On boþe partys . ne was non
so feir a kniht . of ffleschand bon,
Ne non so douhti was . of Armes —
þ*er*fore seint Bede . pleynede his harmes.
A noþur kniht . was feld doun
Nerhonde ded, . and fel in swoun:
þe nome . of þis ȝonge kniht
Ruyna, . seiþ seint Bede, . he hiht.
whon þis Ruyna . hedde long leyn,
he keuerde, . and seet vp aȝeyn,
And stopped his wou*n*des: . þei schulde not blede,
And, as he mihte, . þennes he ȝede
To seche him help . sumwher to haue,
Of frendes fynde . him to saue.
As he wente . wiþ muchel drede,
he was taken . wiþ kyng Coldrede.

And brouht him . to a lordyng,
An Erl, . þat heold of þe kyng,
þe Erl asked him . what he was,
And wher he hedde ben . in hard cas.
ffor doute of deþ . he was a friht
And dorste not seye . he was a kniht;
he seide: sire, ȝif þi wille be,
I. am an hosebonde mon . of þe cuntre,
I. was wont . to lede vitayle
To knihtes þat weoren . in Batayle;
And nou I. am a pore mon,
þus fro þis Batayle . I. com,
And wolde fonde . to haue my lyf,
Til I. may come . to my wyf.
þis Erl dude . a leche bi stoundes
To tente to hym, . to hele his woundes.
þat tyme was here . mony þeodes,
Mony vsages, . and mony leodes,
ffor vche akyng . in þat dawes
vsede his . diuerse lawes;
su*m*me were cristene . in vre fay,
And su*m*me leeuede . in paynymes lay:
þ*er*fore þat tyme . was muchel þro,
And ofte was boþe . werre and wo.
ȝif a kniht . miht oþer men take,
he scholde hem sulle . or i*n* seruage make;
wherfore itelle so . of þis kniht:
þe Erl let him bynde . eueriche niht,
þat he ne scholde . from hym fle
Ne stele a wey . to his cuntre.
ffor al þat þei . mihte him bynde
Ofte loos . þei dude hym fynde;
Neuer so faste . þeih heo him bou*n*de,
Loos a noþur tyme . þei him fou*n*de.
þis bounden kniht . Ruyna
hedde a Broþur, . þat hihte Tymma.
þis Tymma was prest . Religious,
ffor he was Abbot . of an hous;
so longe he liuede . in þat estre,
þat his nome . heet Tymmestre;
þat tyme, . as ich vndurstonde,
hit was . in Northhu*m*berlonde.
þis Abbot hedde tiþinges certeyne
þat Ruyna was . in Batayle slayne.
he com to Trent, . þis Abbot Tymma,
And fond a bodi . lyk to Ruyna;
honorabliche . he dude hit graue
In his chirche . þ*er* he wolde hit haue,
And song þerfore . day and oþur:
he wende hit hedde . ben his broþur.
þauh Tymma hedde . chosun wrong,
his broþ*ur* hedde . þe good*us* of þe song —
ffor God al wot . and wust hit þere
ffor whom he made . his preyere —:
þeih men a niht . þis kniht bounde,
A Morwe . þei hym . loos founde,
Men mihte hym neu*er*e . bynde so fest
þat þei (!) þat tyme . nolde al to berst.
þe men þat hedde . þis kniht in holde
þis wondur . to þe Erl . þei tolde.
þe Erl hedde . þer of gret wondur
þat þis bondes . weore so in sondur;
he seide him self . wolde wiþ hi*m* speke
And wite whi . his bondes dude breke.
Bi fore þe Erl . was he set,
And þe Erl . feire he gret.
sey me, he seide, . þou belamy,
Const þou wel . on sorcery?
sum wicche craft . I. trouwe þou bere
þat þi bondes . þe not dere,
fforsoþe, he seyde, . su*m*what þou dos
þat euer more . þei fynde þe loos.
he seide: wicche craft . con I nouht,
Ne for me . schal non beo wrouht,
Ne I. nul . by fendes craft
vn bounde beo, . bi no wicche craft.
sire Erl, he seide, . hit is a noþur:
In my cuntre . I. haue a Broþur
þat leeueþ wel . þat I. beo slayn,
ffor I. com not hom aȝeyn;
ffor me he syngeþ . vche day a Mes —
prest, . abbot . forsoþe . he is.
I wot wel . þat is þe enchesun
þat my Bondus . here (ben) vndon;
ffor no þing . ne haues pouwer
Aȝeyn þe sacrament . of þe auter.
ffor ȝif I weore ded, . in oþur werld,
his preyere . for me weore I. herd,
To bringe me out . of peyne and wo,
And siþen to blisse . forte go.
Al þat Meyne . and þat Erl
Leeuede wel . he was no cherl,
And as he to fore hem . hedde i seid,
whon þei on hym . furst hond leyd;
Bi his semblau*n*t . and feir beryng
hym semed wel . a gret lordyng,
Bi his speche . þei vndurstood
þat he was mon . of gentil blod.
þe Erl tok him . in priuite —
wheþen he was . telle scholde he,
„sey me soþ, . and, as I. am trewe kniht,
þou schalt no skaþe haue . be my miht.“

---

86 þei st. þe bondes. 103 Ms. nul be by.

„seþþhe þou me bi hotest . pes and griþ,
I. am þe kynges mon . Eldriþ,
Armes I. bar . in þat Batayle,
wiþ my pouwer . him to auayle."
so me þhouȝte, . seide þe Erl,
þou semed not . to ben a cherl;
Bote for þi knowlechyng . her me bye
þou weore worþi . for to dye,
ffor þou halp . þer to slo,
þat al my kynde . is ded me fro;
Bote, for I. er . sikerde þe,
scha(l)t þou haue . no skaþe for me.
he eode and sold him . for Rau*n*soun
At Londone . to a ffrisoun —
A ffrisoun, . ȝe schul vndurstonde,
Is a Mon . of ffrys londe.
þis ffrisoun scholde . þis Mon forþ lede,
And dude on hi*m* . bondes for drede,
ffor a skapyng . bi þe weye
he dude bondes . on him leye.
Bot þat vaylede . him no þyng
Neuer a day, . þat byndyng:
ffor in þat tyme . þe masse was songen,
þe bondes to barst . and al to sprongen.
þis ffrison þhouȝte: . hou may þis beo?
he may riht wel . from me fleo;
happyliche . hit a vayleþ nouht,
þe Catel . þat I. wiþ him bouht.
þe ffrison seide: . wolt þou wel
Restore a ȝeyn . al my Catel:
And I. schal ȝiue þe leue . to go
To þi Cuntre . þat þou com fro.
But furst þou schalt me trouþe pliht,
And trewely hold hit . wiþ al þi miht,
To bringe þe Catel . I. ȝaf for þe,
And elles I. grau*n*te þe . not fre.
he grau*n*ted him . al þat he seide
And trouþe in hond . wiþ hym he leide.
þis Ruyna wente . to kyng loer,
þat was kyng . of Caunturber,
he was seint Andreus . suster sone,
And Ruyna was wont . wiþ hym to wone.
Of al his stat boþe wo . and wele
Ruyna told him eueridele.
þe kyng ȝaf him . his Raunsun.
And bar hit to londun . to þat ffrisun.
seþþe eode he hom, . þis kniht Ruyna,
To his broþur, . Abbot Timma,
And tolde him . of al his wo fare
And of his cu*m*fort . . in al his care.
þis Abbot . wel vndurstood
þat his Masse . dude him gret good
And þe sacrament . gon hym borwe
Out of seruage . and out of sorwe.
þis tale telleþ vs . seynt Bede
In his gestes . þat we Rede.
Bi þis tale . may men lere
þat Masses . helpeþ vs wel here:
ffor vs liuynge . hit makeþ Memorie,
Also . for þe soules . in purgatorie.
vche mon . schal leeue þat riht
þat helpen hit wolle . as (hit) dude þe kniht.
u. s. w.

F. Of a man þt was closed in a myne.

Hit was a Mon . bi ȝonde þe séé,
A. Mynour, wonede . In a Citee —
Mynours þei makeþ . *in* hulles holes,
As men don . þat secheþ coles —
þe Mynour souht stones . vndur molde
þat Men of maken . seluer and golde.
he wrouhte . and holede . in þe hille.
A perilous chaunce . fel hym tille:
A gret parti . of þe Myne
ffel doun þer . and closed hym Inne.
his felawes alle . þat weren hym hende,
þat he weore ded . wel þei wende;
þei eode and tok hem . alle to Rede,
And tolde his wyf . þat he was dede.
þis wo*m*mon bi menede . hir hosebonde sore —
God leeue . þat mony such wymme*n* wore! —
heo helped his soule . in alle þynge
In almes dede . and in offringe.
heo Offred for him . atte Auter
fful of wyn . a picher,
And feir lof . wiþ al,
Eueri day as principal,
And al þat twelf moneþ . stabely,
Bote o day . þat passed forby. —
ffewe suche wymmen . we fynde
þat to heore hosebondes . are so kynde!
Bote þis wyf . wiþ al hire miht
Dude for him . day . and . niht. —
hit fel . at þe twelfmoneþ ende
his felawes . to þe hul gon wende.
And come . to þat same stude eft
þer þei heore felawe . in werk left.
Riht þere . þei furst bi gon
þei percede þorwh in . to þe Mon:
þe Mon . In good stat þei founde,
Liuinge, wiþ outen wem . or wou*n*de.

Euerichone . þei hedde ferly,
And þat was . gret Resun why.
Alle þo men . weore in gret weer
how he hedde lyued . al þat ȝer.
Bote þenne he tolde hem . euerichon
how he hedde lyued . þer al on:
I. haue I. liued . gracious lyf
þorwh cortesye . of my wyf:
Eueri day . heo haþ me sent
Bred . and . wyn . to present;
But o day, þenne . eet I. nouht,
ffor my mete . me nas not brouht.
þei ladde þe mon . in to þe toun,
And tolde þis Miracle . vp and doun,
ffurst . þorwh þe Citéé,
And seþþe . þorwh al þe contre;
hit com in spekyng . atte laste
þat day . þat he dude faste.
he tolde hem . þe dayes name,
And his wyf . seide þe same:
þat day heo offrede . neuer a del
þe goode ffriday . hit mihte be wel.
Now may ȝe here . þat almes dede
Gostlyche wole . a mon fede,
And so may ȝe . wel vnderstande
þat God is payed . of good offrande.
ffor al þis tale . in ȝor lyues,
Trustneþ not . in ȝor wyues,
Ne in ȝour children . no þing,
Makeþ or self . ȝour offring!
so kynde a wo*m*mon . as I. of tolde
Liueþ not now, . beo ȝe bolde!
Ne no clerk . þat þis redes
schal fynde non nou . of so kynde dedes.

u. s. w.

30) De angelo et hermita in contrariu*m* odorantibus.

(of no synne . comeþ so foul stinke
As of þe fulþe . of lechery:
As here a tale . scheweþ openly.)

IN wildernesse . an hermyte fand
A ded monnes bodi . stinkand.
And þouȝte þat he wolde . gladly haue
ffelawes to helpe . þe bodi graue.
And god sende . to him an Angel,
In monnes fourme, . and helped hi*m* wel.
ffor stunch . þe hermite his neose held
þat of þat mouled flesch . he feled,
And his felawe . wondur him þouȝt
þat' of þat bodi . wef hedde he nouȝt
But hondeled hym . louelich, as wyf
hondeled hire child . þat is a lyf.
whon he was grauen, . com asquiere,
wiþ Rose garlau*n*d, . rydynge hem nere,
syngynge he rod . as mon at ese.
And for him heold . þe aungel his nese
And pleyned of stunch . þat he feled.
And þe hermyte . ȝerne hym bi heold,
And seide: . stynch fele . I. now . non;
þou art, felawe, . a wondur mon,
ffor Muche stynk . riht now feled I,
þerfore of þe . þhouhte me ferli
þat þow heold not . for stynk þi nes
Of þis cors . þat here i grauen Is;
Bote whon þou . þe ȝonge squiȝer bi held,
þou held þi nese . and stink þou feld.
þe Angel seide . to him þan:
þat squier is . asynful man
And haþ muche . in his bodi
stinkyng synne . of lecheri,
þat I. ne may . þole his smel,
ffor Mon am I. non, . but Angel;
And þis cors . þat we grauen here
Is to god . ful lef and dere,
his lyf made . his soule swete,
þat men ouhte cusse hi*m* . hondes and fete,
ffor good mon he was . and holy,
þerfore þar þe þinke . no ferly
þat' I. him hondled . so louely,
ffor nouȝt stinkeþ . but synne gostly.
And tok leue . and bad good day
And wente . from þe hermyte a way.
heer may we seo . þat fleschlich lust
Makeþ Monnes soule . Rote and Rust
And bi fore god . hore and Moule,
ffor noþing is . to god so foule.

u. s. w.

31) hou on demed on oþur for brekynge off hys fast.

TWo Monkes . woned in a Celle.
And on of hem, . as aunter felle,
Ede on a ffriday . good to gete,
And sauh a ȝong mon . erly ete.
And for vuel mon . demed he him,
And seide: . whi etest þou in vntym?
þis ilke Monk was . not forþi
A. good mon in god . and holy. —
And gostly miht . hedde his felawe
Alle his þouhtes . to seo and knawe.
And whon þe Monk . hom was come,
his felawe sauh . þat grace was fro*m* him nome,

And to him . he seide sone:
sei me, broþer, . what hastou done?
In sum þing hastou . mad god wroþe,
In . word . or in dede . or in boþe.
þe Monk bi þouhte him . Inwardly,
And seide: . of no gret synne, . þenk I.
And his felawe . asked him þan:
spak þow to day . to eny mon?
ȝe, quaþ he, . ȝusterday spak I
To a Mon, . for he eet erlJ,
ffor me þhouȝte . he ouhte a byde
his Mete on fryday . til Non tyde;
I. spac to him . ful scornfuly —
wel may beo . I. dude foly —
And blamed him . for he eet erly,
ffor of his hunger . nout feled I.;
ffor hunger . makeþ mon ryuelJ
Breke his fast . and ete erly.
preye for me, . leue felawe, forþi
þat god for ȝiue me . þis foly.
þei preyede boþe . a fourte*n*niht,
And god for ȝaf . þat Monk his pliht,
And his felawe . wiþ lemes liht
þe grace þat he let . on him liht(!).
Beo þis tale . may we alle seo
þat siker schulde . vche good mon beo
A Monnes state . in misdede wite,
Or he blamed him . for hite;
And nomeliche . he þat gulti is
Ouhte blame his neihȝebor þe les.
þerfore, . ȝif þou wolt . chastise oþur,
Or þi felawe . or þi Broþur,
Loke þat þou . beo so clene,
þat no fulþe . be on þe sene;
þen may þou . ful boldely
Blame him . þat doþ foly.
u. s. w.

32) Of seynt Osewold þe kyng.

IN Engelonde . by olde dawes
were kynges . VII., as Jestes schawes.
In Bamburn . In Northumburlande
was on of þe seuen kynges wonande,
þat hihte Osewold, . þat a seint is nouwe,
As holy chirche . ouhte wel knowe.
In his lond . by a watur þon
woned an hermyte . þat hihte good mon.
whon he hedde woned þ*ere* . XXX . ȝere,
he wende wel . no mon . were his þere
In holy liuynge, . and not forþi
was he sum þyng . in herte modi
And þonked crist . þat he was sich,
þat non mihte . ben hym lich.
But as he hym . so holy held,
On þis maner . god his pruyde feld.
þis hermyt sat . by a water brimme
And saih twey sely fissches swimme:
þe more fondet' . þe lasse to gete
And folwed hit . and wolde hit ete.
And God schewede . Miracle þare:
Riht as Men . þe ffissches . speke baþe.
þe lasse ffisch seide . to þe Mare:
I. preye þe . þat þow me spare,
ffor þis holy hermytes . loue
þat sitteþ here . on Banke a boue.
þe More ffisch . onswerde þare:
ffor his loue . wol I. not þe spare,
But to my mete . I. wol þe take.
And eft . þe luytel ffisch spake
And seide: leue ffeere, . I. preye þe
ffor kyng Oswoldes loue . spare me.
At þat word . he let him go quite.
And gret ferly . þhouȝte þe hermyte
how kyng in paleis . mihte be
Of better lyf . þen was he.
Touward þe Borwh . he hit plette.
And wel sone . þe kyng he mette.
whon kyng Oswold . sauh þe hermyte,
Of his palfrey . he lihte doun tyte,
And made him chere . wiþ louely fare,
And asked his Benisun . ful ȝare,
And seide to him . what he wolde.
And priueliche . þe hermyte him tolde
what he . of þeos ffissches herde,
And spyed his lyf . hou he ferde.
þe kyng meked . his holynes,
And seide: in me . nis no goodnes,
I. lede my lyf . in Jolyte
wiþ þeos knihtes, . as þou miht se,
I. liue in worldes weole . and winne,
And in me . is not bote sinne.
þe hermyte seide: . þat may not beo;
But for his loue . þat dyed on treo,
Let me . al þi lyf . wite,
þat I. may take . ensaumple. of hite!
þe kyng tok him . his owne Ryng,
And seide: ber þis þe quen . in toknyng
And bid hire do . riht so bi þe
As heo is wont . to do by me!
þe hermyte ede to þe Qwen and told
his ernde. . and feire heo hym cald.
In kynges wede . was he cladde,
And in to halle . þe Qwen him ladde;

knihtes, . squiȝers . a bouten him droub,
Ladies, . Maydenes . feire I. nouh.
he wusch . and was set to Mete.
And a non . as he was sete,
plente was brouht . of Bred . and . wyn,
And riche messes . of þe Cuchyn.
But sone whon he . þer of hedde taste,
To Alm*us* hit was ȝiuen . In haste.
þe hermyte sat . and was ful wo
þat þei bare . his mete him fro.
þe Qween asked . of him tiþandes,
so þat from Bred . he heold his handes,
And wiþ talkynge . heo heold him ay
Til al was brouȝt . and boren a way.
And atte laste . on Bord was brouht
A Lof . þat payed him riht nouht:
Blac hit was . and siuedi,
And cut to fore him . curteisli,
And feir water . set þer bi,
And þe Qween bad hym . don gladly.
At euen he was . to chaumbre led
And brouht wiþ þe Qwene . in Bed.
þe Qwen gon hym . hule and Cus
And huld him wake . Maugrei his.
þis Caityf hermite . was hungri
And felede hete . of hire Bodi,
And made buskyng . to leyke on grene.
And aftur help . cried þe Qwene:
Out of Bedde . he was drawe
And in a ffat . wiþ cold water þrawe,
Longe he was holden . in þat water
And longe he gon . his teþ to chater.
he was take vp . and leyd aȝeyn
Riht beo þe Qwen. . and heo was bayn
To cusse him . and to make him redi
his fflessches lust . to do lecheri.
his fflesch eft . made manas
As a Mon . þat fayled graas —
Alle ȝe wite . what I. mene!
And aftur help . cried þe Qwene:
And of Bedde . he was tan,
And Duppet eft . in fflum Jordan,
And holden doun . til he was cold,
Of fflessches lust . to ben vn bold.
And bi þe Qween . ȝit he was leid.
Allas Allas, . ofte he seid;
Leuere him weore . atome to ben
þen so be seruet . wiþ þe Qwen.
ffor þat niht . he was þris
þus serued . wiþ þe kynges seruis;
his lust and lykyng . hit was Bated,
ffor þries in þat niht . he was baþed.
And sone i lapped . in an heire,
And keuerd him . wiþ cloþes feire.
On þe Morwen . þe Qwen him cald
And asked him . ȝif he more wold
Beo gestned, . as he was þat niht.
And he seide: nay, . bi godus miht!
fful luytel I. þonke þe . þis gestnyng,
ffor long I. nouh . I haue beo kyng.
þe Qwen seide: . nou þou hast sene
þe kynges lyf . al bi dene;
I. wene þou liuest . more ateise
þen my lord . in his paleyse,
ffor longe haþ he . my lord bene
And ȝit am I. a Mayden . clene.
ȝif þou haue neode . to eny þing,
send word to me, . or to þe kyng,
And gladly . we wole þe ȝiue
Mete . and . Drinke, . whil þat we lyue.
he tok his leue . and ȝeode his gate,
And was fayn . he hedde þe ȝate.
Beo þis tale . may we se
þat no mon ouhte wene . þat he
Beo so good . and so holy Mon
þat lyk to him . in world beo non.
ffor he þat weneþ . þat he so is
Gabbeþ . wiþ priue pruyde I. wis.
u. s. w.

33) þe story off Theofle

A Busschop woned . in a Cuntre
þat hihte Cisyli . bi ȝonde þe séé.
he hedde a clerk . þat Theophil hiht
And serued hym . trewly . and riht:
so qweynte he was . and so wys,
þat alle hym louede . for his seruis.
þe Bisschop hym ȝaf . in his pouste
Lond and leode, . gold . and ffe.
To alle his goodes . tok he tent
And spendet . wisly al his rent.
Theofle, . of whom I. telle þis tale,
was þis Bisschopes . Officiale,
And bar hym feire . and Corteysly,
And gat him frend . in his Bayly;
Chast he was . of his Bodi,
ffor he louede . no lecheri;
he was boþe . Corteis and hende,
And alle goode men . weren his frende;
was non holde . so wys in werk
As Theophele, . þe Bisschopes clerk.
þe pore folk . þat hedde neode
Louede him . for his Alm*us* dede:
þo þat weore naked . he hem cled,
þo þat weore hungri . heo hem fed.

2 Ms. Eisyli. 24 Ms. heo st. he.

Alle him louede . for his godnes,
Olde . and ȝonge, . more and les.
ffel aunter . þat þe Bisschop dyed,
ffor muchel seknesse . þat he dried.
sone so þe Bisschop . was ded,
Lered and lewed . toke to Red
what Mon . þat was wysest,
þat mihte ben . heore Bisschop best.
Lered folk . and lewed baþe
To Bisschop ches . Theophele raþe,
On Theophele . was al her hope,
þerfore þei ches him . to Bisschope.
But þe fend . þorwh onde . and nyþe
Bi gon on him . his Maistrie kiþe,
And his herte made . hard and ſtiþe,
þat wolde he not . þe folk liþe
Ne graunten hem . heore askyng,
Ne be Bisschop . for no þyng.
„I. am not worþi . forte be
Mon of so gret . a dignite;
Geteþ ow þerfore . a noþer mon
þat ow beter . lere con;
sikerly, . dar ȝe not hope
þat I. wol beo . ȝoure Bisschope.“
þe folk was . ful vuel payed
And Theophele . ful ȝerne prayed
þat he schulde ben . heore prelate.
Bot he nolde graunte hem . no gate.
And þei seide . he dude ille
þat stod a ȝeyn . godus wille.
But herwiþ . wolde þei leue nouht:
Aȝein his wille . þe folk him brouht
Bi fore þe Erche Bisschop . sone,
To make him graunte . hem heore bone.
whon he com þer, . sore dude he grete,
And fel to þe Bisschopes feete,
And preyed him . for godes sake
þat he schulde not . him Bisschop make.
I. am, quaþ he, . a synful Mon
And to luytel good . I. con
ffor to haue . such dignite:
þerfore, sir Bisschop, . I. preye þe
At þis tyme . þou me spare
And mak anoþur Bisschop ȝare.
þe Bisschop ȝaf him . dayes þre,
To loke . hou hit mihte best be,
And bad him come . þe þridde day
To him his wille . forte say.
But euere his herte was in o state,
ffor wolde he not . be prelate.
whon þe Bisschop . sauh his wille,
wolde he no lengore . speke him tille,
But made a noþur . Bisschop sone
And set him deorely in trone.
þat oþur Bisschop . T. heold
In his seruise . wiþ muchel beld.

Now schul ȝe here . (wiþ) what queyntise
þe fend gilede . T. þe wyse.
he made men sone . uppon him lye
And T. to his lord . beo wrye.
þe Bisschop leuede . þat he herde say,
And pult him out . of his offys a way.
And T. þhouhte gret ferly,
ffor he nuste . wherfore ne whi
þat he was don . from his Baily;
And þerfore was he . ful sori.
In his owne hous . not forþi
Liuede he feire . and Corteisli,
he clepte gistes . to his hous,
And fedde þe pore . wiþ almus.
But sathanas, his fo, . wiþ his wiles
Gederede a ȝeyn him . queynte giles
And made him þenke . on his Maistrie,
On his lordhed . and his Bailye,
what he hedde ben . and what he was.
And sone he seide: . allas allas,
þat euere I. was . Qweinte and wys
And hedde men . in my seruis
þat were i wont . dai . and niht
To serue me . wiþ al heore miht!
Now ȝiue men . of me no tale
Ne recche wheþer i be . sek or hale,
Nou seo I. wel . in vche place
Me is fallen . luitel grace,
ffor no mon deþ . me honoure,
Nouþer in halle . ne in boure.
Now is T, . þat lord was,
so foule i cast . in þe plas,
þat no mon wolle . him lord calle,
Nouþer in Boure . ne in halle.
Allas, quaþ he, . þat I. was born!
schomely . is my Joye . forlorn.
so muchel care . fel in his herte,
As þe ffend of helle . gerte,
þat leuere him were . to be dede
þen such lyf . for to lede;
ffor him þhouhte . þat he wolde fayn
Ben . in his Baylie . a ȝein,
þat neuer rouhte he . what to do
To couenaunt, . þat he come þer to.
þe ffend mad him . to þenke in hast,
þorwh miht . of þe holigost,
hou he mihte geten . his Bayli aȝein
þat he wolde . han so fayn.
he bi þouhte him . ful hastely
þat he mihte come . to his Bayli
þorwh wicche craft . and sorcerye,
þat Clerkes clepen . Nigramauncie.

In þat Citéé . woned a Jewh
þat hedde idon muchel . a ȝein Ihū:
soules hedde he . raft him fro
And made hem . to helle go,
he was bi come . þe deueles man,
And in his seruyse . liuede he þan
wiþ wicche Craft . and sorcerye
To lede his lyf . ful priuelye.
Theophele herte . was eu*er*e in flouht,
And on þis Jew . ful wel he þouht.
so fer forþ . þe Jewh (!) him ladde
And mad him . so wood . and Madde,
þat he eode . vppon a niht
To þe Jewes hous . ful riht,
And knokked faste . atte ȝate,
And preied ȝerne . him in late,
And he nolde his knokkyng blyn,
Til þe Jew . let him come In.
þe Jew sauh . his druri chere,
And what hym eiled . wolde he here,
And asked him . what was his wille
And for what nedes . he com him tille.
T. tolde . þe Jew his tale
hou he hedde ben . Officiale
And was don out . of his Baily,
But he wuste neu*er*e . wherfore ne whi;
„ȝif þou miht . me socoure
And bringe me . to myn honoure,
þi trauayle . I wolde þe ȝelde I. wis
wiþ ȝiftus . and wiþ gret Riches;
ffor leuere me were . to be dede
þen þus schomeliche . my lyf lede,
wiþ oute welþe . and or praunce
þat I. haue lost . wiþ ferli chaunce;
þerfore, my frend, . I. preye þe
þat, ȝif þou may, . þou helpe me.“
þe Jewh bad him . leue his care,
And seide . þat wel schulde he fare,
And bad him come . þat ilke tym
On þe morwe . to speke wiþ him.
whon þat T. herde þis,
his herte was ful . of Joye and blis,
And sone he eode . hom aȝeyn,
ffor he was neu*er* er . so fayn.
And com vppon . þat oþur niht
To þe Jewh, . as he hedde hiht.
þe Jewh ladde him . on an hulle,
þer folk were wont . to pleie heore fulle,
And bad he schulde not . ben aferd
ffor noþing þat he sauh . or herd.
ȝif þou, he seide, . wolt haue þy wille,
Loke þat þou . holde þe stille,
Loke þat þou . make not on þe
þe tokne . of þe Rode tre,
Ne þenk on crist . ne on Marie,
But cum wiþ me . ful boldelye,
I. schal þe lede . to my kyng,
þat schal folfulle . þi longyng.
whon þat T. herde al þis,
he was no þing . a ferd I. wis,
But seide: lord, . fayn wol i. do
Al þat euere . þou seist me to.
whon T. com . to þis hille,
he was siker . to han his wille.
Muche folk . þen sauh he þare
ffeire atired . and riche fare,
And a middes þe gaderyng
sauh he sitte . a Modi kyng.
þe Jewh him ladde . in to þe plas
þer al þe folk . I gedered was,
And on knes . boþe hem sette
And þe kyng . feire þey grette.

ÞE prince bigon . wroþ to be,
And seide: Jewh, . hit is wonder of þe,
whi hastou brouht . þis mon to me?
Lord, quaþ he, . I. schal telle þe:
þis Mon þat I. haue . I. brouht here
haþ beo mon . of gret pouwere:
he was þe Bisschopes . Officiale,
But he is brouht now . in such bale
þat his Bisschop . haþ mad him quite
Of his Baily . wiþ outen wite,
And he not . wherfore . ne whi
he is don out . of his Baily;
þerfore, lord, . he is sori
And comeþ to asken ow merci.
I. prey ow, lord, . of ȝor gras
þat ȝe help him . in þis cas;
To do þi wille, . he is redi,
And bi come þi mon . gladly.

ÞE deuel onswerde . and seide þan
To þat ilke . vncely man:
ȝif he wol ben . of my meyne
And be riht trewe . and torne to me,
Grettor lord . schal he be
þen euer ȝit . in world . was he,
And more . beo þe haluendele
hauen . of þis worldes wele
þen euer ȝit . hedde he aare,
And muchel better . schal he fare;
But, or I. him . in seruyse take,
I. wol þat he . Ihū forsake
And Marie, . his Moder, baþe:
ffor þei make me . ofte wraþe:
Aȝeyn me . beo þei ful þro,
ffor my seruauns . þei take me fro;

þerfore, ȝif he . hem forsake
And aftur Omage . to me make,
þen wol I. make . him mi kniht
And socoure him . wiþ al mi miht.
And þat schal he . to Morwe se,
And for his lord . holde me,
ffor to Morwe, . or hit beo Non,
he schal ben . in his Bayli don.
whon þat T. herde þis,
him þhouhte he hedde . muche blis.
And þonked þe fend . of his bi hete,
And fel on knes . and custe his feete,
And seide: I. wol by come þi mon,
wiþ al þe wit . þat I. now con,
ffor Crist . and Marie . I. forsake
And to þe, lord, . I. me take.
At þat word . les he godus gras,
And in to him eode . sathanas.

ÞE ffend of helle . bad him tyte
Comferme þe couenaunt . wiþ a scrite.
Theophele . on þe corþe . gan sit',
And wiþ his hond . wrot a writ,
And selede hit . wiþ his Ryng,
And aftur he tok hit . to his kyng.
And tok his leue . at þe ffende
And to þe Cite . gon he wende,
T. eode . in to his hous,
A Glad mon . and a Joyous.
þe Bisschop . on þat ilke niht
þouhte he hedde . don vn riht,
þo he dude out . of seruise
Theophele, . þat was queynte and wise.
And þerfore . vppon þe morn
he made T. cum him bi forn,
And seide: T., I. was vn wys
whon I. dude þe . from my seruys:
I. haue I. do . my seluen scaþe;
But I. þe preye . beo not wraþe!
ffor I. wot . þat þi counsayle
May to me . muchel a vayle,
þerfore, T., now I. þe pray
þat þow take . þin Offys to day.
T. onswerde . and seide him tille
þat gladly wolde he . don his wille,
But, he seide, . him þhouhte gret ferly
whi he was don . from his Bayly;
And, sire he seide . not forþi
To do ȝor wille . I. am redi.
þo tok he . his Offys a ȝeyn:
was he neuer er . so fayn.

Now is T. lord and sire,
And . Lered . and . lewed . at his atyre,
Olde . and ȝonge . of al þat lond
Alle þei dude bowen . to his hond,
Dorste no mon don . aȝeyn his wille.
But alle weore fayn . hit to folfille:
In Juggement . was he qweynte,
Riht he dude . in eueri pleynte.
And neuer . beo þe haluendele
In his Bayli . was he so wele.
þe Jewh, . þat hedde I. holpen hym,
Com to him . mony a tym,
And spac to hym . ful priuely,
And bad him þenke . witerly,
þorwh whom . he com to his Bay,
To þonken his kyng . derworþly.
And seide: me þinkeþ . þou ouhtest riht
To worschipe him . wiþ al þi miht
þat al þis wele . haþ ȝiue þe;
To him þou ouhtest . trewe to be,
And worschipe him . as for þi kyng,
And loue him . ouer alle þing.
T. herde gladly . his Counsayle
And þonked muche . his trauayle.
wel worþ þe kyng . he seide, and þe,
ffor treweliche haue ȝe . holpen me!
T. hedde longe . his pouste
In Pruide of herte . and Jolyfte,
And serued þe fend . wiþ al his miht
To whom he hedde . his seruice hiht.
But God, . þat alle craftes con,
wolde not suffre . þat synfol mon
To leosen . al þat grete mede
Of þe Muchele . almus dede
þat he hedde . bi fore done,
But hedde of him . Merci sone;
Ihū Crist . of his pite
Made him . in his herte se
what he hedde don, . and hou he was
ffallen in þe Deueles . cas,
And how þe fend . bitter and felle
hedde mad his careful seete . in helle,
þer he schulde be . wiþ outen ende
And taken þe seruise . of þe fende
whos seruaunt . he was bi come,
And to what lord . he hedde him nome,
And hou he hedde . his lord forsake
And to þe fend . hedde him take;
Now hedde he lost . þe muchel blis
þat to goode men . I. ordeynd is.
And sore bi gon he . forte wepe
And gret deol . and serwe leete.

Allas, quaþ T., . þat I. was born,
ffor foule I haue . my self I. lorn!

whom may I. now . aske merci?
I. haue forsake crist . and Mari
And I. take me . to my foule fo;
wo is me, . go wher I. go!
A. Ihū, Ihū, . wo is me!
wot I. neuere . whodur to fle:
ffor Marie haue I. left, and þe,
And to þe ffend . I. take me:
ȝif I. euere . gete Merci,
Alle cristene folk . may haue ferli.
But, lord Ihū, . not forþi
seint Dauid seiþ . þat þi Merci
Is a boue . alle þi werkes,
And þ*er*to grau*n*teþ . alle grete clerkes;
And siþþe þi werkes . þat þou made
Ben in hem self so long and brade
And þi Merci is . more þen alle,
ȝit wol I. fonde . on þe to calle.
T. seide þis . and more,
wiþ Careful herte . and sikyng sore.
ffor nou to longe hit . ware
To telle þat . he seide þare,
Of þis tale . I. leue þe lengþe
And telle not . but þe strengþe
hou T. gat . þe Maystri
þorwh þe help . of vre ladi.
I. blesset be . þe Maide Mari,
ffor euere in neode . heo is redi
To gete vs of hire sone . Merci;
And ȝeorne we ouhte . on hire to cri,
ffor, do we neu*er*e . so synful dede,
Euere heo helpeþ vs . in nede;
wel is him . þat niht . and day
Mai hire honoure . and serue to pay.
T. In al his wo . and Care
þouhte on Marie, . þat Ihū bare,
he þouhte . þat heo was wel wone
ffor synful mon . to preye hire sone.
To hire Chapele . sone he ron,
As hit were . a wood Mon,
And kneled bi fore . hire autere
wiþ careful herte . and druri chere,
And seide: Modur, . ladi Mari,
Of me caytyf . þou haue Merci!
Lady, . prey þi sone for me
þat for me dyed . on þe tre,
Ladi, let him . not me tyne
þat þolede for me . harde pyne!
Lauedi, . schewe here þi miht
And reue þe fend of helle . his kniht!
Ladi, let hit . nou beo sene
þat þou of heuene . art mihti Qwene!
Ladi, . fond his wraþþe . to slake
þat wolde þe . Qwene of heuene make:
ffor I. my self . am not worþi
To aske wiþ mouþe . þi sone Merci.
But ȝif I. haue now . help of þe,
wiþ outen ende . in helle i be;
þerfore haue reuþe . of me Caytif
And mak crist grau*n*te me . lyme . and lyf,
þat alle cristene men . may se
þi miht and þi Merci . on me!
suche wordes . T. seide,
þat he in orisun . was leyde.
ffourti dayes . was he þare
In gret trauayle, . pyne and care,
In gret serwe . and wepyng,
In muche fastyng . and wakyng.
so longe was T. In destaunce,
In gret trauayle . and penaunce,
þat atte laste . vre ladi
hedde pite of him . and merci —
ffor what synne . þat mon may do,
Euere in neode . helpeþ ho
To alle þat wole aske . hire Merci.
Blessed beo heo, . as vre ladi! —
whon þe fourti dayes . were gon,
heo com . to þat sely Mon
þer he was . falle on slepe
ffor gret serwe . and for wepe.

Vre ladi asked him . what he walde,
And whi . so faste . on hire he calde.
þou hast, quaþ heo, maad me vn Ro
And maad me come . hider þe to;
vndurstond . what þou hast done,
ȝif þou beo worþi . han þi bone.
I. haue wel herd . þi preyere,
But I. not . on what manere
þat I. may preye . my sone for þe,
ffor þou forsoke . mi sone . and me.
hou dar I. stonde . bi fore his trone
To make hi*m* grau*n*te . þe þy bone?
ffor þ*u* hast vs . boþe forsake
And to vr fo . þou hast þe take.
þat þou hast don . a ȝeyn me,
holliche . I. forȝiue hit now þe;
But whon me doþ . my sone wrong,
wite þow wel . me þinkeþ strong:
þeih my sone beo . ful of Merci
And loueþ monkynde . as wel as I.,
Notforþi . his Rihtwisnis
so muchel . in him seluen is,
þat him bi houeþ . eu*er*e do riht
And deme þe Mon . aftur his pliht.
þ*er*fore me þinkeþ . gret ferly
þat þow askest . of me Merci,
whon þou hast don . so strong outrage,
þat þou hast don . þe fend Omage.
whon þat T. þis herde,
In his herte . he was a ferde;

But he sauh . him bi houed nede
To onswere . for his owne dede.
And sone he spac . to vre ladi
And seide: ladi, . wel wot I
þat my mouþ . nis not worþi
fforte aske . of þe Merci.
ffor wiþ þe ffend of helle . I. spake
And my Cristendom schomely brake;
But, swete ladi, . notforþi
I. wot wel . þat kyng Daui
was muchel beter mon . þen I.,
And ȝit he fel . in gret foly
And made sle . þe kniht vrri
And to cheues . tok his leuedi;
wiþ monslauht . and spousbruche
he deseruet . greefly . wreche,
And, leoue ladi, . notforþi
Of him dude god . ful good Merci.
A noþer þing . makeþ me fayn:
whon I þenke . on þe Maudelayn
þat ladde hire lyf . in gret folye,
In Jolyte . and lecherye,
And not forþi . þi sone Ihc̄,
þat died on þe Rode . for vs,
Made hire . of synne so clene,
þat no synne . was on hire sene.
þerfore, my ladi, . I. hope wele
þat þin help may . my serwe kele.
wel I. wot . þi sone bouhte me
Also dere . as he dude þe;
ȝif synne ne were, . þ*u* neddest beo quene,
Ne Godes Modur . in heuene bene.
þ*er*fore me þinkeþ . I. may wel fonde
To preie þat þou . bere myn ernde
To þi sone . for mi misdede,
þat tok for vs . in þe Monhede.
whon . T. hedde . þus I. spoken,
þer he was . In Chirche I. loken:

Vre ladi, . Moder of Merci,
Onswerde him . ful swetely:
I. loue, quaþ heo, . Monkynde so weel,
þat I. wol fonde . þi care to kel,
And . to my sone . nou gon wol I.,
fforte aske . for þe Merci.
But, or I. do . þis grace to þe,
I. wole þat þou . siker be
þat þou schalt wel . þi lyf amende
And from þe fend . þe defende.
And for þou hast ben . his seruaunt,
I. wol þat þou . wiþ mouþ graunt:
þat he is wrecche . and vnworþi,
And my sone is . god almihti,
þat of me tok . flesch and blode,
And for Monkynde . dyed on Rode,
And bi nom þe fend of helle . his prai,
And ros fro*m* deþ to liue . þe þridde day.
And steih to heuene . as mihti kyng,
And mad of nouht . alle þyng,
And schal deeme . boþe goode and ille,
And al þe p*ro*phecye . fulfille;
ȝif þu leeue þis . studefastly,
To do þin ernde . fonde wol I..
T. herde þis . and was fayn,
And seide . to vr ladi a ȝeyn:
Ladi, al þis . leeue I. so wel,
þat þer of doute I. neuer a del,
And graunte wiþ mouþe . openly
Al þat þou hast seid, . Ladi.
At þis word . heo wente him fro.
And he fel on slepe . riht so,
And Ros vp . wiþ Joyful mode,
And kneled þere . vr ladi stode,
And made to hire . his Orisoun
wiþ ful good . deuocioun.
þere he knelede . dayes þre,
Neiþer ete ne drinke . wolde he.
vr ladi, . on þe þridde niht,
Com to hym . wiþ leomes liht,
And seide heo hedde . i gete hi*m* graunt
þat he mihte beo . hire sone ser-naunt;
Mi sone, quaþ heo, . haþ grau*n*tet me
þat þi synnes . for ȝiue be.
But her aftur . kep þe wel,
þat þow falle . In non vncel.
T. Onswerde hire . and seide,
þer he In Orisun . was leyde:

Swete ladi, . wel is me!
I. blessed euere . mote þou be!
Now þou hast, ladi, . wel I. done,
I. preye þe graunte . me my bone:
swete ladi, . Mak me haue
þat vnsely . Cirograue
þat þe fend . made me write,
ffor elles of him . am I. not quyte;
May I. neuer . siker be,
Til þat scrit . beo brouht to me
þat I made . wiþ þe fende,
To ben his seruaunt . and his frende;
Ladi, mak me haue . þat scryte,
ffor þer of is . al my wite.
whon þis was seid, . heo wente hi*m* fro.
But of þat stude . nolde he go,
But þer in Orisun . he lay,
sore wepinge . niht . and day.

On slepe he fel . þe þridde niht,
ffor gret trauayle . lusten him miht.
And as he lay . faste slepynge,
þulke scrit Marie gon bringe,
On . T. breste heo leyde þe scrite,
And wente a wei . from him tyte.
whon þat T. was wakande,
þe scrit on his breste . he fonde.
þe Joye . þat he made þon
wiþ tonge telle . may no mon;
þe Joye . þat he hedde in herte
Made him for Joye . lepe and fterte.
vppon þe Morwe . sonday was:
To Chirche ede þe folk, . to here heor Mas
And, forte make . heore preyere,
Godes seruise . forte here.
þe Bisschop com . to þe Chirche,
Godes seruise . forto worche.
þider com T. faste rennande
And brouhte þe scrit . in his hande.
Aftur þe Offring . of þe Mes
þe Bisschop, . as þe custom is,
ffrom þe auter . he com doun,
To sigge þe ffolk . a sarmoun.
Theophele gon . þe Bisschop mete,
And sone he fel . to his feete,
And sore by gon he . forte wepe,
And spac to him . wiþ wordes swete
And tolde . al to gedere . his cas:
whos mon bi comen . he was,
And hou a Jewh . wiþ sorcerye
hed mad him falle . in gret folye,
And how þe Blisfol Qwen . Marie
Gat him forȝiuenes . and Mercye.
whon þat T. þis tale hedde told,
þe Bisschopes herte . wox ful cold,
so muche ferli . him þouht
þat wel speke . mihte he nouht.
T. spak . on such Manere,
þat lered . and lewed . mihte him here,
And to comferme . al his sawe,
þe scrit he made rede . and schawe.
whon þe folk . herde þis,
Gret ferli . hem þhouhte i wis.
þe Bisschop mad rede . þe scrite,
And aftur p*re*che hit . in pulpite,
And bad þe folk . ensaumple take
To do penaunce . for sinne and sake:
here, quaþ he, . may ȝe lere
how . schrifte, . penau*n*ce, . and preyere
Makeþ for ȝiue . Monnes syn,
ffalle he neuere . so depe þer In;
þat may ȝe see . ful witerly
In þis clerk . þat gat Mercy
wiþ preyere . and penau*n*ce worþi,
And þorwh help . of vre Ladi.
wel is him . þat niht . and day
May serue . þat mihtful Qwen to pay!
In wonhope . þar no mon falle
þat on þe mylde Qwen . wol calle,
And do Riht penaunce . for his syn,
And aftur no more . falle þer in.
ffor T., þat ȝe seon here,
sunged . in so strong manere,
þat al þe world . may þinke ferli
hou euere he mihte . gete Merci;
þerfore he þouhte . queynteli,
whon he preyede . vre ladi,
ffor to ben . his atorne,
To stonde bi fore þe Trinite
And gete him þere . forȝiuenes
Of his synne . More and les.

Ladi, bliþe . may þei be
þat han in heuene . such at*ur*ne,
þat fayleþ neu*er* more . in nede,
haue mon do neu*er*e . so synful dede.
wel oubte we . boþe . day . and niht
honoure hire . wiþ al vr miht. —
whon he hed seid þis . and mare,
he let brenne þe scrit . þare
þat . T. made . of couenaunt,
whon he bi com . þe deueles seruau*n*t.
whon þe folk hedde herd . and sene
Al þat þe Bisschop . wolde mene,
ffor Joye . þei beo gonne to crie
And þonked god . and vre ladie.
þe Bisschop . to þe auter ȝode,
And song his Masse . wt Joyful mode,
And ȝaf . T. þe fflesch and blode
þat Ihc̄ schedde . on þe Roode.
And sone, . whon he hoseled was,
As briht þo . schon his fas
As doþ sonne . In someres tyde.
And al þe folk . þat stod beo syde,
ffor Joye of herte . to þe erþe þei flawe,
whon þat þei . þis Miracle sawe:
ffor non of hem . þat þer was
Miht loke . for brihtnes of his fas.
whon þis Miracle . was done,
T. tok his leue sone
And ȝeld vp . al his bailye,
his Offys . and his grete Maistrie,
And ȝeode . in to his owne hous
And ȝaf his goodes . in almous,
Al his gold . and his tresore,
Al his lond . and his store,
Al he ȝaf, . and lefte him nouht,
ffor his loue . þat on Rode him bouht;

To him he torned . al his þouht
And no þing . of hi*m* selue rouht.
whon he hedde ȝiuen . al his catel
And left him self . neuer a del,
In to þat stude . a non he ȝode
þer vr ladi . bi fore him stode.
And riht þe*re* . þt he sauh hire stande,
In þat stude he . was eue*re* dwellande,
Til þat god . him seknes sent,
wherfore . out of þis wold . he went.
ffor in þat stude . sek he lay
Euer til þe þridde . day
Vre lord dude . of him his wille
And clepte him to heuene him tille.
T. gon harde pyne drie
And wel he wuste . whon he schulde die;
he was in gret deuociun,
And clepte men . of Religiun;
And whon he hedde . icust hem alle,
his eȝe lides . let he falle.
And so to heuene blisse . he eode,
And for his trauayle . to take mede.
u. s. w.

34) hou a prest lay by amayden.

AN holi Mon . was parisch prest
And loued a frend . þt woned hi*m* nest,
Muche loue . was hem bi twene,
þat was wèl . in heore dedes sene.|
þis Mon, þat was . þe prestes frende,
was ful of almus, . corteis and hende,
And hedde a good wommon . to wyf
þat in leute . ladde heore lyf;
Bi twene hem . vre lord sende
A Maide child, . or þei last wende.
þis prest, . of whom I. spac langare,
Louede þis child . wiþ muchel fare.
þe ffader . and Modur diȝede boþe
And left hit noþur . mete ne cloþe.
whon oþur Men . þis child for sok,
þis forseyd prest . to him hit tok
And norissched hit . wiþ muchel belde
Euere . til hit was come to elde.
so longe woned . þis Mayde þare,
þat heo þis prestes keyes bare;
he fond hire eue*re* . trewe I. wis,
þerfore he louede . hire seruis.
But forsoþe . hit was foly
To prest . or clerk . holde hym by
wommon, . sib . or . ffremde,
ffor chaunce mai falle . þat no mon wende.
þis prest was . an holy man,
ffor al to goode . he hedde hi*m* tan:
þe fend hedde . to hym Envye
And fondet him . wiþ lecherie,
he maade his alm*us* . ful þunne,
And mad him . wt þis Maide to sun*ne*.
But whon he hedde . his sunne don,
he repented . him ful soon,
Careful he was . and sori —
And þat me þinkeþ . was no ferly,
ffor he hed houen hire . of ffantston
And aftur he hedde . hi*r* soule slon.
þis wommon sone . he dude him fro
And wolde him self . for serwe slo.
But God cumforted hym . in hi
And made hym han hope . of Merci.
he þouhte to lyue . in serwe and care,
But schriue hi*m* wolde he neuer mare,
ffor him weore leue*re* . to dye son
þen Mon schulde wite . what he hedde don,
ffor he hedde ben . so holi a Man,
And muche schome . þhouȝte hym þan
þat mon schulde here hym . such þi*n*g do,
þerfore he þouhte . penaunce to do.
I. wole, he seide, . my lyf lede
In pyne, . to bete my synful dede,
But neuer more . wol I. me schriue
To Prest . ne . Clerk . þat is a lyue,
ffor schome hit were . þat erthli man
schuld wite . þat I. haue mis tan;
ffor beete wiþ god . hou I. may,
Mi synne wol I. to no mon say.
þe ffend mad him . to haue such wille,
ffor so he wolde . to helle him tille.
þis prest bi gon . to faste . and wake
And muche serwe . him self to make;
Masse dorste he . synge non,
But held him . as a cursed mon.
Al a twelf Moneþ . he lyuede so
In gret penau*n*ce, . serwe and wo.
whon þat ȝer . was come to ende,
þis prest . ful witerliche wende
þat his sunne . hedde beo forȝiuen,
þeih he þer of . weore not schriuen.
And to þe Auter . gan he gon
And baldeliche . song his Masse a non.
And whon þe sacringe . was don,
Godus flesch and blod . ful son
was so out of his siht . I. nomen,
þat he wuste neu*er* . wher hit was bi comen.

38 Ms. his st. hir.

And þerfore was he . ful sori,
And wel wuste he . þerbi
þat his penaunce . was not worþi
To beete his sunne . clanly.
 he þouhte double . his trauayle,
To loke ȝif hit mihte avayle;
And more penaunce . þat oþur ȝere
he dude in fastynge . and preyere
þen he hedde don . euer ȝit;
ffor so he wende . his synne to bet.
 he song a Masse . at an Autere
sone aftur . þat oþur ȝere.
But riht such auenture . fel hym þare
As he dude . at þe auter are:
ffor Godes flesch . and blod baþe
was out of his siht . raþe,
whon he schuld hit . han him wiþ Inne;
And þerbi wust he . þat his synne
Miht neuer more . beo for ȝiuen,
But he were . þer of I. schriuen.
 And sone he schrof hym . to a prest
And put þe fend . out of his brest.
 Whon he was schriuen, . his Masse he song.
And whon he schulde . þe Cors fong,
he wende to take . But on vbble;
And bi fore him . sauh he ligge þre:
On þat he hedde mad . þat tym,
And oþur two . þat weore from him.
 þis prest sauh . þis Miracle swete,
And alle þreo . Ostes . he eete,
And þonked god . þat tauht him þan
what schrifte doþ . to synful man.
herby may we . alle i seo
þat synne may not . for ȝiuen beo
But Mon in schrifte . hit folliche say,
ffor þenne a non . hit is a way.
 u. s. w.

35) hou a mon wyt drou almes dede forto gadere money.

Hit was enes . a Gardinere,
þat was to god . boþe leue and dere,
ffor holi mon . he was, I. wis,
And luytel he ȝaf . of worldus blis.
he gat him . wiþ his sore swynke
Boþe . Cloþinge, . and . Mete, . and . Drinke,
And wiþ þat' . he mihte gete
he helped þe pore . to þe mete,

82 Ms. ȝif he hiht st. ȝif hit. 90 he st. hit? 104 fehlt do nach weore.

he fedde þe pore . þat hungred sare
wiþ al þat euere . he mihte spare.
he gat his soule . Blisful mede
wiþ preyere . and wiþ almus dede.
 But sathanas . of helle gert
A. wikked þouht falle . in his hert:
he made him þenke . hou he schuld fare,
whon he weore old, . sek, . and sare.
ho schal, he seide, . me cloþe and fede,
whon I. may do . no monnes dede?
þerfore wol I. don . as þe wyse,
And gete me a gret del . of penyse,
þat may me . in myn elde fede
And holde me . from pouert and nede.
 he lafte his almus . atte last
And penies gedrede . he so fast,
þat wiþ his werk . and his seruys
he fulde a Galun . of penys.
 ffel aunter . þat his fot was sare
And wox ful of fulþe . and ware;
so faste bi gon . his foot to rote,
þat þerwiþ mihte he do no note.
 he sent sone . aftur leches wyse
And spendet on hem . al his penyse,
But non of hem . mihte don him bote
Ne hele þe seknes . of his fote.
whon al his penys . I. spendet ware,
his ffot greued him . ful sare.
And called þe wisest leche . him to
And asked him what weore best to do.
he onswerde and seide ful tyt
þat him by houeþ his fot of smit,
„ffor ȝif þe Rotynge . passe þe lith,
þow lyuest not . ful longe þer wiþ."
þis Mon was dred . for his dede,
And leued wel . þe leches Rede,
And seide: I. wolde fayn . to Morn
þat my foot were . from me schorn.
þe leche hihte . to come him to
On þe Morn, . his wille to do.
þis seke Mon . in þe niht
Bi þouht him . on his owne pliht;
he þouhte wel . he was vn wys,
whon he leyde . in hord penys.
And ofte he seide . þer he lay:
Allas Allas . and weilaway,
þat euere I. drouh me . to catel!
ffor þat I. wyte . myn vncel;
God sende me . euere I. nouh
Bi fore or I. to Catel drouh,
And siþen I. drouh . to poruiaunce
Me is fallen . vn cely chaunche.
whon he hed seid þis . and mare,
In his bed . he wepte ful sare,

And seide: lord, . to þe I. crie,
ffful of pite . and of Mercye,
help me, lord, . in þis nede,
And þenk on myn . almus dede
þat I. dude bi fore . þat I. was
Tempted . þorwh Sathanas,
þat tempted me . wiþ Couetis
And made me make . hord of penys.
whon he hedde mad . his preyere,
wiþ wepyng . and wiþ dreri chere,
he sauh an angel . stonde him bi.
And asked him . ful myldely
wher al þe stor . of penies . ware
þat he was faste . aboute to spare.
And he onswerde . ful Mekely
And seide: lord, . wel wot I
þat I dude . ful gret folJ:
But not forþi . ich aske god Merci.
þe Aungel touched . þo his fote.
And sone he feled . Joyful bote,
þat mihte he . no sornes fele,
Neyþer in To . ne in hele,
But erly . to his werk . he ede
And dude ful stalworþly . his dede.
þe leche com . þat ilke day,
fforte smite . his fot a way,
And sauh him worchen . in þe feld;
And stille stod . and him bi held,
And þonked vr lord . Ihū Crist
þat of his seknes . hym warischt.
Al þis tale . I. haue ow told
To make ow . in oure herte bold
þat euer þe more . þat mon spareþ
þe worse . comunliche . he fareþ,
ffor God may wel . Mon sustene,
As crist . in vre gospel wol mene.
u. s. w.

36) Of an holy Monk þt hedde a wicked broþer.

(þat may ȝe . bi a tale here,
þat seint Gregori . wol telle,
how preyere makeþ . þe fend of helle
Leose his preye, . þat he wel wende
To haue in helle . wiþ outen ende.)

HE seiþ . hit was ones a Clerk
þat lefte þe fend . and al . his werk
And made him monk . In an Abbey,
To serue god boþe niht . and day.
In gret penaunce . his lyf he led
And his seruise . to alle he bed;
his godnesse was . to alle so rif,
þat alle him loue(d) . for his goode lyf.
he hedde a broþer, . was worldly mon,
And in þat abbey . woned he þon;
was he neiþer . Meke . ne Mylde,
Bute in alle his dedes . wylde,
Louede he no þing . bute foly,
Jolyte, . and Lechery;
Religioun . louede he nouht,
Bute to pley . ȝaf he al his þouht;
whon me spac . of rihtwysnes,
Of Ordre, . and of holynes,
Al heore Resun . and al heore sawe
him þhouȝte not . worþ an hawe,
he wende, . whon þis lyf was gon,
þat oþur lyf . was þer non.
his lyf was folsum . to hem alle
þat deled wiþ hym . In Court or halle.
ffor his broþur sake . not forþi
Men þoled him . in his foly
And fond him boþe . Cloþ and Mete,
ffor coude he non . hym selue gete.
ffel auntur . þat he wox seke,
And God of heuene . wolde mak him meke.
In Care bed . he lay so longe:
his vuel bi gon . to waxe stronge,
þat he drouh faste . to þe deþ,
þat almost . he lafte þe breþ.

þE Couent . for his broþur sake
Com to him . chere to make,
þei stode bi him, . whon he schuld die;
And strong pyne . þey sauh him drie.
As þis seke mon . lay þrowande,
A. Dragun he saih . bi him stande,
Lodlych he was . and gris(l)y,
And him to strangle . al redy.
þis seke Mon . bi gon to crie
And bad þe Monkes . Reuthfulye:
Goþ henne, he seide, . alle a way
And let þis Dragun . take his pray!
ffor her i seo a dragun . stande,
Grislich on me . gapande,
I. wot he wol me . kippe . and ryue
And reue reuþly me . of my lyue:
To strangle me . he haþ gret doute,
while ȝe stonde . me aboute:
þerfore goþ henne . and lete him do
his dede . wherfore he com me to;
wharto scholde ȝe . longe her dwelle?
wel I. wot . I. go to helle.
As wel may I. take my dede
As ligge þus longe . in careful rede.
whon þe Couent . herde þis
sori þei weore . alle I. wis,
And asked Ihū crist . Merci,
And preyed God . Inwardli
þat he schilde hym . from þe fende
And make þe Dragun . from him wende.

þei bad him . þat he schulde sayn.
And he seide: . I. wolde fayn
But God hit wot . þat I. ne may
Til þis Dragun . beo gon a way,
ffor he so faste . myn hon*dus* haþ boun*n*den
And in his clauwes . my lymes woun*n*den,
þat may I neiþer sture fot ne hande:
so heuy on me . he is liggande;
þe ffoom of his mouþ . makeþ me wlate,
ffor hit makeþ . al my chekes wate;
wiþ him now . me þinkeþ vn couþ,
ffor al myn hed . is in his Mouþ.
þo fel þe Couent . alle on knes
And preyed þat god . schulde hym lees;
þei wepte . and preyed god so faste,
þat þe Dragun . atte laste
Lafte þere . al his pray
And let him ligge . and wente a way.
þis seke mon . bi gon to crie
And þonked God . ful Joyfulye,
And seide: lord, . I. þonke þe
þat þis Dragun . is went from me;
I. seo wel . þat þe swete preyere
Of þeose gode men . þat ben here
han driuen þis ffend . out of þis place;
þerfore schal I. þorwh godus grace
ffrom þis day forþ . my lyf amende,
ffor in Religiun . wol I. ende:
ffor al þis world . I. here forsake
And to Religiun . I. me take.
And good mon was he . from þat tym
And wel from folye . beold him.
her may ȝe seo . þat goode preyere
Is to vre lord . lef . and dere,
þat hit may þe fend . from vs driue
And rere mon . from deþe to lyue,
ffrom deþ of synne . to lyf of grace
þat makeþ mon suwe . cristes trace.
As dude þis mon . of whom I. telle,
ffor preyere saued him . from helle.

37) þe conuersio*u*n off Pelagie.

In Antioche . bi ȝonde þe séé
A wommon woned . I(n) a Citéé,
Dame pelagi . was heo cald,
Of hire Bodi . was heo ful bold.
ffeir wommon . heo was I. nouh,
And mony a Mon . to synne heo drouh:
ffor Comune made heo . hire bodi
In fflessches lust . and Lecheri.
Barouns, . knihtes, . and . squyeres
Come to hire . from diu*er*se cuntres,
And Riche men . of vche a leode
Come to hire . for hire feirhede,
And ȝaf hire gold . and riche mede,
To folfulle . þe flessches lust wiþ dede.
Pelagi . ful feire . hem cald
And good chep . hire flesch he(o) sold,
And was euer more . redi
To sunge wiþ hem . in lecheri.
Of þis seruise . serued Pelagi,
Til crist wolde hele . hire Dropesi.
And I. wol telle . on what maneere
he maad hire soule . hol and feere,
And maad hire han . Repentaunce
And for hire synne . do riht penaunce.

þE Erche Bisschop . of þat Citéé,
þer heo liuede . in hire Jolyte,
Let maken . a gret semble
Of alle þe Bisschops . of þat Cuntre.
whon alle þe Bisschops . I. gedered ware
And dwelled . in þat Citéé þare,
ffel au*n*ter . þat þei alle seete
On a day . In comune streete.
And as þei seete, . to gedre spekynge,
so com dame pelagi . Rydinge,
To schewe þe ffolk . hire feirhede,
hire dubbyng, . and hire riche wede:
ffor cloþed heo was . in riche fold,
Couched wiþ riche perre . and gold.
worldlich men, . boþe ȝonge and old,
suwede hire . mony fold,
To haue siht . of hire colour,
þat schyned as lilie . and Rose flour.
þeos Bisschops sauh . þis wo*m*mon Ryde,
And heore Eȝen . þei gonne to hyde,
ffor wolde þei nout . bi holde þat pride,
þat walkeþ . in þis world . so wyde.
But on of hem . not forþi
Bi heold þis wo*m*mon . witerli,
þat alle his felawes . þhuȝte ferli,
ffor good Mon was he . and holi:
Nones . was his rihte name,
fful loþ hym was . to come in Blame.
whon seint Nones . hedde longe isene
þis fool wo*m*mon, . of whom I. mene,
sore bi gon he . forte wepe,
And seide to hem . þat bi him seete:
we may here . good ensaumple take
þis worldus blis . to forsake
And forte ordeyne vs . to þat blis,
þat to goode men . redi is:

ffor þis wo*m*mon, . þat ȝe sauh ride,
Is in muchel worldes welþe . and pride,
wiþ muchel bisynes . and studi
heo haþ tiffet . hire bodi,
And mad hire feir . on alle wys,
fforte paye . hire lotebys:
Muche more ouhte we . vs greiþe
vre soule . þat synne haþ mad leiþe,
fforte paye . God almiȝhti
þat is vre soules . lotebi,
we ouhte make . vr soule so clene
þat no fulþe . weore þ*er* on . seene,
To p*a*ye Ihc̄, . vre lemmon,
þat died on Rode . for synful mon.
whon he hedde seid þis and mare,
he eode hamward, . wepyng ful sare,
ffor þat he . so longe hedde sene
Dame pelagi . þat was so schene.
Lord, he seide, . for ȝiue þou me
þat I. haue synged . a ȝein þe!
ffor þe feirnes . of a wommon
hedde wel neih . my soule slon.
þat wommon hihte . þat folk to pay —
And so dude heo . ful wel to day —
And to paye God . I. haue hiht,
But ofte i breke foreward . wiþ pliht.
Lord, . I. preye þe . forþi
haue pite of me . and merci!
whon seint Nones . hedde seid þis
And grau*n*ted þat he hedde . I. don a mis,
To Reste he eode. . and as he lay,
A wonder sweuene. him þhouȝte or day.
him þhouȝte . þat at his Masse he stode,
And, as he loked . to þe Roode,
A. Blac Doune, . as pich, he sauh
And faste a boute his hed . flauh,
ffoul hit was, . boþe hed and schanke,
And so foul him þhouȝte . þat hit stanke,
þat riht him þhouȝte . he schulde dye
ȝif he þat stunch . schulde longe drye.
him þhouȝte hit fleih . þere ful longe,
But not forþi . his Messe he songe.
whon þis Masse . was brouht to ende,
him þhouȝte . þat homward gon he wende.
And as he eode, . him þhouȝte he sauh
þat þis doune . to him flauh,
Blac hit was . and foul stinkande.
And him þhouȝte he tok hit . in his hande
And caste hit . in a watur ston:
And vp him þhouȝte . hit Ros a non,
And as whit . as eny snowe,
þat mihte he no fulþe . þer on knowe,
And to heuene . hit fleih him fro.
And he waked of his sleep . riht þo.
sunday was . on þe Moren.
And he clepte his clerk . him beo foren
And tolde him al his sweuene . ful raþe.
And aftur þei eode . to churche baþe.
þis Bisschop . at þe heiȝe Mes
prechede, . as þe costum is,
And made þe folk . wiþ wordes swete
ffor heore synnes . sore wepe.
And as þe Bisschop . preched þare
And al þe folk . wepte ful sare,
Pelagi, of whom . I. spac langare,
Com to churche . wiþ muchel fare:
More to schewe . hire feir hede
þen for preyere . or almus dede.
But whon heo herde . þis Bisschop speke,
ffor serwe hir þhouȝte . hir hert wolde breke:
so sore heo rewed . hire foly
þat heo hedde don . In lechery,
þat sore bi gon heo . forte wepe
And deolful teres . gon heo leete;
so muche watur . þer heo gret,
þat al hire Breste . made heo wet.
And al þe folk . þat was þare
þhouȝte ferly . þat heo wepte so sare —
ffor ȝit was heo . heþene wommon
And neu*er*e com . to churche ar þon.
whon þis Bisschop . hedde I. preched
And cristene lawe . þe folk teched,
þis wommon spied . faste I. nouh
To loke . to what place . he drouh.
whon heo wuste . wher he was lent,
such a lettre to him heo sent:
þe ffendes douhter, . pelagi,
þat muchel haþ lyued . in Lecheri,
Greteþ wel Non*us*, . þe Bisschope,
And seiþ þat in him . is al hire hope.
ffader, heo seide, . I. preye þe
þat þou haue . Merci . of me,
And for his loue . þat dyed on tre
Cristene wommon . mak me be:
ffor cristene Men . haue I. herd say —
And so herd I. þe . preche to day —
þat crist . ful harde pyne driȝed
ffor synful Mon . and aftur diȝed,

73 Ms. preye st. paye.

And þat he is . euer redi
To han of synful mon . Merci,
As ofte . as Mon on hym wol calle
And schriuen him . of his synnes alle;
þerfore, my lord, . þeih hit beo so
þat I. haue beo longe . cristen fo,
Cristene wo*m*mon . wol I. be
And euer more liue . In Chastite.
þerfore . haue Merci of me
And let me come . and speke wiþ þe.
þis lettre makeþ . þe Bisschop fayn.
And he sent hire soone . word aȝeyn
And seide: . þou spekest to me . of goode neodes,
And wite þow wel . crist wot þi dedes;
And also . wite þow witerly
þat a synful mon . am I:
þ*er*fore, . ȝif þow wolt . wiþ me speke
And þe deueles bondes . breke,
Bi fore my ffelawes . cum to me,
And þenne may þow . speke wiþ me —
ffor wol I. not . be my self al on,
whon I. schal speke . wiþ eny wommon.
whon Pelagi . herde þis,
hire þhouȝte heo hedde . muche blis.
heo eode . to þe Bisschopes ȝate
And preyede . forte haue inlate.
And whon seint Nonus . herde hir calle,
he clepte . þe oþure Bisschopes alle,
And bi foren hem . eu*er*ichon
Let he come . þat wommon.
And sone heo fel . to eorþe plate,
And sone bi gon heo . forte grate,
so ofte heo cussed . þe Bisschopes feete,
þat wiþ hire teres . heo made hem wete.
And seint Nonus . faste preyande
vnneþe made hire . Rise and stande.
And seide: wommon, . I sigge to þe
þat wyse men . for beodeþ me
To cristen such wo*m*mon, . but heo fynde
Goode Borwes . þat may hire bynde
To take on honde . þat heo blinne
hire folye . and no more . falle þer Inne.
whon þis was seid, . heo was sori
And fel to eorþe . ful reuþli,
And seide: . þou schalt my synnes bere
And for my soule . schaltou onswere,
But þou Baptiȝe me . in hast
And fulle me . wiþ þe holi gost;
I. swere by God . in Trinite
þat harde schal I. Chalange þe
Bi fore Ihū cristes . face,
But þow make me . han his grace
And make me sone . cristene wo*m*mon;
ffor longe haue I. serued sathan.
whon heo hed seid þis . and mare,
Alle þe Bisschop*us* . þat weore þare
wepte for Joye . of hire penaunce
And for hire reuþly . Repentaunce,
And sente to þe Bisschop . of þat Cite
And made h*i*m come . to þat asemble,
And sende him word . of þis wo*m*mon
how heo to Ihū . hedde hire tan.
þe Bisschop . sende hem a ȝayn
A prioresse, . þat hihte Romayn,
To beo . at hire cristenyng . þare
And forte teche hire . gostly lare.
whon pelagi sauh . Dame Romayn,
Of hire come . heo was fayn.
seint Non*us* asked hire . what heo hiht.
And heo seide: . pelagi wiþ Riht;
But not forþi . Men calleþ me
Margarite . In þis Cite:
ffor he*m* þhouȝte mi flesch . feir and white,
þ*er*fore men clepeþ me . Margarite;
But fader and Modur . not forþi
Cleped me furst . Maide Pelagi.
Nonus bad . heo schulde hire schriue
Cleneliche . of al hire lyue.
And heo onswerde . and seide þan:
I. haue I. ben so wikked a wo*m*man,
þat, ȝif I. schulde . Rikene wel
þe þridde p*ar*t . or haluendel
þe synnes . of my bodi
þat I. haue don . in lecheri,
I. schulde sen hem . so muchel amou*n*te,
þat of hem schulde . beo non a counte,
ffor al þe watur . of þe séé
To my synne mai not . tokned be.
But schortly . forte schawe
Mi synnes . and my careful plawe:
I. haue beo so longe . in þis toun
In þe fendes fold . and his prisoun,
þat I. haue do more synne . me on
þen eu*er* dude . eny wommon;

---

218 Ms. hem st. him.

And good hope I. haue . not forþi
þat God wol han . of me Merci.
seint Nones . Pelagi Baptist
In þe nome . of Ihū crist,
And let hire hote . pelagi,
And hoseled hire . ful Joyfuli,
And aftur bi tauht hire . atte Messe
To Dame Romayn, . þe prioresse.
And þat day ete þei . al in same,
wiþ muche Joye . and gostly game.
And as þei at þe Mete . seete,
þei herd a gost . goule and grete,
so þat þei mihte . alle I. here
þe ffendes goulyng . and his bere,
ffor loude . he gon ȝelle . and crie,
And spac . and seide apertelie:
Nonus, Nonus, . wo þe be!
fful muche schome . þou hast do me:
heþene Men . þritti þousonde
hast þou losed . out of myn honde
And maad hem alle . cristene be;
fful sore may I . warie þe,
ffor al þat muchel folk . I. wis,
þat Deuelen . In Elyopolis is,
Out of my seruise . hastou nome,
ffor cristene þei ben . alle bi come.
wo worþ þe Modur . þat þe bare,
ffor þou enpeirest . al my fare!
ffor I. may sigge . weilaway,
And Corse I. may . þat ille day
þat þou weore . of þi Modur born,
ffor schomelich . driuest me to scorn,
þou reuest me . al my Meyne.
ffoule olde wrecche, . wo þe be!
ffor now þow dost . me dispyte,
þou reuest me . my Margarite
þat was þe beste Oxe . of my plouh;
Aȝeyn me . þou hast don wouh,
ffor in hire was . my moste hope.
To me þou art . an vuel Bisschope,
May I. no lengore . þole þe,
Bot on þe . wol I. venget be.
And þou, my ladi . Margarite,
whi hastou left me . so tyte?
Careful and sori . mai I. be,
whon I. þe Misse . in þis Citéé.
wiþ muchel wrong . and vn Resoun
Dost þow me . þis tresoun,
Me þinkeþ þow farest . as Judas,
þat Traitur . aȝein Ihū was:
ffor he was . to Crist so dere,
þat he made him . his tresorere,
But false Judas . not forþi
Lafte his lord . trayturli
And dude vuel . a ȝeyn goode
And made his lord . honge on Rode:
so dostou . Margarite, wiþ me,
ffor to my fo . þou takest þe:
þow wost þat ich haue . longe i ben
þi lord, . and mad þe . traile and gren
In sielatoun . and in scarlet,
In Blu of Ipre . and in Burnet;
But now I. se . þou art vnkynde,
ffor fals . and ffikel . I. þe fynde,
ffor þou dost vuel . a ȝeyn goode;
On þe haue I. fed . an vuel foode.
þis was þe ffendes playnt wiþ cri,
And seide to Nonus . and pelagi.
But Pelagi . blessed hire
And mad him fle . wiþ begger beere.
þe þridde niht . not forþi
Eft he com . to pelagi,
And pleyned him . ful reuþfuli,
And asked hire . wherfore and whi
heo hedde laft him . so reuþli,
And bad hire haue . of him Merci.
Ladi, he seide, . þou rewe on me
And torn a ȝeyn . to Jolyte!
ȝif þow, he seide, . wolt han mare
of Gold . and seluer . and riche fare,
I am Redi . to make þe haue
Al þat eu*er*e þin herte . wol craue.
þerfore, my ladi . Margarite,
Torn . and leue me . not so tyte!
ffor cristen men, . þat wot þi lyf,
Mai me foule . to scorn drif,
whon þei heere . speke of þe:
so foule hastou . gabbed me.
þerfore, ladi, . torn aȝeyn,
And to þi wille . I. wol be bayn.
þen onswerde . seint Pelagi
And seide: Ihc̄, . þorwh his Merci,
haþ take me out . of þi pouste,
I. blesset eu*er*e . mot he be!
þerfore to him . I. me take,
And, sathanas, . I. þe forsake:
hated þou beo . eu*er*e of me,
And alle þat eu*er*e . serue þe.
And forte do þe . more schome,
I. Comau*n*de þe . In Godus nome
þat þou neu*er*e more . be
so bold . þat þou more fonde me.
heo blessed hire: . and he wente a wey
Al on twenti . deuele wey.

SEint pelagi . on þe Morn
Clept hire seruauns . hire beo forn,
And made hem bringe . al hire catel,
And bi tauht hit . vch a del
To seint Nonus, . þat holy mon,
þat hedde mad hire . cristene wo*m*mon,

And bad him . þat he schulde (hit) dele
In almus . for hire soule hele,
But furst a mong hire seruauns
heo deled . an hundred Besauns.
And sone aftur . þe seueþe day
hire goode cloþus . weore don a way,
And on a niht . ful priueli
wiþ here . heo cloþed . hire bodi,
And eode forþ, . þat no mon w st
But heo al one . and Ihū crist,
To þe Mount . of Olyueet,
þer hire bones . liggeþ ȝit, —
þer Ihc̄ made . his preyere,
As seiþ seint Jon . þe gospelere;
Jerusalem . hit is ful nere,
As seiþ boþe pilgrym . and palmere. —
þer heo made . a luytel hous,
And seide heo hihte . pelagius,
And made hem alle . þat wonede þere
wene þat heo . a Mon were.
þer heo ladde so holy lyf,
þat ouer al . hire word gon drif,
ffor holy hermyte . heo was told,
And Pelagius . heo was cald.
Now is Dame pelagi . hermite,
þat was bi fore . so feir and white,
þat hire to seo . was gret delyte:
þerfore Men calde hire . Margarite.
ffor I. wol tellen ow, . as I. con,
hou men wuste . heo was wommon.
þe Bisschop Nonus, . of whom I. spac.
hedde a Mon . þat hihte Jac.
And seue winter . aftur þat day
þat pelagi . was went a way,
þis Clerk askede . leue þo
In to Jerusalem . forte go
his pilgrimage, . in þat ſtiþe
þat Ihc̄ Roos . from deþe to lyue.
seynt Nonus . ȝaf him leue in hast.
And wuste . þorwȝ þe holy gost
þat pelagi . sum whoder was gon,
To liue in penaunce . beo hire al on;
þerfore þouhte he . þo on hire,
And bad þis Clerk . he schulde spire
A Mong hermytes . þat serued Ihc̄
Aftur Dame . Pelagius.
ffor holy Mon, . he seide, is he
And ful wel he con . cumforte þe.
þis Clerk wust not . of whom he ment.
But on þe Morwen . his wei he went,
And to Jerusalem . he wente in hiȝe,
And com þer Ihc̄ . wolde dye.
And sone he herde . muche driue
Of seint pelagius . lyue.
And faste he spered . and sone he fond
where seint Pelagi . was wonand.
And at hire dore . he bad vn do.
And seint Pelagi . com him to,
In lyknes . of an Old hermite,
þat was sum tyme . so feir and white.
seint pelagi . kneuh him ful wel,
But he kneuh hire . neuer a del,
ffor trauayle, . ffastyng . and wakyng
hedde brouht hire . out of knowyng:
þerfore he wende . þat heo mon were —
And so wende alle þat wonede þere.
And sone heo asked . what he wolde,
And what he was. . and he hire tolde.
Icham, he seide, . wiþ Nonus,
þat greteþ þe wel, . pelagius.
And heo þo . onswerde þon:
Nonus is . an holy Mon,
Euer more . wel mote him be!
sei him . þat he preye for me.
heo wolde no more aske . hou he ferde,
But faste on hire . þe dore heo sperede.
And sone he herde hire . synge and say
hire seruise þat felde . to þat day.
þis Clerk made þer . his Orisoun,
And aftur he eode . in to þe toun.
And in þat holy stude . he dwelled þere
Two dayes . in goode preyere.
And com vppon . þe þridde day,
To loke what pelagi . wolde say.
And herkned stille . vndur þe wowe
ȝif he mihte . hire steuene knowe,
And longe he stood . and herde nouht.
And þerof . gret ferli . him þouht,
And atte dore . he called fast,
And pult hit vp . at þe last
And com him in, . and sone he fond
seint pelagy . liggand.
þis Clerk . from stude to stude . ron
And tolde þe hermytes . vchon
þat seint pelagius . was ded.
And þei come rennyng . in þat sted
And founde soþ . þat he seide.
And worþiliche . þe cors þei leide,
fforte wassche, . vppon a ston,
And fond . þat heo was wommon.
þen wuste þis clerk . witerly
wel . þat heo was . pelagy,

And loude bi gon he . forte cri
And þonked God . almihti
þat he mihte . sikerliche telle
what of seint pelagi . felle.
þis cors was leid . derworþly
In Riche schryne, . as was worþy.
þer seke men . han bote of bale,
ffor at hire Tou*m*be . ben seke mad hale.
Lord, muchel is þi Merci
To hem þat wol leue . heore foly;
þat was wel sene . on Pelagi,
þat lay in gostly . dropesi,
þat is to seie . Lecheri,
þat makeþ . þe soule . ful heui;
But þou, lord, . not forþi
heledest hire . of þis Dropesi.

38) hou a knyt forȝaf anoþur knyt hys fadur ded.

Hit was ones . ariche kniht,
þat slouh anoþ*er* kniht . in fiht.
þis ilke kniht, . þat was slayn,
hedde to sone . a feir ȝong man,
þat wiþ his fadur bane . was wraþe
And waytede him euere . wiþ scaþe.
þis kniht, þat hedde . þat oþur I. slon,
heold him in a Castel . of ston.
þis ȝonge kniht . spied him
Erly . and . Late . Tyde . and tym.
þe olde kniht hedde . of him such doute,
þat dorst he nouȝwhoder . wenden oute;
þerfore he heold him . þere in griþ,
ffor loþ him was . to mete him wiþ;
þis kniht . for his fo . was a drad
And in his Castel . harde bi stad.
But on a goode friday . hit fel
þat he lay . in a Carnel,
And sauh þe folk go . Bare foote
To Churche, . for heore soule bote.
And sore for þouȝte him, . þer he lay,
þat he ne mihte go . to chirche þat day;
he lay þer . him þouȝte longe,
To dwelle from chirche . hi*m* þouȝte stronge.
And good herte . he tok him to
And of he gon . his schon do.
I. haue, he seide, . lyf but on,
To Chirche i go . sone a non.
And al Bare foot . toward þe churche
he ȝeode, . Godus wille to worche.
And soone he mette . wiþ his fo,
þat was redi . him to slo.
And sone . whon his fo . him mette,
wiþ mys sawe . grimly (he) him grette:
Traitur, he seide, . þou art tan;
whi weore þow . my ffadur Ban?
þis olde kniht . ful reuþfuly
ffel to his foot . and asked merci,
And seide: . for his loue . I. þe pray
þat diȝede on Roode . as to day,
Al Monkynde . from helle to buy:
Of me to day . þou haue Mercy
And, for his loue . þat dyed on tre,
þi ffadur deþ . for ȝiue þow me!

Þis ȝonge kniht . ful stille stod,
ffor godus grace . chaungede his mood,
And sone bi gon he . forte say
To him þat flat . on eorþe lay:
Mi ffadur deþ . for ȝiue I. þe,
ffor cristes loue . þat dyede for me.
he bad hym rise . wiþ swetely cheere
And loueliche . he custe him þere,
And dude of his schon . ful raþe.
And to þe Churche . eode þei baþe,
And boþe þei offrede . at þe Mes
To þe holy Crois, . as Costum is.
þis ȝonge kniht . was ful corteis
And put þe olde . bi fore al weis,
þe ȝonge com aftur, . and kneled a doun
wiþ ful good . deuocioun.
And as he schulde . þe ymage kis,
As cristene monnes . Costum is,
þe ymage þat was nayled . on Rode
heriede him . wiþ Joyful moode
And custe him . wiþ louely chere,
þat alle þouȝte ferly . þat þer were.
þis ȝonge kniht . was al a Baischt
Of þe semblaunt . of Ihū crist;
Not forþi . him þouȝte þat tym
þat Ihū crist . þonked him
þat he lafte . for his sake
On his fo . veniaunce to take
And hedde reuþe . of þat mon
þat hedde his owne . fadur slon.
þe folk bi gon . loude to cri
And þonked god . Almihti
þat he wolde . such Miracle schowe,
To make hem alle . seo and knowe
þat he folfulleþ . godus wille
To don euere good . aȝein ille,
And don of his herte . wreche,
And loue his fo . outurliche.
ffor so dude . vr lord Ihē,
whon he diȝed . on Rode for vs:

he preiȝede for hem . wiþ mylde moode,
ffor þulke þat pyned hi*m* . on þe Rode.
u. s. w.

39) hou Gregory preyde for a dampned man.

AN Emp*er*our . was onus In Roome,
þat was ful rihtwys . in his dome,
he was I. called . sire Traian —
Allas he diȝede . heþene man!
he was ful . of deboncrte,
Of Murþe, . and Merci, . and pite,
But, for he diȝede . sareȝin,
his soule eode . to helle pyn.
Allas Allas, . þat such akyng
schulde go to helle . for mysleeuyng!
Moni ȝeres . her aftur come
seint Gregory, . þe pope of Rome,
Bi fore þe Emp*er*oures . ȝate.
And for him . sore gon he grate:
he herde speken . of his godnes,
Of his murþe, . and of his rihtwysnes,
And þerfore hedde he gret pite
þat such a kyng schulde . dampned be.
he preyed for him . and seide: Ihc̄,
þow haue Merci . of Traianus
And bring his soule . out of helle,
And lete him not longe . *þer* in dwelle!
he knelede bi fore . an Auteer.
And as he was . in his preyere,
he fel aslepe. . and as he lay,
he herde an Angel . to him say:
þi lord crist . haþ grauntet þe
þat Traianus . wel may be;
But loke þou preye no more for mon
þat to þe pyne of helle . is gon:
vn skilful is . such preyere,
hit is not riht . þat god hit here.
her mai ȝe seo . what treuþe may do
To mon þat ȝiueþ . his herte *þer* to;
fforsoþe he haþ . his bone in hast
þat in treuþe . is studefast:
And þeih he preie . vnskilfulli,
As dude þe pope . Gregori,
Eu*er*e schal his preyere . and his bede
stonde him in ful Muchel stede.

40) Qd alex. inclusit iudeos infra montes capseos.

ÞE kyng of Babiloynes . toun
hedde mony Jewes . in his ban*n* don
And flemed hem . in to wildernes,
ffor heor synnes . and heor wikkednes.
And aftur he lette . maken a cri
þat non of hem were . so hardi
To passe out . of þat wildernes —
þat fer bi ȝonde . paynym is.
þis wildernesses, . as Bok vs telles,
Is loken a boute . wiþ heȝe hulles.
Mony wynter . aftur þis fare
þe kyng Alisaundre . com þare,
whon he hedde . al þis world conquered
And al folk was . of him a fered.
þis forseide Juwes, . þat wonede þare,
Glosede þe kyng . wiþ muchel fare
þat he wolde . ȝiue hem leue . to gange
Out of þat wildurnesse . so strange.
he asked, . as þe Bok . vs telles,
whi þei weore sperred . in þe hulles.
A seriaunt . to þe kyng onswered
And seide þo Jewes . þere weore isperred,
ffor þei so ofte . god for sok
And to false Maumetes . tok,
„And eu*er*e . vn kuynde . þei han bene,
þat haþ ben ofte . on hem i seene:
ffor God haþ don . for hem wel mare
þen euer for folk . dude he are,
And eu*er*e þei don . vuel a geyn
And to heore lord . ben vn bayn;
þ*er*fore wol he, . as good riht is,
þat þei wone . in wildernis.“
whon þe kyng . þes wordus herde,
To þe Jewes . he onswerde:
siþen ȝe han . oure god forsaken
And to Maumetes . ȝe han ow taken,
I. schal fonde . to sperre ȝow mare
Now, ar eu*er*e . I. hennes fare.
And a non he lette . calle werkmen
And maade hem worche . in cleiȝ and fen,
fforte stoppe alle þe Corneres
Bi twene þe valeys and þe hulles.
But whon he sauh . þat Monnes trauayle
Mihte not . to such werk . auayle,
Ne Monnes werk mihte not folfulle
þe kynges desyres . and his wille:
þe kyng him self . knelede þare
And preyede God . wiþ louely fare
þat he schulde folfille . his longinge
And vche hul . to oþur bringe.
And a non . as he hedde prayed,
þe grete hulles, . þat wyde were strayed,

40, 2 Ms. bañdon st. ban*n* don?

weore so faste . to gedere fest,
þat so(u)þ . ne North, . Est . ne west
May no þing passe . out of þat lond,
But hit beo . þe ffoul ffeoand.
ȝit dwellen . mony Jewes þare,
And so schul þei . euer mare
Til a ȝeyn . domes day:
þen schul þei alle . þeonnes stray,
In Moni londes . schul þei wende,
And Cristendom . schul þei schende,
ffor ouer al . þer þei go
Cristene folk . schul þei slo;
þei schul leue . on Antecrist
And wene þat he beo Ihū crist.
Al þis tale . I. haue ow told
To make ow . in oure hertes hold
þat al þat Cristene mon . wol craue
In studefast trouþe . he may haue.
þat may ȝe seo . bi þis kyng
þat wiþ goode treuþe . gat his askyng —
And ȝit was he heþene mon.
And þerbi may we . seon vchon
þat cristene mon . ouhte muche more
Gete, ȝif he in trouþe wore,
þen saraȝin . þat trouweþ nouht
þat Jhū Crist on Roode . haþ hym bouht.
u. s. w.

41) De tribus sororibus pa*t*ris b*e*ati gregorij.

Seint Gregori . a tale vs telles,
þer he . on þis gospel spelles,
þat falleþ wel . to vre matere;
þerfore I. rede . þat ȝe hit here.
he seide his fadur . hedde sustren þreo,
þat in Religiun . wolden beo:
þe Eldeste hiȝte . Tarcilla,
And þat oþur . Gordiana,
þe þridde was cald . Emyalan —
ffor soþe heo was a good wom*m*an.
Alle þei weore . Maydenes clene,
And muche loue . was hem bi twene,
And alle þre . hedde þei o wille:
To leue þis world . wiþ costes ille.
A. Bisschop spoused . hem to crist,
At home . in heore owne beo wyst,
And ȝaf hem veil . and Nonne wede,
And tauht hem . holy lyf to lede.
þei woned . in heore owne hous
And serueden . Ihū crist, heore spous.
Dame Tarcilla, . þat was eldest,
Al hire lyf . to crist heo cast,
And serued him . wiþ al hire miht,
And was in preyere . day . and niht.
And Dame Emyalan . wiþ grace
ffolewede . hire sustur trace.
Bote heore sustur . Gordian
Bigon to ben . a foul wom*m*an,
ffor heo ne mihte . wel reste in hous:
heo was so walkynge . and so fous:
To pley and rage . þhouȝte hire swete,
wiþ laddes lawes . in þe strete,
hire þhouȝte heui . in stude to dwelle
þer me spac . of heuene or helle.
hire sustres . for hire weore ful wo,
And ofte þei seiden . bi twene hem t(w)o:
Allas, vr sustur . is a fole,
ffor heo draweþ not . to vre scole.
þei chidden hire ofte . and mildely
And bad heo scholde leue . hire foly
And þenke on Ihū, . hire lem*m*on,
To hos seruise . heo hedde hire tan.
whon heo herde . heore snibbyng,
wiþ semblau*n*t . schewed heo mournyng,
And ofte þei wende . þat heo hedde care
And þat heo wolde . leeue heore lare;
But euere . whon here snibbyng was don,
To plei . and rage . eode heo son.
þus ladde heo moni day . hire lyue
And sore heo longed . to beo wyue.
Moni ȝeres eode . and dayes,
As seint Gregori . vs sayes,
Til crist wolde take . Dame Tarcilla
Out of al þis . worldus wa.
God sente to hire . on a niht
An holi Mon, . þat felix hiht —
In Rome hedde he ben . longe pope —
he seide to þis wom*m*on . In slope:
Tarcilla douhtur, . Come wiþ me,
þi longe woniinge place . to se!
In muchel blis . schalt þow wone
In heuene . wiþ Ihū, Marie sone.
her aftur . was heo seek in hast
And to Ihū . heo ȝeld þe gost.
And com sone aftur . on a niht
To hire suster . wiþ leomes liht,
And seide: Emyalan, . þou come,
To pleye wiþ Ihē, . þi Bruid gome!
sustur, heo seide, . I. telle þe
þat þou schalt hastili . come to me
And lyue in blis . wiþ outen ende
wiþ crist, . þat is vre boþe frende.

69 Ms. men.
13 Ms. þere st. þre.
47 Ms. hire.

whon heo herde þis, . heo was ful fayn
And seide . to Tarcilla . aȝein:
ȝif I. schul come . my self al an,
what schal falle . of Gordian? —
„heo is bi come . so foul a wo*m*man,
þat to þe world . heo haþ hire tan.
þerfore þar þe not . for hire site,
ffor of vre ordre . heo is quite!“
whon þis was seid, . heo wente a way.
And Dame Emyalan, . as heo lay,
was so seek, . þat atte last
heo ȝeld to Ihū crist . þe gost.
whon heore suster . Gordian
sauh þat heo was . laft al an,
þo stod heo . of no mon awe,
And to husbonde . gon heo drawe:
heo tok a mon . to hire husbonde
þat hedde beon ffermer . of heore londe:
heo forsok Ihū, . hire lemmon,
And tok hire . to a synfol Mon.
Certes, me þinkeþ . he(o) chaunged ille,
whon heo tok . a synfol mon hire tille
And forsok . hire lem*m*on . Ihū,
To whom heo hedde . I. mad a vou
To holde him . to hire lyues ende
And to him . wiþ hire sustres wende.
But for heo brac . Ihc̄ couenaunt
And spoused hire . to a seruaunt,
þ*er*fore heo lees . þat Joye wiþ riht
þat vre lord . hedde hire hiht.
Beo þis tale . may ȝe wel seo
þat nomon may wite . wher þat he beo
To heuene chosun, . or to helle.
ffor þeos wy*m*men, . of whom I. telle,
hedden alle þreo . O. longyng
To serue god . in alle þyng;
But on of hem . chau*n*ged hire moode
And for sok him . þat bouht hire on Roode;
heo ended not . in his seruise.
þerfore ouhte vs . ful sore a gryse:
ffor þei a Mon . bi ginne ful riht
To serue god . wiþ al his miht,
wot he neu*er*e . what chaunce may
ffalle hym . bi fore his ende day:
ffor mony men . bi ginneþ wel
And endeþ . wiþ ful muchel vncel.
u. s. w.

42) Of a nonne þat feynede heore self a foul.

Seint Basyl . telleþ . soþfastly
þat in a lond . was a Nonneri,
þ*er* Nonn*us* wonede . mony on.
And a mong hem . was a wo*m*mon
þat cast hire loue . so inwardly
To vre lord . God almihti,
þat of hire self . no þing heo rouht,
But eu*er*e on Ihc̄ . was al hire þouht.
hire felawes heold hire . al for wood
ffor hire chere . and hire sori mood.
hire felawes drof hire . to heþing
And calde hire Oule . and foule þing,
ffor alle þe Nonnes . þat were þare
wolde þat heo . an honged ware;
And su*m*me on hire . watur kest
Boþe on hed . and on brest,
And summe smered . hire Mouþ . wt oute
wiþ grou*n*den Mustard . al a boute.
Bute heo made . no grucchyng
ffor al heor muchele . scornyng,
But al heo þolede . Myldely,
And was . in hire seruise . redi:
ffor heo smerede . al heore schoos,
And heore vessel . clene heo wochs,
And al þe good . þat heo mihte do
In heore Cuchen . al dude ho.
hire hed was bounden . aboute
wiþ a sely . lynnene cloute;
And for heo was . so vnsemely,
þei lette of hire . heþely.
And ȝit was heo . ful derworþi
Bi fore vr lord . God Almihti.
þus ladde heo . longe hire lyf.
But mad heo neu*er*e . hire goodnes rif,
ffor faste hire holynes . heo hidde.
But atte laste . vre lord hit kidde:
ffor an hermite . woned þer bi syde,
þat was knowen . In world ful wyde,
Poyternus . he hihte,
To him sende God . his aungel brihte,
þat such wordus . to him seide
þer he in his orisun . was leide:
þow wenest, he seide, þat þou ert
fful holy mon . and clene of hert,
But I. wot where . a wo*m*mon is
þat haþ in hire . more holynes
þen þou heddest . eu*er*e in þe;
And ȝif þou wolt, . þou miht hire se:
wiþ redi tokne . I. schal þe bynde
hou þou schalt . þat Mayde fynde:
To þat Nonnerie . þou go to Morn
And calle þe Non*nus* . þe by forn,

---

115 Ms. whot st. wot.

And heo þat haþ hire hed bounden
wiþ cloutes, . al abouten wounden,
þat is heo, . þat holy may,
þat serueþ god . boþe niht and day;
hire felawes doþ hire teone . and tray,
And al takeþ . heo in play
And preyeþ for hem . þat doþ hir mis;
þ*er*fore wiþ god . ful deore heo is.
And þou sittest here . þe alon
And þolest teone . of no mon,
þo(u) wenest þou beo . al holy
And beo fore God . ful worþy,
þou letest þin herte . ful wyde stray
And þenkest . of worldus gomen and play:
þerfore i telle þe . witerli
þou art not half . so holi
As þat ilke . blisful may
þat þoleþ so muche . tene and tray.
vppon þe morwen . þis ilke hermyte
To þis Nonneri . wente ful tyte.
And as sone . as he com þare,
þe Nonnes made hi*m* . muche fare:
so holi Mon . and good was he,
þat alle weore fayn . hym to se.
þei asked sone . what was his wille,
And on what erende . he com hem tille
he onswerde . and seide þan:
Among ow is . a good womman
þat I. am come . forte se,
ffor of hire wol I. Blessed be.
he loked aboute him . wyde whare
And askede . ʒif þei weore alle þare.
Me þinkeþ, he seide, . þat I. heer mis
ffor whom I. hider . comen is.
þei seide . to þis holy mon:
we beoþ here . euerichon,
But . O. Caitif wiht
þat schulde not come . in Monnes siht:
heo is so . vnsemely
And so wiþ taken . wiþ foly,
þat heo falleþ . not to come
Bi fore Men: . heo is so fulsome.
þo onswerde . þis holy Mon
And seide: . I. wol seo þat wo*m*mon.
þo eode a Nonne . hire to calle,
And brouht hire forþ . bi foren he*m* alle.
sone . whon þe hermyte . hire seih,
To hire feet . he fel in heih.
heo was a frayed . of þis torne
And sone heo gon . schome and schorne,
heo fel wiþ him . on eorþe plate,
And so bi gon heo . for to grate.
And mony No*n*nes . of þat hous
seide . to Poternious:
Rys vp, ffader, . and ly not longe,
ffor to þi self . þou dest gret wronge!
þou art good mon . and holy,
þow makest þi self . to vnworþi:
þow lyst her . bi fore a fol sage
þat liueþ in wodnesse . and in Rage.
þo onswerde . þis holy Mon
And seide . to hem euerichon:
ʒe lyʒen, he seide, . apertely,
þis wo*m*mon eyleþ . no foly,
But ʒe ben fooles, . and heo is wys,
þat schal beo sene . at godus assys;
ffor wite ʒe wel . þis Mayden is
Of muchel more . derworþnes
By fore Ihū cristes . face
þen al þat stonden . in þis place;
An Angel haþ told me . hire stat,
þerfore . hire goodnes . wel I. wat.
þo come þis Nonnes . euerichon
And fulle doun . bi fore þis wo*m*mon,
And askeden . for ʒiuenesse sone
Of þe misdedes . þat þei hedde hire done.
þei seide: we ben . worþi blame,
ffor we han don þe . muchel schame.
þis Blessede mayde . myldely
ffor ʒaf hem alle . Inwardly
And preyed for hem . god almihti
þat he of hem . schulde haue Merci.
And al þat sauh hire, . more and les,
honoured hire . In derworþnes.
worldes Blisse . heo þouʒte to fle,
ffor in worschipe . wolde heo not beo;
heo wente a way . vppon a niht
And com neuer aftur . In Monnes siht,
Mihte neuer aftur . Mon in lande
Of þis wommon . here tiþande.
Bote we may leeue . þat god hire tok
To Paradys, . for heo forsok
Al þis wrecchede . worldus blis
þat no þing . bote diseyuable is.
Beo þis tale . may ʒe seo wel
þat God is . bi þe haluendel
Beter payed . of þat feirnes
þat in Monnes soule is,
when he is out . of dedly synne,
þen of al þis worldus . wynne.
ffor þis wo*m*mon was . In Body
ffoul . and loþ . and vnsemely;
But hire soule . notforþi
was to God . ful derworþi. u. s. w.

43) Of a monk þat was abacbytere.

A Monk was . In Religioun,
And to Bakbyting . was eu*er* boun.
On him he bar . a Monk wede,
But Monk . was he non . in dede:
Leof he was . his Mouþ to spille:
Of his felawes . he spac eu*er* ille.
ffel auntur . þat he schulde dye,
As we schul alle, . boþe lowe and hiȝe.
Whon he was ded, . an holy mon
ȝeode a Morwenyng . hym al on
In heore Cloystre, . biddynge his bede.
And sauh þis Monk sitte . in a stede,
And bot his tonge . al in Morcelles
And eet hit in, . as hou*n*d eteþ felles:
þus dude he ofte . and mony tym,
while þis holy mon . bi heold hym;
And eu*er*e as his tonge . out schot,
hit glowed . as a synder clot.
þis mon, þat sauh . al þis fare,
was a dred . and grisede sare,
And ȝit he coniourde hit . riȝt þare
þat he schulde tellen . what he ware.
And seide: what artou . þat þ*er* sittes?
whi gnawes þou þi tonge and bittes?
On Godus nome . I. Coniure þe
what þou art . þou telle me!
þis woful wiht . onswerde þare
And seide to hym, . wepynge ful sare:
I. was sum tyme . þi felawe —
fful wel ouhtest . þou me knawe,
ffor so I. hihte . . and whon I. dyed —
Allas þat eu*er*e . I. lesyng lyȝed!
ffor þis peyne . þat þou seost me drie
I. þole. . for I. was wont . to wrie
Mi ffelawes . beo hynde heore Bac:
ffor muchel vuel . bi hem I. spac;
Mi tonge brenneþ . as a Cole:
þat Bacbyting . makeþ me þole;
Of muchel serwe . may I. telle,
ffor endeles . I. am in helle;
Mai I. no lengore . here sitte.
whon þis was seid, . a wei he whitte.
þis Reuþful tale . I. haue ȝou told
To make ou . in oure hertes hold
what pyne is diht . to þe Caytiues
þat in Bacbytinge . leden heore liues.
u. s. w.

44) Of amon and of mardocheus.

MOny winter . witerly,
Or crist weore boren . of vre ladi,
A Riche kyng . hiȝte Andwere,
þat stif was . on stede . and ſtere,
Mihti kyng . he was I. wis,
he liuede muchel . In weolþe . and blis.
his Blisse may I. not telle ȝou,
ffor longe hit weore . to schewe hit nou,
But þing þat toucheþ . to vre matere
I. wol ȝow telle, . ȝif ȝe wol here.
þe kyng louede . a kniht so wele,
þat he Comau*n*dede . men schulde knele
Bi fore hym . In vche a streete,
Ouer al . þer men . mihte him meete:
AMon . was þe knihtes nome.
On him fel muchel . worldus schome.
ffor in þis ilke . kynges lande
was muche folk . of Jewes wonande:
Of heore kuynde . þe kyng him tok
A Qween to wyue, . as telleþ þe Bok,
But of hire kuynde . no mon nist
Bote hire Em, . þat hire norischt.
hire Em was cald . Mardocheus,
As þe Bible . telleþ vs.
Twey Men . he herde speke
how þei of þe kyng . wolde hem wreke,
he herde hem seye . bi tweone hem two
þat þei þe kyng . wolde slo.
þe kyng he warned . of his scaþe,
And he dude hem . to deþe baþe.
Godus lawes . he loued so wele,
þat no mon mihte . make hi*m* to knele
To AMon, . þe proude gome,
To risen a ȝeyn him . at his come.
AMon was wroþ, . whon he þis sawe,
But wrathþe in chere . wold he not schawe,
ffor he þouȝte . veniaunce to take
On alle þe Jewes . for his sake:
ffor he was Jewh, . þerfore wolde AMon
venie him . of þe Jeowes vchon.
he purchasede pouwer . of þe kyng,
wiþ feir speche . and lesyng,
þe Jewes to deþe . forte bring
wiþ tokenyng . of þe kynges Ryng —
ffor no mon dorste . beo þer a ȝeyn,
Ne to þe lettres . ben vn bayn
þat seled weore . wiþ þe kynges Ryng,
ffor hit was . ful redi tokenyng.
whon aMon hedde . his lettres sent,
schomely weore alle . þe Jewes schent.

þey wepte faste . and weore sori —
And þ*er*of . was no ferli.
And Mardocheus . was I. wis
fful sori, . whon he herde of þis.
And to þe Qween . word he gan sende
And bad heo schulde . hire folk defende,
þat þey neore morþred . and I. sleyn,
But make þe kyng . calle al a ȝeyn
þat hire fo . amon hedde don;
Anon, he seide, . þou aske þis bon! —
what heo onswerde . here leue I,
And passe forþ . ful schortli.
þis Riche kyng . bi heold his Qweene —
Astur heo hihte, . of whom I. mene.
Bi hire semblau*n*t . þe kyng saiȝ sone
þat heo wolde . aske hi*m* a Bone.
he bad hire schewe . hir wille hi*m* to:
Gladli, he seide, . hit schal beo do;
ffor what so eu*er*e . þou askest me
fful bleþeliche wol I. graunte þe;
þeih þou half my kingdam . craue,
Redi forsoþe . þou schalt hit haue.
þe Qweene onswerde . and seide hi*m* to:
ȝif ȝe, lord, . my wille wol do,
ȝe come to Morwe . and ete wiþ me,
And let AMon . ȝoure felawe be!
þe kyng hire grantede . sone hire wille
And bad AMon . hit schulde folfulle.
vppon þe Morwen . to waytyng
Com aMon . redi wiþ þe kyng.
But þe Qweene wolde not þat day
To þe kyng . hire wille say,
But preyed hi*m* . on þe Morwe to come
wiþ sire aMon, . þe proude gome,
To ete wiþ hire, . and þenne wolde ho
Al hire wille . seyen him to.
Aftur mete . þat ilke day
fful glad eode aMon . him to play.
And Mardocheus . stille sat
Bi fore him . at þe kynges ȝat,
ffor wolde he . In nonewyse
Aȝein hym . of his seete arise.
wiþ him was AMon . wondur wraþe.
And to his paleys . wente he raþe,
And calde his frendes . and his wyf,
And schewede to hem . his Joyful lyf.

64 Ms. Aftur st. Ester. 68 Ms. heo st. he.

he seide: Ich haue . gret plente
Of lond and leod, . and feir meyne,
Riche mon . Ich am . and bold,
And best a Mong . beernes told;
so wel þe Qween . loueþ me,
As ȝe to day . mouwen alle se
þer heo to hire feste . called no mon
wiþ þe kyng . bute me al on.
But al þis weole . and al þis blis
May no þing . glade me .I. wis,
while I. Mardocheus se,
þat wol not knele . bi fore me:
he woneþ . at þe kynges ȝate;
Dedliche . þat Jeu . I. hate.
his wyf . and his frendes baþe
Onswerde . and ȝaf him red . ful raþe
þat he schulde for þat Jewes sake
A Muchel heiȝ Gibet make
And at þe kyng . leue gete
To honge þe Jeuȝ . on þe gibete.
heore counseil . was sone i don,
And a Gibet . was redi son.
þe kyng . þat niht . miht haue no rest.
þerfore of him . þe cloþus he kest
And let rede a Bok . bi fore him
Of deedes . þat weore don . in his tym.
And whon þe kyng . herde rede
Of Mardocheus . goode dede,
hou he warnede þe kyng . of skaþe,
he askede his knihtes . ful raþe
what Cortesye . or what Meede
hedde Mardocheus . for his good dede.
And þei onswerde . and seiden vchon:
Meede þerfore . hedde he riht non.
þen bi gon . þe day to springe.
And AMon com . to aske þe kynge
Mardocheus . forte hange.
Bote in erli . do(r)ste he not gange,
ffor no mon was . In londe so bald
To come In, . bote þe kyng him cald.
þerfore . þ*er* oute . stod AMon stille,
To abyde . þe kynges wille.
þe kyng bi þouȝte wat man*er* belde
he mihte . to Mardocheus ȝelde.
And as he studied . þer aboute,
he asked . what mon . stod þer oute.
AMon, þei seide, . stondeþ þare.
And he bad him cu*m* in . ful ȝare,
And bad him soone seyen . his avys
hou and on what man*er*ewys

103 þer st. þat? 118 Ms. Gibert. 131 Ms. doste st. dorste.

þat ilke mon . schulde menske take
whom þe kyng . wolde Menskeful make.
Amon . wende wel þat hit weore he
þat Mensked of þe kyng . schulde be,
And seide: . þat mon þat þe kyng
wolde to Menske . and worschupe bring
schal beo clad . In worschupeful wede
And set vppon . þe kynges steede,
And þe beste mon . in þe þeode
schal menskefuly . his Bridel lede
þorwh out . al ȝour Citéé,
þat alle men . him mai se,
And seþþhe . þus schal he mensked beo
On whom þe kyng . wol menske seo.
þe kyng onswerde . and seide him to:
Diht þe anon, . þat al weore do!
I. Comaunde þe . þou do riht þus
wiþ þe Jew . Mardocheus —
Loke þat hit . forȝeten ne be! —
Of þis . þat þou hast . told to me!
AMon herde þis . and was sori
And went a wey . ful carefuli,
But noþeles . him bi houeþ so
þat þe kyng . hedde seid him to.
To Mardocheus hous . he eode
And dude on him . ful riche wede,
And set him on . þe kynges stede,
And hym gon . his Bridel lede;
he dude al þat . þe kyng him bad
And Made Mardocheus . ful glad.
whon þis was don, . he eode hame,
wiþ muche serwe . and worldus schame.
ffor serwe his oune cloþus he rent,
And seide: allas, . nou am I. schent!
Allas Allas . þat me is wo!
ffor fallen I. am . a ȝeyn my fo.
As he lai þus . in serwe and care,
þe kynges Messager . com þare
And bad him . to his mete gange,
And seide þe kyng abod him lange.
vp he ros . in al þat cyte
And to þe kyng . he com ful tyte.
And to þe Qweenes chaumbre . raþe
To heore mete . eode þei baþe.
Aftur mete . þe kyng bad sone
þat þe Qween . schulde . aske hire bone,
And seide: . what so þou askest me
ffful gladly . wol I. graunte þe.
þe Qween bi gon . to syke sare,
And seide to him . wiþ louely fare:
sire, I. prey ow . þat ȝe
haue merci . of my folk . and me,
þat we mote lyf . and limes haue,
ffor þis is al . þat I. ow craue;
ffor demed am I., and al my kynde,
Ouer al þer mon may vs fynde,
fforte brenne . and forte slo;
hit nis no ferly . þeyh me beo wo.
þe kyng was wroþ . and seide hire to:
ho was so bold . þat dede to do?
sire, heo seide, . vre foule fo
þat me . and al my kuynde wol slo,
þat is . sir AMon, . þat sitteþ here,
þat is ȝor felawe . and ȝor feere.
whon þe Qween . þis hedde seid,
On hire bed . heo hire leyd.
þe kyng Ros vp . and eode a way,
ffor he wuste neuere . what he mihte say.
whon þe kyng . forþ was gon,
To þe Qween . eode . sire Amon,
To preyen hire . to make sauhtlyng
Bi twenen hym . and his lord, þe kyng.
As he bifore . hire bed stood,
þe kyng com in . wiþ grimli mood
And seide: what dele, . me þinkeþ þat he
wol force þe Qweene . bi fore me!
whon þis was seid, . vp stod þe Qween,
þat seide . to þe kyng riht þen:
þat heiȝe Gibet . he let reise
þat stondeþ ȝonder . in his paleise,
To honge þer on . Mardocheus,
þat good haþ ben . to ow and vs.
þe kyng Comaundet . þo ful son
þat men scholde honge . amon þeron.
þus was Amon . aftur mete
honged . on his owne Gibete
Al þis tale . haue I. told ow
To sette . redi ensaumple how
þat ofte we seo . falle such chaunce
þer an vuel mon . wol take veniaunce
Of mon . wiþ whom he is wraþe,
And on him self falleþ . al þe scaþe.
u. s. w.

169 Ms. so st. do. 174 Nach hym ehlt selue. 187 cyte syte = sorrow.

45) here his told hou perys tollere Cast awhyt lof to a beggere.

Hit was a Riche Mon . of lande
ffer bi ȝonde þe séé . wonande,
Muche him delytede . in Marchaundys,
ffor to þis world . he was ful wys;

Pers Tollere . he was cald
And best . a mong Borgeis tald.
But pore folk . louede he nouht,
ffor nouht of heore Meseyse . him rouht;
In þis world . hatede he no mare
þen hem þat pore . and nedful ware;
he was so fer . from charite
þat on þe pore . miht he not se.
ffel aunter . þat in þat Citéé,
þer pers wonede . wiþ game and gle,
Pore folk . on a winteres day
Aȝein þe sonne sat . bi þe way,
And preised alle . þulke hous
þat þei hedden . I. take almous,
And þat hous . lakked þei vchon
þat þei hedde . non almus tan.
And as þei suche . wordus warpe,
Of Pers Tollere . gunne þei carpe
And waried him . for wikked mon
þat good for godus loue . ȝaf non.
And as þei þus . of pers spak,
A bold beggere . heore speche brak
And seide: what wol ȝe . ȝiue me,
And I. schal go, . þat ȝe may se,
To fonde . ȝif I. gete may
Almus . of pers Tollere to day?
And þei onswerde . and seide him to:
þat schalt þou . ne no mon do;
þeiȝ þou coude more . of beggeri
þen euere coude . sir Tirri,
Neuer more . at pers hous
schulde no mon . geten almous,
was neuere Beggere . þat þer bade
At his hous gete . bite . or snade,
ffor we herde neuere . þat Beggere
Mihte gete almus . of pers tollere.
þerfore we alle . ȝiue þe taske
þat þou mai him . wel almus aske;
And þou of him . almus gete,
siluer, or Cloþ, . oþur mete,
we wol ȝiue þe . þe Maystri
Of Beggyng . and of Beggeri.
Couenaunt . wiþ him þei made,
And alle . riht þer . þei him a bade.
To pers hous . þe beggere ȝode
And he . at his ȝate stode.
Pers gan hamward . gon
And say þis Beggere . a non,
And souhte ful ȝerne . ftaf or ston,
To caste . at þis pore Mon.
And as he souhte . and nouȝt mihte fynde,
his owne seruaunt . com hym be hynde
And in a lep (!) . bred he bare.
And Pers tok . a lof þare
And caste þis lof . in stude of a ston,
And smot þer wiþ . þis pore Mon.
þe Beggere tok . þis lof ful swiþe
And com . to his felawes . blyue.
his felawes þhouȝte her of . ferli
And calde him Maister . of Beggeri.
Pers . on þe þridde day
fful sek . In Godus bendes lay.
And as he lay, . þer he sawe
Mony ffendes . to him drawe,
And on his oþur half . he sauh stande
Aungelus, . ful briht . schinande,
And bi fore hym . he sauh hange
Twey wihtes . wiþ stringes strange.
þe ffendes leide . in a weye scale
Alle pers synnes, . grete and smale,
ffoule þei weore . and ful heui;
On hem to loke . him þhouȝte lothli,
And ȝit kneuh he . ful wel þare
þat þei . his owne synnes ware.
þe goode angeles, . þat bi him stood,
souhte ful ȝerne . aftur sum good,
In to þat oþur scale . to ley,
But non almus dede . founden þei,
And vuel payȝed . þei weore vchon
þat þei goode dedes . mihte fynde non.
An Angel spac . and seide son:
No good dede . haþ þis mon don
þat we . in þis scale mai
Aȝeyn þeos foule synnes lai,
But vnne þe . a seli laf,
Two dayes a go . þat he hit ȝaf.
þis lof . ful sone in scale . was leid,
And þe synnes . al vp breid,
ffor þat euene weiȝte . was seene.
þat made þe ffendes . sore a tene.
Pers sauh þis . and was ful glad;
ffor he hedde ben . bi fore vuel rad.
Angeles spac . to pers þan
And bad him ben . a good man,
And seiden: . ȝit schaltou lengore lyue,
Bote loke þat þow . more almus ȝiue;
ffor ȝif þou do not, . þou schalt wende
To helle to wone euere . wiþ outen ende.
whon þis was seid, . þei went him fro.
And pers wok . of his slep . riht þo,
And bi þouht him . hou he hedde sene
his wikkede dedes . al by deene
And ful openly . he sauh þare
his synnes . þat for ȝeten ware.

72 wihtes, Harl. weight scales, 73 weye scale.

And in his þouht . sore gon he grate,
fful sore him rewed . his owne state,
And seide: . siþen a sely laf,
þat I. myn vnþonkes . ȝaf,
haþ to day . þus holpen me,
Lord, . good mon . ouȝte I. to be.
ffrom þat day forþward . was he
Mon of most . Charite
þat Mon in al þe lond . wist;
ffor so wel . louede he crist,
þat pore men . at pers hous
hedden more good . and Almous
þen at eny oþur fyue.
þerfore þei preyed . for his lyue,
And alle his frendes . more and les
þonkede God . for his godnes.
ffel aunter . vppon a day
þat pers mette . bi þe way
A pore schip broken . marinere,
And preyede pers . wiþ piteuous chere
þat he schulde . don him su*m* good,
ffor his loue . þat died on Rood.
Pers dude of . his ouer claþe
And ȝaf hit þis naked mon . ful raþe.
he þonked him . for his almus dede,
þat he clad him . In so riche wede;
But notforþi . he was ful loþ
fforte were . so riche a cloþ;
wolde he not lete hit . on him dwelle,
But heng hit . in a Bot . to selle.
whon pers sauh . what he hedde i don,
In to his paleys . he wente son
And in his chaumbre . sore he wept,
And seide his ȝift . was vuel be set.
Allas, he seide, . I. wot þat I
Am so synful . and vnworþi,
þat Godus seruau*n*t . wolde not haue
þat luitel ȝift . þat I. him ȝaue!
I. seo wel . þat I. haue no mede
Bi fore god . for myn almus dede;
I. wende þis mon schulde . for me pray;
Allas, Ihū, . what may I. say!
As he sat . in þis care,
On a slep . he fel riht þare.
And as he lay . þer slepande,
he sauh Ihc̄ bi fore him stande,
A Crois vppon his hed he bare,
And asked pers . wiþ loueli fare:
Pers, he seide, . what eileþ þe?
whi wepestou? . tel þou me!
And he onswerde, . þer he was leide,
And to vre lord crist . he seide:
I. ȝiue almus . in good entent
Of þat . þat God vs haþ I. lent,
And þe pore . vr almus takes
And wol not preye . for vre sakes,
wol þei not . wiþ vre cloþ hule,
But don hit a wei . þer þei wole;
And for ei wolde not . preye for me,
þerfore I. wepe, . as ȝe may se.
And crist seide: . bliþe mai þou be,
ffor, lo, . ichaue . þe cloþ on me!
þat ilke cloþ . is on me here
þat þou ȝaf . to þe Marineere.
whon pers sauh þis, . he was glad,
ffor wel he kneuh . þat crist was clad
wiþ þat ilke cloþ . þat he
hedde ȝiue þat day . for Charite.
And Ihc wente . out of his siht.
And pers wok . and sat vpriht,
And seide: lord, . I. þonke þe
þat rediliche . hastou schewed me
þat al þat I. to pore men do
wiþ oute fayle . I. do þe to:
Now seo I. wel . þat boþe is on
þow . and vche a pore mon;
And þerfore . reste wol I. haue non
Til I. beo . a pore Mon.

His Clerk ful sone . to hi*m* he calde,
And al his cou*n*seil . to hi*m* he tolde,
And bad him take . ten pound and buye
Marchaundise . and Mercerye.
And a non he seide: . þou me lede
ffeor in to a noþur . þeode,
And sul me . to sum cristene mon,
ffor to pouert . I. haue me tan,
And al þat þou may . take for me
ȝif pore Men . for charite!
ffor sikerliche . I. telle þe
þat pore mon . wol I. be.
þis Clerk seide: . a, sire, Merci,
þenkeþ not . on such foli!
And pers seide . þenne hi*m* to:
But þou sone . my wille do,
To saraȝines . schal I. sulle þe,
But þou anon . wol sulle me.
þis Clerk was . for þis manas . adrad
And dude anon . as he him bad.
he chargede hors . wiþ Merceri,
And ledde pers . priueli
ffer in to . an vnkouþ cuntre,
And solde him þere . In a Citéé
To a Mon . þat Joyle hihte,
þat hedde beo mon . of muche mihte,
But fallen in pouert . he was,
And þorwh pers . out of pouer*t* ras.

165 þei st. þem.

þis Clerk of pers . made marchau*n*dis
And solde him . for þritti penis,
And ȝaf al þat . he tok for him
To pore men . þat ilke tym —
ffor so bad . pers him do,
whon he þer of . spac him to.
Pers lafte . In Joyle seruyse
And serued him wel . In alle wyse,
þat þorwh him . in aluytel while
Good Riche Mon . bi com Joyle.
ffor Pers, . from þat ilke tym
þat he bi gon . to seruen hym,
Ladde his lyf . so holily,
þat men þhouȝte . of gret ferly.
ffor . oþur while . wesch he dissches,
And oþur while . he gotted fissches,
þe fuir in halle . he made and bette,
And bar þe askes . from þe flette,
halle . and Chuchyn . mad he clene,
And oþur housus . alle bi deene;
In alle þing . Boxum was he,
To Maister, . and wyf, . and to meyne.
so luitel . of þis world he ȝaf,
þat proude seruauns . called him daf
And for a mad mon . þei him heold,
ffor wel þei wende . þat he weore dweled:
And alle þei leete . of hym beþeli
And dude him schame . and vileni.
he preyede for hem . inwardli
þat God of hem . schulde haue merci.
But Ihc̄ com . to leese his care
And cu*m*forted him . wiþ loueli fare,
And schewede him . aperteli
Alle þulke penyes . þritti
þat for him self . weore ȝiuen and told,
whon he to Joyle . was I. sold,
And bad hym serue . ȝit Joyle
wiþ outen grucchyng . ȝit a while,
Euer til þat . he knowen ware,
„ffor þenne, he seide, . wel schaltou fare:
ffor þenne schal I. take . þe me to,
wiþ outen ende . to liuen in Ro."
he was fayn . of Cristes siht
And fayn also . of his beo hiht.

HE seyde: lord, . wel is me!
And of þi cumfort . I. þonke þe.
And Ihū wentė . out of his siht.
And pers þouhte on hi*m* . day . and . niht.
And sone aftur . þat ilke tym
þat crist hedde þus . cu*m*forted him,
Marchaundes, . of þat ilke lande
þat pers hedde ben . to fore wonande,
Com in to . þat ilke Citéé
þer pers wonede . in pouerte,
heore Marchaundyse . forte selle.
And sire Joyle, . as aunter felle,
Called hem alle . to his Ostelle,
And to þe Mete . he made hem dwelle.
And whon þat pers . þer hem sawe,
Euerichon . he gon hem knawe;
But was non of hem . þat him kneuh:
so penaunce . hedde chaunged his heuh.
And as þei . at þe mete seete,
Pers miht not . for bere to wepe —
And ȝit þe ffuir . gon he beete
And serued hem . to honden and feete,
But ȝeorne his face . from hem he hud,
ffor loþ he was . to ben I. kud.
And on of hem . his eȝen vp kest,
As riuedly . in halle doþ gest,
And seide: me þinkeþ . þat þis fuwere
Is ful lyk . to pers . Tollere.
his oþur felawe . seide þo:
fforsoþe, . me þinkeþ riht so.
þe þridde seide: . so þinkeþ me;
But I. beo gabbet, . þat is he!
þe feorþe bi gon . to seye . and swere:
þat is, he seide, . pers tollere;
I rede we rysen vp . him to take,
ffor þe Emperoures . sake
þat Day . and Niht . for Pers cares,
ffor he wot neu*er*e . hou he fares.
whon pers sauh wel . þat þei wolde
Leggen hond on hi*m* . and him holde,
ffaste he drouh . touward þe ȝate,
To fonde . ȝif he mihte gete out late.
But atte ȝate . was a portere,
þat neiþer mihte . speke ne here,
ffor boren he was Dou*m*be . and Def.
And Pers gon clepe on hi*m* . such a wef,
And seide: porter, . I. comau*n*de þe
þat þou þe ȝates . open me!
At þat word . God, as Curteis leche,
ȝaf þe Dou*m*be . heryng . and speche.
þis porter . onswerde pers þer —
þat speke . ne heere . miht he neu*er* er —
And seide: sire, . ful gladly.
And opened him . þe ȝate in hiȝ.
so wondur fayn . was þis portere
þat he mihte . boþe speke . and here,
þat loude . gan he calle . and cri
And þonked God . Almihti.

þeos Men, þat comen out . pers to take,
þhouȝte wondur . hou þe porter spake,
And sone þei askede . on what man*er*e
þat he mihte . boþe speke . and here.
And he onswerde . and seide þan
þat he, . þat ilke pore man
þat in vre Cuchene . is squilere,
Eode out . at þis ȝate here;
And whon I. hedde . opened þe ȝate,
A. fflaume . of brennyng fuir . ful hate
Com of his mouþ, . and touched raþe
Min Eren . and my tonge . baþe,
And wiþ (þis) ilke . touchyng
he ȝaf me boþe . speche . and heryng;
To god I. wot . he is ful dere
þat þus haþ mad me . speke and here.
þeos men ron out . and faste þei souht.
But pers tollere . fynde þei nouht,
Coude no mon telle . whod*ur* he was come,
Ne in to what stude . he was nome:
ffor neuer syþe . þat ilke tym
herde men . no tiþinge of him.
But siker may we ben . I. wis
þat he was taken . in to blis;
ffor he þis worldus blisse . for sok,
we mai wel leue . þat god hym tok
In to Paradys . Blis,
þer he nou bliþe . and blisful is.
þis longe tale . haue I. ow told
To make ow . In oure herte bold
þat whos euer deþ . almus dede
To pore folk . þat haþ neode,
To God him self . almusdede ȝiues,
ffor God him selue . to him cheues.
u. s. w.

Zusatz.

Im Evangel.: Nuptie facte sunt in Cana Galilee, heisst es mitten im Text, nach der Erklärung von Wasser (= Zustand der Sünde) und Wein (Zustand der Gnade):

in to wyn . crist watur tornes,
whon synful mon . from synne Mournes;
ffor ȝif he haue hope . of Merci
And loueþ Ihū . in wardly,
his hope, . (h)is loue . and his swetnis
Gostly wyn . in bok . i clept is.
þis tornyng was . bi tokned þare
þer crist torned, . as I. seide are,
watur in to wyn . wiþ his miht —
ffor watur bi tokneþ . synne and pliht.
þat was wel sene, . whon seynt Thomas
Of Cauntirburi . I. boren was:
his Modur dremed . þat heo sawe,
whon seint Thomas . was in hire mawe,
Al . þe Muchele water . o Temese
Ron in þe Bosum . of hire kemese.
heo told hire drem . to a good mon.
And he vndude hit . sone a non
And seide: a child . is þe wiþ Inne
In whom . moni vuel mon . schal synne,
ffor baret schal he þole . and wo
Of synful Caytyfs . and of þo:
þis watur floweþ . gostly
wiþ wraþþe . and wiþ feleny.
whon seynt Thomas . schedde his blod
ffor his loue . þat bouht hi*m* on Rood,
we seo hou synne . and wikkednis
To watur gostly . beo tokned is.
þerfore ȝif watur . beo vs wiþ Inne,
vr lord torn hit . In to wynne:
Gostly wyn . clepe I. charite:
vr lord ȝiue vs gace . þat we
Mai haue . in vs . tyde and tym,
ffor þis is wyn . þat payeþ him.

Soweit die Evangeliengeschichten des Ms. Vernon. Hoffentlich werde ich bald im Stande sein, in einer Fortsetzung die andern Mss. und ihr Verhältniss zum Ms. Vernon zu behandeln. Ms. Vernon, obwohl es den nördlichen Text in einen andern Dialekt überträgt, geniesst den Vorzug, vollständig zu sein und an die älteste (unvollständige) Hs. sich anzuschliessen, und bietet daher eine feste Grundlage, auf welcher weiter fortgebaut werden möge.

Sagan i. J. 1876.

Layamon und Orm

nach ihren Flexionsverhältnissen verglichen *

von

Dr. Carl Callenberg in Essen.

Neben dem mit Egberts Vereinigung der angelsächsischen Heptarchie zur allgemeinen Schriftsprache erhobenen westsächsischen Dialekt, welcher seitdem ausschliesslich als angelsächsische Sprache bezeichnet wird, blieben als besondere Gegensätze in den nordöstlichen Distrikten Englands noch Mundarten bestehen, deren Abweichung von dem westsächsischen Idiom man als Einwirkungen dänischer Invasion betrachtet hat. Mag auch in diesen den Einflüssen der fremden Seeräuber zugeschriebenen Abweichungen in der Sprache des Nordostens weniger eine Veränderung des ursprünglichen Idioms als vielmehr eine durch den hemmenden Einfluss der weniger civilisirten Dänen negativ geförderte Verharrung der alten Sprache zu erkennen sein, der dialektische Unterschied in der angelsächsischen Sprache war nach genannten Richtungen jedenfalls vorhanden.

Aber auch, als mit der französisch-normannischen Eroberung ein neuer sprachlicher Faktor die populären Faktoren der Sprache Englands zu verdrängen suchte, auch in jener Uebergangszeit, in welcher die verlebte angelsächsische Sprache ihrer Neugestaltung durch die Beimischung des romanischen Elementes entgegenging, blieb ein solcher Gegensatz zwischen südwestlichem und nordöstlichem Dialekt bestehen.

---

* Nachstehende Untersuchung ist die Fortsetzung einer Arbeit desselben Verfassers „Layamon und Orm nach ihren Lautverhältnissen verglichen“. Jena, Deistung, 1876.

Es waren dieselben vom westsächsischen Dialekt occupirten südlichen und mittleren Distrikte Englands, wo die französische Eroberungspolitik rascher und wirksamer zum Ziele kam als im Norden und Osten, wo der nationale Charakter des Volkes, vom finstern Hass gegen seine Unterdrücker beseelt, den Siegern langen Widerstand entgegensetzte und in der alten Bekanntschaft der benachbarten Dänen willige Gefährten fand, die französischen Eroberer zu vertreiben. Eine solche Theilung konnte nicht ohne Einfluss auf die Sprache bleiben; und so zeigt sich neben einer auf westsächsischer Grundlage beruhenden französisch gefärbten Sprache des Südens und Westens eine von dieser Färbung durchaus freie, aber durch dänische Einwirkung vielfach, namentlich vocabularisch, modificirte Mundart auf nicht westsächsischer Grundlage.

Hauptrepräsentanten dieser beiden Dialekte in der halbsächsischen Sprachperiode sind Layamon und Orm. Layamon's, des englischen Ennius, Werk, das grosse Heldengedicht „Brut", welches die Geschichte Britanniens bis A. D. 689 behandelt, ist im Wesentlichen eine Uebersetzung von Wace's Brut, dessen Hauptquelle wieder Gottfried von Monmouth ist, welcher nach einem keltischen Originale arbeitete; doch hat Layamon bedeutende Abschnitte, dichterisch gerade die besten, selbst hinzugedichtet. Orm's Hinterlassenschaft ist das nach und von ihm selbst so benannte „Ormulum", eine Reihe metrischer Homilien über neutestamentliche Texte. Aus den einleitenden Versen seines Gedichtes erfahren wir von Layamon, dass er in Ernlege bei einer Kirche am Ufer des Severn in der Nähe von Radstone gewohnt habe. Madden ist der Ansicht, dass die Worte „near Radstone" ausdrücklich hinzugefügt seien, um das hier gemeinte Ernlege (Nieder-Arley oder Arley Regis, $3^1/_2$ Meile südöstlich von Bewdley in Worcestershire) von einem andern, wenige Meilen hiervon auf der andern Seite des Severn gelegenen und jetzt Ober-Arley genannten Ernlege in Staffordshire zu unterscheiden. —

Orms Notizen über sich selbst geben keinen Anhalt für die Bestimmung seiner Heimat. Der mit den Versen des Ormulums vertraute Garnett glaubte, dass dasselbe einige hundert Meilen südlich von Durham verfasst sei, und hielt Peterborough für die nicht unwahrscheinliche Heimat des Verfassers. Latham rechnet das Gedcht unter northumbrische Denkmäler. Guest will Orms Wohnort zwischen Lincoln und Themse sehen, und in der Voraussetzung, dass die Sachsenchronik, welche dieselbe Verwandlung des anlautenden þ in t nach aus-

lautendem t, d und s zeigt wie das Ormulum, von einem Mönche in Peterborough geschrieben sei, hält er es für nicht unwahrscheinlich, dass auch Orm in dieser Gegend lebte. White hat mehr denn muthmassende Gründe, Orms Zuhörer in einen Distrikt der östlichen Küste zu verlegen, wo der Dialekt von ihren northumbrischen und ostanglischen Nachbarn beeinflusst worden sei. Wenn somit Orms Wohnort auch nicht genau zu fixiren ist und jedenfalls zu demjenigen Layamons nicht gerade das geographische Extrem in dem oben gedachten Sinne gibt, so repräsentiren dennoch beide die gedachten Gegensätze hinlänglich, um daraus schon a priori einen Schluss auf die dialektischen Gegensätze ihrer Werke ziehen zu dürfen.

Die einzigen Ausgaben beider Denkmäler sind bekannt: Layamons Brut or Chronicle of Britain, a poetical semi-saxon paraphrase of the Brut of Wace, now first published from the Cottonian Manuscripts in the British Museum by Sir Fred. Madden, London 1847. — The Ormulum, now first edited from the original Manuscript in the Bodleian, with notes and a glossary, by R. M. White, Oxford. — Neben dem ältern mit der Handschrift des Ormulums (Bodleian Libr. Junian Ms. 1) gleichaltrigen Texte von Layamons Brut (Cotton. Manuscr. Caligula A, IX) ist stets auch der mit Otho C, XIII bezeichnete, in die Zeit Heinrichs III. (1216—1272) gesetzte jüngere Text in Betracht gezogen, und sind die Citate aus diesem mit B, aus jenem mit A versehen. Die im Folgenden gebrauchten Buchstaben D, P, I entsprechen den Dedication, Preface, Introduction des Ormulums; L. T. (Latin Text) bezeichnet die lateinischen Ueberschriften der Homilien, während die diesen selbst entlehnten Citate ausser der Ziffer des Verses keine Bezeichnung tragen.

Dass Layamons Orthographie gegenüber der dem rein phonetischen Princip folgenden Schreibweise Orms im höchsten Grade unsicher und ungleichartig ist, ist bekannt. Es werden somit im Folgenden den wenigen fast stets gleichartigen Formen Orms eine grosse Zahl verschiedener Formen Layamons gegenübertreten.

Das Verbum.

Da die reduplicirende Form der Temporalbildung schon im Angelsächsischen auf nur wenige schwache Spuren reducirt ist, so ist im Folgenden von dieser Form als einer besonderen abgesehen und nur

eine schwache und eine starke Conjugation unterschieden, welche letztere an bezeichneter Stelle auch die Reste der ehemals mit Reduplication flectirenden Verba umfasst.

Starke Conjugation oder Bildung vermittelst des Ablauts.

Die nach dem Wechsel des Stammvocals in den Formen des Präsens, des Singular Präteriti, des Plural Präteriti und des Particip Präteriti im Germanischen gewöhnlich unter fünf Classen subsumirten starken Verba sind mit Zugrundelegung der angelsächsischen Ablautreihen zur besseren Specificirung in einundzwanzig Classen auseinander gehalten. Darnach gestalten sich die in beiden Denkmälern vorkommenden starken Verba in genannten vier Temporibus wie folgt:

1. Classe. Angelsächsisch ea — eó — eó — ea.

Layamon: 1) falle A 32077. B 5833. faelle A 17361 — feol AB 15481. ful A 10416. B 2785. folle B 5790 — feollen A 587. feol B 26692. uellen A 14706. follen B 2164. fullen AB 4543 — uallen A falle B 25736. feolle A 13873.

2) halde A 6516. holde B 1390. haelde A 1416. heolde B 2928 — heold A 216. B. 3914. held A 3418. B. 216. hold A 3172. huld A 3914 — heolden AB 28169. hulden A 2324. helde B 25964 — ihalden A 8951. iholden AB 2767. ihaelden A 9195.

3) (wealke) — fehlt — weolken A walkede B 12040 — inwalken A 112.

4) walde A 2966. waelde A 1893. welde AB 1140 — welde B 3418. wolde A 2440. B 24134. walde A 8976 — welden A 183. walden A 5276 — iwald A 5064.

5) waxe A wexe B 29990 — weox A 1995. wex A 25538. B. 1995. waex A 11054 — weoxen A 1150. wox B 7165. wuxen A 30073 — iwaxen A 12903. iwoxen B 339. iwexen A 339.

Orm: 1) falle 7640 — fell 621. 897 — fellenn 1398 — fallenn 4292.

2) halde 1219 — held 2225. 3242. heold 11330. 12180 — heldenn 6501. 8406 — haldenn 4292. 6023.

3) walle 10507 — fehlt — fehlt — fehlt.

4) waxe 3935. 3947 — wex 8853. 7694 — fehlt — waxenn 3190.

2. Classe. Angelsächsisch â — eó — eó — â.

Layamon: 1) blawe A 7951. blowe AB 790. blone B 4462. blauwe A 4462. blaewe A 7951 — bleou A 1762. bleu AB 808 — bleowen A 5107. bleouen B 9784. bleouwen A 15464. bleuwen AB 5145. blewen AB 5886 — iblowen A iblowe B 27021.

2) icnawe A icnowe B 24805 — icneow A 6625. icneon A 9727. cnew B 3501. icneu B 26517 — icneowen A 748. cneowe B 12019. icnewe B 19001 — icnawen A icnowe B 4868.

3) (mawe) — fehlt — meowen A mewen B 1942 — fehlt.

4) (þrawe) — þreon A aþreu B 807 — þreowen A þreuwen B 12321 — fehlt.

Orm: 1) cnawe 1314. 2440 — cneow 2177. cnew 10373 — fehlt — fehlt.

2) sawe 5071 — fehlt — fehlt — fehlt.

3) shaede 1209. 1225 — shadde 3200 — fehlt — shadd 4939.

3. Classe. Angelsächsisch eá — eó — eó — eá.

Layamon: 1) (beate) — fehlt — fehlt — ibeat A 1740.

2) haeuwe A 16968. hewe AB 28030 — heow A 4593. heou A hew B 28032 — heowen A 15465. heouwen A 30405. heuwen A 9796. hewen B 18316 — heawen A 178. hawen A 27519. havwen A 27905. heowen A 5605. heouwen A 9805. hewen A hewe B 4167. ewe B 1557.

3) leape B 24697. laepe A 10772. lepe A 24697 — leop AB 1462. leoup A 9284. leup A 9331. lep A 11570 — leopen AB 1836. lupen A 2600 — ileope B 24847.

Orm: 1) (beate) — fehlt — fehlt — baetenn 8168.

2) haewe 10067 — fehlt — fehlt — haewenn 9285.

3) laepe 11792 — fehlt — lupe 12037 — fehlt.

4. Classe. Angelsächsisch ô — eó — eó — ô.

Layamon: 1) (growe) — greu A 2014 — greowen A growe B 8696 — fehlt.

2) rouwe A rowe B 7813 — fehlt — fehlt — fehlt.

Orm: flowe 4783 — fehlt — fehlt — flowedd 14567.

5. Classe. Angelsächsisch ê — eó — eó — ô.

Layamon: wepe AB 25825. weope A 18895. weape B 25850 — weop A 6648. weap B 25533. wep B 6648 — fehlt — fehlt.

Orm: wepe 3653 — fehlt — wepptenn 8140 — fehlt.

6. Classe. Angelsächsisch â — ê (eó) — ê (eó) — â.

Layamon: 1) (lâce) — lace A 21269 — fehlt — fehlt.

2) hate A 16927. hote B 16927. haete A 16928. heot A 23997 — hehte AB 2049. haehte A 4221. hahte A 3347. haihte A 2863. heihte A 424. hihte A 1338. heahte B 24056 — hehten A 26347. B 23156. hahten A 23156. hetten A 14283 — ihote B 31552.

Orm: 1) (lâce) — laec 14814 — fehlt — fehlt.

2) (hâte) — het 4918 — fehlt — hatenn 5200.

(bihâte) — bihet 5574 — fehlt — bihatenn 13823.

Die deutlichste Spur von Reduplication erscheint in den Formen von hâten bei Layamon, während Orms Formen bereits jede Spur davon verwischt haben.

7. Classe. Angelsächsisch ae — ê (eó) — ê (eó) — âe.

Layamon: 1) drede AB 31164 — fehlt — fehlt — adraed A 10952. adred A 13331. B 10952. adrad AB 8914.

2) laete A 8612. lete AB 3568. latte A 18049. leate B. 25069 — lette AB 432. leatte A 586 — letten A leten B 5938. lette AB 27456 — ilet A.

3) slaepe A 733. slepe A 1220. B 733. sleape B 18409. sleope A 966 — slaep A sleap B 26009. slepte AB 4005. slapte A sleapte B 25622 — fehlt — fehlt.

Orm: 1) drede 1218. draede 5907 — dredde 19965 — fehlt — fehlt.

2) laete 7322. 7408 — let 11593. 13272. — letenn 9821 — fehlt.

3) slaepe 7483 — sleppte 2484 — slepptenn 6495 — fehlt.

8. Classe. Angelsächsisch a — ê (eó) — ê (eó) — a.

Layamon: 1) fange B 10141. fo AB 3221 — feng AB 820. uaeng A 14976 — fengen A 6580. fenge B 12088. fonge B 6580 — ifon AB 3376.

2) ga A go B 597 — fehlt — fehlt — igan A igon B 20281.

3) honge AB 13166. ho AB 729 — heng A 29358 — hengen A hong B 20959 — hongen A 1023. hon AB 11213.

Orm: 1) fannge 10799. fo 3733 — feng 4340. 14384 — fengenn 8270. 15993 — fehlt.

2) gannge 1076. ga 7767 — ȝede 136 — ȝedenn 3396 — gan 1912.

3) (hange) — heng 7339 — fehlt — fehlt.

Statt des Präterit. von gan verwendet Layamon eode und wende.

9. Classe. Angelsächsisch a — ô — ô — a.

Layamon: 1) (ace) — oc A hock B 6707 — fehlt — fehlt.

2) draȝe A drawe B 10530 — droh A 2659. B 2881. droþ B 2659 — droȝen AB 14774. drowen A 1352. B 818 — idraȝen AB 19180. idrawen A 321.

3) fare AB 27366. faere A 4401. faerre A 3927 — for A 4157 — foren A 100. B 10795 — ifaren AB 23430. Die schwachen Praeterita ferde AB 25955. nerde A 16962. verde B 302. faerde A 4415; ferden A verden B 1276. uerden A 26157. inerden A ferde B 26595. faerden A verde B 2760 stammen wohl vom ags. fèran, und das Praet. plur. ferede A 1274 vom ags. ferjan.

4) graue AB 9960 — fehlt — fehlt — igrauen A igraued B 21154.

5) Von ags. hladan, von welchem Koch, p. 281, aus L. ein Praes. lade und ein Part. praet. laden anführt, ist vielleicht nur ein Part. praet. ilaedden A 15960 zu constatiren; alle p. 340, 7 angegebenen Formen erfordern nach ihrer Bedeutung die Ableitung von ags. lǽdan.

6) sake AB 28210 — soc AB 10906 — soken AB 6101 — fehlt.

7) seeke A 26516 — scoc A 13246 — scaeken A 26481 — — secken A sake B 19154.

8) stonde AB 15505 — stod A 11477. B 25537. stot B 11477 — stodenn AB 2068 — istonde AB 23430.

9) take AB 25965 — toc A 7976. tock B 54 — token A 10175. B 26481. tocken B 10175. takede A 3333 — itaken AB 5592.

10) (wade) — wod A 18095 — fehlt — fehlt.

11) wakie AB 28082 — woc AB 25566. awachede A 2685 — wakeden AB 2859 — fehlt.

12) wasce A wasse B 10182 — fehlt — fehlt — fehlt.

Orm: 1) bake 1566 — fehlt — fehlt — bakenn 993.

2) draȝhe 11545 — droh 769 — droȝhenn 8704 — draȝhenn 7413.

3) fare 3456 — for 229 — forenn 3300 — farenn 8361.

4) lade 14044 — fehlt — lodenn 19313 — ladenn 14054.

5) sake 17243 — soc 11805 — sokenn 16590 — sakenn 16985.

6) stannde 649 — stod 141 — stodenn 1030 — stanndenn 19856.

7) take 2099 — toc 2824 — tokenn 12984 — takenn 1150.

21*

8) wake 3792 — fehlt — wokenn 3752 — fehlt.

9) wasshe 2711 — wessh 1103 — wesshenn 15128 — fehlt.

10. Classe. Angelsächsisch ea (a) — ô — ô — a (ea, ae, e).

Layamon: 1) fla A flea B 6418 — fehlt — ulogen A 20957 — iulagen A 27377.

2) lahge AB 23717. leghe A 23717. lighe A 22419 — loh AB 13361. logen A 12872. lowen B 15633 — fehlt.

3) slea B 25357. sla A 8454. sle A 28759. B 281. slae A 25357 — sloh A 767. B 3881. sloþ B 767 — slogen AB 4233. slowen AB 4224 slugen A 18448 — islagen A 10838. islawen A 322. slaegen A 7678. islege B 7678.

Orm: 1) lahhghe 8142, das Uebrige fehlt.

2) sla 4450 — sloh 3590 — sloghenn 13782 — slaghenn 4458.

11. Classe. Angelsächsisch e (a) — ô — ô — a.

Layamon: 1) haehue A 11601 — hof A 2311. heof B 7527. haef A 7527. heaf A 1914. B 27490. (hafde B 6768. hefde B 16509?) — houen AB 19928. heouen A 9025. heuen A 6789. hefuen A 23195. huuen A 11280 — ihouen AB 13736. iheouen A 16163.

2) (sceppe) — scop A sop B 14877. sceop B 18585 — fehlt — iscaepen A isape B 15857.

3) steppe A 24585. stepe A 26021. stappe B 24585 — stop AB 23873 — stopon AB 28408. stepen A 23146. steop B 9235 — fehlt.

4) swere AB 5403. swaere A 13063 — swor AB 3446. swar A 653. sweor A 8422 — sworen AB 22867. sweoren A 22870 — isworen AB 12171.

Orm: 1) hefe 11865 — hof 16705. hoff 14676 — hofenn 16840 — hofenn 2749. hofedd 17169.

2) shape 17583 — shop 1411 — fehlt — shapenn 12556.

3) swere 4480, alles Uebrige fehlt.

12. Classe. Angelsächsisch e — ae — ǣ — e.

Layamon: 1) (cwede) — quaed A 27394. quad A cwaþ B 696. qued A 6203 — queden A 893. cwaþ B 21914 — iqueden A icweþe B 9140.

2) ete A 23037. aete A 18858. heote B 13456. eate B 18858 — aet A 22368. hate B 22368. heat B 22972 — aeten A 13444.

heten B 3905. eoten B 14285 — ieten A 31773. iȝeten A iheote B 6691. iaeten A iȝeote B 14952.

3) frete A 31677 — fehlt — freten A 3905 — fehlt.

4) (mete) — fehlt — fehlt — imeten A imete B 21995.

5) speke AB 25765. spaeke A 10361 — spaec A 3533. spec A 1212. spac AB 3078 — spaeken A 8249. speken AB 3218 — ispeken AB 3136. ispaeken A 13643.

6) (swefe) — sweuede AB 25548 — fehlt — iswened A 3073 iswaued A 15706, fällt also mit dem transit. schw. swebban zusammen.

7) wreke AB 1628. wraeke A 7750. wracke A 20256 — fehlt — fehlt — wraeken A wreke B 27660.

Orm: 1) enede 1486. 1553, alles Uebrige fehlt.

2) (cweþe) — cwaþþ 12752 — fehlt — fehlt.

3) ete 7806 — et 11549 — etenn 4797 — fehlt.

4) frete 16133, alles Uebrige fehlt.

5) (mete) — fehlt — fehlt — metedd 1047.

6) speke 2733 — space 2789 — spaekenn 1027 — fehlt.

7) steke 8087, das Uebrige fehlt.

8) trede 2571 — tradd 2561 — fehlt — tredenn 4416.

9) (wese) — wass 276 — waerenn 322 — fehlt.

13. Classe. Angelsächsisch i — ae — æ̂ — e.

Layamon: 1) ligge AB 1437 — laci A 6864. laeiȝe A 9766. lacie A 17291. lai A 25046. lay B 393. 9766. lei A 393. leie A 23562. leai A 650 — laeien A 9804. laien A 4472. lay B 2885. leien A 26939. B 1657. leiȝen B 9804. leyen B 22803. leȝen A 1657. B 8621 — ileien A 24923. leie B 19300. ileye B 24923. laeien A 19300.

2) sitte AB 22827 — saet A 9692. seaet A 3527. saette A 3108. sat AB 28008. set A 2827. seat A 2960 — saeten A 19676. seten AB 13460. setten A 25119 — iseten A isete B 18532.

Orm: 1) bidde 363 — baed 11799. bad 6507. badd 1149 — baedenn 697 — fehlt.

2) li 6595 — laȝȝ 3692 — fehlt — fehlt.

3) sitte 14086 — satt 8933 — saetenn 15560 — fehlt.

14. Classe. Angelsächsisch i (eo, e) — ea — eá (æ̀, a) — i (eo, e).

Layamon: 1) ȝiue AB 6231. ȝene A 2741. ȝeoue A 28273 — ȝeaf B 1089. ȝaf B 2031. ȝaef A 7699. ȝef AB 222 — ȝeuen AB 352. ȝeoue A 5470. ȝifuen A 13928 — ȝiuen A 8120. iȝenen AB 874.

2) ȝite A 9495. ȝete AB 3180. ȝeote A 434. ȝutte B 7390 — ȝeat A 3179. B 26988. ȝat A 15028. ȝaet A 26988. ȝet AB 4859 — ȝeten AB 2751. ȝaeten A 19366. ȝeote B 9559. ȝetten A 7123. ȝede B 1811 — ȝiten A 8865. ȝeten 26869. B 265. ȝaeten A 19155. ȝeate B 19155.

3) iseo AB 31069. ise A 3583. B 22683. iseé B 2872. isea B 26805 — isah AB 15970. isaeh A 4671. isaeih A 1351. iseh AB 3405. iseþ B 1351. iseih A 553. seeh B 2015 — iseȝen AB 12775 isehȝen AB 9992. isehen B 17957. iseiȝen A 5384. isaehȝen A 13663. saeȝe A 11970. isaȝen A 17957. iseoȝen A 13517 — iseȝen A 17884. isehȝe B 25782. iseihȝe B 17901. isene AB 9548. isaeȝen A 17901.

Orm: 1) ȝife 2223 — ȝaff 773 — ȝaefenn 6668 — ȝifenn 2111.

2) (gete) — gatt 13986 — fehlt — getenn 1645.

3) seo 318. se 2449 — sahh 3372 — saeȝhenn 6426 — seȝhenn 5826. sene 2209.

15. Classe. Angelsächsisch e — ae — æ̂ — o.

Layamon: 1) bere AB 499. biere B 18221 — ibaer A 5028. iber A 65. bear A 1180. bar AB 1825 — beren AB 19780. beoren AB 22772. beorn A 24601. baren B 26483. beare B. 22772 — iboren AB 25861.

2) breke AB 16520 — braec A 10978. brac AB 17059. breac A 2623 — breken AB 11979. braken A 4579. breaken B 30403 — broken A 721. B 25927.

3) haele A 15217. helye B 27852 — helede AB 21135 — fehlt — iheled A 4213. B 18405. ihaeled A 18405.

4) scere A sere B 20307. shaere A 14216 — sear A sar B 17663 — fehlt — fehlt.

5) stele AB 15019. steole A 2353 — stal AB 17777 — fehlt — stole A stele B 19033.

Orm: 1) bere 2031 — barr 1372 — baerenn 7576 — borenn 161.

2) breke 1518 — bracc 15 — fehlt — fehlt.

3) hele 13619 — hall 233 — fehlt — holenn 2468.

4) stele 1467, alles Uebrige fehlt.

16. Classe. Angelsächsisch i — a — â — u.

Layamon: 1) cume A come B 1156 — com AB 25349 — comen AB 25284 — cumen A 3534. icomen AB 2034.

2) nime AB 993. neme B 15252 — nam AB 3492. nom AB 33. naem A 7622 — nomen AB 1460. nemen B 6723 — numen A 5383. nomen A 186. B 5383.

Orm: 1) cume 162. cumme 10639. come 4198 — comm 4355 — comenn 496 — cumenn 162.

2) nime 2910 — namm 916 — fehlt — numenn 6940.

17. Classe. Angelsächsisch e — ae — u — o.

Layamon: (bregde) — braeid AB 16519. braid A 1454. brayd B 20120. breid AB 1548 — brudden A 20335. breoden A breiden B 15260 — fehlt.

Orm: þresshe 1481 — fehlt — fehlt — þrosshenn 1530.

18. Classe. Angelsächsisch e (eo, i) — ea — u — o.

Layamon: 1) (belge) — baelh A balh B 26359 — fehlt — bolgen A bolwe B 25935.

2) beorke A borke B 21340, das Uebrige fehlt.

3) berne A bearne B 16227 — born A 16217. barnde B 16217. 25598 — burnen A 4579 — fehlt. Transitiv nur schwach: berne AB 6145. beorne A 2858. B 6139. bearne A 6139. baerne A 15466 — barnde AB 16225 — barnden AB 2763 — barnd A 16270. B 22093. berned AB 5348.

4) berste AB 27683 — barst B 1467 — bursten A 27719 — iburst A 22284. ibirsted A bursted B 18950.

5) kerue AB 5864 — carf A 29359. B 4012. caerf A 4012 — curuen A corue B 21875 — fehlt.

6) delue AB 9238. daelfe A 5813. dealue B 16733 — fehlt — dulfen A dolue B 21998 — idoluen A 15472. idolue B 5813.

7) fehte A 10639. faehte A 4437. fahte A 5631. feahte A 5532. feihte A 1491. fihte AB 23579 — feaht A 1591. feht A 11278. B 7509. facht A 27747. faht A 4353. B 27747 — fuhten A 175. fuþten B 15964. fohten B 5776. foþten B 1287. feohten A 7482. feuhten

A 25699. faehten A 11251. fehten A 5776 — iuohten A ifohte B 25693.

8) ȝelde A 2298. B 7372. ȝulde A 7372, das Uebrige fehlt.

9) gulle A gelle B 16407 — fehlt — gullen A gollen B 18317 — fehlt.

10) ȝelpe A 22949. B 7335. ȝeolpe A 12072. ȝaelpe A 7335 — ȝealp A ȝalp B 2870 — ȝulpe A 26835 — fehlt.

11) helpe AB 695. heolpe B 15031. healpe B 28651. halpe A 17992 — halp B 9263. help A 9263 — hulpe A 8931. holpe B 8931. heolpen A 28394 — fehlt.

12) Die schw. Formen mornede etc. (p. 337, 33) sind wohl auf ags. murnjan zurückzuführen.

13) swelle A 19800, das Uebrige fehlt.

14) swelte A 31235 — swaelt A 26566 — swulten A 27823. swelten A 27474. swalten B 27474 — fehlt.

15) swaerke A 22030 — fehlt — swurken A 11973 — fehlt.

16) werpe A 10181. B 2488. weorpe A 6428. worpe A 2488. warpe B 10181. wearpe B 6428 — warp AB 4518. weorp A 7381 — wurpen A 4033. worpen B 10828. weorpen A 22781 — iworpen A 289.

17) iwurde A iworþe B 5441. wrde A 1234 — iweard A 290. iward A iwarþ B 12243. iwerad A 5113. whard A 4943. iworþ B 22735. iwurd A 25160. iwaerd A 6396. iwerd A 259 — iwurden A 29555. iworþe B 7185. iwaerden A 7185 — iwurden A iworþe B 8790. iworden A 3733.

Orm: 1) (belge) — fehlt — fehlt — bollȝhenn 7145.

2) berrȝhe 4161 — fehlt — fehlt — borrȝhenn 3248.

3) bresste 16147 — brasst 14734 — fehlt — fehlt.

4) dellfe 6485, das Uebrige fehlt.

5) ȝelde 19903 — fehlt — fehlt — goldenn 6239.

6) ȝellpe 2042, das Uebrige fehlt.

7) hellpe 1174 — hallp 1342 — hullpe 12033 — hollpenn 6201.

8) swollȝhe 10225 — swallh 14592 — fehlt — fehlt.

9) swellte 915 — swallt 4405 — swulltenn 8019 — fehlt.

10) werrpe 5029 — warrp 811 — fehlt — worpenn 14781.

11) wurrþe 3485 — warrþ 3003 — wurrdenn 3343 — wurrþenn 12025. 1888.

19. Classe. Angelsächsisch eó (û) — eá — u — o.

Layamon: 1) beode AB 781. bede B 4386. bide AB 25203 — bead B 9023. bad AB 2730. baed A 2454. bed A 4567. B. 20579. beide A 9023 — bedon AB 666. biden A 10062. buden A 1631 — boden AB 1436.

2) buȝe A bouȝe B 5386 — bah A 12960. bach A 4745. beh A 18275. B 12960. beoh B 4745. beoþ B 18275. bieh B 9361. boȝede A 27338 — buȝen A 10728. buhȝen A 23141. buȝeȝen A 16572. bowen B 26685. baehȝen A 29408. biȝen A 5682. bouwed B 16572 — iboȝen A 11751. ibuȝen A 16430.

3) bruke A brouke B 4800. broke A 15334, das Uebrige fehlt.

4) cheose AB 15147 — chaes A 12175 — curen A 6889. chosen B 6889 — ichosen A 12312. B 7698.

5) cleouie A 1960 — claef A cleof B 21421 — clunen A 1920 — fehlt.

6) crepe A 29313 — crap A 29282 — crupen A crope B 18472. crepe A creop B 30500 — cropen AB 5671.

7) (deofe) — deaef A 6505, das Uebrige fehlt.

8) fleoȝe AB 16080. fleȝe A 4662. B 25933. fliȝe AB 21339 — fleah B 30439. fleaþ B 21277. flah A 9346. flaeh A 4545. fleh A 552. B 4545. fleȝ B 1612. fleþ B 552. fleih A 1612. flei A 1606. fleoh B 21610. fleoþ B 10735 — fluȝen A 1470. fluwen A 5564. floȝen A 14041. B 541. flowen A 541. B 2480 — ifloȝen A 11750. B 19076. iflowe A 5953. B 11750.

9) uleote A fleote B 22010. vlede A 22019 — flet A 28960. wlaet A 30499. fleot B 30499. flutte A 30503. — fluten A 32033. flutten A 27957 — iulut A 27934.

10) ȝeote AB 9687 — fehlt — ȝeoten A 19771 — gute A igote B 19142.

11) reose AB 25102. rese A 27117. B 15947 — ras A 15518. raes A 9425. rees B 15518. reos B 9425 — raesden A 18683. reasde B 26964. resde B 18683 (von ræsan?) — fehlt.

12) reouwe A 16047. reuwe B 16047. ruwe B 14559, das Uebrige fehlt.

13) luke A louke B 10736 — laek A lok B 15311 — luken A 23211 — iloken A 32202.

14) liȝe A leȝe B 3034. luȝe A 15024. — laeh A 17684. leh A 12942. B 17684 — leȝede B 22988 — fehlt.

15) leose AB 15238. losie AB 20538. lease B 24914 — leas A

6931. B 21251. laes A 637. les A 18202. B 637. leos B 6931. losede AB 2201 — loseden AB 5704. leoseden A 10629 — iloren A 20463. ilore A 18152. B 11109. ilosed A 12492. B 24108. ileosed A 28338.

16) scune A 28943. suue B 17396. seve B 21590 — seaf A 22314. saf B 22314. scaef A sef B 9366 — scufen A souen B 20925. scuuen A 7859 — fehlt.

17) sceote AB 313. seote A 16556 sceate B 24698 — sceat A 254. scaet A 5058. set B 254 — scuten A sote B 1876 — iscoten A hisote B 7832.

18) suke A 13194 — saec A soc B 12981 — suke A soke B 5026 — fehlt.

19) teo AB 1831— tah A 640. taeh A 1641. taeih A 2881. teh AB 18274. teih A 805. tehte A 20086 — tuȝen A 1834. tuwen A 2619. teuwen A 5721. tneoȝen A 18676 — itoȝen A 20708. itowe B 11751.

20) þeo AB 9116 — iþaih A 1995. þaeh A 9622. iþeh B 299. iþei A 299 — fehlt — iþoȝen A iþowe B 339.

Orm: 1) beodde 4917. bidde 3544. béde 15745 — badd 14036. baed 10151 — fehlt — bodenn 12331. beodenn 11627. bedenn 17406.

2) bilefe 10679 — bilaef 7666 — fehlt — bilefed 8914.

3) buȝhe 6627 — bach 8961 — fehlt — fehlt.

4) bruke 4215, das Uebrige fehlt.

5) chese 9218 — chaes 3526 — fehlt — chosenn 9623.

6) chewwe 1234, das Uebrige fehlt.

7) (cleofe) — claef 14798 — fehlt — clofenn 1224.

8) fleȝhe 5991. fleo 2934. fle 19661. — flach 823 — fluȝhenn 893 — fehlt.

9) flete 18093 — flaet 3466 — fehlt — fehlt.

10) (geote) — fehlt — fehlt — gotenn 1773.

11) (freose) — fehlt — fehlt — frorenn 13856.

12) luke 16432 — fehlt — fehlt — lokenn 1091.

12) lese 2278 — laes 4764 — lurenn 1412 — lorenn 1395.

14) reowe 3976 — raew 14314 — fehlt — fehlt.

20. Classe. Angelsächsisch î — â — i — i.

Layamon: 1) abide AB 1583 — abad A abod B 1605. ibaed A 15527. abed A 3114. abeod A 28381. abaod B 13268 — abiden A 30546. B 21847 — ibiden A ibede B 3419.

2) bite AB 15340 — bat A 7513 — biten A 1788 — fehlt.

3) chide AB 8149, das Uebrige fehlt.

4) driue AB 946 — draf AB 309. drof AB 7813. draef A 9367. dreof A 29939 — driuen AB 1673 — idriuen AB 6587. idreuen AB 286.

5) glide AB 800 — glad A 18083. glaed A glod B 19517 — gliden AB 24753 — igliden B 9159.

6) igripe AB 21513 — igrap A 1913. igraep A 8140. igreap A 1464. igrop B 1461. — igripen AB 18030. grupen A 29279. igrepe B 13591 — igripen A 16550.

7) agrise AB 13328 — agras A agros B 11976 — fehlt — fehlt.

8) lide AB 2143 — lad AB 4548. laed A 10737. lidede A 30725. lidde A 2019 — lidede 1784. lidden A 1272 — iliden A 10705. ilidede A 8355.

9) ride AB 132 — rad A 7240. raed A 19516. rod B 19516 — riden A 5507. B 9354. reoden B 5507 — iriden A 24855. hiiriden B 18997.

10) rise AB 1248 — ras A 6717. ros AB 404. raes A 2041. reos B 9426. raeste A 4034 — risen AB 15592. rese B 1983 — fehlt.

11) scine A scyne A 17861 — scaen A 20608. scean A 28773. son B 20608 — fehlt — fehlt.

12) scride A 10799 — scrad A 4109 — scriden A 8405 — iscridene A 26150.

13) siȝe A 14589 — sah A 10253. sach A 27635 — siȝen A seȝen B 19563 — fehlt.

14) (slite) — fehlt — fehlt — islit A 14221.

15) smite AB 9204 — smat A 534. smaet A 20317. smot AB 1466 — smiten A 5183. B 1788. smete B 5183. smote B 26984 — ismite A 17701. hiismite B 10855.

16) (snide) — snaede A 4015. snadde A 28050 — fehlt. — snaedde A 16148.

17) (stiȝe) — staeh A steh B 25807. stide B 10737 — stiȝen AB 26005. steȝe B 8691 — fehlt.

18) stride A 17982, das Uebrige fehlt.

19) swike AB 2349 — swac A 14864. swake A 3392. swaec A 13508. swoc B 3392 — swiken A 31661 — swiken AB 29016.

20) wite AB 11191 — fehlt — witen AB 19594 — fehlt.

21) wreo A wreie B 7781 — fehlt — wriȝen A wreȝen B 17349 — iwriȝen A iwroȝe B 5192.

22) wride A 17394 — fehlt — fehlt — ywriden A 25974.

23) write A 25340 — wrat A 6317 — fehlt — writen A 3592. iwrete B 22981.

Orm: 1) abide 1801 — abad 217 — fehlt — fehlt.

2) bite 15581 — bat 12422 — fehlt — fehlt.

3) drife 16982 — draf 16177 — fehlt — drifenn 8239.

4) gripe 9752 — grap 8128 — gripen 17863 — gripenn 19858.

5) (rhine) — ran 15518 — fehlt — fehlt.

6) rise 15612 — ras 2741 — fehlt — risenn 11552.

7) shine 2138 — shan 16169 — fehlt — fehlt.

8) sniþe 14666 — snaþ 1338 — fehlt — fehlt.

9) stiȝhe 10786 — stah 10673 — fehlt — stiȝhenn 2783.

10) (strike) — strac 14804 — fehlt — fehlt.

11) swike 11678 — swac 12478 — fehlt — swikenn 11640.

12) (wite) — fehlt — fehlt — witenn 8222.

13) write 3554 — wrat 11763 — fehlt — writenn 3085.

21. Classe. Angelsächsisch i — a — u — u.

Layamon: 1) binde AB 18458. bynde B 16684 — bond AB 16564 — bunden A bunde B 10006 — ibunden A ibunde B 5606.

2) climbe A 20845. clembe AB 9838 — fehlt — clumben A 9120. clemde B 9420 — iclumben A 21432. iclemde B 21432.

3) drincke A 13542. dringke B 19755 — dronk A drong B 6928. drang B 14989 — drunken A dronke B 13463 — idrunken A idronke B 6692.

4) finde AB 1232 — fond AB 11362 — funden A funde B 277 — ifunden A ifunde B 20809.

5) fraeine A 16024 — frainde A 30714. fraeinde A 16034. freinede A 29487 — fraeineden A 12292. freineden A 30868 — fehlt.

6) gynne B gunne A 18760 — gan B 6753. gon A 6753. gun A 28070 — gunnen A gonne B 21034 — fehlt.

7) irne A 5748. urne A 24696. erne AB 1638. eorne A 8130. B 24696. heorne B 19750. earne B 21229. hearne B 21569. eaerne A 6752 — orn AB 5009. aerne A 2536 — urnen AB 5075. ournė B 27720. runden A hurnen B 1349. arne B 11977 — fehlt.

8) ilimpe A 4508. ilumppe A 5824 — ilomp A 386 — ilompen A 31791 — ilumpen A 7195. ilimpen A 20778. ilimped A 27135.

9) ringe A 16930 — fehlt — rongen B ringeden A 24486 - irungen A 29441.

10) sinke A 16625 — fehlt — sunken AB 21273 — isunken A 28485.

11) singe AB 24211 — fehlt — sungen A songe B 20981 — — isungen A isonge B 18520.

12) sprenge A 28550 — sprang A 26242. sprong A 26242. B 28550 — fehlt — isponge B 25082.

13) stinge A 5034 — stong AB 10653 — fehlt — istunge A stonge B 27597.

14) swemme B 28078 — fehlt — swommen A swomme B 1342 — fehlt.

15) swinke B sweuche A 15787 — swang B swonc A 7488 — swunken A swonke B 17408 — fehlt.

16) Vom ags. swinge nur die Partic. swungen A swonge B 21070 belegt. Die Formen swenge AB 22839 — sweinde AB 8183. sweynde B 27787. sweynede B 21423. swende A 6424 stammen von ags. swengan.

17) winde AB 27461 — wond AB 18095 — wunden A wonde B 23796 — fehlt.

18) iwinne AB 2194 — wan A 4674. iwon AB 2560 — iwunne A biwonne B 6036 — iwunne A 7232. iwan A 7706.

19) þirnge A — þrong AB 10652 — þrungen A 9421. þurngen A 8693. þronge B 8693 — iþrungen A hiþronge B 27495.

Orm: 1) binde 1179 — band 3592 — bundenn 15820 — bundenn 2971.

2) blinne 4505 — blann 14565 — fehlt — fehlt.

3) drinnke 807 — drannc 1374 — drunnkenn 4797 — drunnkenn 14014.

4) (clinge) — fehlt — fehlt — clungenn 13851.

5) eorne 1336 — rann 1364 — fehlt — fehlt.

6) finde 383 — fand 12750 — fundenn 3400 — fundenn 12779.

7) ginne 3252 — gann 2805 — gunnenn 6884 — gunnenn 4011.

8) limmpe 11085 — lammp 1929 — fehlt — lummpenn 2905.

9) singe 1725 — fehlt — sungenn 3373 — fehlt.

10) sinnke 4781 — fehlt — fehlt — sunnkenn 14569.

11) springe 4936 — sprang 10258 — fehlt — sprungenn 511.

12) stinge 17443 — fehlt — stungenn 17441 — stungenn 17413.

13) stinnke 4781 — stannc 8077 — stunnkenn 8194 — fehlt.

14) swinnke 6108 — swannc 17699 — fehlt — swunnkenn 6103.

15) (þringe) — fehlt — fehlt — þrungenn 6169. 14825.

In einer Reihe von Formen starker Verba hat sich in beiden Denkmälern schwache Bildung neben dem Ablaut eingeschlichen. Dahin gehören aus Layamon die oben angeführten schwachen Bildungen von wealke; laete, slaepe; take, wake; haele; berne, berste; buȝe, fleote, reose (?), liȝe, leose; lide, arise, snide, stiȝe; climbe, irne, limpe, ringe, fraeine. Weniger häufig ist ein solcher Uebergang bei Orm, obgleich bei der geringeren Anzahl von Verben und namentlich dem Mangel an Praeteritis im Ormulum ein Schluss auf den conservativen Charakter des letztern im Gegensatz zu Layamon kaum berechtigt sein dürfte. Schwache Formen kommen bei Orm vor von shaede; flowe; wepe; drede, slaepe; hefe; mete.

Schwache Conjugation oder Bildung vermittelst der Endung.

Nach der Gestaltung des Ableitungsvocals im Präteritum lassen sich im Angelsächsischen drei Classen schwacher Verba unterscheiden: solche mit dem Ableitungsvocal *o* (*a*), solche mit dem Ableitungsvocal *e*, und solche ohne Ableitungsvocal zwischen Stamm und Endung. In einer vierten Classe sollen einige Besonderheiten der schwachen Verbalflexion behandelt werden.

1. Classe. Ableitungsvocal im Angelsächsischen o (a).

Dieser Ableitungsvocal tritt nur noch bei Layamon in vereinzelten Spuren hervor, wie in hoþnode B 4091. makode A 1795. maerkoden A 26309. wilnada A 1892, hat sich sonst mit wenigen Ausnahmen völligen Ausfalls, wie bei Layamon in answerde A 3007. enswaerde A 6237. andswerde A 6739. haermde A 9935. murdde A 4011. raefden A refden B 10584. birefde B 15388. runden A 13189. sumunde A 428. warnde A 4719. wornde B 9739. warnden A wornde B 28370, bei Orm in hennȝde 13773 und lerrnde 7248, in beiden Denkmälern zu e geschwächt. — Ein durchgreifender Unterschied zwischen Layamon und Orm zeigen die Infinitiv- und Präsentialformen dieser im Angelsächsischen mit dem Ableitungs-o bildenden Verba, indem die angelsächsischen Endungen *-jan*, *-jad*, *-je* bei Layamon meist ein *i* zurückgelassen haben, welches bei Orm nirgends mehr zu finden ist. Die im Folgenden aufgezählten Verba dieser Classe in ihren Formen des

Infinitiv, des Pærteriti und Participii Præteriti mögen die genannten und andere später zu erwähnenden Thatsachen bestätigen.

Layamon: 1) ahnien A ohni B 25359 — iahnede A hoþʒenede B 2483. aeʒenede A hoþnode B 4091. ahnede A ohnede B 11864; plur. ahneden A 12370 — iahned A 1932.

2) andswaerien A 31060. andswerie A 22421 — ansuerede A 925. andswerede A 31493. enswerede A 8499. andswarede A 26089. answarede A 3017. answaerde A 3007. enswaerde A 6237. andswerde A 6739. B stets answerede 925. 3017. et alib; plur. ansuereden A answerede B 887. answarede A 27238 — fehlt.

3) axien A axi B 7193 — axede A 6122. B 5001. aexede A 5001. haxede B 14314. askede A 29229; plur. axeden A axede B 3506 — fehlt.

4) badien A 6657. badie AB 3567 — badede AB 17028 — ibadded A 13207; plur. ibadede A 26305.

5) blakien A blokie B 19799 — blakede A 7524 — iblaecched A 17700.

6) bodien A bodie B 23730 — bodede A 28648 — iboded AB 23027.

7) (claensien) — fehlt — iclansed A 10835.

8) clepian A clepie B 852. clepien A 2498. cleopien A 5945. cleopie B 2047. clepie A 6263. clupien A 20357 — clepede AB 808. cleopede A 822. B 5194. clipede A 5194. B 822. clupede A 9712. cluppede A 6721; plur. clepeden A 1011. cleopeden A 1622. clupeden A 4828. clepede B 1011. cleopede B 1969 — icleped A 2113. B 1927. icleoped AB 13360. icliped A icleopid B 5408.

9) daeʒen A daʒeie B 21728. daʒiʒen A 21854. daiʒen A daʒeʒe B 26940 — daʒede AB 8523. dawede A 1694 — fehlt.

10) dubben A dobben B 22497 — dubbede A 30105 — idubbed A idobbed B 19578. idobbid B 23252.

11) uaestnien A 29061. uaestnen A 30077 — fastnede A 29118. vastnede A 32207 — fehlt.

12) fulien A 1002. folien A folʒen B 4140. folnen A 14911. folwi B 14647. folwy B 27733 — folʒede A 24328. B 1487. folwede AB 5603. fulede A 14647; plur. fuleden A folʒede B 756. unleden A folwede B 20051 — fehlt.

13) (fostrien) — uostredde A fostrede B 25858 — ifostred A 31752.

14) (gamien) — gomede A 4588 — fehlt.

15) gladien A 37168. gladie B 19041. gladi B 744 — gladede AB 4410 — igladed A 31718. B 23333.

16) (glisenien) — plur. glissenede B 21725 — fehlt.

17) graeidien A 17288. greiþi B 8058. graeiden A 8058 — greidede A greiþede B 1079. graeideden A 9206; plur. greideden A 7978. greiþeden B 1873 — igreided A 8948. igreiþed B 2076.

18) (grennien) — plur. grenneden A grennede B 29550 — fehlt.

19) gromien A gramie B 25216 — gromede A gramede B 13764 — igremid B 3073.

20) heien A heȝe B 5408. haeien A heȝi B 5451. heȝen B 6234 — haehȝede A 6558. heȝede A 7097 — ihaeȝed A hiheȝed B 1251.

21) halȝien A halȝi B 17496 — haleȝede A halwede B 22406; plur. haelȝeden A halȝede B 10196 — ihaleȝed A 29443.

22) hangen A 5725 — hongede A 13109; plur. hangede A hongede B 29559 — fehlt.

23) harenien A hereny B 19649. herenie B 11355 — haerenede A 10163. herenede AB 22638; plur. haereneden A 19668. hereneden A herenede B 15543 — fehlt.

24) haerȝien A 5063. heriȝen A 3742. herie A 30185 — haerȝede A 9935. herȝede A 1640; plur. herȝeden A 2638. haerȝede A 17627 — iherȝed A 2210.

25) haremi B 635 — haermde A 9935 — ihaermed A 3072. hiharmed B 16019. iharmid B 20624; plur. iharmede A 21943. ihaermede A 23624.

26) (higien) — haeiȝede A 4732. hiȝede B 16248; plur. hiȝeden A hiȝede B 2317 — fehlt.

27) huntien A 2586. hunti B 1423. honti B 2586 — huntede A 6630. B 12295 — fehlt.

28) longen A longye B 18803 — longede A langede B 10124 — fehlt.

29) leornien A leorni B 9897 — leornede A 6297 — ileorned A hiileornid B 13279.

30) leose AB 15238. losie AB 20538 — losede AB 2201; plur. loseden AB 5704. leoseden A 10629 — ilosed A 12492. B 24108. ileosed A 28338.

31) makian A 1208. makien A 635. makie AB 3566. maki B

11671. maken A 362 — makode A 1795. makede AB 1186 — imaked A B 226. imakid B 2027.

32) (mearcien) — markede A 5642; plur. maercoden A 26309 — fehlt.

33) (meornen) — mornede AB 3116. morȝnede A 3408. murnede A 18714 — imurned A 13472.

34) murdren A 21516 — murdde A 4011 — fehlt.

35) oppenien A hopeni B 19486 — openede A hopenede B 15528; plur. openeden A hopenede B 5773 — opened A iopenede B 27556.

36) raeiuie A refe B 9205. raeiuien A 26888. reaue B 30311 — raenede A 8801; plur. raeueden A refde B 15388. raeiueden A 19686 — raeued A 11124. reued B 2897. raeiued A 5351.

37) runan A rouni B 2331. runen A 16997. roune B 19340. rune A rouny B 24887 — plur. runden A rouneden B 13189. rounede B 9860 — fehlt.

38) saeilien A sayli B 20889. seili B 951. seily B 4672. seilen A 28797 — seilede A 30540. B 1299; plur. seileden A 11967 — fehlt.

39) scomien A samie B 25215 — scomede A samede B 13763; plur. sceomeden A 29608 — fehlt.

40) (scawien) — scawede A sewede B 1405 — fehlt.

41) scunien A 14605. sceonien A 14872 — scunede A sonede B 14869 — fehlt.

42) smidie A 30743. smideȝe A 30749 — smeoddede A smiþede B 1563 — fehlt.

42) sparien A sparie B 27487 — sparede AB 21066 — fehlt.

44) spelien A 10068. spilien A 24199 — spilede A 489. spelede A 862; plur. spileden A 3817. speleden A 4051 — fehlt.

45) (stikien) — stekede B 7533. stikeden A stikede B 20659 — fehlt.

46) stronginen A 5981. stronge A strongi B 16949 — strongede A 8239; plur. strangede A strongede B 4461 — fehlt.

47) sturien A sturie B 18845. storie B 23756. sturie A 26826 — sturede A storede B 17431; plur. stureden A storeden B 2197 — istured A 8118.

48) sumnen A 424. sumnien A 19183. sumenen A somni B 23185. somnien A 30628 — sumunde A 428. somenede A somnede B 4152. somnede A 9458. sumnede A 15420; plur. somenede A som-

nede B 1633. sumneden A 3758. somned A 12568 — isumned A isomned B 1482. isomed A 5122. isomned A 8113.

49) talie B 6708 — taleden A 3800 — fehlt.

50) timbrien A 5940 — fehlt — itimbred AB 28209. itimbrid A 10179.

51) trukien A trokie B 17171 — trukede A trokede B 16416; plur. trokeden A 115. trukeden A trokede B 3372 — itruked A itroked B 16789.

52) þolien A þolie B 284. iþolian A 2326. þolie AB 3439 — þolede AB 2287; plur. þoleden A þolede B 2018 — fehlt.

53) þrattien A þretie B 20341. þretien A 17300 — þraetede A 7644. þraettede A 19531. þrettede B 641. þraeted A þretete B 504. þratte Å 30340; þlur. þraetteden A þrettede B 27131 — fehlt.

54) wakien A wokie B 19798 — wakede A 2938; plur. wakeden A 13466. wokeden A 26996 — fehlt.

55) wandrien A 12044. wondrien A wondri B 14796. wandri B 24693 — wondrede A 27470 — fehlt.

56) warnie B 22059. wernen A 30310. werne B 3497 — warnede A 7984. wornede B 4719. warnde A 4719. wornde B 9739; plur. warnden A wornde B 28370 — fehlt.

57) wilniaen A 5955. wilnien A 29854 — wilnede AB 3202. wilnada A 1892; plur. wilneden A welnede B 2626 — fehlt.

58) (wundien) — wundeden A wondede B 1724 — iwunded A iwonded B 7992. iwunde A 10420. iwondede B 14709.

Orm: 1) blettcenn 7181 — fehlt — blettcedd 2289.

2) clepenn 11060 — clepede 12978 — clepedd 14008.

3) currsenn 5050 — fehlt — currsedd 16059.

4) cwiddenn 19358 — cwiddede 8613 — cwiddedd 13493.

5) endenn 17465 — fehlt — endedd 19797.

6) fesstnenn 1718 — fehlt — fesstnedd 2438.

7) fraȝȝnen 5664 — fehlt — fraȝȝnedd 12973.

8) fullhtnenn 772 — fullhnede 19570 — fullhnedd D 192.

9) hallȝhenn 10803 — fehlt — hallȝhedd 3533.

10) (hengenn) — hennȝde 13773 — henngedd 1018.

11) (icchenn) — fehlt — icchedd 8123.

12) leornenn 13005 — lerrnde 7248 — fehlt.

13) lufenn 940 — lufede 16712 — fehlt.

14) makenn 1480 — fehlt — makedd 995.

15) naʒʒlenn 2100 — fehlt — naʒʒledd D 224.
16) (oppnenn) — oppnede 14855 — oppnedd 4125.
17) raefenn 3838 — fehlt — raefedd 8238.
18) sahhtlenn 7834 — fehlt — sahhtledd 7976.
19) samnenn 3285 — fehlt — samnedd D 29.
20) shaewenn 11433 — fehlt — shaewedd P 51. shaewenn 10940.
21) slekkenn 14484 — fehlt — sleckedd 5689.
22) spellenn 8542 — fehlt — spelledd 5747.
23) strengenn 2614 — fehlt — strengedd 2748.
24) taenenn 1639 — taenede 1756 — taenedd 2983.
25) trowwenn 2091 — trowwede 16902 — fehlt.
26) þannkenn 11829 — fehlt — þankedd 11287.
27) wattrenn 13848 — fehlt — wattredd 13864.
28) weddenn 10409 — fehlt — weddedd 11222.

2. Classe. Ableitungsvocal im Angelsächsischen e.

Von der zweiten Classe schwacher Verba, welche im angelsächsischen Präteritum den Ableitungsvocal *e* hatten, liefert Orm nicht die charakteristischen Formen. Layamon hat in den erhaltenen Beispielen diesen Ableitungsvocal als solchen bewahrt, auch ein *i* in den Infinitiv- und Präsentialformen aus dem Angelsächsischen gerettet. Beispiele:

1) dunien A dunie B 27441 — dunede AB 21230 — fehlt.

2) (derien) — derede AB 9657 — fehlt.

3) fremmen A 24010 — fehlt — fehlt.

4) pleien A 8131. pleoye B 16554. pleoyen B 24694. plaeie A 24718 — pleuwede A 6978. plaʒede A 17335. pleoʒede A 29219. ploʒede A 1781. pleouweden A 24702. Im jüngern Texte ist hier das Ableitungs-e infolge Vocalisirung des ʒ gemeiniglich ausgefallen: pleoyde B 17335. pleyde B 1781. pleoide B 8133. pleoden A 8133 — fehlt.

5) (swefien, swebben) — swenede AB 25548 — isweued A 3073. iswaued A 15706.

6) temie B 25231 — fehlt — itemed AB 8834.

7) wepnien A 20347. wepni AB 19089 — wepnede AB 5003 iwepned AB 9416. iwepnid B 11361.

8) werien A 8288. werie A 13312. B 8288. weorien A 21289. weren A 27973 — werede A 8118. B 9016. weorede A 9046 — fehlt.

3. Classe. Ohne Ableitungsvocal im Angelsächsischen.

Die dritte Classe schwacher Verba, welche im Angelsächsischen das *-de* des Præteriti ohne Ableitungsvocal an den Stamm fügte, hat dieses Charakteristicum auch bei Layamon und Orm bewahrt. Nur in wenigen Beispielen zeigt sich die Vermischung mit den vorhergehenden Classen, indem ein Ableitungs-*e* sich eingeschlichen, wie bei Layamon in demmeden A 5246. laeuede A 11381, bei Orm in fillede 14040. lakede 7430. Da die Infinitivendung dieser Classe im Angelsächsischen nur *-an* war, so kann auch Layamon hier kein *ien*, *ie*, *i* aufweisen. Beispiele:

Layamon: 1) baernen A 15466. bearne B 16227 — barnde AB 16225; plur. barnden AB 2763 — barnd A 16270. B 22093. berned AB 5348.

2) daelen A deale B 4053. dele A 13613. daele A 17743 — daelde A 4860. delde A 846. dealde B 846; plur. daelden A dealde B 3783. dalden A 7566 — ideled A idealed B 3166. idaeld A 16470.

3) demen A deame B 24250. deme A 19979 — demde A 4054. B 5246; plur. demmeden A 5246 — idemed A 460. idemid B 3102.

4) feden A feode B 3253 — fedde A 7155. feodde B 15702; plur. iuaedde A 13984. iued A 13573. ived B 13984 — fehlt.

5) heraen A hure B 1329. iheren A ihiren B 3039 — iherde A hiherde B 512. harde A 6455. haerde A 4442. hurde A 3832. horde B 4106. hirde A 5680; plur. ihurden A 5333. iherden A ihorden B 5578. ihorde B 25623 — ihered A 8477. ihaerd A 14095. ihirde A ihorde B 4408.

6) kennen AB 15789 — kende A 30324 — ikenned AB 26128.

7) laeden A 828. laeiden A 4504. laden A lade B 1340. ledan A lede B 1203. leoden A 358. leode B 828 — laedde A 584. ladde AB 6277 — leadde A 1452 — ilad AB 15634. ilead A 531. ilaede A 15952.

8) laeuen A leue B 994 — lafde A lefde B 766. læuede A 11381 — ileued B 28583.

9) bilaeuen A bileue B 2254 — bilafde A 2579. bilefde B 375. A 3233. bileofde B 3233. bileaefde A blefde B 6336 — bilefed A 6930. bileued AB 3292. bileffed B 12764. bilefued B 8007. bilaeued A 8007. bilaeiued A 19087.

10) raeden A 2330. reade B 2330. raden A rade B 15746 — radde AB 20034. redde AB 414 — iraed A 11622. irad B 11622.

11) raeren A rere B 2023 — rerde AB 14229 — raered A 5720. rered B reraed A 2062.

12) speden A spede B 403 — spedde AB 13214. spede A 31345; plur. ispedden A 3399. ispaedden A isped B 18120 — fehlt.

13) spillen A 880 — spilden A 28863 — fehlt.

14) spraede A sprede B 14203 — spradden A spradde B 27540 — fehlt.

15) waemmen A 21290 — fehlt — waemmed A 10217. wemmed A 2212. iwemmid B 6380.

16) wenen A 4196. wene B 15178 — wende AB 312. waende A 19482; plur. wenden A wende B 749 — fehlt.

Orm: 1) brennenn 14668 — brennde 1086 — brennd 1000.

2) cwemenn 1242 — cwemmde 10568 — cwemedd 13804. cwemmd D 211.

3) cwennkenn 4569 — fehlt — cwennkedd 14230.

4) draedenn 5907 — dredde 19965 — fehlt.

5) fedenn 6162 — fedde 3181 — fehlt.

6) (ferrenn) — ferrde 2661 — fehlt.

7) fillenn 4137 — fillede 14040 — filledd 12259.

8) herenn 901 — herrde 907 — herrd 153. heorrd 10850.

9) hidenn 1019 — hidde 13736 — hidd 14067.

10) kiþenn 9040 — kidde 9527 — kiþþed 16979.

11) lakenn 1118 — lakede 7430 — lakedd 11077.

12) ledenn 938 — ledde 3201 — ledd 11321.

13) leȝȝenn 5097 — leȝȝde 1334 — leȝȝd 3401.

14) (redenn) — fehlt — redd 6870.

15) seggen 737 — seȝȝde 197 — seȝȝd 259.

16) sellenn 6345 — saldenn 15557 — fehlt.

17) shaedenn 1209 — shadde 3200 — shadd 10905.

18) (sperrenn) — fehlt — sperrd 4122.

19) (spredenn) — fehlt — spredd 1015.

20) (strengenn) — fehlt — strengedd 2748.

21) streonenn 704 — streonde 9822 — streonedd 247. strenedd 12393.

22) tellenn 4550 — talde 5372 — tald 12880.

23) turrnenn 169 — turrnde 845 — turrnedd D 129.

24) (þringenn) — þrenngdenn 16182 — fehlt.

25) wenenn 11585 — wennde 1994 — fehlt.

26) ȝemenn 4179 — fehlt — ȝemedd 1691. ȝemmde 1033.

4. Classe. Besonderheiten der schwachen Conjugation.

a) Als Belege für solche Stämme, in welchen eine Dentale das zweite Glied einer schliessenden Consonantenverbindung bildet, die dann im Præteritum vor dem Suffix *-de* bez. *-te* schwindet, seien angeführt aus Layamon:

1) bulde AB 6391 — fehlt — ibuld AB 31904.

2) (casten) — caste B 1919. cast B 6718; plur. caste B 4033 — icast B 16271.

3) fulsten A fulste B 5581 — fulste AB 1148 — fehlt.

4) (hitten) — ihitte AB 314. hutte A 26060 — fehlt.

5) (hurten) — hurten A 1878 — fehlt.

6) ilaesten A leste B 17001 — leste A ilaste B 1534. ilast AB 28535; plur. ilaesten A 6278. ilaste B 2906. lasten B 22782. ilaste 28812 — ilast AB 7087. ilaste B 24545.

7) lihten A lihte B 26337 — lihte A liþte B 793; plur. lihten AB 5387. lihte B 25731 — fehlt.

8) resten A reste B 11741 — reste AB 3511 — iraeste A 26646.

9) senden A sende B 25324 — sende AB 594. seonde A 6108. sente A 28806 — isend AB 14840.

10) setten A sette B 5309 — sette*AB 311 — iset AB 2554. isette A 12207. B 12348.

11) tuhten A 11325 — tuhte A 21619; plur. tuhten A 810. teuhten A 11964. tuhte A 24750. tohte B 25545 — ituht A 30135.

12) wenden A wende B 527 — wende AB 28228. wend B 14719. wente B 25918. went A 14719 — iwend A 29517. B 17515. iwent A 17515,

aus Orm: 1) blendenn 15391 — fehlt — blendedd D 76.

2) lihhtenn 19084 — fehlt — lihhtedd 18943.

3) lisstenn 8574 — lisste 8119 — fehlt.

4) reddenn 8126 — redde 19316 — fehlt.

5) rihhtenn 18148 — fehlt — rihhtedd 9208.

6) senndenn 527 — sennde 1861 — sennd I 107.

7) settenn 722 — sett 775 — sett 145.

8) shendenn 6248 — fehlt — shendedd 4965.

9) wendenn 3290 — wennde 11320 — wennd D 113.

b) Nach ch, cch, p, ss, t verhärtet sich das Bildungs-*d* zu *t*.

Layamon: 1) cacchen A cache B 31501 — cahte AB 22354 — icaht A 10843.

2) (cussen) — custe AB 1194; plur. custen A custe B 3631 — fehlt.

3) kepen A kepe B 5850 — kepte AB 27714. kept A 23939 — fehlt.

4) (putten) — putte A put B 18092 — fehlt.

5) raecchen A 14079 — raehte A 25124; plur. raehten A 25124 — iraht A 10842.

6) (rypen) — rupten AB 10585 — fehlt.

7) tachen A 17320. techen A teche B 23503 — tahte A 30079. B 21518. taehte A tehte B 10240. teahte B 28423 — itaht AB 6298. itaeht A 10922. itaiht A 758. itah A 19580.

8) westen AB 20941. westi B 22267 — waeste A weste B 9932. weste A weaste B 24071; plur. westen A 1754. iwesten A iweste B 4116 — iwest A 74. B 22159. iwaest A 22159.

Orm: 1) fasstenn 11326 — fehlt — fasstedd 11748.

2) flittenn 2082 — fehlt — flittedd 10778.

3) ȝilltenn 824 — fehlt — gilltedd I 6.

4) (kaechenn) — fehlt — kahht 11621. kacchedd 12288.

5) kepenn 10088 — keppte 2576 — fehlt.

6) lacchenn 12300 — fehlt — lahht 11621.

7) taecchenn 13339 — tahhte 14774 — tahht 2335.

8) wepenn 5653 — weppte 8140 — fehlt.

Hierher gehören ferner aus der folgenden unter c gegebenen Reihe die Verba abbugge, bringen, raechen, rehchen, saechen, þenchen, þunche, straechen, wrehen bei Layamon, und die Verba biggenn, rekkenn, sekenn, þenkenn, þinnkenn, wirkenn bei Orm.

c) Schwache Bildungen mit gleichzeitigem Ablaut.

Layamon: 1) abbugge AB 8158. bigge B 3556 — abohte AB 11661 — aboht A 12509.

2) bringen A bringe B 741 — brohte AB 25380. brofte B 38. broþte B 1077. brouhte A 63. broute A 36 — ibroht AB 25291.

3) faellen A 8600. fellen A 4204. feollen A 5632. fallen A 281. falle B 553. falli B 5529 — faelde A 1917. felde A 4089. feolde A fulde B 1716. feold A 28805. falde A 3985; plur. fealden A 1288. faelden A fulde B 1677. fulden B 7936. uelden A 16202. feolden A 20717. velleden A 20969. nalden A feolde B 21598. falden A falde

B 27569 — iualled A 8863. ivalled B 988. ifalled B 14838. ifelled A 988. ifeolled A 20700. iuaeld A 14002.

4) leggen A legge B — laeide A 6306. B 10211. leide AB 547. leyde B 25925. laiden A 25925; plur. leiden AB 2037. leide B 4283. laeiden A 7860. laiden A 24844 — ilaeid A 7620. ileid AB 868.

5) quellen A cwelle B 1504 — quelde A cwelde B 21. qualde A 27739. cualde A 4021. queald A cweld B 974; plur. qualden A cwelde B 5659. cwelden B 6167. qualde A 28765 — cwelled B 8819. quald A 16966. queald A cweld B 974.

6) raechen A 21412 — raehte A 27685. rehte A reahte B 23775; plur. rehten AB 16265 — fehlt.

7) rehchen A 18042. reche B 2789 — rohte AB 11482; plur. rohten A rohte B 6274 — fehlt.

8) saechen A 17305. sechen A 9223. B 3433. sechien A 28782 — sohte A 16778. B 25029. sodte A 8433. soþte B 536. isowte A 536; plur. sohten AB 1415. iseodten A 6940. sohte B 7938 — isoht AB 4624.

9) scollen A 31053. sullen A 29057. sulle AB 31580 — saelde A 10020. salde A 7462. solde B 10020; plur. salden A 12007 — isaelde A 11998. isalde A 29470. iseolde A 29459.

10) (straechen) — strahte A 2887. B 17886. streahte A 1910. B 17978. straehte A 21227. strehte AB 17970; plur. strahten A strehte B 9750. straehten A 27589 — fehlt.

11) tellen AB 1759. taellen A 12946 — talde A 1350. tolde AB 1618; plur. tolden A 231. tolde B taelden A 13181. talden A tolden B 18297 — itald A itold B 8021. itald AB 12092.

12) þenchen A 18139. þinche B 24278 — þohte AB 2349. þodte A 4564. þeohte A 5004. þoute A 1255. þuhte A 24190; plur. dohten A þohte B 5301. þuhten A 12276. þohten A iþohten B 14027. þeohten A 21670 — iþoht AB 13460. iþohte A 20230.

13) þunche A þinche B 866. þonche B 3289. þenche B 26028 — þohte A 1306. B 486. þuhte A 486. þutte A 4435. þuste A 5268. þudte A 7514; plur. þuhten A 28822 — fehlt.

14) wrchen A wirche B 1547. wurchen A werche B 5066. werechen B 12167, weorche B 16970 — wrohte A 2809. B 10018. wroþte B 1837. worhte A 3823. wordte A 8711. weorhte A 10018. wurhte A 21258; plur. iwrohten A 3879. wurhten A 8321. worhten

A wrohte B 8711. wrohtenn A 10023 — iwroht B 6307. iworht A 20683. wroht B 5929. iworhte A 6307.

Orm: 1) biggenn 15793 — bohhte 711 — bohht 12630.

2) cwellenn 1843 — cwalldenn 15526 — fehlt.

3) dwellenn 9938 — dwalde 13218 — dwelledd 226.

4) rekkenn 16165 — rohhte 9024 — fehlt.

5) sekenn 6625 — sohhte 2942 — sohht 6454.

6) sellenn 6345 — saldenn 15559 — fehlt.

7) shaedenn 1209 — shadde 3200 — shadd 10905.

8) taechenn 13339 — tahhte 14774 — tahht 2335.

9) þenkenn 1761 — þohhte 2377 — þohht 2364.

10) þinnkenn 15667 — þuhhte 15324 — fehlt.

11) wirrkenn 9342 — wrohhte 2256 — wrohht D 153.

Modal- und Personalflexion.

Infinitiv Praesentis.

a) Schwache Verba. Wie die vorstehende Aufzählung schwacher Verba darthut, hat Orm nirgends mehr ein Ableitungs-i zurückbehalten, so dass sein Inf. Præs. durch alle Classen unverändert auf einfaches *-enn* lautet. Layamon dagegen hat dieses Ableitungs-i im Anschluss an den angelsächsischen Gebrauch in den beiden ersten Classen fast durchgehends bewahrt, so dass hier sein Inf. Præs. im ältern Text auf *-ien*, im jüngern auf *-ie* (*-ye*) oder *-i* (*-y*) endet. In einigen Beispielen zeigt Layamon sogar noch die volle angelsächsische Endung *-ian:* clepian A 852. makian A 1208. iþolian A 2326. wilniaen A 5955. Zuweilen ist statt des Ableitungs-i Assimilation mit dem Endconsonanten des Stammes eingetreten: fremmen A 24010. Ausgefallen erscheint *i* in Verben der beiden ersten Classen bei Layamon, z. B. in daeȝen A 21728. graeiden A 8058. hangen A 5725. longen A 18803. maken A 362. murdren A 21516. refe A 9205. reaue B 30311. runan A 2331. runen A 16997. roune B 19340. seilen A 28797. stronge A 16949. sumunen A 421. wernen A 30310. werne B 3197. weren A 27973.

b) Starke Verba enden im Inf. Præs. bei Orm ohne Ausnahme auf *-enn:* abidenn 1801. biginnenn 7822. bilimmpenn 11085. bigripenn 9752. bindenn 1179. chesenn 9218. chewwenn 1241. fangenn 10799. farenn 3456. findenn 383. fleȝhenn 5991. flowenn 4783. forrhelenn

13649. ȝelldenn 19903. haewenn 10067. haldenn 1219. hellpenn 1174. laetenn 12282. nimenn 2910. sawenn 5071. spekenn 2733. swelltenn 931. wallenn 10507. Bei Layamon hat der ältere Text meist *-en*, der jüngere *-e*: agunnen A agynne B 18760. blawen A blowe B 794. cheosen A cheose B 15147. dreden A drede B 31164. fallen A falle B 5833. gliden A glide B 800. haeuwen A 16968. hewe B 28030. hongen A honge B 13166. helpen A helpe B 695. laepen A leope B 10772. liggen A ligge B 1437. rouwen A rowe B 7813. slepen A slepe B 1220. worpen A werpe B 2488. Seltener ist auch im ältern Text *-n* abgeworfen: adrede A 18108. bere A 18221. berne A 16227. biȝete A 3979. cume A 4389. falle A 32077. ualle A 27801. fare A 27366. faere A 5238. fehte A 10639. glide A 12773. haele A 15217. halde A 5434. helpe A 25159. imete A 16367. leoppe A 15324. leose A 24914. lete A 3568. ligge A 14131. lide A 26827. nime A 3021. slepe A 25582. stonde A 27159. walde A 31103. Noch seltener hat Layamons jüngerer Text *-en*: blowen B 8053. driuen B 4982. eaten B 23037. fallen B 20539. gliden B 1844. ȝeten B 3979. ȝiuen B 6231. leten B 1340. riden B 432. seren B 20307. speken B 3622. varen B 8055. wassen B 10182. welden B 2923. iwiten B 1155. wreken B 1628.

Synkopirte Formen des Inf. Præs. aus Layamon: don AB 10008. do AB 25318. fleon A 8456. B 2870. fleo B 10051. flan A flean B 6418. fon AB 3221. fo B 4555. ifo A 11779. gan A gon B 597. go B 19646. anhon AB 729. anho B 6730. iseon AB 31069. iseo B 13009. slaen A 6370. slean B 3943. slen B 17952. slae A 17952. sle B 281. teon AB 1831. teo A 791. iþeon AB 9116. wreon A 7781, — aus Orm: fleon 2934. flen 14797. fon 3733. lin 6020. seon 318. sen 2449. slan 4450. slaen 8040.

Abweichend von Orm zeigt Layamon einige Infinitive starker Verba mit dem Ableitungs-i, welches auf schwache Flexion weist, wie brukien A 21347. brouki B 24083. fraeinien A 17116. grauie B 9960. scotien A 16556. iwakien A wakie B 28082. Neben helan (haele A 15217) und leósan (leose AB 15238) bestand schon im Angelsächsischen heljan (helye B 27852) und losjan (losie AB 20538).

Infinitiv Futuri.

Ausser in to donne 9352 ist der Inf. Fut. bei Orm formell nicht mehr vorhanden, sondern durch den Inf. Præs. mit to und forr to

ersetzt, was auch bei Layamon häufig geschieht. Daneben zeigt letzterer den formellen Inf. Fut. noch in vielen Beispielen, und zwar auf *-(n)nen:* to flonnen A 14714. to fleonnen A 21735. to fleonen A 23989; meist auf *-ne:* to biȝetene A 4875. to bistelene A 9756. to cumene A to comene B 16037. to farene A 18283. to haldene A 9879. to helpene A 5746. to hewene A 28030. to makiene A 11671. to nimene A 30118. to spekene A 24722. to varene A 23788; oder in synkopirten Formen auf *-nne:* to flaenne A 6808. to flenne A 4662. to fleonne A 1570. to flonne A 9339. to ganne A 22279. to iseonne A 22037. to slaenne A 18738. Mit Ausnahme des genannten to comene beschränken sich diese Formen, wie ersichtlich, alle auf den ältern Text. Dagegen vermischt sich die Form des Inf. Fut. im jüngern Text meist mit der des Part. Præs. auf *-nde:* to comende B 1156. to flende B 6407. B 1570. B 11365. to fleonde B 4662 (auch A 11365). to flaeinde B 5561, und auch auf *-ing:* to coming B 30653.

Praesens Indicativi.

Erste Person Singular endet bei Orm durchgängig und bei Layamon meistens sowohl in starken als auch in schwachen Verben auf *-e.* Orm: bere 12590. bidde 18337. cnawe 2406. 2434. raede 18336. speke 4630 — bigge 12737. clepe 11060. fede 10749. fille 10751. fullhtne 10323. laere 9306. segge 9275. shaewe 5087. trowwe 13580. Layamon: atsake AB 28210. beode AB 781. bide AB 2972. bihate A bihote B 17652. finde AB 11783. ȝene A ȝiue B 3099. hate A 16927. hote B 16928. ride A 17647. sitte AB 3420. speke AB 4511 bitake AB 3020. walde A 8380. wurde A worþe B 18719 – aquele A acwelle B 17469. bileaue B 28189. bitaeche A biteche B 11777. ihire AB 3536. B 18730. ihere A 18730. hure B 22649. leane B 25178. lihte A liþte B 793. iqueme A 17468. raeeche A 3170. reeche AB 3206. A 17051. suege A segge B 2979. sende AB 4512. wende AB 3089. wene AB 14134. weone A 21545. wulle A wolle B 23381. In einigen schwachen Verben erscheint bei Layamon zum Unterschiede von Orm noch ein Ableitungs-*i (y):* langy B 38918. leouie A 4556. lofuie B 4918. þankie A 3531. þonkie A 8043. B 4931. þonki B 8043. wilnie A 25091. wilni A wilny B 25109. Ferner zeigt der ältere Text Layamons abweichend von Orm und dem jüngeren Texte folgende Beispiele auf *-en*: aȝenen A 16920. beon A 3945. ibiden A 3321. A 23383 et saep. bilaefuen A 28189. cumen A 17619. demen

A 16865. ȝifuen A 9513. A 21477. habben A 3214 et alib. haten A 23387. haeten A 16928. halsin A 32168. hatten A 22647. ileuen A 4358. wullen A 8778 et saep. Als synkopirt iseo A ise B 7247, und ohne Endung rech B 317. B17051.

Zweite Person Singular. Endung *-est* (*-esst*) bei Orm überall bei Layamon mit wenigen Ausnahmen. Orm: beresst 4454. biddesst 6154. bakesst 1566. brekesst 1548. buȝhesst 1303. chesesst 1282. cnawesst 1300. cumesst 10662. drifesst 16196. drinkesst 14123. findesst 4326. haldesst 4675. laetesst 4660. leȝhesst 5190. lesesst 4689. nimesst 4162. swikesst 5190. takesst 11260. þresshesst 1481. winnesst 12281 — biggesst 12734. currsesst 5050. cwemesst 6156. cwennkesst 1288. draedesst 14684. feȝesst 11523. fillesst 4595. fraȝȝnesst 15896. fullhtnesst 1550. ȝemesst 12294. heresst 17288. kiþesst 2452. laeresst 1191. lufesst 4662. nesshesst 1549. offresst 6754. raefesst 4470. samnesst 1540. shaedesst 1531. shaewesst 1510. spellesst 1543. trowwesst 13811.

Layamon: bernest A bearnest B 18736. ibidest AB 16056 cumest A 7363. ifindest A findest B 25797. hatest A 5419. haldest A 26430. holdest B 7374. letest B 18067. biswikest AB 3412. wepest A 18067. wurdest A 16061 — axest A 7334. cwalest B 17657. iherest A 9382. ledest A 26256. bileafest A bileauest B 2299. luuest A louest B 18732. rehchest A recchest B 4337. rixlest A 7371. trukest A 16428. þenchest AB 7330. þolest AB 4322. þrattest AB 7330. þretest B 18738. wendest AB 5057. wenest AB 18740. woniest B 7369. Die bei Layamon vorkommende Endung *-es:* biswikes A 3414. cumes A 4398. hattes A 8307. houes A 3327 zeigt Orm nur in samness 12230. Als Besonderheit weist Layamon noch folgende Formen auf *-ste* auf; leuoste A 2991. sehste B 5195. leste A 2965. — Synkopirte Formen sind aus Orm: list 19854. seȝȝst 5188. sest 13590. seost 12604. slast 6752, aus Layamon: gaest A 26437. halst A 7374. leȝst A 18067. isihst A 5195. isixst A 21959. isext B 25690. sleast AB 5017.

Dritte Person Singular. Endung bei Orm in starken und schwachen Verben *-eþþ*, bei Layamon in starken Verben *-ed* (*eþ*), in schwachen Verben noch häufig mit einem Ableitungs-i = *ied* (*-ieþ*). Daneben in beiden Denkmälern synkopirte Formen, und auf Seiten Layamons noch einige andere Eigenthümlichkeiten. Beispiele aus Orm für starke Verba: bereþþ 5898. bideþþ 3544. bindeþþ 13359. biteþþ

9954. berrȝþþ 11205. blinneþþ 11467. chewweþþ 1236. cumeþþ 10987. cnaweþþ 12701. dellfeþþ 6485. drinnkeþþ 14406. drifeþþ 1298. falleþþ 928. fareþþ 17294. findeþþ 4551. fleȝeþþ 5889. fleteþþ 18093. corneþþ 4195. biginneþþ 10924. halldeþþ 5993. laeteþþ 4897. bilefeþþ 12607. leȝheþþ 316. bilimmpeþþ 2157. forrleoseþþ 6588. nimeþþ 2986. riseþþ 6014. reoweþþ 3976. forrsakeþþ 17243. shapeþþ 17583. shineþþ 2138. sinȝeþþ 1725. sinkeþþ 13381. stanndeþþ 13636. stinnkeþþ 1201. stiȝheþþ 10790. spekeþþ 6784. swinnkeþþ 6355. takeþþ 2115. wassheþþ 1734. waxeþþ 1907. winneþþ 5460. wurrþeþþ 2185. Beispiele aus Layamon für starke Verba: beoded A biddeþ B 23660. cumed A comeþ B 18809. driued A driueþ B 26762. falled A 1401. falleþ B 15887. 15911. fehted A fihteþ B 8475. 21304. fliȝed A flieþ B 21356. uinded A 21780. ȝeonged A 23499. ȝefed A 883. halded A holdeþ B 9079. hated A hoteþ B 5102. bihoued A bihoueþ B 945. ligged A liggeþ B 12740. illumped A 5824. nimed A nimeþ B 6514. reosed A 15887. arised A 9385. scined A 31087. speked A 71. stonded A 107. stondeþ B 1397. swelled A 22029. forsaked A forsakeþ B 31628. walded A weldeþ B 16378. Beispiele für schwache Verba aus Orm: awwneþþ 1724. endeþþ 6514. fullhtneþþ 12608. hallȝheþþ 1725. lerneþþ D 125. lufeþþ 3512. makeþþ 1178. offreþþ 1725. raefeþþ 5043. samneþþ 13367. shaeweþþ 10733. spelleþþ 926. taeneþþ 765. trowweþþ 16726. — cwemeþþ 17225. cwennkeþþ 4901. dredeþþ 7167. fedeþþ 3690. filleþ 4573. ȝemeþþ 11204. heȝheþþ 2640. kiþeþþ 1131. laereþþ 920. selleþþ 15968. shaedeþþ 10514. Beispiele für schwache Verba aus Layamon: unlied A 26212. gladied A 14328. sturied A 18883; axed A axeþ B 25043. folwed A folweþ B 3469. follewed A 10991. graeided A greiþeþ B 24917. gromed A grameþ B 25021. ihaermed A 14559. longed A langeþ B 15808. maked A makeþ B 24915. scomed A sameþ B 25022. straggeþ B 8239. truked A 16799. þoled A þoleþ B 6285. wilned A wilneþ B 25093. — ibringed A bringeþ B 9839. demed A 23058. felled A 6520. kenned A kenneþ B 15789. bilaeued A 19329. laested A islesteþ B 1959. libbeþ B 3262. liueþ B 3330. redeþ B 58. rested A 18767. iseched A secheþ B 20862. sendeþ B 25309. telleþ B 3725. þenched A þencheþ B 11447. wended A wendeþ B 29914. Synkopirte Formen aus Layamon: ah A 3465. aeh A 13479. clipd A 5258. drinkþ B 14334. bifalt B 26739. flihd A flieþ B 21339. ulih A 20861. ged A goþ B 23665. ȝilt A ȝelt B. 21071. glit A 22043. halt AB 3295. haht B 13179. ilimpd

A 3363. lid A liþ B 9032. said A saiþ B 23651. seid A 69. sent A 26367. stond A 1397. 4330. stend B 5352. stont A 8214. stunt A 15623. staent A steond B 18850. 4330. sicþ B 23341. aswalt A 23576. aswint AB 17940. tid A 21607. þuncd A 8261. walt A 32049. atwit A 25023, worþ B 5827, aus Orm: bitt 5396. finnt 5388. fleoþ 9812. fleþ 815. foþ 11175. bihallt 13408. liþ 12227. seȝȝþ 599. seoþ 3829. seþ 13615. slaeþ 9761. slaþ 4439. stannt 3643. Als Besonderheiten sind bei Layamon noch zu verzeichnen: Eine selten vorkommende verlängerte Form, wie in cleopeoþ B 5258. fuseod A 29780. rixleod A 28099. iseod A 4193. waldod A 24770, eine Endung *-et:* bitachet A 3361. graetet A 10603. haldet A 3663. hauet A 3292. leouet A 3475. speket B 477. stondet A 5198. tellet A 3725. þunchet A 1324, und einige Ungenauigkeiten des Schreibers: cleoped A 7139. cleouied A 1960. stonded A 5352. iswenched A 20745. wulled A 5353; cumes B 4006. sendes B 25692; ariseh B 9385; climbid A 20845; luuede A 3330.

Der Plural bietet einen der Hauptunterschiede in der Flexion beider Denkmäler. Orm hat durchweg die Endung *-enn*, Layamon *-ed* (*e*þ) und in schwachen Verben zuweilen noch *-ied* (*-ie*þ). Orm: 1. Person. berenn 16690. endenn 10473. fillenn 4382. findenn 1827. takenn 4828. werrpenn 16254. — 2. Person. draedenn 6203. endenn 6210. findenn 6410. follȝhenn 6202. haldenn 6204. ledenn 6206. lufenn 6203. wenenn 18308. — 3. Person. abidenn 8579. biddenn 14462. blinnenn 10047. cnawenn 16202. cumenn 3650. draȝhenn 7781. fallenn 17587. farenn 947. underfanngenn 1523. beginnenn 11657. halldenn 1521. laetenn 7322. leȝhenn 10020. lukenn 16432. springenn 4936. stanndenn 2259. stiȝhenn 13896. stingenn 17443. swelltenn 10519. swinnkenn 11306. takenn 1520. wakenn 3792. waxenn 1902. winnenn 6618; biggenn 5549. blettcenn 7181. cwemenn 2591. cwennkenn 2248. drunnkenn 14849. endenn 241. halȝhenn 1795. herenn 18958. hidenn 13657. kiþenn 17560. laerenn 1815. lufenn 7322. sellenn 15964. shaewenn 393. spellenn 10020. taenenn 6526. taemenn 2415. trowwenn 15399. turrnenn 1524. wenenn 15917.

Layamon: 1. Person. wunied A wonieþ B 7343; adreded A adredeþ B 13129. cnowed A cnoweþ B 4623. falled A 16457. fared A vareþ B 5822. halded A holdeþ B 7344. habbed A habbeþ B 12491. wended A wendeþ B 26570. — 2. Person. bidded AB 1043. cumed A comeþ B. 6140. halded A 1044. leosed A leseþ B 7913. speked

A spekeþ B 5456; huntied A honteþ B 1432. ihered A 795. hiereþ B 5957. habbeþ B 1044. secheþ B 4616. wulled A wolleþ B 13957. — 3. Person. bered A 13872. beorked A borkeþ B 21340. berned A bearneþ B 14000. bidded AB 19722. bited AB 20173. comeþ B 5768. dringeþ B 3389. drined AB 20859. aerned A erneþ B 13999. eteþ A heteþ B 3389. fared A 17187. felled A 6520. ȝelped A 22954. biȝeted AB 3390. hereþ B 3332. holdeþ B 29771. hated A 12750. liȝed A 22988. ligged A 13948. B 944. nimed AB 30974. siȝed A sieþ B 20853. singed A 22976. sitted A setteþ B 19705. sleoped A 966. stonded AB 21377. þenched AB 12732. wasced A wasseþ B 17188. werped AB 13857. wurded A 17191; þretiad A 493. wilniad A 1073. badied A 17189. cleopieþ B 22954. nulied A 14833. fulied A 21337. haerȝied A 14000. makied AB 24929. saelied A 16071. spilied A 14102. talied AB 20857. trukied A 16861. wakied AB 12490. folweþ B 21337. honteþ B 1432. fulsted AB 8787. hereþ B 5333. keped A 5402. leded A 13953. leaded A leadeþ B 19720. leggeþ B 15822. raeded A redeþ B 875. sended AB 476. rested A 21551. speded A 24922. talled A telleþ B 18401. tuhted A 27321. þenched AB 12732. wened AB 28142. wilneþ B 1073. Neben diesen regelmässigen Formen zeigt Layamon noch vollere Endungen in Beispielen wie clepiod A 2130. cusseod A 14338. habbeod A 12728. haldeod A 29771. leggeod A 15822. liggeod A 27943. leppeod A 22031. raecheod A 19716. þretiod A 501. Mehrere Beispiele mit der Endung *-ed* können als Schreibfehler bezeichnet werden, zumal sie sich auf den ältern Text beschränken, wo die finale Dentalaspirata d (B þ) ist: comed A 5768. fordemed A 14124. habbed A 5400. ligged A 4185. 5398. nulled A 5404. sculled A 5355. sulled A 5403. spened A 3302. wulled A 5411. wurded A 7914. Von andern Schreibungen erscheinen bei Layamon noch betet A 3308. dringket A 3389. habbet A 3383. spedet A 3301; breþiþ B 5196. fihtiþ B; haldeh A 4136. worþeh A 7914. Von synkopirten Formen erscheinen z. B. bei Layamon fleod B 21759. 22033. fleoþ B 21759. underfod AB 3304. gad A goþ B 711. geod A 15822. iseod A 27402, bei Orm lin 17783. sen 7032. Ueber die Formen auf *-e* mit enklitisch angelehnten Personalpronomen vgl. den Imperativ pag. 45 und 46.

Praesens Conjunctivi.

Einige Beispiele in Layamon's älterem Texte auf *-en* und einigen Formen schwacher Verba, in denen bei Layamon noch ein Ableitungs-i

hervortritt, ausgenommen, endet der Singular Präsentis Conjunctivi in beiden Denkmälern auf *-e*.

Orm: 1. Person. draȝhe 10392. fede 10748. forȝillte 3126. make 14354. sette 13438. — 2. Person. cume 4482. draȝhe 10704. halde 4393. laete 4887. lefe 4392. raefe 4467. stannde 4412. stele 4467. take 4402. trowwe 16928. þannke 4755. forrwerrpe 4391; ewelle 4449. eweme 4474. lake 7945. lede 10703. nemne 3631. taele 6144. wene 12289. wepe 7949. — 3. Person. bere 15910. come 3279. draȝhe 13803. falle 7400. underfange 1647. finde 16606. ȝelde 7378. biginne 3250. halde 18488. helpe 1768. bilimmpe 12195. waxe 17967. write D 97. wurrþe 5731; eweme 10983. ende 3251. laere 937. loke 934. lisste 7845. segge 9272. sette 7185. spelle 935. turrne 5038. þinnke 11807. — Layamon: 1. Person. legge A ligge B 14138. libbe AB 2241. seȝe A 7880. ofstinge A 5034. — 2. Person. buȝe A come B 17044. ȝeue A 8253. ȝiue A 30819. leade B 4367. late A 8254. lete A 26101. bileue B 7359. reare B 15444. reade B 17904. aquelle B 17656. wende B 25784. — 3. Person. bede AB 29884. beere A bere B 21639. bere A biere B 2513. braeke A 22072. breke A 31393. B 4839. bruke A brouke B 23999. buȝe A bouwe B 7668. come AB 26230. cume A come B 11500. falle AB 26264. A 5949. ifinde A finde B 25934. ȝeue A ȝife B 935. ofȝite A ofȝete B 25785. helpe A 2973. leue A 31682. ligge A 17763. sehe B 8036. worde AB 3359. wurde A worþe B 8593. awreke AB 29575. write A 25340; abugge AB 22457. neolle A 26231. laene A aleone B 4383. ihere AB 789. fulste AB 19547. fuse A fouse B 25786. habbe B 3211. legge B 13708. libbe AB 3170. rede A 58. reade B 17904. reste B 18767. seche B 8036. sende AB 25341. isende A 15241. þinche B 22736. þunche A 866. 13584. Mit dem Ableitungs-*i* stehen bei Layamon z. B. noch: luuie A 14585. 32171. louie B 2950. leornia A 59. makie AB 5880. 22926. talie AB 787. wakie B 23732. Mit der Endung *-en* stehen bei Layamon z. B. 1. Person. ȝiuen A 29236 — 2. Person. laeden A 4367. leten A 8255. liden A 25784. raden A 17904. wullen A 7359. — 3. Person. breken A 4839. bruken A 23630. fulsten A 21238. habben A 3211. isechen A 8036. wakien A 23732. iwurþen A 19606. Synkopirte Formen aus Layamon sind slae A 3943, aus Orm sla 4444. seo 3842. se 679.

Der Plural Präsentis Conjunctivi musste bei Orm mit demjenigen Indicativi zusammenfallen, da letzterer statt der ags.

Endung *-ad* die Endung *-enn* angenommen, welche im Ags. die des Conjunktiv war und denselben dadurch vom Indicativ unterschied. Die schwankende Syntax kann hier das mangelnde formelle Kennzeichen nicht ersetzen, oder vielmehr die Congruenz der Formen hat den syntaktischen Modalunterschied verwischt und in's Schwanken gebracht; ob die beiden Formen der 3. Pers. Plur. Conjunkt. falle 2912 und draȝhe 6850 (also mit abgeworfenem n) gerade zur Unterscheidung vom Indicativ gebraucht sind, bleibt, obgleich unwahrscheinlich, noch eine Frage. Da bei Layamon der Plur. Präs. Conjunkt. auf *-ed* (*-eþ*) endet, so bleibt hier der Unterschied zwischen diesem Modus und dem des Conjunctiv gewahrt, welcher im älteren Texte auf *-en*, im jüngeren auf *-e* endet. Beispiele aus Layamon auf *-en:* aginnen A 26572. cumen A 5825. leosen A 5343. nimen A 5345. wurden A 5637. worþen B 26000. iwenden A 26573 (1. Person); ȝiuen A 10044. reden A 31623. iseon (2. Person); buȝen A 29755. comen A 26016. cumen A 5446. fallen A 801. B 27617. feollen A 27617. floten A 1032. uengen A 27176. liþen A 20581. wurden A 18422 (3. Person). Beispiele auf *-e:* 1. Person. aginne B 26572. lese B 5343. nime B 5345. take B 3333. wende B 26573. 5825. iwurde A 26000; 2. Person. ȝine B 10044. reade B 31623. wurde A 3651; 3. Person. bouwe B 29755. come B 26016. 5446. cunne A conne B 28644. fare B 3451. sette B 27176. speke B 71. Ein Ableitungs-*i* schwacher Verba tritt auch hier wieder hervor in fulien A 16756. makien A 956. makie B 956. swerie AB 5448. wakie B 16863.

Praeteritum Indicativi.

Ueber die Temporalbildung des Präteriti und der hierdurch bedingten Unterscheidung in starke und schwache Verba ist früher gehandelt.

a. Starke Verba. Aus den früher gegebenen Aufzählungen ablautender Verba hat sich für beide Denkmäler ergeben, dass das Präteritum als zu den übrigen Haupttemporibus wenigstens relativ verschieden und auch mit Anklängen an das Ags. nicht zu verkennen ist, auch bezüglich des Ablauts der zweiten Pers. Sing und des ganzen Plural einerseits und der ersten und dritten Pers. Sing. andrerseits. Es ist ferner jedoch auch wahrzunehmen, wie dieser verschiedene Ablaut sich durch die Lautschwankungen (namentlich bei Layamon) nähert und anfängt, zu der später erfolgten Einheit des Ablauts im Präteritum

beizutragen. Was die Endung betrifft, so steht die erste und dritte Pers. Sing. Prät. Indicat. bei Orm und gewöhnlich auch bei Layamon ohne Endung.

1. Pers. Sing. Orm: barr 12615. cneow 12584. comm 12587. sahh 12597. shopp 12009. spacc 12578. – Layamon: cneou A icnew B 17069. uaeht A faht B 26119. gon A 28058. iȝrap A 28046. lai A lay B 25581. nam AB 3492. isah A 28064. isach A 28072. sloh AB 26121. A 10967. smaet A smot B 28048. iward A 15698. Der 3. Pers. Sing. angehörend sind fast sämmtliche Beispiele, welche in den früher gegebenen Ablautreihen den Singular repräsentiren. — Abweichend von Orm zeigt Layamon mehrere Beispiele der ersten und dritten Pers. Sing. auf *-e:* 1. Person bere B 30591. funde AB 8932. wende AB 7349. — 3. Person abide B 21847. aerne A 4536. funde AB 22. fulle B 1535. folle B 5790. hate B 22368. haelde A 6115. hulde A 6863. heolde B 6281. 12717. hehte AB 2049. laeize A 9766. laeie A 17291. leie A 23562. lette AB 432. saette A 3108. seȝe A 553. scede A sadde B 5187. speke A 6204. beswake A 3392, und einige wenige im ältern Texte auf *-en:* 1. Person beren A 30591; 3. Person beden A 18564. hehten A 25647. heolden A 26399. — In Betreff der zweiten Pers. Sing. lassen sich bei Orm wegen Mangels an Beispielen keine bestimmten Regeln aufstellen. Die Formen bar 17924. barr 18268 und come 2812 zeigen, dass Orm keine Verschiedenheit von der ersten und dritten Person im Ablaut mehr kennt, und dass die Endung abgeworfen oder *-e* ist. Die nachfolgenden Beispiele aus Layamon zeigen diese Ablautverschiedenheit noch sehr deutlich; seine Endung ist, ausser wenigen Beispielen auf *-en* im ältern Texte (droȝen A 16529. ofsloȝen A 16530. tuȝen A 16058. weren A 5036), durchgängig *-e:* breke AB 5037. clumbe A 21439. come AB 5055. drohe B 16058. onderfonge B 5056. iuonge A 5056. ȝulpe A 26835. hulpe A holpe B 8931. laeie A leye B 5030. lide A 5045. nome A neme B 5048. sloȝe A 10999. slowe AB 4355. smite A smete B 8157. suke A soke B 5026. swore AB 5041. biwinne A awonne B 7878.

Der Plural Prät. Indicat. endet bei Orm überall ohne Ausnahme auf *-enn;* Beispiele sind in den oben gegebenen Aufzählungen nach Reihen. Layamon hat meist *-en* im älteren und *-e* im jüngern Texte. So steht *-en* z. B. in aeten A 13444. heten B 3905. beren A 19780. blewen AB 5886. breken AB 11979. clumben A 9420.

comen AB 11250. A 13989. AB 25284. crupen A 18472. curnen A 21875. icneowen A cnewen B 12328. drogen A drowen B 818. dulfen A 21998. fachten A 11251. B 1531. iuengen A 12088. funden A 277. iuunden A 12303. ulogen A 20957. fluwen A flowen B 813. feollen A 814. fullen AB 4543. freten A 3905. geuen A 352. ginenen A 31663. bigeten AB 2751. gullen A gollen B 4542. greowen A 8696. igraetten A gretten B 23479. bigunnen A 16467. hahten A hehten B 23156. heolden AB 28169. hilden B 20957. houen AB 19928. heowen A hewen B 18316. ladden A 6277. B 1131. legen B 8621. logen A lowen B 15633. leopen AB 1836. letten A leten B 5938. meowen A mewen B 1942. nomen AB 4460. A 19568. nemen B 19568. queden A 21914. runden A 9860. seten B 22767. soken A 12113. slowen A slogen B 1850. 1608. slogen A slowen B 11251. atsoken AB 6101. stoden A 26674. sworen AB 5543. 22867. speken AB 3248. token A 10175. 12114. tocken B 10175. þreowen A þreuwen B 12321. walden A 5276. 13433. weolken A 12040. wenden A 26340. — Die Endung *-e* steht z. B. in beare B 22772. bere B 19780. blewe B 27813. breke B 23217. cnewe B 6642. come B 5555. AB 25604. corue B 21875. crepe A 30500. crope B 18472. drowe B 1278. dolue B 21998. eote B 23555. valle B 814. fulle AB 3473. feolle A folle B 21249. fohte B 11251. fonge B 6580. vnderfenge B 12088. fore B 10794. funde B 277. 12303. golle B 18317. geoue A 5470. geue B 352. bigeote B 9559. bigonne B 16467. gonne B 19550. growe B 8696. hehte B 26347. helde B 25964. heolde A 30198. henge A 25056. houe B 31936. ladde B 6277. leige B 2641. leie A 21849. leope B 10772. 26668. lowe B 12872. lette AB 14283. 27456. imette AB 18131. neme B 660. saege A sehge B 11970. sete B 13460. A 22767. sloge B 1725. soke B 12113. speke B 1765. swore B 6170. toge B 810. toke B 12114. wende B 26340. iwunne A biwonne B 6035. — Daneben hat Layamon drittens noch Pluralia Präteriti ohne Endung, auf den Endconsonanten des Stammes ausgehend: beorn A 24601. creop B 30500. cwaþ B 21914. feol B 26692. hong B 20959. lay B 28585. slog B 26677. steop B 9235. stod A stot B 11477. wox B 7164.

b. Schwache Verba. Während Orm in der Bildung des Präteriti schwacher Verba den Ausfall jedes Classencharakters zeigte, liess Layamon, obgleich mit Schwächung des Ableitungsvokals in der ersten Classe und einigen Beispielen von Vermischung der ags. Classen, diese

noch deutlich erkennen. — Die Endung der ersten und dritten Pers. Sing. ist in beiden Denkmälern *-de* (*-te*), nur hat Layamon zuweilen *-den* (*-ten*). 1. Person. Orm: brohhte 14361. seggde 1817. — Layamon: uostredde A fostrede B 25058. ledde A ladde B 2280. leide AB 2296. lidde A 2279. nuste A 28056. sleapte B 25622. tosnadde A 28050. spedde AB 13214. sweuete AB 25581. þolede AB 2287. wilnede A 18930. — ferden A 4673. nusten A 3585. wuden (für wuneden) A 3425. — 3. Person. Orm: brennde 1086. dwallde 13218. fullhnedde 19570. keppte 2576. ledde 3204. lufede 16712. sennde 1861. — Layamon: beonnede A bannede B 6110. ferde AB 25955. ȝaerekede A ȝarkede B 6111. igreþede A griþede B 3708. bilaefde A 16462. ladde AB 6565. leide B 27625. leouede A lofnede B 5040. leodede A 6097. makede AB 16463. murnede A 18714. aqualde A 27625. sonede B 6097. slepte AB 4005. sweinde AB 8183. swipte B 27627. — cleopeden A 29345. folweden A 5603. graeideden A 9206. ihaerden 7679. rohten A 11954. senden A 26981.

Die 2. Pers. Sing. schwacher Verba hat die Endung *-est* (*-esst*) hinter dem Temporalsuffix *-d* (*-t*); nur Layamon weicht, wie im Präsens, wieder mit einigen Beispielen auf *-es* ab. Orm: kepptesst 10406. seȝȝdesst 8660. þohhtesst D 17. — Layamon: aqualdest A acweldest B 16051. feldest A 8749. fracinedest A 16034. laeidest A leidest B 8747. bilefuedest B 8495. lettest AB 16052. wendest AB 5057. woldest A þohtest B 5049. — bilaefdes A 8495. mihtes A 11330. woldes A 3090.

Der Plural Prät. Indic. endet bei Orm auf *-denn:* clepedenn 12978. cwemmdenn 1503. cwiddedenn 8613. feddenn 7690. filledenn 14040. fullhtneddenn 19575. henngdenn 9952. hiddenn 13736. kiddenn 3412. oppnedenn 7357. salldenn 15557. seȝȝdenn 6402. tacneddenn 1753. turrndenn 6568.

Layamon zeigt im ältern Texte meist *-den* (*-en*), im jüngern meist *-de* (*-te*), oft aber auch das umgekehrte Verhältniss. Vgl. hierüber die bei der früher gegebenen Classificirung der schwachen Verba gegebenen Beispiele. Vereinzelt kommen daselbst auch Formen ohne Endung, auf blosses *-d* (*-t*) auslautend, vor.

Praeteritum Conjunctivi.

Der Ablaut des Sing. Prät. Conjunctivi war im Ags. ein vom Indicativ verschiedener und dem Plural Indicat. gleicher. So sehr nun

auch bei dem schwankenden Vokalsystem Layamon's dieser Unterschied ausgeglichen wird, ist er in manchen Beispielen dennoch bemerkbar. Offenbar liegt derselbe z. B. vor in hulpe A holpe B 16181 (Sing. Indicat. nur help A halp B 9263), neme B 15214 (Plur. nemen B 6723), swunke A swonke B 17909 (Sing. Indic. swonc A swang B 7488. Plur. swunken A swonke B 17408), sunge A songe B 17135 (Sing. Indic. fehlt, Plur. sungen A songe B 20981), arise AB 25988 (Sing. Indic. aras A 6717. aros AB 401. araes A 2041. foreos B 9426, Plur. arisen AB 15592), wunden A wonde B 23796 (Sing. Indik. wond AB 18095). Nicht mehr ist dagegen der Unterschied zu constatiren, wenn unter den verschiedenen Formen des Sing. Prät. Indic. nur eine mit gleichem Ablaut des Conjunctiv sich eingeschlichen hat, die im Folgenden in Parenthese beigefügt ist: neolle A 2623 (feol AB 15481). soke AB 10906 (soc AB). speke B 14316 (spec A 1212). beȝate A 15732 (ȝat A 15028). saeȝe A sehe B 6275 (isach A 4671. iseh AB 3405). leope A 24847 (leop AB 1462). leie A 1216 (lei A 393). laeie A 22254 (laei A 6824). comen A 27077 (com AB 25349). nome A 15214 (nom AB 33). Bei manchen der zuletzt genannten Formen besteht im Ags. der Unterschied nur in der Länge und Kürze des betr. Vokals, die hier nicht mehr wahrzunehmen sind. — Aehnlich verhält es sich auch bei Orm; deutliche Spuren eines Unterschieds im Ablaut sind z. B. in hullpe 12033 (Ind. hallp 1342). funde 833 (Indic. fand 12750). saeȝhe 17425 (Indic. sahh 3372); für lupe 12037 fehlt die Form des Sing. Indic. zu einer Vergleichung.

Nicht zu unterscheiden vom Sing. Indic. sind felle 908. helde 12034. cnewe 13693. toke 9514, welche schon im Ags. gleichen Ablaut für Sing. und Plur. Prät. hatten, ferner baere 2029. spaeke 16260. baede 9595, welche sich auch im Ags. nur durch die Länge vom Sing. Indic. unterschieden. — Die Endung des Präterit. Conjunctivi im Singular ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, in beiden Denkmälern *-e*; nur der ältere Text Layamon's bietet wieder vereinzelte Formen auf *-en:* comen A 27077. cumen A 28143. wunden A 23796. Der Plural Präteriti Conjunct. ablautender Verba, sowie das gesammte Präterit. Conjunct. schwacher Verba sind vom Indicativ formell nicht verschieden, mit Ausnahme der 2. Pers. Sing. schwacher Verba, welche zum Unterschiede vom Indicativ *-de* haben müsste, eine Endung, wofür jedoch die Beispiele fehlen. Abgeworfen erscheint im Plural finales-*n* bei Layamon z. B. in come A 496. holpe B 6597. leye A 5376. ley B 5376.

Participium Praesentis.

Da man schon im Ags. den Vokal vor der Endung *-nde* nicht mehr fühlte, so treten bei Layamon zunächst *-ende* und *-inde* ohne Unterschied als Endungen auf. Daneben hat Layamon auch *-inge*. Der Gebrauch des Part. Präs. beschränkt sich hier auf 23 Beispiele, von denen zwei Drittel dem jüngeren Texte zufallen. Die gewöhnliche Endung im älteren Text ist *-ende* und *-inde*, nur vier Mal steht *-inge:* barninge A 24468. fraininge A 24223. singinge A 26946. waldinge A 3100; dagegen öfter im jüngeren Text: abidinge B 8622. axinge B 24223. biddinge B 16754. goinge B 16579. B 18016. gohinge B 28524. leopinge B 27361. ridingge B 1582. sechinge B 1383. wandrenge B 7241. wepinge B 18147. Beispiele auf *-ende:* abidende B 20197. fallende B 26808. fuliende A folȝende B 23509. graemende A 23489. gromiende A 6127. libbende B 1161. liggende AB 5349. murnende A 18183. ridende B 5907. singende B 26946. weldende B 3054. woniende A 1161. weopende A 29645. Beispiele auf *-inde:* biddinde A 16754. farinde A 18187. ȝaelpinde A 4861. ganninde A goinde B 1582. ligginde AB 392. ridinde A 1582. sechinde A 1303. sichinde A 7272. waeldinde A 8386. weldinde A 3467. — Bei Orm sind Formen auf *-ing* keine Participien, sondern Verbalsubstantiva; als Participialendung erscheint hier nur *-ennde:* allwaeldend 13080. baernennde 17447. dwallkennde 7441. stinnkennde 8165.

Participium Praeteriti.

a. Starke Verba. Das Verhältniss des Ablauts ist früher bei der Classifikation nach Reihen behandelt. Aus den daselbst gegebenen Beispielen ist zugleich ersichtlich, dass die Endung bei Orm auf *-enn* lautet und zwar durch beide Numeri und alle Casus indeclinabel ist, dass bei Layamon die Endung *-en* dem älteren, *-e* dem jüngeren Texte zukommt, das umgekehrte Verhältniss aber ebenfalls nicht selten ist. Dazu bringt Layamon Beispiele ohne Endung, auf den Endconsonanten des Stammes schliessend. Ausserdem zeigt Layamon noch häufig Beispiele von Declination auf *-ene*, namentlich im Plural. Es mögen daher aus Layamon Beispiele beider Numeri mit den verschiedenen genannten Endungen hier nochmals eine Stelle finden.

Singular. a) *-ene:* biȝetene A 845. isene AB 9548. — b) *-en:* iblowen A 27021. boren A 31200. iboren A 23254. forboden AB 1436. broken B 25927. ibunden A 1052. icomen A hicomen B 2034.

idoluen A 15472. idriuen AB 11809. uallen A 25736. ifaren AB 23430. iuohten A 25693. iȝeten A 6691. biȝiten A 8865. igrauen A 21154. ihoaten A 558. iholden A 2767. anhongen A 1023. inumen A 11809. iqueden A 9140. iscaepen A 15857. seeken A 19154. sclawen A 554. iseȝen A 25782. ispeken A 3136. istonden A 12060. isworen A 15312. itaken AB 5592. — c) *-e:* ibore B 23254. A 30973. iblowe B 27021. abolwe B 25935. crope B 5671. icume A icome B 3591. B 3522. idolue B 5813. ifohte B 25693. ifunde AB 15604. biȝete B 8865. ihate A ihote B 23250. B 558. iheote B 6691. ihoue AB 13736. leie B 19300. iquede A 23668. iweþe B 9140. sake B 19154. isape B 15857. isehȝe B 25782. isete AB 24581. slawe B 554. ispeke B 3136. bistole A bistele B 19033. istonde A atstonde B 7144. istunge A 27597. itowe B 11751. awraeke A 28221. — d) ohne Endung: iulut A 27934. islit A 14221. iwan A 7706. iwox B 12903. — e) Synkope: idon AB 11212. vnderfon AB 3376. ihon A anhon B 11213. — Plural: a) *-ene:* iborene A 26746. iborne A 5522. 29393. abrokene A 25928. ibuȝene A 16430. icomene A 451. cumene A 8562. icorene AB 1992. icorne A 5415. 29394. idone AB 10114. idraȝene A 18269. bidriuene A 6206. 5585. ifarenne A 5493. iulaȝene A 27377. underȝetene A 265. ilidene A 17311. iquedene A 1005. iscridene A 26150. islaȝene A 27376. islaeȝene A 5584. isworene A 12171. — b) *-en:* iboren B 5522. icomen B 451. idraȝen A 19180. fordreuen B 6206. ifaren B 5493. ifunden A 589. ȝeten B 265. igrauen A 7636. laeien A 19300. ileien A 24923. inomen B 589. iqueden A 12016. iseten A 18532. islaȝen B 8105. iþoȝen B 339. iworpen A 289. — c) *-e:* ibore B 5416. come B 18278. icore B 5521. anhonge B 5721. leie B 19300. ileye B 24923. isete B 18532. islawe B 27376. iswore B 12171.

b. Schwache Verba. Die Modalendung ist, wie die früher gegebenen Aufzählungen erweisen, in den beiden ersten Classen schwacher Verben in beiden Denkmälern *-ed* (*-edd*); nur Layamon liefert wieder eine Ausnahme auf *-id*: icleopid B 5408. idobbid B 23252. igremid B 3073. iharmid B 20624. leornid B 13279. imakid B 2027. iwepnid B 11361, also nur im jüngeren Texte. In der dritten Classe ist die Endung ebenfalls meist *-ed* (*-edd*). Layamon: berned AB 5348. ideled A idealed B 3166. idemed A 160. bileued AB 3292. araered A arered B 2062. awaemmed A 10217. awemmed A 2212. — Orm: ankennedd 16733. cwemedd 13801. laewedd 693. etc. Doch ist in

dieser dritten Classe häufig blosses *-d* an den Stamm getreten. Layamon: barnd A 16270. B 22093. idaeld A 16470. ihaerd A 14095. iherd A 8477. aqueald A aeweld B 975. itald AB 12092. — Orm: brennd 1000. cwemmd D 211. heorrd 10850. herrd 153. sperrd 4122. tald 12880. In den Verben, in welchen das *-d* der Flexion mit dem stammhaften d zusammenfällt, lässt Orm, im Unterschiede von Layamon, zuweilen die volle Endung an den Stamm treten: forrblendedd D 76. shendedd 4965; ebenso in solchen Verben, wo das Bildungs-*d* ausfällt: lihhtedd 18943. rihhtedd, oder sich verhärtet: bikaechedd 12288 (neben bikahht 11621), vgl. die 4. Classe schwacher Verba pag. 26 ff.

Die Numeralflexion des Part. Præt. schwacher Verba ist in beiden Denkmälern sehr geschwunden. Der Singular steht bei Layamon meist ohne Endung. Eine Flexion auf *-e* findet sich z. B. in ihirde A ihorde B 4408. ilaste B 24545. ilaede A 15952. iopenede B 27556. isette A 12207. B 12348. iþohte A 20230. iworhte A 6307. iwondede B 14709 (als seltene Spur auch ein Acc. masc. isetne A 15184). Von den vereinzelten Fällen, in welchen Orm im Sing. ein *-e* hat, sind z. B. brennde 1753. laeredde 15249. 7440. Weniger häufig ist die blosse Participialbildung ohne Endung im Plural, wie bei Layamon in iued A 13573. ived B 13984. ilaed A bilad B 8726. ileired B 4213. ilidenned A 6764. imaked B 22158. iset B 5720. isomned B 6764. itimbrid A 10179. iwepeid B 2542. itold B 1620. iwend B 17574, bei Orm in bitacnedd 2244. tacnedd 5339. ʒemedd 1691. Vielmehr erhält der Plural meistens *-e*. Layamon: ibadede A 26305. inaedde A 13984. iharmede A 21943. ihaermede A 23624. iladde A 29470. iledde A 27713. iraeste A 26646. bilafde A 20586. isende AB 5422. italde A 1620. itolde B 24594. itemede A 1112. iwende A 5740. iwepnede A 27202. iwundede A 27471. Orm: laewedde 13953. sette 15801. shadde 16865. tahhte 9797. hitahhte 8282. ʒemmde 1033.

Imperativ.

Die 2. Pers. Sing. in beiden Denkmälern meist auf den Endconsonanten des Stammes auslautend. Layamon: abid AB 21623. bei A 5068, blou B 25789. buh A 22795. bud A bou B 19036, brue A brouk B 19793. drif AB 17613. drink A dring B 14348. far A 17994. AB 23169. faer A 4370. fang B 14160. feoh A 14160. fliʒ A fleo B 3092. flih A 16078. fleo AB 16880. fle B 25933. ʒif A ʒef

B 11466. gret A 21415. hald A hold B 3329. halt AB 18723. help A 4600, heot A hot B 23997. hat A hot B 24005. let A 25573. AB 26371. liȝ A ly B 18097. li B 21431. nim AB 13156. AB 14155. rid AB 26551. reos A res B 26552. smit B 26108. spec AB 12945. tih A 17116. ucht A 3696; fol A ful B 1543. fel A 3697. laen A lean B 11194. ley B 5071. bilef AB 17142. raed A read B 18718. send AB 14156. tel AB 26539. þenc A 8782. þench AB 8257. wend AB 25769. — Orm: abid 14020. brenn 14668, cumm 11356. 13585. do 8600. dred 8659. farr 8357. ga 8659. ȝeld 5211. hald 14681. leȝȝ 14667. loc 11072. mac 8661. ris 8355. seȝȝ 9299. sett 16359. sla 14685. sniþ 14666. tacc 8355. wep 7951. — Mit der Endung *-e* erscheint die 2. Pers. Sing. bei Orm nur in offre 11669. 14689 (in der Elision) und in loke 12789 (des Metrums wegen neben loc 11072), häufiger dagegen bei Layamon: acxe A 15922. bide A bede B 4386. beode A 29507. blawe A 25789. herene AB 2691. herkne B 4342. haerene A 8887. haerne A 3079. herne A 3381. helpe B 698. hope AB 17936. leade B 4367. leie A 5069. loke AB 11770. leatte B 25573. leoue A loue B 5074. make AB 11468. saeche A 3571. sonde B 11460. sete AB 3699. somne A 17214. telle B 26089. þenche B 8782. þinche B 8555. wepne AB 17945. Auch giebt Layamon's älterer Text einige Formen auf *-en:* hafuen A 25953. laeden A 4367. lien A 21431. leten A 31679. seien A 25781. siten A 17925. Mit Ableitungs-i erscheinen bei Layamon noch helpi B 4600. makie AB 3566.

Die 1. Pers. Plur. Imperat. mit folgendem we (wit) schliesst bei Orm auf *-e*, ebenso meist bei Layamon. Orm: bidde we 5356. loke we 918. — Layamon: fare we A 16455. fare wit B 26263. fuse we A 27616. ȝirne we A ȝerne we B 929. grenne we B 5199. late we A 3335. legge we B 5201. lide we A 7919. make we A 16456. nime we AB 4184. recche we AB 402. B 21580. sende we A 11598. speke we AB 25410. somnie we A 31302. wende we B 16455. 26263. 27616. wrake we A 6015. wreke we A 27612. Synkope: fo we A go we B 6048. vo we A go we B 14892. Von Orm und dem jüngeren Texte Layamon's abweichend, hat der ältere Text solche Formen auch auf *-en:* fusen we A 21177. haten we A 11599. haehuen we A 11601. leggen we A 5201. leten we A 31679. lokien we A 10981. maken we A 5876. makien we A 16456. recchen we A 21580. bitaechen we A 11603. wenden we A 27375. — Die 2. Pers. Plur. Imperat. steht in beiden Denkmälern mit und ohne folgendes Prono-

men. Ohne Pronomen ist die Endung -*ed* (-*eþ*, -*eþþ*). Orm: bereþþ 14044. buȝheþþ 6413. cumeþþ 6414. fareþþ 6406. ȝarrkeþþ 9200. ladeþþ 14044. lakeþþ 6412. lokeþþ 9271. lerrneþþ 4970. luteþþ 6413. nimeþþ 11679. rihhteþþ 9201. sekeþþ 6407. takeþþ 9269. turrneþþ 9589. werpeþþ 9587. witeþþ 6415. — Layamon: abided AB 13005. biddeþ B 4134. bleueþ B 5459. bloueþ B 5874. breked AB 6144. comed AB 5457. cumed A 27611. drinked A 14334. fared A 26447. greþeþ B 21445. hated A 17826. hebbeþ B 17396. kerued AB 5864. leted AB 799. nimeþ B 17440. rided AB 5454. scrided A 10809. seggeþ B 26448. sitted AB 22827. suueþ B 17396. stonded AB 5863. swaled A 6147. swenged AB 22839. wecched AB 798. werped AB 6143. wendeþ B 26447. winned A 17440. wreked AB 8275; bleueþ B 5459. bringed A briggeþ B 5443. cussed AB 5097. faelled A falleþ B 824. felled A 20602. folweþ B 26750. haercned A 16295. herc-neþ B 7719. ihered A 7719. ledded A ledeþ B 4630. bilaeued A bileueþ B 24851. leȝȝeþ AB 15057. redeþ B 15422. sended AB 4132. setted A 27216. þencheþ B 19532. wepned AB 8644. Ein Ablei-tungs-i ist nur bei Layamon noch anzutreffen: hercnied A 26731. ma-kied A 12524. 12790. sparied A 15255. sturied A storieþ B 15254. 16454. weried AB 12514. Wie im Plur. Präs. Indic. kommen dann bei Layamon noch vor: a) -*ed* (Schreibfehler): berned A 6145. daled A 17841. nimed A 15056. raeded A 15422. seaelled A 6146. iþenched A 19532. b) -*eh:* biddeh A 4134. greiþeh B 7473. c) -*et;* makiet A 5865. bilaeuet A 5459. d) Vollere Formen: habbeod A 13501. herciad A 1517. e) Synkope: dringþ B 14334. let B 733. slaed A sleoþ B 4222. slaed A sleaþ B 6140. slaeh A 26489. wreod A 17762. — Mit folgendem Pronomen endet die 2. Pers. Plur. Imperat. bei Orm auf -*e:* follhȝe ȝitt 6208. seke ȝitt 12732, bei Layamon gewöhnlich ebenfalls: helpe ȝou B 695. lete ȝe AB 825. nime ȝe A nime ȝeo B 26753. wreke ȝe B 6015, oder synkopirt: iseo ȝe A se ȝe B 20093. slea ȝe B 26756. Der ältere Text Layamon's hat wieder Beispiele auf -*en:* biden ȝe A 19326. blawen ȝe A 5874. helpen inc A 695. nabben ȝe A 19330. slaen ȝe A 26756. Vereinzelt steht -*ed* mit folg. Pron. in haelded ȝe A 15051. Verschrieben sind jedenfalls sendde A 4132. sendde A 4138.

Anomalien.

1. Praeterito-Praesentia.

a. Angelsächsisch unnan.

Layamon: Inf. Praes. ivnnen A 21083. iunne A 21089. ivnnae A 16287. — Praes. Ind. 3. Sing. on A 11928. A 15177. A 16377. an A 14851. unne A 25114; 2. Plur. vnnen A 4934; 3. Plur. unnen A 28117. — Praet. Ind. 3. Sing. ude A 9943. 10137. 13035. uþe A 193. iude A 16549. uden A 8096; 3. Plur. vden A 12614. — Part. Praet. iunnen A 16392.

Orm besitzt nur die 3. Sing. Praet. Ind. uþe 12337.

b. Angelsächsisch cunnan.

Layamon: Inf. Praes. cunne A 25113. — Praes. Ind. 1. Sing. con A 13332. 22899. can B 13332; 2. Sing. canest B 18369; 3. Sing. can AB 3291. B 28481. con A 17683; Plur. cunnen A 367. 7301. cunne A 5625. A 23059. conne B 367. 5625. 7301. con B 23059. — Praes. Conjunct. 3. Sing. cunne A 22036. 28644. conne B 28644. — Praet. Ind. 3. Sing. couþe A 41. B 4896. cude AB 904. AB 2412. cuden A 7005. cuþ B 12978; Plur. cuden A 270. 1337. cudden A 5699. cude A 5610. B 1337. couþen B 16970. couþe B 2753. 5699. — Part. Praet. cud A 161. AB 747. AB 2768. cod A 4247. icud A 29440. B 22651. icud A 3154. 22651. couþ B 3829. 8196. cude A 2446.

Orm: Inf. Praes. cunnenn 12137; Praes. Ind. 1. Sing. kann 5282; 2. Sing. kannst 4324. cannst 6107; 3. Sing. cann 1314. cunneþþ 12276; Plur. cunnenn 15378. — Praet. Ind. 1. u. 3. Sing. cuþe 12261. 13274; Plur. cuþenn 11969. — Part. Praet. cuþ 9240.

c. Angelsächsisch þurfan.

Layamon: Praes. Ind. 2. Sing. dert A þert B 22923. þraet A 14482; 1. Plur. þurnen A þorhfe B 24909. þurfe we A 8367; 2. Plur. þurfen ȝe A 18012. þurne ȝe A þerh ȝe B 18108; 3. Plur. þurne A 18650. Praet. Ind. Plur. þeorte B 18650.

Orm: Praes. Conjunct. 3. Sing. þurrfe 7766. — Praet. Ind. 3. Sing. þurrfte 16164.

d. Angelsächsisch durran.

Layamon: Praes. Ind. 1. Sing. der AB 6639; 2. Sing. derst A 24779. daerst A 20375. darst B 20375. B 24779; Plur. durren A 15063. 25705. dorren B 15063. dorre B 25705. — Praes. Conjunct. 3. Sing. durre A 24783. 31700. — Praet. Ind. 3. Sing. durste A dorste B 357. 1583. dursten A 11069; Plur. dursten A 7192. 14100. durste A 31911. dorste B 7192.

Orm: Praes. Ind. 1. Sing. darr 10659; 2. Sing. darst 15598; 3. Sing. darr 16912. — Praet. Ind. 1. Sing. durrste 10723; 3. Sing. durrste 10893; Plur. durrstenn 16160.

e. Angelsächsisch gemunan.

Layamon: Inf. Praes. munien A 2033. B 2778. miniȝi B 2033. imonien A 2778. imunnen A 8037. imune B 8037. imunen A 16309. munegie A muneȝi B 24027. B 4083. imuȝen A 29348. — Praet. Sing. muneȝede AB 26547. A 16648; Plur. muneȝeden A muneþede B 23921.

Orm: Praes. Conjunct. Sing. mune 7927. — Praet. Ind. munde 2017; Plur. munndenn 6922.

f. Angelsächsisch sculan.

Layamon: Praes. Indic. 1. Sing. scal A sal B 10887; 2. Sing. scalt A 1245. scaelt A 11492. scelt A 7335. saelt A 8018. salt B 1245. 7335. 8018; 3. Sing. scal A 701. 1247. 3652. 8900. scael A 5964. scall A 3840. scel A 5449. sal B 1247. 5964. 8900. sel B 701; 1. Plur. scullen A 4198. 12397. sculen A 993. sculle A 4128. sollen B 993. 4128. 6251. solle B 5341. 5355. 9518. swullen A 9518. 19487. sculled A 5341. 5355. 10436. sulled A 5403. 6251. 8371. solleþ B 5403; 2. Plur. scullen A 6245. A 26586. sculen A 702. 1433. sollen B 702. 6252. solle B 1433. 26586. sculled A 6252. solleþ B 6245; 3. Plur. sculen A 369. scullen A 8373. 12782. sceollen 24853. sullen A 4190. sollen B 12782. 27376. solle B 369. 24853. sculled A 26474. 27376. sculed A 9684. solleþ B 9684. B 26474. — Praes. Conjunct. 2. Sing. sculle A 8265. — Praet. Ind. 1. Sing. scolde A 8456; 2. Sing. sculdest A 7377. sule A 3944; 3. Sing. sculde A 10323. A 281. sculden A 10852. scolde A 2079. 3485. 10322. scolden A 11119. scholde A 3746. seolden A 9105. solde B 2080. B 3485. B 3746. AB 4301. sulde A 4721; 1. Plur. sculden

A 1063; 3. Plur. sculden A 283. 3848. sulden A 3751. swulden A 4267. scolden A 10392. 10574. solden A 5742. B 3848. B 10052. solde B 283. 3772. 10574. A 6597.

Orm: Praes. Ind. 1. Sing. shall 11563; 2. Sing. shallt 211; 3. Sing. shall 155. 163; 1. Plur. shule witt 8655; 2. Plur. shule ȝe 4990; 3. Plur. shulenn D 79. D 81. 159. 407. 11365. 11867. — Praes. Conjunct. 2. Sing. shule 7989; 3. Sing. shule 1832. 3546; Plur. shulenn 7640. — Praet. Ind. 1. Sing. shollde D 62; 2. Sing. sholldesst 7974; 3. Sing. shollde D 133 sqq. 268. sollde 7239. 8145; 3. Plur. sholldenn 265. 285. 447.

g. Angelsächsisch mâgan.

Layamon: Praes. Ind. 1. Sing. maei A 1202. A 4508. maeie A 3180. mai AB 983. A 1206. A 2999. maȝe A 1520. maȝen A 13497. maeȝen A 25112. mai B 4508. may B 1202. 20115. mawe B 1206. 1520. 2999. 3180; 2. Sing. miht AB 3524. A 1578. B 298. mith A 2980. maht A 31409. miþt B 1578; 3. Sing. maei A 7712. maeie A 23669. maie A 13126. maȝe A 26210. maȝen A 8602. 25938. mai A 754. B 13126. mei A 902. may B 754. 7712. mawe B 8602. 25938; 1. Plur. maȝen A 6222. 15230. 26291. maȝe AB 6219. B 997. 26291. maeȝen A 17947. mawen A 5337. 9515. mawe B 5337. 9515. maewen A 997. muȝen A 12748. mah A 13555. muȝe A 20115; 2. Plur. maȝen A 12512. B 741. maȝe B 4555. mawen A 741. 4555. mawe B 21443; 3. Plur. maȝen A 1333. 29586. mawen A 5335. mawe B 5335. 20268. muwen A 20268. — Praet. Ind. 1. Sing. mihte A 1205; 2. Sing. mihtest AB 28112. mihtes AB 18753. A 11330. miht A 31098; 3. Sing mihte A 403. AB. 499. A 597. B 7591. B 12080. mihten A 7591. midte A 9176. machte A 30893. mahte A 1030. 12080. 28385. miþte B 403. 2085. miþt B 597; 1. Plur. mihten A 31672. mihte we A 13875; 2. Plur. mihten A 19322. mihte B 19322; 3. Plur. mihten A 1681. AB 25645. mihte B 1205. 12294. machten A 12294. 16742. mahte A 27017. miht B 27652. miþte B 1681.

Orm: Praes. Ind. 1. Sing. maȝȝ D 336; 2. Sing. mihht 1492. mihhtesst 4682; 3. Sing. maȝȝ D 47. 91. — Praes. Conjunct. 2. Sing. muȝhe 4680; Plur. muȝhenn 1118. — Praet. Ind. 1. Sing. mihhte D 59; 2. Sing. mahht 1488. 13990; 3. Sing. mihhte D 262; Plur. mihhtenn 12958. — Praet. Conjunct. 3. Sing. mihhte 13765; Plur. mihhtenn 13232.

h. Angelsächsisch âgan.

Layamon: Inf. Praes. aȝaen A 18926. aȝen A 3944. 4149. 11781, aȝe A 18753. oȝe B 4149. 11781. owe B 18574. — Praes. Ind. 3. Sing. ah A 3058. aeh A 13479. haht B 13479. oȝeþ B 3058; Plur. aȝaed A 25110. aȝen A 25320. oweþ B 25110. 25320. — Praes. Conjunct. Sing. aȝe A 28423. — Praet. Ind. Sing. ah A 28022. ahte A 2525. 8259. 10863. B 2228. aehte A 4081. 7069. 15297. aute A 2228. hahte B 2525. 15297. 25500. ohte A 14402; Plur. ahten A 18. 10427. 25083. aehten A 26419.

Orm: Praes. Ind. 1. Sing. ah 11815; 3. Sing. ah 16529. — Praet. Ind. 3. Sing. ahhte 19108.

i. Angelsächsisch witan.

Layamon: Inf. Praes. witen A 271. AB 1490. B 9132. wite B 271. 3163. iwiten A 7294. 9132. B 1155. iwhiten A 15810. iwite B 10388. 10486. hiwite B 23635. — Inf. Fut. witene A 3163. iwitene A 14518. — Praes. Ind. 1. Sing. wat A 15622. waet A 7262. what A 17174. wot B 7262. 15622. 17174; 2. Sing. wost A iwost B 15836; 3. Sing. wat A 31979. waht A 19084. wot B 19084; 1. Plur. wite B 5627; 2. Plur. witen A 5627; 3. Plur. witen A witeþ B 15060. — Praes. Conjunct. Sing. wite B 22009. — Praet. Ind. 1. Sing. wuste A wiste B 28340; 3. Sing. wuste A 525. 2392. wusten A 26800. wiste B 525. 2392; Plur. wusten A 1167. 18679. 29492. iwusten A 1414. wisten B 29829. wiste B 1167. wuste B 18679. iwiten B 1414. — Part. Praet. hiwist B 23689. — Imperat. Sing. wite AB 15090. B 13601. witte B 1200; Plur. wite A 3662.

Orm: Inf. Praes. witenn D 111. — Praes. Ind. 1. Sing. wat 12107; 2. Sing. wast 11311; 3. Sing. wat 19674. watt 16602; Plur. witenn 16622. — Praes. Conjunct. Sing. wite 17063. — Praet. Ind. Sing. wisste 12698; Plur. wisstenn 10332. — Imperat. Sing. wite D 110; Plur. witeþþ 6415. wite ȝe 7128.

k. Angelsächsisch dugan.

Layamon: fehlt gänzlich.

Orm: nur Praes. Ind. 3. Sing. daeh 4872.

l. Angelsächsisch môtan.

Layamon: Praes. Ind. 1. Sing. mot AB. 3494. A 3841. B 8283. moht A 8283. mote B 3841; 2. Sing. mote AB 4481. B

19880; 3. Sing. mot AB 1051. B 2423. mote AB 886. mohte A 3148; 1. Plur. moten A 13333. mote AB 8569. AB 26431. A 13534. B 13333; 2. Plur. mote A 17392; 3. Plur. moten A 478. mote B 478. A 22152. — Praet. Ind. 2. Sing. most AB 9851. AB 1403. AB 16014. B 8775. moste A 19880. must A 8775; 3. Sing. moste AB 6902. A 6712. B 3958. mosten A 9901; 1. Plur. mosten A most B 20817. moste we B 13875; 3. Plur. mosten A 26719. 29001. moste B 26719.

Orm: Praes. Ind. 2. Sing. mote 1266; 3. Sing. mot 12878. 16570; 1. Plur. motenn D 319. 2725. 3262. 7569. 8345. 10646; 2. Plur. motenn 11728. — Praes. Conjunct. 3. Sing. mote D 334. — Praet. 3. Sing. mosste 7602.

2. Angelsächsisch villan.

Layamon. Praes. Ind. 1. Sing. wille A 697. wolle B 877. wlle A wole B 676. wullen A 3488. wulle A 877; 2. Sing. wult A 3183. wlt A 694. wolt AB 1577; 3. Sing. wule A 1546. 25310. wulle A 3658. wul A 30309. wole B 1546. 3658. wolle B 25703. wulled A 5954. wulled A 5353; Plur. wulled A 3320. 3753. willed A 879. wlled A 374. 472. wolleþ B 926. 969. wullet A 3665. wllet A 3056. wulle A 13537. wullen A 13839. wllen A 926. — Praes. Conjunct. 2. Sing. wolle B 1029. 13823. wullen A 7359. wulle A 26433; 3. Sing. wulle A 5951. wule A 25310. wullen A 4707. wole B 25312. — Praet. Ind. 1. Sing. wolde AB 10520. B 3486. walde A 8460. wolden A 19320. wold A 3486; 2. Sing. woldest AB 6230. 10515. waldest A 7376. waeldest A 18815; 3. Sing. wolde AB 13. wolden A 10959. wold A 3673. weolden A 8153. weolde A 10221. 28390. wollde B 1526. walde A 685. 6486. walden A 8458. wulde A 7964. 9531; Plur. wolden A 362. AB 1083. wolde B 362. walden A 1416. 7686. wuolden A 4052. weolden A 9988. — Praet. Conjunct. Sing. wolde B 5951.

Orm: Inf. Praes. wilenn 5297. — Praes. Ind. 1. Sing. wile 251. 961; 2. Sing. willt 1428; 3. Sing. wile 675. wille 10300; 1. Plur. wilenn 4184; 2. Plur. wilenn 960. — Praet. Ind. 1. Sing. wollde D 20; 2. Sing. wolldesst 213; 3. Sing. wollde 7309. wolde 150; Plur. wolldenn 1396.

3. Angelsächsisch wesan.

Layamon: Inf. Praes. beon AB 25714. A 483. beo AB 4338. B 483. bean B 20114. be B 17947. — Praes. Ind. 1. Sing. beon

AB 13498. A 3945. beo A 11501. am A 461. eam A 3205. aem A 3474. 7308. ham B 461. 3474. 11501; 2. Sing. beost A 9837. bist A 3053. 4373. aert A 1442. art A 6208. B 1442. eart A 2237. eaert A 3082. 4334. ert A 1499. hart B 1499. hert B 958. 4334; 3. Sing. beod A 944. 4146. B 5719. bed A 3338. 8232. B 785. bid A 710. 972. 5719. bide A 3465. bud A 19484. buh A 4195. is A his B 11789. B 19484; Plur. beod AB 451. AB 717. A 1516. beoh A 3168. bed A 802. 4124. 4615. bud A 5093. 5953. B 24956. buh A 4207. 5327. buod A 3050. 3544. beo ȝe A beo ȝeo B 4455. be ȝe B 4456. 5019. beon A 4612. 5019. AB 14128. ferner 1. Plur. sunden A 4359. 24763. sunde A 7675. sunded A 24766. seonded A 27319. seod A 13846; 2. Plur. senden A 32147; 3. Plur. sunden A 7337. sonden A 16043. sunde A 16029. — Praes. Conjunct. Sing. beo AB 4. 1327. beon A 3491. bi A 14893. sunde A 24278; Plur. beon A 938. 4197. beone B 27214. beo B 8507. 15097. be B 4197. seon A 13837. — Praet. Ind. Sing. was AB 2967. AB 34171 (meist in B). waes A 513. A 2984 wes A 1. 3. 40 (meist in A). weos A 1928. weis A 4489. weas A 4024; Plur. weren A 265. 334. B 15. AB 338. AB 1136. were A 5110. B 265. 334. weoren A 15. 1135. 12600. weore A 5109. weoran A 2219. waren A 1125. whaeren A 12598. — Praet. Conjunct. Sing. were AB 244. 273. weore AB 8117. weoren A 6680. weora A 889; Plur. weore A were B 655. — Part. Praet. ibeon A 8325. 13053. AB 27085. beon B 8325. ibeo B 8818. 13053. beo B 18347. — Imperat. Sing. beo AB 1498. 3342. be B 6636; Plur. beod A 19172. B 7915. beo ȝe A 7915.

Orm: Inf. Praes. beon 10422. ben 161. — Praes. Ind. 1. Sing. amm 2329; 2. Sing. best 2455. arrt 1306; 3. Sing. beoþ 2133. beþ 655. ben 1578. is D 117; Plur. beþ 19889. arrn 4555, sinndenn D 31. Praes. Conjunct. 1. Sing. beo 10390. be 18308; 2. Sing. beo 10700. be 1212; 3. Sing. beo 2611. be 7172. si 3378. — Praet. Ind. 2. Sing. wass 12804; 3. Sing. wass I 23; Plur. waerenn I 54. — Praet. Conjunct. 2. Sing. waere 5620; 3. Sing. waere P 78; Plur. waerenn P 48. — Part. Praet. beon 8399. ben 2311. — Imperat. Sing. beo 2205. be 4844; Plur. beþ 18313. beo ȝe 3348. be ȝe 14025.

4. Angelsächsisch habban.

Layamon: Inf. Praes. habben AB 702. habbeon A 31078. habbe AB 6742. — Inf. Fut. haebbene A 10273. — Praes. Ind. 1. Sing. habbe A 13057. B 462. habben A 3214. 3419. haebbe A 3216. abbe A 462; 2. Sing. hauest A 3055. AB 2275. hafuest A 8325. 26096. hafuest A 20784. 31552. hafst A 27638. haefuest A 8329. 13883. hafust A 21923; 3. Sing. haued AB 1926. B 1331. 1500. hafed A 25927. 28136. hafued A 25667. hafd A 1331. 1500. haefd A 16019. haefued A 8467. 19578. hauet A 3313. 3309. 4324. hauid A 31305. aueþ B 3369. habbed AB 11809. haueht A 3297; 1. Plur. habbed A 364. 974. B 6215. AB 6223. abbeþ B 364. 974. habbet AB 965. habbeod A 6215. 13569; 2. Plur. habbed AB 1047. B 1044. AB 12481. AB 12483. habbeod A 27296; 3. Plur. habbed AB 460. 942. 1326. B 7677. habbeod A 7677. 10507. — Imperat. Sing. haue AB 3159. hafe A 25787. hafuen A 25953. hafue A 31401; 2. Plur. habbeod A 32172. — Praes. Conjunct. 2. Sing. habbe AB 25782. — Praet. 1. Sing. haeuede A hadde B 3470. haefde A 13661; 3. Sing. hauede A 4068. 4070. haueden A 4780. heuede A 110. 186. 15007. hefede A 528. hefde A 201. 226. 398. hafde A 8540. 10552. B 226. 398. hafden A 26218. haefde A 4060. 6620. haefden A 6626. haefuede A 18263. haefede A 17700. haeuede A 4849. 6976. hafede A 22751. hafeden A 22708. hafuede A 3102. 12193. hefuede A 8533. hafte A 3641. 4058. hefte A 3884. hedde A 6552. haehuede A 11915. haedde A 29397. haeden A 29638. hehde A 6958. 13921. hehden A 7430. hehte A 24591. afde B 249. 1556. hadde A 10569. B 3102. 3641 (in B die gewöhnliche Form). adde B 321. 8533; 3. Plur. hafden A 3400. B 1312. haefden A 1311. 5793. hefden A 112. 2088. 2617. hafde B 112. 1933. 2088. haefde A 1933. hafeden A 18325. hafueden A 26931. haueden A 3135. 26720. hauede A 5223. haedden A 19008. hadde B 5223. 25639. haden B 19008. afden B 18. adde B 2617. 3400. — Part. Praet. ihaued. A 4501. AB. 6223. ihafd B 1501. hihafd B 2685.

Orm: Inf. Praes. hafenn D 143. D 151. habbenn 158. 265. — Praes. Ind. 1. Sing. habbe 958. 1106. hafe D 11. D 13. 465; 2. Sing. hafesst 1212. haffst 4458; 3. Sing. hafeþþ 153. 683; 1. Plur. hafenn D 7. 8943; 3. Plur. hafenn 4964. 8359. 9058. hafe we 13491. — Praet. Sing. haffde I 28. I 50. 113. 354. 491. 1506. 2311; Plur. haffdenn D 211. 271. 549. 1047. haffde þeȝȝ 551. haffdenn þeȝȝ 1066.

5. Angelsächsisch dôn.

Layamon: Inf. Praes. don AB 357. idon A 24378. do AB 25318. — Inf. Fut. to donne A 18436. to done A 19056. — Praes. Ind. 1. Sing. don A do B 18371; 2. Sing. dost B 21910. dest AB 3154; 3. Sing. dod AB 455. doh A 21482. B 9384. ded A 674. deh A 20504. daed A 10500. deaþ B 25028; Plur. dod AB 3303. doh A 12727. B 1434. dude A 29347. — Praet. Ind. 2. Sing. dedest A 10998. deodest A dudest B 2294; 3. Sing. dede B 431. dude AB 505. idode A 15348; Plur. duden A 1704. B 3612. iduden A 3612. dude B 1704. — Imperat. Plur. do we AB 3387. dod AB 5714. doh A 27219. — Part. Praes. donde B 5872. — Part. Praet. Sing. ido A 27896. do B 1619. idon AB 491; Plur. idone A idon B 9552.

Orm: Inf. Praes. don 1660. 2187. — Inf. Fut. to donne 9352. — Praes. Ind. 2. Sing. dosst 5103. dost 5258; 3. Sing. doþ 2163; Plur. don 3658. 379. 425. — Praes. Conjunct. Sing. do 5139. 11817. — Praet. Ind. 2. Sing. didesst 7979; 3. Sing. dide 8109. 3138; Plur. didenn 6667. 1328. 10007. — Imperat. Sing. do 5217. 8660; Plur. doþ 14024. do ȝe 9306. — Part. Praet. don 629. 1644.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

1) Das Verbum 4. ȝulle A ȝelle B der neunten Classe starker Verba ist unter der achtzehnten Classe zu verzeichnen.

2) Die Formen des Verbums 6. lade AB etc. der neunten Classe starker Verba sind mit denen des Verbums 7. laeden A etc. der dritten Classe schwacher Verba irrthümlich confundirt worden. Da mir Madden's Ausgabe nicht zur Hand ist, muss ich für den Augenblick auf Richtigstellung verzichten.

Der Verf.

Beiträge
zur
Feststellung und Erklärung des Shakespeare-Textes.

Von **Ed. Tiessen.**

III. Othello.

(A. I. Sc. 1.) A fellow almost damn'd in a fair wife.

Nach Delius will Jago sagen, Cassio sei zwar noch nicht verheirathet, stehe aber im Begriff, sich mit der Bianca zu verheirathen, sich mithin der Verdammniss des Ehestandes zu überliefern. Dies ist nicht möglich ohne einen Gedächtnissfehler des Dichters: — abgesehen davon, dass der Ausdruck a fair wife gar übel auf Bianca passen würde, wie kommt Bianca nach Venedig? Wir treffen sie nachher in Cypern; sie ist dort ansässig, und es ist nicht denkbar, dass sie in Cassio's Begleitung nach Cypern gekommen sein sollte. Wenn doch einmal Gedächtnissfehler bei Sh. zugegeben werden, — wozu in diesem Stücke hie und da Veranlassung ist, — dann lässt sich weit eher annehmen, der Dichter lasse Jago sagen, Cassio sei wirklich verheirathet und in seine schöne Frau fast zum Sterben oder zur Verdammniss, — wie wir sagen würden, bis über die Ohren — verliebt.

(Ibid.) This counter-caster.

Dies ist nicht eigentlich Rechnungsführer, Buchhalter. Counter heisst entweder Zahltisch oder Rechenpfennig; coun-

ter-caster wahrscheinlich Einer der geschickt im Geldzählen ist.

(Ibid.) Yet throw such chances of vexation on it,
As it may lose some colour.

In Beziehung auf colour ist statt chances unstreitig changes, = Nuancen, zu setzen.

(Ibid.) Upon malicious knavery

Eine Tautologie, der die Lesart malicious bravery mit dem Sinne von boshaftem Trotz unbedenklich vorzuziehen ist.

(Ibid.) And raise some special officers of might. —

Mit besserem Sinne liest man officers of night, speciell zum Nachtdienst angestellte Polizeibeamte. Die Macht, Othello verhaften zu lassen, besitzt Brabantio selbst.

(Sc. 2.) Yet do I hold it very stuff o' the conscience,
To do no contriv'd murder.

Delius übersetzt, — als hiesse no contrived murder so viel wie a contrived murder, — Jago halte es für eine wahre Gewissensbeschwerung, einen überlegten Mord zu begehen. Jago hält es vielmehr geradezu für die Quintessenz des Gewissens, keinen vorbedachten Mord zu begehen.

(Ibid.) May speak, unbonneted, to as proud a fortune,

To bonnet heisst: die Kopfbedeckung abziehen, wie in Coriolanus II, 2, bonneted into their estimation. Unbonneted heisst hier also: bedeckten Hauptes, was jedenfalls einen besseren Sinn giebt als die von Delius versuchte entgegengesetzte Erklärung.

(Ibid.) By Janus, I think no.

Die Betheuerung beim Janus ist charakteristisch, weil die Ankommenden ein anderes als das erwartete Gesicht zeigen.

(Ibid.) Have with you,

Dies ist Imperativ, heisst aber nicht: nehmt dies mit Euch, sondern: habt Euren Willen.

(Sc. 3.) So may he with more facile question bear it,

Bei more facile question ist an die verschiedenen Stufen der peinlichen Frage oder Folter zu denken.

(Ibid.) For nature so preposterously to err,
Being not deficient, blind, or lame of sense,
Sans witchcraft could not.

Delius meint, zu being not deficient etc. sei aus dem Vorhergehenden she zu suppliren, also Desdemona, und in den beiden andern Zeilen sei die Construction eine anakoluthische. Being not deficient bezieht sich indess direct auf nature, und in der ersten Zeile steht vor err des Verses wegen ein to, welches sonst wegfallen könnte; die Construction ist also: For nature, being not deficient, blind, or lame of sense, could not err so preposterously.

(Ibid.) The very head and front of my offending,

Delius: „Mein Verbrechen in seinem ganzen Haupt und Ansehen." Head and front sind militärische Ausdrücke, wie die epithets of war, von denen Jago in der ersten Scene gesprochen hat: Tête und Front eines Heerhaufens.

(Ibid.) — — — the soft phrase of peace;

Wegen des zu pleonastischen Gegensatzes zu rude am I in my speech ist dies weniger gut als the set phrase of peace der Qs.

(Ibid.) My downright violence and storm of fortunes

Delius: „Desdemona spricht von der offenen Gewaltsamkeit und dem Sturm ihres Schicksals, d. h. von ihrem stürmischen und gewaltsamen Schicksal, durch das sie so ungestüm aus ihrem frühern stillen Leben herausgerissen sei und nun auch gekräftigt werde, Othello's Kriegsstrapazen zu theilen." Das ist nicht richtig: Desdemona hat ihrem Schicksal Gewalt angethan und es mit Sturm genommen; diese bekannte Thatsache verkündet laut der Welt, dass Desdemona den Mohren liebte um mit ihm zu leben. Sie hatte sich nicht begnügt, passiv für ihn

zu schwärmen, sondern ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass sie ihn liebe; erst darauf hin hatte er gesprochen.

(Ibid.) Nor to comply with heat, the young affects,
In my defunct and proper satisfaction;

Diese Stelle haben die Herausgeber durch zu gesuchte Auslegungen eher verdunkelt als erhellt. Othello erbittet Desdemona's Begleitung nicht um den Gaumen seiner Lust zu kitzeln, noch auch um Desdemonens jugendlich heissen Trieben bis zu seiner eigenen bis zur Abstumpfung gehenden Sättigung zu Willen zu sein, sondern um ihrer Seele wohlzuthun. Delius setzt ohne Noth voraus, the young affects bedeute: which affects the young, und verbindet mit in my defunct satisfaction den Sinn einer bei Othello schon vorher abgestorbenen Befriedigungsfähigkeit. Zweifelhaft kann nur sein, ob proper eigen, oder rechtmässig, berechtigt bedeutet.

(Ibid.) If sanctimony and a frail vow, betwixt an erring
barbarian and a super-subtle Venetian, —

Erring barbarian hat nicht, wie Delius glaubt, denselben Sinn wie extravagant and wheeling stranger; Jago hält vielmehr die Ehe zwischen Othello und Desdemona für leicht zerbrechlich (a frail vow), weil Desdemona's religiöse Anschauungen und die übertriebene Spitzfindigkeit, die er ihr als einer Venetianerin zuschreibt, die Aussicht eröffnen, sie zu überzeugen, dass sie das einem ketzerischen Barbaren gegebene Gelübde nicht zu halten brauche. Nicht dass dies Jago's innere Meinung wäre; es ist nur eine von den Seifenblasen, mit denen er den leichtgläubigen Roderigo hinhält.

(A. II. S. 1.) A Veronessa,

Da die Ableitung dieses Wortes von Verona nicht gut denkbar ist, möchte ich annehmen, dasselbe oder das Verennessa der Fol. sei aus der verloren gegangenen spanischen Benennung einer bestimmten Art von Schiffen entstanden; vielleicht varonesa; vielleicht auch varenguesa, von varenga, welches den Bauch eines Schiffes bedeutet.

(Ibid.) And, in the essential vesture of creation,
Does tire the ingener.

Delius erklärt nach den Herausgebern das Wort ingener, ohne über den Sinn der Stelle weiteren Aufschluss zu geben. Ich erkläre mir to tire durch to attire, und übersetze: Desdemona belehrt den Schöpfer selbst, wie das Kleid der Schöpfung eigentlich getragen werden müsse.

(Ibid.) It stops me here;

Das heisst nicht: „in diesem Augenblick, auf diesem Punkte meiner Rede,“ sondern Othello zeigt auf seinen Hals und sagt: es hemmt mich hier, versetzt mir den Athem.

(Ibid.) As honest as I am.

Jago spricht mit sich selbst, hat also keinen Grund zu sagen: so wahr ich ehrlich bin, aber allen Grund zu sagen: so ehrlich wie ich bin.

(Ibid.) Bring thou the master to the citadel.

Othello hat die Ueberfahrt wahrscheinlich nicht auf einem Kriegsschiff gemacht (his bark is stoutly timber'd, sagte Cassio vorher), so dass der master nicht der Erste nach dem Kapitain, sondern der Kapitain selbst sein würde, auch wenn anzunehmen wäre, dass zu Shakespeare's Zeit auf Kriegsschiffen zwischen captain und master unterschieden worden wäre. Heute ist übrigens in der englischen Kriegsmarine dieser Unterschied viel grösser als ihn Delius angiebt; master ist nur der erste Subalternofficier.

(Ibid.) If this poor trash of Venice, whom I trash

Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit des zweimaligen Gebrauchs desselben Wortes gibt die Emendation keinen so guten Sinn wie die Lesart der Q. B. und Fol: whom I trace (for his quick hunting), dem ich auf der Spur folge.

(Ibid.) For I fear Cassio with my night-cap too; —

Nicht dass Cassio bei der Emilia dieselbe Rolle spielen könne, fürchtet Jago, sondern dass er sie schon gespielt habe.

(Sc. 3.) And, I'll warrant you, full of game.

In der Anmerkung zu diesen Worten Jago's verweist Delius auf seine Anmerkung zu like a full soldier, die hier aber nicht passt.

(Ibid.) Those legs, that brought me to a part of it.

Die mich trugen, um von einem Theil des Kampfes Zeuge zu sein, nicht, wie D. erklärt, um am Kampfe theilzunehmen.

(Ibid.) That you unlace your reputation thus;

Delius: „To unlace, eigentlich = des schmückenden Saumes oder Besatzes berauben, hier = verunzieren." To unlace heisst hier: aufschnüren; Montano's Ruf wird als eine ehrbar gekleidete Frauensperson gedacht, der er die Schnürbrust löst.

(Idid.) Divinity of hell!

Nicht: „Frömmigkeit der Hölle," sondern: Theologie der Hölle.

(Ibid.) Myself, the while, to draw the Moor apart,

Delius: „Der mit to draw angefangene Satz bleibt unvollendet." Nein: Two things are to be done: my wife must move for Cassio, myself, the while, must draw the Moor apart.

(A. III. Sc. 1.) I never knew
A Florentine more kind and honest.

Dem unbefangenen Leser macht diese Stelle entschieden den Eindruck, als spreche Cassio von Jago als einem Florentiner; es ist ebenso möglich, dass Sh. vergessen hat, Jago habe Cassio früher als Florentiner bezeichnet, wie es möglich ist dass Cassio nach Delius's Erklärung bei seinen florentinischen Landsleuten keine grössere Freundlichkeit und Rechtlichkeit gefunden habe als bei dem Venetianer Jago.

(Ibid.) To take the saf'st occasion by the front.

Das Bild findet sich bei Lodge und früher bei Rabelais: L'occasion a tous ses cheveux au front.

Sc. 3. Or breed itself so out of circumstance

Delius fasst out of = aus, und übersetzt: sich aus begleitenden Umständen fortpflanzen; es heisst aber: über hinaus, und die

Stelle heisst: sich so über alles Mass hinaus auffüttern oder mästen.

(Ibid.) They're close delations, working from the heart,
That passion cannot rule.

Es sind verschwiegene, geheim gehaltene Anklagen, die aber vom Herzen fort zu Tage streben und die der Mann nicht mehr zurückhalten kann, weil seine Leidenschaft, hier der Zorn, ihm die Zügel aus der Hand nimmt. Delius erklärt, als bezöge sich that auf the heart und als sei es Object zu to rule, welches letztere er mit lenken oder beherrschen übersetzt; auf die Besonnenheit eines Herzens welches sich von Leidenschaft nicht beherrschen lässt, sei um so mehr Gewicht zu legen. Othello sieht aber in den stops Jago's, von denen er hier spricht, unwillkürliche Ausbrüche vergeblich zurückgehaltener Leidenschaft.

(Ibid.) I do beseech you, —
Though I, perchance, am vicious in my guess,

Die hiermit anfangende Rede Jago's ist allerdings von unklarer Construction, aber lediglich wegen des though, wofür since stehen müsste.

(Ibid.) To such exsufflicate and blown surmises,

Weder exsufflicate noch blown bedeutet hier: aufgeblasen, luftig, aus blossem Wind oder Hauch gebildet, sondern Beides: ausser Athem gehetzt, daher: weithergeholt.

(Ibid.) — — — yet that's not much:

Dies erklärt Delius „not much declined"; wahrscheinlicher heisst es: das verschlägt nicht viel; es ist ziemlich gleichgültig, aus welchem Grunde sie mir untreu ist: genug, sie ist es.

(Ibid.) Pride, pomp and circumstance of glorious war.

Delius erklärt circumstance als Zubehör, Alles was ausser quality, pride, pomp zum ruhmreichen Kriege gehört. Es hat vielmehr den Begriff der Förmlichkeit, des Ceremoniells, (wie in a bombast circumstance A. I. Sc. 1.). Im Anschluss an das vorhergehende the royal banner ist der Kriegsgott als ein König

gedacht; quality, pride, pomp und circumstance sind die Attribute seiner Hofhaltung.

(Ibid.) Arise, black vengeance, from the hollow hell.

Schon des Wohlklanges wegen empfiehlt sich weit mehr die Lesart der Qs: thy hollow cell.

(Ibid.) Let him command,
And to obey shall be in me remorse,
What bloody business ever.

Delius übersetzt remorse durch „zarte Gewissenssache.“ Der Sinn ist aber: das blutigste Geschäft, wenn ich es aus Gehorsam gegen Othello vollziehe, soll mir als eine Handlung des Mitleids erscheinen, weil ich nur mit ihm Mitleid haben will.

(Sc. 4.) I must be circumstanc'd.

Dies heisst vielleicht eher: ich muss mich mit Förmlichkeiten, mit Redensarten abspeisen lassen, als: ich muss mich in die Zeit schicken.

(A. IV. Sc. 1.) Noses, ears and lips!

Dies steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem vorhergehenden Ausruf des Ekels und wird später ausgeführt in der Stelle:

Heav'n stops the nose at it, and the moon winks;
The bawdy wind, that kisses all it meets
— — — — will not hear it.

Desdemona's That beleidigt alle Sinne. Für eine andere Auffassung finden sich freilich in späteren Stellen ebenfalls Anhaltspunkte; z. B. I see that nose of yours, but not that dog I shall throw it to! — I will chop her into messes. —

(Ibid.) Have you scored me?

Delius's Anmerkung hiezu beruht auf der Annahme, Othello höre zum Theil was Jago und Cassio mit einander reden. — Ich glaube er hört nichts, sondern sieht nur die begleitenden ausdrucksvollen Geberden.

(Ibid.) And for Cassio, let me be his undertaker.

Es ist hiebei vielleicht zu erinnern, dass ums Jahr 1604 und später mit dem Worte undertakers diejenigen Mitglieder des Unterhauses bezeichnet wurden, welche unter dem Anschein der Unabhängigkeit die Geschäfte des Hofes machten und missliebige Anträge aus dem Wege räumten.

(Ibid.) With all my heart, sir.

Auf Ludovico's Gruss antwortet Othello zerstreut und aufs Gerathewohl: Meinetwegen, Herr! — Delius hingegen meint, Othello sage mit besonderem Nachdruck: Von ganzem Herzen wünsche ich, dass Gott mich behüte.

(Sc. 2.) The fixed figure, for the time of scorn
To point his slow and moving finger at, —

D. nimmt in seiner Erklärung dieser Stelle keine Rücksicht auf das einer Sonnenuhr entlehnte Bild: während der Schatten sich langsam um die Scheibe bewegt, weist seine Spitze stets auf den Stift im Mittelpunkte, der den Schatten wirft.

(Ibid.) for foul toads
To knot and gender in.

Die Frösche, also wahrscheinlich auch die Kröten, sitzen zur Begattungszeit zu fünfen und sechsen in einen Knoten verschlungen auf einander.

(Ibid.) Well, go to; very well.

Jago gebraucht go to nicht als tadelnden Zuruf = schäme Dich, sondern sagt einfach: Gut; nur weiter; sehr gut.

(A. V. Sc. 1.) But so, I hear him coming.

Statt so, muss es offenbar soft! heissen.

(Ibid.) Go, know of Cassio where he supp'd to-night.

D.: „Jago ertheilt der Emilia diesen Auftrag nur, um die Wirkung desselben auf Bianca zu beobachten und darin einen neuen Beweis des Schuldbewusstseins der Letzteren zu finden.“

Jago weiss ja, dass Bianca sich keiner Schuld bewusst ist; er ertheilt der Emilia den Auftrag, einmal um den Verdacht, den er Gratiano und Ludovico gegen Bianca eingeflösst hat, zu verstärken, dann aber und ganz besonders um auch der Emilia den gleichen Verdacht beizubringen. Es ist ein Meisterzug vom Dichter, dass Emilia, nach Allem was sie vorhin über die lügnerischen Anschwärzer gesagt hat, dem Jago sofort auf den Leim geht und ohne Weiteres Bianca's Schuld als erwiesen annimmt. Noch einen tieferen Sinn ergiebt die Betrachtung: wenn Emilia, die ihren Mann so genau kennt, so leicht von ihm getäuscht werden kann, wie ist es zu verwundern, dass sich Othello von ihm hat täuschen lassen? Es bedurfte gewissermassen dieses Zuges, damit Othello's Leichtgläubigkeit nicht zu nahe an die Roderigo's grenze.

(Sc. 2.) Cannot remove, nor choke, the strong conception,
That I do groan withal.

Das heisst: Kann die starke Geburt nicht wegschaffen oder ersticken, mit der ich in Wehen liege. Delius's Erklärung lässt dies Bild unberücksichtigt.

(Ibid.) Methinks it should be now a huge eclipse
Of sun and moon, and that the affrighted globe
Should yawn at alteration.

Delius übersetzt at alteration: als ob er sich wandeln wollte. Natürlicher ist die Annahme, der Erdball solle vor Schreck über die Wandlung von Sonne und Mond auseinanderklaffen. Einer gleichzeitigen Verfinsterung der Sonne und des Mondes gegenüber hätte er in der That allen Grund dazu.

(Ibid.) This did I fear, but thought he had no weapon,

Delius: „Aus but thought he had no weapon geht hervor, dass Othello das Schwert, welches er dem Gratiano entgegenhielt, beim Eintritt der Uebrigen versteckt haben muss." Nein: Shakespeare vergass und Delius übersieht, dass Othello mit diesem selben Schwert den Jago vor Cassio's Augen verwundet hatte. — Ich vermuthe dass Shakespeare am Othello,

wie dieser uns jetzt vorliegt, mit längeren Unterbrechungen und bis nahe an die Entstehungszeit des Tempest gearbeitet hat. Dadurch würden sich unter Andern auch manche Incongruenzen erklären.

IV. Titus Andronicus.

(A. I. Sc. 1.) I am his first-born son, that was the last
That wore the imperial diadem of Rome;
Then let my father's honors live in me,
Nor wrong mine age with this indignity.

Die erste dieser vier Zeilen beweist, dass age in der letzten wirklich seniority bedeutet und nicht, wie Delius will, auf die Jugend des Saturninus zu beziehen ist.

(A. II. S. 1). Why, then, it seems, some certain snatch or so
Would serve your turns.

Das heisst nicht, dass ein sicheres Wegschnappen der Lavinia den Söhnen Tamora's gelegen kommen, sondern dass ein einmaliger Genuss sie befriedigen würde.

(A. IV. Sc. 2). Then sit we down and let us all consult.
My son and I will have the wind of you;

Hier haben die Herausgeber einmal den Wald vor Bäumen nicht gesehen. Johnson erklärt to have the wind mit to have the upperhand. Dies ist aber die abgeleitete Bedeutung des gerade umgekehrten Bildes, wie in Much ado about Nothing, II, 1: It keeps on the windy side of care, oder in Troilus and Cressida, V, 3: Mine honor keeps the weather of my fate. Nach Delius's Meinung heisst to have the wind wohl eher, die Witterung von Einem haben. „Aaron, gegen die Söhne der Tamora misstrauisch, will, ehe er ihnen nahe kommt, erst wissen, was sie im Schilde führen.“ To have the wind kann allerdings heissen: die Witterung von Einem haben; hier aber will Aaron sagen: mein Sohn und ich wollen uns so setzen, dass ihr nicht die Witterung von uns habt, dass der Wind von euch zu uns

weht, da wir bekanntlich als Neger einen specifischen Geruch haben, der weissen Nasen lästig zu sein pflegt.

(A. V. Sc. 1.) That codding spirit had they from their mother,
As sure a card as ever won the set;
That bloody mind, I think, they learn'd of me,
As true a dog as ever fought at head.

As sure a card ist nicht Apposition zu codding spirit, sondern zu their mother, und as true a dog nicht zu bloody mind, sondern zu me. Die nicht gerade gewählten Ausdrücke, mit denen Aaron sich und seine Mitschuldige bezeichnet, entsprechen seiner cynischen Offenheit.

Goethe als Uebersetzer Voltaire'scher Tragödien.

Von

Dr. W. Münch.

Die Thatsache, dass Goethe zwei Stücke Voltaire's, den Mahomet und den Tancred, übersetzt hat, macht im Allgemeinen den Verehrern unseres Dichters wenig Freude. Wie mochte sich nur Hercules in den Dienst des Eurystheus begeben! So etwa liesse sich ihre Empfindung einkleiden.

Um bei dieser Parallele einen Augenblick zu bleiben, so wäre ja möglich, dass, wie der griechische Heros, so auch unser Dichter-Hercules von irgend einem Gotte in den Dienst des viel schlechteren Mannes gezwungen worden wäre. Es giebt in der That eine Anschauung der Sache, welche ungefähr darauf hinauskommt. Carl August wäre der Gott, dem der Edle sich gefügt hätte. Nur nicht direct bestimmend habe dessen Wille eingewirkt; doch seien im Grunde Goethes Uebersetzungen — und eigentlich auch Schiller's Uebertragung der Phädra — nur ein Tribut gewesen, dargebracht dem zurückgebliebenen oder eigensinnigen Geschmack ihres Fürsten. Es findet sich diese Darstellung z. B. in einem ausserordentlich verbreiteten und gewiss nicht gering zu schätzenden Werke, in Palleske's Leben Schiller's. (Vgl. Bd. II, S. 471 ff. der 9. Auflage.)

Wäre solche Gefügigkeit zu entschuldigen, so wäre sie doch nicht ehrenvoll. Schiller sträubte sich (nach dieser Schilderung) wenigstens heftig, zuletzt vermochte ihn die Dankbarkeit, nachzugeben, aber er nahm denn doch eins der werthvollsten französischen Stücke. „Wie viel willfähriger war Goethe!"

Bei näherem Zusehen aber muss dieser äussere Druck doch

zum mindesten als nicht maassgebend bezeichnet werden. Im Wesentlichen war es doch auf dem Wege innerer Entwicklung und eigener Ueberzeugung, namentlich dramaturgischer Ueberzeugung, dass zunächst Goethe und mittelbar auch Schiller zu jenen Arbeiten kamen. Sind die bekannten Stanzen des Letzteren „An Goethe, als er den Mahomet auf die Bühne brachte“ nur ein freundschaftlicher Versuch, das bedenkliche Experiment so gut es gehen wollte zu entschuldigen? Freilich muss es überraschen, aus dem Briefwechsel der Dichter zu ersehen, dass Schiller sich noch am 31. Mai 1799 über die französische Tragödie, namentlich des Corneille, aber auch des Racine, äusserst geringschätzig, ja gereizt ausspricht. Aber jene Stanzen, im Januar 1800 entstanden, sind doch fürwahr kein blosses Machwerk, kein Wortgewebe. Sie bilden eine durchaus billige Beurtheilung des dramatischeu Ideals der Franzosen und ihrer Leistungen. Es spricht durchaus Alles dafür, dass sie Schiller's aufrichtige, gereifte Ueberzeugung enthalten. Jene Aeusserungen vom Mai gaben erste Eindrücke wieder, denen sich zu überlassen bei einer so fremdartigen Poesie sehr unrecht sein würde. In einem halben Jahre konnte Schiller einen weiten Weg zurücklegen, zumal wenn mehrfache Anregung dazu kam.

Diese war für beide Dichter gekommen. Wie es eben die Stanzen aussprechen, hatte sich immer mehr auf der deutschen Bühne ein crasser, idealloser Realismus breit gemacht. Das Interesse für Copien der platten Wirklichkeit reizte unsere Dramaturgen, dem Publicum und mehr noch den Schauspielern vor Allem stilvolle Kunstwerke aufzunöthigen, sollten sie auch ihre strenge Kunstform auf Kosten der Naturwahrheit tragen. In diesem Sinne findet sich der Mahomet in den Tages- und Jahresheften von 1800 erwähnt. Der Briefwechsel beschäftigt sich vom 15. October 1799 an häufig mit dem Stücke, und aus ihm erhellt denn auch, welche specielle und positive Anregung neben jener allgemeinen und negativen oder indirecten, neben der polemiseh-didactischen Tendenz, gewirkt hatte. „Seitdem mir Humboldt's Brief und die Bearbeitung Mahomet's ein neues Licht über die französische Bühne aufgesteckt hat,“ schreibt Goethe am 23. October 1799, „seitdem mag ich lieber ihre Stücke lesen,“ u. s. w. Dieser Brief Wilhelm von Humboldt's hatte

die in Paris selbst von den aufgeführten Stücken erhaltenen Eindrücke wiedergegeben, und aus tieferem Verständniss der Eigenart des französischen Kunstideals die Existenzberechtigung des fremden Stiles nachgewiesen. Auf die nähere Beziehung des französischen Schauspiels zur bildenden Kunst legt er den Hauptnachdruck, und seine Schilderung konnte füglich nicht bloss Goethe's, sondern auch Schiller's Interesse erwecken. Nun wird bei diesem ein gewisses Maass freundschaftlichen Entgegenkommens sich hinzugesellt haben, und etwas von der Kampfeslust der Xenienzeit, wie denn Schiller am 8. Januar schreibt, er wolle seine Stanzen fertig machen, „damit wir das Publicum mit geladener Flinte bei dem Mahomet erwarten können."

Es braucht nun nicht erst gesagt zu werden, dass das Herübernehmen und Zulassen dieser Stücke deswegen noch lange keine, auch nur momentane, Aneignung des fremden Ideals an Stelle des eigenen bedeutete. Ebensowenig braucht es gesagt zu werden, dass der Gewinn nur ein geringer gewesen sein kann, ja dass der Schaden im Ganzen vielleicht grösser war. Und endlich kann kein Zweifel bestehen, dass nur in einer Periode der Unfruchtbarkeit das Interesse ernstlich auf diesen Weg gelenkt werden konnte. Bei der ersten Mittheilung von der Arbeit am Tancred legt Goethe denn auch scherzhaft das Geständniss ab (25. Juli 1800): „In Betracht der Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens (ich fange meinen Brief wie ein Testament an) und in Ermangelung des Gefühls eigner Production habe ich mich gleich Dienstag Abends, als ich ankam (in Jena), in die Büttnerische Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den Tancred zu übersetzen angefangen. Jeden Morgen wird etwas daran gearbeitet und der übrige Tag verschleudert."

So war es denn in jedem Sinne eine Nebenarbeit, welche er mit beiden Uebertragungen verrichtete. Freilich nicht ohne die volle gewissenhafte Hingabe an diese Aufgabe, wie nur an irgend eine andere! Davon zeugen die Briefe bis zum Februar 1801. So mahnt denn auch bei aller Theilnahme Schiller doch gelegentlich leise ab, z. B. am 26. Juli 1800: Für unsere theatralischen Zwecke ist das Unternehmen gewiss sehr förderlich, ob ich gleich herzlich wünsche, dass der Faust es verdrängen

möchte.“ Aber obwohl Nebenarbeit, sollten diese Uebersetzungen gar kein Interesse für uns haben? Mit Interesse wird ja jede flüchtige und gelegentliche Aeusserung seines Geistes vernommen. In einer derartigen Uebertragung aber, sei sie auch nichts Anderes, sei sie schlicht und wörtlich, muss von dem eignen Geiste doch nicht wenig zu finden sein. Freilich liegen diese Nachdichtungen sammt den Originalen von je her zu Jedermanns Einsicht und Vergleichung offen. Aber es kommt nicht darauf an, dass die Vergleichung sich machen lässt, sondern dass sie wirklich gemacht wird.

Indess nicht bloss Goethe's Leistung an sich ist es, die wir ins Auge fassen. Ein Uebersetzer übt durch die Art und Weise seiner Uebersetzung an seinem Original auch eine immanente Kritik. Nach welchen Gesichtspunkten oder Empfindungen hat wohl der deutsche Dichter acceptirt oder abgelehnt oder modificirt? Dabei muss sich eine Anzahl von Streiflichtern ergeben, die auf das allgemeine Verhältniss der beiderseitigen Versmaasse, aber auch der Kunstideale und Kunstformen überhaupt fallen.

Dies Letztere freilich nur mittelbar und gelegentlich. Denn eine irgendwie tiefer einschneidende Umgestaltung hat Goethe an keinem der beiden Stücke vorgenommen. Bei Mahomet sind die Abweichungen vom Original fast verschwindend. Schiller hatte in einem Briefe (18. October 1799) sachliche Abänderungen vorgeschlagen, von denen Goethe jedoch schliesslich nicht Gebrauch gemacht hat. Bei Tancred ist etwas selbständiger verfahren. Es besteht eine Zeit lang auch die Absicht, Chöre einzuführen. Doch haben die zuletzt zugelassenen Modificationen auch hier keine tiefere Bedeutung.

Warum es überhaupt gerade diese beiden Stücke waren, welche der Dichter übertrug, dürfte sich nicht leicht sagen lassen. Wir finden Goethe plötzlich mit der ersteren Arbeit fast zu Ende gekommen. Schiller schreibt dann (15. October 1799): „So viel ist gewiss, wenn mit einem französischen und besonders Voltaire'schen Stücke der Versuch gemacht werden sollte, so ist Mahomet am besten dazu gewählt worden. Durch seinen Stoff ist das Stück schon vor der Gleichgültigkeit bewahrt, und die Behandlung hat weit weniger von der französischen Manier als die übrigen Stücke, die mir einfallen.“ Inwiefern Schiller

dem Mahomet eine freiere, weniger specifisch französische Manier vindiciren wollte als anderen Dramen, wagen wir nicht zu beantworten. Was das Stück am meisten von den andern Voltaire'schen unterscheidet, ist dies, dass die Tendenz, welche anderswo gelegentlich durchblickt, hier mehr in den Vordergrund tritt. Sein Haupttitel ist Le Fanatisme, und sein Inhalt der durch eine dämonische Heuchler- und Tyrannennatur erweckte und schändlich missbrauchte blinde Glaubenseifer. Gleichgültig allerdings kann ein solcher Stoff nicht lassen, und am Schlusse des Jahrhunderts der Aufklärung konnte man ganz besonders erwarten, dass er fesselte. War dies der maassgebende Gesichtspunkt, so lässt er sich freilich nicht sehr rühmen. Mit ästhetischem Maassstabe messend, muss man wohl dem Mahomet besonders schwere Vorwürfe machen, und an Schillers Lob hatte gewiss die Bereitwilligkeit des Freundes ihr Theil, wie seiner Zeit auch bei der Natürlichen Tochter. Dass Goethe von der Figur des Propheten an sich angezogen worden sei, weil sie gleichsam eine alte (Frankfurter Liebe von ihm war, lässt sich Angesichts der himmelweiten Verschiedenheit seiner Mahomet-Idee von der französischen keinen Augenblick annehmen.

Auch bei Tancred hat das „theatralische Verdienst", welches Goethe ihm nachrühmt, wohl den Ausschlag gegeben. „Es ist eigentlich ein Schauspiel," schreibt er im Juli 1800, „denn Alles wird darin zur Schau gestellt." Indessen kann doch Niemand leugnen, dass das Stück zu den besten des Verfassers und wohl der französischen Bühne überhaupt zu rechnen ist. Auch als einen der charakteristischsten Typen dieser Bühne dürfen wir es anerkennen, und da das galant-chevalereske Element, welches diese Tragödien so oft schädigt und gelegentlich fast als Parodien erscheinen lässt, hier so ziemlich an seinem natürlichen Platze ist, so steht das Ganze harmonischer da als die meisten.

Den Inhalt beider Stücke kurz anzugeben, wird, damit wir von Einzelheiten leichter reden können, wünschenswerth sein. Zunächst also der Mahomet.

Die Macht des Propheten ist in raschem Wachsthum begriffen; Mekka zu erobern ist jetzt seine Aufgabe. Dort widersteht ihm der Sheik der Stadt, der alte Zopire, treu und starr der alten Religion ergeben, voll trotzigen Abscheus vor dem

Neuerer, in dem er nur einen Lügenfürsten sieht. Wohl werden aus der Bevölkerung Mekka's Stimmen laut, die zur Nachgiebigkeit rathen, so die Phanor's, eines der „Senatoren"; aber sie beugen Zopire's Geist nicht. Ein junges Mädchen aus der Umgebung Mahomet's, Palmire, ist bei den letzten Kämpfen in die Hände der Bürger gefallen, und ihre holde Anmuth hat ihr die Zuneigung des Greises gewonnen. Er möchte sie retten, als Tochter sie bei sich behalten, aber ihr Herz ist im Lager des Propheten, eine andere Heimath kennt sie nicht. Mahomet rückt heran, und sucht durch Omar, der früher in Mekka gegen ihn stand, der nun aber sein ergebenster Anhänger geworden ist, die Stadt und namentlich den Zopire umzustimmen — ein vergeblicher Versuch (I). — Auf Grund eines Waffenstillstandes naht dann der Prophet selbst. Ihm ist der junge Séïde vorausgeeilt, gleich Palmiren seit 15 Jahren in Mahomet's Umgebung auferzogen, und von zarter Liebe zu ihr erfüllt; als Geissel stellte er sich ein, sie zu befreien oder mit ihr zu sterben. Mahomet kommt hinzu, erkennt nun der Beiden Liebe, und wird von tödtlicher Eifersucht gegen Séïde erfüllt. Er selbst will dann Zopire für sich gewinnen, aber beide Männer sind noch durch Anderes als den Glauben von einander geschieden: Mahomet's Sohn ist durch Zopire gefallen, Zopire's beide Kinder hat einst der Prophet rauben lassen. Dass Beide leben — es sind eben Séïde und Palmire —, dass der Greis sie wiedersehen und besitzen solle, wenn er dem Propheten sich anschliesse, ist dessen letztes, verführerisches Anerbieten an den verwaisten Vater; doch dieser schwankt nur einen Augenblick, dann überwindet er sein Herz, und bleibt seiner Ueberzeugung und seinem Hasse treu. Aber Mahomet's Aufenthalt in Mekka ist zu gefährlich, er gedenkt nun vor Allem durch Ermordung Zopire's sich zu sichern, und mit verruchter Arglist wird der feurigste und ergebenste der jüngeren Gläubigen, Séïde, Zopire's eigner Sohn, gewählt, die Blutthat zu vollführen (II). — Durch feierlichen Eidschwur wird der Jüngling verpflichtet, aber bange Ahnung einerseits und eine unerklärliche Hinneigung zu Zopire lassen ihn schwanken. Allein Palmire ist ihm als Preis versprochen, und sein blinder Glaubenseifer stärkt ihn. Schon ahnt Zopire, wer Séïde und Palmire seien, und aus dem Munde des

einstigen Räubers seiner Kinder, Hercide (bei Goethe Ammon), erwartet er Aufklärung, Bestätigung (III). — Indess das Furchtbare vollzieht sich. Hinter dem Altare erhält Zopire den tödtlichen Streich, und erfährt in seinen letzten Momenten noch, es erfahren's zugleich Séïde und Palmire, dass Beide seine Kinder sind. Nun flammt in dem Jüngling ein glühender Rachedurst auf, er will hinwegeilen, um sich an Mahomet, dem Heimtückischen, zu rächen. Aber Omar erscheint und lässt im Auftrag des Propheten, der die That nicht geboten zu haben behauptet, den verirrten Vatermörder verhaften (IV). — Und noch ist die Reihe der Verbrechen nicht abgeschlossen. Séïde hat zeitig Gift erhalten, damit er nie den Anstifter seiner That verrathe, damit er Palmire's Besitz dem Propheten nicht streitig mache. Nun gelingt's ihm doch, nachdem die Binde von seinen Augen gefallen, das Volk von Mekka gegen Mahomet aufzuregen; voll Abscheu und Wuth stürmt dasselbe heran, Mahomet scheint verloren. Aber dem Propheten gegenüber sinkt Séïde plötzlich zusammen, das Gift hat gewirkt, und Jenem wird es nun leicht, diesen jähen Tod als des Himmels Strafe, als sein eignes wunderbares Gericht darzustellen. Erschreckt weicht der Haufe zurück, vergeblich sucht Palmire das Verbrechen zu enthüllen und das Volk zurückzuhalten, ihr bleibt nur übrig, mit des sterbenden Bruders Dolch sich selbst zu tödten. So ist das Opfer seiner Begier dem grossen Heuchler entrissen; er bleibt allein zurück, nunmehr Herr der Gemüther auch in Mekka, aber in seinem Innern von Wuth und Reue gepeinigt. (V).

Dann der Tancred. Wir sind im Jahre 1005. Um den Besitz Siciliens streiten sich Byzantiner, Sarazenen und einheimische Parteien. In Syrakus hat lange Zeit ein französisches Geschlecht Ansehen und Herrschaft besessen, aber sein letzter Spross Tancred ward in früher Jugend vertrieben und weilte im Exil zu Byzanz. Parteiungen und Kämpfe haben in Syrakus lange weitergedauert, nun ist eine Versöhnung der wichtigsten Häupter gelungen; den Bund zu besiegeln, verlobt der greise Argire dem Ritter Orbassan seine Tochter Amenaide. Allein diese, auch ihrerseits im Exil am griechischen Hofe erzogen, ist insgeheim dem Tancred in treuer Liebe zugethan; sie vernimmt ihres Vaters Ankündigung und Gebot mit Schrecken, und

mit Entrüstung erfährt sie zugleich, dass Tancred's Güter Orbassan's Mitgift werden sollen (I). — Da sendet sie durch einen treuen Sclaven ihrem Geliebten, der schon in Messina weilt, Nachricht. Sie vertraut, dass noch ein grosser Theil des Volkes von Syrakus ihm anhänge, dass er nur erscheinen müsse, um die Herrschaft in die Hände zu bekommen. Aber ihr Bote wird auf dem Wege gefangen, in dem ihm anvertrauten Briefe ist Tancred's Name nicht genannt, und man schliesst zu Syrakus, dass er an Sultan Soliman gerichtet sei, der sich um Amenaidens Liebe früher beworben hat. Ohne Verhör und Aufklärung wird die Jungfrau dem Gefängnisse überantwortet. In Orbassan ist ritterlicher Geist genug, dass er die ihm bestimmte Gattin nicht ihrem Geschicke überlässt. Sie liebt ihn nicht, sie verheisst ihm auch nicht ihre Liebe, an ihre Schuld muss er glauben: dennoch will er sich zum Zweikampf stellen für ihre Unschuld (II). — Unterdessen aber ist Tancred unerkannt in Syrakus angekommen; einen treuen Krieger, Aldamon, sendet er zu Amenaide, aber statt des erwarteten holden Empfanges wird ihm die Nachricht von ihrer vermeintlichen Verschuldung zu Theil. Noch glaubt er an Verläumdung, doch auch der gebeugte Vater gesteht dem theilnahmvollen Fremden die Wahrheit des Verbrechens zu. Gefesselt wird dann Amenaide herangeführt, sie ist im Begriff sich zu verantworten, da erblickt sie den Geliebten und eine Ohnmacht hemmt ihre Sprache. Ob schuldig oder schuldlos, Tancred will für sie kämpfen; und da Orbassan ihn verächtlich zurückweist, wirft er diesem seinen Handschuh hin, der ihn aufnimmt (III). — In dem Zweikampf fällt Orbassan, und Amenaide wird frei. Aber wie sie nun herbeieilt, um Tancred dankend zu Füssen zu sinken, stösst er sie von sich und wendet sich weg. Im Kampfe gegen den sarazenischen Feind will er den Tod suchen. Amenaide ist niedergeschmettert; ihre vertraute Dienerin Fanie muss sie erst daran erinnern, dass ja auch Tancred wohl an ihre Schuld glauben müsse: aber nach Amenaidens Gefühl müsste ihm das unmöglich sein. Ihr Stolz ist tief verletzt; sie will sich nun nicht rechtfertigen, in den Kampf will sie eilen, womöglich an seiner Seite und für ihn sterben und ihm so erst Aufklärung und zugleich ewige Reue geben (IV). — Der noch immer unerkannte

Held hat unterdessen in seiner Todesverachtung oder Todessehnsucht Wunder der Tapferkeit gethan. Solamir wird durch ihn geschlagen. Amenaide, von ihrem Vater dem Kampfe entrissen, hat Tancred's Namen enthüllt und sich selbst gerechtfertigt. Beschämt will man ihm vollste Genugthuung geben, die Seele der Jungfrau darf sich endlich dem Glücke öffnen. Aber im nächsten Augenblick schon trifft die Nachricht ein von Tancred's tödtlicher Verwundung. Er wird herbeigetragen, nur um zu sterben. Doch vernimmt er vorher die Gewissheit der Treue seiner Braut, und die Hände der für immer Scheidenden legt der Vater in einander. Verzweifelte Klage und bittere Anklage auf den Lippen, sinkt neben dem todten Helden Amenaide leblos nieder (V).

Eine Kritik dieser beiden Stoffe und ihrer dramatischen Entwicklung gehört hier nicht zu unserer Aufgabe. Beginnen wir unsere Beantwortung der Frage: Wie hat Goethe den Voltaire übersetzt? mit dem Aeusserlichsten. Der Uebergang aus dem Alexandriner zu dem fünffüssigen Jambus ist natürlich für die ganze Uebertragung bedeutungsvoll und folgenreich. Ganz heterogen sind beide Versmaasse zwar nicht. Denn auch der Alexandriner hat ein vorwiegend jambisches Gepräge. Und auch der fünffüssige Jambusvers zerfällt normaler Weise durch eine Cäsur in zwei nicht sehr ungleiche Glieder. Dabei aber bleibt die Differenz doch tief genug. Nur von einem vorwiegend jambischen Gepräge kann beim Alexandriner die Rede sein, mehr kann keinesfalls zugestanden werden. Weil die erste Silbe des Verses und auch des zweiten Hemistichs fast nie betont ist, ergiebt sich naturgemäss eine Art von jambisch-anapästischem Rhythmus. Im Uebrigen aber ist es ja ein längst zurückgewiesener Irrthum, den jede aufmerksame Beobachtung erkennen lässt und den die Metrik gründlich überwunden hat, den französischen Alexandriner, so wie er thatsächlich gesprochen wird, für einen sechsfüssigen Jambus zu halten. Freilich ein bei uns noch immer sehr verbreiteter Irrthum, der dem schlecht nachgeahmten deutschen Alexandriner des vorigen Jahrhunderts zu verdanken ist und zu grosser Ungerechtigkeit gegen das metrische Feingefühl der Franzosen führt. Weil der Alexandriner eine grosse rhythmische Mannigfaltigkeit zulässt, so dass unter einem Dutzend

auf einander folgender Verse jeder ein eigenes Schema darstellen kann, weil die Cäsur bald ein tiefer Ruhepunkt, bald eine ganz verschwindende, nur ideelle Pause, bald ein Mittleres sein kann, Nebencäsuren möglich sind, weil das Hemistich zwei Anapäste so gut als drei Jamben repräsentiren, aber auch trochäische Rythmen enthalten kann (denn von Füssen selbst darf eigentlich nicht geredet werden und diese Namen sind nur ein Nothbehelf), darum eignet er sich in der That nicht so schlecht als Metrum für ein grosses dichterisches Ganze. Von dem wechselnden Tempo des geschickten Sprechers dieser Verse ist dabei noch ganz abgesehen. Das Metrum bliebe an Leichtigkeit und Fluss, an Elasticität und Bildsamkeit nicht so weit hinter dem englisch-deutschen dramatischen Verse zurück — wäre nicht der Reim und der Horror vor dem Enjambement. Dagegen ist ihm gegenüber der Jambus insofern im Nachtheil, als er eine Annäherung an die Prosa erlaubt, die denn doch Zweifel an der absoluten Angemessenheit und definitiven Geltung dieses Verses rechtfertigt. Auch zeigen sich ihm gegenüber ja bereits hier und da revolutionäre Neigungen.

Freilich, wenn alle Dichter ihren Jamben jenen eignen, zarten Schmelz verleihen könnten, der nun einmal den Goethe'schen und wohl nur ihnen eigen ist! Dramatisch ist dieser Vers bei Goethe allerdings kaum zu nennen. Besondere Effectmittel verschmäht er dabei ganz und gar. Worin es liegt, dass bei der schlichtesten Wahl der Worte und der Wendungen der eigenthümliche Zauber erreicht wird, dass wir diese Verse als Poesie empfinden, das kann der Verstand nicht analysiren. Um also von vorn herein ausdrücklich auszusprechen, was schon angedeutet ist: die Jamben in unsern beiden Uebersetzungen sind solche schöne Goethe'sche Jamben, wie er sie überhaupt geschrieben hat.

Da diese Verse bei ihm bekanntlich auch in technischer Hinsicht den Vorzug haben, fast immer eine unverkennbare Cäsur zu besitzen, so gelingt es bei dem Bestreben treuen Anschlusses an das Original gar nicht selten, den einzelnen Alexandriner in einen genau entsprechenden Jamben zu verwandeln. Zum Beispiel:

Le voile est déchiré, la vengeance s'apprête. (M. V, 2.)
Der Schleier ist zerrissen, Rache naht.

Ah! quel fardeau cruel à ma douleur profonde. (M. II, 5.)
O welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!

J'ai permis vos delais, mais non pas vos refus. (T. I, 4)
Du durftest zaudern, aber nicht versagen.

Tu me vois après lui le premier sur la terre. (M. I, 4.)
Der Erste bin ich nach ihm auf der Erde.

J'ai vu vos sentiments, j'en ai connu la force. (T. I, 5.)
Ich kenne dein Gefühl und seine Stärke.

Was in diesen Uebersetzungen am Original verändert ist, können wir nur als Verbesserung empfinden. Die Ausscheidung des ziemlich stereotypen cruel im zweiten Verse, des umschreibenden voir im vierten, die Auflösung der Antithese im letzten sind gewiss nichts Anderes. Nebenbei könnten diese Verse, wenn es nöthig wäre, von der Sicherheit und Mannigfaltigkeit der Goetheschen Cäsur einen Eindruck geben.

Dass die einzelnen Alexandriner keine eigentliche Einheit, sondern eine Zweiheit bilden, wäre, wie schon gesagt, nicht so misslich, wenn nicht der Reim nun noch hinzukommend lauter neue Doppelwesen schüfe. Hier wird der deutsche Uebersetzer sein Original fast immer grundsätzlich modificiren. Dem Franzosen ist dabei der exacteste Parallelismus nicht antipathisch, der Deutsche wird durch irgend eine Wendung ausbiegen. Z. B.:

S'il est un vrai prophète, osas-tu le punir?
S'il est un imposteur, oses-tu le servir? (M. I, 4.)

Ist er Prophet, wie durftest du ihn strafen?
Ist er Verräther, und du dienest ihm?

Der Franzose schrickt auch vor einer längeren Reihe solcher fest abgegrenzter Verspaare keineswegs zurück. Er wird im Gegentheil eine Rede, wie die folgende der Palmire, in ihrer architektonischen Regelmässigkeit als besonders gelungen mit Wohlgefallen betrachten — wenn anders er überhaupt seinen „Classikern“ huldigt. Goethe löst sie in ein freies Ganze auf.

Seigneur, depuis deux mois sous vos lois prisonnière,
Je dus à mes destins pardonner ma misère.
Vos glorieuses mains s'empressent d'effacer
Les larmes que le ciel me condamne à verser.

Par vous, par vos bienfaits à parler enhardie,
C'est de vous que j'attends le bonheur de ma vie.
Aux vœux de Mahomet j'ose ajouter les miens:
Il vous a demandé de briser mes liens.
Puissiez-vous l'écouter! et puissé-je lui dire
Qu'après le ciel et lui je dois tout à Zopire. (M. I, 2.)

Zwei Monden schon geniess' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,
Das du erleichterst und die Thränen stillest,
Die eine harte Prüfung mir entlockt.
Wohlthät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund;
Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
Wie Mahomet begehrt, von meinen Banden mich
Befreit zu sehn, so wünsch' auch ich's. Entlass
Ein Mädchen, das des Krieges schwere Hand
Nicht fühlen sollte! Sei nach dem Propheten
Mein zweiter Vater, dem ich Alles danke!

Ebenso wenig kann dem Deutschen eine Stelle erträglich sein, in welcher eine geraume Zeit hindurch die einzelnen Hemistiche einen allzu selbständigen Charakter haben, wobei die Nachahmung denn auch schon technisch unmöglich wäre. Man nehme, was Palmire M. II, 1 zum Schluss sagt:

Mahomet nous chérit — il briserait ma chaine —
Il unirait nos cœurs — nos cœurs lui sont offerts —
Mais il est loin de nous — et nous sommes aux fers!

Aehnlich im Eingang des zweiten Acts von Tancred. Dass Amenaide durchweg sechssilbige Ausrufe ausstösst, scheint unsern Dichter gereizt zu haben, ihr eine ungleich ruhigere Schilderung ihres Zustandes in den Mund zu legen. Man vergleiche:

Où porté-je mes pas? — d'où vient que je frisonne?
Moi, des remords! qui, moi? — le crime seul les donne!
Ma cause est juste, o cieux, — protégez mes desseins!
Allons, rassurons-nous . . .

Die Ruhe flieht, und ach! die Sorge folgt!
Vergebens wandl' ich durch die öden Säle:
Hier in dem Busen schwanket Ungeduld;
Unstät bewegt mein Fuss sich hin und wieder.
Ist's Furcht? ist's Reue? Furcht! o denk' an ihn!
Und sollte dich die edle Kühnheit reuen?
Gefasst, mein Herz!

Wie die regelmässigere, architektonisch festere Kunstform ein Bedürfniss des französischen, oder überhaupt des romanischen Geistes ist, über dessen Berechtigung wie über eine Geschmacksrichtung oder besser wie über eine organische Eigenthümlichkeit nicht gestritten werden kann, so trennen wir uns von Jenen bekanntlich mit gleicher Bestimmtheit im Puncte des Verhältnisses der rhetorischen zur poetischen Diction. Wir sind geneigt, Beides principiell zu scheiden — in der Praxis freilich eine Unmöglichkeit. Wenn längst geprägte und im Cours befindliche rhetorische Münze angewandt wird, um das an sich Nüchterne aufzuputzen, so kann über die Werthlosigkeit solcher Sprache nirgends ein Zweifel sein. Aber wenn dieselbe lebhafte oder schwungvolle Empfindung, welche die rhetorischen Formen und Wendungen von Hause aus gebildet hat, sie auf natürliche Weise von Neuem schafft, und das wird sie immer wieder thun, so lässt sich dagegen nicht polemisiren, es lässt sich nicht behaupten, dergleichen sei unpoetisch, weil nur rhetorisch. Bei der germanischen Race steigern sich die Empfindungen mehr zur Innigkeit, bei der romanischen mehr zur Lebhaftigkeit. Jede gesteigerte Empfindung aber ist Poesie oder kann es werden. Hiermit treten wir der Beurtheilung der französischen Poesie als einer im Grunde gefälschten, einer Scheinpoesie entgegen. Für uns aber giebt es darum jedenfalls doch Poesie und poetischen Ausdruck ohne alle Rhetorik, für unser Gefühl über aller Rhetorik. Und wo mehr als in Goethe? Ihm muss Alles, was in der französischen Tragödie jenen Charakter trägt, antipathisch sein. Ja, es war eben diese innere Heterogeneität, welche die eigentliche Verwunderung über diese Uebersetzungen durch die Hand Goethe's erregte. Das Verhältniss Schiller's zur französischen Diction war bei Weitem kein so fremdes und seine Phädra trägt durchaus Schiller'sches Gepräge und ist doch eine recht treue Uebersetzung. Goethe dagegen schien hier gleichsam seinen eigenen Genius verabschiedet zu haben.

In Wirklichkeit indessen doch nicht ganz. Er verwandelt ja überall das fremde Pathos in die Sprache seiner eigensten Empfindung. Wir finden ihn auf Tritt und Schritt mildernd, auflösend, verwischend, trennend, verbindend. Da werden — äusserlich angesehen — viele langathmige Perioden aufgelöst,

zahlreiche Ausrufe in Aussagesätze verwandelt, Aufzählungen unterdrückt, Reihen von abhängigen Sätzen in selbständige umgesetzt, vor Allem müssen zahllose Antithesen nebst Anaphoren und dergleichen verschwinden. Von der Antithese einige Beispiele. Das eine Mal löst er einen Vers wie M. II, 3 „Que rien ne vous alarme, et rien ne vous étonne“ in die schlichten Worte auf: „Bleibe still und unbesorgt.“ Ein andermal behält er die Gegenüberstellung bei, schwächt sie aber durch kleine Modificationen ab, z. B. M. I, 4 (la patrie) „Que ton bras défendit, que ton cœur a trahie“: „dein Vaterland, das einst dein Arm vertheidigte, das nun dein Herz verräth“. Eine geradezu steife Antithese bricht er plötzlich ab M. II, 6:

Et la religion, à qui tout est soumis,
Et la nécessité, à qui tout est permis.
Die Religion verlangt es, die wir bringen,
Und die Nothwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.

Wenn das rhetorische Element nun aber, wie gesagt, den Landsleuten Voltaire's nicht nothwendig Anstoss zu geben braucht, so muss doch, was wir jetzt nennen wollen, füglich auch bei ihnen von Dichtern und Lesern als misslich empfunden werden. Dies ist der doppelte Zwang der Technik und des Herkommens.

Einen gewissen Zwang legt ja auch das freieste Metrum und auch dem genialsten Versificator auf: dass der originelle Geist darüber triumphire und sich dennoch wie ungebunden zur Geltung bringe, ist sein Ziel und seine Aufgabe. Aber wo ist das Maass? Wo fangen die technischen Vorschriften an zu sehr zu drücken, zu lähmen, zu nivelliren? Beim Alexandriner ist, obwohl er im Munde des guten Lesers durchaus genügende Leichtigkeit hat, für den Dichter durch die exacte Zweitheilung der Langzeile, die Verpönung des Enjambement, des Hiatus, und andere Strafgesetzparagraphen denn doch wohl grössere Unfreiheit geschaffen als bei irgend einem andern tragischen oder epischen Metrum. Wenn man einige der Consequenzen z. B. aus dem Verbot des Hiatus zieht, etwa sich daran erinnert, dass „a eu“, „a été“ und zahlreiche dieser elementaren Wortverbindungen schlechthin excommunicirt sind, so erhält man eine

Ahnung von den Fesseln des französischen versificateur. Es ist unvermeidlich, dass, um die zwei ewig auf- und niedergehenden Wagschalen gleich zu füllen, oftmals eben Füllung angewandt werden muss, denn von Kürzung kann selten die Rede sein: ce qui n'est pas clair, d. h. das im geringsten Unklare, n'est pas français. Daher denn der dem nichtfranzösischen Laien so natürliche Eindruck des Stelzenschritts. Auch das Untergeordnetste erfordert einen ebenso vollen Mund, einen ebenso breittönenden Ausdruck wie das Wesentlichste.

Dazu kommt dann das Herkommen. Denn abgesehn vom Zwang der Metrik ist ein grosser Bruchtheil des französischen Wortschatzes ziemlich willkürlich geächtet. Mit etlichen tausend Vocabeln lässt sich ja die gesammte classische Tragik sammt allen Nachahmungen unbehindert lesen; so viele stehen dem Dichter eben nur zu Gebote. Dass es mit den Reimen nicht viel anders steht, kann nicht wundern. Die Zahl sämmtlicher möglicher Versausgänge beträgt, wenigstens für das Ohr, nur etwa 70, die der gewöhnlichen vielleicht nur 25. Wenn man diese äusseren Ursachen der Monotonie zu der bekannten Gleichmässigkeit der Redeweise und Sittenschilderung hinzunimmt, so entsteht mit Nothwendigkeit der Eindruck des Schablonenhaften, der für uns das stärkste Hinderniss zur Würdigung des wirklichen inneren Werthes dieser Stücke bildet. Boileau sagt Sat. II. 44: Mit Leichtigkeit könnte auch ich Dans mes vers recousus mettre an pièces Malherbe. Und das Gefühl, das gar mancher auch der classischen Verse nur durch Wiederzusammennähen von in Stücke geschnittenen bereits vorhandenen Versen entstanden sei, drängt sich uns nicht selten auf. Zahlreiche Stellen lehren, dass Goethe seinem Original gegenüber ebenso empfand. Er übersetzt M. I, 1 Je voudrais qu'à mes vœux heureusement docile etc. O möchte sie sich meinen Wünschen fügen! Denn heureusement ist gezwungen und herkömmliches Füll-Adverb. M, I, 2 Jeune et charmant objet, Edles Kind. Ebend: Un dieu qui m'épouvante, der Schreckensgott. Vous aurez mes regrets, votre bonté m'est chère, Ungern, o güt'ger Mann, verlass' ich dich. Sur mon cœur . . une juste puissance, Gewalt auf dieses Herz. Oui, je crois voir en vous un bien trop précieux, Du bist ein

Gut u. s. w. M. I, 3 Voyez et soutenez la juste fermeté, Blickt auf mich nieder, stärket meine Brust. I, 4 steht Tel est l'homme, „en un mot“ nur des Hemistiches halber, denn es gehören hier sehr viele Worte zur Schilderung. Ebenda: mon peu de lumière méconnut Ich verkannte. II, 1 Dans ma prison cruelle est-ce un dieu qui te guide? Führt dich ein Gott in mein Gefängniss? III, 7 Exterminez, grands dieux, de la terre où nous sommes, Vertilget, grosse Götter, von der Erde. T. III, 1 Apprends-moi dans quels lieux respire Aménaïde, Wo wohnt Amenaide? IV, 5 Ah! de tous mes affronts c'est le plus grand peut-être, Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht! Denn peut-être ist hier fast lächerlich, und füllt nur den Vers.

Es handelt sich aber nicht blos darum, Werthloses auszuscheiden, sondern auch Eintöniges zu variiren. Die immer wiederkehrenden Umschreibungen, wie en ces lieux für „hier“, vos jours für „du“ oder „dein Leben“ u. s. w., Floskeln wie hâter le trépas, connaître les lois de l'amour, glacé d'effroi und so viel Aehnliches, sind in der Uebersetzung mit sicherem Tacte getilgt oder mit frischer Mannigfaltigkeit ersetzt. Eine entschiedene Schwäche, die sich allerdings bei der Aufführung überwinden lässt, ist ferner die grosse Zahl der ausschliesslich aus schablonenhaften Ausrufen gebildeten Verse. Denn die Unzahl der durch die Tragödienliteratur vertheilten einzelnen Stossseufzer wie Ah! oder Ciel! oder Ah ciel! oder O ciel! oder Juste ciel! oder Justes cieux! oder Grands dieux! oder Hélas! u. s. w. wollen wir als eine Art von Interpunction oder eine besondere Species von Bühnenanweisungen uns gefallen lassen. Aber Verse wie:

Vous! — Mon frère! — O mes fils! ô nature! ô nos dieux! (M. IV, 5,)
Ciel! où suis-je? ah! grand Dieu etc. (M. V, 2.)
O serments! ô Palmire! ô vous, dieux des vengeances! (M. III, 8,)
Cher Tancrède! — O ma fille! ô ma chère Fanie! (T. V, 6,)

sind doch gar zu häufig. Wir brauchen keine Goethe'sche Uebersetzung daneben zu stellen; es kommt ihm nicht in den Sinn, seinerseits auch nur eine Zeile so wohlfeil zu geben.

Mehr Anstoss noch geben uns die schablonenmässigen und conventionellen Ausdrücke für die Liebe. Goethe übersetzt denn

z. B. Il soupira pour elle (T. III, 1), der sich um sie bemüht. Tancrède et Solamir, touchés de vos tappas Dans la cour des Césars en secret soupirèrent (T. I, 5), Tancred und Solamir empfanden beide, Für dich entzündet, gleicher Neigung Macht. (Wir besitzen freilich auch in Lessing's Saladin einen sehr civilisirten Sultan, aber bei einer offenbaren Tendenzdichtung ist der Maassstab ein anderer.) Goethe setzt eben immer dem conventionellen einen natürlichen, und zwar stets neuen, selbständigen Ausdruck entgegen. Man sehe noch M. IV, 3, wo Séide im Tone echtester Galanterie ausruft: O de mes sentiments souveraine adorée! Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe Mich ganz beherrscht! Oder T. V, 4, wo Amenaide in sicherer Erwartung ihres Glückes ausruft: Oppresseurs de Tancrède, ennemis, citoyens, Soyez tous à ses pieds, il va tomber aux miens! Und wenn Tancredens Unterdrücker, wenn Sich Feinde, Bürger ihm zu Füssen werfen, die Wonne fühl' ich ganz, denn er ist mein! Diesen Worten Goethe's gegenüber berühren die des Originals wie kokette Unnatur.

Durchaus schablonenhaft ist in diesen, wie in den meisten classischen Tragödien auch das Religiöse behandelt. Bei den dem Alterthum entlehnten Stoffen sind zwar mythologische Name und Fabeln nicht verschmäht; aber im Allgemeinen findet in sämmtlichen Stücken eine gewisse blasse, oberflächlich angedeutete Religiosität einen durchaus gleichmässigen Ausdruck. Dass gerade der Mahomet in religiöser Hinsicht eine bestimmte Tendenz hat, und dass Voltaire stellenweise begeisterten und kraftvollen Ausdruck für seine eigenen, culturhistorisch so höchst bedeutungsreichen Anschauungen findet, bleibt deshalb unbestritten. Aber jedenfalls fand Goethe das regelmässige und uniforme Hereinziehen des Himmels in die Reden aller dieser verschiedenartigen Personen abgeschmackt; er ignorirt es oft oder umgeht es in der Uebersetzung. Mah. V, 4 Je me flatte, en mourant, qu'un Dieu plus équitable Réserve un avenir pour les cœurs innocents (Worte der Palmire) hat er überhaupt gestrichen. Ueber diesen Schluss noch unten. T. I, 1 Le ciel ouvre une voie übersetzt er wohl nicht bloss aus metrischem Grunde: Es öffnet sich ein Weg. Den Gebetsabschluss T. I, 4 übergeht er. T. I, 2 giebt er Le ciel jusqu'à présent semble veiller sur moi: Noch wacht ein

guter Geist für mein Geschick. Ebenso III, 2 ce ciel qui me guide: ein gut Geschick, das mich geleitet. Und so oder ähnlich oftmals.

Bei aller ängstlichen Rücksicht auf das Herkommen, auf das Decorum, auf das alles Rohe verbietende Zartgefühl der Hörer und Leser, bei aller Verachtung des Realistischen und Alltäglichen kommen doch in diesen Tragödien hin und wieder Stellen vor, die für unser Gefühl wenigstens im Widerspruch mit den angedeuteten Ansprüchen stehen. Dass der Bote Tancred's V, 5 einen Brief von ihm producirt, „de son sang tracée", ist auf der Bühne abstossend genug und wirkt in diesem Zusammenhanhang viel stärker als Shakespeare's nie unerwartet kommende Kühnheit. Goethe setzt an die Stelle eine mündliche Botschaft. Ebenso lässt er T. V, 1 den Lorédan nicht nach Voltaire sprechen: Sur leurs corps tout sanglants érigez vos trophées, Et foulant à vos pieds leurs fureurs étouffées etc., sondern giebt nur: Errichtet Siegeszeichen auf dem Platze. Im Mahomet spricht Palmire, nachdem ihr die Augen geöffnet sind, geradezu aus: L'inceste était pour nous le prix du parricide! Goethe ist zarter; er lässt sie nur schaudernd andeuten: Wie schrecklich war der Lohn des Vatermords!

Wie unser Dichter so aus künstlerischen Rücksichten gewisse Stellen seines Originals als unangemessen unterdrückte, so war es andrerseits auch naheliegend genug, dass er das im Tancred zweimal (I, 1 und II, 1) angebrachte längere Lob der Franzosen im Gegensatz zu den andern dort auftretenden Völkern ganz einfach ignorirte — wenn wir's auch dem Voltaire nicht übel nehmen wollen, dass er seinem Herzen folgte und seinem Erfolg diente.

Es bleibt uns aber noch ein letztes Gebiet, auf welchem Goethe seinem Original unverkennbar Opposition macht. Im französischen Nationalcharakter ist es begründet, dass auch in der Poesie ein rein verständiges, reflectirendes, logisch räsonnirendes Element sich hin und wieder breit macht; und der Ausdruck derselben ist nicht selten recht trivial: das Bestreben, auch einem gewöhnlichen Gedanken durch eine selbständige Form neue Kraft zu geben, scheint nicht immer vorzuliegen. Es

giebt eine Reihe solcher Stellen in den beiden Voltaire'schen Stücken, bei denen Goethe entweder die nüchternen Sentenzen ignorirt, oder das als reine Reflexion Geäusserte als persönliche Empfindung der redenden Personen zur Geltung bringt. Das Erstere geschieht z. B. mit der Sentenz: Mais les meilleurs conseils sont-il toujours suivis? (M. I, 1); das Letztere mit dem Ausruf des Séïde III, 2: Qu'il est dur de haïr ceux qu'on voudrait aimer! Oder mit der Stelle T. II, 1 Tant la nature unit les malheureux mortels. Die vielen Reflexionen Seidens nach vollbrachter That (M. IV, 4) streicht Goethe und ersetzt sie durch Schilderungen der That selbst.

Jene Nüchternheit macht sich übrigens zuweilen auch sonst im Ausdrucke geltend, in der Art, dass Goethe ihr aufzuhelfen veranlasst wird. Z. B. M. I V, 1 J'ai fait ce que tu veux: Das Unvermeidliche soll rasch geschehen. T. IV, 1 Ne pouvons-nous savoir votre nom, votre sort? Magst du uns, edler Mann, nun deinen Namen, Und welch Geschick dich hergeführt, entdecken? T. II, 4 Cette honte m'indigne autant qu'elle m'offense: Mich trifft, mich reizt die ungeheure Schmach. T. IV, 2 Il faut périr ... mourons, sans nous occuper d'elle: Umkommen muss ich, Stirb, und lass dir nicht von ihr die letzten Augenblicke rauben. Die Stellen, an welchen unser Dichter überhaupt einen ungleich poetischeren Ausdruck gefunden hat, sind nicht zu zählen. So M. III, 10 Et mon coeur malgré moi s'échappe loin de moi: Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zuge. M. IV, 4 trop d'horreur entre nous deux s'assemble: Ein Grausen schlingt sich um uns her. T. I, 1 l'orphelin: Den vertrieb'nen, den verwaisten Mann, Der, ganz allein noch übrig in der Welt, Von einem hohen Stamme, sich verliert. T. I, 3 Ce noble chevalier qui se réjoint à moi: Den Bräutigam, dem mit ergebener Pflicht Und holder Neigung du entgegen siehst. T. II, 1 La haine et l'intérêt s'arment trop contre lui: Hier lauern Hass und Habsucht hundertäugig. T. III, 3 Et partout de l'envie j'ai senti la fureur: Und überall umgrinste mich der Neid. Ebenda: Ses suivants consternés imitent ses douleurs: Weinend kommt er und umgeben Von Weinenden; sie scheinen trostlos alle. Nicht selten sind ganz selbständige Zusätze gemacht, wie z. B, T. V, 4: „Durch einen wackern Boten wird

die Wonne der guten Botschaft noch erhöht". Viel ausgedehnter sind die hinzugedichteten Stellen bei vielen andern Gelegenheiten. Um einen zutreffenden Eindruck von Goethe's Uebertragung zu geben, müssten sie möglichst vollständig hier angegeben werden. Doch würde das der Raum nicht zulassen, und wir müssen darauf verzichten.

Fragen wir aber wenigstens, wann und wo Goethe denn Veranlassung zur Erweiterung der Dichtung nimmt. Zuweilen ist es das bei ihm so bekannte Bedürfniss einer bestimmten Motivirung der Handlung, auch der untergeordneten. Zuweilen gilt es ihm, Situationen, die nur angedeutet sind, auszumalen, statt präciser Begriffe Anschauungen, Bilder der Phantasie zu geben. So räth M. III, 5 Omar dem Propheten, sich Seidens zur Ermordung des Zopire zu bedienen. Hier ergänzt er den Vers „Le seul Séïde ici te peut servir, sans doute" zu einer Schilderung des Gemüthszustandes dieses Jünglings. M. IV. 1 erhält Mahomet auf die Frage „que pense Hercide? die kurze Antwort: Il paraît effrayé, Il semble pour Zopire avoir quelque pitié. Goethe schildert: Er

Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid
Mit Vater und mit Sohn zu fühlen; seine
So lang erprobte Treue schien zu wanken,
Und diesen Mann, der deinem Willen ganz
Ergeben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.

Und so noch einige Verse weiter. Lessing citirt (Hamb. Dram. 50) den Ausspruch Voltaire's, dass es so prodigieusement difficile sei, die fünf Acte, cette longue carrière de cinq actes, auszufüllen. Und doch kommt Manches so knapp und nüchtern weg, was sich für eine wirkungsvolle Ausführung darzubieten scheint! So hat denn der Uebersetzer den Monolog Seidens vor der That (M. IV, 2) sehr vervollkommnet. Er hat die dann folgende Ermordungsscene ziemlich frei behandelt, und Manches ist da ihm allein eigen, z. B. die schönen Verse:

Das Blut versöhnt die Gottheit, sagen sie;
Gewiss versöhnt das Blut der Menschen Grimm!

Am wichtigsten ist das Verhalten des Uebersetzers in der Schlussscene des Mahomet. Nachdem der falsche Prophet triumphirt, das Volk entsetzt sich ihm demüthig unterworfen hat und voll Angst und Erfurcht zurückweicht, ruft Palmire, zuerst in bitterster Verzweiflung, dann mit furchtbarem Entschluss:

Arrêtez! Le barbare empoisonna mon frère.
Monstre, ainsi ton trépas t'aura justifié!
A force de forfaits tu t'es déifié.
Malheureux assassin de ma famille entière,
Ote-moi de tes mains ce reste de lumière.
O frère, ô triste objet d'un amour plein d'horreurs,
Que je te suive au moins!

(Elle se jette sur le poignard, et s'en frappe.)

O bleibt! Nein, der Barbar vergiftete
Den holden Jüngling, meinen Bruder. Wie?
Und spräche dein Verbrechen selbst dich los?
Du scheinst ein Gott nur, weil du Laster häufest.
Verruchter Mörder meines ganzen Hauses,
Auch mir, der letzten, raube dieses Licht!
Du zauderst, blickest mich mit falscher Milde,
Die mir verhasst ist, an! Des Todten Züge,
Die vielgeliebten, reissen mich dahin.

(Gegen den Leichnam:)

Ein grauenvoll Geheimniss lauerte
Der Unschuld unsrer ersten Jugend auf.
Ich hatte mit Entsetzen dich geflohen:
Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen.
Veredelt und verbunden sehen wir
Uns wieder. (Sie ersticht sich.)

Es wird Niemand leugnen, dass hier mehr als breitere Umschreibung, dass wirkliche Bereicherung der Situation, Vertiefung der Empfindung, Erhöhung der Wirkung vorliegt. Nun der Schluss. Mahomet will ihr wehren, aber zu spät. Palmire:

— — — — — — — Je meurs,
Je cesse de te voir, imposteur exécrable.
Je me flatte, en mourant, qu'un Dieu plus équitable
Reserve un avenir pour les cœurs innocents.
Tu dois régner; le monde est fait pour les tyrans.

— — — — Ich sterbe. Fort!
Dich nicht zu sehen ist das grösste Glück.
Die Welt ist für Tyrannen: lebe du!

So schliesst Goethe. Der Abhschluss hinterlässt einen peinlichen Eindruck. Das Verbrechen siegt in der vollständigsten Weise, die Reinen und Unschuldigen werden nach teuflisch angelegtem Plane und unter dem Beistand unseligen Zufalls vernichtet. Ihr Scheiden ist nur Bitterkeit, nichts Versöhnendes liegt in irgend einer Empfindung oder Betrachtung. Freilich nicht ganz so bei Voltaire. Palmire tröstet sich („schmeichelt sich", was übrigens ganz und gar noch kein festes Vertrauen ausdrückt, sondern ziemlich abgeschmackt klingt) mit der Hoffnung auf einen Ausgleich im Himmel. Und dann folgt ein Monolog Mahomet's, der seine Beute sich entrissen sieht, darüber einerseits wüthend ist, andererseits aber zugleich Gewissensbisse empfindet (Je me sens condamné, quand l'univers m'adore . . . J'ai trompé les mortels, et ne puis me tromper), der sich dann den Tod wünscht, da sein Herz doch nur zum Hasse geboren sei, alsbald aber den Omar auffordert, seine Schwäche zu verbergen, damit er ungestört weiter die Welt tyrannisiren könne. Ist dieser Abschluss besser als der Goethe'sche? Die poetische Gerechtigkeit gehört in die Dichtung und eine matt geäusserte Aussicht auf ein besseres Jenseits kann sie nicht ersetzen, sie kann nur das Kunstwerk verurtheilen. Und wem könnte die Strafe Mahomet's genügen? Seine Leidenschaft ist Herrschsucht, und der Herrschaft geniesst er sicherer und vollständiger denn je. Dass ihm der Besitz einer Geliebten entgangen, wird ihm keine allzutiefe Erschütterung bereiten. Er wüthet, er heuchelt, er triumphirt. Der Leser oder Zuschauer erhält zu jenen peinlich bitteren Empfindungen nur die des Abscheus hinzu. Was dem Abschluss der Emilia Galotti fehlt, fehlt hier in ungleich crasserer Weise.

Mit dem Tancred ist Goethe etwas freier verfahren. Und im Ganzen ist diese Uebertragung die schönere, bedeutendere, vielfach von einer Zartheit des Ausdrucks und einem Wohlklang der Sprache, ebenbürtig den besten Originaldichtungen Goethe's. Nur wenige der charakteristischen Abweichungen

können angeführt werden. Gleich in der ersten Scene ist, neben vielen andern Modificationen, die Schilderung der Hinneigung der sicilianischen Frauen zu den Moslemim selbständig ausgeführt. Lorédan sagt:

Un sexe dangereux, dont les faibles esprits
D'un peuple encor plus faible attirent les hommages,
Toujours des nouveautés et des héros épris,
A ce Maure imposant prodigua ses suffrages.

Am meisten aber, dass ich nichts verschweige,
Neigt sich der Frauen leicht verführt Geschlecht
Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
An Solamir und seinen Edlen schätzt
Ein weiblich Auge, lüstern, manchen Reiz,
Des Morgenlandes auserles'ne Pracht
In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Gestalt,
Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit;
Indess wir der gerechten Sache nur,
Dem Wohl des Staates, Sinn und Arme widmen.

Den Frauenkenner Goethe, sieht man, befriedigt die kurze Andeutung Voltaire's nicht, sie reizte ihn aber, sich in die Situation hineinzufinden. Auch war ihm nicht möglich, den Orbassan in der zweiten Scene so rauh und gleichgültig gegen das Glück des Besitzes der Amenaide zu schildern. Abweichend vom Original sagt er: Amenaiden's hohen Frauenwerth darf jeder Ritter zu besitzen wünschen. Sie wird nun mein! U. s. w.

Ob der Charakter der Amenaide eine Modification planmässig hat erfahren sollen? Wahrscheinlich, dass es nicht so ist. Aber für unser Gefühl ist die deutsche Amenaide doch nicht ganz dieselbe Person wie die französische. Sie äussert ihre Empfindungen zwar nicht geradezu in der idealen maassvollen Sprache Iphigeniens oder der Prinzessin im Tasso, aber vielfach haben ihre Worte doch ganz denselben Ton, ihre Verse die gleiche ruhige Schönheit. Wer Goethe's Uebersetzung liest, wird dies zugeben. Belegen können wir es hier nicht. Und dann muss ja schon an und für sich das jambische Versmaass die Stimmung stets eine veränderte erscheinen lassen und so schliesslich auch den Charakter. Dies sagt auch Schiller in seinem ersten Briefe über Mahomet,

er geht viel weiter, in einigen Puncten wohl zu weit. „Die Eigenschaft des Alexandriners sich in zwei gleiche Hälften zu trennen, und die Natur des Reims, aus zwei Alexandrinern ein Couplet zu machen, bestimmen nicht blos die ganze Sprache, sondern auch den ganzen inneren Geist dieser Stücke. Die Charaktere, die Gesinnungen, das Betragen der Personen, alles stellt sich dadurch unter die Regel des Gegensatzes“ u. s. w. Er folgert dann, dass mit Aufhebung des Originalversmaasses von diesen Stücken überhaupt nur Trümmer übrig bleiben können. Wie aber, wenn der Niederreissende zugleich aufbaut, wenn den Ruinen neues Leben verliehen wird? In einem gewissen Maasse wenigstens müssen wir dies für Goethe in Anspruch nehmen.

Goethe's Amenaide ist weniger energisch, weniger heftig und leidenschaftlich. Sie ist weicher, stellenweise sentimentaler. Bei Voltaire ist sie z. B. II, 1 gleichsam gereizt gegen Alles, was nicht Tancred ist, voll Misstrauen namentlich gegen den „Senat“. Bei Goethe äussert sie hier noch eine milde Zuversicht. Am Schluss des dritten Actes, wo Tancred sich zum Zweikampf für sie erboten hat und ihr Vater von seinem Verdammungsurtheil schon halb zurückgekommen ist, verlangt sie von diesem vor Allem, dass er sie dem Anblick der frechen Menge entziehe; ausserdem besteht sie namentlich auf der Unantastbarkeit ihrer Ehre. Tremblez moins pour ma gloire, elle est inaltérable! Goethe leiht ihr einen reicheren Wechsel und grössere Innerlichkeit der Empfindungen. Sorge um den Ausgang, und wieder Hoffnung stehen im Vordergrund. Am Schluss des vierten Actes will Amenaide, von Tancred zurückgestossen, ihm nach in den Kampf, dies unerträgliche Leben zu enden und, womöglich an seiner Seite sterbend, ihn aufzuklären, zu beschämen. Das haben beide Dichter. Aber bei Voltaire geht ihre Stimmung fast bis zum Hasse gegen den Verkennenden, sie erklärt das wenigstens geradezu. Auch bei Goethe will sie ihn gestraft sehen, doch soll er namentlich erfahren, dass sie ihm treu geblieben. Die Voltaire'sche schwört ihre Liebe ab, sie spricht das wenigstens aus, die des Goethe will nur Reue für ihn und ein Ende ihrer Leiden für sich.

„Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
Wälz' ich im letzten Seufzer auf ihn los."

Jene ist mehr erbittert, diese mehr trostlos. Ihr Leben is mit ihrer Liebe aufgelöst, darum stirbt sie. Sie ist mit diesen Strichen des deutschen Dichters eben mehr ein deutsches Frauenideal geworden. Bei Voltaire ist ihr jener activ leidenschaftliche Zug nicht fern, der die französischen Heldinnen gelegentlich zu „liebenswürdigen Furien" werden lässt.

Ueber den Schluss des Stückes bleibt noch ein Wort zu sagen. Der Abschluss befriedigt fast so wenig als bei Mahomet. Freilich ist er keineswegs so peinlich. Denn im letzten Augenblicke haben Tancred und Amenaide ja ihre gegenseitige Liebe und Treue erkannt, und das giebt dem Augenblick des Scheidens einen beseligenden Glanz. Nicht als bloss schmerzlich empfinden wir diesen Moment. Aber Amenaidens Geschick erfahren wir nicht bestimmt. Sie ruft aus: J'expire. Sie sinkt neben Tancred nieder. Ihr alter Vater ruft aus: Qu'avant ma mort, hélas! on la rende à la vie. Ist sie nur ohnmächtig oder todt? Soll es zweifelhaft bleiben? Soll dem mitleidigen Publicum eine kleine tröstliche Hoffnung gelassen werden? Dass dies kein Abschluss einer Tragödie ist, lässt sich nicht leugnen. Eine Aenderung hat Goethe hieran nicht vorgenommen, doch hat er noch für jenen letzten Ruf Argire's einen volleren und würdigeren Ausdruck gefunden:

O rufet sie ins Leben, dass ich nicht,
Der letzte meines Stamms, verzweifelnd sterbe!

Und wie hier, so ist denn überhaupt anmuthige Abrundung des vielfach starren französischen Ausdrucks das wesentliche, das durchgehende Verdienst der beiden Uebersetzungen. Ja, man könnte fast, wollte man den Charakter der Sprache hüben und drüben recht kurz bezeichnen, sagen: Uebertragung und Original verhalten sich zu einander wie Anmuth und Würde. Goethe hat die gemessen schreitende Majestät fallen lassen und anmuthigen Fluss an die Stelle gesetzt. Es liegt das wesentlich im Metrum, doch keineswegs ausschliesslich.

Vergleichen wir doch einen Augenblick Schiller's Phädra.

auf welche schon vorhin ein Blick fiel, so ist das Verhältniss nicht das nämliche. Schiller hat freilich ein ungleich höher stehendes, ein nach Stoff und Ausführung gewaltigeres Stück gewählt, gewiss das psychologisch bedeutendste der französischen Tragik. Aber darum hat doch auch er im Wesentlichen denselben Typus vor sich. Und es lässt sich, wenn man seine Uebersetzung mit ihrem Original vergleicht, nachweisen, wie auch er mit Bewusstsein hier das architektonisch Regelmässige, dort das galant Triviale, dann das kühl Verständige, auch das Rhetorische in seinem Vorbild vermieden hat. Aber er findet doch viel seltener Veranlassung dazu als Goethe bei Voltaire. Im Ganzen übersetzt er also treu. Und Manches im Original erscheint nur in um so günstigerem Lichte, indem es auch in einfacher Uebertragung wie selbständige Poesie wirkt. Wohl ist der Uebersetzer hie und da hinter dem Original zurückgeblieben, aber Schiller müsste nicht er selbst sein, wenn er nicht ebenso auch manchmal durch seine Wiedergabe die Poesie zu steigern vermocht hätte. Seine Sprache hat durchweg alle die Vorzüge, welche sie in Schiller's besten Originaldramen besitzt. „Wie glanzvoll und flüssig," ruft Hettner aus, „ist die Uebersetzung von Racine's Phädra!" In der bekannten Glanzstelle, dem récit de Théramène, kann man die Nachahmung wohl nicht gegen das Original halten. Schiller hatte im Kampf mit dem Drachen etwas nicht Unähnliches behandelt, aber hier liess sich schwer wetteifern. Abgesehen davon, dass hier der Alexandriner an sich wohl günstiger war, so beruht ja die Wirkung der Stelle auf dem Wohlklang, auf der Wahl der Worte, ja grossentheils der Töne. Und es kommt hier eine Fülle, eine Gluth, eine hinreissende Gewalt, eine Würde und eine Musik der Sprache zum Vorschein, dass die Franzosen mit vollem Recht auf diese Schilderung stolz sind. Schiller's Gesichtspunkt bei der Nachahmung war ein bescheidener; in ihrer Weise müssen wir sie eine hochvollendete nennen. Gewiss würde sie bei guter Aufführung einen dem Original sehr ähnlichen Eindruck hervorbringen können.

Ob dies auch von unsern Goethe'schen Uebersetzungen gälte? Goethe's Jambus ist, wie schon erwähnt, an sich nicht dramatisch, und die immer gleiche schöne Rundung der Sprache,

das Innige und Sinnige seiner Poesie sind dem Original gegenüber Vorzüge nur an sich, nicht in Rücksicht auf die Aufführung. Wenn Amenaide T. V, 5 auf die versuchte Beruhigung ihres Vaters, der die ganze Welt ihren Namen zu achten lehren will, ausruft: „Eh! que fait l'univers à ma douleur profonde!" und Goethe giebt: „Und mag ein unerträglich herber Schmerz Durch irgend einen Antheil milder werden?" so gewinnt er eine schöne Sentenz, findet eine schöne Form — für die Lectüre! Wenn am Schluss der Ritter Catane, beschämt und gebrochen wie die Andern, hervorstösst: „Il expire — et nos cœurs, de regrets pénétrés, Qui l'ont connu trop tard —" und wenn Goethe seinen Roderich sprechen lässt: „Er stirbt! An seiner Bahre schäme sich der Thränen Kein tapfrer Mann! der Reue schäme sich Kein Edler, der zu spät ihn erst erkannt!" so klingt das wieder so schön, wie wenn es aus Iphigenie oder Tasso genommen wäre, aber im Original ist, was der französischen Bühne so sehr abgesprochen wird, Realismus. Oder vielmehr: es ist hier für die Bühne dem Realismus, d. h. einem wahrhaft lebens- und leidenschaftsvollen Spiele, Raum gegeben. Denn so viel den Franzosen auch in der Tragödie der Wohlklang der Sprache an sich werth ist, so sorgfältig auch die Verse gearbeitet sein müssen und so fliessend die Sprache selbst in mittelmässigen Stücken oder Scenen durchweg ist, so tritt an den Höhepuncten der Dichter doch bereitwillig zurück, um dem Darsteller das Feld zu überlassen, und eine blosse Reihe von schablonenhaft erscheinenden Ausrufen vermag diesem als Rahmen für ein hoch vollendetes selbständiges Bild zu dienen.

Von dieser Art also sind Goethe's Uebertragungen nicht. Ob sie darum poetisch werthlose Arbeit sind, ob sie nur den Werth einer wackeren Uebersetzung haben oder noch einen besonderen, eigenen, das muss mit Nein oder Ja beantwortet werden, je nachdem die Ergebnisse vorliegender Studie irrige oder zutreffende sind. Wenn Voltaire's Verse zu den besten der französischen Literatur gehören, so scheinen uns in ihrer abweichenden Weise diejenigen Goethe's so, dass kein Deutscher sie hätte machen können als nur eben Goethe.

Und sind diese Arbeiten auch nur Zeugnisse einer productionslosen Periode seines Dichterlebens, war das betretene Gebiet

auch selbst für ein vorübergehendes Experiment ein gefährliches, und konnte er wenig Dank damit ernten, so haben sie doch im Stillen beigetragen zur Weiterbildung oder mindestens zur Sammlung seines eignen Geistes, und auch sie sind Erzeugnisse des Genius, den allseitig kennen zu lernen und voll zu verstehen keine Mühe uns verdriessen soll.

Barmen.

Die dialektfreie Aussprache des Hochdeutschen

nach physiologischen,

sprachgeschichtlichen und statistischen Tatsachen.*)

II. Abschnitt.

Von der Darstellung der Consonantlaute durch die Schrift.

§ 23. Wir haben bisher jeden Consonantlaut nur für sich und nach seinem physiologischen Werte betrachtet, ohne auf seine sonstigen Eigenschaften und Kräfte Rücksicht zu nehmen. Wenn wir also schon jetzt zu etwas Anderem übergehen, zu der Darstellung dieser Laute durch die Schrift, so möchte dies verfrüht erscheinen, da ja das Wesen der Laute noch nicht erschöpfend dargestellt ist. Dagegen ist zu bedenken, dass die einzelnen Laute ihre Eigenschaften und Kräfte erst dann entfalten können, wenn sie Gelegenheit erhalten, dieselben zu üben, und diese erhalten sie erst in Verbindung mit anderen Lauten, d. h. im Wort. Erst im Wort können wir bemerken, dass das Gepräge der Laute nicht überall von gleicher Schärfe und Deutlichkeit ist, sondern wesentlich von der Stellung (Anlaut, Inlaut, Auslaut) und von der Beschaffenheit der benachbarten Laute abhängig ist; erst im Worte können wir sehen, wie nicht alle Lautverbindungen den Sprachorganen unseres Volkes gleich geläufig sind, sondern wie manche Wörter, die nach Abstammung und Lautgesetzen einen ganz anderen Klang haben müssten, durch Nüancirung, Umänderung und Abschleifung der ungefügigsten Laute oder durch Einschiebung eines gewisser-

---

*) Fortsetzung des Aufsatzes aus Archiv Bd. LIV S. 367 u. LVI S. 1 ff.

maafsen als Fahrgelegenheit dienenden Lautes (vgl. § 25 em-p — finden) mehr mundrecht gemacht werden.

Auch die Wahl der Schriftzeichen ist bedingt durch ihre Stellung im Wort: so wird z. B. der harte tonlose Zahn-Verschlusslaut im Anlaut zwar immer durch das Schriftzeichen „t" dargestellt; im Auslaut dagegen ist seine Bezeichnung durch „d" gar nicht selten.

Die Stellung im Wort also übt bestimmenden Einfluss aus ebenso auf den Laut selbst, wie auf die Darstellung desselben durch die Schrift. Wenn wir in dem neuen Abschnitt darauf ausgehen, uns über alle diese Dinge Klarheit zu verschaffen, so können wir dazu zwei Wege einschlagen: entweder, wir handeln jeden Laut besonders ab und fügen hinzu, durch welche Zeichen er dargestellt wird; oder, wir gehen von den Zeichen, den Buchstaben, aus und weisen jedem die Laute zu, die er darstellt. Der letztere Weg möchte den Vorzug verdienen, weil er der anschaulichere ist, weil sich die gewonnenen Resultate am leichtesten werden übersehen lassen, namentlich aber, weil wir von dem ersten Wege doch immer wieder auf diesen einlenken müssten, denn die durch die Schrift fixirte Wortform ist, wie R. von Raumer (ges. sprachw. Schriften S. 255) bewiesen hat, der für alle Deutschen gemeinsame feste Punkt, von dem aus bestimmt werden kann, was gute hochdeutsche Sprache und Aussprache ist.

Capitel I.

Von den Schriftzeichen für die Lippenlaute.

§ 24. Als Lippenlaute haben wir kennen gelernt:

1. den harten tonlosen Lippen-Verschlusslaut **p** in packen, Pein, Knappe,
2. „ weichen tönenden Lippen- „ **b** in backen, Bein, Ebbe,
3. „ „ „ Lippen-Dauerlaut *v* in quer, schwer, zwar,
4. „ harten tonlosen Zahn-Lippen-Dauerl. **f** in fand, voll, füllen,
5. „ weichen tönenden „ „ **w** in Wand, wer, Löwe.

Die nahe Verwandtschaft dieser Laute ist nicht nur physiologisch bemerkbar, sondern fällt auch leicht dadurch auf, dass bei der Wortableitung der eine oft als Vertreter oder Nachfolger des andern auftritt. Man vergleiche:

Schnuppe,	schnauben,	schnaufen,	Schnupfen;
Lappen,	labern,	Laffe,	Lumpen;
Schuppe,	schaben,	Schuft,	schupfen;

wanken,	schwanken;	voll,	füllen;
gar (w)*),	gerben*);	höfisch**),	hübsch;
quick,	Wachholder***);	hauen,	Hieb;
Stoppel,	Stubbe,	Stift,	Stumpf.

Zur schriftlichen Darstellung dieser Laute dienen die Zeichen: p, ph, pf; b; f, v, w (u).

§ 25 (p, ph, pf).

Das Schriftzeichen *p* bedeutet, wenn es ohne h steht, unter allen Umständen den harten tonlosen Verschlusslaut. Für die Aussprache macht es keinen Unterschied, ob es am Anfang, in der Mitte oder am Ende eines Wortes steht: es lautet gleich in Pracht, Lampe, Espe, Schnaps, Haupt, hopp.

Mit *h* verbunden steht es immer für den tonlosen Dauerlaut **f** und lautet gleich in deutschen wie in Fremdwörtern, z. B. in Philosophie, Adolph (besser Adolf, aus Adelwolf), Phosphor, Epheu, Sopha. In einigen Wörtern, denen der Abstammung nach ein *ph* zukäme, wird schon ziemlich allgemein *f* geschrieben, z. B. in Fasan, Fantasie u. dgl., ohne dass dies Einfluss auf die Aussprache hätte.

Pf wird nicht in allen Wörtern mit gleicher Schärfe gesprochen: in Apfel z. B. tritt das *p* mit gröſserer Schärfe hervor als in Pfalz; namentlich in Norddeutschland wird das *p* so wenig gehört, dass Klopstock schon 1779 in seiner Schrift „über Sprache und Dichtkunst" (S. 139) vorschlug, anstatt Pfarrer, Pferd u. s. w. Farrer, Ferd zu schreiben. Der Grund für die verschiedene Art der Aussprache des *pf* liegt darin, dass dieser Laut sich allmählich entweder aus *p* oder aus *pp* entwickelt hat:

Pforte	aus	porta;	Pfalz	aus	palatium
Pfaffe	„	papa;	Pfund	„	pondus
Pfeil	„	pilum;	Pferd	„	paraveredus
Schnepfe	„	Schneppe;	Kopf	„	cuppa
Apfel	„	Appel;	Zipfel	„	Zippel.

Aus den letzten vier Beispielen kann man sehen, dass *pf* dann härter gesprochen wird, wenn es aus *pp* hervorgegangen ist, und dies möchte

*) mhd. garwe und gerwen.
**) mhd. hövisch, hüfsch, hübesch..
***) mhd. quëckolter.

wohl überall da der Fall sein, wo ihm ein Vokal vorangeht. In allen anderen Fällen, namentlich im Anlaut, wird das *p* mit leichterem Ansatz gesprochen, aber immer doch noch so weit zu Gehör gebracht, dass man den Unterschied zwischen

Pfühle und fühle, Pfund und Fund,
Pflug „ Flug, Pflaume „ Flaum

deutlich vernehmen kann. Am wenigsten hört man von dem *p*, wenn ein *m* vorhergeht, z. B. Dampf, dämpfen, dumpf, Schimpf, Strumpf, Ampfer. Man schreibt und spricht Kampher (= Kamfer) und Kampfer, Ampher und Ampfer. Wir haben also in der Aussprache der Consonantenverbindung *pf* verschiedene Härtegrade, deren äufserste Punkte durch die Beispiele stopfen und Kampfer bezeichnet werden können.

In der Vorsilbe emp (z. B. empfinden) ist das *p* nur physiologisch erklärbar.. Die Silbe lautet ursprünglich ant, und ihre Bedeutung lässt sich immer aus dem Begriff des Gegenteils entwickeln, so dass es meist durch gegen oder hinweg übersetzt werden kann. Eine Vergleichung der mhd. und heutigen Schreibung:

	mhd.		nhd.
1.	enpfarn	und	entfahren
2.	enpfallen	—	entfallen
3.	enpferwen	—	entfärben
4.	enpflammen	—	entflammen
5.	enpfliegen	—	entfliegen
6.	enpfliehen	—	entfliehen
7.	enpfliuzen	—	entfliefsen
8.	enpfremden	—	entfremden
9.	enpfüren	—	entführen
10.	enpfangen	dagegen	empfangen
11.	enpfilhen	—	empfehlen
12.	enpfinden	—	empfinden

ergiebt, dass das Mhd. den tonlosen Zahnverschlusslaut **t** mit dem tonlosen Lippenverschlusslaut **p** vertauscht hat, da er zu dem darauf folgenden Zahnlippenlaut **f** besser passt. Im Nhd. ist in den ersten neun Beispielen die ursprüngliche Sprech- und Schreibweise ent- wieder hergestellt, da man in diesen Wörtern noch den ursprünglichen Sinn der Vorsilbe (ent = hinweg) fühlt. In den zuletzt genannten drei Beispielen aber ist die Bedeutung der Vorsilbe verdunkelt; man hat daher

die mhd. Form der Wörter weiter entwickelt, indem man an Stelle des Zahnnasals **n** den für das folgende **p** bequemer liegenden Lippennasal **m** sprach — und, als diese Aussprache ziemlich allgemein geworden war, auch schrieb.

Aus diesen Beispielen kann man am besten sehen:

1) dass die Schrift das Bestreben zeigt, ein möglichst genaues Abbild der Sprache zu geben, dass sie aber unmöglich alle Tonabstufungen der Aussprache darstellen kann;

2) dass es richtiger ist zu sagen: „schreibe wie du sprichst," als umgekehrt: „sprich wie du schreibst"; denn wir sehen, dass die Schrift sich nach der Aussprache richtet. Wer das Umgekehrte versuchen, etwa alle *pf* mit gleicher Schärfe aussprechen will, da sie ja gleich geschrieben werden, läuft Gefahr, als unberufener Sprachverbesserer sich lächerlich zu machen.

§ 26 (b).

Das Schriftzeichen *b* bedeutet in den meisten Fällen den weichen tönenden Lippenverschlusslaut **b** in backen, doch kommt es dabei etwas auf die Stelle an, die es im Worte einnimmt: ob es im Anlaut, Inlaut oder Auslaut steht*). Dass es in Bast, blöde, bringen, Stäbe, schieben, sterben (d. h. im An- und Inlaut) als tönender

---

* Die Bedeutung dieser von Grimm erfundenen Benennungen ist keineswegs so selbstverständlich, als man wohl glaubt. Grimm sagt (Gramm. I, S. 12), er bediene sich dieser Ausdrücke für solche Consonanten, die in Anfang, Mitte und Ende eines Wortes stehen. Dieselbe Erklärung giebt Schleicher, „die deutsche Sprache" S. 55. — Aber wie soll man hiernach das *ch* in Frauchen bestimmen? Ist es Inlaut oder Anlaut? Wie verhält sich's in rauchen? Ist das *b* in Stüblein Anlaut, Inlaut oder Auslaut?

Wir müssen, wenn wir diese Begriffe, auf die bei der Aussprache so sehr viel ankommt, klar stellen wollen, zunächst nicht von Wörtern ausgehen, sondern von Stammsilben. In dem Hauptwort Rauch ist *r* Anlaut, *ch* Auslaut. Verlängern wir aber das Wort um *en*, — rauchen —, so gehört *ch* zwar der Ableitung nach zum ersten Teile des Wortes, der Silbenteilung nach aber zum zweiten. Alle Consonanten nun, welche diese doppelte Function haben, dass sie der Ableitung nach zur Stammsilbe, der Silbenteilung nach zur folgenden Silbe gehören, wollen wir Inlaut nennen. Daher ist nach unserer Benennung *ch* in rauchen Inlaut, in Frauchen aber nicht, denn der Wortstamm ist mit der Silbe Frau zu Ende, sondern es ist Anlaut der folgenden Silbe. So ist *b* in verbitten Anlaut, in leibhaftig Auslaut. Wegen Stüblein vgl. das Folgende.

Verschlusslaut (**b** in backen) zu sprechen ist, möchte wohl Niemand bezweifeln. Weniger Einstimmigkeit herrscht über die Aussprache des auslautenden B in Stab, stob, starb. Manche z. B., welche von dem Wesen der deutschen Orthographie eine unrichtige oder gar keine Vorstellung haben, glauben, man müsse überall den weichen tönenden Verschlusslaut **b** sprechen, wo B geschrieben wird, und sind sogar noch stolz auf die künstlerische Vollendung ihrer Articulation, wenn es ihnen gelingt, selbst da noch ein **b** hören lassen zu können, wo andere Menschen es weder sprechen wollen noch können. Sie berufen sich wohl gar noch auf Autoritäten, wie die Falkmann's*), der in seiner Deklamatorik S. 173 sagt, er hielte es für einen Gewinn für den mündlichen Vortrag, wenn die Deutschen in der Aussprache des End-B den Engländern nachahmen wollten. — Das wäre es aber keineswegs, es lässt sich sogar beweisen, dass diese Aussprache fehlerhaft ist, dass auslautendes B als **p** gesprochen werden muss.

Die Engländer haben allerdings am Ende der Wörter ein **b**, z. B. in tub; wir Deutsche dagegen können das wie **raup** gesprochene Wort sehr wohl Raub schreiben in Rücksicht darauf, dass in den meisten Ableitungen desselben ein B vorkommt, z. B. raube, Räuber. Dass jedoch der Endconsonant des Stammes nicht immer orthographisch derselbe bleiben muss, konnten wir schon aus Schnuppe, schnauben schnaufen, Schnupfen § 24 ersehen. Auch mit Raub sind raufen, raffen, rupfen stammverwandt.

Also: **b** kann sich in **p** verwandeln.

In der mhd. Orthographie nahm man auf die Ableitung der Wörter weniger Rücksicht; da schrieb man überall ein **p**, wo es gesprochen wurde, z. B.

mhd.	lieplich	=	nhd.	lieblich,	aber	liebe	=	nhd. Liebe
„	lîp	=	„	Leib,	„	lîbe	=	„ Leibe
„	starp	=	„	starb,	„	sturben	=	„ starben
„	roup	=	„	Raub,	„	rouben	=	„ rauben
„	schrîptâvel	=	„	Schreibtafel,	„	schrîben	=	„ schreiben.

Man ersieht hieraus, dass wir im Nhd. in Betreff des *b* wahrscheinlich nur die Schreibweise, nicht aber die Aussprache geändert

*) Der um den deutschen Sprachunterricht hochverdiente Falkmann, aus dessen Schriften viel gelernt zu haben ich gern bekenne, hat in Bezug auf die Aussprache des auslautenden B, D und G sich leider geirrt.

haben, denn die meisten Menschen sprechen, wenn sie unbefangen sind, fast überall da noch ein p, wo es im Mhd. geschrieben wurde.

Doch hier könnten uns fanatische Verteidiger der immer gleichen Aussprache des *b* erwiedern, dass sich ja die Sprache seit der mhd. Zeit in so vielen Dingen verändert habe, warum sie gerade in diesem einen Punkte unverändert geblieben sein solle. Die Schreibung des *b* im Auslaut sei der beste Beweis dafür, dass die Aussprache nicht mehr auf mhd. Standpunkte stehe. — Solchen Sprachverbesserern ist schwer anzukommen, selbst wenn sie zugeben, dass fast alle Deutschen das auslautende B als tonlosen Verschlusslaut p sprechen, sind sie anmafsend genug zu behaupten, das ganze deutsche Volk spreche seine eigene Sprache falsch, nur sie allein, Johann Ballhorn's sel. Erben, die das B in Raub und starb wirklich wie B sprechen, wissen, wie man's machen muss. Mögen sie denn an ihrem naiven Glauben, dass eine Aussprache richtig sein könne, die das Sprachgefühl des ganzen Volkes gegen sich hat, immerhin festhalten; wir aber wollen uns durch ihre Autorität nicht beunruhigen lassen, zumal da sie wissenschaftlich nicht beglaubigt ist, und wollen uns lieber an die bessere Autorität unserer klassischen Dichter halten, die als Mitbildner unserer Sprache doch wohl jedenfalls besser Bescheid wissen, und mit Recht beanspruchen dürfen gehört zu werden. Aus diesen ersieht man, dass man ganz unbedenklich reimen darf:

halb	mit	Alp
knapp	„	ab
liebt	„	piept
Propst	„	Obst
Papst	„	schabst
Galopp	„	ob
Haupt	„	erlaubt
kneipst	„	treibst

und dass geraubt völlig gleichklingend ist mit geraupt.

Z. B.

Jetzt kann ich keinen nennen
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Rückert, Gräber zu Ottensen.

Ich träum' als Kind mich zurücke
Und schüttle mein greises Haupt:
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Chamisso, Schloss Boncourt.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und hui! war's unter ihr hinab.

Bürger, Lenore

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!
Die Menschen hass' ich nicht, Gott Lob!

Göthe, Epigr. (Probatum est).

Vgl. ausserdem Max v. Schenkendorf, Lied vom Rhein V. 17 u. 19. Schiller, Künstler: glaubt, erlaubt, Haupt. Lessing, Ode Anakreons V. 9 u. 10. Ungenannt: Klipp und klapp, drescht auf und ab. Liewig, Walther von Aquitanien IX, 7.

Aus dem beigebrachten physiologischen, historischen und statistischen Beweismaterial muss sich für Jeden, der sich überzeugen lassen will, ergeben, dass auslautendes B wirklich als harter, tonloser Verschlusslaut **p** zu sprechen ist, z. B. in

abirren	selbander	Absicht	Liebling
Schreibart	lieblich	Erblasser	Labsal
erbeigen	glaublich	Obdach	leblos.

In allen diesen Wörtern gehört *b* zum Stamm und steht am Ende der Silbe; auch ist hinter dem *b* kein stummes „ε“ als ausgefallen zu denken (dass etwa e r b e i g e n für e r b e - e i g e n, s e l b a n d e r für s e l b e - a n d e r stände. Wären solche „ε“ entweder in Wirklichkeit oder nur in der Idee des Sprechenden vorhanden, so würden diese *b* sämmtlich Inlaut sein und als weicher tönender Verschlusslaut (**b**) gesprochen werden müssen. Dies ist z. B. der Fall in folgenden Wörtern:

Knoblauch mhd. Klobelauch, d. h. Lauch, der sich spaltet.

Hebamme	für	Hebeamme		
Hübner	„	Hübener		
Büblein	„	Bübelein	mhd.	büebelîn
Grüblein	„	Grübelein	„	grüebelîn
Stüblein	„	Stübelein	„	stüebelîn
Stäublein	„	Stäubelein	„	stöubelîn.

In diesen Wörtern „b“ wie **p** zu sprechen würde ein grober Fehler sein, denn „b“ ist nicht Auslaut, sondern Inlaut.

Aber müsste nicht demzufolge auch in Bübchen, Grübchen, Stübchen, Stäubchen das „b“ weich gesprochen werden? Ein Bübchen ist doch dasselbe wie ein Büblein, und das Stammwort Bube hat doch ein „ε“ hinter dem *b*! — Dennoch lautet es wie **p**, und zwar aus folgenden Gründen:

1) lieblich, mhd. lieplich
glaublich, „ geloublich
löblich „ lobelich

werden gleichmäfsig im Nhd. hart ausgesprochen, obwohl in letzterem ein „ɛ" stand. Das Wort hat sich der Analogie der anderen fügen müssen.

2) die Verkleinerungssilbe -lein ist eine sehr alte deutsche Endung. Die Wörter, an welche sie gehängt wird, haben entweder eine durch Jahrtausende währende Entwicklung hinter sich, oder werden wenigstens als im Besitz derselben gedacht. Vor der Silbe -lein aber stand im Ahd. immer ein *e*; folglich ist das vorangehende *b* Inlaut.

Anders verhält es sich mit der Verkleinerungssilbe -chen. Sie ist im Mhd. noch nicht vorhanden gewesen, sondern erst in jüngerer Zeit aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche herübergenommen worden. Die damit zusammengesetzten Wörter sind also erst neuere Bildungen, die keine durch tausendjährige Entwickelung begründete Vergangenheit haben, und daher steht bei ihnen das „b" im Auslaut, wird also nach der oben angegebenen Regel zum p. Auch vor einem Conjugations-t lautet *b* immer wie *p*, wenn auch ein „ɛ" als ausgefallen gedacht werden kann: obwohl man für liebte, Geliebter allenfalls liebete, Geliebeter sagen kann, spricht man doch lī́ptɛ, gĕlī́ptɛr, trā́ptɛ, glauptɛst aus.

In der Verdoppelung kommt „b" in ursprünglich hochdeutschen Wörtern nicht vor. Wir haben es jedoch in Ebbe, Flabbe, knabbern, Krabbe, kribbeln, Labbe, Robbe, wribbeln u. ä., die aus dem Niederdeutschen entlehnt sind; endlich in den ursprünglich hebräischen Wörtern Abba, Rabbi, Sabbath. Ueber deren Aussprache vgl. § 21.

Bei der Aussprache des b hat man sich namentlich vor zwei Fehlern zu hüten:

1) es zu hart zu sprechen wie die Thüringer, die z. B. Bein und Pein nicht unterscheiden können.

2) es im Inlaut zu weich zu sprechen, fast dem Dauerlaut *w* gleich, wie die Rheinhessen tun, z. B. Bibel wie biwɛl, Arbeit wie ắrwait.

§ 27 (f und v).

Das Schriftzeichen *f* bedeutet unter allen Umständen den harten tonlosen Zahn-Lippendauerlaut f. Vor dem ableitenden -t, welches

dem lat. -t des Part. Perf. entspricht *), (vgl. captus und haft; scriptus und skrift; neptis und niftila; tostus für torstus und Durst) werden die Lippen- und Zahnlippenlaute, sogar der Lippennasal **m** in **f** verwandelt, z. B.

treiben	—	Trift
schupfen	—	Schuft
Stoppel	—	Stift
laufen	—	Zeitläufte
vernehmen **)	—	Vernunft
ankommen	—	Ankunft
ziemen	—	Zunft
ahd. swimmen	—	ahd. sumft, nhd. Sumpf.

In einigen gut deutschen Wörtern findet man statt des F auch wohl ein V, das aber ebenfalls genau wie **f** gesprochen wird, mit dem es auch der Ableitung nach zusammenhängt; vgl.

Vater	und	Futter
voll	„	füllen
vor	„	förder, Fürst
Vliefs	„	Flaus
Vogel	„	Geflügel, mhd. gevügel.

Auch im Inlaut deutscher Wörter muss V durchaus wie **f** gesprochen werden, obwohl es dialektisch in manchen Gegenden in das verwandte tönende **w** übergeht, z. B. Eifer, Gräfin, Frevel, schlesisch gesprochen: Ei*w*er, Grä*w*in, Fre*w*el. F wird auch in sämmtlichen Fremdwörtern als harter tonloser Dauerlaut gesprochen; V jedoch so nur im Auslaut, z. B. bra*v*, Nominati*v*, passi*v*, Moti*v*, naï*v*, im An- und Inlaut dagegen meist wie **w**, z. B. Viole, Sclave, Slave, Advokat, vulgär, Passiva, Olive, Convent, brave, naïve. Ausnahmen hiervon sind: Vers (versus), Vesperbrot, Covent-(= Convent)bier; letzteres Wort wird sogar meist Kofent geschrieben.

In den Wörtern, deren Ableitung dunkel ist, wird V leicht wie **w** gesprochen, z. B. in Alkoven, Hannover, Corvay, doch spricht man diese Wörter auch mit **f**.

*) Vgl. Grimm d. Gr. II. 211.
) Ueber **n vor **f** vgl. § 47 Nasenlaute.

§ 28 (w und u).

Das Schriftzeichen W steht meist zur Bezeichnung des weichen tönenden Zahn-Lippendauerlautes **w**, so namentlich im Anfange der Wörter, z. B. Wade, Winkel. In gut-hochdeutschen Wörtern kommt es nur vor Vokalen vor, z. B. Walhalla, wachen, ewig, Löwe. Anlautendes *Wr* steht nur in einigen ursprünglich niederdeutschen Wörtern, z. B. Wrack, wribbeln, wringen, Wruke = Steckrübe. Auch in Fremdwörtern wird W stets als tönender Zahn-Lippendauerlaut gesprochen, z. B. in Wladimir, Wladika; selbst in englischen Wörtern, wie William, Wilberforce hat man sich mit dem Laut *v*, den die Engländer sprechen, nicht abzumühen, da wir diesen Laut als Anlaut im Deutschen nicht haben; man darf sogar Whipper, Whisky, Whist dreist wie Wipper, Wisky, Wist sprechen, ohne bei dieser von der englischen allerdings abweichenden Aussprache in den Verdacht zu kommen, kein Englisch zu verstehen. Derartige Aenderungen müssen sich Fremdwörter gefallen lassen, wenn sie Laute enthalten, die den deutschen Sprachwerkzeugen ungewöhnliche Leistungen zumuthen. Für Engländer mögen wir Wakefield immerhin *v*ä́kfild aussprechen; im Verkehr mit Deutschen aber kann schon die Aussprache wä́kfilt genügen.

In Verbindung mit *sch* oder *z* bedeutet „w" den tönenden Lippenlaut *v*, denselben Laut, der in der Verbindung *qu* durch das *u* bezeichnet wird. Man vergleiche

	schwer,	quer,	quetschen,	Zwetschen
	schwelen,	quälen,	schweigen,	Zweigen
	schwarz,	Quarz,	Schwingen,	zwingen
gesprochen	š*v*ărts,	k*v*ărts,	š*v*ı́ŋ̃ən,	ts*v*ı́ŋ̃ən.

In einigen ursprünglich slavischen Ortsnamen wie Buckow Bülow, Grabow, Gutzkow, Teltow ist das „w" am Ende völlig stumm; in andern ist es in *u* übergegangen, vgl. Buckau, Melnau, Spandau, und wird demgemäfs mit *a* verbunden wie *au* gesprochen.

Capitel II.

Von den Schriftzeichen für die Zahn- und Gaumen-Zahn-Laute.

§ 29.

Als Zahn- und Gaumen-Zahnlaute haben wir § 15 und 22 aufgeführt:

1.	den harten tonlosen Zahn-Verschlusslaut	t	in Tag, trieb, ritt.
2.	„ weichen tönenden „ „	d	in Dach, dunkel, reden.
3.	„ harten tonlosen Zahn-Dauerlaut	s	in los, aſs, fressen.
4.	„ weichen tönenden „ „	z	in lose, sagen.
5.	„ harten tonlosen Gaumen-Zahn-Dauerl.	š	in schon, Barsch, tuschen.
6.	„ weichen tönenden „ „ „	ž	in Genie, Jalousie*).

Die Verwandtschaft dieser Laute unter einander prägt sich auch in den Wortableitungen aus, z. B.:

Schnitt	schneiden	schnitzen		Schneiſs, Schneise
Sattel	ansiedeln	Sitz	Sessel	Gesäſs
gescheit	unterscheiden			
Flut, flott	Fluder		Fluss	flieſsen
falten		falzen		
(ndd. natt)		netzen	nässen	
litt	leiden			
(ndd. rīten)		reizen	Riss	reiſsen
(ndd. wēten)		Witz	wissen	weiſs, weise
		verletzen	lässig	lieſs
Monat	Mond	Metze	messen	Maſs

Als Zeichen für die schriftliche Darstellung dieser Laute dienen die Buchstaben

t, th; d, dt; s (= 𝔰 oder ſ), ss (= ſſ), ſs (= ß); sch; in Fremdwörtern g und j; endlich als Combinationen c = ts, z = ts, x = ks.

§ 30 (t, th).

Die Buchstaben „t“ und „th“ in deutschen Wörtern dienen unter allen Umständen zur Bezeichnung des harten tonlosen Zahnverschlusslautes im An-, In- und Auslaut. Sehr häufig ist in der noch jetzt gebräuchlichen Orthographie die Verbindung *th*, in welcher aber das *h* nicht gesprochen**), wodurch nur die Länge des dazu gehörigen Vokales bezeichnet wird***). In Fremdwörtern steht es ohne Rücksicht auf Länge oder Kürze der Vokale, vgl. Theologie, Antipathie, Katharina,

*) oder ṡch in Holtei's schlesischen Gedichten, z. B. warṡche (= war sie), und Barṡche (= Plur. von Barsch, *perca*).

**) S. o. Tau und Thau § 20.

***) Mit Ausnahme der beiden Wörter Wirth und Thurm, in denen der Vokal kurz ist.

Sabbath, Thee, Themse, und auch in diesen bleibt für uns Deutsche das *h* meist ohne Einfluss auf die Aussprache, selbst wenn es in der Heimat des betreffenden Wortes gesprochen wird: der Sohn des schottischen Marschalls Keith (gespr. k ī þ*) heisst als preufsischer Feldmarschall k a͡i t; in anderen englischen Namen wird wohl *th* meist wie das zwischen den Zähnen gelispelte S (þ) gesprochen, z. B. Thoresby, Thornhill (gespr. þ ŏ́ ǫ s b ı, þ ŏ́ ǫ n h ĭ l l). In den aus anderen Sprachen stammenden Wörtern, auch in griechischen, wird das *h* beim *t* für die Aussprache unbeachtet gelassen.

Gerade so wie **p** als Uebergangslaut zwischen **m** und **f** dient (vgl. § 25), so wird **t** eingeschoben, um von **n** auf **l** zu kommen, in e i g e n t l i c h, g e f l i s s e n t l i c h, g e l e g e n t l i c h, n a m e n t l i c h, ö f f e n t l i c h, w ö c h e n t l i c h, auch h o f f e n t l i c h und w i s s e n t l i c h, welche letzteren auch von einigen mit *d* geschrieben werden. Warum aber wird denn gerade ein **t** als Uebergangslaut gewählt? Diese Frage lässt sich aus der physiologischen Entstehung der Laute leicht beantworten. Wir haben gesehen, dass beim Nasallaut **n** der Sprechstrom für den Mund vollständig abgesperrt ist. Die Zunge liegt in **t**-Stellung**) zwischen den oberen Zähnen ausgebreitet da, mit ihren Seitenrändern sich an den Gaumen fest anlehnend und dadurch den Mund nach vorn hermetisch schliefsend. Um aus dieser Stellung in die des *l* überzugehen, bei der die Zunge nach den Backen hin abgedacht ist und dem tönenden Luftstrom nach den Seiten hin zu entweichen gestattet, muss der luftdichte Zungenverschluss an den Seiten gelöst werden; gleichzeitig muss auch der tönende Luftstrom, der beim *n* durch die Nase ging, nach dem Munde gelenkt werden, um das *l* zu bilden. In dem Augenblick, wo er diese neue Bahn einschlägt, steht er leicht einen Augenblick still, ist also tonlos, und so sind alle Bedingungen für ein *t* vorhanden:

---

*) Das Zeichen þ ist dem gothischen Schriftsystem entnommen, wo es einen harten, tonlosen Dauerlaut, und zwar einen dem s verwandten Laut bezeichnet, der aber weder in der Reihe der Dentalen noch der Palatodentalen vorkommt, sondern einer besonderen Zahn-Lautreihe angehört, deren Laute sich leicht aussprechen lassen, wenn man die Zunge zwischen die beiden Zahnreihen bringt. Diese Laute, Interdentales oder Zwischenzahnlaute genannt, werden auch im Deutschen und Französischen missbräuchlich von Vielen gesprochen, welche das tönende oder tonlose S lispelnd sprechen, d. h. dabei mit der Zunge anstofsen.

**) Vgl. § 19.

Tonlosigkeit und Lösung eines luftdichten Zungenverschlusses. Die Klangfarbe dieses eingeschobenen *t* ist von der sonst gewohnten etwas verschieden, da bei ihm die Lösung des Zungenverschlusses an den Seiten erfolgt, während sie sonst an der Zungenspitze vor sich geht. Es ist dies ein neuer Beweis für die vielen kleinen und feinen Verschiedenheiten der Aussprache, von denen die Schrift eine grofse Menge unberücksichtigt lassen muss.

Als Zeichen für den harten tonlosen Verschlusslaut dient auch oft *d* und *dt*.

§ 31 (d, dt).

D wird im An- und Inlaut unter allen Umständen als weicher tönender Verschlusslaut (**d** in Dach) gesprochen; im Auslaut dagegen wie **t**. Dies beweisen am besten die Reime unserer nhd. Dichter:

bunt	—	rund	beginnt	—	Wind
Wort	—	Bord	weit	—	Eid
wörtlich	—	nördlich	rot	—	todt
gemütlich	—	südlich	Jagd	—	Macht
Magd	—	fragt	Smaragd	—	lacht *)

und vollständig gleich klingen im Nhd.:

Rād	und	Rath
rinnt	„	Rind **)
Wald	„	(Ge)walt
Statt	„	Stadt
Hemd	„	hemmt.

Im Auslaut finden wir *d*, mit **t** gleichlautend in

ländlich	Schuldhaft	Sandgrube	freundlich
Händchen	Erdreich	Windspiel	grundlos
Mündchen	Standrecht	Mädchen	niedlich
stündlich	Wanduhr	Sendbote	eidlich,

gemäfs der mhd. Schreibweise:

lant	schult	sant	vriuntlich
hant	ërtrîche	wintspil	gruntlôs
munt	stant	meit (maget)	nietlîch
	want	sentbote	eit.

Es versteht sich von selbst, dass nicht alle nhd. Wörter, in denen auslautendes *d* wie *t* lautet, sich durch das entsprechende mhd. Wort belegen

*) Bei Rückert kommen mehr als 60 solcher Reime vor.
**) Vgl. jedoch § 21.

lassen. Haben wir doch mittlerweile eine Menge neuer Dinge und deren Benennungen kennen gelernt, die das Mittelalter nicht kannte, und eine Menge von Anschauungen aufgegeben, die damals noch gäng und gäbe waren. In diesem Falle verfährt die Sprache nach Analogien, und wenn erst eine gewisse Uebermacht solcher Analogien vorhanden ist, so werden auch dadurch solche Wörter zum Weiterrücken gezwungen, die sonst auf ihrem mhd. Standpunkte vielleicht stehen geblieben wären. So sprechen wir jetzt in redlich das *d* = t, während es mhd. durchgängig redelîch heifst; ebenso verhält es sich mit

nhd. stündlich mhd. stundelîch
„ weidlich „ weidelîch
„ friedlich „ vriedelîch,

und noch zu Luthers Zeit unterschied man endlich und endelich, ersteres mit der noch jetzt gebräuchlichen Bedeutung; letzteres wie das mhd. endeliche in der Bedeutung: nach dem Ende strebend, eilig, ohne zu zögern, vgl. Evgl. Luc. 1, 39: Maria .... ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda.

In Betreff der Endungen -chen und -lein gilt für *d* dasselbe wie für *b*, vgl. § 26. Man spricht den harten Verschlusslaut in Bändchen, Ländchen, Händchen, Hemdchen, Kindchen, Mündchen, Mädchen; den weichen tönenden Verschlusslaut dagegen in Bändlein, Ländlein, Händlein, Hemdlein, Kindlein, Mündlein, Mägdlein*). In Findling und Gründling richtet man sich nach der Analogie des Mhd. vundelinc und grundel. In allen den Fällen, wo *d* am Ende einer Silbe nicht als t, sondern als d gesprochen wird, ist es nicht auslautendes, sondern inlautendes *d*, hinter dem ein „ε“ ausgefallen ist, z. B. in Adler = Adel-Aar, adlich = adellich, Stad(e)ler, Tad(e)ler, untad(e)lich, Red(e)ner, Wand(e)rer, dreirud(e)rig, mod(e)rig, Ord(e)nung.

So unterscheidet man

mit t gesprochen		mit d gesprochen
friedlich	und	Fried(e)rich
weidlich	„	Weid(e)rich
niedlich	„	nied(e)rig

---

*) Dass das *d* in Kindlein weicher gesprochen wird wie in Kindchen, liegt nicht etwa daran, dass *l* ein weicherer Laut ist als *ch*, denn sonst müsste man auch kindliχ sprechen; man spricht aber kintliχ.

In widmen schwankt die Aussprache. Nach dem mhd. widemen wäre allerdings die Beibehaltung des weichen tönenden Lautes gerechtfertigt; der harte Laut kann jedoch wegen des stammverwandten Wittum nicht als falsch bezeichnet werden.

Unter den consonantischen Verbindungen ist besonders *dt* zu bemerken, das, wenn es wie einfaches *t* gesprochen wird, die Dehnung des vorangehenden Vokals anzeigt, z. B. beredt, Städte, todt; steht es dagegen für *tt*, oder befindet sich vor demselben ein Consonant, so wird der Vokal geschärft, z. B. Stadt, Schmidt; gesandt, gewandt. Die beiden ersteren Wörter sind schon § 4*) im Verzeichnis der Wörter aufgeführt, die im Singular kurzen Vokal haben nach Analogie des mhd. stat, smit, deren Stammvokal im Plural aber, weil in offener Silbe stehend, nach neuhochdeutschem Lautgesetz gedehnt ist, obwohl im mhd. stete, smide auch hier der Stammvokal kurz war.

Auch die Verdoppelung *dd* findet sich in ursprünglich hochdeutschen Wörtern nicht. Sie kommt vor in Kaddig (Wachholder), Padde (Frosch), Kladde, Edda, Widder, Troddel, loddrig (auch lottrig), buddeln, puddeln, Pudding. Ueber deren Aussprache vgl. § 21.

§ 32 (die S-Laute).

Die Schriftzeichen „s (ſ und ꞩ), ss (ſſ und ſꞩ) und ſs (ß)“ stehen für den harten tonlosen Zahndauerlaut s in los und für sein tönendes Gegenbild in lose, dem wir das phonetische Zeichen z gegeben haben**). Ueber den physiologischen Unterschied der beiden sei auf § 17 und 18 verwiesen. Wir betrachten diese Laute zuerst in ihrer Verbindung mit Vokalen; im folgenden Paragraphen werden wir die consonantischen Verbindungen zu betrachten haben.

Im Anlaut deutscher Wörter kommt nur das weiche S vor, z. B. in Salz, Sommer, Säbel, suchen. Wer diese Wörter vielleicht auf die Empfehlung Falkmann's (Deklamatorik § 40 x) wie ßalz, ßommer, ßäbel, ßuchen sprechen wollte, könnte leicht für einen Sonderling angesehen werden. Falkmann ist zu dieser etwas wunderbaren Behauptung vielleicht durch den Dialekt seiner Heimat verleitet worden, der geneigt ist, S in allen Fällen, selbst im Anlaut, scharf zu sprechen.

*) vgl. Archiv Bd. LIV S. 382.

**) Wir werden im Folgenden s zuweilen als scharfes S bezeichnen, z als weiches S.

Das weiche S (z) steht durchaus in demselben Verhältnis zum scharfen (s) wie das weiche b und d zum harten p und t, so dass also S überall hart und tonlos gesprochen wird, wo B und D harten und tonlosen Klang (= p und t) haben. Man vergleiche:

Grab, graben	mit	Gras, Gräser
hob, schwand	„	las, wies
Band, Bänder	„	Gans, Gänse
Wald, Wälder	„	Hals, Hälse
Schildhorn, Hemdärmel	„	Nashorn, Wiesbaum
Friede, friedlich	„	erweisen, erweislich
löblich, redlich	„	löslich, häuslich
Bübchen, Büblein	„	Röschen, Röslein
gerade, Geradheit	„	böse, Bosheit
abirren, Schreibart	„	ausessen, Lesart.

Nur die gesperrt gedruckten Wörter haben weiches S (z); in allen übrigen wird das S ebenso wenig weich gesprochen, wie man in Schreibart (genus scribendi) das B als weichen Verschlusslaut (b), also Schrei-bart, spricht.

Nach den Analogien mit *B* und *D* wird man in zweifelhaften Fällen meist richtig entscheiden können, welcher Laut dem einfachen S zukomme. Es ist gleichgiltig, ob in deutschem Druck ſ oder 𝔰 steht, denn man spricht das 𝔰 in Mäuschen scharf, in Mäuslein weich; entscheidend ist vielmehr, ob das am Ende der Silbe stehende S (s, ſ oder 𝔰) wirklicher Auslaut ist oder nur verkappter Inlaut, hinter dem ein für das Sprachgefühl notwendig zu ergänzendes „ε" ausgefallen ist. Dies ist der Fall vor der Verkleinerungssilbe -lein (vgl. § 26); daher wird Häuslein, Gänslein mit weichem S gesprochen. Ebenso möchte in Blasrohr, Blasinstrument ein weiches S vorzuziehen sein, welches man ja auch in der mit dem Zeitwort gebildeten Zusammensetzung Blasebalg spricht; jedoch in Bosheit, Nashorn, Knospe, lispeln ist das S scharf, weil man entweder gar nicht oder nicht nothwendigerweise sich ein „ε" als weggefallen denkt. Gegen Nashorn (mit s) die Analogie von naseweis (mit z) ins Feld zu führen, wäre verkehrt, denn das Hauptwort „Nase" hat sonst für die Zusammensetzungen mit weichem S (z) die alte Genitivform „Nasen", z. B. Nasenflügel, Nasenloch, Nasenspitze, Nasenton. In Blasebalg, Lesebuch, Schreibebuch aber haben wir in der ersten Worthälfte den Stamm eines Zeitworts, wie in Kochbuch, und die so durch Zusammensetzung entstehenden

Wörter behalten gern diejenige Aussprache ihres letzten Consonanten bei, die er im Inlaut hat, vgl. Lebemann, Schmiedemeister, Lesestoff, Legezeit, Klageschrift, Ringspiel*).

Wie verhält es sich aber mit reiste, rast (von rasen), kost von kosen? Folgen sie der Analogie des *d* in redet, windet, fandet, bei denen man das „ε“ nicht ausfallen lassen darf, so müsste in den obigen Wörtern das S weich gesprochen werden. Betrachten wir dagegen die Parallele mit den Lippenlauten als zutreffend (lebte, lobt u. s. w.), so würde wegen deren harter Aussprache (§ 26) das S hart und tonlos zu sprechen sein. Wir halten die letztere Analogie für zutreffender, denn in redet, schneidet, fandet muss man von dem stummen „ε“ (§ 11) mehr hören lassen, um die Endung vom Stamm hinlänglich unterscheiden zu können. Wo dies wegen Verschiedenheit der Laute nicht nötig ist, fällt auch der Grund für die Aufrechthaltung des „ε“ fort, daher darf man gewiss ebenso sicher reist mit hartem tonlosen S sprechen, wie man lobt mit hartem tonlosen p spricht. Da aber auch die Formen laset, reiset, koset statthaft sind, so ist auch der weiche S-Laut statthaft, und es ergiebt sich somit, dass in den obigen Wörtern jeder das S so sprechen darf, wie es sich am besten mit seinem Sprachgefühl verträgt.

Mit răsten (raſten) und kŏsten (koſten) fast gleich geschrieben werden răsten (raſten) und kŏsten (koſten). In der Aussprache unterscheiden sie sich weniger durch verschiedenen Klang des S**) als durch die Quantität des vorangehenden Vokals, deshalb ist für die Aussprache eine Verwechselung dieser Wörter nicht zu befürchten. Selbst reist und reifst werden in der Aussprache kaum unterschieden, obwohl sie verschieden genug klingen, wenn man entweder in Beiden ein „ε“ einschiebt (reiset und reifset) oder in Ersterem das S weich spricht, in Letzterem dagegen hart und mit mehr Nachdruck.

Für das einfache S (s = ſ oder s) ergiebt sich also als Regel, dass dasselbe im An- und Inlaut als weicher tönender Dauerlaut gesprochen wird, im Auslaut dagegen hart und tonlos. In deutscher Schrift wird meistens für den weichen S-Laut das Zeichen „ſ“, für den harten „s“ gesetzt, doch ist das nicht immer zutreffend: man müsste

*) Lauten Ringspiel, Spiel, bei welchem man ringt, und Spiel mit goldenen Ringen — gleich oder verschieden? Vgl. Capitel III.

**) Obwohl in koſten weiches S zulässig ist, in koſten aber nicht.

ja sonst Häſſlein, Häſslein, Röſslein, unſre, reist, fost, raste, toste, schreiben, auſserdem aber für die Consonantenverbindung S und T das Combinationszeichen ſt*) beibehalten, um raſte und foſte von obigen Zeitwörtern und Verstand von Verſtand zu unterscheiden. Aber ist nicht das S in raste und raſte völlig gleich? Warum soll man denn gleichklingende Laute durch die Schrift unterscheiden? Glaubt man aber beim Sprechen der S-Laute in diesen Wörtern einen Unterschied machen zu müssen, so verdiente doch răste noch eher ein ſ, da, wie wir oben sahen, sein S ja weich gesprochen werden darf.

Bisher haben wir nur das einfache S (s = ſ und s) betrachtet, das sich auch bei der Verlängerung des Wortes als einfach herausstellt; wir kommen jetzt zu der Verdoppelung desselben. In der sogenannten Heyse'schen Schreibung der S-Laute, der ich in dieser ganzen Abhandlung gefolgt bin, haben wir dafür zwei Zeichen, ss (= ſſ oder ſs) und ss (= ß), die beide vollkommen gleich gesprochen werden, nämlich als harter, tonloser Zahndauerlaut, wie das einfache S in los, so dass fast und fasst, das und dass, vollkommen gleich lauten. Auch in alt- und mittelhochdeutscher Zeit hatte man für den geschärften oder verdoppelten S-Laut zwei Zeichen, ſſ und zz, sprach sie aber, wie es scheint, auch verschieden, denn gozzen und roſſen reimte sich nicht. Heute macht man in Betreff der Aussprache keinen Unterschied mehr: man schreibt gossen und Rossen, und das sind genaue Reime, in Küsse, Füſse, Masse, Maſse, Rosse, groſse ist der S-Laut vollkommen gleich, nur die Quantität des vorangehenden Vokals ist verschieden. Nach dieser wählt man auch bei der Heyseschen Orthographie das Zeichen für den S-Laut: ist der Vokal kurz, so setzt man ss (= ſſ oder ſs), ist er lang, so wird ſs (= ß) gewählt. Weiter verbreitet als diese von dem älteren Heyse in Vorschlag gebrachte Schreibung, aber allmählich immer mehr in Abnahme kommend, ist die sogenannte Gottsched-Adelung'sche, wonach im Inlaute nach langem Vokal ß, nach kurzem Vokal ſſ, im Auslaute und vor Consonanten stets ß zu schreiben ist. Den nach dieser geschriebenen Wörtern kann man es oft nicht ansehen, ob der vorangehende Vokal lang oder kurz ist, ob „Schoß" = Schoss eine Steuer oder = Schoſs den Unterteil eines Rockes bedeute. Wäre unsere gewöhnliche Schrift genau phonetisch oder sollte möglichst genau phonetisch umgestaltet

*) Ueber dieses vgl. § 33.

werden, so könnten wir wegen des vollkommen gleichen Klanges von ss (ſſ) und ſs (ß) eins dieser Zeichen entbehren. Sollen aber zur schriftlichen Darstellung dieses einen Lautes zwei Zeichen verwandt werden, so wird doch wohl diejenige Anwendungsweise den Vorzug verdienen, die gleichzeitig zur Erfüllung eines Nebenzweckes beiträgt, der mit dem sonstigen Charakter unserer Orthographie am besten im Einklang steht. Nun dienen nach Heyse'scher Schreibweise die beiden Zeichen ſſ und ß dazu, um die Quantität des vorangehenden Vokals zu veranschaulichen, und das entspricht dem phonetischen Charakter unserer Orthographie. Schreibt man aber nach Gottsched-Adelung: Fuß, Fluß, muß=te, Fü=ße, Flüſ=ſe, müſ=ſen, so erreicht man durch diese tiefsinnige Orthographie, die von vielen Raritätenfreunden so warm empfohlen wird, nicht, dass man über die Aussprache der Vokale in diesen Wörtern einen Anhalt erhält, wohl aber — man sehe nur die Silbenteilung der obigen Wörter an — ob das geschärfte S (d. h. ſſ oder ß) in einer oder in zwei Silben steht: steht es in einer Silbe, so wird dies durch ein „ß" kenntlich gemacht; steht es in zwei Silben, so veranschaulichen zwei „ſ" dies wichtige Factum. Dass wir bei der Reform unserer Rechtschreibung ein Interesse dabei hätten, geistig Unbemittelten das Silbenzählen (noch dazu bis zur Zwei hin!) zu erleichtern, ist bisher noch nicht erwiesen worden. Der Vorschlag der orthographischen Conferenz, die Adelung'sche Schreibung der S-Laute abzuschaffen und die Heyse'sche obligatorisch einzuführen, verdient also gewiss allgemeine Zustimmung.

Freilich geht es auch hierbei wie bei allen phonetischen Erörterungen nicht ohne einiges Bedenken ab. Wie soll man das Imperfect von fließen schreiben, floſs oder floß, floss oder floſs? In einigen Gegenden Deutschlands, z. B. in Schwaben, spricht man das *o* lang. Sollen nun die Schwaben floſs schreiben, die übrigen Deutschen floss? — Mit nichten; eine der beiden Parteien muss nachgeben: entweder müssen sich die 10 Procent der Flōſsisten nach den 90 Procent der Flŏssisten richten, oder umgekehrt. Macht man dies unseren süddeutschen Brüdern klar und sagt ihnen außerdem, dass sich in den Gedichten der besten deutschen Dichter (die süddeutschen mit einbegriffen) Reime wie floss, Ross, Schloss viel häufiger finden als solche: floss, Schoſs, groſs, dass also auch die süddeutschen Dichter, wenn sie gutes Hochdeutsch schreiben wollen, das *o* in goss und floss für kurz ansehen, so werden sie wohl um der notwendigen allgemeinen

Einigung willen in derartigen Wörtern auf die Schreibung mit ß (ſs) verzichten.

Bei einigen Wörtern, deren Stammvokal von zweifelhafter Quantität ist, kommt man bei der Heyse'schen wie Adelung'schen Schreibung in Verlegenheit, ob *ss* oder *ſs* zu setzen sei. Man findet Schlossen und Schloſsen, letzteres möchte wegen des mhd. slôzen vorzuziehen sein; ebenso Droſsel, besser Drossel, weil mhd. droscela oder trostel mit kurzem Vokal; Russ, russig, besser Ruſs, ruſsig, weil mhd. ruoz. Das mhd. muoz, müezen wird im Nhd. durchaus mit kurzem Vokal gesprochen: muss, müssen, wie sich aus den Reimen der Dichter ergiebt; ebenso mhd. anebôz, nhd. Amboss, Ambosse.

Manche Wörter, die noch im Mhd. ein „z" hatten, werden jetzt nur noch mit einfachem s (s oder ſ) geschrieben, z. B.

Mhd.	Nhd.	Mhd.	Nhd.
ameize	Ameiſe	kreiz	Kreis
bimz	Bimsſtein	kreizel	Kreiſel
biz	bis	kir(ch)messe	Kirmes
binez	Binſe	kürbez	Kürbis
blôz	blos u. bloß	lôz	Loos
daz	das u. daſs	mûzen	mauſern
emzic	emſig	obez	Obſt
erbiz	Erbſe	samztac	Samſtag
ez, nazzez	es, naſſes	simez	Sims, Geſimſe
veizt	feiſt	schopez	Schöps
gamz	Gemſe	ûz	aus
griez	Gries	verwîzen	verweiſen
krëbez	Krebs	waz	was

Bei einigen derselben ist das ursprüngliche „z" dem Sprachbewusstsein noch nicht entschwunden. Man spricht z. B. das „s" in Erbse, als ob es Erbsse hiesse, nicht weich, wie in Absicht. Dasselbe ist der Fall bei Krebsen und Schöpsen. An ursprüngliches „z" in aus erinnert auſser; die Mehrheit von Kürbis heisst Kürbisse, von Kirmes = Kirmessen, und alte Soldaten verbimssen die Hacken der Rekruten, welche mit dem rechten anstatt mit dem linken Fuss antreten. Umgekehrt ist das mhd. vlies in das nhd. Vliefs übergegangen, gisel in Geifsel, und von böse leiten wir erbofsen ab.

So drücken also die Zeichen ss (= ſſ oder ſs) und ſs (= ß) die Verdoppelung des harten tonlosen Zahndauerlautes aus. Die Verdoppelung des entsprechenden weichen tönenden Dauerlautes kommt im Hochdeutschen gar nicht vor. Nur zum Scherz werden zuweilen einige ursprünglich niederdeutsche Wörter gebraucht, z. B. dusseln*), stumpfsinnig sein; nusseln**) ,undeutlich sprechen, auch nicht fertig werden können; Kussel, ein kleiner Kiefernbusch; quasseln, unnützes Zeug reden; fisseln, ganz fein, wie dünne Fädchen regnen; drusseln, schlummern; bissen, davon laufen in Folge eines Dassel- oder Bremsenstiches.

§ 33 (Sch).

Wir haben den durch dieses Zeichen dargestellten Laut im § 17 als einen S-Laut erklärt, der sich vom tonlosen s nur dadurch unterscheidet, dass er eine breitere und vollere Ansatzstelle hat; denn sobald man die Sprechorgane in die S-Stellung bringt, wo der tonlose Luftstrom sich nur an der Spitze der Zunge vorbei gegen die Zähne richten kann, und zieht dann ein wenig die Zunge zurück, so dass dem Luftstrom eine breitere und vollere Ansatzstelle an den Zähnen eröffnet wird, so erhalten wir den Laut š. Er ist nicht aus S und Ch zusammengesetzt, obwohl man in Westfalen Bischen, Häuschen, Hänschen wie Biſchen, Häuſchen, Hänſchen spricht und umgekehrt Schinken, Menschen wie S-chinken, Mens-chen lauten lässt.

Das Gebiet dieses harten, tonlosen Gaumen-Zahndauerlautes (vgl. § 17) ist sehr gross, denn er wird nicht nur überall da gesprochen, wo man *sch* schreibt, sondern auch noch in vielen anderen Fällen. Um dies vollständig beweisen zu können, ist es notwendig, eine kurze Bemerkung über die Entwickelung der Aussprache und der Rechtschreibung voraufzuschicken.

---

*) Die Aussprache dieser Wörter würden wir nach unserer phonetischen Bezeichnung durch dŭzεln, kvăzεln, fĭzεln u. s. w. darzustellen haben.

**) Zushngd. mit Nase; die Vokalisirung mit U drückt Kleines, hier Verächtliches aus, wie in fechten-fuchteln, frieren-fröstelu, graben-grübeln, schmiegen-schmuggeln, Faden-Fussel. Ueber diese Harmonie zwischen Wortbedeutung und Vokalklang vgl. Progr. des Gymn. zu Lemgo 1876: „Die Musik in der deutschen Sprache“.

Die Wörter der deutschen Sprache haben nicht zu allen Zeiten dieselbe Gestalt gehabt. Es hat z. B. eine Zeit gegeben, wo man von entfinden anstatt von empfinden sprach. Nach und nach fing man auf einer oder auf verschiedenen Stellen an, das *t* ausfallen zu lassen und das *n* dem *f* anzugleichen, und aus der verschiedenen Schreibung intfindan, entvinden, envinden, enphinden, enpfinden, entpfinden lässt sich ersehen, wie die verschiedenen Schriftsteller den Laut dieses Wortes, so wie er an verschiedenen Orten und Zeiten im Munde des Volkes lebte, auffassten, bis sich allmählich in der von den Gebildeten des Volkes miterarbeiteten und gepflegten Sprache eine Uebereinstimmung für die Sprach- und darauf folgende Schreibweise „empfinden" herausstellte. Ebenso nannte man früher ein hochfahrendes Wesen hôchvart. Nach und nach fing man aber an, das *ch* dem *v* oder *f* anzugleichen, obwohl man immer noch hôchvart schrieb; an anderen Orten vertauschte man den scharfen Hauchlaut *ch* mit dem milderen *h*. So kommt in den von Leyser herausgegebenen Predigten des 13. und 14. Jahrhunderts 11, 22 eine Stelle vor:

wie die hôhevart den hôhvertigen scheidet von den diumuotigen ....

d. h. wie die Hoffart den Hoffärtigen scheidet von den Demütigen ....

Die Schreibweise hochfart, hochfahrt, hochvarth u. s. w. wurde gewiss noch hin und wieder beibehalten, als die Aussprache hovart schon ziemlich allgemein geworden war, und erst als die Mehrzahl des Volks dieses Wort seiner Ableitung nach nicht mehr verstand, — als man die erste Silbe auf das Leben an Fürstenhöfen deutete*), brach sich die jetzige Schreibung Bahn.

Was geht hieraus hervor? Wenigstens das, dass die Orthographie mit der Aussprache nicht gleichen Schritt hält, sondern hinter derselben immer um etwas zurück ist. Beide stehen nie still, sie sind in fortdauerndem Vorrücken begriffen. Während aber die Aussprache sich in ähnlicher Weise vorwärts bewegt wie die leichtere Vorhut eines Heeres, die nach den verschiedensten Seiten grössere oder kleinere Abteilungen ausschickt und nach den Meldungen, welche diese abstatten und den Erfolgen, welche sie erringen, ihren weiteren Vormarsch bestimmt, immer wieder neue, oft erfolglose Streifzüge anordnend: so gleicht die Entwickelung der Orthographie mehr dem

*) So erklärt noch im Jahre 1875 G. Engel: die Consonanten der deutschen Sprache pag. 76 Hoffahrt mit „zu Hofe fahren".

Vorrücken des Hauptheeres, dessen schwerere und langsamere Truppen sich ihre Marschrichtung von der Vorhut angeben lassen. Manchen oft unrichtigen Weg schlägt die Aussprache ein, der sich später durch die geschichtliche Entwickelung als falsch herausstellt; dann wird er aufgegeben, — diejenigen, welche sich der falschen Bahn angeschlossen, kommen zu der Richtung des Hauptzuges zurück, um sich ihr entweder anzuschliefsen, oder nach einer anderen Richtung hin von Neuem Plänklerdienste zu verrichten. Majestätisch aber setzt die gesammte Sprache mit allen ihren Dialekten, geschriebenen und ungeschriebenen, ihren Marsch fort, getrieben von der Lebenskraft des Volkes, geleitet von den grofsen Rednern, deren Worte „geflügelte" werden, von den grofsen Schriftstellern und Gelehrten, die das innerste Leben ihrer Stammesgenossen verstehen, und zu deuten und zu fördern wissen.

Recht augenscheinlich kommt das Verhältnis zwischen Aussprache und Orthographie zur Anschauung beim S und Sch. Vor 500 Jahren wurden noch alle Wörter, die heute mit *schl*, *schn*, *schm*, *schw* geschrieben werden, nur mit einfachem *s* geschrieben und gesprochen, z. B. slac, slaf, slange, slêhdorn, slëht, sliezen, sloz, slüzzel; ferner smähen, smal, smëlzen, smiden; snabel, snê, snecke, snîden; swarz, swëben, swîn, switzen. — Jetzt hat sich die Aussprache und Schreibweise mit *sch* im Hochdeutschen völlig Bahn gebrochen, nur einige Dialekte sind noch mit Beharrlichkeit auf dem mhd. Standpunkt stehen geblieben, z. B. der meklenburgische, wie man sich aus Fritz Reuter's Werken leicht überzeugen kann.

Aehnlich verhält es sich auch mit Sp und St. Auch hier hat sich der S-Laut der allgemeinen Richtung zum *sch* hin angeschlossen, wie sich dies aus der umstehenden Uebersicht augenscheinlich ergiebt:

Althochdeutsch. Westf. Münsterland.	Mittelhochdeutsch.	Meklenburgischer Volksdialekt Fr. Reuter.	Nhd. Schreibweise; Ausspr. der Gebildeten in Hannover u. Westfalen.	Nhd. Ausspr. der Gebildeten des übrigen Deutschlands.	Alemannischer Volksdialekt J. P. Hebel.
skif	Schif	Schipp	Schiff	Schiff	Schiff
skaz	Schaz	Schatz	Schatz	Schatz	Schatz
miskan	miscen u. mischen	mischen	mischen	mischen	mischen
scrîben	schrîben	schriwen	schreiben	schreiben	schreiben
slâfen	slâfen	slapen	schlafen	schlafen	schlafen
slango	slange	Slange	Schlange	Schlange	Schlange
smahhên	smachen	smecken	schmecken	schmecken	schmecken
smidôn	smiden	smeden	schmieden	schmieden	schmieden
snêo	snê	Snei	Schnee	Schnee	Schnee
snitâri	snitter	Snitter	Schnitter	Schnitter	Schnitter
suëllan	swëllen	swellen	schwellen	schwellen	schwellen
suintan	swinden	swinden	schwinden	schwinden	schwinden
spannen	spannen	spannen	spannen	schpannen	schpannen
spîsa	spîse	Spiese	Speise	Schpeise	Schpeise
springan	springen	springen	springen	schpringen	schpringen
starah	starc	stark	stark	schtark	schtark
stëchan	stëchen	steken	stechen	schtechen	schtechen
strîtan	strîten	striden	streiten	schtreiten	schtreiten
gast	gast	Gast	Gast	Gast	Gascht
brust	brust	Brust	Brust	Brust	Bruscht
burstâ	borste	Borste	Borste	Borste	Borschte
lispên	lispen	lispeln	lispeln	lispeln	lischpeln
reisôt	reiset	reist	reist	reist	reist
lësat	lëset	lest	lest	lest	lest

Hier muss selbst dem blödesten Auge klar werden, dass der Uebergang von Sp und St in Schp und Scht im Anlaut dem Geiste und Triebe der deutschen Sprache vollkommen gemäfs ist. Der historische Beweis ist somit geführt, die physiologische Möglichkeit ist § 17 entwickelt; es bedarf jetzt nur noch des statistischen Nachweises, um die Sache als völlig zweifellos hinzustellen. Die Zahl derjenigen Deutschen, die sich ihrer, wie sie behaupten, reinen Aussprache des *Sp* und *St* = *ssp* und *sst* rühmen, beträgt etwa 6, höchstens 7 Millionen. Alle anderen Deutschen, d. h. mindestens die um das sechsfache höhere Anzahl sprechen diese Laute wie *Schp* und *Scht*. Nur die Recht-

schreibung hinkt noch nach. Ob man sich späterhin einmal die Mühe geben werde, auch durch die Schrift dieser Entwickelung der Sprache gerecht zu werden, oder ob man dies als unnöthig unterlassen werde, das lässt sich nicht vorhersagen. Für die Gegenwart aber steht die physiologisch, sprachgeschichtlich und statistisch begründete, herrschende Aussprache fest, und alle Versuche, die von unberufenen Sprachmeistern gemacht werden, die deutsche Sprache nach dieser Richtung hin zu „reinigen", müssen kläglich scheitern, wie sie bisher gescheitert sind. So haben sich denn auch alle besseren Bühnen Deutschlands dem herrschenden Zuge angeschlossen, und man spricht auf den Hofbühnen zu Berlin, München, Dresden, Darmstadt, Karlsruhe, Wien und Hannover allgemein Stand wie štɑ̆nt, Sprache wie šprāχε.

Wer also das Hochdeutsche dialektfrei sprechen will, wird sich auch wohl zu dieser Aussprache bequemen müssen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass die Aussprache šp und št allen Deutschen ohne Unterschied aufgenöthigt werden soll. Wie ein Baum immer neue Wurzeln, Aeste, Zweige und Blätter treibt, die das Wachsthum des Hauptstammes fördern und wie er ohne diese Organe verdorrt, so umgeben auch die Sprache, in welcher ein Volk die innersten Geheimnisse seines Lebens und Charakters offenbart, die mannigfachen Verzweigungen der Mundarten, aus deren unbewusst gehegter Lebensfülle die Schriftsprache immer wieder aufs Neue sich verjüngen und bereichern kann. Daher nimmt an der Weiterbildung seiner Muttersprache jeder Deutsche bewusst oder unbewusst, im Alltags- oder im Feierkleide Theil; nicht aber Jeder ist ein berufener Vertreter derselben. Wer sie vor dem ganzen Volke im Feierkleide vertreten oder sie künstlerisch darstellen will, von dem muss man verlangen, dass sein Hauskleid, der Dialekt der Heimat, wenigstens so lange nicht hervorgucke, als die feierliche Handlung währt. Ist sie vorüber, so mag er nach Neigung und Bequemlichkeit seine Beschäftigung mit dem dazu passenden Gewande wählen, und sich entweder den berufenen Verkündern und Pflegern der Sprache zugesellen, oder die Sprache unbewusst weiterpflegen helfen. Durch die Pflege der heimatlichen Mundart kann er sogar Grofses wirken und vielen Nutzen stiften, wenn er es versteht, sich in den Geist seiner Landsleute liebevoll zu versenken und ihn dem gesammten Volke zu deuten, wie dies unter den Dialekt-Dichtern Hebel und Reuter gethan haben.

Alles was wir hier über die Aussprache des Sp und St gesagt

haben, hat nur Bezug auf das im Anlaut stehende S, nicht auf das inlautende oder auslautende. Dieses wird in allen diesen Fällen wie hartes tonloses s gesprochen, z. B. in rasten, reisten, Knospe, Wispel. In gestern ist also s, in Gestirn š zu sprechen, denn im ersteren Worte steht es im Inlaut, im letzteren im Anlaut.

§ 34. Für die Aussprache des S in Fremdwörtern lässt sich keine allgemeine Regel aufstellen, nur im Allgemeinen lassen sich Gesichtspunkte angeben, nach denen die Aussprache derselben beurteilt werden kann:

1) Diejenigen Fremdwörter, welche unverändert in die deutsche Aussprache übergegangen sind, z. B. Souper, Pastor, Toast, nehmen möglichst auch ihre fremde Aussprache mit ins Deutsche hinüber. Da diese sich aus jedem guten Fremdwörterbuch ersehen lässt, so können wir uns die genauere Erörterung derselben hier ersparen.

Es möge genügen, darauf hinzuweisen, dass diese Wörter, namentlich aber diejenigen, welche mit Sb, Sk, Sl, Sm anfangen, immer mit hartem tonlosen s, nie mit š gesprochen werden, z. B. Sbirre, Scepter, Skelett, Sklave, Skropheln, Slave, Smaragd, Sphäre. Auch blosses S im Anlaut bekommt den harten Ton, wenn derselbe in der Heimatsprache des Wortes vorhanden war, z. B. Sergeant, Souffleur; und auch in den Wörtern Sapperment, Sapperlot, Tausendsasa, Hopsasa wird anlautendes S so gesprochen, als ob es in Wörtern rein französischer Abkunft stände.

2) Diejenigen, welche durch längeren Gebrauch mehr oder weniger verändert worden sind, z. B. Souverän, Respect, Medicin, Skandal, Process haben sich natürlich mehr oder weniger den deutschen Lauten anbequemen müssen. Auch deren Aussprache wird in den Fremdwörterbüchern angegeben, jedoch meist zu peinlich. Die Sprache strebt darnach, sich diese für das Sprachgefühl unverständlichen und demselben meist widerstrebenden Laute zu deuten und mundgerecht zu machen, und braucht, wenn sie sich nicht willig fügen, Gewalt. Sie verwandelt z. B. Milano in Mailand, macht aus arcubalista eine Armbrust, aus peregrinus einen Pilgrim; man schlägt oder stellt sein Leben in die Schanze anstatt in die chance. Deutsche Wörter, die von Ausländern entstellt sind, werden in dieser verdrehten Form wieder zu Gnaden angenommen: so wird aus dem deutschen brechen das französische brêche und daraus wieder deutsch Bresche. Ja nicht einmal der heimische Wortschatz ist vor Ent-

stellungen sicher, wie sin(-grofs)vluot Sündflut und hôchvart Hoffart beweisen. Das Bestreben also, die ursprüngliche Aussprache der Fremdwörter beizubehalten, ist eitle Mühe, namentlich dann, wenn man sich zur Hervorbringung von Lauten quält, die in der deutschen Sprache ganz ungewöhnlich sind oder deren Aussprache auf ganz unerwartete Weise von ihrer schriftlichen Darstellung abweicht, z. B. in New-York, Versailles. Annähernd genau liefse sich deren Aussprache durch unsere phonetischen Zeichen so darstellen: nyū yōϱk, wersắy. Für den Verkehr innerhalb Deutschlands aber ist es ausreichend, wenn man sie Neu Jork (n͡oi yŏrk), Werssálje höchstens Werssálj' (wɛr-sắly, aber ja nicht wɛrzắlyɛ) spricht. Respect wird wohl meist mit s, aber da S auch als Anlaut gelten kann, oft mit š gesprochen, dagegen muss man in Pastor ein tonloses s sprechen, weil dies Wort zu der ersten Classe der nicht veränderten Fremdwörter gehört, vielleicht auch, weil st im Inlaut steht.

3) Endlich diejenigen Fremdwörter, welche völlig ins Deutsche aufgegangen sind, z. B. Spittel (hospitale), Spiegel (speculum), Spanien (Hispania), Constabler (comes stabuli, franz. connetable), Pferd (paraveredus), Blankscheit (planchette), Fenster (fenestra) u. s. w. Diese werden natürlich nach Analogie der deutschen Wörter gesprochen, also špĭttɛl, špīyɛl, špắnĭɛn, kŏnštắblɛr; aber fɛnstɛr, weil st Inlaut ist.

Bei der Aussprache der Fremdwörter kommt aber noch ein Laut hinzu, den wir in deutschen Wörtern nicht zu haben scheinen: das weiche tönende Sch (ž), das in Genie und Jalousie vorkommt. Ist denn aber wirklich dieser Laut der deutschen Sprache vollkommen fremd? Im reinen Hochdeutsch kommt er allerdings nicht vor, ebenso wenig wie das oben erwähnte weiche tönende Doppel-S in Kussel, nusseln, bissen. Physiologisch indes steht ž den anderen S-Lauten sehr nahe, denn gerade so, wie sich das harte tonlose s in los zum weichen tönenden z in lose verhält, so verhält sich das harte tonlose š zum weichen tönenden ž. Der Ansatz ist in beiden Paaren derselbe, nur kommt zu den beiden weichen Lauten der § 16 erwähnte Knurrlaut hinzu. Daher ist der Laut ž auch in den deutschen Dialekten gar nicht selten. Wie man sich aus Holtei's Gedichten leicht überzeugen kann, geht im schlesischen Dialekt *r* und tonloses s gerade so in *rsch* über (z. B. war's, schles. war'sch; Borste, schles. Borschte), wie *r* mit tönendem *s* in rž, von Holtei mit rs̆ch bezeich-

net (z. B. war sie in wars̆che; mir sie in mers̆che, berührsam, d. h. rührig in berichrs̆cham). Ebenso wird in der Mark Brandenburg das hochdeutsche Barse oder Barsche wie baržε gesprochen, und diese Analogie schlägt bei allen Wörtern durch, bei denen die hochdeutsche Aussprache zwischen *rs* und *rsch* schwankt, vgl. I. Samuel. 6, 11. Man spricht auch in der Mark

Vers	wie	fĕrš
Wurst	„	wŭršt
Verse	„	fĕrže
Hirse	„	hĭržε oder hĕržε.

Das weiche tönende ž, welches dem französischen *j* oder *g* entspricht, kann also nicht als ein der deutschen Sprache vollkommen fremder Laut bezeichnet werden, und wenn wir uns desselben im Hochdeutschen auch zu enthalten haben, so lässt sich sein Gebrauch in Fremdwörtern doch wohl rechtfertigen.

Ueber die Verbindung schw und zw vgl. § 28.

§ 35. Z wird der Aussprache nach angesehen als eine Verbindung von **t** mit tonlosem **s**: man spricht reizen wie raitsεn, nicht wie raitzεn. Dass dieser Laut mit den anderen Zungenlauten eng verwandt ist, sieht man aus den Ableitungen:

Metze	von	messen,
setzen	„	saſs,
hetzen	„	Hass,
beizen	„	beiſsen,
Schütze	„	schieſsen
Hitze	„	heiſs
falzen	„	Falte
Fritz	„	Friedrich.

In dreiſsig ist das *ſs* offenbar aus *z* entstanden, wie vierzig, fünfzig u. s. w. beweisen. — In Fremdwörtern wird es bisweilen wie weiches *ſ*, nach unserer phonetischen Bezeichnung z, gesprochen, z. B. Gaze, Zero u. s. w.

Der Buchstabe *c* kommt in gut deutschen Wörtern nur in Verbindungen wie *ch*, *sch*, *ck* vor. In Fremdwörtern wird er vor *a*, *e*, *i*, *ö*, *ü*, *y*, *ei* wie *z* gesprochen: Cäsar, Ceder, Citrone, Cölibat, Cymbel, Ceylon, Policei, Scene; vor *a*, *o*, *u*, *au* und vor Consonanten wie *k*: Canaille, Corps, Coup, Client, Criminal-

gericht, Act, wenn man es nicht vorzieht, erstere Wörter mit *Z*, letztere mit *K* zu schreiben. In der Verdoppelung *cc* wird das erstere *c* immer wie *k* gesprochen, das letztere wie **ts** oder **k**, je nach den folgenden Vokalen, also **kts** in Accent, **kk** in Accusativ.

Ueber *chs* (z. B. Wachs) und *x* wird unter den Gaumenlauten gehandelt werden.

Lemgo. Dr. Aug. Grabow.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen. (Mit Beispielen und Uebungsaufgaben.) Nebst Anhang: Wörterbuch der Zeitwörter mit starker oder mit unregelmässiger Abwandlung in der heutigen deutschen Schriftsprache. Von Dr. Daniel Sanders. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1877. Langenscheidt'sche Verlags-Buchhandlung.

Wider Erwarten rasch erscheint die 2. Auflage obiger Schulgrammatik unter wesentlich verändertem Titel und danach auch wohl unter veränderter Tendenz. Die erste Auflage führte den Titel: Deutsche Sprachlehre für Volks-und Bürgerschulen. Sie war also, um bezeichnender und bestimmt zu reden, für die allgemeine Elementarschule bestimmt, die man vordem gewöhnlich Volksschule nannte und auch wohl noch so nennt, und mit deren Absolvirung der ganze Unterricht seinen Abschluss findet. Unbestimmter ist der abgeänderte Titel der neuen Auflage: „Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen." In dem Vorwort der 2. Auflage, dem, wie mir scheint, ganz überflüssiger Weise das ganz kurze der 1. Auflage vorgedruckt ist, ist nun über die Art der Schule, die doch nach ihrer Bestimmung, entweder mit der Elementarstufe den Unterricht abzuschliessen, oder dem höheren Unterricht in den gelehrten Schulen als Unterstufe zu dienen, jedenfalls eine sehr verschiedene Behandlung erheischt, nicht das Geringste gesagt. Wenn ich richtig vermute, ist der Verfasser der Ansicht, dass das Buch, so wie es ist, für beide Arten von Schulen geeignet sei. Um hier sogleich meine Meinung zu äussern, es scheint mir doch, als ob das Buch für unsere allgemeine Elementarschule, gewöhnlich Volksschule genannt, nicht ganz passe.

Einmal ist der Umfang für ein solches Büchlein, das jedem Schüler, jeder Schülerin zum täglichen Gebrauch in die Hand gegeben werden soll, für alle Stufen und Classen des Unterrichts von 6 bis 8 Jahren zu gross, zu teuer, besonders schon deshalb, weil es nach dem mehr oder weniger raschen Verbrauch während der Schulzeit mehrmals angeschafft werden muss. Der in der Vorrede p. VI erwähnte und zurückgewiesene Rat, das Buch nach seinem Stoffe „in gedrängter Kürze" auf mehrere Stufen zu vertheilen, war doch so übel nicht. Dass aber das Lehrbuch auch nicht gerade auf die gewöhnliche Elementarschule berechnet ist, wie doch der Titel der 1. Auflage deutlich genug zu verstehen gab, dafür scheint mir zunächst und besonders der Umstand zu sprechen, dass überall neben den deutschen

Benennungen der technischen grammatischen Bezeichnungen auch die lateinischen genannt, ja fast überall mit Vorliebe gebraucht sind.

Diese ganze Terminologie ist bei Vorbereitung auf gelehrte Schulen ganz am Platze, in der gewöhnlichen Elementarschule ganz zu verwerfen oder auf ein Minimum zu beschränken. Ja dieselbe ist bis auf wenige Ausnahmen factisch in unseren Elementarschulen nicht gekannt, wird mit vollstem Recht nicht gebraucht. Wenn also nicht bloss Singular und Plural, Indicativ und Conjunctiv, Praesens, Imperfect u. s. w. fortfallen, wie viel weniger dürfen andere dem gewöhnlichen Volksbewusstsein ganz fremdartige, unverständliche Wörter vorkommen, wie: Anacoluth, coordinirt, Complement und complementär, hypothetisch, copulative Verba, concrete Dinge, reflexiv, reciproc, substantiviren u. dgl. m., von denen Sanders ohne alle Rücksicht, ohne alle Nothwendigkeit überall in den Regeln und Beispielen, in den Ueberschriften wie in den Erklärungen und Aufgaben Gebrauch macht.

In jedem Falle ist also der Titel der 2. Auflage besser gewählt, d. h. bei seiner Unbestimmtheit ist doch bei kurzem Einblick in das Buch leicht erkennbar, dass es eine den Vorschulen unserer Gymnasien, Realschulen und höheren Bürgerschulen angemessene Sprache spricht, dagegen eigentlich von selbst durch die unverständliche, fremdartige Terminologie auf den Gebrauch in der gewöhnlichen, in sich abgeschlossenen Elementarschule verzichtet.

Dass die 2. Auflage sich in einigen Theilen wesentlich von der 1. unterscheidet, sagt der Verfasser selbst in der Vorrede. Er führt vier Punkte an, die der 2. Auflage wesentlich zum Vortheil gereichen:

1. Ueberschriften der einzelnen Paragraphen.
2. Rection der Adjectiva (Adverbia) und Verba.
3. Lehre von der Interpunction.
4. Alphabetisches Inhaltsverzeichniss.

Von diesen Zusätzen sind der zweite und vierte die ausführlichsten und bestausgearbeiteten. Die „Lehre von der Interpunction“ (S. 110) ist auf eine Seite beschränkt und, was sich freilich trotz der Ueberschriften vom ganzen Buche sagen lässt, wenig übersichtlich.

Die Buchstabenlehre, also den elementarsten Teil der Elementargrammatik, hat Sanders ganz ausgeschlossen, ebenso Orthoepie und Orthographie. Da letztere in besonderen Büchern auch für die unterste Elementarschule vom Verfasser bearbeitet vorliegt, ist dem bemittelten Schüler die Beschaffung derselben durch Ankauf möglich; aber dem ärmeren unerschwinglich, und doch so nötig. Vielleicht bringt uns hier eine neue Auflage das Notwendige. Es ist grosse Ausführlichkeit auch um so weniger nötig, als ja doch der Lehrer in der praktischen Behandlung der Sache die unmittelbarste und geeignetste Quelle alles Unterrichts ist. — Die neuere wissenschaftlichere und einfachere Orthographie, die von dem Studium der älteren deutschen Sprachperioden ausgegangen ist, muss doch endlich auch der Elementarschule zu Gute kommen, wie das schon hie und da, z. B. durch Abschaffung des *th*, ß und der Doppelvocale, sowie durch Ausstossen des überflüssigen, nicht wurzelhaften *h* wirklich geschieht. Dass die Schüler unserer Gelehrtenschulen allmählich von selbst, ich meine ohne höhere Autorität, den neuen Weg der Vereinfachung einschlagen, ist ebenso begreiflich, wie dass sie dann auch meistens die lateinischen Buchstaben den jetzt gebräuchlichen deutschen vorziehen. Die Schule geht bahnbrechend mit der Wissenschaft voran, die Alten werden allmählich folgen, und so wird nach und nach mit dem Wissen des Besseren auch das Verlangen nach demselben endlich überall erwachen und den rechten Weg einschlagen lassen, wie das erst neulich die Männer der Tagespresse offen erklärt haben zu thun, sobald ihnen die Zeit dazu angethan scheint.

Was nun die Behandlungsweise des Stoffes, die Methode des Lehrbuchs betrifft, so hat Sanders ganz zweckmässig und, wie ich glaube, nach eigenster

Erfahrung nicht mit Regeln begonnen, sondern dem Schüler Wort- und Satzgebilde vorgelegt und dann durch Anschauung, Besprechung, Entwicklung in heuristisch-socratischer Methode wie im Anschauungsunterricht die Gesetze der Sprache auffassen lassen und nach hinlänglichem Verständniss das Erfasste durch Uebung zur unbewussten Gebrauchsfertigkeit zu bringen gesucht. Den Beispielen und Regeln folgen daher Aufgaben und Uebungsstücke, aber ohne bestimmte, regelmässig befolgte Anordnung; es beginnt vielmehr nach dem Dafürhalten des Verfassers ein Abschnitt bald mit dem Einen, bald mit dem Andern. Die Aufgaben sind immer an die Schüler gerichtet: „Schreibt", „unterstreicht", „conjugirt", „wiederholt", „bildet" u. s. w. Die Regeln werden meistens allgemein hingestellt ohne diese Beziehung. Oft jedoch ist auch hier ein Satz eingeschoben, der an die Schüler gerichtet ist: „wie ihr seht", „erseht" u. A., oder besonders zu Anfang die aufmunternde Mahnung, „bemerkt als Einzelnheit", „zu beachten habt ihr"; „merkt euch hier gleich". (Dies dringliche „gleich" kommt häufig vor.) Diese anredende Weise wäre wohl eigentlich nicht nöthig gewesen, und sie scheint auch ohne bestimmte Norm bald häufiger, bald seltener gebraucht. Dass sie ohne das lebendige, belebende Wort des Lehrers nicht eben wirksamer anregen und die raschere Auffassung fördern werde, als die einfach hingestellte Regel, liegt, glaube ich, auf der Hand.

Was nun die Besprechung der Regeln und deren Erläuterung durch Beispiele betrifft, so sind diese oft viel zu ausführlich, oft Seiten lang, zuweilen, oder soll ich sagen? meistens, in der Ausdehnung für den Schüler, der ja ohnehin des Lehrers bedarf, da die Sachen oft schwierig sind und bleiben, überflüssig. In dem Bestreben, dem Schüler Alles recht verständlich und klar zu machen, geht Sanders oft zu weit. S. 21 polemisirt er etwas gegen die Benennung des Pron. wir als Pluralis von ich. Die Schüler sollen es sich recht klar machen und gehörig einprägen, dass diese Benennung nicht zutrifft; warum? „um künftighin nicht mit dieser Benennung einen falschen Sinn zu verbinden"! Noch weniger gehört in eine Elementargrammatik das Raisonnement über ich im Gegensatze zum Nicht-Ich. Was soll ein Schüler dieser Stufe, ein Elementarschüler, mit solchen philosophischen Betrachtungen, die weit über seinen Horizont hinausgehen? Die ganze Seite 21 wäre recht gut in einigen Zeilen, für den Schüler in jeder Beziehung erspriesslicher dargestellt worden.

Wie, d. h. in welcher Anordnung und Reihenfolge, Sanders das ganze Material des Grammatischen behandelt hat, ist aus dem vorgedruckten Inhaltsverzeichniss S. VII und VIII zu ersehen.

Er hat danach die Syntax (die Lehre vom Satze) nicht abgesondert nach der Etymologie (der Lehre vom Worte) behandelt, sondern nach der Behandlung der Substantiva (§ 1 — 29) des Artikels (§ 2, 3) der „sogenannten" persönlichen Fürwörter in den drei Personen (§ 30, 31) den einfachen Satz (§ 31), dann den Plural der persönlichen Fürwörter und Declination derselben folgen lassen (§ 32, 33). In § 34 wird wieder die Theorie des Satzes besprochen und im folgenden Paragraph (§ 35) fortgesetzt. Darauf folgt die Lehre vom Adjectiv (§ 36 — 48), im Anschluss daran das Adverb (§ 49 — 52); dann (von § 53 — 57) die Präpositionen. In den beiden folgenden Paragraphen (§ 58, 59) wird die Eintheilung der Verba und die Rection der Adjectiva (Adverbia) und Verba behandelt. Hier werden auf dreizehn Seiten für „die weiter vorgerückten Schüler Bemerkungen und Uebungen über die Rection der Adjectiva, Adverbia und Verba" eingeschaltet, die in der 1. Auflage ganz fehlen.

Der eigentlichen Darstellung der Verba sind § 60 — 70 gewidmet. Der 77. Paragraph bespricht Interjectionen; § 78 giebt einen Ueberblick über die „gewöhnlich angenommenen" zehn Redetheile. In § 79 und 80 folgen Nachträge zum Substantiv und Adjectiv: Substantivirte Wörter und indeclinable Adjectiva. Den Beschluss des eigentlich

Grammatischen machen (§ 81) die Zahlwörter und (§ 82 — 88) die Fürwörter.

Der Anhang besteht aus einem Wörterbuch der Zeitwörter starker und unregelmässiger Conjugation auf XXI besonders paginirten und — allerdings übersichtlicher als in der 1. Auflage — wörterbuchartig in zwei Columnen gespaltenen Seiten.

Den Schluss des ganzen Buches bildet ein sehr ausführliches Register über alles im Lehrbuch Enthaltene, welches nach der lexicographischen Virtuosität Sanders nichts zu wünschen übrig lässt.

Aus dieser Uebersicht ersehen wir, dass im Ganzen das Zusammengehörige zusammen behandelt ist, dass aber das Syntaktische an verschiedenen Stellen vereinzelt zur Darstellung gelangt ist. So ist z. B. mit § 29 das Substantivum absolvirt und es kommt nur noch § 79: „Substantivische Wörter", als Nachtrag dazu. So wird § 31 die Grundlage der Satzbildung gegeben und erst § 72 auf elf Seiten die Lehre vom Satze ausführlicher behandelt. Aehnlich wie beim Substantiv ist es mit dem Fürwort und Zeitwort der Fall.

Da es dem Lehrer nicht bloss freisteht, sondern er oft gezwungen ist, Zusammengehöriges zu trennen und Getrenntes nach Umständen zusammen zu bringen, so ist gegen diese Darstellung im Ganzen nichts einzuwenden. Freilich hätte auch ebenso gut das Gleichartige können zusammengestellt sein, wenn auch in diesem Falle Manches hätte in Bezug auf diesen oder jenen Punkt anticipirt werden müssen.

Ein eigentliches oder eigentümliches grammatisches System habe ich nicht entdecken können. Dass Sanders bei der Satzlehre alle Uebersichtlichkeit verschmäht, finde ich nicht praktisch. Er verschmäht auch „den einfachen Satz". Ich vermisse eine geordnete übersichtliche Darstellung des Hauptsatzes und der verschiedenen Arten von Nebensätzen. In § 72 wird die Stellung des Verbums „im Aussage-, im Frage-, im abhängigen Satze" besprochen, es werden Substantiv-, Adjectiv- und Adverbialsätze genannt, ebenso schon früher (§ 34) Nenn-, Eigenschafts- und Zustandssätze, nirgends aber die ältere nach dem Inhalt der Nebensätze gegebene Benennung: „Zeitsätze, Causalsätze, Bedingungs- oder hypothetische Sätze" etc. der früheren vor- und nach- Becker'schen Grammatiken auch nur erwähnt.

Dies ganze Capitel ist überhaupt wenig übersichtlich, in der Behandlung nicht einfach und elementarisch genug, daher das Verständniss für Schüler oft schwierig, für den Gebrauch sehr unbequem. Bei der Wichtigkeit der Sache habe ich die ältere Eintheilung der Nebensätze, nach welcher die logische Bedeutung derselben besonders ins Auge gefasst wird, und die auch in den Grammatiken der alten Sprachen vor Becker die allein gebräuchliche war, immer für fruchtbarer gehalten, als die nach den Kategorien der Wortarten, und halte sie noch dafür.

Es mögen nun noch einige Bemerkungen folgen über Einzelnes, das mir beim Durchgehen des Lehrbuches für Schulen, oder, wie es auf dem Titel der 1. Auflage — richtig verstanden richtig — lautete, für Volks- und Bürgerschulen oder, wie ich am richtigsten zu sagen glaube, für Elementarschulen, aufgefallen ist.

§ 2,2. heisst es: Das dabei vor den Singular des Substantivs zu setzende (?) Wörtchen ein, eine nennt man Artikel, auch Deute-, Vereinzelungs- oder Geschlechtswort, und zwar den Einheitsartikel. Die verschiedenen Namen des Artikels sind hier meiner Meinung nach ganz überflüssig. Deutewort ist doch mindestens albern, Vereinzelungswort unrichtig. Die Benennung Einheitsartikel, ebenso selten gebraucht als überhaupt unpassend und leicht verwirrend ist vielleicht auf Seidenstücker zurückzuführen. Derselbe schlägt in dem noch immer lesenswerthen Nachlass (Dortmund, 1818), die deutsche Sprache betreffend, die Benennung Einzeler vor, im Fall dass man deutsche Terminologie gebrauchen wolle. Er gebraucht

das Wort aber für beide Artikel, nicht, wie Sanders, bloss für den unbestimmten. „Es ist also, sagt er S. 30, ein doppelter Artikel denkbar, und in unserer Sprache auch wirklich, 1. ein unbestimmt einzelnder, 2. ein bestimmt einzelnder. Jener ist: ein, eine, ein; dieser: der, die, das. Vgl. damit S. 48. Dies Wort Einzelner hat ebenso wenig Beachtung und Aufnahme gefunden, wie die übrige Terminologie, die er S. 60 vorschlägt, falls deutsche Ausdrücke, die kurz, bezeichnend und den Sprachgesetzen des Deutschen analog gebildet sein müssten, beliebt werden sollten: für Substantiv: Selbständer; für Adjectiv: Umständer; für Verbum: Sätzer; für Artikel: Einzler; für Adverb: Sätzler; für Adnomen: Umständler; für Präposition: Bezieher; für Conjunction: Satzbinder. Auch die Benennung Einheitsartikel ist, wie ich glaube behaupten zu dürfen, nicht mustergiltig, und neben Artikel (bestimmter, unbestimmter, bestimmender, nicht bestimmender) wird wohl Geschlechtswort nach wie vor seine Existenz behaupten.

Der ganze § 9 handelt vom natürlichen und grammatischen Geschlecht. Ob dieser Unterschied auf dieser Anfangsstufe von so jungen Verstandeskräften wirklich aufgefasst werden kann, und ob es wirklich im Interesse des Gegenstandes und der sprachlichen Ausbildung von Belang ist, dass dies geschehe? Ich möchte beide Fragen verneinen.

§ 19 findet sich zur Pluralbildung auf — s die Bemerkung: „während sie im Plattdeutschen nicht selten ist“. Dieselbe ist mindestens überflüssig. Besser wäre es wohl gewesen, — denn was geht uns überhaupt bei der hochdeutschen Elementarlehre das Plattdeutsche an? — zu sagen, in dem Idiom der gewöhnlichen Volkssprache, der niederen Regionen.

Solche Hinweisungen auf minder gute hochdeutsche Formen finden sich öfter. Ebenso ungehörig scheinen uns Bemerkungen über veraltete oder sogar, was Sanders gern gebraucht, veraltende Formen. Erstere Angabe ist hier ganz unstatthaft, letztere wenigstens überflüssig

§ 22 steht: sogenannte starke, sogenannte schwache Abwandlung; ebenso S. 14: sogenannte Interjectionen; so S. 133: die sogenannten persönlichen Fürwörter. Vgl. S. 20, sogenannte dritte Personen. Aehnlich ist § 78: Ueberblick über die gewöhnlich angenommenen zehn Redetheile.

Soll das heissen, eine Sache wird so genannt, ist aber eigentlich nicht so zu nennen? Oder: der Name gefällt mir nicht, aber da er einmal allgemein gebraucht wird, lasse ich ihn mir auch gefallen, verzichte aber nicht auf mein Misstrauensvotum, darum das Beiwort „sogenannt“.

Entweder musste der Ausdruck schlechtweg, wie es ja überall ohne Anstoss geschieht, gebraucht werden, oder er bedurfte näherer Erklärung.

§ 29, 1. Die Regel über den Gebrauch von Geldbenennungen oder Geldsummen scheint mir doch wenig plausibel. Wenn unsere Rechenlehrer, Buchhalter, Calculatoren sogar und Rechnungsräthe sagen und sagen lassen: „Summa von 10 Pfennig“ und „mit 100 Thaler“, so ist doch sicher richtiger und gebildeter, der Präposition auch hier ihr Recht zu geben. Nur Eile, Flüchtigkeit, Unwissenheit, Mangel an Sprachgefühl u. dgl. veranlassen jene abgestorbenen Dative.

Der ebenda (§ 29, 1) als Regel hingestellte Unterschied „zusammenfassend: die Summe von 10 Pfennig, und vereinzelnd: 10 Pfennige, d. h. einzelne Pfennigstücke“, wird schwerlich überall Beifall oder Anerkennung finden.

S. 19, 3. Bei den Zeitausdrücken soll die Flexion nicht fehlen. Gewiss nicht. Wer sagte denn wohl hochdeutsch: „Er ist acht Tag lang verreist gewesen,“? wie Sanders angiebt, aber schwerlich aus echthochdeutschen Schriften oder gebildeter Umgangssprache belegen kann. Die Parenthese: „häufiger: Tage“, hätte sollen heissen: richtiger Tage, oder vielmehr jenes „acht Tag“ hätte sollen gar nicht angegeben sein.

Es folgt dann sogleich: „aber fast nur noch: Heute vor acht Tagen“. Was soll hier eigentlich noch bedeuten? Hat man früher anders gesprochen? oder steht etwa Andersrede in Aussicht?

Ueberhaupt finden sich ähnlicher Abweichungen vom Reinhochdeutschen mehrere, z. B. S. 6: Kloster auch im Pluralis für Klöster; S. 35: dummer, Comparativ statt dümmer; S. 72 und öfter: worum statt warum oder, um Zweideutigkeit zu vermeiden, anders auszudrücken, Vgl. Weigands Wörterbuch. S. 53: auf den Abend. S. 57: bei ein Thaler Verlust; ebendas. unter ein halber Pfennig, u. dgl. m.

Sanders ist, wie Vorstehendes ersehen lässt, in der Berücksichtigung populärer Sprechweise zu wenig streng, etwas ängstlich, nichts auszulassen, und daher zu oft Ausdrücke und Sprache des gewöhnlichen Lebens berücksichtigend. Er weist oft auf etwas hin, was man nicht gebrauchen solle; was nur mundartlich, nicht nachahmungswerth sei; was veraltet oder nach der Lieblingsrubrik Sander's veraltend sei. Das Alles hätte er sollen unberücksichtigt lassen, da er als Grammatiker die Verpflichtung hat, den Sprachgebrauch, wie er im Hochdeutschen jetzt mustergültig ist, anzuerkennen und darzustellen: nur diesen, alles Andere ist vom Uebel. Er hat jenen, um mit Seidenstücker zu reden (Nachlass S. 12) „zum höchsten Gerichtshofe und zugleich zum alleinigen Gesetzgeber“. Ob aber der Grammatiker, wie Seidenstücker hinzufügt, auch als Schriftsteller ganz vorzüglich zum Gesetzgeber geeignet sei, hängt doch gar sehr von der Natur und Eigenthümlichkeit desselben ab, von seiner geistigen Grösse, vom Umfange seiner Kenntnisse u. dgl. m.

Die Warnung, (S. 22), dass man die Formen des persönlichen Fürworts im Gen. plur. „uns(e)rer“ und „eurer“, die man auch zuweilen hört und liest, vermeiden solle, gehört auch zu den ungehörigen. Was hört und liest man nicht Alles? Warum auch hier den Teufel an die Wand malen?

S. 23, § 35 tritt uns zum ersten Male der terminus technicus, „ruhende Form“ entgegen. Am Schluss der über eine halbe Seite langen Besprechung derselben heist es: „Die ruhenden Formen eines Verbums mit adjectivischer Art nennt man Participia oder Mittelwörter, die mit substantivischer Art Infinitive oder Nennformen, auch wohl Zustandsformen. Hätte Sanders doch angegeben, inwiefern die Benennung „ruhende“ Form richtig sei; wie leicht ist zu beweisen, dass sie nicht richtig ist. Sind danach nicht alle inflexible Wörter und Wortformen ruhende?!

Um nun hier „gleich“ noch einen andern terminus technicus des Sanders'schen Büchleins zu besprechen auf S. 30, § 39, 5, begegnet uns noch ein terminus technicus fremdartiger Natur, unerklärter und den Meisten unverständlicher Art: „Merkt euch hier gleich in Bezug auf die letzten Beispiele, dass man den vorangestellten Genitiv als sächsischen Genitiv zubezeichnen pflegt.“

Es ist mir trotz manches Suchens und Fragens noch nicht gelungen, — und ich habe ihn schon früher einmal als unpassenden, unglücklich gewählten bezeichnet, — zu erfahren, woher der Name eigentlich stammt, warum ihn Sanders so fest hält, warum er nicht wenigstens angiebt, wer oder was eigentlich hinter dem „man“ steckt. Stammt er vielleicht aus einer englischen oder altenglischen Grammatik? findet er sich etwa vorzugsweise in unseren altniederdeutschen Denkmälern etwa im Heliand, in den kleinen altniederdeutschen Denkmälern, oder gar in dem viel jüngeren Sachsenspiegel? Dass in der alten Heimat der Sachsen, Westfalen, weder im Plattdeutschen noch Hochdeutschen der vorgestellte Genitiv besonders bevorzugt oder beliebt ist, kann ich nach bestem Wissen und Gewissen bezeugen. Aber gesetzt auch, der Name wäre ganz legitim, ganz gerechtfertigt durch irgend welche Autorität und sächsischen Volkes Brauch, was sollen wir in unseren Elementarschulen mit einer so fremdartigen Benennung, die am Ende doch nicht einmal ganz richtig und unangezweifelt dasteht. Die Beispiele wenigstens in Jac. Grimm (Gramm. IV, p. 717 ff.) thun dar, dass von der ältesten Zeit an in allen deutschen Dialecten die Stellung des Genitivs sowohl vor, wie nach dem regierenden Worte als eine wohlberechtigte anzusehen ist.

S. 34, § 41 — 45 handelt Sanders von als und wie. Seine Regel ist

nicht bestimmt genug, und wird durch häufige Parenthesen mit „besser", „minder gut" u. dgl. noch unsicherer gemacht. Seidenstücker im Nachlass S. 75 ist viel einfacher, kürzer, bestimmter und vielleicht auch richtiger, d. h. dem hochdeutschen Sprachgefühl und Sprachgebrauch angemessener.

Ueber das „noch" beim Comparativ war es gar nicht nöthig, einen besonderen Paragraphen zu schreiben, da der Sprachgebrauch schon des gewöhnlichen Lebens hier zweifellos feststeht.

S. 37, § 47, 6 gehört eigentlich und besser in das Capitel über den Gebrauch des Artikels, nicht in das des Superlativ.

Zu § 48 hätte noch auf die Steigerung von Participien hingewiesen werden sollen, insofern einige die Steigerung zulassen, andere nicht. Dass unsere Zeitungen alle Augenblick den tiefgefühltesten Dank bringen, verdient allein schon eine warnende Bemerkung.

Viel zu weitläufig für Elementarschulen folgen den vier Seiten über die Adverbia (S. 40 — 44) noch drei Seiten (44 — 46) Bemerkungen über den Superlativ und den Comparativ der Adverbia und Steigerung einiger Ortsadverbia. Manches davon betrifft überflüssige, selten gebräuchliche oder veraltete Formbildungen, die höchstens noch für strebsame Lehrer Interesse haben können.

S. 55, 4. Die „veraltenden" (besser gesagt: veralteten) Formen: ohngeachtet, unerachtet und ohnerachtet wären besser gar nicht erwähnt worden. Sie sind auch eigentlich nicht mehr veraltet, sie sind fürs Hochdeutsche wirklich abgestorben und todt.

S. 57, 7 findet sich wieder mancherlei Veraltendes, also überflüssig.

S. 60, § 59. Dieser ganze Paragraph, dem bis S. 80 die der 2. Auflage einverleibten Abschnitte über die Rection des Adjectiva und Verba angehören, leidet an zu grosser Ausführlichkeit, und bietet auch sonst manches Auffallende. So z. B. verlangt Sanders (S. 66, 10), die Schüler sollen die 44 aufgezählten Adjectiva mit dem Genitiv auswendig lernen. Ist das wirklich praktisch? Warum gab er die Regel nicht lieber übersichtlich nach Classen, wie dies andere Grammatiker vor ihm gethan? — Von den folgenden mindestens 130 Adjectiven, die den Dativ regieren, verlangt er dies wenigstens nicht.

S. 71. Wie ich schon oben den Gebrauch der Wörter Anakoluth und Anakoluthie als unpassend gerügt habe, muss ich mich hier gegen die sachliche Richtigkeit derselben aussprechen. Die Zusammenschiebung von zwei Objecten zu einem Verbum regens ist man nicht berechtigt, anakoluth zu nennen. Die eigentlichen Anakoluthieen sind doch ganz anderer Art, worüber sowohl Ramshorn in seiner lat. Grammatik, als besonders Matthiä in der griechischen die speciellste Auskunft geben. Die Regel: „Merkt euch hierbei, dass man in der Grammatik solche Folgewidrigkeit (?) der Fügung gewöhnlich mit dem griechischen Kunstausdruck (?) ein Anakoluth oder eine Anakoluthie nennt. Solches Anakoluth kommt aber doch natürlich (?) nur da vor, wo die Person wirklich als Object des transitiven Verbums aufgefasst werden kann u. s. f." diese Regel, meine ich, möchte allenfalls für Tertianer unserer gelehrten Schulen hingehen, für Elementarschüler ist sie total überflussig. Die ganze anderthalb Seiten lange Darstellung erledigt diesen allerdings schwierigen Fall auch nicht ganz, da sie der bestimmt durchschlagenden Regel entbehrt. Seidenstücker sagt (Nachlass S. 120) darüber Folgendes: „Welches ist nun die Regel, nach welcher entschieden wird, wo der Accusativ und wo der Dativ gesetzt werden müsse? Vielleicht lassen sich der Regeln mehrere, als eine aufstellen; indessen dünkt mir folgende, welche die Zeitwörter dieser Art in zwei wesentlich von einander unterschiedene Classen zerlegt, ein hinreichendes Kriterium anzugeben, um in jedem vorkommenden Falle den etwa obwaltenden Zweifel ohne Irrung zu heben. Alle Zeitwörter, die nach Weglassung der im Objecte im Allgemeinen angehängten besondern Theile desselben eine Prä-

position zu sich nehmen müssen, um ihre Bedeutung zu behalten, nehmen den Dativ zu sich; diejenigen hingegen, die ohne Annahme einer Präposition ihren Sinn vollständig behalten, erfordern den Accusativ." Für die Schüler unserer Elementarschulen ist auch diese Regel nicht fasslich genug, und ich glaube durch Aufstellung von Paradigmen und Besprechung derselben ist der Sache am leichtesten beizukommen. Folgende Beispiele mögen hier genügen.

1. er warf, trat, schlug, stach mich;
   er warf etc. mich an den Kopf, auf den Fuss, auf den Kopf, in die Hand;
   er warf etc. mir den Kopf, Fuss, die Hand;
   er warf etc. mir den Stein, Stock, Nadel etc. an den Kopf etc;

aber:

2. er spie mir ins Gesicht (er spie mich an);
   er blies mir ins Ohr (er blies mich an);
   er sah mir in die Augen (er sah mich an);
   er zielte mir nach dem Herzen (er zielte auf mich).

Nach Seidenstücker's Regel und nach den hier zusammengestellten Beispielen wäre an den Schlusssätzen der Sander'schen Darstellung Manches nicht stichhaltig.

S. 72 findet sich eine massenhafte Zusammenstellung (nach oberflächlicher Zählung über 180) der Verba die den Dativ regieren: für ein kleines Lehrbuch gewiss unzweckmässig und überflüssig. Wenn aber nach Ansicht des Verfassers das ganze Verzeichniss hier durchaus nothwendig war, warum gab er sie nicht wenigstens in alphabetischer Ordnung?

Doch — manum de tabula! Ich schliesse diese Bemerkungen über den Inhalt des Buches mit einigen kurzen Angaben über das Aeussere desselben. Das Buch hat gutes Format, gutes Papier, auch mässigen Preis, aber keineswegs durchaus gute Buchstaben. In einem Theile der Regeln sind einige absonderlich verunstaltete Buchstaben gebraucht. Das kleine r namentlich erfreut sich einer albernen, schnörkelhaften Zuthat: eines Punktes, der vom oberen Theile des Buchstabens rechts an einem feinen Strich bis zur Mitte herabhängt und wie für den Buchstaben ganz ohne Bedeutung, so für das Auge störend und überhaupt geschmacklos ist. Wesentlich entstellt und nicht minder geschmacklos sind dann noch — Jacob Grimm hätte sie vielleicht Doppelungeheuer genannt (s. Grammatik I, S. 27, 3. Ausgabe) — die grossen Buchstaben E, H, K, T, Z, und vielleicht noch einige andere, um nicht zu sagen alle.

Als auffallender Druckfehler ist mir aufgestossen S. 14, § 25, 1: mit vorangehendem tonlosem Vocal; (in der 1. Auflage steht richtig tonlosen). Auch S. 17: Gärber möchte ich als Druckfehler notiren. Bei Weigand steht nur die Form Gerber (vgl. auch Lexer, Mittelh. Wörterbuch, unter gerwen und gerwer), ebenso in allgemein cursirenden Büchern, z. B. im Berliner Adressbuche nur so.

Ueber andere eigentümliche Orthographica habe ich mich anderweitig hinlänglich ausgesprochen. Dass Erlasse und Circulare des Berliner Magistrats ganz neuerdings nur ſſ, (zwei lange *s* in deutscher Schrift) also für *ss* und ß dasselbe Zeichen, schreiben, ist vielleicht nur Willkür, ich will nicht meinen Zufall.

Dass in fast allen germanistischen Zeitschriften, sowie in sehr vielen anderen Drucken, besonders der gelehrten Literatur, in lateinischen Lettern auch *ss* das ſs (ß) vertritt, ist Absicht, ebenso wie die Ausmerzung des *th*, und Beides ist vorläufig erfreulichst zu begrüssen und nachzuahmen.

Berlin. Dr. F. Sachse.

Ueber Schiller's Jungfrau von Orleans mit besonderer Rücksicht auf W. Fielitz Studien zu Schiller's Dramen, 1876.

Ueber Schiller's romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans" habe ich schon drei Abhandlungen veröffentlicht; in Herrig's Archiv XII, 385 — 395, ebendaselbst XV, 351 — 354. „Ein Wort Rahel's über die Jungfrau von Orleans" und zuletzt in Prutz' Deutschem Museum 1865. Nr. 32. Ein Urtheil über diese Aufsätze ist mir nie zu Gesicht gekommen; erst in dem obengenannten Werke von W. Fielitz fand ich meine Auffassung angeführt, aber leider sehr unvollständig und ungenügend. Fielitz berücksichtigt bloss den ersten Aufsatz, von den beiden anderen, die mit dem ersten harmoniren und mit Anführung einer Menge Kritiker meine Auffassung näher zu begründen suchen, hat er keine Notiz genommen. Auf dem Raum von einer halben Seite giebt er eine leicht oberflächliche Darstellung und Beurtheilung meiner Auffassung, die er nicht einmal verstanden hat, um eine andere an ihre Stelle zu setzen, die vollkommen haltungslos niederfiel und in sich selbst widerspruchsvoll ist.

Es handelt sich hier vor Allem darum, ob Johanna's Liebe zu Lionel durch die vorangehende Kette von Ereignissen motivirt ist. Mit vollem Recht weist Fielitz Düntzer's Auffassung zurück, dass diese Liebe aus einer allmählichen Verweltlichung der Gottesstreiterin zu erklären sei. Darauf bemerkt er gegen mich (S. 75), ich wolle aus den Scenen des dritten Actes eine Wendung des naiven Naturkindes (NB: der Ausdruck: naives Naturkind ist nicht von mir, sondern von W, Fielitz) zur Schuld der Reflexion herauslesen: dessenungeachtet bleibe das Factum bestehen, dass die Liebe psychologisch nicht motivirt sei. Hier hat mich Fielitz insofern missverstanden, als er mich zu den Kritikern zählt, welche diese Liebe für motivirt halten, und doch sage ich ausdrücklich im Archiv XII, 388: „Ihre Liebe ist unmotivirt, weil vorher von der Liebe nicht die Rede ist, motivirt, weil diese Liebe aus der Schuld der Reflexion, der verlorenen Unmittelbarkeit, göttlichen Blindheit, hervorgeht. Aber diese Motivirung ist deswegen zu tadeln, weil der Uebergang zur Reflexion nicht genug zur Erscheinung und Darstellung kommt, von Theaterpomp, Scenenwechsel, räthselhaften Erscheinungen beinahe erdrückt wird. Daher ist und bleibt ihre Liebe zu Lionel ein Sprung." Gleich im Anfang des Aufsatzes hatte ich gesagt: „Die Liebe hat vor ihrem Zusammentreffen mit Lionel keinen nachweisbaren Anknüpfungspunkt in ihrem Wesen; der Dichter darf uns nicht so plötzlich mit einer Liebesscene überraschen. Die ungewöhnliche Gestalt, in der die Liebe bei Johanna nach Viehoff auftreten soll, kann doch nicht in der plötzlichen Liebe zum Feind ihres Volks bestehen."

S. 77 fährt nun W. Fielitz fort: „Noch weniger kann ich mit G. Hauff finden, dass die zur Schuld führende Bahn bei Johanna's Monolog nach der Montgomeryscene (II, 8: „Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!") abbiege. Gegen die naive Hingabe an die heilige Jungfrau tritt nach Hauff's Erklärung die Reflexion auf. „Giebt sie sich einen Augenblick dem Zaudern hin, so ist das Menschliche an die Stelle des Göttlichen getreten. Dieser Augenblick des Zauderns tritt in dem Kampfe mit Lionel ein: Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an." Reflexion, dächte ich indessen, ist von vorn herein von Johanna's Charakter nicht ausgeschlossen, wenigstens zeugt der Abschiedsmonolog: „Lebt wohl ihr Berge" durchaus nicht von der naiven Reflexionslosigkeit, die nach Hauff's Erklärung das Charakteristische der Jungfrau bis zur Montgomeryscene sein musste; „die principielle Aenderung ihrer Sinnesart von Naivität zur Reflexion kann ich also als im Drama vorhanden gar nicht anerkennen." Darauf antworte ich, dass Fielitz die Ausdrücke Naivität und Reflexion, wenn er meine Aufsätze, namentlich den zweiten über ein Wort Rahel's, genauer gelesen hätte, nicht so sehr hätte missverstehen können. Ganz instinctiv, ganz reflexionslos ist nicht einmal

das Thier. Eine gewisse Reflexion — nicht selten von moderner Sentimentalität begleitet — ist auch in Johanna's Naivität eingeschlossen. Diese Naivität habe ich näher als Glauben, Religion, mittelalterliche Weltanschauung, passive Abhängigkeit von den höheren Mächten bestimmt. So lange Johanna in dieser Gemüthsverfassung lebt, ist sie gegen jeden Gegner gefeit; sobald sie der Reflexion, dem Zweifel, dem Zaudern Zugang gestattet, verfällt sie der ganzen Schwäche ihres Geschlechts, sie verliert den instinctiven sicheren Blick, versäumt die Gunst des Augenblicks, verliebt sich in den Feind ihres Volkes. Als biblische Parallele darf ich das elfte Capitel des Hebräerbriefs in seinem Anfang und Schluss um so mehr anführen, da ja die Jungfrau selbst durch den Hinblick auf Glaubenshelden wie Moses, David, Simson Kraft zum Schwersten schöpft. Allerdings ist auch in die göttliche Begeisterung, die uns aus dem Monolog am Schluss des Prologs entgegenweht, Reflexion aufgenommen; aber zwischen dieser Reflexion und der in dem grossen Monolog IV, 1 waltenden ist ein himmelweiter Unterschied, wie Jeder findet, der die zwei Monologe unmittelbar nach einander liest.

Gehen wir nun zu meiner von Fielitz angegriffenen Auffassung der Montgomeryscene über. In den beiden Monologen II, 8 und IV, 1 ist vom Mitleid die Rede. An und für sich könnte man nun das Verstummen des Mitleids X, 1 auch so erklären, dass sich in Johanna gar kein Mitleid mit dem Gegner geregt habe. Wenn sie aber im Monolog II, 8 von dem blühenden Leib des Gegners redet, dessen Verletzung ihr zuerst wie Tempelschändung erscheine, wenn sie sich eine zitternde, erbebende Hand zuschreibt, die nur im Augenblicke der Noth sich gestärkt fühle, wenn sie sich lange nachher in Rheims an den Walliser, den zarten Jüngling, erinnert, so ergiebt sich aus der Vergleichung der zwei Monologe, dass während und in Folge des langen Dialogs mit Montgomery sich — nicht Liebe, wohl aber tiefes Mitleid, das ihr hätte fern bleiben sollen, in ihrem Inneren regte, dass sie dieses Mitleid niederkämpfen und die Regungen ihres Inneren niederrhetorisiren musste, ehe sie den tödtlichen Streich führte; erst nachher giebt sie sich, da sie gedankenvoll vor dem blühenden und jetzt getödteten Leib des Jünglings stehen bleibt, Rechenschaft über das, was in ihrem Inneren vorging und vorgeht.

Indessen bleibt meine Auffassung der Tragödie stehen, auch wenn ich mich entschliessen könnte, mit Fielitz den Montgomery zu den der eigentlich tragischen Handlung fern stehenden Expositionsfiguren zu rechnen. Ihre Naivität hat hier nur einen schwachen Stoss bekommen und Mitleid mit einem dem Tode verfallenen Jüngling kann noch nicht Liebe heissen.

Ich gehe nun zu der Scene mit dem schwarzen Ritter über. Johanna ist hier wieder allein in einer öden Gegend des Schlachtfeldes; ihr klares Bewusstsein trübt sich; sie wird von Zweifeln und bangen Ahnungen erfüllt, und fühlt, dass ihr das Unglück an der Seite steht. Sie überwindet zwar zunächst die Versuchung, aber diese wirkt doch nach, wie man aus der gleich folgenden Scene mit Lionel sieht. Wäre Johanna noch dieselbe die sie war, so würde ihr auch der Anblick Lionel's nicht verderblich; aber ihr Inneres war bereits verändert. Der Dichter selbst giebt uns einen Wink in den Worten ihres Selbstgesprächs:

> Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
> Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott;
> Mit blinden Augen musstest du's vollbringen;
> Sobald du sahst, verliess dich Gottes Huld,
> Ergriffen dich der Hölle Schlingen.

Die Jungfrau verscherzt die Gunst des Augenblicks, des „mächtigsten von allen Herrschern", und tödtet Lionel nicht. Zur Strafe dafür regt sich

in ihr die Liebe zu ihres Volkes Feind. Inwiefern diese Liebe motivirt und inwiefern sie unmotivirt sei, habe ich oben angegeben. Ich halte jetzt noch die plötzliche Liebe der Jungfrau zu dem Engländer Lionel für das Verfehlteste was Schiller geschrieben hat, und die spitzfindigsten kritischen Advokatenkünste können mich in dieser Ueberzeugung nicht irre machen. Eine Motivirung ist da, aber sie ist schwach und ungenügend. In der Scene mit dem schwarzen Ritter hat Schiller einen Weg eingeschlagen, den er nicht verfolgt hat. Ursprünglich ist der Stoff episch; um nun diesen epischen Stoff dramatisch zu gestalten, musste in die Seele der Heldin ein Kampf, eine Verwickelung verlegt werden. Zwei Fälle lagen dem Dichter als möglich vor: Zweifel an ihrer göttlichen Berufung, Abfall von ihrer Sendung und irdische Liebe: freilich hatte Schiller in beiden Fällen die Geschichte gegen sich. Den ersten Weg betrat er in der Scene mit dem schwarzen Ritter, der die Jungfrau dem von der himmlischen Maria erhaltenen Auftrag untreu zu machen sucht; aber er verfolgt diesen Weg nicht, denn Johanna bleibt ihrem Gelübde getreu, erkennt den höllischen Ursprung des Raths, und auch aus diesem Grunde, weil Johanna den bösen Eindruck, der sich in wenigen Worten kund gibt, überwindet, ist es unmöglich, die Motivirung der Liebe zu Lionel als gelungen anzusehen. In dem Monolog IV, 1 findet sich etwas Aehnliches, ein Hadern mit dem Himmel wegen des auf ihre Schultern gelegten Berufs, dem sie sich nicht gewachsen fühlt. Solche innere Kämpfe, wie sie sich IV, 1 aussprechen, hätte Schiller nach meiner Ansicht in die Scene mit dem schwarzen Ritter verlegen, einen weiteren Monolog ähnlichen Inhalts daran anschliessen und so, wenn er je die Jungfrau in eine irdische Liebe verstricken wollte, uns auf einen so ausserordentlichen Umschwung ihres Innern einigermassen vorbereiten sollen; doch durfte sie sich nimmermehr in einen Feind ihres Volkes verlieben. Ich will dies durch ein Beispiel erläutern. Wenn ein Romanschreiber die Geschichte des Heldenmädchens Prohaska, die 1813 im Gefecht an der Göhrde fiel, so bearbeiten wollte, dass er sie, wenn auch auf kurze Zeit, durch den Anblick eines französischen Adonis aus der Fassung gerathen, vom Kampf abstehen und sich ganz dem Gefühl der Liebe hingeben liesse, würde nicht der ganze Chor der Kritiker über ihn herfallen und seine Erfindung der abenteuerlichsten Unwahrscheinlichkeit beschuldigen? Nein, so etwas ist weder Jovi noch bovi erlaubt. Ewig wird Platen mit seinem bekannten Epigramm Recht behalten; die begeisterte Jungfrau kann sich ihrem ganzen Wesen nach nicht verlieben, sie kann sich nicht so furchtbar schnell verlieben und am allerwenigsten in den britischen Lord, den ziemlich unbedeutenden Lionel, den Feind ihres Volks. Die arme Johanna kann sagen: Gott schütze mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden (Shakespeare in Heinrich VI, 1 und Voltaire) will ich selbst fertig werden.

Mit Fielitz stimme ich vollkommen überein wenn er bemerkt, dass die Liebe in dem Charakter der Jungfrau keinen Anknüpfungspunkt finde. Was er hier gegen Viehoff und Düntzer bemerkt, hat meinen vollen Beifall. Wenn er ferner S. 79 sagt: Viehoff, und wohl so ziemlich alle Erklärer halten die schroffe Heftigkeit, mit welcher Johanna die Anträge La Hire's und Dunois' zurückweist (III, 14), für den Versuch Johanna's, eine Stimme der Weltlichkeit, der beginnenden Liebe, die sie in der Brust sich regen fühlt, zu übertäuben, so gehörte und gehöre ich noch jetzt, wie Fielitz aus dem ersten Aufsatz ersehen konnte, nicht zu diesen Erklärern.

Wie fasst nun Fielitz die Liebe zu Lionel auf? Nach S. 81 als eine von aussen, von oben herab über sie verhängte Prüfung. „Die göttliche Jungfrau hatte ja zu ihr gesagt (I, 10): Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden — — die hier gedienet, ist dort oben gross." Die Gottheit wollte ihr Werk vollendet haben, und so lange regierte sie ihre Erkorene mit ihrer Macht; nun ist es nahezu vollendet, und jetzt muss Johanna, ehe sie dort oben eingeht, sich ausweisen, ob sie werth ist dort gross zu sein."

Hier muss ich den Verfasser unterbrechen und ihm bemerken, dass er die Worte aus ihrem Zusammenhang gerissen und überdies viel zu viel hineingelegt hat. Offenbar beziehen sie sich nur auf die Beschwerden des Kriegsdienstes, denen sich Johanna nicht im Augenblick zu unterziehen bereit war, ihre Tragweite reicht aber nicht auf die viel spätere Liebe zu Lionel. In ihrer Beziehung auf das Diesseits erinnern sie an eine bekannte Stelle in Goethe's Hermann und Dorothea (Erato 113 ff): vom Verhältniss des Diesseits zum Jenseits gefasst, wie dies in unserer Stelle allerdings klar ausgesprochen ist, enthalten sie einen moralisch-religiösen Gemeinplatz, dem in Beziehung auf das Ganze keine grundlegende Bedeutung zukommt. Fielitz meint nun weiter: der zweite Theil der Tragödie sei darauf angelegt, das was die Heldin im ersten lediglich als ein blindes Werkzeug der Gottheit und aus instinctivem Abscheu vor der Männerliebe thue, sie nunmehr durch einen bewussten schweren Sieg über sich erringen zu lassen. „Dazu muss sie plötzlich, wie vom Blitz, von der Liebe getroffen werden, von der ganzen vollen Liebe auf einmal, gegen die es im ersten Moment keinen Widerstand gibt. Dass dieser Blitzstrahl sie trifft, ist natürlich nicht ihre Schuld, sondern eine Schickung aus einer anderen Welt.“ Diesen Zustand fasst also Fielitz nach den bekannten Böttiger'schen Mittheilungen und einer Stelle in dem Briefe an Goethe vom 3. April 1801 als eine Prüfung. Sehen wir jedoch von jenen Mittheilungen, die ein trübes Gemisch von Wahrheit und Dichtung, Schiller'schem und Böttiger'schem enthalten, ab; so kann Schiller in jenem Briefe nur den Zustand der Jungfrau von dem Zeitpunkt an meinen, wo der Sturm in ihrem Innern ausgetobt hat und Ruhe und Klarheit in sie zurückkehrt. Sie ist durch einen schweren Kampf hindurchgegangen; die Beschuldigung ihres Vaters, dass sie mit der Hölle im Bunde stehe, nennt sie gegen Raimond (V, 4) eine von Gott über sie verhängte Prüfung; schon vorher (IV, 9) hatte sie zu Margot gesagt, mit der strengsten Busse wolle sie es büssen „dass ich mich eitel über euch erhob“. Offenbar zweifelte sie also an ihrer göttlichen Sendung; aber diese Zweifelsäusserungen kommen so zertheilt und zerstückelt vor, dass kein Mensch, der mit der Jungfrau redet, weder Sorel, noch La Hire, noch der Erzbischof, noch sonst Jemand ihr Benehmen begreift, sie ist dem Lionel, sie ist dem Zuschauer das grösste Räthsel; denn auch der so wichtige Monolog (IV, 1), den Fielitz leider nur einmal anführt und da nicht in Schiller's Sinn auslegt (S. 9), gibt, wenn auch den wichtigsten, so doch keinen genügenden Aufschluss über ihre Veränderung. Auch der Brief Schiller's an Goethe enthält keinen solchen Aufschluss, wie dies freilich auch Fielitz nicht behaupten will; aber die Selbstständigkeit, die sie nach jenem Brief im letzen Act hat, ist keine absolute! man kann nur sagen, Reflexion (= Nachdenken, selbsteigene Erwägung und Ueberlegung, nicht Reflexion im Sinne des Zweifels und Schwankens) und religiöser Glaube seinen jetzt bei ihr im schönen Bunde geeinigt, (und dies ist ja das Höchste, was die Pflanze willenlos ist, wollend zu sein); sie wendet sich wieder zu Gott in gläubigem Gebet, ehe sie die Ketten zerreisst, und vor ihrem Tod erscheint ihr, wie im Anfang ihrer Sendung, die Himmelskönigin. Da Fielitz die Reflexion, das Zaudern, Schwanken, Zweifeln in den Scenen mit Montgomery und dem schwarzen Ritter nicht hervorhebt, so kann er auch die Liebe zu Lionel nicht als Schuld Johanna's betrachten und er leitet sie ganz nach Kotzebue's Vorgang von der zu schwach befestigten Schnalle an Lionel's Helm ab. Wie stimmt aber damit der Monolog (IV, 1): „Mit diesem Blick fing dein Verbrechen an, Unglückliche! — — Doch du rissest mich ins Leben, in den stolzen Fürstensaal, mich der Schuld dahin zu geben, ach es war nicht meine Wahl!“? Warum sagt sie vorher, sie habe ihr Gelübde gebrochen? Die Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen, wechseln in dem so wichtigen Monolog; aber die ersten behalten am Schluss die Oberhand. Unwillkürlich denkt man dabei an die Worte des Harfners: „Ihr lasst den Armen schuldig werden“ u. s. w.

Es ist überhaupt ein Grundfehler unserer Abhandlung, dass sie, wie schon angedeutet wurde, die Tragödie nicht genug aus ihr selbst, sondern aus den apokryphischen Aufzeichnungen Böttiger's zu erklären sucht, dass sie namentlich die Bedeutung der Monologe übersieht, die uns doch in die geistig-gemüthlichen Zustände der Heldin vergleichungsweise am tiefsten blicken lassen. Es ist dies, um dies gelegentlich zu bemerken, überhaupt ein sehr wichtiger Gesichtspunkt. Man hätte bei der Erklärung Hamlet's viel Streit und unnöthigen Wortkram vermeiden können, wenn man sich hauptsächlich an seine Monologe gehalten hätte; denn wenn wir die fortgesetzten Selbstanklagen Hamlet's in seinen Selbstgesprächen zu seiner Charakteristik nicht in vollem Masse benutzen dürfen, worauf wollen wir überhaupt die Auffassung dieses Charakters gründen? Dann langt man bei der optimistischen Auffassung seines Wesens und der Lösung seiner Aufgabe an, der doch die Monologe grundsätzlich widersprechen, doch kehren wir zu Johanna zurück. Die Scham vernichtet sie fast, dass sie für den Feind ihres Volkes entbrennt — sie fuhlt sich schuldig — und doch soll diese Liebe im Sinne Schiller's keine Schuld sein? Nachdem sie nun aber nach Fielitz schuldlos von der Liebe getroffen worden ist, was soll sie thun? Da ertappen wir unsern Kritiker auf einem grossartigen Selbstwiderspruch. S. 81 heisst es: „Aber nun trage dich mit dieser Liebe, Johanna, nun finde dich mit ihr ab, nun zeige und kämpfe, bis du zerschlagen und verstossen, gefangen, verspottet und mit dem Tode bedroht wieder vor dem stehst, der deine Ruhe mit sich genommen, und wenn du dann den Arm, der dir Rettung, Leben und Liebe zugleich bietet, verschmähst, dann hast du die Prüfung bestanden, dann wirst du dort oben gross sein.“ Offenbar macht nach dieser Auffassung Johanna bei Schiller nur einen inneren Kampf, eine Entwicklung durch, sie besteht die Prüfung siegreich ohne einen Schatten von Schuld. Damit vergleiche man nun (S 91): „Sie könnte durch eine mehr als menschliche Anstrengung sich retten. Wenn sie mit eigner Kraft der plötzlichen (unverschuldeten) Liebe zum Trotz ihn erschlüge, so hätte sie die Prüfung bestanden und die Liebe in sich ertödtet. Aber „sie bleibt unbeweglich stehen und lässt dann den Arm sinken“ — das ist die Schuld.

Sollt' ich ihn tödten? konnt' ich's, da ich ihm
Ins Auge sah?

Noch einmal „erhebt sie das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen ihn, lässt es aber, wie sie ihn ins Gesicht fasst, schnell wieder sinken:“

Heil'ge Jungfrau! — Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

Nun hat sie in der That ihre beiden Gelübde gebrochen; „sie hat der Liebe Raum verstattet in ihrem Herzen und sie hat den Feind nicht getödtet.“

Wie diese Auffassung mit der auf S. 81 gegebenen zu vereinigen ist, wissen die Götter. Dort ist Johanna schuldlos, hier ist sie schuldig. Dort wird es löblich gefunden, dass sie sich mit dieser Liebe längere Zeit trägt und nur nach und nach sich mit ihr abfindet, nach schweren äusseren und inneren Kämpfen zur Ruhe und Klarheit gelangt, hier heisst es, sie hatte die Liebe, die wie ein Blitz sie traf, im zweiten Moment — denn im ersten gibt es ja gegen sie keinen Widerstand — überwinden und den Geliebten erschlagen sollen. Das Mitleid konnte sie überwinden dem Walliser gegenüber, aber die Liebe nicht. So etwas ist unmöglich, unmenschlich, unweiblich! Das fühlt Johanna selbst in dem Monolog IV, 1. In ihrer Liebe zu Lionel und weiter zurück in dem Verlust ihrer göttlichen Blindheit findet sie hier mit Recht ihre Schuld, aber nicht darin, dass sie den Geliebten verschonte — und es steht dem Kritiker schlecht an, sie und mit ihr den Dichter eines Besseren belehren zu wollen. Sie hat nun ihr Gelubde gebrochen, dass

Männerliebe nicht ihr Herz berühren sollte, und an diesen Bruch schliesst sich die Verschonung Lionel's mit innerer Nothwendigkeit an.

Fielitz folgt in seiner Auffassung der Tragödie den Aufzeichnungen Böttiger's wenigstens in dem Schlusssatze: „Am Ende ist doch der ganze Handel mit der Verliebung nur eine Prüfung. Nur die geprüfte Tugend erhält die kanonisirende Palme.“ Er hält an diesem Satz fest, weil er genau das ausdrücke, wozu seine eigenen Erwägungen gelangt waren. Wie nun, wenn sich jener Satz zu meinen Gunsten auslegen liesse? Man besteht in einer Prüfung, auch wenn man im Anfang schwach erscheint, auf verschiedene Fragen die Antwort schuldig bleibt, sich da und dort eine Blösse giebt; es kommt nur darauf an, dass man sich wieder sammelt, die Fehler möglichst wieder gut macht, die Zuhörer und Zuschauer durch Geistesblitze überrascht; Ende gut, Alles gut. In diesem Sinn hat offenbar die Jungfrau die Prüfung, die in ihrem Anfang auf Lionel und den schwarzen Ritter zurückgeht, siegreich bestanden. Damit sind wir bei dem schwarzen Ritter angelangt. Ich bitte den Leser, meine Auffassung sich ins Gedächtniss zurückzurufen und gehe nun zu der Erklärung unseres Kritikers über. Er fasst die Erscheinung und die Worte des Ritters als ein Orakel, weil ja die Liebe lediglich durch den Willen der leitenden göttlichen Macht, durch Schicksalsbestimmung, ein Deus ex machina herbeigeführt werden solle; er wisse, was ihr im nächsten Kampf und in Rheims bevorstehe; diese Ereignisse sollen nach des Dichters Absicht vermittels der prophetischen Warnung als vorherbestimmte, als Schickungen aus dem Geisterreich dem Zuschauer signalisirt werden; das sei die Bedeutung der Erscheinung für den Zuschauer. Damit kann ich nicht übereinstimmen; da müsste sich ja dem Zuschauer im weiteren Verlauf des Stücks von selbst der Gedanke aufdrängen: Warum hat doch Johanna die Warnung des Geistes nicht befolgt? Er hat es am Ende doch gut mit ihr gemeint! Und doch war es ihre Aufgabe, nach Rheims zu gehen und ihren König zu krönen. Indem wendet sich jede Warnung an die Willensfreiheit der Gewarnten, aber diese leugnet ja eben W. Fielitz bei Johanna. Doch diese Warnung soll ja nur dem Zuschauer gelten; für diesen soll der warnende Prophet allein reden; als ob nicht der Zuschauer von selbst voraussetzte, dass die Worte an die Jungfrau gerichtet seien und auf sie bestimmend einwirken sollen. Was nun des Ritters Stellung zu Johanna betrifft, so wird da die Warnung zu ihrem Gegentheil, zur Versuchung. Soll Johanna, erklärt Fielitz, mit Zustimmung der Gottheit und doch nicht d u r c h die Gottheit versucht werden, so bedarf es eines Versuchers; auch diese Aufgabe ertheilte Schiller dem Schwarzen zu. Welcher Schwarzkünstler muss doch dieser Schwarze gewesen sein, wenn er Warner und Versucher zugleich war! Da nun aber nach S. 89 die Heldin der Versuchung (sonst: Warnung vor diesem Schritt) des Ritters, dem angekündigten Verhängniss sich zu entziehen, widersteht — o welcher Widerspruch! — muss ich hier unwillkürlich mich selbst unterbrechen. Als Versucher, der es mit Johanna bös meint, müsste ja der Ritter ihr zurufen: Zieh' in den Kampf, geh' nach Rheims! Da also die Heldin der Versuchung, dem angekündigten Verhängniss sich zu entziehen, widersteht, so weiht er sie demselben durch seine Berührung. Der personificirte Materialismus lähmt schon durch seine blosse Berührung Johanna, die Verkörperung des Idealismus, und legt mit diesem Contagium in sie den Funken der irdischen Sinnenlust, die sofort in der nächsten Scene zur Flamme auflodert. O wie grundverkehrt! Der Ritter berührt die Jungfrau, da sie ihn tödten will, mit der Hand, sie bleibt in Folge dieser Berührung unbeweglich stehen, die Worte: Tödte, was sterblich ist! lassen in ihm einen Gesandten des Geisterreichs und zwar der Hölle erkennen. Unser Kritiker selbst denkt materialistisch, wenn er dem Dichter die Absicht beilegt, die Jungfrau durch eine blosse Berührung mit der Hand von irdischer Sinnenlust entzündet zu werden. In der Tragödie selbst steht kein Wort davon, und ebenso gut

könnte es heissen: der schwarze Ritter streckte abwehrend die Hand gegen sie aus. Zweifel und Schwanken sollte er in ihr erregen, das war Schiller's Absicht, und so fasst Johanna seine Erscheinung auf; aber Liebestrieb nimmermehr, er selbst war keine liebreizende Erscheinung. Diese unnatürliche Erklärung kommt daher, dass Fielitz nach S. 87 an einen Zwiespalt vor der plötzlichen Liebe nicht glaubt. Da er nun aber die Liebe zu Lionel als von oben zum Zwecke der Prüfung verhängt ansieht, so kann er folgerichtig nicht annehmen, der Ritter komme im Auftrag der Hölle, wie er doch von Schiller offenbar dargestellt wird, sondern er kommt zu der Ueberzeugung, „der Schwarze" komme entweder getrieben vom eigenen innewohnenden Materialismus und geduldet von der leitenden Gottheit, oder geradezu von dieser beauftragt; auch dieser Antipode des Idealismus sei der göttlichen Weisheit ein geduldetes und zweckdienendes Glied des Weltgebäudes. Das sind kritische Phantasien, von denen im Text kein Wort steht. Mephistopheles bleibt der Geist des Bösen, wenn er gleich stets das Gute schafft. Dass der schwarze Ritter, der durchaus der Hölle angehört, von der Gottheit geduldet sei, kann man sich noch gefallen lassen; dass er von Gott beauftragt sei, ist dem ganzen Geist der Tragödie zuwider; die zwei Reiche des Lichts und der Finsterniss sind in ihr dualistisch geschieden.

Doch Fielitz hat zu seiner Erklärung selbst kein rechtes Zutrauen: sonst könnte er nicht S. 90 fortfahren: „Das sind nach meiner Meinung (Schade, dass sie dem Text widerspricht!) Schiller's ursprüngliche Absichten mit dem schwarzen Ritter gewesen. Allmählich mag er sich überzeugt haben, dass derselbe, zumal er auf Johanna's Vermuthung, er sei Talbot, eine ausweichende Antwort gibt, als Talbot doch nicht sicher genug erkennbar, dass auch die Berührung und augenblickliche Lähmung Johanna's in ihrer Bedeutung dem schauenden Publicum nicht augenfällig genug, ja dass diese sinnlich-symbolische Motivirung der Liebe unnöthig sei neben der stärkeren anderen, welche diese Liebe aus einer Schicksalsbestimmung, aus dem Willen höherer Mächte herleitete. Und so fing der Dichter sehr bald an, auf die Persönlichkeit Talbot's in diesem Gespenst weniger Gewicht zu legen; behielt dasselbe doch auch so noch genug Bedeutung für das Verständniss des Folgenden, wenn es lediglich als Unglück prophezeihender Geist, als eine Stimme des bevorstehenden Schicksals galt. Dann hat er freilich nur instructive Bedeutung für den Zuschauer, keine motivirende für die Heldin, wie es überhaupt sein Loos ist: man sieht wohl, „was er soll", aber nicht klar, „was er will". Woher weiss der Kritiker das Alles? Wie will er diese Vermuthung beweisen? Wo findet sich eine Spur von zwei verschiedenen Plänen Schiller's. Fielitz schiebt sein eigenes Misstrauen gegen seine materialistische Erklärung von der Einwirkung der Hand des Ritters auf Johanna's geistiges Wesen dem Dichter zu, phantasirt von „allmählich" und „sehr bald", und merkt nicht, wie er sich selber widerspricht, sieht nicht ein, dass bei dem Geist — mag er nun Talbot sein oder nicht, ein böser Geist, der die Jungfrau nicht warnen, sondern versuchen will, ist er jedenfalls — Wollen und Sollen eins ist. Er soll und will — dieser Gedanke dringt sich dem Zuschauer und der Heldin zu gleicher Zeit auf — die Jungfrau irre machen sie zum Schwanken und Zweifeln verleiten und dadurch einigermassen, so gut es eben gehen will, die Liebe zu Lionel begründen. Man sieht klar, was er will; wenn der Kritiker dies nicht sieht, so ist es seine Schuld.

Dass ich im Uebrigen in mehreren Punkten mit Fielitz übereinstimme, habe ich schon angedeutet, aber in der Auffassung der Scene mit Montgomery, mit dem schwarzen Ritter und Lionel, weiche ich von ihm vollständig ab. Den Verlust der göttlichen Blindheit, auf welchen der Monolog IV, 1 ein so grosses Gewicht legt, führt Fielitz gar nicht an. Auf die Aehnlichkeit mit der ein Jahr späteren Kassandra haben Götzinger, Viehoff, Düntzer aufmerksam gemacht. Auch Kassandra war vorher blind und ist jetzt sehend geworden; sie blickt in die Tiefen des Lebens und ihre Freude ist

dahin, sie hadert mit der Gottheit, die eine zu schwere Last auf sie gelegt habe; ihre Blindheit wünscht sie sich wieder und den fröhlich dunkeln Sinn — lauter Parallelen mit Johanna, starke Belege für die Richtigkeit unserer Auffassung, dass der Grundgegensatz zwischen Reflexionslosigkeit (cum grano salis verstanden) und frommem Glauben einerseits und Zweifel, Reflexion, Schauen in die Zukunft, die sich unerfreulich gestaltet, andererseits den Angelpunkt bildet, um den das ganze Stück sich dreht. Was Fielitz von der schmerzhaften Läuterung Johanna's und von dem Kampf zwischen Materialismus und Idealismus sagt, der mit dem Siege des letzteren endige, kann ich mir gefallen lassen, aber dieser Materialismus ist der Verbündete des Scepticismus.

Von den drei Abhandlungen des Buches — über Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans — ist die erste am gelungensten, die letzte gänzlich verfehlt und hauptsächlich dadurch, dass der Text nicht genug beachtet wird, nur geeignet neue Verwirrung herbeizuführen; die über Maria Stuart ist in jeder Hinsicht in der Mitte. Ueber diese zwei anderen Abhandlungen werde ich mich vielleicht später einmal aussprechen.

G. Hauff.

Miscellen.

David Elginbrod.

In einer Nummer des Magazins f. Lit. u. Ausl. erschien vor noch nicht langer Zeit aus der gewandten Feder Alex. Jung's ein Panegyricus auf den englischen Roman David Elginbrod, den wir unsrerseits nicht ohne die lebhafteste Protestation können hingehen lassen. Wer jenen begeisterten, wahrhaft bacchantischen Hymnus gelesen hat und auf seines Verfassers kritische Autorität sich verlässt, muss nothwendig glauben, das in jenem Roman nicht bloss ein Meisterwerk allerersten Ranges, sondern geradezu ein literarisches Wunderwerk vorliege, zu dessen ätherischer, ja himmlischer Höhe wir deutschen Pygmäen in stummer Anbetung nur emporblicken, aber nie und nimmermehr mit den Flügeln unseres Geistes uns hinaufschwingen könnten. Was der englische Autor uns bietet, ist nicht sowohl ein Roman von makelloser Schönheit, sondern, nach Jung, der Roman; es ist die endlich Fleisch gewordene Erfüllung des Typus. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich nicht, während seiner ganzen Lehr- und Lesezeit, wo es doch auch schon viel und vielerlei zu kosten und zu verdauen gegeben hat, einmal ähnlichem literarischen Ueberschwang begegnet zu sein.

Handelte es sich nun für ihn und sein Gewissen bloss darum, jene Saiten ein wenig herabzustimmen, hie und da einen Superlativ zu beanstanden und einem bescheideneren Positiv den Vorzug zu geben, im übrigen aber die Gesammtmelodie zu billigen, so würde er das schweigend thun und das Publicum mit seinen petits chagrins nicht weiter behelligen — aber es handelt sich um eine diametral entgegengesetzte Anschauung, um vollständige, unversöhnliche Gegensätzlichkeit der Ansichten, und der Verfasser dieser Antikritik kann diese um so weniger verschweigen, als er seiner Zeit der Verlagsbuchhandlung, die ihn um eine Recension des Buches ersuchte, in ihrem Interesse nicht glaubte willfahren zu sollen, weil er als ehrlicher Mann den Roman nur hätte verurtheilen können. Und hier hat der Leser nun sein, des neuen Recensenten Urtheil, hoffentlich knapp und bündig genug; der Roman ist nach unserer innersten Ueberzeugung, nach Idee und Inhalt, nach Form und Behandlung verfehlt, er verstösst gegen die Grundgesetze der Composition, die bisher von den Meistern des Fachs beobachtet worden sind, und es giebt hier nur eine Alternative: entweder sind sie Alle, unsere Goethe, Gutzkow, Freitag, Spielhagen und ähnliche, oder doch die berühmten Landsleute des Autors, die Walter Scott, Byron und Dickens, Stümper gewesen — oder das neue Licht, das man uns als die Fackel des Jahrhunderts hinstellen will, ist keines. Es soll damit nicht geleugnet werden, dass das Buch auch schöne und treffliche Partien enthält, aber sie vermögen nicht dem Wust Widerpart zu halten; für den unbefangenen Leser behält das unangenehme Gefühl als Haupteindruck die Oberhand, er fühlt zwar, das Verfahren hätte die Kraft und das Zeug, bei gehöriger Zucht

etwas Tüchtiges, Lebensfähiges, Realistisches zu schaffen, — aber er geht zu Grunde an seinem völlig ungeläuterten Geschmack, an seinen echt englischen Wunderlichkeiten, — seinen metaphysischen, spiritistischen sonnambulen Extravaganzen, seinen frömmelnden Tendenzen und ästhetischen Schrullen — mit einem Wort am völligen Mangel der künstlerischen Zucht. Und diese schweren, dunklen Wolkenmassen lassen die Sonnenblicke nicht aufkommen, die in dem Buche aufleuchten. Es treten uns liebliche Stimmungsbilder entgegen, gewiss; beispielsweise ist die Introduction ein solches, und wir gewinnen hier den Eindruck, dass der Verfasser auch die psychologischen Farben fein zu mischen und aufzutragen versteht; dieser David Elginbrod (nach welchem, höchst unrichtig, der Roman sich nennt) ist mit einzelnen Zügen ausgestattet, welche nicht in dem Farbenkasten der gewöhnlichen Romanfabrikanten zu finden sind; auch Mutter und Tochter heben sich mit aller realistischen Bestimmtheit, und Jedes wieder in eigenthümlich fesselnder Zeichnung auf dem Hintergrunde des Naturbildes ab; ferner der Hauslehrer vom Edelsitz in der Nähe, welcher auf ganz natürliche Weise in das Idyll verflochten wird, präsentirt sich zu Anfang ganz gut, er ist auch nahezu die einzige Person des Romans, die uns bis ans Ende mehr oder weniger zu interessiren weiss, ist auch in der That, seinem Thun und Leiden nach, in so hervorragendem Grade die Hauptperson des Ganzen, dass es lediglich nur einer Schrulle des Autors zuzuschreiben ist, wenn er sein Erzeugniss mit dem Titel D a v i d E l g i n b r o d versehen hat; denn dieser tritt nach dem ersten Viertel des Romans vollständig in den Hintergrund, um im zweiten zu sterben und im dritten, bei einer höchst widerwärtigen Geisterklopferei und der Flammenschrift seines Namens sich dem Gedächtniss des Lesers noch einmal (zum letzten Mal!) zu empfehlen. Schöne Seelen werden in dieser Absonderlichkeit eine geistreiche Originalität entdecken und sagen wollen: „Der Geist ist's, der lebendig macht, David Elginbrod's verklärter Geist schwebt über dem Ganzen, dieser Geist wirkt und schafft in allen Denen, für die wir uns interessiren — was bedarf es da noch des irdischen Mechanismus, Körper genannt?“ Der gute David! wenn er auch nur auf den Verfasser hätte wirken und ihn von seinem spiritistischen, geisterklopferischen Gelüste curiren können, — von jenem Gelüste und Getriebe, das leider nicht bloss wie ein rother Faden das ganze Gewebe durchzieht, sondern recht eigentlich den Einschlag dazu bildet und (wenigstens für unbefangene Leser) es recht gründlich verdirbt. Es ist nichts mehr und nichts weniger als eine höhere Auflage der ordinären und vulgären Schauer- und Geistergeschichten, was uns hier geboten wird, jenes S p u c k s, womit früher Speculanten von Romanschreibern ihr Publicum angelockt haben. Wohl möglich, ja wahrscheinlich, dass auch diese modernere Art, wie sie uns im fraglichen Roman servirt wird, ihre Leser und Verehrer finden wird; hoffen wir aber doch zu Ehren des sehr christlich gefärbten Verfassers, dass er nicht auch durch Speculation mit dieser Waare s e i n Publicum habe schaffen wollen. Wir wollen glauben, dass er in guter Treue, bloss in krankhafter Befangenheit, in bedauerlichem Wahn, nicht aber als „Gründer und Speculant“ seinen Geistersabbat habe spielen lassen — wir dürfen und wollen es um so eher glauben, als bloss für jenen Zweck der Roman viel zu lang und theilweise auch viel zu langathmig und langweilig ausgefallen wäre und sich's der Verfasser hätte bequemer machen können. In der That, wie soll sich ein gebildeter Leser, der gewohnt ist seinen Roman nicht zum Zwecke des Hautreizes zu goutiren, verhalten, wenn bei gehöriger Beleuchtung unter dem Bann eines übermächtigen Magnetiseurs und Geisterbeschwörers, gerutscht und geklopft wird, wenn von den citirten Geistern Namen geschrieben, die Möbeln des Zimmers in Bewegung gesetzt werden, wenn man sogar Geisterhände, ja geballte Geisterfäuste unter dem Tisch hervorzucken sieht? Und, wohl gemerkt, nicht etwa um später als reiner Humbug und Betrug aufgedeckt zu werden Bewahre! Der sehr christliche

Verfasser lässt uns nicht nur keinen Blick in den Mechanismus dieses Spectakels hineinthun, sondern er gibt mit aller nur unersetzbaren Deutlichkeit zu verstehen, dass er diesem Ding mit Leib und Seele ergeben und ein hart gesottener Gläubiger des Geisterevangeliums ist. Es mögen unseretwegen auch gebildete Leser die Worte Horatio's im Hamlet zu den ihrigen machen, sie mögen es vielleicht auch (nach Shakespeare's Vorgang) nicht eben tadeln, wenn sich ein Dramatiker oder Romanschreiber zum Zweck der Oeconomie seines Produktes einmal erlaubt, eine bescheidene Dosis des magnetischen Fluidum einfliessen zu lassen, aber die magnetische Kraft als Hauptagens des Romans spielen, das ganze Räderwerk der Handlung treiben, und in ihrem Gefolge die ganze Geisterherrlichkeit aufmarschiren und die Agenten des unsichtbaren Reiches bis ans Ende des Romans unausgesetzt wirken zu lassen — das geht, besonders wenn auch keine Spur einer Erklärung versucht wird, über Erlaubtes und Erträgliches hinaus. Ueberhaupt ist das Erklären und Motiviren nicht die Hauptstärke des bequemen Herrn Verfassers, und die Verwickelung dreht sich um einen ganz werthlosen Fingerring, der vom Vertreter des bösen Princips (es gibt natürlich auch böse Geister!), Graf Funkelstein (auch Halkor genannt) um gewisser mystischer Eigenschaften willen gestohlen wird. In was aber diese Eigenschaften bestehen und wie sie wirken sollen, das wird uns trotz alles schwerfälligen Apparats, welcher um die Ringgeschichte herum aufgethürmt wird, mit keinem Wort gesagt. Wenn wir ferner Euphra (die zweite Heldin des Romans) in der Gewalt jenes Funkelstein finden, und zwar in einer so eigenthümlichen Gewalt, dass auch dem unschuldigsten Leser beiderlei Geschlechts die Frage aufgedrungen wird: „Ist dies nicht der sehr natürliche Magnetismus der Sinnlichkeit, und führt hier nicht der Verfasser ein sehr unwürdiges Versteckspiel auf?“ — wenn, sage ich, diese Euphra unter dem furchtbarsten Banne des mächtigen Zauberers seufzt, so erfährt kein Mensch, wie sie seiner Macht verfallen sei, „und wäre der Verfasser nicht so fromm, so würde er hart an den Verdacht streifen, dass er zur Abwechslung auch einmal das bekannte Reizmittel für sinnlich erregbare Naturen, das Halbverhüllte, habe anwenden wollen. Oft ist es geradezu komisch, wie der Verfasser sich über das ausspricht, was er wissen sollte. Nicht nur sagt er, eben so einfach als bequem „er wisse nicht, wie es mit jener Euphra zugegangen sei, sondern er glaube nicht, dass der angebliche Graf Halkor wirklich so geheissen habe! Auch für den Fall, dass diese Frage auch nur ein Atom von Wichtigkeit besässe, wäre es mehr als naiv, wenn der Verfasser sich so ausdrückte, bei der absoluten Indifferenz des Gegenstandes aber ist es rein kindisch“. Ueberhaupt kommt alle paar Seiten eine Stelle vor, wo der Verfasser (in erster Person) offen sagt „er wisse nicht“ oder „er glaube“ und zwar immer da, wo der Verfasser als solcher nicht nur glauben, sondern durchaus wissen sollte. Es wäre zwar auch das immer noch ein grober Fehler gegen das ABC des poetischen Canons, denn wir brauchen vom Verfasser absolut gar nichts zu wissen, er darf sich nicht einmal versteckt oder maskirt, geschweige denn mit seinem prätentiösen Ich als erste Person in den Vordergrund drängen, der Schauplatz, wo seine Personen spielen, ist für ihn ein von der Aesthetik abgesperrtes Noli me tangere. Noch plumper freilich wird diese Grenze übertreten, wenn der Herr Verfasser voraussetzt, dass der Leser seine früheren Werke gelesen habe! Da führt er gegen Ende des Buches eine neue Persönlichkeit, Robert Falkoner, ein, und wir vernehmen, dass er „an einem anderen Orte“, d. h. in einem anderen Roman, so viel von R. Falkoner und dessen Bestrebungen gesagt habe, dass er es für unnütz erachte, dasselbe zu wiederholen. Ein Hauptfehler des Romans kommt schon im vierten Capitel zum Vorschein: David Elginbrod hält lange Reden, die jedenfalls dem Verfasser viel interessanter vorkommen als dem Leser, weil Ersterer es noch nicht verstanden hat, Letzteren so für seine Personen zu

interessiren, wie er glaubt; er versteht es eben überhaupt — etwa mit Ausnahme des Hauslehrers Hugo, — nie, und durch das ganze Buch hat man die Empfindung, dass der Verfasser diese langathmige Rede, jene lakonische Antwort, diesen Absatz, jene Episode für eigenthümlich, originell und interessant halte — aber gar oft bekommt man statt dessen bloss den Eindruck der Geziertheit oder gar der Langenweile. Der Autor ist förmlich in seine Helden und Heldinnen verliebt, das merkt man ihm an, aber um so eher sollte er auch uns, die Leser, für dieselben erwärmen können, — davon merkt man, leider, sich nichts an. Jene für Magnetismus so empfängliche Euphra hat eine merkwürdige Scheu, ihren Fuss zu zeigen: beim Reiten, besonders im Moment, wo sie in den Steigbügel tritt, sucht sie mit auffallender Sorgfalt die Füsse den Blicken der allfalsigen Beobachter zu entziehen, und bei jeder Gelegenheit hält der Verfasser dermassen auf die Füsse der besagten Dame an, dass der Leser ein wahres Mitleid mit der armen Creatur empfindet und nothwendig glauben muss, die gütige Natur habe sich an jenem Gliede des sonst untadeligen Leibes einen argen Missgriff zu schulden kommen lassen. Und als es nun Licht wird — wie glaubst du wohl, verehrter Leser, dass unser moderner „Graf Oerindur" das „grosse Räthsel der Natur" lösen werde? Euphra's Füsse sind — — zu schön, und sie weiss es und darum verbirgt sie dieselben! In der That, ein phänomenales Frauenzimmer, aber sofort nach dieser „geistreichen" Lösung erkaltet auch unser mitleidiges Interesse, weil — Niemand an jene Eigenthümlichkeit glaubt. — Wir wollen, nach diesem reichhaltigen Katalog der Gebrechen auch der Vorzüge des Buches gedenken, wie es Gerechtigkeit und Billigkeit verlangen: Die Zeichnung einer Tendenz, die der Verfasser ohne allen Zweifel, und trotzdem (was ein grosser Vortheil ist) ohne den Schein der Absichtlichkeit verfolgt, ist ihm gelungen, nämlich den himmelweiten Unterschied zum Bewusstsein zu bringen zwischen einem dogmatischen, formellen, d. h. todten und versteinerten Christenthum und einem lebendigen, dessen Quintessenz die allgemeine Menschenliebe ist, das kein Richten und Verdammen kennt. Was von dessen Vertretern — David Elginbrod, seiner Tochter Gretchen und R. Falkoner — in dieser Hinsicht gesagt und gethan ist, wird eine unbefangene Kritik durchaus billigen, und ebenso wird sie auch den gesunden, aller Beherzigung werthen pädagogischen Grundsätzen, nach welchen der Hauptheld, Hugo Sutherland, handelt, ihre Anerkennung nicht versagen, sie wird sich auch in Liebe in die gelungenen Naturbilder versenken, in denen etwa nicht nur das Schöne schön gemalt, sondern gerade das allereinfachste mit magischem Zauber umwoben wird. Aber alles das ist eben blosse Staffage; der Haupt- und Grundsatz des Gemäldes ist völlig, aber auch völlig verfehlt.

Basel. J. Mähly.

Berichtigung.

Clale „Flechtwerk" soll nach dem Sachs'schen Wörterbuche keltischen Ursprungs sein, ist aber doch wohl von crates abzuleiten, mit dem wahrscheinlich auch κρησέρα „Mahlsieb, feines Fischnetz" zusammenhängt. Der Uebergang des l in r ist in fast allen Sprachen hinreichend belegt; wir erwähnen des lat. Suffix -crum, das häufig -clum ist, z. B. poculum, fulcrum, ferner cribrum, fr. crible, tracelet statt traceret, Vorreisser, aratrum, slavisch radlo, serica fr. serge, e. silk, Kilche bei „Reinmar von Zweter" statt Kirche, to twinkle zwinkern, λείριον lilium, u. s. w. — Das lat. a wird im Fr. vor einfacher Consonanz meist ä, das vor m und n ai, sonst meist è, aber auch ai geschrieben wird: manus main, cantarunt chantèrent, aber ala aile, clarus clair. Unerklärt wäre nur noch das stumme e, da der der Tonsilbe folgende Vocal ver-

stummt, z. B. flores floeurs, pedem pied. Zwar findet sich ein solches überflüssiges stummes e, auch in cannaie von Cannetum. Da cannaie jedoch fem. ist, so ist anzunehmen, dass es, wie arme aus arma, la serge aus serica, la paire aus paria, la joie aus gandia, afr. la prée aus prata (Gaydon 1047), aus dem plur. canneta entstanden und sing. fem. geworden ist. Dass sich aber stummes e auch findet, wo es weder auf lat. a sing. fem., wie in proie, preda statt praeda, zurückgeht, noch zur Stützung einer Doppelkonsonanz wie in livre, oder zur Weicherhaltung von c wie in sacrifice, oder zur Lauterhaltung eines t wie in reste, oder um das n vor Nasalirung zu bewahren, wie in piscine, dient, sondern ganz überflüssig erscheint, dafür sind houe Haue, boue Kot, Beispiele, da ou hier ganz ebenso wie in trou Loch ausgesprochen wird.

Frosch.

Diez-Stiftung.

Für die Diez-Stiftung sind bei dem Berliner Comité bis zum 19. März nachfolgende Beiträge eingegangen: aus Berlin, Geh. Rath Prof. Lepsius M. 15, Prof. Wattenbach M. 15, Prof. Th. Mommsen M. 50, Geh. Rath Bonitz M. 15, Prof. Zupitza M. 50, Prof. Müllenhoff M. 50, Geh. Commerzienrath R. Warschauer M. 150, Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen M. 300, Dr. Klatt M. 5, Dr. Hahn M. 5, Dr. Körner M. 5, Prof. Herrig M. 50, Prof. A. Tobler M. 200, Geh. Rath R. Schöne M. 20, Commerzienrath F. Mendelssohn M. 150; aus Bonn: Verlagsbuchhändler Rudolf Weber M. 100; aus Braunschweig: Dr. A. Lüttge M. 40; aus Culm: Director Dr. Lozynski M. 10; aus Kopenhagen: Prof. Thor Sundby M. 20; aus Leipzig: Oberbibliothekar Prof. Krahl, M. 10, Prof. Wülcker M. 20, Oberlehrer Dr. Knauer M. 20, Oberlehrer Dr. Korell M. 10, Prof. Zarncke M. 30, Privatdocent Dr. Settegast M. 10, Prof. Ebert M. 50; aus Leobschütz Dr. Boehm M. 10; aus Prag: Prof. Martin M. 20. Zusammen M. 1465.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

B. W. Dwight, Modern Philology: Its discoveries, History, and influences. 2 vols. (New York.) 20 Mk.

J. Kuhl, Darwin und die Sprachwissenschaft. (Mainz, Lesimple.) 1 Mk. 20 Pf.

A. Hovelacque, La Linguistique. Linguistique, philologie, étymologie, la faculté du langage articulé, la localisation, son origine etc. 2 Edit. revue et augmemtée. (Paris, Reinwald). 4 Fr.

Grammatik.

K. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik. Ein Handbuch. (Paderborn, Schœningh.) 8 Mk.

T. Le Marchaut Douse. Grimm's Law. Hints towards an explanation of the so called „Lautverschiebung," to which are added some remarks on the Primitive Indo-European K. and several appendices. (London, Trübner.) 10 s. 6. d.

O. Lücke, Absolute Participia im Gotischen und ihr Verhältniss zum griechischen Original. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1 Mk. 20 Pf.

A. Heinrich, Die deutsche Schreibung nach den Beschlüssen der Berliner Conferenz, die in den österreichischen Volksbüchern beobachtete, die Zukunftsortografie von Duden, Bezzenberger, Saur u. s. w. übersichtlich nebeneinander gestellt. (Laibach, Kleinmayr & Bamberg.) 1 Mk.

F. G. A. Rusteberg, Historical development of the Gerund in the english language. (Osnabrück, Rackhorst.) 80 Pf.

Lexicographie.

K. Schiller und A. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 16. und 17. Heft. (Bremen, Kühtmann.) à 2 Mk. 50 Pf.

Joh. Kehrein, Fremdwörterbuch mit etymologischen Erklärungen. 5.— 7. Heft. (Stuttgart, Cotta.) à 1 Mk. 60 Pf.

K. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon 60. Lfrg. (Leipzig, Brockhaus.) 2 Mk.

C. Sachs, Encyclopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. II. Deutsch-französisch. 12. Lfrg. (Berlin, Langenscheidt.) 1 Mk. 20 Pf.

L. M. Devir, Dictionnaire étymologique des mots français d'origine orientale. (Paris, Hachette.) 10 Fr.

Literatur.

M. Spirgatis, Die Lieder Friedrichs v. Hausen. (Tübingen, Fues.) 80 Pf.

B. Bergemann, Das höfische Leben nach G. v. Strassburg. (Berlin, Kamlah.) 1 Mk. 20 Pf.

Reynaert de Vos, das niederländische Volksbuch, nach der Antwerpener Ausgabe von 1564. (Paderborn, Schœningh.) 1 Mk. 80 Pf.

W. Wilmanns, Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Nibelungenlieder. (Halle, Waisenhaus.) 1 Mk. 50 Pf.

Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied 54. u. 55. Lfrg. (Leipzig, Teubner.) à 2 Mk.

C. Brockhaus, Jeremias, der Volksschriftsteller. (Berlin, Springer.) 80 Pf.

A. Grebel, Darstellung und Kritik von Lessing's Fabeltheorie. (Jena, Deistung.) 60 Pf.

H. Grimm, Goethe, Vorlesungen 2 Bde. (Berlin, Hertz.) 11 Mk.

P. & W. Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 3 Bd. 3. Heft. (Halle, Lippert.) compl. 14 Mk.

Emanuel Geibel. Des Dichters Leben, Werke und Bedeutung für das deutsche Volk von C. L. Leimbach. (Goslar, Stöckicht.) 1 Mk. 80 Pf.

J. Buchmann, Die Jungfrau von Orleans. Vortrag. (Breslau, Friedrich.) 60 Pf.

A. v. Keller, Uhland als Dramatiker dargestellt. (Stuttgart, Cotta.) 7 Mk. 50 Pf.

Brun de la Montaigne, roman d'aventure, publié pour la première fois par Paul Meyer. (Paris, Didot.) 6 Fr.

G. Desnoiresterres, Voltaire, son retour et sa mort. (Paris, Didier.) 4 Fr.

Les 5 livres de F. Rabelais; publiés avec des variantes et un glossaire. Livr. III. (Paris, Libr. des Bibliophiles.) 10 Fr.

La chanson de Roland. Genauer Abdruck der Venetianer Handschrift IV. besorgt von Eug. Kölbing. C. Heilbronn, Henninger.) 5 Mk.

Van Laun, History of French literature vol. 1 (London, Smith & Elder. 16 Mk.

H. F. v. Friesen, Dr. K. Elze's W. Shakespeare. (Leipzig, Hirschfeld.) 80 Pf.

K. Knortz, an american Shakespeare-Bibliography. (Boston, Leipzig, Kittler.) 1 Mk.

Altenglische Sprachproben, nebst Wörterbuch v. Ed. Mätzner II Bd. (Berlin. Weidmann.) 3 Mk. 60 Pf.

J. Stuart Blackie, The language and literature of the Scottish Highlands. (Edinburgh, Hamilton.) 6 Mk.

Hilfsbücher.

H. Damm, Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte für Bürgerschulen. (Berlin, Müller.) 40 Pf.

W. B. Mönnich, Nibelungen- und Kudrun-Lieder, für Schulen ausgewählt, nebst Formenlehre, Wörterbuch und einigen gothischen und althochdeutschen Sprachproben. 4. Aufl. (Gütersloh, Bertelsmann.) 2 Mk.
H. Lange, New German Method. (Vol II, G. Grammar) (London Macmillan.) 3 s. 6 d.
O. Liebe, Methodische Grammatik der franz. Sprache. II. Cursus. (Leipzig, Teubner.) 1 Mk. 80 Pf.
F. W. Körbitz, Elemente der franz. Sprache für höhere Bürgerschulen. I. Cursus. (Dresden, Ehlermann.) 50 Pf.
A. Herding, aperçu de la littérature française. (Leipzig, Spamer.) 4 Mk.
Friedrich der Grosse, Hist. de mon temps. 2 Thle. Der zweite schlesische Krieg, bearbeitet von W. Knörich. (Berlin, Weidmann.) 1 Mk. 50 Pf.
Béranger, ausgewählte Lieder, für den Schulgebrauch erklärt von G. Völker, (Leipzig, Teubner.) 90 Pf.
A. Weil, Schwierige Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. (Berlin, Langenscheidt.) 1 Mk. 50 Pf.
Ribbentrop, Vocabulaire militaire français-allemand. (Leipzig, Brockhaus) 3 Mk.
J. M. Mecklejohn, The Book of the English language. (London, Simpkin.) 1 s.
W. Setwart Ross, The Book of English literature. (London, Simpkin) 1 s.
Molière's dramatic works, rendered into English by H. van Laun. 6 vols. (London, Simpkin.)
Sammlung deutscher Lust- und Schauspiele, zum Uebersetzen in das Englische bearbeitet. (Dresden, Ehlermann.)
No. 16 Emilie Galotti, bearbeitet von O. Fiebig. 1 Mk. 50 Pf.
No. 17. Nathan der Weise, bearbeitet von Dr. Bendan. 1 Mk. 40 Pf.
M. Debellak, Grammatica teorico-pratica della lingua tedesca ad uso degli italiani; riveduta dal Prof. Tscherter. (Leipzig, Gerhard.) 2 Mk. 40 Pf.
G. Bonaventura & A. Schmidt, italienische Unterrichts-Briefe für das Selbststudium. (Leipzig, Hildebrandt.) I. Brief. 60 Pf.
E. Kofin, Leitfaden zum Unterricht in der russischen Sprache. (Riga, Kymmel) 1. Lieferung. 75 Pf.

